Dissertation

zur Erlangung des Grades einer Doktorin
der Wirtschafts- und Sozialwissenschaften
an der Universität Hamburg

Die „Reichsfrauenführerin" Gertrud Scholtz-Klink
Zur Wirkung einer nationalsozialistischen Karriere in Verlauf, Retrospektive und Gegenwart

von

Christiane Berger

Wissenschaftlicher Betreuer und Erstgutachter

Prof. Dr. Lars Lambrecht

Zweitgutachter

Prof. Dr. Norman Paech

Abgabe der schriftlichen Fassung

29. März 2005

Datum der Disputation

01. Juli 2005

Anmerkung:
Diese Dissertation wurde durch ein Promotionsstipendium der Hans-Böckler-Stiftung gefördert.

Hamburg, August 2006

Inhaltsverzeichnis

	Seite
1. Einführung	4
1.1. Problemorientierung und Fragestellung	4
1.2. Forschungsstand und Quellenmaterial	12
1.3. Methoden und Aufbau der Arbeit	17
1.4. Kurzbiographie der Person Gertrud Scholtz-Klink	20
2. Positionierungen und Widersprüche in der nationalsozialistischen Agitation Scholtz-Klinks	25
2.1. Scholtz-Klinks Frauenansprache	26
2.2. Scholtz-Klink und die bürgerliche Frauenbewegung	41
2.3. Scholtz-Klinks Verlautbarungen zur sozialen Frage	59
2.4. Scholtz-Klinks Verlautbarungen im Kontext von Religion und Kirche	73
2.5. Zum inhaltlichen Fokus der nationalsozialistischen Agitation Scholtz-Klinks	90
3. Scholtz-Klinks Wertungen und Perspektiven nach 1945	92
3.1. Scholtz-Klinks Betrachtungen zum Zweiten Weltkrieg *Der Krieg als Schicksal?*	92
3.2. Scholtz-Klinks Äußerungen über Konzentrationslager und Massenmord *Die Shoah als Übertreibung der >natürlichen< Politik?*	103
3.3. Scholtz-Klinks Perspektive auf die Rechtsprechung zum Nazi-Unrecht *>Siegerjustiz< als Tribut des verlorenen Krieges?*	121
3.4. Scholtz-Klinks Sicht auf das Ende der nationalsozialistischen Frauenpolitik *Ein >Verlust< für die deutsche Frauenbewegung?*	135
4. Scholtz-Klinks Betrachtungen zur eigenen Nazi-Karriere nach 1945	149
4.1. Die männlichen Vorgesetzten	150
4.2. Die Gleichschaltung der Frauenverbände	163
4.3. Frauenausbildung und Frauenberufsarbeit	173
4.4. Schulungsarbeit und Mütterdienst	186
4.5. "Frauenführung" im Krieg	194
5. Scholtz-Klink in Gegenüberstellung zu rechten Akteuerinnen der BRD	205
5.1. Haltungen zur Frage von Frauenemanzipation	210
a) Geschlechtergleichheit und Geschlechterdifferenz	211
b) Von der Diffamierung des Feminismus bis zur Sexismuskritik	221
5.2. Haltungen zu gesellschaftlicher Schichtung	232
5.3. Haltungen zur Beteiligung von Frauen an der Ausübung physischer Gewalt	243
5.4. Haltungen zu Religion und ethische Prinzipien	252
6. Zusammenführende Schlussbetrachtung	267
Literaturverzeichnis	275

1. Einführung

1.1. Problemorientierung und Fragestellung

Gertrud Scholtz-Klink war in ihrer Funktion als „Reichsfrauenführerin" von 1934 bis 1945 die ranghöchste Frau des Nazi-Regimes. Außerhalb wissenschaftlicher Kreise ist sie dennoch kaum bekannt. Im Rahmen zeitgeschichtlicher Forschung ist das generelle Interesse an nationalsozialistischen Frauen eher spät und mit der Frauenforschung gewachsen.
Bis Mitte der 1970'er Jahre existieren nur wenige Untersuchungen zum Thema *Frauen und Nationalsozialismus*. Auffällig im Kontext dieser wenigen frühen Arbeiten ist, dass sie vorwiegend von englischen und amerikanischen AutorInnen verfasst wurden (vgl. Schomburg: 43; Manns: 24)[1] Theoretische Fragen, ob und in welcher Dimension Frauen die Idee der >Rassezucht< und ihre spezifische Rolle als >Gebärobjekte< darin durchschaut hatten, warum sie sich nicht dagegen wehrten, in welcher Form sie für die Existenz dieser Terrorherrschaft mitverantwortlich waren, welche Faktoren für die weibliche Zustimmung zum Nationalsozialismus eine Rolle spielten und welche speziellen Gruppen von Frauen aus welchen Gründen mehr oder minder für nationalsozialistische Ideologie und Propaganda empfänglich waren, blieben – insbesondere in deutschen Wissenschaftskreisen – lange Zeit vernachlässigt.
Mit Beginn einer (Neu-)Konstituierung der Frauenbewegung Anfang der 1970'er Jahre wurde selbige von einem politisch breitem Wissenschaftsspektrum[2] mit der These konfrontiert, Frauen hätten Hitler an die Macht gebracht. (vgl. Reese / Sachse: 80; Schomburg: 43) Diese These findet einen wesentlichen Anknüpfungspunkt in der propagandistischen Selbstdarstellung der Nazis: Hitler persönlich erläuterte 1934 in Retrospektive auf die „schweren Jahre" der sogenannten „Kampfzeit":

„...ich weiß, damals sind es unzählige Frauen gewesen, die unerschütterlich treu zur Bewegung und zu mir gehalten haben." (Hitler 1934: 3)

Das Wahlverhalten und die enthusiastische Begeisterung vieler Frauen für die nationalsozialistische Bewegung bildeten den Kernpunkt der Diskussion im Kontext einer weiblichen Verantwortung. Annemarie Tröger widerspricht den VertreterInnen dieses

[1] Bereits 1939 gibt Clifford Kirkpatrick: *Women in Nazi Germany* heraus. 1975 erscheint Jill Stephensons *Women in Nazi Society*, 1976 Timothy W. Masons *Zur Lage der Frauen in Deutschland 1930-1940 – Wohlfahrt, Arbeit und Familie* und Jacques R. Pauwels' *Women and University Studies in the Third Reich 1933-1945*.
[2] Dagmar Reese und Carola Sachse zählen hierzu exemplarisch folgende Namen auf: Jürgen Kuczinski, Ossip Flechtheim , Joachim Fest und Maria-Antonietta Macciocchi. (vgl. Reese / Sachse: 80)

Ansatzes 1976 mit einem Vortrag auf der ersten Berliner Sommeruniversität. Der Titel: *Die Dolchstoßlegende der Linken: „Frauen haben Hitler an die Macht gebracht*". Dieser Vortrag ist als Auftakt der beginnenden Frauenforschung zum Nationalsozialismus zu begreifen. (vgl. Reese / Sachse: 80; Schomburg: 44) Tröger unterstreicht hierin einerseits, dass Frauen vor 1930 eklatant und später immerhin noch messbar weniger die NSDAP wählten als Männer (vgl. Tröger 1977: 327 ff) und setzt sich andererseits mit gesellschaftlichen Gründen für die konservative Ausrichtung des Wahlverhaltens in breiten Teilen der weiblichen Bevölkerung auseinander. (vgl. ebd.: 331 ff)

Unter dem Einfluss der Themen und Diskussionen der neuen Frauenbewegung fokussierte die zeithistorische Frauenforschung Ende der 1970'er, Anfang der 1980'er Jahre Frauen als Objekte nationalsozialistischer Politik (vgl. Manns: 25; Schomburg: 44), insbesondere die Ausbildungs- und Berufsbedingungen von Frauen im Nazi-Regime wurden thematisiert.[3] Petra Schomburg konstatiert bis Mitte der 1980'er Jahre eine „Tendenz" dieser Arbeiten, „...Frauen übergreifend als Machtlose und Unterdrückte darzustellen." (Schomburg: 46)[4] Viele folgende wissenschaftliche Beiträge zum Thema *Frauen und Nationalsozialismus* zentrieren Opfer- und/oder Täterinnenrollen von Frauen im deutschen Faschismus.[5]

Ebenso falsch wie die Pauschalität der Aussage, Frauen hätten Hitler an die Macht gebracht, ist die Schlussfolgerung, Frauen seien qua Geschlecht Opfer des nationalsozialistischen Systems geworden. Grundsätzlich kann keine klare Trennlinie konstruiert werden, die *alle* einzelnen Subjekte der nationalsozialistischen Gesellschaft auf die eine oder andere Seite dieser Marge stellt. Kritisch zu erwägen ist zudem, wie sinnvoll im Kontext des jeweiligen Erkenntnisinteresses die Beantwortung von Täter-Opfer-Fragen sein können. Auch und gerade in Bezug auf klare Täter(innen)schaft nationalsozialistischer Verbrechen drängen sich, um zu Begreifen, anstelle von Kategorien moralischer Wertungen die Fragen von Motivationen, Ursachen und Wirkungen auf. Wie und warum haben die einzelnen Menschen die nationalsozialistische Herrschaft direkt oder indirekt unterstützt respektive sie abgelehnt oder – wie eine Minderheit dies tat – zu bekämpfen versucht.

---

[3] Zu den bekanntesten Arbeiten zählen: Dörte Winkler (1977): *Frauenarbeit im „Dritten Reich*", Hamburg; Stefan Bajohr (1979): *Die Hälfte der Fabrik – Geschichte der Frauenarbeit in Deutschland 1914-1945*, Marburg; Frauengruppe Faschismusforschung (1981): *Mutterkreuz und Arbeitsbuch – Zur Geschichte der Frauen in der Weimarer Republik und im Nationalsozialismus*, Frankfurt a.M.

[4] Als eine deutliche Ausnahme erwähnt Schomburg explizit die *Frauengruppe Faschismusforschung*, die sich in ihrem Band *Mutterkreuz und Arbeitsbuch* gegen generalisierende Rückschlüsse im Kontext der Lebensbedingungen für Frauen im Nationalsozialismus ausspricht und auf Faktoren wie ethnische Herkunft, Klassenzugehörigkeit und politische Überzeugungen aufmerksam macht. (vgl. Schomburg: 46)

[5] vgl.: u.a. Windaus-Walser; Ebbinghaus; Bock 1986, 1989 und 1992; Saldern; Koonz 1986, 1992 und 1994; Brockhaus 1990. Ein wesentlicher Punkt des Disputs zwischen Gisela Bock und Claudia Koonz, der mit Bocks Rezension von Konnz' Buch *Mothers in the Fatherland* beginnt, bezieht sich auf die Frage des Verhältnisses von Opferstatus und (Mit-)Täterinnenschaft von Frauen im Nationalsozialismus. (vgl. Bock 1989 und 1992, Koonz 1992)

Dagmar Reese und Carola Sachse resümieren 1991 in ihrer damaligen „Bilanz" über die Frauenforschung zum Nationalsozialismus:

„Nationalsozialistische Herrschaft war die Herrschaft von Männern. Frauen spielten darin ihren Part. Trotz offensichtlicher Misogynie, augenscheinlicher Diskriminierung deutscher wie nichtdeutscher Männer und Frauen, erfahrbarem Unrecht und folgenreichen Aggressionen gegenüber den deutschen Nachbarländern ist es dem nationalsozialistischem Regime gelungen, Frauen zu integrieren. Wie das geschah, ist weiter erklärungsbedürftig." (Reese / Sachse: 105 f)

Diese Feststellung impliziert, dass zwar viele Ereignisse, Begebenheiten oder Fakten des Nationalsozialismus bekannt, aber längst nicht alle vollständig begreif- oder erklärbar sind.[6] In ihrem Buch *Zwischen Vergangenheit und Zukunft* sucht Hannah Arendt mit dem Begriff des „Verstehens" nach einer möglichen Methode, in der gegenwärtigen Welt, der Welt nach der Shoah, politisch Denken und Handeln zu können. Totalitarismus zu verstehen heißt hiernach:

„...nicht irgendetwas entschuldigen, sondern uns mit einer Welt, in welcher diese Dinge überhaupt möglich sind, versöhnen." (Arendt 1994: 110)[7]

Die Frage, warum Frauen – trotz Berufs- und Bildungsausschlüssen, trotz eindimensionaler Fokussierung als Gebärerin, trotz der Verdrängung aus politischen Ämtern – sich vom Nazi-Regime vereinnahmen und instrumentalisieren ließen, ist als erweiternde Perspektive in den Kontext einer allgemeinen Integrationsfähigkeit des Nazi-Regimes zu stellen. Denn es standen auch den einzelnen sozialen Gesellschaftsschichten jeweils Aspekte gegenüber, die ihrer forcierten Integration widersprachen. Diese jeweiligen Aspekte mussten zur Etablierung und Stabilisierung des Systems möglichst breitflächig relativiert werden.

„Der Nationalsozialismus bediente sich gegenüber den verschiedenen Schichten verschiedener Mittel und machte, je nach der sozialen Schicht, die er gerade brauchte, verschiedene Versprechungen." (Reich: 53)

Die unteren Sozialschichten sollten durch die Verkündung eines >nationalen Sozialismus< erreicht werden; den Angehörigen der Oberschicht wurde spätestens mit der Zerschlagung der Gewerkschaften im Mai 1933 signalisiert, dass sie – soweit sie >arisch< waren – nicht um ihre privilegierten Positionen fürchten mussten. Wolfgang Abendroth konstatiert

[6] In ihrer „Bilanz"/Zusammenfassung der Frauenforschung zum Nationalsozialismus sprechen sich Dagmar Reese und Carola Sachse abschließend dafür aus: „...die bereits vorhandenen Ergebnisse zusammenzufassen, den Diskurs voranzutreiben und institutionell abzusichern." (Reese / Sachse: 106) Die hiernach erschienenen Beiträge zum Thema *Frauen und Nationalsozialismus* (wie z.B.: Leonie Wagner 1996: Nationalsozialistische Frauenansichten; Haide Manns 1997: Frauen für den Nationalsozialismus; Kirsten Heinsohn / Barbara Vogel / Ulrike Weckel 1997: Zwischen Karriere und Verfolgung; Ulrike Leutheusser 2001: Hitler und die Frauen) dürften wohl eher als weitere Einzelbeiträge denn als sich fortsetzender Diskurs bezeichnet werden. Neben einer fehlenden Institutionalisierung der Frauenforschung zum Nationalsozialismus liegt eine grundsätzliche Schwierigkeit darin, unterschiedliche Ebenen und Fragestellungen in einen allgemeineren Diskurs zu transferieren.

[7] Das „Verstehen", das Arendt im Kontext von Handeln und Versöhnen entwickelt, ist der zentrale Punkt ihres Anliegens, *Geschichte-Denken als Erinnern* anstelle eines *Machens von Geschichte* zu setzen. Dieses „Erinnern" erschließt sich wiederum als die eigentliche Möglichkeit für einen Ausweg; einer „Rettung". (vgl. Lambrecht: 447 f) „Verstehen" wird demnach zur Vorrausetzung des politischen Denkens und Handelns, das nicht allein ein „wogegen", sondern auch ein „wofür" intendiert. (vgl. Arendt 1994: 113)

bezüglich der Vereinnahmung der mittleren Sozialschichten durch nationalsozialistische Propaganda:

„...[den] antimarxistischen und antibolschewistischen Parolen wurde der Schein `antikapitalistischer' Ideologie zugesetzt, um ihnen die Illusion des Kampfes für ihre eigenen Interessen zu geben." (Abendroth: 254)

Der nationalsozialistische Antimarxismus ist nicht allein als propagandistisches Instrument (>Bürgerschreck Marxismus<), sondern auch als genuiner Bestandteil des Nationalsozialismus zu begreifen. Zunächst nicht widerspruchsfrei zu diesem Element stand das antikapitalistische Propagandaelement, dessen Umsetzung in die Realpolitik – soweit sich überhaupt davon sprechen lässt – ausschließlich durch die Zwangsenteignung (>Arisierung<) jüdischen Kapitals erfolgte.
Zu fragen ist: was machte die nationalsozialistische Diktatur auch für Frauen attraktiv, welcher äußerliche Anschein und welche tatsächlichen politischen Maßnahmen konnten zur Vereinnahmung der Frauen genutzt werden? Gab es auch hier das Element eines >Bürgerinnenschrecks<; gab es propagandistische Zugeständnisse an Frauen, die – in Affinität zum >nationalen Sozialismus< – keine oder nur sehr bedingte Umsetzung fanden?

An zentraler Stelle des Agitationsfeldes, das die NSDAP zur Einbindung von Frauen bereitstellte, stand Gertrud Scholtz-Klink. Sie wurde im November 1934 von Adolf Hitler zur „Reichsfrauenführerin" ernannt. Unumstritten liegt ein wesentlicher Grund dafür, dass sie dieses Amt bis zur Befreiung vom Faschismus in Deutschland bekleiden konnte, in ihrer Bereitschaft, sich der männlichen Naziführung unterzuordnen. (vgl. Stephenson 1993: 219; Böltken: 39; Kater: 217) D.h., dass sie auf repräsentativer Ebene eine einzigartig herausgehobene Stellung als Frau im Nationalsozialismus einnahm, diese aber nur aufgrund ihrer Akzeptanz der machtpolitischen Abhängigkeit und Unterordnung von Frauen beibehalten konnte. Entlang dieser Zwiespältigkeit ihrer Position (einerseits herausgehoben, andererseits untergeordnet), ist zu erwägen, dass in Scholtz-Klinks Bereitschaft zur Unterordnung ein zentrales exemplarisches Moment erkennbar wird, das sich mit der Haltung des Gros der Frauen in Verbindung bringen lässt, die das Nazi-Regime bereitwillig unterstützten.[8]

Die Beantwortung der Fragen zur nationalsozialistischen Frauenintegration bedürfen differenter Forschungsansätze. Anstelle einer reinen Theoriearbeit zum Thema Frauen und Nationalsozialismus wird die vorliegende Arbeit mit der Fokussierung Scholtz-Klinks

[8] Hannah Arendt konstatiert in *Macht und Gewalt*, „...daß der Hang zur Unterwerfung, der Trieb zum Gehorsam und der Schrei nach dem starken Mann in der menschliche Psychologie eine mindestens ebenso große Rolle spielt wie der Wille zur Macht, und daß diese Unterwerfungsinstinkte politisch vermutlich erheblich relevanter sind." (Arendt 1998: 40 f)

biographisch ausgerichtet. Es handelt sich hierbei nicht um eine historisch umfassende Biographie, sondern um eine politiksoziologische Untersuchung, die eine Subjektbezogenheit in der Betrachtung spezifischer Phänomene zugrunde legt, welche im Bereich der *Frauenforschung zum Nationalsozialismus* und der Auseinandersetzung mit *politisch rechten Frauen* von Relevanz sind. Zielsetzung der eingenommenen Perspektive ist ein Beitrag zum „Verstehen" im Arendtschen Sinne: „Verstehen" als ein Prozess, der „dem Wissen Sinn" verleiht. (vgl. Arendt 1994: 113)[9]

Das originäre Erkenntnisinteresse gliedert sich in zwei Aspekte:

1.) Angesichts der tendenziell späten und geringen Beachtung der Beteiligung von Frauen im und am Nationalsozialismus stellt sich die Frage, ob diese weibliche Beteiligung gemeinhin unterschätzt wird. In der Gegenüberstellung zu Vernichtung, Terror und Krieg wird die nationalsozialistische Sozial- und Wohlfahrtspolitik nicht selten als ein >richtiger< oder vielleicht sogar >guter< Teil des Nazi-Regimes begriffen. Diese Sichtweise unterschlägt, dass genau dieser Teil Vorrausetzung für die Loyalität der Massen war und somit *die* wesentliche Voraussetzung für Terror und Tod darstellte. Ausdruck findet diese vermeintliche Harmlosigkeit auch bei Gertrud Scholtz-Klink. Sie wurde zwar als „Hauptschuldige" verurteilt, jedoch wurden in der Urteilsbegründung strafmildernde Aspekte aufgezählt. So sei u.a. ihre „charakterliche Haltung einwandfrei" gewesen, „gewalttätige Handlungen" könnten ihr „nicht zugetraut" werden und weiter wurde betont, „...daß sie sich in ihrer politischen Arbeit vorwiegend mit den hauswirtschaftlichen, sozialen und karitativen Aufgaben der Frauen befaßte...".[10] Bei diesem Aspekt erscheint auch ein Gegenwartsbezug relevant. D.h., dass sich das „Verständnis" von rechter Gefahr für die Gesellschaft nicht allein auf die Frage von verbaler und körperlicher Gewalt, neuen Progromen u. dgl. beziehen darf, sondern jene „sozialen" und/oder „karitativen" Elemente mit berücksichtigen muss, die den Transfer rechter Ideologie in ein breiteres Bevölkerungsspektrum überhaupt erst möglich mach(t)en.

2.) Die Frage nach etwaigen >linken< und >feministischen< Argumentationselementen in der nationalsozialistischen Frauenpropaganda allgemein und der Haltung Scholtz-

[9] Arendt betont den prozesshaften Charakter des Verstehens: „Das Verstehen geht dem Wissen voraus und folgt ihm nach." (Arendt 1994: 113) In diesem Sinne sollen die Ergebnisse der vorliegenden Arbeit nicht der Wissenschaft >neue Wahrheiten<, sondern dem Prozess des Verstehens einen Beitrag liefern.

[10] (St-Archiv Sig.1, Urteilsspruch vom 04.05.1950, S. 16) Dieses Zitat stammt aus dem jüngeren der beiden Urteilssprüche, die im Rahmen des Spruchkammerverfahrens Scholtz-Klinks gefällt wurden. Aufgrund von Protesten gegen das zunächst mildere Urteil Scholtz-Klinks wurde eine Überprüfung des Urteilsspruchs vom 17.11.1949 angeordnet. Dieser wurde im Mai 1950 durch einen neuen Spruch revidiert. (vgl. ebd.)

Klinks darin insbesondere. Ausgangspunkt dieser Überlegungen bildet die Sensibilität der Naziführung für die Befindlichkeiten innerhalb der Bevölkerung. Zum Zwecke des Machterhaltes war die nationalsozialistische Herrschaft „unabdingbar" auf die Unterstützung der Massen angewiesen (vgl. Neumann: 538; Arendt 1993: 499 ff). Entsprechend dieser Erkenntnis haben sich die Nazis darum bemüht, keinen breitflächigen Unmut in der Bevölkerung aufkommen zu lassen. (vgl. u.a.: Mason 1977: 31 ff; Kershaw: 140 ff) Bereits der Begriff *Nationalsozialismus* ist Ausdruck dieses Ansatzes; er ist „...soziologischer Unsinn und im strengen Sinne des Wortes Massenbetrug." (Reich: 207) Die „sozialistische Sehnsucht"[11] (ebd.: 206) der unterdrückten Massen wurde zum Zwecke von Machtaneignung und –erhalt instrumentalisiert. So wie der bereits erwähnte Anschein von antikapitalistischen Ideologieelementen dazu beitragen sollte, Ideen von Klassenkampf und sozialistischer Revolution entgegenzuwirken, ist danach zu fragen, wie frauenemanzipatorisches Gedankengut, dass sich zu Beginn des 20. Jahrhunderts stark entwickelt hatte, kanalisiert werden sollte. Die Frage nach der Instrumentalisierung >linker< und >feministischer< Ansätze sollte auch in aktuellen politischen Auseinandersetzungen besondere Berücksichtigung finden. Denn obwohl sich zwar solcherlei >Okkupationsversuche< von rechts nicht grundsätzlich verhindern lassen, ist doch das Wissen um diese Problematik ein wesentlicher Punkt für das eigene politische Handeln.

Der Aspekt der vermeintlichen Harmlosigkeit nationalsozialistischer Frauen-, Familien- oder Sozialpolitik und die Suche nach >feministischen< und >linken< Fragmenten in der nationalsozialistischen Frauenpropaganda greifen ineinander. Beides setzt den Eklektizismus der propagierten Nazi-Ideologie voraus.

Begriffe wie *feministisch*, *links* und *progressiv* sind in der vorliegenden Arbeit – wenn nicht ausdrücklich anders erläutert – als Abgrenzungsbegriffe gegenüber rechter Ideologie zu begreifen. Die eigentliche Spannbreite dieser Begriffe (z.B. *feministisch*: Differenzansatz, Gleichheitsansatz, marxistisch, dekonstruktivistisch, usw.) soll damit nicht negiert werden; diese Nutzungsform soll lediglich der Vereinfachung (Übersichtlichkeit trotz Komplexität) dienen. Während die Zuspitzung rechter Ideologie totale Herrschaft intendiert, werden mit dem Begriff *progressiv* Handlungen und Ideen gesellschaftlichen Fortschritts umschrieben, die Herrschaft reduzieren/abbauen (wollen).

[11] Wilhelm Reich umschreibt mit dieser *sozialistischen Sehnsucht* ein Faktum, das bereits lange vor der Theoretisierung eines *Sozialismus* bei den Unterdrückten vorhanden war und seinen Ausdruck in Kämpfen gegen diese Unterdrückung fand. „Es waren diese Kämpfe, die die Wissenschaft vom Freiheitsstreben der Unterdrückten geschaffen hatten, und nicht umgekehrt, wie der faschistische Charakter glaubt." (Reich: 206)

Begriffe wie *feministisch* und *links* in den Kontext des deutschen Faschismus zu stellen, erfordert zudem eine politisch-theoretische Positionierung. Um Missverständnisse an dieser Stelle zu vermeiden: Ausdrücklich auszuschließen sind die Gleichsetzungsthesen aus der Totalitarismusdebatte, die von einem starren Theorieschema eines rechten *und* linken Extrems ausgehen.[12] Ebenfalls missverstanden wäre dieser Blickwinkel mit einer Zuordnung zu jenen Theorieansätzen, die den Nationalsozialismus primär mit einem eklatanten Modernisierungsschub charakterisieren.[13] Hingegen sollen die inhaltlichen Positionen und Widersprüche Scholtz-Klinks im Sinne von Theorieansätzen reflektiert werden, die durch hinreichende Berücksichtigung der äußerst mannigfaltigen empirischen Fakten des Nationalsozialismus – insbesondere auch seiner äußerlich gesellschaftlich-fortschrittlichen Elemente –, zum strukturellen Funktionsverständnis des deutschen Faschismus beitragen. Es soll versucht werden, den einzelnen Aspekten möglichst fundierte, plausible und ergiebige Erklärungsansätze zuzuordnen. Entgegen einem theoretischen Monismus, der einer Suche nach einer allgemeingültigen Wahrheit entspricht und wissenschaftliche Ergebnisse nur all zu leicht in eine *entweder-oder-Logik*[14] zwängt, wird von einem pluralistischen Theorieangebot Gebrauch gemacht.

„Ontologisch und epistemologisch gesehen gibt es mehr als eine allein richtige Bedeutung der Worte, mehr als eine vernünftige Erkenntnis der Wahrheit, mehr als eine gegenstandsangemessene Methode;...". (Sandkühler: 1257)

---

[12] Es geht an dieser Stelle nicht um eine grundsätzliche Ablehnung des Begriffs *Totalitarismus*. Nicht immer wurde dieser Begriff zum Vergleich zwischen Faschismus und Sowjetkommunismus genutzt, sondern – so wie beispielsweise in den 1930'er und 1940'er Jahren von Franz Neumann und Ernst Fraenkel – in analytischer Betrachtung des Nationalsozialismus verwendet. Es spricht auch nichts Grundlegendes gegen einen Vergleich zwischen dem Nazi-Regime und der Sowjetunion in der Ära Stalins. Allerdings sollte dieser zum Schutze vor einseitiger politischer Instrumentalisierung (z.B. Gleichsetzungsthesen nach der Fasson Ernst Noltes) in Form von permanenter Differenzierung vollzogen werden. (Dieses Bemühen wird im Werk Hannah Arendts *Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft* sehr deutlich: Sie beleuchtet durchgehend auch die konträren Entwicklungen beider Systeme [z.B. Veränderung der Herrschaftsform während des Krieges: *Totalitarismus* im Nationalsozialismus wird „vervollkommnet"; in der Sowjetunion „brachten die Kriegsjahre ... die zeitweilige Aufhebung totaler Herrschaft mit sich." – Arendt 1993: 475]).

[13] Ralf Dahrendorf spricht im Kontext des Nationalsozialismus von einer „sozialen Revolution", die der deutschen Gesellschaft einen „brutale[n] Bruch mit der Tradition" und einen „Stoß in die Modernität" versetzt habe, „...der sie zugleich totalitären Gefahren aussetzte und liberalen Chancen öffnete." (Dahrendorf: 433) Dahrendorf hält diesen Modernisierungsschub für ein „unbeabsichtigtes, dennoch notwendiges Resultat" der Nazi-Herrschaft. (vgl. ebd.: 432) David Schoenbaum gelangt mit einer ähnlichen Perspektive sogar zu der Behauptung, dass im Nationalsozialismus die Klassenstruktur der deutschen Gesellschaft aufgebrochen worden sei und verweist in diesem Kontext auf eine enorme soziale Mobilität in der nationalsozialistischen Gesellschaft. (vgl. Schoenbaum: 333 f) Diese Sichtweise entspricht einer Generalisierung auffälliger (Einzel-)Erscheinungen: wenngleich einzelne Personen im Nationalsozialismus einen eklatanten gesellschaftlichen Aufstieg vollziehen konnten (was u.a. auch auf Scholtz-Klink zutrifft), stellt dieser jeweils dennoch die Ausnahme und nicht die Regel dar. Viele weitere Indizien, auf die sich Modernisierungsthesen stützen, sind in ihrer empirischen Auflistung bezüglich ihrer vollständigen Bedeutung deutlich unterbelichtet. Beispielsweise kann die von den Nazis eingeführte Aufweichung des Scheidungsrechtes (vgl. König 75 ff und 106 f) nicht bruchlos als Modernisierungsschub begriffen werden, da ihre Intension (u.a. „Arier" sollten sich von ihren „fremdrassigen" Ehepartnern trennen können) mit keinem der unterschiedlichen Begriffe von *modern* und *Modernisierung* zu vereinbaren ist. Ute Frevert konstatiert, dass der Begriff der Modernisierung an heuristischem Wert gewinnt, wenn er nicht positiv konnotiert wird. Eine solche positive Konnotation schreibt sie Dahrendorf und Schoenbaum zu. (vgl. Frevert 223 f) Frevert bezeichnet die sozialen Betriebsarbeiterinnen im Nationalsozialismus – scheinbar auch in positiver Konnotation – als „soziale Modernisierungsleistung". Sie beleuchtet dabei allerdings nur die soziale Komponente dieser Funktionärinnen und nicht deren kontrollierende und indoktrinierende Aufgabe. (vgl. ebd. 232) Michael Burleigh und Wolfgang Wippermann erläutern in Gegenrede zu Modernisierungsthesen, die sich auf die sozialpolitischen und administrativen Wandlungen im Nationalsozialismus beziehen, ihre Perspektive, die einzelnen Fakten als untrennbares Ganzes zu begreifen: „Nazi racial and social policy must be studied as an indivisible whole. It is a travesty of a complex reality to write in terms of either allegedly progressive social policies or reactionary racial policies. Both were merely different sides of the same coin. Nazi racial and social policy was simultaneously modern and profoundly anti-modern." (Burleigh / Wippermann: 4)

[14] Im gegebenen Kontext beispielsweise Aussagen wie: Der Nationalsozialismus war modern *oder* antimodern; die Politik der Nazis war von einem starken Strukturalismus geprägt *oder* hing von der Willkür Hitlers ab; usw.

In der vorliegenden Arbeit kommen besonders die Ansätze von Hannah Arendt, Timothy W. Mason, Franz Neumann und Ernst Fraenkel in Anschlag. Neumanns *Behemoth* und Fraenkels *Doppelstaat* sind insofern besonders bemerkenswert, als sie bereits während der Nazi-Diktatur entstanden sind und trotzdem bzw. vielleicht auch gerade deswegen mit ergiebigen und vielschichtigen Erklärungsansätzen zum Verständnis des deutschen Faschismus beitragen.[15] *Der Doppelstaat* enthält schon im Titel einen wesentlichen Hinweis zum Verständnis nationalsozialistischer Realität. Mit der Unterscheidung zwischen einem noch an Gesetzte gebundenen Normenstaat und einem von der Willkür des Parteiapparates abhängigen Maßnahmenstaat erstellt Ernst Fraenkel ein Modell des Nationalsozialismus in der Vorkriegsphase, das aufklärend zum Verständnis des Nebeneinander von banaler Alltagswelt und dunkelster Repression (Terror und Mord), von bürgerlichem Vertragsrecht und rassistischer Enteignung usw. beiträgt. Franz Neumann erläutert die Bezeichnung *Behemoth* in Anlehnung an Hobbes *Leviathan*, eine Gewaltherrschaft / ein politisches Zwangssystem, dass noch einen Rest Gesetz in sich birgt. Der *Behemoth* – der ebenfalls wie der *Leviathan* ein Ungeheuer aus der jüdischen Eschatologie darstellt – steht dagegen für „...ein Chaos, eine Herrschaft der Gesetzlosigkeit und Anarchie, welche die Rechte wie die Würde des Menschen `verschlungen' hat...". (Neumann: 16) Während Fraenkels Analyse – deren empirische Grundlage auf die Vorkriegsjahre begrenzt ist (bis inklusive 1938) – die Existenz eines Doppelstaates erläutert, gelangt Neumann zu der Auffassung, dass der Nationalsozialismus seine staatlichen Strukturen auflöst und sich zu einem „Unstaat" entwickelt. Neumann beendet die erste Fassung 1941 und ergänzt diese 1944.

Nachdem diese Problemorientierung bereits das Thema einer relativ späten wissenschaftlichen Aufarbeitung nationalsozialistischer Frauengeschichte angeschnitten hat, soll nun der Stand der bisherigen Forschung und das Quellenmaterial, das dem konkreten Anliegen der vorliegenden Arbeit zur Verfügung stehen, vorgestellt werden.

[15] Einerseits standen Fraenkel und Neumann viele Informationen (z.B. aus geheimen Dokumenten, Archivsammlungen) noch nicht zur Verfügung; andererseits befanden sie sich zeitlich und regional mitten in ihrem Untersuchungsgegenstand, wodurch sie Einzelheiten und Facetten des Naziregimes wahrnehmen konnten, die zu einem späteren Zeitpunkt nicht in der gleichen Genauigkeit nachzuvollziehen sind.

1.2. Forschungsstand und Quellenmaterial

Zu Beginn der Arbeit an der vorliegenden Untersuchung existierten in Bezug auf die ehemalige „Reichsfrauenführerin" Gertrud Scholtz-Klink nur wenige und eher kurze Abhandlungen. Daneben gab es nur vereinzelte wissenschaftliche Arbeiten, in denen die Rolle Scholtz-Klinks einen zentralen Belang darstellte. Eine erste historische Biographie Scholtz-Klinks war im Rahmen einer Dissertationsschrift bereits seit 1999 in Arbeit.[16]
Die bislang ausführlichste chronologisch-biographische Übersicht zur Karriere Scholtz-Klinks ist bei Andrea Böltken (*Führerinnen im „Führerstaat"*, 1995) zu finden. In der Dissertationsschrift von Leonie Wagner, *Nationalsozialistische Frauenansichten* (1996), sind elementare Aussagen der Verlautbarungen Scholtz-Klinks neben denen von vier weiteren Nazi-Frauen[17] aufgeführt, die sie jeweils vor und während des Nationalsozialismus in Reden und Schriften verbreitet hatten. Wagner hat diese Aussagen im Kontext von Vorstellungen über Weiblichkeit und Politik analysiert. In *The Nazi Organisation of Women* (1981) erhellt Jill Stephenson, gestützt auf zahlreiche Archivdokumente, insbesondere den Machtkampf, der der Amtseinsetzung Scholtz-Klinks vorausgeht und der die ersten Monate ihrer Karriere als „Reichsfrauenführerin" begleitet. Ein kurzes Portrait Gertrud Scholtz-Klinks wurde von Jill Stephenson unter der Überschrift *Die NS-Musterfrau* verfasst. Auffällig erscheint, dass Stephenson sich einleitend beinahe für den betreffenden Aufsatz entschuldigt – entschuldigt für die Tatsache:

„...Gertrud Scholtz-Klink in ein Buch über `Die braune Elite' aufzunehmen, selbst wenn dieses nur die NS-Führung der zweiten Garnitur behandelt." (Stephenson 1993: 219)

Sie bezeichnet die Machtposition Scholtz-Klinks als unbedeutend – in der Funktion der „Reichsfrauenführerin" zwar nominell für alle Frauenfragen zuständig, jedoch de facto mit geringem Einfluss. (vgl. ebd.) Dass Scholtz-Klink in jeder ihrer Funktionen (mindestens) einen männlichen Vorgesetzten hatte, wird auch von anderen AutorInnen unterstrichen. (vgl. Böltken: 33 f; Kater: 226) Allerdings – und dies im Unterschied zu Stephenson – wird in anderen Aufsätzen die Frage nach dem politischen Einfluss in einem breiterem Spektrum gedacht. So hält es z.B. Ute Benz für einen „Trugschluß", die männlichen Vorgesetzten Scholtz-Klinks als Zeichen ihrer Ohnmacht und Wirkungslosigkeit zu sehen. Benz unterstellt ihr sehr wohl ein machtorientiertes Taktieren – dabei verkörpere sie:

---

[16] Der Autor heißt Massimiliano Livi (Universität Münster). Eine Veröffentlichung lag zur Zeit der Fertigstellung dieser Arbeit – März 2005 – noch nicht vor. Somit konnte zu den Inhalten und Ergebnissen aus Livis Arbeit, die erst im Mai 2005 zugänglich war, weder Bezug genommen noch Kritik geübt werden.

[17] *Elsbeth Zander* (tritt 1926 in die NSDAP ein; Gründerin des Deutschen Frauenordens, die Vorläuferorganisation der NS-Frauenschaft); *Lydia Gottschewski* (tritt 1929 in die NSDAP ein; wird später von Robert Ley im Zuge der Auseinandersetzung um die nationalsozialistische Frauenführung protegiert); *Guida Diehl* (tritt 1930 in die NSDAP ein; Gründerin der protestantischen Neulandbewegung) und *Paula Siber* (tritt 1931 in die NSDAP ein; protegiert vom Reichsminister des Inneren Wilhelm Frick ist sie die schärfste Konkurrentin Scholtz-Klinks um die Leitung der NS-Frauenschaft).

„...vor allem ein Vorbild für weibliche Einstellung zur unkritischen Mitarbeit, ein Vorbild geschmeidiger Anpassung an politische Erfordernisse im stolzen Bewußtsein, letztlich doch als die heimlichen Herrscherinnen entscheidenden Einfluß auf Mann und Geschichte zu haben.“ (Benz: 16)

Wenn sicherlich auch zutrifft, dass eine ganz wesentliche Funktion, die Scholtz-Klink für die Nazis erfüllen sollte, darin bestand, den Einfluss von Frauen möglichst gering zu halten – bzw. an der >Geschlechterfront< die Wogen zu glätten – so ist doch auch dies (die Funktion selbst – sowohl theoretisch, als ebenso die Realität ihrer praktischen Erfüllung) gleichzeitig ein Indiz für die besondere politische Bedeutsamkeit der Person Gertrud Scholtz-Klink.
Auch Andrea Böltken geht davon aus, dass die *Führerinnen im „Führerstaat*" in ihrer Bedeutung unterschätzt wurden und werden. Böltken benennt in diesem Zusammenhang einen brachialen Zugang in das Alltagsleben der Frauen, den sich auch und gerade Scholtz-Klink verschaffte und nicht zuletzt damit ihre Ohnmacht relativierte. (vgl. Böltken: 139)

Ein weiteres Kurzportrait Scholtz-Klinks wurde von Anna Maria Sigmund in: *Die Frauen der Nazis* (2000; S.173 – 181) verfasst. Mit einem stärker journalistischen denn wissenschaftlichen Stil[18] stößt Sigmund auf eine hohe Aufmerksamkeit, die sich Ende der 1990’er Jahre als tendenziell boulevardartige Phase eines zeithistorischen Interesses rings um bestimmte Frauenpersönlichkeiten des Nationalsozialismus zu entwickeln beginnt. Die erste Auflage des Buches erschien 1998; im Jahr 2000 ist bereits die 5. Auflage (nun erstmalig als Taschenbuch) auf dem Markt. Im Jahr 2001 erscheint ein weiteres Buch mit Einzelportraits von >schillernden< Frauenfiguren der Nazizeit: nach Ausstrahlung der ZDF-Dokumentationsfilmreihe *Hitlers Frauen und Marlene* gibt Guido Knopp das gleichnamige Buch heraus. Auffallend dabei ist, dass in dieser Dokumentation keine Frauen portraitiert werden, die in einem engeren Sinne zur politischen Sphäre des Nationalsozialismus gehörten. Weder Scholtz-Klink noch eine maßgebliche Führerin aus dem *Bund Deutscher Mädel* oder nationalsozialistische Vordenkerinnen wie Lydia Gottschewski, Guida Diehl, Elsbeth Zander und Paula Siber sind hier aufgeführt. Dagegen wird sich ausführlich mit fünf Unterstützerinnen beschäftigt, die ein persönliches bis intimes Verhältnis zu Hitler hatten und/oder (teilweise auf boulevardebene) als prominent gelten konnten: Eva Braun, Magda Goebbels, Leni Riefenstahl, Winifried Wagner und Zarah Leander. Als Einzelfigur einer Regimegegnerin wird zudem Marlene Dietrich portraitiert. (vgl. Knopp: 5) Auch Sigmund favorisiert die >schillernden< Frauenfiguren, die die Nazi-Männer schmückten. Neben Scholtz-Klink sind – ebenfalls wie bei Knopp – Magda Goebbels, Leni Riefenstahl und Eva Braun zu finden. Zusätzlich noch Geli Raubal (die Nichte Hitlers), Carin und Emma Göring

[18] Neben einzelnen Ungenauigkeiten und Fehlern ist anzumerken, dass verschiedene Aussagen hierin – wie z.B. zu den Ehen Scholtz-Klinks – ohne jegliche Quellenangaben gemacht sind. Andere Aussagen sind teilweise mit sehr ungenauen Quellenangaben versehen.

und Henriette von Schirach. (vgl. Sigmund: 5 f) Die spezielle Eingrenzung der Nazi-Frauen bei Guido Knopp scheint auch seiner allgemeineren Perspektive zu entsprechen: Bezüglich einer generellen weiblichen Teilhabe am Nationalsozialismus erläutert Knopp einleitend: „Sie haben genauso abgestimmt, genauso mitgemacht, genauso weggesehen, mitunter sogar lauter `Heil' gerufen." (Knopp: 7) Ähnlich wie in der 1970'er These, Frauen hätten Hitler an die Macht gebracht, wird auch von Knopp latent ein besonderer Enthusiasmus der Frauen angesprochen. Fraglich bleibt indes, inwieweit die stürmische Begeisterung der Frauen (die „mitunter sogar lauter `Heil' gerufen" hätten) – welche sich als Erkenntnis nicht zuletzt aus Propagandafilmen der Nazis speist – eine vergleichbare oder gar quantifizierbare Größe ist.

Neben den angeführten (vornehmlich) wissenschaftlichen Arbeiten soll in der Untersuchung auf folgendes Quellenmaterial zurückgegriffen werden:
Es existiert eine Vielzahl von Schriften Scholtz-Klinks, die sie als „Reichsfrauenführerin" verfasst hat. Entgegen der Annahme Sigmunds sind dies allerdings keine umfangreichen Bücher.[19] Neben eher wenigen aufsatzartigen Abhandlungen, die als >Einzelwerke< veröffentlicht wurden (darunter auch verschriftlichte Reden), sind zahlreiche Artikel in nationalsozialistischen Frauenzeitschriften zu finden, die von Scholtz-Klink autorisiert wurden. Allen voran ist die *NS-Frauen-Warte* zu benennen, die von 1932/33 (1. Jg.) bis 1944/45 (13. Jg.)[20] erschienen ist. Ab dem 01. Januar 1934 trug sie den Untertitel „Die einzige parteiamtliche Frauenzeitschrift". Die *NS-Frauen-Warte* erschien lange Zeit zweimal pro Monat; im Laufe des Krieges aufgrund der Papierknappheit in abnehmendem Umfang lediglich einmal pro Monat. Der relativ niedrige Preis von anfänglich 20 und später 30 Pfennig war in einer möglichst großen Verbreitung[21] dieser Frauenzeitschrift intendiert. (vgl. Döhring / Feldmann 2004: 88 f)
Bezüglich der Äußerungen, die Scholtz-Klink nach dem Nationalsozialismus artikuliert, existieren vier Dokumente aus unterschiedlichen Situationen, die durchaus ergiebig über ihre Reflexionen im Kontext ihrer Karriere und der Zeit des deutschen Faschismus berichten: zunächst zwangsweise in der Aussage ihres Verfahrens vor der Tübinger Spruchkammer

[19] Laut Sigmund schrieb Scholtz-Klink „...zwischen 1933 und 1944 mehr als 50 Bücher und Broschüren." (Sigmund: 183) In der dazugehörigen Fußnote verweist Sigmund auf das „Werkverzeichnis" Scholtz-Klinks, dass bei Leonie Wagner zu finden sei. (vgl. ebd.: 330) Tatsächlich hat Scholtz-Klink während des Nationalsozialismus keine Bücher, sondern lediglich wenige „Broschüren" veröffentlicht. Ein sehr großer Teil der Literaturliste, die bei Wagner unter dem Autorinnennamen Scholtz-Klink zu finden ist, bezieht sich auf Artikel und Aufsätze, die Scholtz-Klink in nationalsozialistischen Frauenzeitschriften veröffentlicht hatte und die zumeist weniger als eine DIN-A 4 Seite lang waren. Daneben sind verschiedene Reden Scholtz-Klinks zu finden, die in unterschiedlichen publizistischen Formaten veröffentlicht wurden. In einzelnen Fällen handelt es sich bei den angegebenen Quellen um kurze Gruß- oder Geleitworte Scholtz-Klinks, die in einzelnen nationalsozialistischen Büchern oder Zeitschriften zu finden sind.
[20] Der Jahrgangswechsel findet jeweils in der Jahresmitte zwischen Juli und August statt. Auf diesen Umstand wird aufmerksam gemacht, um mögliche Irritationen bezüglich gleicher Jahreszahlen mit unterschiedlichen Jahrgangsnummern zu verhindern.
[21] Anfang 1934 lag die Auflagenzahl bei einer viertel Million und wenige Monate später bei einer halben Million. Die Auflagenzahl steigerte sich bis zum Beginn des Krieges auf anderthalb Millionen; für die folgende Zeit liegen keine Daten zur Auflagenhöhe vor. (vgl. Döhring / Feldmann 2004: 89 f)

1949; dann in der von Christian Zentner initiierten Hearing-Runde 1974 (folgend mit >Zentner-Runde< bezeichnet); in ihrem Buch, das 1978 erstmalig und 1998 in zweiter Auflage erscheint, und schließlich im Interview mit Claudia Koonz 1981.

Die sogenannten Entnazifizierungsakten des Ehepaars Scholtz-Klink / Heißmeyer sind im Staatsarchiv Sigmaringen (Baden-Württemberg) archiviert. Vorgänge, die nach den letzten Verurteilungen (jeweils 04.05.1950) beide Eheleute betreffen, wurden in der Akte von August Heißmeyer abgelegt. (vgl. St-Archiv Sig.2)

Anfang der 1970'er gibt Christian Zentner eine Zeitschrift mit dem Titel *Das III. Reich* heraus.[22] In der fünften und sechsten Ausgabe wird der Wortlaut des Hearings mit Scholtz-Klink abgedruckt. An dieser >Zentner-Runde< nahmen neben Scholtz-Klink die ehemalige Gesundheitsministerin Elisabeth Schwarzhaupt, Tobias Brocher (Psychologieprofessor), Hermann Glaser (damaliger Kulturreferent in Nürnberg) und – als Moderator – Jochen R. Klicker teil. Über ihre Beteiligung in der >Zentner-Runde< äußert Scholtz-Klink sich in ihrem Buch 1978 wie folgt:

„Zu Anfang der 70er Jahre `stellte ich mich' – wie es Dr. Christian Zentner vom John-Verlag in seiner Zeitschriftenreihe `Das Dritte Reich' formulierte - `zum ersten Male wieder seit 1945 zu einer Diskussion zur Verfügung', an der auch die ehemalige Bundesministerin Frau Dr. Elisabeth Schwarzhaupt, Dr. Tobias Brocher u.a. teilnahmen. Trotz unserer verschiedenartigsten Auffassungen bei dem Gespräch wurde eine absolut faire, sachliche Haltung gewahrt und die anschließende Veröffentlichung in ebensolcher Weise gehandhabt." (Scholtz-Klink 1998: 32)

Scholtz-Klink fühlt sich ob der prominenten Runde augenscheinlich geschmeichelt und wohl auch bedingt rehabilitiert. Letzteres zeigt sich besonders in der Relativierung der inhaltlichen Dispute in „verschiedenartigste[n] Auffassungen". (vgl. die tatsächliche Auseinandersetzung in Zentner 1974 a und b).

Ihr Buch *Die Frau im Dritten Reich* erscheint erstmalig 1978 beim Tübinger Grabert-Verlag. Im Sommer 1998 – ca. ein Dreivierteljahr vor Scholtz-Klinks Tod – legt Grabert das Buch erneut auf. Die ansonsten unüberarbeitete Fassung von 1998, die für die vorliegende Arbeit genutzt wird, ist lediglich durch ein unbetiteltes Nachwort des Verlages ergänzt, in welchem anfänglich die Neuauflage begründet wird:

„Nachdem die Dokumentation der früheren Reichsfrauenführerin jahrelang vergriffen gewesen und immer wieder nachgefragt worden war, haben wir uns entschlossen, das Buch neu aufzulegen. Wir kommen damit auch gern einem Wunsch der hochbetagten, geistig noch rüstigen Autorin nach, für deren Werk sich zunehmend jüngere Wissenschaftler interessieren." (Grabert-Verlag: 547)

Bezüglich der Autorin und ihrer Intension heißt es abschließend:

„Die nun Sechsundneunzigjährige blickt mit Dankbarkeit auf ein erfülltes Leben zurück, das sie vor große Aufgaben stellte und ihr einen dankbaren Wirkungskreis bot. Sie ist optimistisch geblieben und vertraut darauf, daß die vielen guten und der Gemeinschaft dienenden Bestrebungen, Ansätze, Versuche und Planungen aus ihrer Zeit als Reichsfrauenführerin nicht ungenutzt verloren gehen. Für die am Ende des alten Jahrtausends um Sinn,

[22] Es handelt sich dabei um eine Art „zeithistorisches Boulevardmagazin". Aufgrund der zahlreichen Dokumentationen von Waffen, Kriegsfahr- und Flugzeugen ist stark anzunehmen, dass diese Zeitschrift vornehmlich von „Militärliebhabern" rezipiert wurde.

Werte und Formen ringende jüngere Generation will sie Zeugnis ablegen von einer unvergleichlichen Aufbruchszeit junger Menschen mit großem Idealismus, von einer Zeit, in der Egoismus, Materialismus und persönlicher Lustgewinn bei der Jugend keine Rolle spielten, sondern weit hinter Pflichtgefühl und Opferbereitschaft zurücktraten." (ebd.: 548 f)

Das Buch Scholtz-Klinks enthält über 500 Seiten und besteht zum größten Teil aus Dokumenten der Nazizeit, die nach verschiedenen Themen (u.a. die Hauptabteilungen der Reichsfrauenführung) sortiert sind. Neben einer Widmung, einer kurzen Einleitung, einem Kapitel mit dem Titel *Eigener politischer Werdegang*, einzelnen Passagen zum Kapitel *Entwicklung der nationalsozialistischen Frauenschaft und des Deutschen Frauenwerks* und einer längeren Schlussbetrachtung werden lediglich die Einführungen zu den einzelnen Kapiteln 1978 von Scholtz-Klink verfasst. Bei den Dokumenten handelt es sich zu einem großen Teil um Texte aus den Jahrbüchern der Reichsfrauenführung, Artikel aus nationalsozialistischen Frauenzeitschriften, Redemanuskripten Scholtz-Klinks und vereinzelten Briefen aus ihrer Parteikorrespondenz. Im angefügten Quellenverzeichnis wird deutlich, dass Scholtz-Klink eine Reihe dieser Dokumente nicht selbst zur Verfügung hat, sondern sie zu einem erheblichen Teil aus der Dokumentensammlung Ursula Gersdorffs: *Frauen im Kriegsdienst von 1914-1945* (1969) übernimmt. (vgl. Scholtz-Klink 1998: 545) Eine Besonderheit stellt die kommentarlose Übernahme eines kurzen Abschnitts aus dem Buch Dörte Winklers: *Frauenarbeit im „Dritten Reich"* (1977) dar. Denn in diesem wird – entgegen Scholtz-Klinks Darstellungen – kritisch konstatiert, dass die „Reichsfrauenführerin" maßgeblich für die politische Bedeutungslosigkeit der nationalsozialistischen Frauenorganisation verantwortlich war. (vgl. Scholtz-Klink 1998: 33 ff; Winkler 1977: 40 ff)

1981 gestattet Scholtz-Klink der amerikanischen Wissenschaftlerin Claudia Koonz ein Interview, das in Koonz' Buch *Mother in the Fatherland* veröffentlicht wird. (Das Buch erscheint erstmalig 1987; in der vorliegenden Arbeit wird die deutsche Übersetzung von 1994 verwendet). Mit Zwischenkommentaren von Koonz versehen, sind Scholtz-Klinks Antworten fast durchgängig direkt zitiert. Neben sachlichen Verweisen auf wissenschaftliche Arbeiten o.ä. beziehen sich diese Kommentare auch auf emotionale Befindlichkeiten, persönliche Erinnerungen und Assoziationen Koonz', die sich bei ihr im Umfeld des Interviews einstellen. Diese Vorgehensweise wird von Gisela Bock – der schärfsten Kritikerin Koonz' – als einer von zahlreichen Punkten kritisiert. Bock hebt hierbei besonders eine Gewaltvorstellung gegen Scholtz-Klink hervor, die Koonz als eine ihrer Befindlichkeiten illustriert. (vgl. Bock 1989: 567)
Es ist anzunehmen, dass Koonz' Stil der Veröffentlichung von Scholtz-Klink als weniger „sachlich" und „fair" (im Vergleich zur >Zentner-Runde<, die sie in ihrem Buch lobte) empfunden wird. Denn bei einem weiteren Interview mit einer Wissenschaftlerin, lehnt

Scholtz-Klink es ab, eine Genehmigung für die Aufzeichnung des Gesprächsverlaufes zu gewähren. Leonie Wagner führt dieses Interview im August 1992 im Rahmen ihrer Recherchen für ihre Dissertationsschrift *Nationalsozialistische Frauenansichten*, die 1996 veröffentlicht wird. (vgl. Wagner: 15 und 192) Es scheint trotz der Ablehnung einer Aufzeichnung plausibel, dass das Interview Wagners mit zu jenen Aspekten gehört, die den Grabert-Verlag zu der Äußerung animierten, dass „...sich zunehmend junge Wissenschaftler..." für das Buch und das Wirken Scholtz-Klinks interessieren. (siehe oben)

Das in sich sehr heterogene Quellenmaterial – inklusive der entsprechenden Forschung – verlangt nach einer kurzen, expliziten Illustration der hier verwendeten Interpretationsansätze und Methoden.

1.3. Methoden und Aufbau der Arbeit

Dem oben aufgeführten hauptsächlichen Erkenntnisinteresse – die linken und feministischen Fragmente in der Artikulation Scholtz-Klinks und die Bedeutung der (vermeintlich harmlosen) karitativen Elemente ihrer Agitation im Nationalsozialismus bzw. deren Bewertung – soll sich durch textanalytisches Arbeiten angenähert werden. Die methodische Vorgehensweise entspricht vornehmlich einer *exemplarisch-biographischen Textanalyse*.
Die biographisch ausgerichtete Vorgehensweise setzt das Individuum ins Verhältnis zur Gesellschaft. (vgl. Fischer-Rosenthal / Rosenthal: 133 und 139) Von Interesse ist die „individuelle Wahrnehmung der `Wirklichkeit", die sich besonders auch über die jeweilige „sprachliche[n] Welterschließung" vermittelt. (vgl. Vonderach: 167) Es geht um das „...Verstehen von Menschen (...) in ihrem Selbst- und Weltverständnis." (ebd.: 165)
Der exemplarische Aspekt der Analyse von Scholtz-Klinks Verlautbarungen bezieht sich einerseits auf ihre Karriere im Kontext des nationalsozialistischen Systems (Funktionsweisen u.a.) und andererseits auf die Perspektive vom Handeln und Denken der Frauen im und über den deutschen Faschismus allgemein. Besonders die Retrospektive Scholtz-Klinks, in der sie mit unterschiedlichen Zeitabständen den Nationalsozialismus reflektiert, soll im Kontext von exemplarischen Denk- und Argumentationsmustern hinterfragt werden.
Text- bzw. Diskursanalysen sind „notwendig hermeneutische Ansätze" (Keller: 327) mit sehr heterogen Möglichkeiten einer methodischen Umsetzung. Dies erfordert eine prinzipielle

Offenheit und Nachvollziehbarkeit in Interpretation und Deutung. (vgl. ebd. 237 f) Die einzelnen Äußerungen Scholtz-Klinks sollen daher unter Angabe von *Grund* (z.B. besonders typische Aussage oder Aussage entgegen spezifischer Aspekte), *Kontext* und *Zeit* (wann und in welchen Rahmen wurde die jeweilige Aussage gemacht) innerhalb der gewählten Fragestellung und der hierauf ausgerichteten Gliederung in einzelnen Sequenzen zitiert und an Ort und Stelle analytisch aufgearbeitet werden. Neben der Berücksichtigung dieses Prinzips der Nachvollziehbarkeit stellt die eigene Haltung zum Text ein zweites Problem dar:

„Wer einen Text verstehen will, ist (...) bereit, sich von ihm etwas sagen zu lassen. Daher muß ein hermeneutisch geschultes Bewußtsein für die Andersheit des Textes von vornherein empfänglich sein. Solche Empfänglichkeit setzt aber weder sachliche `Neutralität' noch gar Selbstauslöschung voraus, sondern schließt die abhebende Aneignung der eigenen Vormeinungen und Vorurteile ein." (Gadamer 1986: 273 f)

Hermeneutik, die von Hans-Georg Gadamer auch als die „Kunst des Verstehens" (Gadamer: 2000: 4) bezeichnet wird, geht von Vorannahmen respektive Vorurteilen[23] aus, die der Motivation zur wissenschaftlichen Arbeit zugrunde liegt. Diese müssen – nach dem Prinzip der Nachvollziehbarkeit (vgl. Keller: 237) – dargelegt werden. Zunächst widersprüchlich zur geforderten „Empfänglichkeit" erscheint der aus der feministischen Theologie stammende Ansatz einer „Hermeneutik des Verdachts". (Fiorenza Schüssler: 50)[24] Dieser Ansatz klingt – oberflächlich aufgegriffen – nach einer Art grundsätzlicher Verdächtigung, die eine notwendige „Offenheit" gegenüber dem zu analysierenden Text verweigert. Doch dieser „Verdacht" ist nicht als Generalablehnung, sondern als zentrale Vorannahme der vorliegenden Untersuchung zu begreifen: Auch im Untersuchungseinstieg kann der ehemaligen „Reichsfrauenführerin" Gertrud Scholtz-Klink keineswegs wertungsfrei begegnet werden. Ihr bereitwilliger Dienst für den deutschen Faschismus (insbesondere die Gleichschaltung der Frauenarbeit) und weitere Detailkenntnisse aus der Frauenforschung zum Nationalsozialismus (wie Scholtz-Klinks Bereitschaft zur Unterordnung) tragen zur Vorannahme bei, dass Scholtz-Klinks Aussagen während der Nazizeit als opportuner Beitrag nationalsozialistischer Propaganda und dessen Zielen zu begreifen sind. D.h., dass auch vermeintlich unpolitische und/oder vordergründig zustimmbare Aussagen (z.B. Anerkennung für die Arbeit von Frauen) im Kontext dieses Verdachtes reflektiert und darauf überprüft werden sollen, ob und in welcher Form sie intendieren, Frauen – als die Adressatinnen Scholtz-Klinks – zugunsten der Nazi-Ideologie zu beeinflussen. Auslassungen, Intentionen, Doppeldeutigkeiten usw. können durch die bewusste Einbeziehung dieser Vorannahme ihren

[23] Gadamer konstatiert bezüglich der negativen Konnotation des Begriffes „Vorurteil": Das „...grundlegende Vorurteil der Aufklärung ist das Vorurteil gegen die Vorurteile überhaupt und damit die Entmachtung der Überlieferung." (Gadamer 1986: 275)

[24] Elisabeth Fiorenza Schüssler entwickelt in *Brot statt Steine – Die Herausforderung einer feministischen Interpretation der Bibel* (1988) eine vierschichtige Hermeneutik. Die Hermeneutik des „Verdachts", der „Verkündung", des „Erinnerns" und der „kreativen Aktualisierung". (vgl. Schüssler Fiorenza: 50 ff) Die „Hermeneutik des Verdachts" geht entgegen unhinterfragtem Einverständnis und Zustimmung zur Bibel von der Annahme ihrer androzentristischen Entstehung und Auslegung aus. (vgl. ebd.: 50) Diese Annahme wird auch auf die Übersetzung(en) der Bibel bezogen. (vgl. ebd.: 52)

Beitrag zum Verstehen leisten. Dem Zwecke dieses Verstehens dient letztlich auch die bewusste Verwendung umfangreicher und teilweise sehr ausführlicher Zitate. In dieser Untersuchung erfüllen diese Zitate drei Aufgaben: 1.) sie fungieren zur Illustration theoretischer Aussagen oder Schlussfolgerungen, 2.) sie verdeutlichen genauer (originaler) als eine indirekte Wiedergabe Argumentationsmuster oder –abfolgen und 3.) bewirken Originalzitate eine Bewahrung spezifischer Details, die in der abstrakten Darstellung verloren gehen können, bzw. nur unter inhaltlichen Verlusten illustrierbar sind. Gleichwohl können diese Zitate nicht als Interpretationsersatz fungieren und dürfen somit nicht als für sich allein verstehbare Elemente eingefügt werden. Die gebräuchlichen „Anführungszeichen" werden zur Kenntlichmachung zitierter Begriffe, Teilsätze, Sätze und längeren Zitaten benutzt. Dagegen sollen Begriffe, die nicht direkt aus der jeweils fokussierten Quelle oder Forschungsliteratur entlehnt sind, unter drei verschiedenen Bedingungen in >Eckklammern< gesetzt werden; a): zur Distanzierung (z.B. >arisch< oder >minderwertig<),[25] b): bei Begriffen, die die eigentliche Aussage nur bedingt erfüllen und c): wenn Begriffe suggestive Konnotationen enthalten, die ebenfalls auf Distanzierung drängen (z.B.: >erfolgreiche< nationalsozialistische Gleichschaltung).

Nach den Erläuterungen zur methodischen Arbeitsweise bedarf es noch einer Darstellung der Untersuchungsabfolge:
Eine Kurzbiographie Gertrud Scholtz-Klinks wird dieses einführende Kapitel abschließen. Neben einer allgemeinen Vorstellung ihrer Person soll hier der wesentliche Verlauf ihrer nationalsozialistischen Karriere illustriert werden, um mit dieser Grundlage im Laufe der Untersuchung auf diesbezügliche Einschübe verzichten zu können. Im zweiten Kapitel soll zunächst die Agitation Scholtz-Klinks im Nationalsozialismus anhand ihrer Reden und Schriften analytisch aufgearbeitet werden. Im dritten und vierten Kapitel sind die Verlautbarungen Scholtz-Klinks zu reflektieren, die sie in Bezug zum Nazi-Regime allgemein (drittes Kapitel) und ihrer Karriere darin insbesondere (viertes Kapitel) nach 1945 äußert. Da zwischen der ersten und zweiten Quelle eine große Zeitspanne liegt (Vernehmungsprotokoll aus dem Jahre 1949 und >Zentner-Runde< 1974), wird das zur Verfügung stehende Material in den einzelnen thematischen Abschnitten vorwiegend chronologisch und erst an zweiter Stelle nach thematischen Einzelaspekten geordnet und diskutiert.[26] Mit dieser

[25] Diese sichtbarmachende Distanzierung wird allerdings nicht auf alle Begriffe angewandt, die für die nationalsozialistische Terminologie als typisch zu erachten sind. Begriffe wie *Volksgemeinschaft* und der Begriff *Nationalsozialismus* selbst werden aus Gründen der Authentizität und Übersichtlichkeit nicht in besonderer Weise kenntlich gemacht. (D.h., einerseits sollen keine neuen Begriffe geprägt werden, mit denen diese Begriffe er- oder übersetzt werden; andererseits dürfte die Kenntlichmachung jedweden Nazi-Terminus zu einer erschwerten Lesbarkeit führen.)

[26] Der Faktor Zeit spielt für die „Vergegenwärtigung" vergangener Erlebnisse eine wesentliche Rolle, da sich die Bedeutung der Geschehnisse durch eben diesen Faktor Zeit neu konstituiert. Der Rezeption der >neuen< alten Ereignisse liegen (abermals) die Vorannahmen des eigenen Begreifens zugrunde. (vgl. Vonderach: 174)

Vorgehensweise sollte die Frage nach einer möglichen ideologischen Entwicklung transparenter beantwortet werden können. Durch die Hinwendung zur Retrospektive Scholtz-Klinks bekommt die exemplarisch-biographische Ausrichtung an einzelnen Stellen den Charakter einer >nacherzählten< autobiographischen Reflexion. D.h., dass hier nicht allein die politischen Denkweisen Scholtz-Klinks sichtbar zu machen sind, sondern auch berücksichtigt werden muss, dass – selbst ohne von bewussten Falschaussagen auszugehen – autobiographische Aussagen auch immer Konstruktionen der eigenen Lebensgeschichte sind.[27]

Im fünften Kapitel werden die politischen Denk- und Handlungsweisen Scholtz-Klinks den rechten Akteurinnen der BRD gegenübergestellt. Dabei wird in zweifacher Hinsicht die bisherige Vorgehensweise verlassen: einerseits ist dieser Abschnitt nicht biographisch ausgerichtet und andererseits steht er nicht im primären Bezug zum Nazi-Regime. Es geht in diesem Abschnitt um die zweifache Frage einer *Verallgemeinerbarkeit* der politischen Zuordnung Scholtz-Klinks: *erstens*, ob sie grundsätzlich als typische Denk- und Handlungsform rechter Frauen zu begreifen ist und ob diese, *zweitens*, auch nach dem Nationalsozialismus eine relevante Rolle spielt.

1.4. Kurzbiographie der Person Gertrud Scholtz-Klink

Gertrud Scholtz-Klink (09.02.1902 – 24.03.1999) wird unter dem Namen Gertrud Emma Treusch im badischem Adelsheim als Tochter „des Bezirksgeometers" (Vermessungsbeamter) geboren.

In Gertruds zweitem Lebensjahr zieht die Familie Treusch[28] ins benachbarte Eberbach an den Neckar um. Als sie acht Jahre alt ist verstirbt ihr Vater und mit 10 Jahren erfolgt der nächste Umzug in das ebenfalls benachbarte Moosbach. (vgl. St-Archiv Sig.1, Sitzungsprotokoll vom 17.11. 1949: 1) Von 1908 bis 1912 besuchte Gertrud Treusch die Volksschule in Eberbach und von 1912 bis 1918 das Gymnasium in Moosbach, an dem sie die Mittlere Reife erlangt. Die Zeit danach verbringt sie im mütterlichen Haushalt. Ohne eine berufliche Ausbildung

[27] Max Frisch erläutert im Kontext von erzählten Lebensgeschichten: „Jeder Mensch erfindet sich eine Geschichte, die er dann unter gewaltigen Opfern, für sein Leben hält." (Frisch, zit. n. Fischer-Rosenthal / Rosenthal: 137) Allerdings ist auch eine solche „Erfindung" als eine Geschichte zu begreifen, die auf tatsächlich Erlebtem wurzelt und keinesfalls beliebig entsteht. (vgl. Fischer-Rosenthal / Rosenthal: 137)

[28] Scholtz-Klink gibt vor der Tübinger Spruchkammer zu Protokoll, dass sie zwei Brüder hat. Sie erwähnt hierbei jedoch weder deren Namen noch ihre Geburtsjahrgänge. Einer der beiden, ein ehemaliger Sturmbannführer im Stab des „Reichsführers" der SS, lebe zu dieser Zeit (November 1949) in Coburg. Über den zweiten Bruder berichtet Scholtz-Klink, dass dieser als „Kaufmann" in Buenos Aires lebe und zu ihm kein Kontakt bestünde. (vgl. St-Archiv Sig.1, Sitzungsprotokoll vom 17.11. 1949: 1)

heiratet sie im Alter von 19 Jahren 1921 den Hauptschullehrer Eugen Klink. (vgl. St-Archiv Sig.1, Fragebogen der französischen Militärregierung; vgl. ebd. Sitzungsprotokoll vom 17.11.1949: 1 f)
Aus der Ehe mit Eugen Klink gehen insgesamt fünf Kinder – zwei Töchter und drei Söhne – hervor, von denen allerdings der jüngste Sohn früh stirbt. (vgl. ebd.: 2; Wagner: 192) Eugen Klink ist ehemaliger Offizier und Weltkriegsveteran. Er ist zunächst Mitglied der SA, wird Kreisredner der NSDAP und schließlich kommissarischer NSDAP-Leiter für den Kreis Offenburg. Nach Scholtz-Klinks eigenen Angaben vor der Tübinger Spruchkammer tritt sie zeitgleich mit ihrem Mann 1929 in die NSDAP ein. (vgl. St-Archiv Sig.1, Sitzungsprotokoll vom 17.11.1949: 1 und 8) Allerdings scheint diese Angabe nicht ganz genau zu sein: Zu den Dokumenten des ehemaligen *Berlin Document Center* bezüglich Scholtz-Klink gehört eine NSDAP Gau-Karteikarte, in der das ursprünglich gestempelte Eintrittsdatum vom 01. März 1930 durchgestrichen und handschriftlich auf den 01.09.1929 rückdatiert wurde. Das gleiche gilt für die Mitgliedsnummer: die ursprüngliche Zahl 210 782 ist mit 157 007 überschrieben. Als Mitgliedskarte der NSDAP existiert lediglich eine „Ersatzkarte", die mit der niedrigeren Mitgliedsnummer und dem früheren Eintrittsdatum versehen ist. (vgl. BDC: Scholtz-Klink) Eine möglichst niedrige Mitgliedsnummer war innerhalb der NSDAP eine Prestigefrage, die von einigen Nazi-Persönlichkeiten nachträglich >verbessert< wurde. (vgl. Wagner: 192, Fußnote 260)

Das Ehepaar Klink lebt in Altenheim, einem kleinen Ort zwischen Kehl und Offenburg. (vgl. St-Archiv Sig.1, Sitzungsprotokoll vom 17.11.1949: 8) Im Monat ihres eigentlichen Parteieintritts, März 1930, stirbt Eugen Klink auf einer Parteiveranstaltung in Gutach im Schwarzwald an einem Herzinfarkt. (vgl. ebd.: 1) Dieses Ereignis lässt sich als entscheidender Wendepunkt in der Biographie Scholtz-Klinks lesen, den sie 1981 gegenüber Claudia Koonz wie folgt selbst illustriert:

„Aber dann kam eines Tages mein Mann, der mit ganzer Leidenschaft bei der SA war, von einer Großveranstaltung nicht zurück. Man sagte mir, er habe vor Aufregung über den ganzen Aufmarsch einen Herzschlag erlitten. (...) Ich wollte seinen Platz einnehmen, mein Leben ganz der Bewegung widmen, für die er sich geopfert hatte." (Scholtz-Klink, zit. n. Koonz 1994: 199)

Und tatsächlich beginnt im Frühjahr 1930 die rasante Parteikarriere der kommenden „Reichsfrauenführerin". Bereits ab etwa 1926 war das Ehepaar Klink durch Eugen Klinks ehemaligen Seminarkameraden Robert Wagner[29] mit der NSDAP in Kontakt gekommen. Wagner, der seit 1925 als NSDAP-Gauleiter von Baden fungierte, bittet die Witwe Gertrud

[29] Robert Wagner gehört zur ältesten Garde der NSDAP. Er war 1923 am sogenannten „Hitlerputsch" beteiligt, wurde mit Hitler 1924 vor dem Volksgericht angeklagt und zu 18 Monaten Haft verurteilt. Allerdings blieb Wagner nur wenige Tage in Haft. (vgl. Weiß: 474)

Klink – nach den Worten Scholtz-Klinks – an die „Stelle" ihres Mannes zu treten und beauftragt sie mit dem Aufbau der nationalsozialistischen Frauenarbeit in Kehl und Offenburg. (vgl. St-Archiv Sig.1, Sitzungsprotokoll vom 17.11.1949: 8) Protegiert von Robert Wagner wird Gertrud Klink im Oktober 1930 badische Gauleiterin des Deutschen Frauenorden.[30] Als ein Jahr später, am 01. Oktober 1931, die NS-Frauenschaft in Ablösung des Deutschen Frauenordens und anderer nationalsozialistischen Frauengruppierungen von Gregor Strasser als alleinige Frauenorganisation der NSDAP gegründet wird, kann sie ihre führende Stellung halten und bald weiter ausbauen: Sie ist zunächst badische „Gaufrauenschaftsleiterin" und übernimmt die gleiche Funktion zusätzlich für Hessen. (vgl. Stephenson 220; Böltken: 29) „Geräuschlos und mit außerordentlicher Zähigkeit arbeitete sie sich in der NS-Hierarchie immer weiter nach oben." (Kater: 218)

Gertrud Klink muss nach dem Tod ihres Ehemannes die Lehrer-Dienstwohnung verlassen und zieht nach Ellmendingen bei Pforzheim in das Haus ihres zweiten Ehemanns, dem Landarzt Günther Scholtz, den sie 1932 heiratet. Auch Günther Scholtz ist in der NSDAP und bis kurz nach der Machtergreifung Ortsgruppenleiter von Ellmendingen. (vgl. Böltken: 29 f; St-Archiv Sig.1, Sitzungsprotokoll vom 17.11.1949: 2 und 8)
Gertrud Scholtz-Klink engagiert sich ab 1932 insbesondere für den neuen *Freiwilligen Arbeitsdienst* und zeigt hierbei bereits viel Geschick in der Zusammenarbeit mit den karitativen Einrichtungen anderer, insbesondere kirchlicher, Organisationen. (vgl. Stephenson 1993: 220 f) Dieses >Talent< kann sie 1933 nach der nationalsozialistischen Machtergreifung in Form einer Gleichschaltungsarbeit weiter nutzen. Robert Wagner beordert Scholtz-Klink zunächst als *Referentin der Frauenverbände* ins badische Innenministerium, um die Gleichschaltung eben dieser Verbände zu forcieren. (vgl. Wagner: 193; Böltken: 33) Im Mai 1933 wird Scholtz-Klink zusätzlich mit dem Aufbau des *Deutschen Frauenarbeitsdienst* in Südwestdeutschland, d.h.: Baden, Württemberg und Pfalz, beauftragt. Im Herbst 1933 lernt sie auf einer Veranstaltung Konstantin Hierl kennen, den späteren Führer des *Reichsarbeitsdienstes*. Hierl übergibt Scholtz-Klink die Aufgabe der Leitung des weiblichen Arbeitsdienstes auf Reichsebene und holt sie hierzu im Januar 1934 nach Berlin. (vgl. Böltken: 33) Ihr Ehemann unterstützt sie dabei, er schließt vorübergehend seine Praxis und begleitet Scholtz-Klink. Nach etwa einem Jahr kehrt Günther Scholtz allein nach

[30] 1923 von Elsbeth Zander gegründet, entwickelte sich der Deutsche Frauenorden ca. Ende 1927 zur wichtigsten Frauenorganisation der nationalsozialistischen Bewegung (vgl. Kater: 211 und 213) und wurde 1928 als Gliederung der NSDAP anerkannt. (Stephenson 1993: 220)

Ellmendingen zurück. Die Ehe, aus der keine Kinder hervorgehen, wird 1937 geschieden. (vgl. St-Archiv Sig.1, Sitzungsprotokoll vom 17.11.1949: 1 f und 8)[31]

Zu dem Zeitpunkt, an dem Scholtz-Klink nach Berlin kommt, verschärft sich ein vorhandener Machtkampf um die Führung der nationalsozialistischen Frauenorganisation. Der Positionskampf begann bereits mit der Machtergreifung, wobei die konkurrierenden Frauen von unterschiedlichen männlichen Nazi-Größen protegiert wurden, die wiederum ihren eigenen Machtkampf austrugen.[32] Durch die Einsetzung eines Mannes in die Leitung der NS-Frauenschaft, Gottfried Krummacher, will Rudolf Heß den diesbezüglichen Streit beenden. Die nationalsozialistische Frauenorganisation unter die Leitung eines Mannes zu stellen, passte natürlich sehr gut in die Ideologie der neuen Machthaber. Allerdings: es funktionierte nicht.

Wenn denn aber kein Mann an der Spitze der nationalsozialistische Frauenorganisationen[33] akzeptiert wurde (ausführliche Darstellung in Abschnitt 4.1. dieser Arbeit), dann musste eine Frau an diese Stelle gesetzt werden, die eine Unterordnung akzeptierte. Gertrud Scholtz-Klink schien hierzu, nach Auffassung von Erich Hilgenfeldt, bestens geeignet, der als Leiter der NS-Volkswohlfahrt kommissarisch an die Stelle Krummachers gesetzt worden war. Gegen die noch immer von Wilhelm Frick protegierte Paula Siber setzt sich Hilgenfeldt mit der von ihm favorisierten Scholtz-Klink durch (vgl. Stephenson 1981: 110), die nun – wie Michael H. Kater es ausdrückt – „... Untergebene einer ganzen Phalanx von Männern wurde." (Kater: 226)

Am 24.02.1934 wird Gertrud Scholtz-Klink von Erich Hilgenfeldt und Rudolf Heß in das Amt der Reichsführerin der NS-Frauenschaft und des Deutschen Frauenwerks gebracht.[34] Sie ist

---

[31] Andrea Böltken weist auf verschiedene Daten dieser Scheidung in unterschiedlichen Literaturquellen hin und beschließt, sich Michael H. Kater anzuschließen, der von Dezember 1938 ausgeht. (vgl. Böltken: 30, Fußnote 83) Die Angaben Scholtz-Klinks zu ihren persönlichen Daten vor der Tübinger Spruchkammer, die weder von Böltken noch von Kater genutzt werden, dürften sicher zutreffend sein. Neben der Jahreszahl 1937 als Scheidungsjahr gibt sie hier an, dass aus der Ehe mit Günther Scholtz „keine Kinder vorhanden" sind. (vgl. St-Archiv Sig.1, Sitzungsprotokoll vom 17.11.1949: 1 f) Auch zu dieser Angabe variieren die Darstellungen. Jill Stephenson spricht mit „weitere Kinder (...) insgesamt elf" von der zweiten und dritten Ehe Scholtz-Klinks. (Stephenson 1993: 220) Tatsächlich hatte Scholtz-Klink vier lebende und ein verstorbenes Kind aus erster Ehe und keine Kinder aus zweiter Ehe. Ihr dritter Ehemann, August Heißmeyer, bringt sechs eigene Kinder mit in die >Großfamilie< ein und zusammen bekommen Scholtz-Klink und Heißmeyer 1944 noch einen Sohn. Über weitere Tod- und Fehlgeburten – gerüchteweise auch Abtreibungen – wird in unterschiedlichem Ausmaß spekuliert. (vgl. insb. Koonz 1994: 204; vgl. auch St-Archiv Sig.1, Sitzungsprotokoll vom 17.11.1949: 2; Böltken: 27; Stephenson 1993: 220; Wagner: 193; Kater: 218 und 224)

[32] Lydia Gottschewski wurde von Robert Ley (zu dieser Zeit Reichsorganisationsleiter der NSDAP) an der Stelle Elsbeth Zanders mit der Leitung der NS-Frauenschaft betraut. In Konkurrenz hierzu wurde Paula Siber vom Reichsminister des Inneren Wilhelm Frick an die Spitze der von ihm gegründeten *Reichsarbeitsgemeinschaft Deutscher Frauenverbände* gesetzt. (vgl. Böltken: 37) Eine besonders gute Übersicht zu diesem Machtgerangel ist zu finden bei: Jill Stephenson: The Nazi Organisation of Woman, London 1981, S.97-111

[33] Neben der NS-Frauenschaft existierte nun auch das Deutsche Frauenwerk , das Krummacher im Auftrag Heß' durch die Auflösung der Konkurrenzorganisationen „Deutsche Frauenfront" (Gottschewski/Ley) und „Reichsarbeitsgemeinschaft deutscher Frauenverbände" (Siber/Frick) ins Leben rief. (vgl. Böltken:37) Beide Organisationen (NS-Frauenschaft und Deutsches Frauenwerk) wurden später auch zusammen von Scholtz-Klink geführt, wobei die NS-Frauenschaft stets die Rolle der Elite-Organisation einnahm.

[34] Die Rolle Hilgenfeldts in der Protektion Scholtz-Klinks bestand zu einem wesentlichen Punkt darin, die schärfste Konkurrentin Scholltz-Klinks, die von Wilhelm Frick protegierte Paula Siber, auszuschalten. Er lancierte Intrigen gegen Siber, die u.a. dazu führten, dass diese sich wegen angeblich veruntreuter Gelder vor dem Parteigericht rechtfertigen musste. Obwohl sie von dem Vorwurf „unehrenhaften Verhaltens" freigesprochen wurde, war sie für den Posten der nationalsozialistischen Frauenführerin ausgeschaltet worden. Scholtz-Klink hatte sich, obwohl Siber ihrerseits gegen sie intrigierte (u.a. der Vorwurf einer Liebesaffäre zwischen Scholtz-Klink und Hilgenfeldt), aus dieser >Schlammschlacht< geschickt herausgehalten und die Verteidigung ihrer

hierbei Hilgenfeldt unterstellt. Im Juni des gleichen Jahres wird sie Leiterin des Reichsfrauenbundes des Deutschen Roten Kreuz, im Juli Leiterin des Frauenamtes der Deutschen Arbeitsfront, im November – nicht zuletzt durch den Zuspruch des badischen Gauleiters Robert Wagner – von Hitler zur „Reichsfrauenführerin" ernannt. (vgl. Weiß: 414)
Scholtz-Klink rechtfertigt in der Folgezeit diese Amtseinsetzung durch zwei besondere >Leistungen<, die sie dem Nationalsozialismus erbringt. Dies ist zuallererst die Gleichschaltung der Frauenverbände (vgl. hierzu insb. Abschnitt 4.2. dieser Arbeit) und zweitens der konsequente Aufbau des weiblichen Arbeitsdienstes. Trotzdem sind nicht alle männlichen Nazi-Größen in gleicher Weise von den Kompetenzen Scholtz-Klinks überzeugt. Ihr größter männlicher Kontrahent ist Robert Ley, der ursprünglich Lydia Gottschewski als Frauenführerin protegiert hatte und als Führer der Deutschen Arbeitsfront ein Vorgesetzter Scholtz-Klinks ist. Noch 1937 – als Scholtz-Klink eigentlich schon in ihren Positionen sehr gefestigt ist – interveniert Ley mit dem Vorwurf von Emanzipationsbestrebungen gegen Scholtz-Klink. Die Protektion von Heß, Hilgenfeldt und Wagner schützt Scholtz-Klink davor, ihre Position als die führende Nazi-Frau zu verlieren. (vgl. Böltken: 51 ff; vgl. insb. auch Abschnitt 4.1. dieser Arbeit)
1936 wird Scholtz-Klink das goldene Ehrenzeichen der NSDAP verliehen[35] und im Dezember 1940 bringt die dritte Vermählung Scholtz-Klinks mit dem SS Obergruppenführer und Inspekteur der Napola (Nationalpolitische Erziehungsanstalten – nationalsozialistische Eliteschulen) August Heißmeyer[36] neuen >Glanz< für die „Reichsfrauenführerin".[37] Zu den vier Kindern aus Scholtz-Klinks erster Ehe bringt Heißmeyer sechs Kinder mit in die Familie ein, die – angesichts der pronatalen Ausrichtung der Nazi-Propaganda – geradezu >mustergültig< erscheint. Gemeinsam bekommt das Ehepaar 1944 noch einen Sohn. (St-Archiv Sig.1, Sitzungsprotokoll vom 17.11.1949: 2) Trotz der erwähnten Annahme, dass die Ehe mit Heißmeyer prestigebedingte Vorteile für Scholtz-Klink mit sich führt, illustriert die dritte Vermählung doch zugleich das Selbstbewusstsein, dass sich Scholtz-Klink durch den Verlauf ihrer Karriere angeeignet hat: sie behält den Namen, mit dem sie bereits bekannt geworden ist, bei.

Pfründe Hilgenfeldt überlassen. Doch als Siber 1935 erneut versuchte, in eine wichtige Funktion der nationalsozialistischen Frauenarbeit zu gelangen, wird ihr diesmal durch eine Rücktrittsdrohung Scholtz-Klinks, die diese an Heß leitet, jedwede Möglichkeit verwehrt. (vgl. Böltken 39 f; Koonz 2004; Stephenson 1981: 115 ff)

[35] vgl. Weiß: 414. Scholtz-Klink gibt im Fragebogen der französischen Militärregierung an, sowohl das goldene Parteiabzeichen als auch das goldene Abzeichen der *Hitler-Jugend* „für besondere Verdienste" erhalten zu haben. (vgl. Fragen Nr. 63 und 64, St-Archiv Sig.1)

[36] Geboren: 11.01.1897 in Gellersen (Kreis Hameln); gestorben: 16.01.1979 in Schwäbisch-Hall. (vgl. Weiß: 194)

[37] Laut Jill Stephenson hofften Scholtz-Klinks engste Mitarbeiterinnen darauf, dass diese Heirat den >Ruhm< der SS auch auf die Reichsfrauenführung reflektieren und ihre Position festigen würde. (vgl. Stephenson 1981: 205) Claudia Koonz geht davon aus, dass es Scholtz-Klink aufgefallen sein müsse, dass erst für die Hochzeit mit einem SS-Mann ihr Stammbaum auf >arische Reinheit< untersucht worden ist und somit ihre Stellung als „Reichsfrauenführerein" in der Nazi-Ideologie eine geringere Relevanz zugesprochen wurde, als dies für sie als SS-Ehefrau der Fall war. (vgl. Koonz 1994: 216)

Eine temporäre Namensänderung des Ehepaares Scholtz-Klink/Heißmeyer erfolgt dann nach dem Ende des Krieges: mit Hilfe zweier altadeliger Frauen, der Fürstin zu Wied und der Baronin Falkenstein, tauchen sie unter dem Namen Stuckenbrok in Bebenhausen, einem alten Klosterort nördlich von Tübingen, unter. (vgl. ebd.: 5 f)
Am 29.02.1948 gelingt es Agenten des *Counter Intelligence Corps* durch die Hilfe eines deutschen Informanten...

„...mit Gertrud Scholtz-Klink und ihrem ebenfalls überführten Ehemann August Heißmeyer zwei der bis dahin noch meistgesuchten Personen zu verhaften." (Meyer: 56)

Die genauen Umstände und Konsequenzen der sogenannten „Säuberungsverfahren" von Scholtz-Klink und (teilweise auch) Heißmeyer werden im Abschnitt 3.3. der vorliegenden Arbeit illustriert.

2. Positionierungen und Widersprüche in der nationalsozialistischen Agitation Scholtz-Klinks

Es ließe sich eine ganze Liste von Themen erstellen, die Scholtz-Klink in ihrer Funktion als „Reichsfrauenführerin" aufgriff: Geschlechterrollen, Ehe und Familie; Religion, Politik und Frauenbewegung; Mütterschulung, Volk/Volksgemeinschaft und Auslandsbild des Nationalsozialismus; *das* Wesen der Frau, des Mannes, der Deutschen usw. Ein Teil der Aussagen und Wertungen Scholtz-Klinks wandelte sich im Laufe ihrer Karriere, ein anderer blieb konstant.
In der Literatur wird im Kontext einer bewertenden Einordnung der Rolle Scholtz-Klinks im deutschen Faschismus insbesondere ihre Bereitschaft zur Unterordnung hervorgehoben[38] und bisweilen sogar zugespitzt erklärt, dass sie mit dieser Haltung ihr Amt bis 1945 gesichert habe, „...so bedeutungslos es am Ende auch geworden war." (Stephenson 1993: 219) Zutreffend ist diese Bedeutungslosigkeit fraglos in Bezug zur Stellung Scholtz-Klinks innerhalb der Parteihierarchie. Allerdings muss die Bedeutung ihrer Funktion, allen voran die >erfolgreiche< Gleichschaltung der Frauenverbände, hiervon getrennt bewertet werden. Denn es war keinesfalls belanglos, welche Person diesen Auftragsbereich des Nationalsozialismus anleitete. Zwar wurde auch Scholtz-Klink – wie andere Nazi-Karrieristen

[38] vgl. hierzu Stephenson 1993: 219; Böltken: 39; Kater: 217; Benz: 15 f; Wiggershaus: 78

– nicht in ihr Amt gewählt. Jedoch zeigt nicht zuletzt der fehlgeschlagene Versuch, mit Gottfried Krummacher einen Mann sichtbar an die Spitze der nationalsozialistischen Frauenorganisationen zu stellen, dass diese Funktion des >Führens< nicht ohne jegliche Akzeptanz der >Geführten< erfüllt werden konnte.[39] „Scholtz-Klink blieb als brauchbares Instrument der Parteiführung bis zum Kriegsende im Amt." (Dammer: 219) – D.h. einerseits, dass sie sich mit dem Dominanzverhältnis innerhalb der Parteihierarchie arrangierte und ihren untergeordneten Platz anerkannte. Andererseits bedeutet dieses auch, dass sie ein noch zu bestimmendes Maß an Akzeptanz und Anerkennung bei den zu >führenden< Frauen erwarb, das – auch und gerade aus Sicht der Naziführung – Grundlage für eben diesen instrumentellen Nutzen der Reichsfrauenführung war.
Es stellt sich die Frage, wie Scholtz-Klink das notwendige Maß an Akzeptanz der Frauen erlangen konnte – inwieweit und welche Teile ihrer Agitation von Frauen als attraktiv begreifbar waren.

2.1. Scholtz-Klinks Frauenansprache

Im Folgenden wird der Frage nachgegangen, wie Scholtz-Klink im Nationalsozialismus die Frauen ansprach, welche Hintergründe und Motivationen hierbei zu erkennen sind, inwieweit sich darin Widersprüche zeigen und ob sich Aussagen zu einer konkreteren Zielgruppe dieser Ansprache machen lassen. Beleuchtet wird dabei a): Scholtz-Klinks Appell zum weiblichen Dienen, b): die indirekte Ansprache, die sie mittels Widerlegung einer >Auslandslüge< forciert und c): die Idee des nationalsozialistischen Volkskollektives, die Scholtz-Klink in ihren Verlautbarungen an die Adresse der deutschen (>arischen<) Frauen ebenfalls aufgreift. Von besonderem Interesse sind spezifische Elemente aus ihren Äußerungen, die aufgrund möglichen Erfolges in der Subjektansprache (Frauen fühlen sich getroffen) in den Kontext von Akzeptanz und Loyalität zu stellen sind. Gesucht sind also Elemente der Scholtz-Klink-Propaganda, die dazu beitragen konnten, die nationalsozialistische Frauenpolitik – aus der Perspektive der einzelnen Frau – als akzeptable bzw. sogar attraktive Ergänzung des eigenen Alltags zu begreifen.

Gemäß eines binären Verständnisses von Geschlecht wurde Frauen im Nationalsozialismus vielfach eine gesonderte Ansprache zuteil. Diese zeigte den Frauen einerseits, welcher Platz

[39] Zwar übten die untergebenen Frauenführerinnen auch an Krummachers rüden Umgangston deutliche Kritik, dennoch stellten diese Frauen unmissverständlich klar, dass sie grundsätzlich nicht bereit wären, sich ihre Frauenorganisationen von einem Mann anleiten zu lassen. (vgl. hierzu Dammer: 218, Windeln: 158; Böltken: 38)

ihnen in der nationalsozialistischen Gesellschaft zugedacht wurde. Andererseits enthielt diese Ansprache Elemente, die die angesprochenen Frauen subjektiv erreichen sollten, um ein Einverständnis der Frauen mit eben diesem gesellschaftlichen Platz zu erwirken. Hitlers Rede vor der Frauenversammlung des Reichsparteitages von 1934 liest sich als ein vehementes Plädoyer für eine strikte Trennung der gesellschaftlichen Aufgaben zwischen den Geschlechtern. Er spricht hierbei den Männern geistige Fähigkeiten und den Frauen instinktive Begabungen zu. Bezüglich der >düsteren< Zeiten der nationalsozialistischen Bewegung resümiert Hitler >zugunsten< der Frauen:

„Es hat sich gezeigt, daß der klügelnde Verstand doch nur zu leicht irregeleitet werden kann, daß scheinbar geistige Argumente Männer mit labilem geistigen Verstand ins Wanken bringen und daß gerade in diesen Zeiten der tiefinnere Instinkt der Selbst- und Volkserhaltung der Frau erwacht. *Die Frau hat uns da bewiesen, daß sie das Richtige trifft! (...) Was vielleicht wenige philosophisch begnadete Geister in der Lage sind, wissenschaftlich zu analysieren, empfindet das Gemüt des unverdorbenen Menschen instinktsicher.*" (Hitler: 3 – herv. im Org.)

Wenn auch fraglos die als grundsätzlich dargestellte Differenz zwischen Geist und Instinkt eine männliche Vorherrschaft in ideologischen Fragen impliziert, wird diese doch sprachlich-informell relativiert: Der „tiefinnere Instinkt" der Frauen wurde hier von Hitler mit den Fähigkeiten einzelner, außergewöhnlicher, (männlicher) „begnadete Geister" gleichgesetzt. Frauen können sich hierdurch in ihrer >natürlichen Eigenart< aufgewertet fühlen; vorausgesetzt sie akzeptieren die Festlegung dieser Geschlechterdifferenz.

Eine ähnlich ambivalente Logik ist auch in der Frauenansprache Scholtz-Klinks zu entdecken: Auf den ersten Blick erscheinen die zahlreichen Reden, Ansprachen und Zeitungsbeiträge, die sie während des Nationalsozialismus an die deutschen (>arischen<) Frauen gerichtet hatte, in Bezug zur Rolle und Funktion der Frau in der Gesellschaft – wie im folgenden zu zeigen sein wird – als deutlich reaktionär. Exemplarisch für dieses patriarchal-reaktionäre Bild als vordergründige Perspektive steht eine grundlegende Aussage Scholtz-Klinks, die in anderen Aufsätzen und Zeitungsbeiträgen während des Nationalsozialismus sehr häufig wiederholt wird[40] und die aus ihrer ersten Rede auf einem Reichsparteitag im September 1934 stammt:

„Die deutsche Frau, wie wir sie uns denken, muß, wenn es die Lage des Volkes erfordert, verzichten können auf Luxus und Genuß, sie muß geistig und körperlich gesund sein, sie muß geistig und körperlich arbeiten können, und sie muß aus dem harten Leben, das wir heute zu leben gezwungen sind, ein schönes Leben machen können. Sie muß zum letzten innerlich um die Nöte und Gefahren, die unserem Volke drohen, wissen. – Sie muß so sein, daß sie alles, was von ihr gefordert wird, **gern** tut. Sie muß, ich fasse es in einem Worte zusammen, politisch denken können, nicht politisch im Sinne eines Kampfes mit anderen Nationen, sondern politisch so, daß sie mitfühlt, mitdenkt, mitopfert mit dem ganzen Volk in einer selbstsicheren, stolzen Haltung." (Scholtz-Klink 1934: 15 – herv. im Org.)

Fraglos geht es in dieser Passage – die auch in der Literatur als bedeutende Stellungnahme Scholtz-Klinks begriffen wird[41] – in erster Linie darum, Frauen mit Nachdruck auf ein

[40] So zum Beispiel in: Scholtz-Klink 1934 a: 15 und 23; dieselbe 1934 e; dieselbe 1936 b: 566 f; Röbke: 6

[41] Lore Kleiber bezeichnet dieses Zitat als die Zusammenfassung dessen, was Scholtz-Klink als „Ansprüche" an die „deutsche Frau" stellte. (vgl. Kleiber: 202) Leonie Wagner interpretiert in ihrer Arbeit *Nationalsozialistische Frauenansichten* dieses Zitat

opferndes Dienen einzuschwören. Das weibliche Dienen lässt sich durchgängig als das zentrale Anliegen Scholtz-Klinks erkennen, das sie auf einer quasi massenpädagogischen Ebene zu erreichen suchte und welches sie stets in direkter Form von den Frauen einforderte.[42] Es dürfte jedoch eine voreilige Schlussfolgerung sein anzunehmen, dass Scholtz-Klink sich mit diesem Grundpostulat in großen Kreisen der angesprochenen Frauen unbeliebt machte. Denn selbst in dem oben gerade zitierten Abschnitt zeigt sich bereits, dass diese nationalsozialistische Forderung an die Frauen zwar deutlich im Imperativ formuliert ist (stets „muss" die Frau), jedoch enthält sie auch Elemente, die ein geschickteres Werben um die angesprochenen Frauen deutlich machen. Einerseits wird das Dienen der Frauen hier von Scholtz-Klink mit einem „politisch denken können" gleichgesetzt – eine inhaltliche Verdrehung, die das Dienen zu einem Privileg aufwerten soll – andererseits wird das Dienen zu einer heroischen Funktion für das Volk verklärt und der Frau werden dabei geradezu wundersame Fähigkeiten zugeschrieben, wie, „aus dem harten Leben" ... „ein schönes Leben machen" zu können.

Zu Beginn ihrer Karriere im Nationalsozialismus nutzt Scholtz-Klink ihre Verlautbarungen häufig zu Ausführungen darüber, welche Eigenschaften und Verhaltensweisen Frauen für Männer attraktiv machen bzw. – in Umkehrung – durch was Frauen diese Attraktivität verlieren würden. In einem Zeitungsaufsatz vom August 1934 heißt es hierzu beispielsweise:

„Was sollte denn der Mann in den letzten Jahren oft anfangen mit einer Frau, die nicht einmal auf den ihr zustehenden ureigensten Gebieten, z.B. der Haushaltsführung, auch nur einigermaßen genügte? Woher sollte die Achtung vor der Frau kommen, wenn sie selber durch ein völlig unfrauliches Wesen zu erkennen gab, daß höfliches Benehmen von ihr als überaltet und unmodern angesehen wurde? Woher die Achtung vor der Frau als Mutter, die vielleicht Kinder erziehen sollte, ohne auch nur einigermaßen selbst erzogen zu sein." (Scholtz-Klink 1934 b: 129)

Mit dem Hinweis auf die „zustehenden ureigensten Gebiete[n]" der Frau, die „in den letzten Jahren" von manchen Frauen nur ungenügend ausgefüllt worden wären, verurteilt Scholtz-Klink implizit Verhaltensweisen von Frauen, die auf Veränderungen im Rollenverhalten und Lebensentwürfen schließen lassen. Die Erwägung, dass gerade diese Frauen sich nicht so leicht von derartigen Aussagen beeindrucken lassen, führt zur Überlegung, dass die

---

Scholtz-Klinks als Teil einer totalitären Idee von „Volksgemeinschaft", der im Nationalsozialismus an die Adresse der „deutschen Frau" gerichtet wurde. (vgl. Wagner: 60 f) Martha Schad stellt die erste Hälfte des aufgeführten Zitates dadurch als zentrale Aussage Scholtz-Klinks heraus, dass sie es unter das Bild der „Reichsfrauenführerin" setzt. (vgl. Schad 2001 b: 156)

[42] Exemplarische Zitate hierzu: „Das Riesenwerk der Wiedergutmachung verbrecherischer Politik erfordert die Mitarbeit und Opfer jedes einzelnen. Bequemlichkeit und eigenes Ich haben solange in den Hintergrund zu treten, bis unser Volk einmal wieder aufatmen und sich regen kann." (Scholtz-Klink 1933: 491 – Fehler im Org.); „...fragt nie zuerst, was bringt der Nationalsozialismus uns, sondern fragt zuerst immer und immer wieder: was sind wir bereit, dem Nationalsozialismus zu bringen;..." (dieselbe 1934 a: 21); „Denn was wir heute tun, das tun wir für die Ewigkeit unseres Volkes,..." (dieselbe 1934: 12); „...daß sie als deutsche Frau an der Hochschule die ihnen anvertrauten geistigen Fähigkeiten mit der selben Demut in den Dienst ihres Volkes zu stellen haben, mit der die Handarbeiterin und die Mutter der Nation ihren Dienst erfüllt...". (dieselbe 1935 a: 240); „So rufe ich Euch, deutsche Frauen, als meine Gefolgsleute auf zu dieser Aufgabe. Wir wollen uns gegenseitig in Gedanken die Hände reichen und sagen: Du für mich und ich für Dich, wir zusammen aber bis zum letzten Atemzug für unser Volk." (dieselbe 1934 h: 421)

hauptsächlichen Adressatinnen wohl eher jene Frauen sind, die der patriarchal-traditionellen Rolle der Frau entsprechen. Diese können sich hiermit bestätigt sehen: der erste Schritt zur Erfüllung des eigenen Lebens ist und bleibt der Ehemann und für diesen muss die Frau vorrangig dem Bild der Hausfrau und Mutter entsprechen.
Die mangelnde gesellschaftliche Anerkennung der Frau, wie sie in feministischer Kritik desavouiert ist, wird von Scholtz-Klink im gleichen Artikel aufgegriffen und – abermals in Blick auf den Mann als Ausgangspunkt aller Beurteilung – in Umkehrung gebracht:

„Man sage nicht, der deutsche Mann des Durchschnitts wolle und würde die Frau bei aller Persönlichkeit nicht anerkennen als vollwertiges Geschöpf und infolgedessen sei der parlamentarische Kampf notwendig gewesen. Ich bin der Überzeugung, daß die deutsche Frau in dem Augenblick von dem deutschen Mann restlos anerkannt wird, in dem sie erst einmal wieder sie selber wird und dadurch zum Gegenpol für ihn." (ebd.)

Der Schlüssel zur gerechten Anerkennung der Frauen liegt nach Darstellung Scholtz-Klinks nicht etwa in politischen Auseinandersetzungen („parlamentarischer Kampf"), sondern vielmehr im Selbstverständnis und Verhalten der Frauen selbst. Auch hiermit können sich jene Frauen bestätigt sehen, die bislang den Konflikt mit den tradierten Werten der patriarchalischen Gesellschaftsstruktur noch scheuten, bzw. weit entfernt davon sind, diesen einzugehen. Mit dem Begriff des „Gegenpols" wird von Scholtz-Klink auf die Naturgegebenheit der Geschlechterdifferenz hingewiesen. Selbst dieser Aspekt kann von den Frauen als tröstend bzw. beruhigend empfunden werden: Die Zugehörigkeit innerhalb einer bipolaren und natürlichen Geschlechterordnung ist schicksalsbedingt; womit die Möglichkeit einer Veränderung dieser Verhältnisse negiert wird. Diese Sichtweise, die aufgrund der inhärenten Unabänderlichkeit eigentlich einer Aporie entspricht, entlastet gleichzeitig von dem Druck, für die Aufrechterhaltung dieser Verhältnisse (mit-) verantwortlich zu sein.[43]
Scholtz-Klink entwickelt ein Schema, in dem das weibliche Dienen zum Schlüssel der Anerkennung von Frauen stilisiert wird. In einem Artikel in der *NS-Frauen-Warte* von 1934 stellt sie diesen Dienst in den hierarchischen Zusammenhang eines Gehorsams, der einem höheren Sinn unterstellt ist. Abermals wird die anzustrebende Anerkennung als etwas dargestellt, dass geradezu selbstverständlich von Männern zu vergeben ist:

„Meine lieben Frauen, wir alle müssen wissen, daß wir in dem Augenblick, in dem die Arbeit, die wir bisher getan haben, in einen größeren Rahmen hineingestellt wird, **zu gehorchen haben** und damit unter Beweis stellen, ob es uns bei unserem bisherigen Tun um die Sache oder um die Person gegangen ist." ... „Wenn wir Frauen in Deutschland den Einfluß gewinnen wollen, den wir um der seelischen Haltung unseres Volkes willen gewinnen müssen, dann geschieht das nicht durch lautes Wesen, Repräsentation oder Herrschen in einem großen Rahmen, sondern allein durch einige, stille Arbeit. **Dann wird auch der deutsche Mann wieder ganz von selbst den**

[43] Die Frage, inwieweit Frauen tatsächlich Einfluss auf die Machtkonstellation in den Geschlechterverhältnissen haben, stellt den Mittelpunkt einer feministischen Debatte Anfang der 1980'er Jahre. Frigga Haug >verursachte< mit ihrer Abhandlung *Opfer oder Täter – Über das Verhalten der Frauen* eine kontroverse Diskussion zu der Frage, ob und inwieweit Frauen an der Aufrechterhaltung respektive Reproduktion ihrer Unterdrückung beteiligt sind. Haug stellt hier Frauen als handelnde Subjekte heraus, deren Handlungen sehr wohl auf die vorhandenen Geschlechterverhältnisse wirken. Im Kontext eines vermeintlich pauschalen Opfer-Status von Frauen führt sie aus: „In jedem Tun steckt also ein Stück Einwilligung, auch das Sich-Opfern ist eine Tat und kein Schicksal." (Haug: 9) In Anknüpfung an diese These ist der oben angesprochene Aspekt zu begreifen, wonach Frauen im Nationalsozialismus mehr oder minder bereitwillig der Sichtweise zustimmten, dass die Geschlechterdifferenz konstant sei.

Weg zur Achtung unseres Frauenwesens und unserer Frauenarbeit finden." (Scholtz-Klink 1934 c: 179 – herv. Ch. B.)

Scholtz-Klink benennt hier in Andeutungen ein größeres Ganzes als Zweck des weiblichen Dienens. Doch der in Aussicht gestellte Lohn für das Dienen, die Anerkennung der Frauen, wird nicht einfach nur von der deutschen Volksgemeinschaft oder dem Nationalsozialismus erbracht, sondern vom „deutsche(n) Mann". Mit dieser individueller klingenden Formulierung zielt Scholtz-Klink auf alltagsweltliche Wünsche vieler der von ihr >geführten< Frauen ab: Die Anerkennung durch das deutsche Volk würde sie lediglich als Frauen allgemein würdigen. Doch wenn die Würdigung vom „deutschen Mann" zu erwarten ist, so kann dies auch der eigene Mann, Vater oder Nachbar sein. Scholtz-Klinks Erklärung, dass die Frauen für die „seelische Haltung" des ganzen Volkes verantwortlich sind, widerspricht diesem Wunsch nach direkt-persönlicher Anerkennung nicht, sondern dient der ideellen Aufwertung jeder einzelnen Frau, die sich hiervon angesprochen fühlen will. Mit der ausgesprochenen Ablehnung von „lautes Wesen, Repräsentation oder Herrschen" als Attribute der weiblichen Agitation enthält die Darstellung Scholtz-Klinks eine verklausulierte Ablehnung von emanzipationsorientierten Frauenforderungen. Hervorzuheben bleibt dabei, dass die genannten Attribute durchaus auf sie selbst in ihrer Funktion als „Reichsfrauenführerin" zutreffen.

Bereits in ihrer Funktion als „Gaufrauenschaftsleiterin" von Baden propagiert Scholtz-Klink eine Haltung, nach welcher die eigentliche Unterdrückung der Frau nicht durch Männerdominanz, sondern durch die künstliche „Frauenbefreiung" einer Zeit, „...die 1918 über uns hereinbrach..." verursacht ist. (Scholtz-Klink 1933: 486) Sie erläutert den Vertreterinnen der badischen Frauenverbände hierzu:

„Man hat die Frau befreit, gewiß, in erster Linie von sich selbst, von dem guten Genius, der von ihren Ahnen her in ihrem Blut festgewurzelt war: man hat sie befreit von der inneren Gebundenheit an ihre Art und ihr dafür einen Wechselbalg in die Hände gelegt, der sich stolz Selbständigkeit nannte! Selbständigkeit, Gleichstellung auf allen Gebieten, los von der Bevormundung durch die Männer und wie diese Dinge alle hießen, das waren die Schlagworte, durch die in der deutschen Frau zuerst einmal ein Minderwertigkeitsgefühl geweckt werden sollte, das an sich schon gar keine Daseinsberechtigung hatte. Man nahm ihr gerade mit dem allzuvielen Gerede ihr ureigenstes Selbst, zu dem sie stehen sollte und warf sie hinein in eine Geistesströmung, die mit ihrem Selbst überhaupt nichts mehr zu tun hatte." (ebd.: 487)

Auch hier können sich die Frauen bestätigt sehen, die den patriarchal-konservativen Geschlechterrollen – ob aus Konfliktangst oder Überzeugung – bisher nicht entgegengetreten sind. Da Scholtz-Klink an dieser Stelle vor führenden Frauen verschiedenster Verbände spricht, ist anzunehmen, dass dieser Kreis der Frauen wohl eher den kleineren Teil ihrer Zuhörerrinnen ausmacht. An jene, die selbst Anteil an der von Scholtz-Klink kritisierten „Frauenbefreiung" hatten, ist in dieser Passage sowohl Vorwurf als auch Appell enthalten: Sie – und nicht etwa die gesellschaftlichen Strukturen – seien für das

„Minderwertigkeitsgefühl" der Frauen verantwortlich. In Zukunft sollen sie mit dazu beitragen, dieses abzubauen und das „ureigenste Selbst" der Frauen zu fördern. Dass Scholtz-Klink hiermit die Beibehaltung von / den Rückschritt zu alten Macht- und Strukturverhältnissen zwischen den Geschlechtern anvisiert, wird von ihr nicht direkt benannt. Sie nutzt hiefür Umschreibungen und stellt die Harmonie mit den Männern auch hierbei als selbstverständlichen Wunsch der Frauen voraus:

„Das Wort Frauenfragen ist tief in Mißkredit gekommen bei unseren Männern durch eine falsche Frauenbewegung; es warten aber genug aufrechte Männer darauf, daß wir diese Frage richtig lösen; unser Herz und unser Blut muß und kann uns nur den Weg weisen, den wir gehen müssen. Wir müssen die seelischen Betreuerinnen und die **heimlichen Königinnen unseres Volkes** werden, dann werden wir wieder berufen sein vom Schicksal." (ebd.: 494 herv. Ch. B.)

Scholtz-Klink scheint auch hier auf die persönlichen (Liebes-) Bindungen der Frauen an Männer abzuzielen. „Herz" und „Blut" sollen den Frauen „den Weg weisen" und erst hierdurch erhalten sie die Möglichkeit, sich in die Position von „heimlichen Königinnen" zu bringen. Letzterer Begriff dürfte ein unausgesprochenes Einverständnis Scholtz-Klinks implizieren, die >offizielle< Herrschaft den Männern zuzugestehen. Gleichzeitig verspricht diese Begriffsnutzung eine Teilhabe am Herrschen, die vielleicht sogar – durch das Attribut der Heimlichkeit – den bedeutenderen Teil dieser Herrschaft ausmacht.[44] Im Zusammenhang mit dieser angedeuteten Herrschaftsteilhabe ist ergänzend in Betracht zu ziehen, dass für viele Frauen innerhalb der patriarchal-konservativen Milieus die spezifischen Frauenveranstaltungen des Nationalsozialismus – auf denen sie mit dieser Propaganda der informellen Aufwertung der Frauenrolle in Berührung kamen – tatsächlich neue Freiräume darstellten. Dies u.a. deshalb, „...da es für sie oftmals die einzige Möglichkeit war, ohne den Mann das Haus zu verlassen." (Dammer: 225)

Scholtz-Klinks Frauenansprache enthielt also zweierlei: die Offerte, an den >Errungenschaften< der neuen Volksgemeinschaft teilzuhaben, und die dogmatische Aufforderung, die dienende Rolle der Hausfrau und Mutter anzuerkennen. Die Gegenrede zu frauenemanzipationsorientierten Ideen, die Scholtz-Klink in diesem Kontext als Instrument verwendete, zielte keineswegs darauf ab, mit den Vertreterinnen dieser Ideen zu diskutieren. Sie diente vielmehr als ein Ansatzpunkt, Frauen anzusprechen und die Wahrhaftigkeit der nationalsozialistischen Frauenpolitik zu unterstreichen. In ganz ähnlicher Form ist ihr Umgang mit der Auslandspresse zu begreifen: Die Anschuldigung der Frauenunterdrückung und eine diesbezüglichen Verschlechterung durch den Nationalsozialismus werden von

[44] Besonders interessant ist die Idee des >heimlichen Herrschens< bei gleichzeitiger Akzeptanz der machtpolitischen Ungleichheit zwischen den Geschlechtern deswegen, weil genau dieser Gedanke als ein wesentliches Element in der Bewertung der Person Scholtz-Klink von Ute Benz auftaucht. Benz äußert sich zur Machtlosigkeit Scholtz-Klinks, die in einer äußerst geringen Entscheidungsbefugnis zu erkennen ist, wie folgt:
„Es wäre jedoch eine Trugschluß, daraus auf ihre Wirkungslosigkeit zu schließen, denn Scholtz-Klink verkörperte,... vor allem ein Vorbild geschmeidiger Anpassung an politische Erfordernisse im stolzen Bewußtsein, letztlich doch als die **heimlichen Herrscherinnen** entscheidenden Einfluß auf Mann und Geschichte zu haben." (Benz: 16 – herv. Ch. B.)

Scholtz-Klink als ein pauschaler Angriff des Auslands dargestellt und dementiert. Das Dementi scheint sich dabei weder genauer auf konkrete Aussagen, Artikel oder ähnliches zu beziehen, noch scheinen sie an konkrete Personen des Auslandes gerichtet zu sein. Scholtz-Klink nutzt die Widerlegung der (fingierten) Auslandspresse, um Frauen anzusprechen und sie dabei für die nationalsozialistsche Frauenpolitik einzunehmen. In einem Rechenschaftsbericht für das „Frauenschaffen 1934" erklärt sie bezüglich der Gründung einer „Auslands-Abteilung" der Reichsfrauenführung im Juli 1934:

„Aufgabe dieser Abteilung war es, zunächst den Lügenmeldungen des Auslandes über die Stellung der Frau im neuen Deutschland entgegenzutreten.
Im Laufe des Sommers wurden Hunderte von Ausländerinnen, darunter viele Journalistinnen, Direktoren höherer Lehranstalten, Universitätsprofessoren empfangen und über die Stellung der Frau im neuen Deutschland aufgeklärt." (Scholtz-Klink 1935: 486)

In einem Aufsatz der *NS-Frauen-Warte* geht Scholtz-Klink im September 1934 ebenfalls auf die Intension der „Abteilung Ausland" ein:

„Denn sie wissen vielleicht, wie gerade im Augenblick die Stellung der Frau in Deutschland von seiten des Auslandes immer wieder zum Anlaß für die komischsten Verdächtigungen gegen die nationalsozialistische Weltanschauung genommen wird. Darum ist es wichtig, daß wir eine Zentralstelle haben für die Beantwortung aller vom Ausland an uns gerichteten Frauenfragen." (Scholtz-Klink 1934 c: 179 – Fehler im Org.)

Die beschriebene >Auslandslüge< war kein Thema, das ausschließlich von Scholtz-Klink bearbeitet wurde. Vielmehr hat dieses generell eine zentrale Funktion in der Propaganda der nationalsozialistischen Frauenpolitik gespielt. Beispielsweise stellte dieses Thema einen umfassenden Beitrag in der Nürnberger Ausstellung „Einsatz der Frau in der Nation" anlässlich des Parteitages 1937. Auch hier wurden die ausländischen „Zeitungslügen" dar- und richtiggestellt. (vgl. Wich: 206) In den Jahrbüchern der Reichsfrauenführung, die von der Abteilung Presse/Propaganda der Reichsfrauenführung herausgegeben wurden und für dessen Inhalt sich Scholtz-Klink verantwortlich zeichnen musste, ist unter der Überschrift „Grenz- und Auslandsarbeit im Deutschen Frauenwerk" Ähnliches zu finden. Im Jahrbuch von 1937 wird in Rückblende auf den Beginn des Nationalsozialismus davon gesprochen, dass „...die Frau im neuen Deutschland im Mittelpunkt der Hetzzeitungen" im Ausland zu finden gewesen sei. (vgl. Jahrbuch Reichsfrauenführung 1937: 253) Anschließend wird die eigene Arbeit im Umgang mit ausländischen Gästen zum großen Aufklärungserfolg gekürt:

„Wenn wir die Fülle der Dankesbriefe, die Besucher unserer Arbeit uns nach ihrer Rückkehr in ihre Heimat zusenden, durchsehen und dann wieder die große Anzahl von Zeitungsartikeln, die ausländische Besucher über das bei uns Gesehene in ihren Zeitungen schreiben, durchprüfen, so müssen wir annehmen, daß – man kann wohl sagen – schlechthin alle ausländischen Besucher erstaunt waren, im neuen Deutschland, das angeblich seine Frauen unterdrücken soll, die größte Frauenorganisation der Welt zu finden. Ihre Berichte sind voller Bewunderung und Lob." (ebd.: 254)

Insbesondere die Pauschalität der beiden Extreme – zunächst die pure Hetze gegen und später die totale Bewunderung für die nationalsozialistische Frauenpolitik – dürfte zeigen, dass sich die Thematisierung der (behaupteten) ausländischen Werturteile an die Adresse

der deutschen Frauen richtete. Die umfassende Thematisierung der >Auslandslüge< generell dürfte wohl gänzlich nicht an die Autorinnen einer tatsächlichen diesbezüglichen Kritik in der Auslandspresse gerichtet gewesen sein. Die Widerlegung der >Lüge< brauchte keinen konkreten Anlass in der Auslandspresse – sie war das Mittel, den deutschen Frauen zu erklären, dass sie keine unterdrückte Stellung in der Gesellschaft einnehmen[45] und dass jede gegenteilige Behauptung mit nationalem Argwohn zu betrachten sei. Die >Aufklärung< richtete sich also nicht – wie von Scholtz-Klink beschrieben – vornehmlich an das Ausland, sondern war in erster Linie nach innen gerichtet.[46] Zu bestimmten Stellen der nationalsozialistischen Frauenarbeit, die offensichtliche Angriffsflächen seitens einer progressiv-feministischen Sicht boten, wurde die >Auslandslüge< zum Ausgangspunkt für die Klarstellung genutzt, dass die nationalsozialistische Frauenpolitik die einzig richtige Politik sei. Das belegt auch die Reichsparteitagsrede Scholtz-Klinks von 1937, in der sie die besondere Bedeutung von „Mütterschulung" und „Hauswirtschaft" als volkswirtschaftlich maßgebliche Aufgabe hervorhebt und weiter erklärt:

„Deshalb stellen wir diese beiden Aufgaben immer wieder in den Vordergrund als Ausgangspunkt für alle übrige Arbeit der Frau in der Nation, wenngleich auch böse Zungen außerhalb Deutschlands aus diesem In-den-Vordergrund-Stellen die Behauptung ableiten wollen, daß sich die Arbeitsmöglichkeit der deutschen Frau ausschließlich in Kindern und Küche erschöpft." (Scholtz-Klink 1937 a: 204)

Scholtz-Klink begründet anschließend die Fehlerhaftigkeit dieser Einschätzung mit dem Hinweis auf eine hohe Erwerbstätigkeit deutscher Frauen und bezeichnet diese als enorm wichtigen Anteil „... an der Gesamtleistung der Nation." (ebd.)
Für ihre >Aufklärungsarbeit< im Ausland wird Scholtz-Klink in der Nazi-Presse nachdrücklich gelobt. Erreicht werden sollten damit zweifelsohne abermals die deutschen Frauen. Über eine Reise Scholtz-Klinks heißt es 1937 in der *NS-Frauen-Warte*:

„Die Skandinavienreise der Reichsfrauenführerin (die außer in Stockholm auch in Kopenhagen sprach), hat, wie sich schon jetzt nachweisen läßt, eine nachhaltige Wirkung erzielt. Durch die Interviews und die Berichte in allen führenden Zeitungen haben Hunderttausende von Skandinaviern und Skandinavierinnen erfahren, wie es wirklich um die Frau im Dritten Reich steht. Wieder einmal ist ein Stück des Lügennetzes zerrissen worden, das von geschäftigen Händen in aller Welt geknüpft wurde.
Frau Scholtz-Klink hat ihrem Volk und ihrem Führer einen großen Sieg erfochten." (Graßmann: 605)

Scholtz-Klink wird hier zu einer Kämpferin der Wahrheit stilisiert. Der „große(n) Sieg", der ihr dabei zugesprochen wird, soll Frauen für einen imaginäre Feind sensibilisieren, der „in aller

[45] Der weibliche Dienst an der Volksgemeinschaft soll von den Frauen – wie oben erläutert – nicht als >unterdrückt-sein<, sondern als >mit-herrschen< verstanden werden.
[46] Dies zeigt sich auch in einem mehrseitigen und offensichtlich fiktiven Interview, dass in der Augustausgabe 1934 in der *NS-Frauen-Warte* abgedruckt wird. Die Autorin ist Ellen Semmelroth (Schriftleiterein der *NS-Frauen-Warte* und „Mitarbeiterin" Scholtz-Klinks). Als Protagonistinnen des Interviews tauchen im Wechsel eine naiv fragende „Ausländerin" und eine selbstbewusst antwortende „Nationalsozialistin" auf. Erstere hat zunächst eine skeptische bis feindliche Haltung gegenüber der nationalsozialistischen Frauenpolitik und lässt sich dann im Laufe des (fiktiven) Gesprächs doch von dieser Politik überzeugen. Ihr abschließendes Statement: „Ich danke Ihnen für Ihre Bereitwilligkeit und die Mühe, die sie sich gegeben haben, mir einen Überblick über die deutsche Frauenarbeit im nationalsoz. Staat zu vermitteln, und ich verspreche Ihnen, daß ich mich in meiner Heimat dafür einsetzen werde, daß über Deutschlands Frauen in Zukunft der Wahrheit entsprechend geschrieben und gesprochen wird." (Semmelroth 1934 a: 132)

Welt" mit Lügen gegen den Nationalsozialismus agiert. Das Manuskript der thematisierten Rede fügt Scholtz-Klink dem Anhang ihres Buches bei. In den einleitenden Worten dieser Stockholm-Rede wird deutlich, dass Scholtz-Klink nicht etwa in Form eines Staatsbesuches nach Schweden reiste, sondern auf Einladung der „Nordischen Gesellschaft" eine Rede vor schwedischem und deutschem Publikum hielt. Sie erklärt diesem zunächst:

„Aus diesem Willen heraus, nämlich auf ehrliche Fragen eine ehrliche Antwort zu geben, bin ich zu Ihnen gekommen. Ich sage dies deshalb, weil ich heute morgen in einigen schwedischen Zeitungen gelesen habe, daß ich hergekommen sei, um eine Propagandarede für Deutschland und die deutschen Frauen zu halten." ... „Man liest doch immer wieder und wieder in vielen ausländischen Pressen, daß die deutsche Frau die unterdrückteste Frau aller Frauen der ganzen Welt sei." (Scholtz-Klink 1937: 519 f)

Auch hier zeichnet Scholtz-Klink einleitend das Bild einer ausländischen Hetzkampagne, die gegen die nationalsozialistische Frauenpolitik gerichtet sei. Die dann folgende gegenläufige >Aufklärung<, für die Scholtz-Klink mit Nachdruck gelobt wurde, beschäftigt sich inhaltlich zum größten Teil mit der Frage von akademischen Ausbildungsmöglichkeiten für Frauen:

„Man behauptet, in Deutschland dürfe eine Frau nicht Jura studieren, sie bekomme dann keine Arbeit. Daß die Frau nicht Richter sein soll, dazu hat der Führer auf dem Frauenkongreß des Reichsparteitages 1936 deutlich ausgeführt, daß die harte Aufgabe des Rechtsprechers dem Manne vorbehalten sein soll. Daß die Frau aber als Juristin in der gesamten Rechtsfindung und Rechtsberatung, in der ganzen Arbeit für Mütter und Kind, in den Jugendgerichten sehr wohl ihren Anteil haben kann, das ist für uns selbstverständlich. Die Leiterin meiner Rechtsabteilung, eine Rechtsanwältin, ist ebenso wie ich in der Akademie für Deutsches Recht verankert. Sie ist in der Lage, in allen Rechtsfragen der Frau mitzuarbeiten und einzugreifen. Auch sind hier die Dinge alle noch lange nicht am Ende angelangt." (ebd.: 522)

Scholtz-Klink, die sehr wohl selbst mit der rigorosen Berufseinschränkung von Juristinnen zu kämpfen hatte,[47] relativiert diesen massivsten Bereich der Berufsbeschränkungen für Frauen abermals durch das Angebot/den Appell, den informellen Sektor anzustreben und diesen als für Frauen einzig zulässigen anzuerkennen. Lediglich im Frauen- und Familienbereich sind Juristinnen in Beratungs- oder Konsultationsämtern vorgesehen. Doch selbst in diesem Rechtsbereich werden Frauen von der „harten Aufgabe" der Rechtsprechung >verschont<.
Die Widerlegung der >Auslandslüge< sollte gegenüber den zu >führenden< Frauen die de facto vorhandenen frauenfeindlichen Elemente des Nazi-Regimes – wie z.B. die verschärfte Schlechterstellung in der Berufswahl – relativieren oder gar negieren. Wenn aber der genuine Zweck dieser Widerlegung in der Kaschierung der tatsächlichen Gegebenheiten zu erkennen ist, kann sie als ein Verweis auf eben diese Frauenfeindlichkeit begriffen werden.

Als ein weiteres Element der Frauenansprache Scholtz-Klinks lässt sich die Idee des Volkskollektivs benennen. Hierzu gehört ein als attraktiv dargestelltes Angebot der Teilhabe an dem >größeren Ganzen<, das den Frauen unter bestimmten Voraussetzungen in Aussicht

[47] Dies gesteht sie sogar in ihrem Buch selber ein. Sie beschriebt dort, dass sie die weibliche Rechtsanwältin für eigentlich dringend erforderlich gehalten habe und erläutert hierzu, warum sie dies nicht öffentlich eingefordert hatte: „...wir waren jedoch der Überzeugung, daß ein ruhiges stetiges Vorgehen im Augenblick die bessere Taktik wäre." (Scholtz-Klink 1998: 58)

gestellt ist: Gemeinnützige Arbeit und/oder Familienarbeit von Frauen wird hierbei ideologisch aufgewertet und – als Antipode hierzu – eigennütziges Verhalten massiv abgelehnt.[48] Sichtbar ist Scholtz-Klinks Bemühen, in der Proklamation des Volkskörpers die Frauen subjektiv zu erreichen. Sie scheint also mit subjektiv-ansprechenden Elementen eine individuelle Bereitschaft zur Eingliederung in das Volkskollektiv anzuvisieren. In ihrer Rede vom Reichsparteitag 1934 spricht sie zwar von der Frau, die für das deutsche Volk erreicht und eingebunden werden muss, in der dritten Person; dennoch ist deutlich zu erkennen, dass Scholtz-Klink hiermit ihre direkten Zuhörerinnen angesprochen wissen will:

„Nehmen wir sie nun noch bei ihrer tiefsten Kraft – bei ihrem Muttertum –, an dem wir ihr am deutlichsten klarmachen können, wie stark sie als Glied in der Kette ihres Volkes steht, dann merkt sie eines Tages von selbst: *ich bin ja selber Geschichte!* Und es überfällt sie die tiefe Erkenntnis: was heißt denn Volk? – *Volk bin ich!* – und dann versteht sie unsere nationalsozialistische Forderung: **daß kleine eigene Ich sich diesem großen Du – Volk – unterordnen muß!**" (Scholtz-Klink 1934: 10 – herv. im Org.)

Diesem deutlichen Gebot der Unterordnung fügt Scholtz-Klink Aufwertungselemente bei, die an die Subjekte gerichtet sind: „ich bin ... Geschichte" und „Volk bin ich" sollen mit einer Ideologie versöhnen, deren bekannterer Tenor: „Du bist nichts – dein Volk ist alles" den Angesprochenen jegliche Eigenständigkeit abspricht.
Obwohl Scholtz-Klink – wie in diesem Zitat – nahezu permanent die von ihr >geführten< Frauen dazu auffordert, sich dem Kollektiv „Volk" vollständig unterzuordnen, wirft sie genau diese subjektverachtende Ideologie in einer Rede aus dem Jahre 1933 ihren politischen Gegnern vor:

„Der Geist von 1918, der **anstelle des Persönlichkeitswertes die Masse setzte**, und statt verantwortlicher Leistung die Minderwertigkeit oder gar Unfähigkeit brachte, anstelle von Qualität die Reklame, machte auch nicht Halt vor der deutschen Frau, und er konnte nicht Halt machen, weil in dieser Zeit der Besinnungslosigkeit Führerinnen schalten und walten durften, die selber Kinder des Zersetzungsgeistes waren!" (Scholtz-Klink 1933: 487 f – herv. Ch. B.)

In der gleichen Rede, in der sie in der zitierten Form die Vermassung der Subjekte anprangert, heißt es bei Scholtz-Klink:

„Wir werden viel überflüssige Organisation und manche Eigenbrödelei durch einen **lebendigen Organismus** (...) ersetzen und unsere Kraft auf groß herausgestellte Ziele konzentrieren; wir werden den Weg zueinander um so rascher gefunden haben, je schneller der einzelne begreift, daß bei dem großen Aufbauwerk, das der Führer dieses neuen Deutschland zu leisten hat, die Person oder die Wünsche eines einzelnen zweitrangig sind, daß aber immer im Vordergrund steht: unser Volk. Nationalsozialismus ist ein Glaube, eine so unendliche Hingabe an unser Volk, daß diese Hingabe nur bedingungslos sein kann." (ebd.: 495 – Fehler im Org., herv. Ch. B.)

Welche Dimension mit „bedingungslos" gemeint ist, wird deutlich, wenn Scholtz-Klink wenige Zeilen später darüber spricht, unter welchen Voraussetzungen die zentralen Probleme des Volkes anzugehen sind:

[48] Die Devise „Gemeinnutz geht vor Eigennutz" hatten die Nazis bereits im Punkt 24 ihres Parteiprogramms von 1920 verankert. (vgl. Kühnl: 99) Insbesondere im Bereich der nationalsozialistischen Frauenpolitik diente dieser Slogan als Grundsatzpamphlet, um den Frauen die Dienstbereitschaft an Familie und Volk als die einzig richtige Einstellung darzulegen. (vgl. Windeln: 164)

„...eine Zusammenarbeit aller ehrlich Wollenden wird immer möglich sein, wenn wir alle als Maßstab nehmen Deutschland und immer nur Deutschland, dem unsere Kinder gehören, das unsere Väter birgt, dem wir verschrieben sind ob wir wollen oder nicht, weil wir seines Blutes sind." (ebd.: 496)

In dieser Rede Scholtz-Klinks fallen zwei Elemente auf, die zunächst augenscheinlich in inhaltlicher Diskrepanz zueinander stehen. Einerseits betont sie deutlich ihren Anspruch, daß das „Volk" von Allen als übergeordnetes Ganzes anerkannt werden muss, dem sich die einzelne Person „bedingungslos" unterzuordnen hat. Andererseits diskreditiert sie eine angebliche Vermassung als Folge des „Geistes von 1918",[49] in denen die „Persönlichkeitswerte" verloren gegangen seien. Scholtz-Klink stellt einerseits eine negativ besetzte „Masse" dar, die in einer linken Ideologie wurzele und in der den Menschen die Persönlichkeit geraubt würde. Dieser *linken Vermassung* setzt sie einen *lebendigen Volkskörper* nach dem Muster der nationalsozialistischen Ideologie entgegen, mit dem sich das Individuum selbst beschenkt bzw. bereichert, wenn es sich diesem einfügt. Worte wie „Glaube" und „Hingabe" unterstützen die Darstellung einer freiwilligen Unterordnung; der Begriff des „Aufbauwerkes" steht als eine Art zusätzliches Versprechen, für die totale „Hingabe an unser Volk" im Kollektiv entlohnt zu werden.[50]

Es dürfte voreilig sein, diesen Teil der Frauenansprache Scholtz-Klinks aufgrund seiner Überzeichnungen, wie z.B. der völkische Besitzanspruch an den Kindern, als leicht durchschaubare Propaganda abzutun, die von den Adressatinnen bestenfalls ignoriert wurde. Denn die gedanklichen Grundelemente dieses Volkskollektives sind keine Erfindung des Nationalsozialismus, sondern in der modernen, industriekapitalistischen Gesellschaft tief verwurzelt, was beispielsweise 1914 mit dem im Gros der deutschen Bevölkerung euphorisch gefeierten Kriegsbeginn seinen Ausdruck fand. Im Nationalsozialismus wurde das erhöhte Kollektiv, *das* deutsche Volk, insoweit auf die Spitze getrieben, als es nicht allein verbal propagiert blieb, sondern zudem auch mit symbolischen Gruppen- oder Massenerlebnissen inszeniert (Fahnenappell, Aufmärsche, usw.) wurde. In Untersuchungen zur nationalsozialistischen Alltagswelt werden im Zusammenhang mit den Erfahrungen/Erinnerungen von Frauen besonders häufig die Gruppenerlebnisse von Schulungskursen, Abenden des Deutschen Frauenwerks, *Kraft-durch-Freude*-Reisen usw. als

[49] Die Jahreszahl 1918 steht in der Nazi-Terminologie für den größten Verrat innerhalb des deutschen Volkes. Die Novemberrevolution von 1918 wird dabei als *der* maßgebliche Grund der militärischen Niederlage des Ersten Weltkriegs begriffen; wobei den Akteurinnen und Akteuren dieser Revolution – als „Novemberverbrecher" stigmatisiert – die alleinige Schuld auch der Folgen des Krieges (insbesondere Reparationszahlungen und Territorialverluste) angelastet wurde. Die plastische Darstellung dieses angeblichen Vorgangs als ein „Dolchstoss", den das bis dato unbesiegte Heer von den Revoltierenden des eigenen Volkes in den Rücken erhalten habe, wird von Hindenburg in seiner Aussage vor dem parlamentarischen Untersuchungsausschusses im November 1919 eingeführt und von vielen politisch Rechten und hochrangigen Militärs aufgegriffen. (vgl. Bedürftig: 81)

[50] Scholtz-Klink benutzt sehr häufig das *deutsche Volk* bzw. das *nationalsozialistische Deutschland* als ein Argument für sich, das keiner zusätzlichen Erklärung bedarf. In einem Neujahrsgruß heißt es beispielsweise: „Wir alle wollen immer dessen eingedenk sein, daß unsere Arbeit eine Arbeit für das nationalsozialistische Deutschland ist." (Scholtz-Klink 1938 d: 3)

positive Erfahrungen hervorgehoben.[51] D.h. also, dass viele Adressatinnen Scholtz-Klinks ein eigenes Bild dieser Volksgemeinschaft hatten, dass sich aus subjektiv erlebter Gemeinschaft und Wohlfühlerfahrungen speiste. Somit konnten diesbezügliche Ausführungen Scholtz-Klinks durchaus auf fruchtbaren Boden fallen. Die Abgrenzung zwischen *linker Vermassung* und dem deutschen Volk als *lebendiger Organismus* dürfte den Zuspruch zum letztgenannten eher unterstützen denn als Widerspruch hierzu wahrgenommen werden. Scholtz-Klink war für Schulungskurse und Müttererholungsreisen verantwortlich. Also jene >Attraktionen< des Nationalsozialismus, in denen >einfache< Frauen die ideologische Aufwertung ihres arbeitsreichen Alltags, sowie Gemeinschaftsgefühl subjektiv erfahren konnten. Auch deswegen ist anzunehmen, dass Scholtz-Klink von vielen als authentisch wahrgenommen wurde, wenn sie in aufgezeigter Form den Volkskörper propagierte. Die ideologische Aufwertung der traditionellen Frauenrolle und die Erfahrungen aus Mutterschulungskursen u.a. ließen sich durchaus als ein „...`Ersatz' für die Verdrängung der Frau aus dem Bereich der `hohen Politik'..." (Windeln: 164) verstehen, der auch tatsächlich von vielen Frauen als eine verbesserte Gesellschaftsteilhabe begriffen werden konnte. Es handelt sich hierbei also in erster Linie um eine subjektiv empfundene Emanzipation, die die einzelne Frau in ihrer spezifischen sozialen Gesamtsituation beeinflusste. In ihrer Schrift *Verpflichtung und Aufgabe der Frau im nationalsozialistischen Staat* erklärt Scholtz-Klink 1936 es zur Aufgabe der nationalsozialistisch organisierten Frauen:

„...andere Frauen, Millionen Deutscher Frauen, an diesem Prozesse der Umwandlung vom Ich zum Du der Volksgemeinschaft **teilhaben** zu lassen und sie durch unsere Arbeit zu uns heranzubekommen und für den Nationalsozialismus zu gewinnen." (Scholtz-Klink 1936 f: 10 – herv. Ch. B.)

Tatsächlich ließen sich mit der inszenierten „Volksgemeinschaft" gerade junge Frauen „gewinnen". (vgl. Klinksiek: 48 ff) Selbst der weibliche Arbeitsdienst war für viele dabei attraktiv. (vgl. u.a. letzte Fußnote) In der Parteitagsrede von 1935 betont Scholtz-Klink den

[51] vgl. u.a. Dammer: 225; Bronnen: 57 und 75 f; M. Dörr,: 253 und 340. In besonderer Weise wird von den berichtenden Frauen die Attraktivität hervorgehoben, etwas zu erleben, was zuvor entweder am mangelnden Geld oder an gesellschaftlichen Konventionen scheiterte (z.B. Landfrauen verreisen nicht ohne männliche Begleitung). So berichtet beispielsweise eine junge Frau über die Schulung/Ausbildung zur „Lagerführerin" für den weiblichen Arbeitsdienst: „Das war eine herrliche Zeit, und der diakoniedliche Kalk rieselte sichtbar von mir ab. Wir hatten eine fabelhafte Schulung, viele Gastredner, machten Schulungsfahrten zum Steinhuder Meer und – ganz groß – nach Berlin. Dort besuchten wir Konstantin Gierl (Hierl – Ch. B.) und Frau Scholtz-Klink, besichtigten die Ausstellung `Gebt mir vier Jahre Zeit', dann die Reichsleitung des Arbeitsdienstes, das Frauenwerk und den H.S.V. (mutmaßlich NSV: Nationalsozialistische Volkswohlfahrt – Ch. B.)." (zit. n. Bronnen: 57 f) Eine Bäuerin berichtet über eine Reise zu einer landwirtschaftlichen Ausstellung in München, die wahrscheinlich vom „Reichsnährstand" organisiert worden war und durch einen Ausflug ins Gebirge ergänzt wurde: „Zum ersten Mal habe ich die Alpen gesehen!" (zit. n. M. Dörr,: 340) Eine weitere Frau berichtet über ihre Zeit als „Arbeitsmaid": „Persönlich gesehen verdanke ich dem Landdienst in Mähren das schönste Gruppenerlebnis meiner Studienzeit und, weil oft im Mittelpunkt studentischer Aufmerksamkeit, die Stärkung meines Selbstwertgefühls." (zit. n. Bronnen: 75) In Tagebuchaufzeichnungen dieser „Arbeitsmaid" heißt es z.B.: „Erster Sonntag: Spaziergang in das entfernte Dorf Vilens, zweiter Sonntag: herrliche Sonne, den ganzen Tag am Teich, dritter Sonntag: `Sportfest' in Stannern, Fuß- und Handball haben unsere Jungs gegen die Dorfjugend verloren, Leichtathletik waren sie gut. Abends Dorfabend in Stannern." (ebd.: 76) Über die *Kraft-durch-Freude*-Reisen heißt es von einer Frau: „Das Reisen war vor dem Krieg Luxus, den sich nur wenige leisten konnten, und das Angebot von Reisen, die auch für die Arbeiter, d.h. gerade für diese reizvoll *und* erschwinglich waren fand Anklang. Es reisten auch solche, die nachher `schon immer dagegen waren'. Ich habe nie etwas Negatives über diese Reisen gehört." (zit. n. M. Dörr,: 340) Eine weitere Frau äußert sich zur politischen Dimension der *Kraft-durch-Freude*-Reisen: „Eine politische Infiltration fand nicht statt..., auch wurden die Teilnehmer nicht ausgesucht nach Parteizugehörigkeit usw.; man hat sich einfach angemeldet." (ebd.)

hohen Gesellschaftswert des weiblichen Arbeitsdienstes und spricht die jungen Frauen hierzu direkt an:

„Ihr, meine Mädel, die Ihr nun 2 Jahre lang mit mir zusammen ringt um den deutschen Menschen in einer selbstverständlichen Schicksalshaftigkeit, wie habt ihr gelernt Sorgen mit zu tragen und wie seid ihr die guten Geister unserer Mütter geworden! Ob diese unsere Mädels draußen im Moore stehen beim deutschen Siedler und in fröhlicher Hilfsbereitschaft mit ihm schwer um neue Heimat ringen, ob sie in Rhön und Spessart oder in der Bayrischen Ostmark Hand in Hand mit der NSV [Nationalsozialistische Volkswohlfahrt – Ch. B.] vergrämten Menschen und freudlosen Kindern Freude am Schönen, Glaube an sich selbst wieder wecken, ob sie der deutschen Bauernfrau von früh bis spät in der Ernte zur Seite stehen, eins hat sie alle geeint: **Man braucht uns, auf uns kommt es an, wir sind zu etwas nütze, wir haben teil an dem Auferstehungsweg unseres Volkes**." (Scholtz-Klink 1935 a: 240 – herv. Ch. B.)

Angesichts der äußerst geringen Entlohnung der zumeist wirklich harten körperlichen Arbeit[52] könnte dieses Loblied auf den weiblichen Arbeitsdienst als durchaus zynisch verstanden werden. Allerdings steht zu bedenken, dass für viele Frauen aus den sozialen Unterschichten unbezahlte Arbeit in der Familie oder auf dem Hof etwas geradezu Selbstverständliches war. Für viele dieser Frauen stellte der Arbeitsdienst einen Ausbruch aus dem monotonen Alltag dar: zusammen mit anderen jungen Frauen außerhalb der elterlichen Kontrolle zu reisen und dabei Gemeinschaftsabende u.ä. zu erleben. Besonders für diese Frauen dürften die aufwertenden Aspekte in der Darstellung Scholtz-Klinks als zusätzliche Bestätigung empfunden worden sein: „Man braucht uns, auf uns kommt es an,..." stellt eine selbstbewusste Haltung dar, mit der viele junge Frauen zuvor wohl er wenig bzw. noch gar nicht in Berührung gekommen waren. Und die zuerkannte Teilhabe am „Auferstehungsweg" des eigenen Volkes unterstützt eben diese empfundene Aufwertung der eigenen Frauenrolle. In der Literatur wird oftmals betont, dass der propagandistische Erfolg dieser dargestellten Vereinnahmung von Frauen insbesondere in der jüngeren Generation – die im zuletzt aufgeführten Zitat Scholtz-Klinks explizit angesprochen ist – zu verzeichnen war.[53] Zu unterstreichen ist an dieser Stelle, dass eine monokausale Erklärung mit dem Verweis auf jugendliche Naivität bzw. mangelnde Lebenserfahrung hierfür zu kurz greifen dürfte. Denn so wie für die jungen Frauen der unteren Sozialschichten unbezahlte Arbeit häufig keine Besonderheit darstellte, waren die Töchter aus >höherem< Hause oftmals besonders stark an Dogmen gesellschaftlicher Konventionen gebunden. Insbesondere für die behüteten Töchter stellten die Nazi-Organisationen – durch abenteuerliches Reisen (z.B. Zeltlager), die Übernahme bestimmter Aufgaben und Funktionen (z.B. Mädel- oder Arbeitsdienstführerin) – eine ganz real zu benennende Veränderung im Sinne einer erhöhten Gesellschaftsteilhabe dar:

„Viele Mädchen erfuhren den BDM (Bund Deutscher Mädel – Ch. B.) als eine befreiende Ablösung von der Familie und von traditionellen weiblichen Normen." (Bock 1997: 254)

[52] Finanziert wurde der weibliche Arbeitsdienst durch die Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung mit einem Tagessatz von 1,84 RM (ab April 1934: 1,64 RM). Neben Kosten für Bekleidung (Uniform), Verpflegung und Sozialversicherung waren 20 Pfennig dieses Satzes als Taschengeld vorgesehen. (vgl. Kleiber: 199)
[53] vgl. hierzu u.a. Kater: 206, Dammer: 225, Klinksiek: 48 ff

Gerade in jenen bürgerlichen Kreisen, in denen gesellschaftliche Konventionen eine große Rolle spielten, wurden diese Organisationen von jungen Frauen bereitwillig als Mittel angenommen, um den auferlegten Grenzen zu entfliehen. (vgl. Klinksiek: 48) Dies trifft bedingt sogar für den weiblichen Arbeitsdienst zu, der zeitweilig „als eine Domäne der höheren Töchter" begriffen wurde. Allerdings lag die hohe Zahl dieser Bewerberinnen für den weiblichen Arbeitsdienst sehr stark darin begründet, dass es ab Januar 1934 für Frauen zum erschwerten Hochschulzugang gehörte, sechs Monate Arbeitsdienst vorzuweisen. (vgl. Kleiber: 200)

Abschließend lässt sich bezüglich Scholtz-Klinks Frauenansprache folgendes feststellen: Scholtz-Klinks Äußerungen enthalten ein Angebot für die Frauen. Dies besteht nicht etwa aus Versprechungen oder Ankündigungen konkreter Maßnahmen im Bereich von aktuellen Defiziten und Problemen der Frauen (z.B. Schaffung von Arbeits- und Studienplätzen, Kinderbetreuungsangebote u. dgl.), sondern das Angebot ist vielmehr eine ideologische Weltsicht, deren Übernahme den realen Alltag von Frauen zum Ausgangspunkt eines glückerfüllten und bedeutungsvollen Lebens kürt – respektive: dieses verspricht.
Obwohl Scholtz-Klink ihre Reden an die „deutschen Frauen" allgemein richtet, kristallisiert sich die >einfache< (Unterschichts-) Frau mit ihrem mühevollen Arbeitsalltag als hauptsächliche Zielperson heraus. Denn ihr sollte der Nationalsozialismus als eine (bessere) Alternative zum Sozialismus dargestellt werden. Bei Scholtz-Klink zeigt sich dies in der permanenten Beschwörung und ideologischen Erhöhung des weiblichen Dienens. Die von ihr heroisierte dienende Frau war faktisch nur in den unteren Sozialschichten zu finden und diese musste – unabhängig von ihren ideologischen Überzeugungen – aufgrund der äußeren Bedingungen diesem gezeichneten Ideal entsprechen.[54] In ihrer Ansprache der jüngeren Frauengeneration wird von Scholtz-Klink ein breiteres Spektrum erfasst; denn in dieser beteiligen sich auch die Angehörigen der bürgerlichen Schicht in starkem Maße an Veranstaltungen und Maßnahmen des Nazi-Regimes, wie dem von Scholtz-Klink eingerichtetem weiblichen Arbeitsdienst. Es ließe sich also formulieren:

[54] Sozial gut gestellte Frauen konnten es sich bis in die Kriegszeit hinein leisten, diesem Ideal nicht zu entsprechen. Die Naziführung scheute sich vor scharfen repressiven Maßnahmen und selbst die spät eingeführte Meldepflicht (Januar 1943: für Frauen zwischen 17 und 45 Jahren) erhielt in ihrer Umsetzung so zahlreiche Ausnahmen, dass ein hieraus resultierender Arbeitseinsatz faktisch von sehr vielen Frauen umgangen werden konnte. (Spottname „Gummiverordnung" – vgl. Winkler: 136: vgl. hierzu auch: Mason 1977: 275 ff und 290 ff; Bajohr: 275 ff; Bab 1994 b: 93, Kater 239 f) Von den 3,1 Mio. Frauen, die sich nach dieser Verordnung melden mussten, wurde lediglich ein gutes Drittel als „arbeits- und einsatzfähig" eingestuft. Die Hälfte dieser Frauen wiederum brauchte aufgrund häuslicher Verpflichtungen nur halbtags zu arbeiten. (vgl. Winkler: 137) Entgegen dieser Tatsache konnten die Frauen der höheren Sozialschichten sich in der Nazi-Gesellschaft besonders gut etablieren. Beispielsweise waren sie unter den nationalsozialistischen Führerinnen deutlich überproportional vertreten. (vgl. Kater: 238)

Ziel der Frauenansprache Scholtz-Klinks waren insbesondere die arbeitsamen Frauen der sozialen Unterschichten und die >formbaren< jungen Frauen. Während Aussagen zum Erfolg der ideologischen Einbindung der Unterschichtsfrauen aufgrund ihres Zwangs zur Arbeit schwerer zu machen sind, spricht vieles dafür, dass die Einbindung der jungen Frauengeneration durchaus erfolgreich war.

Dass Scholtz-Klink tatsächlich die >einfachen< Frauen bevorzugt agitiert, zeigt sich offenbar auch in den von ihr gesetzten Annahmen ihrer Ansprache: ein hohes Ziel der Frauen ist es demnach, Männern zu gefallen und gleichzeitig erkennen die Frauen an, dass die wertende Einschätzung ihrer Persönlichkeit in der Kompetenz der Männer liegt. Ausgehend von dieser Festlegung werden das weibliche Dienen, die Kollektivunterordnung und eine binäre Differenz der Geschlechter als elementare Pfeiler einer >guten</>höheren< Ordnung dargestellt und – auf diesem Wege – sowohl glorifiziert als auch in ihrer jeweiligen gesellschaftlichen Wirkung verharmlost.

Wesentlichstes Ergebnis dieser Elemente in der Frauenansprache Scholtz-Klinks ist die Legitimation und Belobigung der tradierten Frauenrolle; der *aufopfernde weibliche Dienst* für Familie und Gesellschaft. Zu verlieren haben die >betroffenen< Frauen dabei nichts. Scholtz-Klink bestätigt sie in ihrer gesellschaftlichen Position (Anerkennung für die erbrachten Opfer, das eigene Handeln muss nicht in Zweifel gezogen werden) und bietet ihnen darüber hinaus am Orte dieser gesellschaftlichen Position Unterstützung an (z.B. Schulungskurse). Zweifel an dieser festgelegten Struktur werden auch von Scholtz-Klink zu einer *von Außen böswillig angezettelten Verleumdung* erklärt (>Auslandslüge<).[55] Die Kehrseite dieses eingesetzten Außen ist die fundamentalste Offerte ihrer Ansprache: *die Zugehörigkeit zum Nationalsozialismus, zum deutschen Volkskollektiv.* Scholtz-Klink bleibt hierbei im wesentlichen im Wortschatz einer völkischen Ideologie, die mit ihren einladenden Begriffen die eigentlichen Herrschaftsverhältnisse verschleiern helfen.[56] Die rassistischen und sozialen Ausgrenzungen, die ihrem Angebot im Nationalsozialismus faktisch zugrundegelegt sind, bleiben von Scholtz-Klink in aller Regel unbenannt. Während in der nationalsozialistischen Frauenpresse auch manche Beiträge die Diffamierung „egoistischer" oder stetig "nörgelnder"

[55] Neben dem konkreten Ziel, mit der Widerlegung der >Auslandslüge< die frauenfeindlichen Elemente des Nationalsozialismus zu relativieren bzw. zu negieren, muss dieser Aspekt noch unter einem weiteren Gesichtspunkt der Nazi-Propaganda betrachtet werden. Hannah Arendt erklärt im Kontext des Weltmachtanspruches der Nazis: „Die gleichgeschaltete Bevölkerung wird daran gewöhnt, in Begriffen einer Verschwörung zu denken und sich zu verhalten, indem man ihr erzählt, die gesamte Welt hätte sich gegen sie verschworen." (Arendt 1993: 674)

[56] Franz Neumann erläutert im Kontext dieses völkischen Vokabulars, dass es putativ als Beleg für die Irrationalität der Nazi-Führer herangezogen wird. Denn die Begriffe „Blut, Gemeinschaft und Volk" dienen dazu, „...die wirkliche Machtkonstellation zu verbergen und die Massen zu manipulieren." (Neumann: 537) Neumann unterstellt der instrumentellen Nutzung dieser Begriffe eine hohe Rationalität. (vgl. ebd.: 538)

Frauen zum Inhalt haben,[57] beschäftigt sich Scholtz-Klink bevorzugt mit deren positiver Kehrseite: der Glorifizierung des aufopfernden weiblichen Dienens.

Scholtz-Klinks Sprachgebrauch beinhaltet primär die ideelle Aufwertung des profanen Arbeitsalltags eines großen Teils der Frauen. Zusammen mit den erlebbaren Inszenierungen der nationalsozialistischen Gemeinschaft ergibt dies ein greifbares Angebot, die Mühen des eigenen Lebens und die zahlreichen Benachteiligungen – die für die Frauen ohnehin nicht neu sind – in ein etwas erträglicheres Licht zu setzen.

2.2. Scholtz-Klink und die bürgerliche Frauenbewegung

Da also die allgemeine Frauenansprache Scholtz-Klinks besonders stark darauf ausgerichtet war, die breite Masse der Frauen aus den sozialen Unterschichten anzusprechen und zu integrieren (d.h.: für den Nationalsozialismus zu vereinnahmen), wird in diesem Abschnitt untersucht, ob und in welcher Form Scholtz-Klink in ihrer politischen Agitation auch dazu beitrug, die bürgerliche Frauenbewegung zu integrieren.
Der Begriff „Frauenbewegung" wurde von führenden Nazi-Ideologen zumeist undifferenziert als geistige Fehlentwicklung abqualifiziert.[58] Alfred Rosenberg erläuterte hierzu beispielsweise im *Mythus des 20. Jahrhunderts*:

„Der Einbruch der Frauenbewegung in die zusammenbrechende Welt des 19. Jahrhunderts ist in breiter Front vor sich gegangen und hat sich naturnotwendig mit allen anderen zersetzenden Kräften verstärkt: mit Welthandel, Demokratie, Marxismus, Parlamentarismus." (Rosenberg: 497)

Hitler sprach zwar bisweilen von einer eigenen Frauenbewegung des Nationalsozialismus. Diese wurde von ihm ebenfalls undifferenziert in Abgrenzung gegenüber allen anderen Frauenbewegungen gestellt:

„Wenn früher die intellektualistischen Frauenbewegungen in ihren Programmen viele, viele Punkte enthielten, die ihren Ausgang vom sogenannten Geiste nahmen, dann enthält das Programm unserer nationalsozialistischen Frauenbewegung nur einen einzigen Punkt, und dieser Punkt heißt *das Kind*...". (Hitler 1934: 6 – herv. im Org.)

Scholtz-Klinks Umgang mit der bürgerlichen Frauenbewegung ließe sich als in besonderem Maße widersprüchlich bezeichnen. Wie im Folgenden zu zeigen sein wird, polemisierte auch

[57] vgl. beispielsweise: Hans Hajek (1937): Kennen Sie sie auch? – Die Frau mit viel Ellenbogen, in: Die Frau am Werk, 2. Jg., Heft 2, S. 442-443; Tilla Wintergerst (1934): Die Frau im Kampf gegen Miesmacher, in: *NS-Frauen-Warte*, 3. Jg., Heft 1, S. 14
[58] Hannelore Kessler konstatiert, dass die Nazi-Propaganda ganz bewusst nicht zwischen proletarischer und bürgerlicher Frauenbewegung differenziert hat, um zunächst jegliche Frauenbewegung pauschal zu diffamieren. (vgl. Kessler: 45)

sie in den ersten Jahren ihrer Nazi-Karriere pauschal gegen die „früheren Frauenbewegungen" (Scholtz-Klink 1935 a: 243). In zeitlich späteren Verlautbarungen Scholtz-Klinks fand dann – ohne einen klärenden Kommentar o.ä. hierzu – eine Teilrevision dieser Haltung statt: bestimmte Frauen aus der bürgerlichen Frauenbewegung wurden zu Vorläuferinnen einer nationalsozialistischen Frauenbewegung stilisiert. (vgl. u.a. Scholtz-Klink 1938: 81; NN 1937: 164)

Im Folgenden soll dargestellt werden, in welcher Form diese unterschiedlichen Haltungen jeweils zum Ausdruck gebracht wurden und welche Hintergründe und Motivationen dafür zu erkennen sind, die zu der >Öffnung< Scholtz-Klinks gegenüber der bürgerlichen Frauenbewegung geführt hatten. Von besonderem Interesse ist hierbei die Frage, in welcher Form tatsächliche Berührungspunkte zwischen der bürgerlichen Frauenbewegung und der nationalsozialistischen Frauenorganisation auszumachen sind.

Eine der ersten Stellungnahmen, die Scholtz-Klink bezüglich einer früheren Frauenbewegung[59] artikuliert, stammt aus dem Jahre 1933. In ihrer Funktion als badische Gaufrauenschaftsleiterin greift Scholtz-Klink die von ihr nicht genauer definierten Akteurinnen der zeitlichen Phase nach dem Ersten Weltkrieg an; was sich abermals als populistisches Pamphlet gegen die Revolution von 1918 erweist. (vgl. Scholtz-Klink 1933: 486 f) Sie erläutert:

„Und wie war es mit den Frauenrechten? Ich mache dem größeren Teil der sogenannten Frauenführerinnen der Nachkriegszeit als stärksten Vorwurf den, daß sie das größte Recht weder gewahrt noch ausgeübt haben, nämlich das, in der Zeit der schlimmsten Entartung unseres Volkes nicht wenigstens die Frauen dieses Volkes zu einem geschlossenen Bollwerk aufgerufen und zusammengeschweißt zu haben. Statt dessen wurden Interessengemeinschaften gegründet, Debattierclubs gebildet; Berufsverbände verschiedenster Färbung, Weltanschauungsgruppen wurden zur höchsten Lebensnotwendigkeit erklärt und wer nicht mitmachte, war eben nicht modern, nicht zeitgemäß, rückständig, für den man höchstens ein mitleidiges Lächeln übrig hatte." (ebd.: 487)

Was genau unter dieser Kritik Scholtz-Klinks zu verstehen ist – bzw. unter dem von ihr als ermangelt beschriebenem „geschlossene(n Frauen-)Bollwerk" – wird erst mit den folgenden Ausführungen erkennbar. Scholtz-Klink erläutert in einzelnen Schritten, dass sie für eine „artgemäße, blutmäßig richtige" (ebd.: 488) Frauenorganisation eintritt. Diese wiederum stellt sie als den von ihr forcierten weiblichen Arbeitsdienst vor, der...

„...auf das Wesen der Frau zugeschnitten ist, und somit die Erziehung und Ertüchtigung des jungen Mädchens zur künftigen, verantwortlichen Hausfrau und Mutter in den Vordergrund gestellt wird." ... „Das Kapitel weiblicher Arbeitsdienst ist eine Angelegenheit, die allein und ausschließlich die deutsche Frau angeht und bei deren Erledigung wir dem Staate und unserem Volke zu zeigen haben, inwieweit wir imstande sind, unsere eigene Angelegenheit in die Hand zu nehmen." (ebd.: 490)

[59] Diese wird von Scholtz-Klink zunächst nicht politisch (z.B. bürgerliche oder sozialistisch-proletarische Frauenbewegung), sondern – mit der Jahreszahl 1918 – zeitlich definiert. Allerdings erweist sich diese zeitliche Definition insofern als eine politische, da sie von Scholtz-Klink in den Kontext der aus ihrer Sicht verachtenswerten Revolution vom November 1918 gestellt wird. (vgl. Scholtz-Klink 1933: 486 f)

Scholtz-Klink erklärt – im Einklang mit dem zentralen Kern, den die nationalsozialistische Ideologie in punkto Frauen vorsieht – die „verantwortliche Hausfrau und Mutter" als „auf das Wesen der Frau zugeschnitten". In diesem der Frau zugesprochenen Feld gesteht Scholtz-Klink ihr eine Autonomie zu, an der sich „die deutsche Frau" allerdings erst noch beweisen muss. Als Antipode dieser >guten< Form der Frauenorganisation präzisiert Scholtz-Klink ihre Kritik an den Errungenschaften der Frauenbewegung nach dem Kaiserreich. Sie reproduziert hierbei die Ablehnung der Naziführung von Frauen im Parlament:[60]

„Dieser Schritt auf einen der deutschen Frau wesensfremden Boden war keine Errungenschaft von Stärke oder Kraft, sondern das erste Schwächeeingeständnis in dem beginnenden Kampf. Durch den Schritt ins Parlament mußte die Frau in dessen Auswirkung abgelenkt werden vom stillen insichhineinhorchen, das ihr noch zu allen Zeiten immer den besten natürlichen Weg gezeigt hatte, sie wurde teilweise mit Dingen belastet, die sie weder interessierten noch ihrem Einfluß oder ihrer Anteilnahme wesentlich anheim gegeben waren." (ebd.: 488)

In ihrem Beitrag im *NS-Frauenbuch*[61] von 1934, der in weiten Teilen des Textes mit ihrer Rede auf dem Reichsparteitag des gleichen Jahres identisch ist (vgl. Scholtz-Klink 1934 und dies. 1934 a), geht Scholtz-Klink in einem Nebensatz auf die „alte Frauenbewegung" ein, indem sie dieser einen grundlegenden Fehler attestiert:

„Eine der schwersten Aufgaben war wohl die Einbeziehung der Frauen in die Aufbauarbeit dieses Staates, galt es doch einmal: der Frau all die unzähligen Opfer, die sie während des Ringens um die deutsche Zukunft gebracht hatte, anzuerkennen – und auf der anderen Seite aber nicht in den Fehler der alten Frauenbewegung zu fallen: die Frau als etwas Besonderes im Volk herauszustellen." (Scholtz-Klink 1934 a: 16)

Scholtz-Klink unterstellt hier also der „alten Frauenbewegung" das Anliegen, das weibliche Geschlecht „als etwas Besonderes" aus dem Volke hervorzuheben. Auch sie will den Frauen Anerkennung zollen; allerdings bezieht Scholtz-Klink dies explizit auf „all die unzähligen Opfer", die diese Frauen für die „deutsche Zukunft" erbracht hätten.

Auch in ihrer zweiten Rede auf einem Reichsparteitag, im Oktober 1935, kommt Scholtz-Klink in knapper Form auf die Frage zu sprechen, was die nationalsozialistischen Frauen von der alten Frauenbewegung unterscheiden würde. Allerdings setzt sie an dieser Stelle einen anderen Schwerpunkt der Unterscheidung. Scholtz-Klink geht zunächst auf das Verhältnis zwischen Frauen und Männern im Nationalsozialismus ein, dass sie als „organisch gewachsen" bezeichnet und fährt dann fort:

„Noch eine andere Frage wird uns immer wieder in diesem Zusammenhang gerade von seiten des Auslandes aber auch von besorgten und überholten Gestalten des Inlandes vorgelegt. Jene Frage, worin besteht denn nun der grundsätzliche Unterschied zwischen der früheren Frauenbewegung und zwischen eurer Ausrichtung? Ich muß da einmal sagen, ein grundsätzlicher Unterschied dürfte auch den intellektuellen Frauen schon aufgefallen sein, nämlich jener, daß wir **zur Führung deutscher Frauen und zur Wahrung deutscher Belange**

[60] Adolf Hitler erklärt auf der Frauentagung im Rahmen des Parteitages der NSDAP von 1934: „Ich glaube nicht (...), daß der Mensch das veredeln soll, was an sich schlecht ist, und die Frau, die in dieses parlamentarische Getriebe gerät, wird nicht das Parlament veredeln, sondern dieses Getriebe wird die Frau schänden." (Hitler 1934: 5) Alfred Rosenberg resümiert in seinem ideologischen >Werk< *Der Mythus des 20. Jahrhundert*, „...daß ein grundsätzlich zugestandener, dauernder Einfluß der Frau den Beginn des offenkundigen Verfalls darstellen muß." (Rosenberg: 494 f) Den „atomisierenden Feminismus demokratischer Politiker" stellt Rosenberg in eine Auflistung „zersetzender Kräfte", in der er sich ebenfalls deutlich als genereller Gegner des „Parlamentarismus" zeigt. (vgl. ebd.: 496)

[61] Das *NS-Frauenbuch* wurde Ende 1934 im Auftrag der Leitung der NSDAP herausgegeben. Die beiden Herausgeberinnen, Ellen Semmelroth und Renate von Stieda, waren als Mitarbeiterinnen der Reichsfrauenführung Scholtz-Klink unterstellt.

grundsätzlich nur Deutsche Stellung nehmen lassen. Und das ist ein wesentlicher Unterschied zu der früheren Frauenbewegung." (Scholtz-Klink 1935 a: 243 – Fehler und herv. im Org.)

Zunächst ist hier festzustellen, dass Scholtz-Klink abermals das Ausland zur Hauptquelle der skeptischen Fragen an die nationalsozialistischen Frauenorganisation erklärt.[62] Doch der eigentliche Seitenhieb richtet sich gegen die „überholten Gestalten des Inlandes", die auch als „intellektuelle Frauen" auftauchen, denen – trotz des Attributes der Intellektualität – nur eine geringe Fähigkeit der Wahrnehmung zugesprochen wird („...dürfte auch den intellektuellen Frauen schon aufgefallen sein..."). Die Kernaussage der Abgrenzung bezieht sich auf den internationalistischen Ansatz einer früheren Frauenbewegung. Diese wird hier nur im Singular benannt – es wird nicht eindeutig sichtbar, ob Scholtz-Klink sich an dieser Stelle tatsächlich gegen jedwede frühere Frauenbewegung ausspricht oder ob lediglich jene linke Frauenbewegung gemeint ist, die fundamental auf einer internationalistischen Perspektive wurzelt. Hervorgehoben hat Scholtz-Klink hier in jedem Fall die nationalistische Ausrichtung der nationalsozialistischen Frauenorganisationen. Implizit ist damit auch die rassistische Bedeutung dieses „wesentlichen Unterschied[es] zu der früheren Frauenbewegung" angesprochen, denn schließlich waren Jüdinnen und sogenannte >Minderwertige< im Sprachgebrauch der Nazis ebenfalls ausgeschlossen, wenn von „grundsätzlich nur Deutsche" die Rede war.

Scholtz-Klink wendet sich in ihren Reden bis ca. 1936 sehr häufig *gegen frühere Frauenbewegungen* und deren Ideen. Doch ihre Kritik richtet sich dabei nicht immer namentlich gegen diese. Sie benennt synonym auch gerne das „liberale Zeitalter", das für Missstände in der Haltung von Frauen verantwortlich sei. (vgl. u.a. Scholtz-Klink 1935 a: 240)[63]

Der Wandel in Scholtz-Klinks Äußerungen zum Thema Frauenbewegungen vollzieht sich in Schritten. Auf dem Frauenkongress des Reichsparteitages 1936 werden nicht mehr die *alten* oder *früheren* Frauenbewegungen ins kritische Licht gerückt, sondern die *internationalistisch-bolschewistische*. In der Frauenzeitschrift der Deutschen Arbeitsfront *Die Frau am Werk* lautet die diesbezügliche Überschrift: „Gemeinschaft der Frauen – Die große Nürnberger Tagung / Eine deutliche Antwort an Moskau!" (NN 1936: 289) Die an dieser Stelle teilweise zitierte Rede Scholtz-Klinks enthält einen wesentlichen Kernpunkt: die Diffamierung des

[62] Bereits in der Betrachtung der Frauenansprache Scholtz-Klinks war festzustellen, dass Scholtz-Klink *das Ausland* als eine Art Projektionsfläche nutzte, um den deutschen (>arischen<) Frauen zu erklären, dass sie einerseits nicht unterdrückt werden und andererseits Gefahr laufen, von einem schlechtgesinnten Ausland manipuliert zu werden. (vgl. Abschnitt 2.1. dieser Arbeit)
[63] In Analyse der Zeitschrift *Die deutsche Frau* (Wochenbeilage im *Völkischen Beobachter*) stellt Hannelore Kessler fest, dass wechselweise von der „alten" bzw. „liberalistischen Frauenbewegung" die Rede ist. (vgl. Kessler: 45)

internationalen Frauenkongresses, der am 08. März 1936, also ca. ein halbes Jahr zuvor, in Moskau stattgefunden hatte. (vgl. ebd.: 291; vgl auch: Scholtz-Klink 1936 b: 263)
1937 beginnt dann die Rehabilitierung bzw. die Vereinnahmung bestimmter deutscher Frauen aus der früheren Frauenbewegung durch die nationalsozialistische Propaganda. In der Septemberausgabe der *NS-Frauen-Warte* wird 1937 unter der Überschrift „Unsere Vorläuferinnen" die Leistung der sechs folgenden Frauen gewürdigt: Ida von Kortzfleisch, Louise Otto-Peters, Margarete Behm, Helene Lange, Henriette Schrader-Breymann und Hedwig Heyl.[64] (vgl. NN 1937: 164 f) Einführend ist dabei zunächst ein Zitat von Scholtz-Klink zu finden:

„Wir verkennen keine echte Leistung, die für unser Volk in früherer Zeit von Frauen vollbracht wurde, weil das dem Sinn des Nationalsozialismus widersprechen würde." (Scholtz-Klink, zit. n. NN 1937: 164)

Mit dieser Aussage deutet Scholtz-Klink bereits vage an, dass die Würdigung dieser Frauen durch die Nazi-Propaganda nicht reibungslos stattfand. Im fortlaufenden Artikel ist dieses noch etwas deutlicher formuliert zu finden:

„Voll Ehrfurcht erinnern wir uns des schweren Weges, der diesen ersten beschieden war, und danken ihnen im Namen unseres Geschlechts für ihre große Leistung. Und doch lag es im Wesen ihrer Arbeit, daß neben viel Segensreichem auch **Unschönes und Fremdes emporwucherte**." (ebd.: 164 – herv. Ch. B.)

Zwar wird nicht konkreter benannt, welche Ideen oder Ansätze der aufgeführten Frauen als *unschön* oder *fremd* von der nationalsozialistischen Ideologie bewertet werden, doch konnte diese zitierte Einschränkung quasi als Notschranke dazu dienen, jederzeit bestimmte Positionen dieser Frauen zu diskreditieren.
Umgekehrt werden sie einfach zu „Vorläuferinnen" der nationalsozialistischen Frauenorganisation erklärt (alle genannten Frauen waren zu diesem Zeitpunkt bereits verstorben)[65] und ihr Wirken hierzu einseitig interpretiert. Beispielsweise werden Helene

---

[64] *Ida von Kortzfleisch*, 1850-1915, gründete den *Reifensteiner Verband für haus- und landwirtschaftliche Frauenbildung*. (vgl. Köhle-Lutterbeck / Siedentopf: 186) *Louise Otto-Peters*, 1819-1895, „...gilt unbestritten als die erste erfolgreiche Initiatorin der bürgerlichen Frauenbewegung." (Bleckwenn: 7) Sie engagierte sich in der 1848'er Revolution und gab ab 1849 die *Frauen-Zeitung für höhere weibliche Interessen* heraus, die 1852 verboten wurde. Ihr folgendes Engagement lag insbesondere in der Förderung der Frauenbildung. Ihre Vorschläge und Ideen flossen – wenngleich zeitlich verzögert – 1894 in die staatlichen Lehrpläne ein. Otto-Peters Wirken verbesserte die Frauen(aus)bildung sowohl qualitativ als auch quantitativ. (ebd. 8 f) *Margarete Behm*, 1860-1929, Gründerin des *Gewerkverein der Heimarbeiterinnen*. Als Abgeordnete der DNVP (Deutschnationale Volkspartei) gelang ihr die Durchsetzung einer Kranken- und Invalidenversicherung für Heimarbeiterinnen. Das entsprechende Gesetz wurde als „Lex Behm" bekannt. (vgl. Köhle-Lutterbeck / Siedentopf: 44) *Helene Lange*, 1848-1930, engagierte sich insbesondere für die (Aus-)Bildung der Frauen. 1890 gründete sie zusammen mit Auguste Schmidt den *Allgemeinen Deutschen Lehrerinnenverein*. Zusammen mit Gertrud Bäumer gab sie ab 1916 die Zeitschrift *Die Frau* heraus. Zu Beginn des Ersten Weltkriegs engagierte sich Lange, den Krieg befürwortete, für einen „Nationalen Frauendienst". (vgl. Köhler-Lutterbeck / Siedentopf: 156, vgl. auch Herve/Nödinger) *Henriette Schrader-Breymann*, 1827-1899, engagierte sich für den Auf- und Ausbau von Kindergärten. Mitte der 1870'er Jahre gründet sie das Pestalozzi-Fröbelhaus. (vgl. Berger, Manfred) *Hedwig Heyl*, 1850-1934, Initiatorin und Ehrenvorsitzende des „Verbands Deutscher Hausfrauen", engagierte sich insbesondere im Bereich hauswirtschaftlicher Frauenbildung. (vgl. Holzmüller)

[65] Gertrud Bäumer, die nicht nur privat, sondern auch politisch eng mit Helene Lange verbunden war (vgl. u.a. Köhler-Lutterbeck / Siedentopf: 37) lebte bis 1954 und wurde – trotz der politischen Übereinstimmung mit Helene Lange – nicht als Vorläuferin der Nazi-Frauen >gewürdigt<. Auch als mitten im Krieg (1943) der Kreis der „führende(n) Persönlichkeiten der Frauenbewegung", die hinsichtlich ihres Engagements für „Frau und Kind" von der nationalsozialistischen Propaganda gewürdigt wurden, sich erweitert hatte (neben den Bereits genannten tauchen vier weitere Namen auf: Agnes Karll, Marthilde Weber, Franziska Tiburtius und Auguste Förster) bleibt Gertrud Bäumer erneut ausgespart. (vgl. Hagemeyer: 214 f) Gewürdigt wird

Lange und Ida von Kortzfleisch undifferenziert jeweils als „Vorkämpferin für das weibliche Dienstjahr" (ebd.) bezeichnet.[66] In dieser Form wurden bekannte Namen aus der Frauenbewegung für die nationalsozialistische Propaganda instrumentalisiert respektive zu Wegbereiterinnen bestimmter Gesetzgebung erklärt, obwohl sie zu deren konkreter Ausrichtung nicht mehr Stellung beziehen konnten.

Im April 1938 wird Helene Lange in der Zeitschrift *Die Frau am Werk* postum zu ihrem 90. Geburtstag gewürdigt. Der Haupttext dieser Hommage ist von Alice Rilke verfasst, die viele ideologische Beiträge für nationalsozialistische Frauenzeitschriften lieferte. Doch auch Scholtz-Klink lässt es sich nicht nehmen, eigene Worte der Würdigung für Helene Lange auszusprechen:

„Der 9. April dieses Jahres ist der Tag der 90. Wiederkehr des Geburtstages von Helene Lange. Die nationalsozialistischen Frauen, Mitschaffende am Aufbau eines neuen Deutschland der nationalen Größe und der sozialen Gerechtigkeit, gedenken ihrer in Dankbarkeit als einer großen Vorkämpferin für die Entfaltung und den Einsatz fraulicher Kräfte innerhalb der Gesamtaufgabe der Nation. Immer hat sie diese Entfaltung fraulicher Kräfte, **ausgehend von der Frauenbildung**, vorangetragen im klaren Bewußtsein der **wesensgemäßen Bestimmung der Frau** im Volk. Deshalb ist ihr **Lebenswerk von völkischer Bedeutung**. Sie hat es als Frau und Deutsche aus einem nationalen Gewissen geschaffen, dem `Deutschland über alles – über Partei und Klasse' stand. Im Bewußtsein der Frauen, die heute den `Anspruch der Nation auf die unmittelbare Mitarbeit der Frau' erfüllen, steht Helene Lange als ein Vorbild fraulichen Wirkens und deutschen Wesens." (Scholtz-Klink 1938: 81 – herv. Ch. B.)

Hier zeigt sich, mit welcher Methode das Wirken Helene Langes pauschal vereinnahmt werden sollte: zunächst wird ihr wesentliches Anliegen, die Frauenbildung, in den Kontext der nationalsozialistischen Ideologie gestellt, indem Lange ein Nazi-Jargon, wie z. B. „wesensgemäßen Bestimmung der Frau", als politisches Verständnis unterstellt wird. Hieraus beurteilt Scholtz-Klink dann das „Lebenswerk" Langes als „von völkischer Bedeutung". Diese „völkische Bedeutung" wird so ins Zentrum des Wirkens Langes gestellt. Dagegen taucht ihr primäres Anliegen, die Frauenbildung, lediglich als der „ausgehend(e)" Punkt auf, durch den Lange zu eben dieser „völkischen Bedeutung" gelangt. Zum Abschluss werden von Scholtz-Klink zwei Halbsätze als Zitate kenntlich gemacht, von denen unklar bleibt, aus welchem Zusammenhang diese genommen sind. Richtig ist, dass Helene Lange zu Beginn des Ersten Weltkrieges tatsächlich militaristische Positionen einnahm und für die Beteiligung am „Nationalen Frauendienst" eintrat. (vgl. Herve / Nördinger) Dennoch lässt sich hieraus

---

Bäumer indes 1938 zu ihrem 65 Geburtstag in einem Artikel der Zeitschrift Die Frau am Werk als eine Person, die im „...Kreis um Helene Lange die klare Scheidung von der `radikalen Frauenemanzipation' vollzog." (Rilke 1938 a)

[66] Tatsächlich stammt die Idee des Frauenarbeitsdienstes aus kriegsbefürwortenden Teilen der bürgerlichen Frauenbewegung während des Ersten Weltkriegs. Als Äquivalent zur männlichen Wehrpflicht sollte dieser die Emanzipation der Frauen in der Gesellschaft unterstützen. (vgl. Kleiber: 188) Zwar ist es richtig, dass Helene Lange eine zentrale Figur in der Forderung nach diesem weiblichen Arbeitsdienst spielte (vgl. Herve / Nördinger); dennoch ist deutlich zu bezweifeln, dass sie die nationalsozialistische Variante dieses Dienstes – der auf tradierte weibliche Arbeitsbereiche (Hauswirtschaft) und minderqualifizierte Hilfsarbeiten (z.B. in Landwirtschaft) ausgerichtet war – unterstützt hätte. Denn Lange hatte sich stets emanzipationsorientiert für die Bildung und Qualifizierung von Frauen eingesetzt. Ida von Kortzfleisch, die hier im gleichen Zusammenhang als „Vorkämpferin" bezeichnet wird, scheint für eben diese konservative Orientierung zu dieser Aussage bezüglich des weiblichen Arbeitsdienst hinzugefügt worden zu sein (sie engagierte sich für land- und hauswirtschaftliche Frauenbildung) und trat für eine weibliche Dienstpflicht ein. (vgl. Stephenson 1981 a: 559)

keineswegs ableiten, dass die Nazi-Ideologie und ihre gesetzlichen Implementierungen im Bereich der Frauenpolitik sich großflächig mit den Positionen Langes zusammenfügen ließen. Insbesondere die massive Verdrängung der Frauen aus den Universitäten zu Beginn des Nationalsozialismus (vgl. u.a. Weyrather 1981: 143 ff) und die Beschränkungen in der Berufswahl von Frauen (vgl. u.a. Said: 109 f), sind mit grundlegenden Positionen Langes schlicht nicht kompatibel.

Noch stärker zutreffen dürfte der Terminus der Vereinnahmung in Scholtz-Klinks Äußerung über die Figur Louise Otto-Peters. Diese wird von Scholtz-Klink in einem Aufsatz der Zeitschrift *Frauen-Kultur im Deutschen Frauenwerk* im März 1939 postum zu ihrem 120. Geburtstag mit einer ausführlichen Würdigung bedacht. Louise Otto-Peters lebte von 1819 bis 1895; heute gilt sie „...unbestritten als die erste erfolgreiche Initiatorin der bürgerlichen Frauenbewegung." (Bleckwenn: 7) Gleich zu Beginn ist in Scholtz-Klinks Hommage an Louise Otto-Peters eine deutliche Vereinnahmung auszumachen, die im Zusammenhang mit der Annexion Österreichs gestellt ist:

„Daß Luise[67] Otto-Peters am 26. März ihren 120. Geburtstag hat, wäre Anlaß genug, uns Gestalt und Schaffen der bedeutenden Frau in das Gedächtnis zu rufen. Doch stärkere Antriebe lassen in diesen Wochen ihr Bild lebendig werden. Während wir festlichen und dankbaren Herzens die erste Jahreswiederkehr des Anschlusses der Ostmark begehen, erinnern wir uns auch derer, die – so ferne noch der Zeit Erfüllung lebend – die Idee eines großdeutschen Volksstaates als deutschen Traum und Verheißung der Freiheitskriege in ihren Herzen trugen, sie verkündeten und für sie opferten. Luise Otto gehörte zu ihnen." (Scholtz-Klink 1939a: 18)

Bereits in dieser ersten Passage deutet sich an, dass das Wirken Otto-Peters von Scholtz-Klink mittels >freier< Interpretation inhaltlich verändert wird: Ihr Fokus richtet sich dabei ganz wesentlich auf Otto-Peters Engagement für einen deutschen Nationalstaat. Ausgeblendet bleibt bei Scholtz-Klink hierbei, dass dieses Engagement vieler ProtagonistInnen der Revolution von 1848 ein emanzipativer Ansatz zugrunde lag, der sich maßgeblich gegen die spätfeudalen Strukturen innerhalb der einzelnen deutschen Kleinstaaten gerichtet hatte. Gleichgesetzt wird dieser Ansatz von Scholtz-Klink mit der „Idee eines großdeutschen Volksstaates", die nun durch den Nationalsozialismus ihre Umsetzung finden würde – einschließlich des „Anschlusses der Ostmark" an das Nazi-Reich.
Dieser reduzierte und inhaltlich verdrehte Begriff der Nation-Idee Otto-Peters[68] taucht auch in weiteren Abschnitten dieser Abhandlung Scholtz-Klinks auf. An einer Stelle wird dieser uminterpretierte Nations-Begriff Otto-Peters in den Zusammenhang ihres frauenpolitischen

[67] Der Fehler, das „o" im Namen „Louise" wegzulassen, ist bei Scholtz-Klink durchgängig zu finden. Der gleiche Fehler taucht außerdem bei der namentlich nicht genannten Autorin im bereits zitierten Aufsatz der *NS-Frauen-Warte* „Unsere Vorläuferinnen" auf. (vgl. NN 1937: 164)
[68] Tatsächlich vertrat Otto-Peters vehement antimilitaristische Positionen. Sie sprach sich explizit gegen die Dominanz einzelner Staaten und für ein gleichberechtigtes Nebeneinander aus. Besonders deutlich wird dies in ihrer Kritik, die sie nach der deutschen Staatsgründung von 1871 formuliert. (vgl. Otto: 256 f)

Engagements – das von Scholtz-Klink, wenngleich sekundär, ebenfalls aufgezeichnet wird – gestellt:

„Der Versuch von 1848/49, ein Großdeutsches Reich zu schaffen, misslang. Luise Ottos politische Tätigkeit war beendet. Sie zog sich zurück, gemieden, verfolgt, gequält von Haussuchungen und Dragonaden. Ein eigens auf sie gemünzter Paragraph des neuen sächsischen Pressegesetzes, der Frauen von der Schriftleitung ausschloß, nahm ihr auch die Wirksamkeit durch die 1849 von ihr gegründete >Deutsche Frauenzeitung<". (ebd.: 20)

Die Teilhabe der Frauen an der zu schaffenden Nation, die u.a. auch in Otto-Peters Gedichten auftauchte, erfährt in Scholtz-Klinks Interpretation eine deutliche Prioritätsverschiebung in Richtung eines völkischen Nationalismus.

„`Sie [die Frauen – Ch. B.] fordern ihren Teil als Priesterinnen / Im Dienst des Reiches... in ihrem Dienste wollen sie beginnen das neue Werk', heißt es in dem Gedicht `Germania' 1873. Die Nation, getragen vom freien, starken, einigen Volk, ist der Unterbau und die Voraussetzung für jene höhere Gemeinschaft, die sie, weit entfernt von jedem Internationalismus, jeder Aufhebung der Eigenart und Eigenkraft der Völker mit dem unbestimmten und traumhaften Begriff ihres Jahrhunderts `Menschheit' bezeichnet." (ebd.: 22)

So wie Scholtz-Klink hier die Begriffsnutzung Otto-Peters von „Dienst" und „Dienste" dazu instrumentalisiert, die handelnden Subjekte Otto-Peters in den „Unterbau" der „höheren Gemeinschaft" umzudeuten, so stellt sie auch an anderer Stelle die Passagen Otto-Peters besonders heraus, die sich mit jener einheitlichen Frauenorganisation verbinden lassen, die Scholtz-Klink in der nationalsozialistischen Frauenorganisation verwirklicht sieht und in denen diese Gemeinschaft der Frauen dem übergeordneten Ganzen zu Dienste verpflichtet sei:

„Als Sprecherin für viele weniger mutige deutsche Frauen veröffentlichte sie [Otto-Peters – Ch. B.] 1844 eine ausführliche Begründung der These: Die Teilnahme der Frauen an den Interessen des Staates ist nicht allein ein Recht, sie ist eine Pflicht der Frauen." (ebd.: 19)

Diese indirekt zitierte Aussage Otto-Peters, die eine „Teilnahme der Frauen an den Interessen des Staates" zentriert, steht fraglos im inhaltlichen Widerspruch zu Scholtz-Klinks deutlich formulierter Ablehnung der weiblichen Beteiligung im Parlament.[69] Doch Scholtz-Klink geht auf etwaige Diskrepanzen zu Otto-Peters gar nicht ein, bzw. benennt keine eigenen Positionsverschiebungen. Statt dessen scheinen einzelne Halbsätze, wie z.B. die „Pflicht der Frauen", dazu herangezogen zu werden, Otto-Peters in den Kontext des *weiblichen Dienens* nach der Fasson Scholtz-Klinks zu stellen.

Zudem ist Scholtz-Klink darum bemüht, eine Abgrenzung Otto-Peters gegenüber später folgenden sozialistischen Bewegungen klarzustellen. Bezüglich Otto-Peters Engagement für Arbeiterinnen erklärt Scholtz-Klink zunächst:

„Die Fürsorge für Arbeiterinnen bildete einen der Hauptgegenstände ihrer Frauenzeitung von 1849. Es ist hier vorwegzunehmen, daß sie [Otto-Peters – Ch. B.] die Entwicklung zur marxistischen, klassenkämpferischen Sozialdemokratie – eine Folge der verständnislosen Haltung der Regierungen und Wirtschaftsführer – mit schwerer Sorge verfolgte und sich ausdrücklich von ihr schied." (ebd.: 24)

[69] So z.B. in ihrer Rede als Gaufrauenschaftsleiterin 1933, in der sie das Parlament als „der deutschen Frau wesensfremden Boden" bezeichnet hatte. (vgl. Scholtz-Klink 1933: 488)

Auch im Abschluss dieser Würdigung Otto-Peters ist diese Differenzierung Scholtz-Klinks in Form des Begriffs vom „gesunden Sozialismus" – als Ergänzung des Otto-Peters'schen Nationalismus – wieder enthalten. Außerdem unterstreicht sie hier noch einmal das Dienen der Frauen, wobei als Orte des Dienens zunächst die Familie und an zweiter Stelle das Volk aufgelistet sind:

„Abgesehen von der volkswirtschaftlichen und kulturellen Bedeutung ihrer Lebensarbeit, gab sie als erste große Führerin der deutschen Frauenbewegung den Nationalismus und den **gesunden Sozialismus** der vormärzlichen Freiheitsbewegung als bestimmende und lebendig wirkende Kräfte für die Neugestaltung des Frauenschaffens in Familie und Volk." (ebd.: 26 – herv. Ch. B.)

Dieser Abschluss dürfte zeigen, wie Scholtz-Klink die verpflichtende Teilnahme der Frauen an den Interessen des Staates in ihrer Interpretation Otto-Peters begreift: als Dienst in der Familie, die in biologistisch-völkischer Propaganda die *Keimzelle des Volkes* darstellt.
Sophie Rogge-Börner – die aus der *Nordischen Bewegung* stammte und sich ohne Scheu vor mächtigen Nazi-Männern für eine egalitäre Beteiligung der Frauen im Nationalsozialismus engagierte[70] (ihr politisches Wirken wurde 1937 endgültig von der Naziführung durch das Verbot ihrer Zeitschrift *Die Deutsche Kämpferin* beendet) – bezeichnete bereits 1935 Louise Otto-Peters zusammen mit Auguste Schmidt als eine Vorstreiterin für den „völkischen Sozialismus" (zit. n. Ziege: 64). Zu einer Zeit also, in der Scholtz-Klink noch gegen die Vertreterinnen der *alten Frauenbewegung* polemisiert. Auch Rogge-Börner interpretiert augenscheinlich den Nationalismus Otto-Peters als einen rassistisch motivierten und bezeichnet sie als eine „Kerndeutsche Frau". (zit. n. ebd.) Nachdem die Nazis *Die Deutsche Kämpferin* verboten hatten, beginnt die Phase, in der Scholtz-Klink die Vertreterinnen der bürgerlichen Frauenbewegung für den Nationalsozialismus instrumentalisiert. Diese zeitliche Übereinstimmung dürfte wohl kaum ein Zufall sein. Denn völlig streichen ließ sich die Geschichte der Frauenbewegung durch die Nazis nicht und Rogge-Börner interpretierte Otto-Peters Wirken insbesondere auch als einen Kampf gegen die „widervölkische Eingeschlechterherrschaft." (zit. n. ebd.) Es scheint plausibel, dass eine Nazi-konforme Interpretation der Frauenbewegung als Zugeständnis an die Frauenöffentlichkeit gerichtet wurde. In der Entfremdung des Nationalismusbegriffs Otto-Peters dürfte Rogge-Börner aufgrund ihrer ideologischen Herkunft (*Nordische Bewegung*) im Vergleich zu Scholtz-Klink konsequenter rassistisch zu verstehen sein. Während letztgenannte auch in der Befürwortung der territorialen Expansion im deutsch-völkischen Vokabular verweilt, übersetzt Rogge-Börner ihren Begriff von „Kerndeutsche Frauen" mit „Erberinnen im Blut" und „nordisch geartete Frauen". (ebd.) Weiter unterscheidet beide instrumentalisierten

[70] Rogge-Börner sah es als größten Fehler des Nationalsozialismus an, dass dieser in der Ideologie der Männerbünde wurzelte. Neben einer Denkschrift an den neuen Reichskanzler Adolf Hitler von 1933 richtete sich ihre Kritik ganz besonders auch an und gegen den Nazi-Ideologen Alfred Rosenberg. (vgl. Ziege: 55 und 61 f)

Interpretationen, dass Scholtz-Klink die frauenrechtlichen Aspekte Otto-Peters Wirken nur sekundär benennt; hingegen Rogge-Börner den Kampf gegen die „widervölkische Eingeschlechterherrschaft" (ebd.) als den entscheidenden Punkt bei Otto-Peters ausmacht.

Der mehrseitige Aufsatz Scholtz-Klinks über Otto-Peters wird von ihr selbst 1978 als erstes Kapitel ihres Buches wieder neu aufgelegt. Mit knapp 40 Jahren Abstand zu diesem Text leitet sie ihn wie folgt ein:

„1939 haben wir einer Frau gedacht, die wie fast keine zweite aus der Zeit vor uns die Gedanken eines nationalen Sozialismus mit all ihrer Kraft und Hingabe vertrat. Wenn es ihr auch nicht vergönnt war, gegen die sich rasch ausbreitende Zersplitterung in persönliche und sachliche Interessengruppen durchzudringen, wenn sie vor allem die Isolierung der werktätigen Frauen durch die Gewerkschaften aufs äußerste ablehnte, so hat sie ihr Ziel bis zu ihrem Tode gepredigt.
Sie möge deshalb heute als Symbolgestalt diesem Buch für alle um die Belange der Frauen im Volke ringenden Verfechterinnen vorangestellt sein: Luise Otto-Peters." (Scholtz-Klink 1998: 17)

Otto-Peters wird zur Vorreiterin „eines nationalen Sozialismus" von Scholtz-Klink erklärt und zur „Symbolgestalt" gekürt, die allen, die sich für „die Belange der Frauen im Volke" einsetzen, voranzustellen sei. Scholtz-Klink bekräftigt also auch und gerade nach dem Faschismus, dass Louise Otto-Peters eine wesentliche Vorbildfunktion für sie eingenommen habe. Von ihrer ursprünglich pauschalen Kritik an der Frauenbewegung vor und zu Beginn des Nationalsozialismus, ist im Buche Scholtz-Klinks indes nichts zu finden.
In der >Zentner-Runde<, die ca. vier Jahre vor dem Erscheinen des Buches stattfindet, erklärt Scholtz-Klink sogar ausdrücklich, dass sie in Fragen der Frauenbewegung stets eine befürwortende Haltung eingenommen hatte:

„Meine Meinung war von Anfang an, daß die Leistungen der früheren Frauenbewegung von uns erhalten und weiterentwickelt werden müssten. Trotz meiner Jugend wusste ich doch, daß es eine Gertrud Bäumer, eine Helene Lange, eine Marie-Louise Peters gegeben hatte: alles Frauen, die sich bemüht haben, die Frau im Volk zu einer gleichwertigen Position kommen zu lassen." (Zentner 1974 a: 219 – Namensfehler im Org.)

Scholtz-Klink muss an dieser Stelle einschränken, dass diese Fortsetzung der Frauenbewegung mit Schwierigkeiten verbunden gewesen sei. Dabei wäre „die nationalsozialistische Kampfzeit ... nicht das geeignete Forum" gewesen. Und für eine spätere Phase des Nationalsozialismus – von der offen bleibt, ob sie nach ihrer Sichtweise je eingetreten ist – konstatiert Scholtz-Klink:

„Aber eines Tages müssen wir uns auseinandersetzen: Nicht, weil der Nationalsozialismus insgesamt eine frauenfeindliche Einstellung hatte, sondern weil's Männer waren und Männer zu allen Zeiten verschiedenster Auffassung über die Position der Frau gewesen sind." (ebd.)

Scholtz-Klink präsentiert sich hier also als eine abgeklärte Frau, die ihr politisches Wirken im Nationalsozialismus in der Tradition der bürgerlichen Frauenbewegung sieht. Lediglich durch die besonderen Umstände der >Kampfzeit< und durch die zu jeder Zeit bestehende Männerdominanz, sei ihre entsprechende Agitation eingeschränkt gewesen. Etwas später führt Scholtz-Klink in der >Zentner-Runde< abermals die frühere Frauenbewegung als

Grundlage für ihre Argumentation an, dass die Stellung der Frau im Nationalsozialismus deutlich progressiver gewesen sei, als dies gemeinhin dargestellt würde:

„Wir waren schon einen großen Schritt weiter als unsere Männer. Wir kannten schon die Vorgeschichte der Frauenbewegung und ihre Kämpfe. Deswegen habe ich vorhin schon gesagt: Sie dürfen aus den Äußerungen der nationalsozialistischen Männer – ich bin jetzt ganz offen – keineswegs auf die Stellung der Frau im Dritten Reich schließen. Das ist der grundsätzlich Fehler, den sie machen." (ebd.: 220)

In der >Zentner-Runde< stellt Scholtz-Klink sich also durchweg als eine Akteurin dar, die „von Anfang an" davon beseelt war, die >Fackel< der bürgerlichen Frauenbewegung weiterzureichen. Im Interview mit Claudia Koonz (1981) wird Scholtz-Klink dann allerdings mit folgender kritischen Feststellung konfrontiert:

„Etwa ab 1937 haben Sie angefangen, öffentlich des Geburtstags der Führerin der Frauenrechtsbewegung vor 1933 zu gedenken. In den Jahren zuvor hatten Sie diese Frauen dagegen ‚ungermanischer' und zersetzender Umtriebe bezichtigt." (Koonz 1994: 53 f)

Scholtz-Klink reagiert hierauf:

„In der Anfangszeit, als wir noch ringsum von Feinden umgeben waren, schienen sie uns eine Bedrohung. Aber nachdem ich dann ein paar Jahre politisch tätig gewesen war, hatte ich einiges dazugelernt. Wir überdachten unsere Haltung noch einmal neu." (zit. n. ebd.: 54)

In dieser Darstellung stellt sich die Haltung Scholtz-Klinks zur bürgerlichen Frauenbewegung als eine Entwicklung dar, die einem *Dazulernen* während ihrer Amtszeit geschuldet war. Somit – im Gegensatz zu Scholtz-Klinks Äußerungen in der >Zentner-Runde< – erklärt sie hier, nicht schon zu Beginn ihrer Nazi-Karriere die Protagonistinnen der Frauenbewegung verehrt zu haben. Im Gegenteil: diese politischen Frauen [er]„schienen" dem noch jungen Naziregime als eine „Bedrohung".
Die Thematisierung der Frauenbewegung im Interview mit Claudia Koonz wurde von Scholtz-Klink selber eingeleitet. In einer Aussage, in der sie sich für ihre Agitation im Bereich der Gleichschaltung der Frauenorganisationen zu rechtfertigen sucht,[71] argumentiert sie auch mit dem Vorhandensein der Frauenbewegung:

„Wissen Sie, daß die wichtigste Zeitschrift der Frauenbewegung, *Die Frau*, noch bis Ende 1944 herauskam? Nicht einmal die Papierknappheit verhinderte ihr Erscheinen." (ebd.: 53)

Hierzu wird Scholtz-Klink von Koonz danach gefragt, ob sie Gertrud Bäumer, die Herausgeberin dieser Zeitschrift, jemals kennen gelernt habe. Obwohl Bäumer ja in der >Zentner-Runde< von Scholtz-Klink als eine Frau mitaufgezählt wurde, deren Wirken sie im Nationalsozialismus „erhalten und weiterentwickeln" wollte, gesteht sie an dieser Stelle ein:

[71] Scholtz-Klink stellt die Gleichschaltung der Frauenverbände im Nationalsozialismus als einen gewaltfreien Vorgang dar, der durchweg auf Befürwortung und Freiwilligkeit gestoßen sei. In ihren Worten: „Als ich mein Amt antrat, erhielt ich Briefe von allen großen deutschen Frauenorganisationen – insgesamt 36 –, in denen sie mich ersuchten, an unserem großen Werk mitarbeiten zu dürfen. Wenn sie Zweifel hatten, warum äußerten sie sie dann nicht?" (zit. n. Koonz 1994: 53) Die tatsächlichen Bedingungen dieser Gleichschaltung sahen selbstredend anders aus, was – ergänzend zur Retrospektive Scholtz-Klinks – im Abschnitt 4.2. dieser Arbeit darzustellen sein wird.

„Nein. Für mich war das enttäuschend. Sie muß gewußt haben, daß unsere Tür für sie immer offen stand. Sie hat uns nicht ein einziges Mal besucht. Wir haben ihr keinerlei Schwierigkeiten gemacht, und trotzdem ist sie nie gekommen." (ebd.)

In dieser Aussage ist wohl die stärkste Einschränkung zu erkennen, die Scholtz-Klink nach dem Faschismus in Bezug auf ihr Verhältnis zur bürgerlichen Frauenbewegung macht. Es liegt nahe, dass hierin gleichzeitig eine wesentliche Aussage darüber auszumachen ist, wie das Verhältnis zwischen der Reichsfrauenführung und der bedingt noch vorhandenen bürgerlichen Frauenbewegung tatsächlich ausgesehen hatte. Scholtz-Klinks Betonung, dass Bäumer „keinerlei Schwierigkeiten gemacht" wurden, impliziert, dass auch sie sich darüber klar ist, dass politische Diskrepanzen vorhanden waren. (U.a. kritisierte Bäumers Zeitschrift *Die Frau* 1933 die Entlassungen von Frauen aus dem Bildungswesen – vgl. Said: 113) Die Anmerkung, dass Bäumer zu keiner Phase des Nationalsozialismus die Zusammenarbeit mit der Reichsfrauenführung suchte – obwohl „die Tür für sie immer offen" gewesen sei – weist ebenfalls auf Diskrepanzen hin und deutet an, dass trotz dieser Differenzen die nationalsozialistische Propaganda daran interessiert gewesen ist, die bürgerliche Frauenbewegung wenigstens dem äußeren Anschein nach zu integrieren. Angelika Schaser erklärt zu dem ambivalenten Verhalten der Nazis gegenüber Bäumer und der Tatsache, dass *Die Frau* im Nationalsozialismus weiter existieren konnte, dass diese Zeitschrift dem außen- und innenpolitischen Image des Regimes zupass kam und dagegen von ihr keine wirksame Opposition im Inland zu erwarten war. (vgl. Schaser: 32) *Die Frau* erscheint tatsächlich sogar bis Ende 1944, d.h., dass Bäumer bis in die letzte Kriegsphase hinein Papierressourcen zugestanden wurden. Auch dies unterstreicht die Annahme, dass die nationalsozialistische Frauenpolitik strategische Konzessionen an die Adresse der bürgerlichen Frauenbewegung machte.

Im Gegensatz zu Rogge-Börner, die in der Vehemenz ihrer Kritik an der Männerdominanz im Nationalsozialismus nicht nachließ, wurden die gemäßigt kritischen Töne aus *Die Frau*[72] und Bäumer als deren Herausgeberin letztlich doch toleriert.[73] Allerdings war ihr Wirken als öffentliche Politik-Akteurin für Bäumer ab 1933 beendet. Dies zeigt sich auch darin, dass Scholtz-Klink 1933 von ihrer Konkurrentin Paula Siber[74] beschuldigt wurde, freundschaftliche Kontakte zu Bäumer gepflegt zu haben. (vgl. Schaser: 27)

[72] Diese Zeitschrift diente Lehrerinnen und Frauenrechtlerinnen zur Meinungsäußerung. (vgl. Said: 107) U.a. wurde in *Die Frau* 1933 davon berichtet, dass die Entlassungen von Frauen aus den Schulleitungen und den Verwaltungen das Schulwesen zu einem Frauenanteil von 1911 zurückgeführt hätten. (vgl. Said: 113)

[73] 1935 wurde Bäumer die Schriftleitung für *Die Frau* entzogen. Allerdings blieb sie Herausgeberin und Autorin dieses Blattes. 1937 wurde sie dann auch wieder als Schriftleiterin zugelassen. (vgl. Schaser: 31)

[74] Ein zusammenfassender Überblick zum Machtkampf um die nationalsozialistische Frauenführung 1933-1934 ist dem Abschnitt 1.4. dieser Arbeit zu entnehmen.

Unterschiedliche Indizien weisen darauf hin, dass die beschriebenen Offerten des Nationalsozialismus an die bürgerliche Frauenbewegung wohl wesentlich stärker strategisch motiviert waren, als aufgrund von tatsächlichen Übereinstimmungen in der inhaltlichen Ausrichtung:

Zunächst ist zu unterstreichen, dass diese Öffnung gegenüber der bürgerlichen Frauenbewegung erst ca. 1937 einsetzte – in der Zeit zuvor wurden deren Protagonistinnen von der Nazi-Propaganda noch diskreditiert.[75] (Beide Daten gelten insbesondere, wie dies aufgezeigt wurde, auch für Scholtz-Klink.) Der Zeitpunkt dieses Paradigmenwechsels entspricht dem Punkt im Nationalsozialismus, an dem erkennbar wurde, dass die Mobilisierung von Arbeitskräften für die Rüstungsindustrie im Rahmen der Kriegsvorbereitung (Stichwort: Vierjahresplan) schnell an seine Grenzen stößt und daher auch Frauen – nach einer Phase der Verdrängung – wieder vermehrt für das Erwerbsleben rekrutiert werden sollten.[76] Die Hofierung der „früheren Frauenbewegung" erfolgte durch Interpretationen, die – wie dargestellt – sowohl >Unschärfen< (z.B. die inhaltliche Verknüpfung der 1848'er Revolution mit der Annexion Österreichs 1938) als auch unkonkrete Einschränkungen (z.B. die Aussage zu „Unschönes und Fremdes" der Frauenbewegung) enthielten und dennoch auf diesem Wege wesentliche Protagonistinnen der bürgerlichen Frauenbewegung zu „Vorläuferinnen" nationalsozialistischen Frauenorganisation erklärten.

Trotz dieser strategischen Agitation der Nazi-Propaganda – oder gerade wegen dieser – muss betrachtet werden, an welchen Stellen diese bei der bürgerlichen Frauenbewegung ansetzen konnte. Ein Beispiel ist fraglos – wie bei Scholtz-Klinks Interpretation der politischen Ausrichtung Otto-Peters' deutlich zu erkennen war – der Nationalismus früherer Protagonistinnen der Frauenbewegung. Obwohl dieser häufig in emanzipativen Ideen wurzelte (bürgerliche Rechtsansprüche in einem geeinten Deutschland versus spätfeudales Herrschaftsgebaren in deutschen Kleinstaaten), wurde er dem rassistischen Nationalismus der Nazi-Ideologie zugeordnet. Der nationale Egalitätsanspruch wurde somit zu einem

[75] Die Einschätzung Claudia Koonz', dass der Übergang von der Diffamierung hin zur Hofierung der bürgerlichen Frauenbewegung etwa 1937 stattgefunden hat, (vgl. Koonz 1994: 53) ist auf Grundlage der für diese Arbeit verwendeten Quellen (Nazi-Frauenzeitschriften) zu bestätigen. Konkretisieren ließe sich: bis 1934/35 werden pauschal *die* früheren Frauenbewegungen angegriffen und diskreditiert; 1935/36 ist vermehrt die internationalistische Frauenbewegung und/oder die Frauenbewegung des „bolschewistischen Russlands" Grundlage der Diskreditierung. Ab 1937 fand dann eine Instrumentalisierung namhafter Frauen aus der deutschen bürgerlichen Frauenbewegung statt. 1937 ist auch das Jahr, in dem Gertrud Bäumer wieder als Schriftleiterin der Zeitschrift *Die Frau* zugelassen wird. (vgl. Schaser: 31)

[76] Es handelt sich hierbei, wie Michael H. Kater argumentiert, nicht um einen „Meinungsumschwung" der „Partei-Ideologen", sondern um eine Berücksichtigung der „nationalökonomischen Verhältnisse". (vgl. Kater: 234 f) Bereits 1936 wurde der weibliche Verzicht auf Erwerbstätigkeit für das Ehestandsdarlehen (bislang wesentliche Vorraussetzung) gelockert. In der Begründung hierzu wird explizit die angespannte Arbeitsmarktlage benannt. Im November 1937 wurde diese Voraussetzung des Ehestandsdarlehen vollends gestrichen. (Reichsgesetzblatt I: 1158 – vgl. Voegeli / Willenbacher: 19) Die Zahl der Ausbildungsstellen für Jungarbeiterinnen hatte sich im kurzen Zeitraum von 1935/36 bis 1938/39 fast verdoppelt (vgl. Mason 1977: 278) Die Bemühungen um eine generelle Erhöhung der Frauenerwerbsquote waren allerdings nur bedingt erfolgreich: Timothy W. Mason konstatiert, dass die Anzahl der erwerbstätigen Frauen von 1933 bis 1939 um ca. 2 Mio. zugenommen hatte; damit aber selbst zu Kriegsbeginn noch um ca. 400.000 Stellen unter dem Stand von 1928 lag. (vgl. ebd.: 275)

internationalen Differenzanspruch verkehrt, der in seinem Extrem die deutschen >Arier< mit Anspruch auf Weltherrschaft ausstatten sollte.

Fraglos ist der Grad der ideologischen Verdrehung/Vereinnahmung von Fall zu Fall sehr unterschiedlich einzuschätzen. Denn die von der nationalsozialistischen Propaganda postum als „Vorläuferinnen" gekürten Protagonistinnen der bürgerlichen Frauenbewegung können keinesfalls als homogene Gruppe verstanden werden. Bei Scholtz-Klinks Bewertung von Louise Otto-Peters lässt sich Aufhellendes bereits finden, wenn die Originalquellen betrachtet werden, die Scholtz-Klink als Grundlage ihrer Bewertung nutzt. Beispielsweise bezeichnet sie das Gedichtband *Lieder eines deutschen Mädchens*, das Otto-Peters 1847 herausgab, als „...Luise Ottos erste nationale Tat" (Scholtz-Klink 1939 a: 22) und stellt es – neben anderen Werken Otto-Peters – in den Kontext der nationalsozialistischen Großmachtsansprüche. (vgl. ebd.: 18 ff) In einer Passage des „Schlußgesang" dieses Gedichtbandes lässt sich zu der Nation-Idee Otto-Peters allerdings anderes erkennen:

„Einst wird's geschehn! Es wird ein Tag erscheinen,
Wo alle Völker frei und stolz sich heben,
Zu gleichem Ruf, zu gleichem Thun sich einen:
Sei jedem Volk sein heilig Recht gegeben!
Das Recht der Sprachen und der heimschen Sitten
Wie sie die Weltgeschichte Jedem lehrt,
Nichts Fremdes sei im Vaterland gelitten!
Doch auch kein Thun, das nicht die Menschheit ehrt.
Ein heilig Erbtheil von Natur empfangen
Sei jeglichem *die eigene Nation*:
Wohl mögen herrlich ihre Säulen prangen
Doch hat die Menschheit einen höheren Thron
Vor diesen Thron soll'n sich die Völker neigen,
Als Brüder, Schwestern sich die Hände reichen.
Das ist der Menschheit neu errungenes Eden,
Das Reich des Herrn, um das wir täglich beten." (Otto: 255 – herv. im Org.)

Otto-Peters verstand unter der Nationalstaatsidee demnach einen natürlichen Anspruch von Völkern, die sie wiederum an Sprache und Kultur festmachte. Sie stellte hierbei den Anspruch der Deutschen nicht über den anderer Völker oder Nationen. Mit dem religiösen Bild eines größerem Ganzen (dem „Thron" der Menschheit) unterstrich sie das Nebeneinander der Völker, die sich als „Brüder" und „Schwestern" die Hände reichen sollten.

Otto-Peters reflektierte knapp 30 Jahre nach der Revolution von 1848 ihre im eben zitierten Gedicht genannten Wünsche. Dabei begrüßte sie die Reichsgründung von 1871 als Verwirklichung ihres Nationenwunsches. (vgl. ebd.: 255 f) Doch zeigt sich besonders in ihrer Kritik an der >neuen< Gegenwart – eine Kritik, die als ausgesprochen antimilitaristisch bezeichnet werden kann – wie wenig sich dass „einig Vaterland" Otto-Peters mit dem der Nazis gleichsetzen lässt:

„Die Weissagungen der Einheit Deutschlands, eines einigen deutschen Reichs und stolzen Glanzes seines Namens sind verblaßt der Erfüllung der Gegenwart gegenüber – warum soll, ja muß es nicht mit anderen auf *das Princip*

stetigen Fortschreitens zu den höchsten Zielen menschlicher und menschheitlicher Vollendung gegründeten ebenso ergehen?
Ein auf die Spitze des Schwertes gestellter Friede, ein Volk in Waffen, ein Volk, das zumeist nach Gewinn und Genuß trachtet und dessen eine Hälfte ausgeschlossen ist von den meisten Bildungsmitteln und bürgerlichen Rechten – : das alles sind doch keine Zustände, welche dem Ideal von der Harmonie der Menschheit entsprechen – und darum haben sie kein Anspruch auf eine ewige, nicht einmal auf eine lange Dauer.
Warum sollen wir da nicht prophezeien können, daß eine Zeit kommt, wo die ganze unselige und unmenschliche Kriegswirtschaft aufhört mit all ihrer Barberei und all ihrem Jammer? Wo die Völker friedlich nebeneinander wohnen und wo etwaige Streitigkeiten, die bei der Unvollkommenheit der menschlichen Natur, ja wohl auch bei fortschreitender Civilisation noch immer vorkommen können, durch Völkerschiedsgerichte, nicht aber durch das rohe Faustrecht entschieden werden?" (ebd.: 256 f herv. im Org.)

Otto-Peters lehnte Krieg, Militarismus und – wie durch den Hinweis auf das „friedliche Nebeneinander" der Völker und die Befürwortung von „Völkerschiedsgerichten" als Schlichtungsinstanz zwischen den Zeilen deutlich wird – die Dominanz einzelner Völker oder Nationen kategorisch ab. Ähnlich wie sich dieser Antimilitarismus Otto-Peters ganz grundlegend von der Nazi-Ideologie unterscheidet, unterscheidet sich auch ihr geschlechtsegalitärer Bildungsanspruch – der an dieser Stelle ebenfalls hervorzuheben ist – von diesbezüglichen Äußerungen Scholtz-Klinks während ihrer Nazi-Karriere. Neben der soeben zitierten Kritik über den Ausschluss von Frauen an „den meisten Bildungsmitteln" wies Otto-Peters auch daraufhin, dass Frauen bei der Berufs- und Fachwahl in frauenuntypischen Bereichen unter überzogenen Leistungsdruck gestellt sind:

„... – leistet dann der Mann nicht, was er soll, so ist er mit seiner persönlichen Unfähigkeit dafür verantwortlich, bei der Frau aber kommt die persönliche Unfähigkeit auf Rechnung ihres ganzen Geschlechtes." (ebd.: 259)

Dagegen propagiert Scholtz-Klink stets eine >wesensgemäße< Aufgabenteilung zwischen den Geschlechtern und sie urteilt über Frauen mit untypischer Berufs- und Fachwahl bisweilen sogar spöttisch:

„Es hat in den letzten Jahrzehnten einige Frauen gegeben, die sich die merkwürdigsten Berufe aussuchten." ... „Sie mögen sehr stolz gewesen sein auf ihren kuriosen Einfall, und die liberalistische Presse hat ihre Meisterdiplome abgedruckt. In Wirklichkeit aber haben sie dem Ansehen der Frauenarbeit geschadet." (Scholtz-Klink 1937: 425)

Otto-Peters Engagement für Frauenbildung und Frauenberufsarbeit bleibt von Scholtz-Klink unbenannt. Der unterstellte Schulterschluss wird an den Nationalismus Otto-Peters geknüpft; obwohl dieser fraglos mit anderen Inhalten besetzt war als der Nationalismus Scholtz-Klinks.

Weitere Punkte der bürgerlichen Frauenbewegung, an denen sich die Propaganda der nationalsozialistischen Frauenorganisation anlehnen konnte, finden sich in Vorstellungen und Forderungen im Bereich der Sozial- und Wirtschaftspolitik. Auch hier wird von der Nazi-Propaganda scheinbar nicht differenziert, sondern gleichgesetzt. Gleichwohl ist es hierin weitaus schwerer, Unterschiede in Intention und Ausformung festzumachen. Beim Beispiel des weiblichen Arbeitsdienstes zeigt sich, dass tatsächlich Forderungen einzelner als „NS-

Vorläuferin" bewerteter Protagonistinnen der bürgerlichen Frauenbewegung nicht nur mit der Umsetzung des weiblichen Arbeitdienstes im Nationalsozialismus vergleichbar sind, sondern sogar einer recht einheitlichen Grundidee unterliegen. Gemeint ist hierbei insbesondere die Haltung Helene Langes zu Beginn des Ersten Weltkrieges: Frauen sollten zur Unterstützung dieses Krieges, den Lange befürwortete, sich am „Nationalen Frauendienst" beteiligen. (vgl. Herve / Nödinger) Dieser „Nationale Frauendienst" wurde 1914 von Gertrud Bäumer, die als Arbeits- und Lebensgefährtin mit Lange gut drei Jahrzehnte eng verbunden war, eingerichtet. Bäumer war auch die Nachfolgerin Langes im Vorstand des BDF (*Bundes Deutscher Frauen*). In dieser Funktion hatte Bäumer die Gleichschaltung der bürgerlichen Frauenbewegung im Nationalsozialismus maßgeblich mitzuverantworten. (vgl. ebd. und Hentges: 10; Wiggershaus: 12 und 71) Die Gründung des „Nationalen Frauendienst" und die militaristische Haltung zu Beginn des Ersten Weltkrieges dürften dazu beigetragen haben, dass – wie Claudia Koonz dies ausdrückt – die „zuständigen Parteistellen" es Bäumer geglaubt hatten, als sie in einem Bewerbungsschreiben vom Sommer 1933 erklärte, „...sie habe stets hinter den Idealen des Nationalsozialismus gestanden." (vgl. Koonz 1994: 53) Auch wenn Bäumer – wie bereits aufgeführt – Scholtz-Klink und der gesamten Reichsfrauenführung einen wirklichen Schulterschluss verweigert hatte, so war sie doch daran beteiligt, die Nazi-Ideologie in Kreise der bürgerlichen Frauenbewegung >salonfähig< zu machen.[77]

Mit der Figur Hedwig Heyl, die von der Nazi-Propaganda ebenfalls zu einer „Vorläuferin" der nationalsozialistischen Frauenorganisation gekürt wurde, ist ein weiteres Beispiel für einen Verknüpfungspunkt zwischen den Nazi-Frauenorganisationen und der bürgerlichen Frauenbewegung zu finden. Denn das Engagement Heyls für Frauen war auf die Situation der Hausfrauen fokussiert. Genauer: sie engagierte sich für Hausfrauenbildung und gründete 1915 – zusammen mit Martha Voß-Zietz – den *Verband Deutscher Hausfrauen* (VDH). Auch wenn sie die Aufwertung der Hausfrauenrolle ebenso anstrebte, wie die Verbesserung der Umstände für eben diese Hausfrauen, so bleibt doch zu bedenken, dass Heyl mit dieser Fokussierung gleichzeitig zur Zementierung der Geschlechterrollen beitrug. Daneben ist anzumerken, dass in den Richtlinien des VDH manches zu finden war, was während des Nationalsozialismus in sehr ähnlicher Wortwahl von der Abteilung „Volkswirtschaft-Hauswirtschaft" als Ziele propagiert wurde:

- „Aufklärung über die wirtschaftlichen Grundlagen der deutschen Volksernährung,
- Aufklärung über Ernährungs-Hygiene-Verbesserung der hauswirtschaftlichen Frauenbildung,
- Einrichtung von Beratungsstellen für hauswirtschaftliche Fragen – Kontrolle der Preisbewegung

[77] Angelika Schaser stellt in der offenen Frage zu „potentielle[n] Einbruchsstelle[n]" antidemokratischer Ideologie innerhalb der bürgerlichen Frauenbewegung fest: „Bäumer, die weder Nationalsozialistin noch Opfer der Nationalsozialisten war, personifiziert eine dieser Einbruchststellen." (Schaser: 38)

- Lösung der Dienstbotenfrage." (VDH-Ziele, zit. n. Holzmüller)

Es handelt sich also um jenen Teil der Hausfrauenbildung, die im Nationalsozialismus zur Grundlage für die *Ruhe im Hinterland* als stabilisierendes Element der Kriegsführung instrumentalisiert wurde und die – neben entsprechenden Schulungskursen – in nationalsozialistischen Frauenzeitschriften mittels Kochrezepten, Ratschlägen zur Vorratshaltung u.ä. mehr verbreitet wurde. Die Aufklärung von Hausfrauen, die von Hedwig Heyl sicherlich primär in einem unterstützenden und emanzipativen Sinne angestrebt wurde (Erkenntnisse über volkswirtschaftliche Zusammenhänge usw.), stellte auch im Nationalsozialismus ein Zugeständnis an die Frauen dar, dessen Hauptintension bzw. Kehrseite aber eben in der Instrumentalisierung dieser Hausfrauenförderung zu erkennen ist. Scholtz-Klink führt in ihrer Schrift *Verpflichtung und Aufgabe der Frau im nationalsozialistischen Staat* 1936 zum Sinn und Zweck der Aufklärung über „Fleischverknappung", „geschickte Vorratshaltung", usw. aus:

„Ich sage Ihnen das nur, damit Sie einmal sehen, wie heute **die deutsche Hausfrau letzten Endes eigentlich der beste Wirtschaftsminister** sein könnte; denn wenn wir Frauen nur einmal konsequent für diesen Gedanken eintreten und ihn systematisch durchführen, dann braucht sich der Führer mit seinem ganzen Wirtschaftsstab den Kopf nicht mehr so sehr zu zerbrechen." (Scholtz-Klink 1936 f: 13 – herv. Ch. B.)

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass die Hofierung der bürgerlichen Frauenbewegung durch die nationalsozialistischen Frauenorganisationen sich kaum als authentische Bezugnahme erweist, sondern ganz wesentlich als Teil einer ideologischen Vereinnahmung zu begreifen ist, die eine möglichst großflächige Erfassung aller deutschen (>arischen<) Frauen zum Ziele hatte. Die Ideen und die Protagonistinnen der bürgerlichen Frauenbewegung wurden von der Nazi-Propaganda – allen voran der „Reichsfrauenführerin" Gertrud Scholtz-Klink – dazu instrumentalisiert, auch die bürgerlich-emanzipierte Frau für die nationalsozialistische Volksgemeinschaft zu erreichen. Gleichzeitig trifft es zu, dass das politische Wollen und Wirken der bürgerlichen Frauenbewegung verschiedene Punkte enthielt, an die sich die Nazi-Propaganda – teils nahtlos (z.B. der militante Nationalismus von Helene Lange und Gertrud Bäumer) und teilweise durch eine unterschiedliche Gewichtung der Intension (z.B. Hausfrauenbildung im Sinne Hedwig Heyls) – anschließen konnte. Wenngleich die tatsächlichen Verknüpfungspunkte zwischen nationalsozialistischen Frauenorganisationen und der bürgerlichen Frauenbewegung nicht negiert werden können,[78] ist doch selbst bei den Figuren Helene Lange und Gertrud Bäumer – die mit ihrem

[78] Christine Wittrock sieht in dem Vergleich zwischen bürgerlicher Frauenbewegung und nationalsozialistischen Frauenorganisationen sehr klare Parallelen. Sie weist mit Nachdruck darauf hin, dass auch die bürgerliche Frauenbewegung „Mütterlichkeit" als das „Wesentliche der Frauen" propagierte. (vgl. Wittrock: 10 – vgl. hierzu auch Winkler: 36) Ilse Erika Korotin unterstreicht, dass „der größte Teil der bürgerlichen Frauenbewegung" den Frauen eine „Legitimationsbasis" dafür lieferte, die Ideologie der Nazis bereitwillig zu übernehmen. (vgl. Korotin: 203)

„Nationalen Frauendienst" den Inhalten der nationalsozialistischen Frauenarbeit wohl am nächsten kommen – in ihrer Bewertung hinzuzufügen, was sie von den Nazi-Frauen schied: An erster Stelle ist hier ihre Haltung zur Bildung und beruflichen Qualifizierung von Frauen zu benennen. Bäumer, die aufgrund ihres Wirkens im Nationalsozialismus besonders konträr betrachtet wird (vgl. Schaser. 24), hatte sich fraglos mit den Nazis arrangiert. Allerdings ist Bäumers Zeitschrift *Die Frau* von ihren Leserinnen durchaus als oppositionell begriffen worden. (vgl. ebd.: 32)

Der Schulterschluss Scholtz-Klinks mit der bürgerlichen Frauenbewegung beruhte auf wenig Authentizität, sondern erwies sich vielmehr als brüchig konstruiertes Artefakt, das sie als Propagandaelement ihrer politischen Arbeit nutzte: Der Zeitpunkt dieser >Entdeckung< der bürgerlichen Frauenbewegung deckt sich sowohl mit einer zunehmenden Repression[79] – wie exemplarisch dem Verbot von Rogge-Börners *Die deutsche Kämpferin* –, als auch mit der massiven Nachfrage an Arbeitskräften, durch die – entgegen der anfänglichen Vertreibung der Frauen aus der bezahlten Berufsarbeit – nun Frauen verstärkt als Arbeitskräfte geworben werden sollten. Es ist anzunehmen, dass Scholtz-Klinks Hofierung der bürgerlichen Frauenbewegung als eine ideologische Argumentationsgrundlage dienen sollte, diesen Wechsel der nationalsozialistischen Arbeitsmarktpolitik plausibel erscheinen zu lassen.[80] Im gleichen Kontext erscheint auch eine propagandistische Relativierung repressiver oder unfairer Elemente dieser Politik (allgemeine Ausschlüsse von Frauen in der Arbeitswelt und allgemeine Lohndiskriminierung[81]) als eine mögliche Intension dafür, sich mit den Ideen und Namen (alt-) bekannter Frauenrechtlerinnen zu schmücken.

Nach dem Faschismus dient Scholtz-Klink diese Konzession an die bürgerliche Frauenbewegung zur Legitimierung ihres Handelns im Nationalsozialismus. Deutlich wird dies mit der Kürung Louise Otto-Peters zum Vorbild Scholtz-Klinks in ihrem Buch und die Abgrenzung von den männlichen Nazi-Größen in der >Zentner-Runde<. Das bedeutet, dass die bürgerliche Frauenbewegung zweimal von Scholtz-Klink (aus)genutzt wurde: Im

[79] Nach einer relativ entspannenden Phase 1935 (nach Einführung der Wehrpflicht wurden zum Zwecke einer außenpolitischen Beruhigung innenpolitische Lockerungen vollzogen; vgl. Boyens: 132 f) und 1936 (verstärkte Präsenz ausländischer Presse aufgrund der Olympischen Spiele in Berlin) nahmen ab ca. 1937 repressive Maßnahmen gegen >Nichtarische< und Andersdenkende deutlich zu. Im März 1937 begannen reichsweit massive Verhaftungswellen; zunächst betrafen diese sogenannte „Gewohnheitsverbrecher", dann „Asoziale" und „Bibelforscher". (vgl. Arndt 130 f) Alle, die nicht bereit respektive fähig waren, sich dem Volkskörper der Nazi-Ideologie sozial anzupassen, waren nun gefährdet, weggesperrt zu werden. Die massive Ausweitung der Konzentrationslagerhaft betraf auch die Inhaftierung von Frauen. Nachdem die Kapazität des ersten Frauenkonzentrationslagers Lichtenburg (Winter 1937 bis Frühjahr 1939) nicht mehr ausreichte, wurde im Mai 1939 in Ravensbrück ein großes Frauenkonzentrationslager >eröffnet<. (vgl. ebd.: 132 f)

[80] Natürlich ist dies nicht als ein tatsächlich emanzipatorisches Zugeständnis des Nationalsozialismus an die Frauen zu verstehen: „Wer heute allein aus der steigenden Erwerbskurve für Frauen nach 1935 Emanzipationserscheinungen irgendwelcher Art ableiten will, verkennt den vorläufigen Charakter solcher Berufsausübung ebenso wie den Grad der Selbsttäuschung, der damals viele berufstätige Frauen erlagen." (Kater: 235)

[81] Die Lohndifferenz zwischen Frauen und Männern betrug zwischen 1933 und 1943 durchschnittlich 30%. Im Vergleich zur Weimarer Republik hatte sich hiermit in der Relation nichts geändert. Allerdings dürften die nominellen Lohnsenkungen im Nationalsozialismus die ohnedies schlecht bezahlten Frauen stärker beeinträchtigt haben. (vgl. Bajohr: 56)

Nationalsozialismus als Propagandainstrument und nach dem Faschismus als Rechtfertigungsinstrument.

Die nationalsozialistischen Frauenorganisationen, die sich selbst zu einem Teil aus Frauen der bürgerlichen Frauenbewegung rekrutierten,[82] erfüllten mit der dargestellten Vereinnahmung fraglos auch eine stabilisierende Funktion für den Nationalsozialismus: die bürgerlichen Frauen mussten von der Ungefährlichkeit des >nationalen Sozialismus< überzeugt und von beruflichen Benachteiligungen abgelenkt werden.[83] Da aber – wie oben schon anhand der Frauenansprache Scholtz-Klinks erläutert – die Frauen der Unterschichten ihrerseits eingebunden werden sollten, wird nun im nächsten Schritt untersucht, wie sich Scholtz-Klink zur *sozialen Frage* verhielt.

2.3. Scholtz-Klinks Verlautbarungen zur sozialen Frage

Im Nationalsozialismus wurde das Bild einer einheitlichen Volksgemeinschaft propagiert, das die Klassenspaltung der Gesellschaft ideologisch relativieren sollte. Diese Relativierung spielte auch bei der Gleichschaltung der Frauenverbände und in der allgemeinen nationalsozialistischen Frauenpropaganda eine wichtige Rolle. Allerdings wurden – auch und gerade gemessen an der Alltagssituation von Frauen – Klassen- und Standesunterschiede im Nazi-Deutschland de facto eher zementiert als aufgehoben.[84]
Scholtz-Klink zeigte sich durchgängig als vehemente Gegnerin (linksgerichteter) sozialistischer Ideen. Wohl nichts anderes wurde von ihr so stark diffamiert, wie das „bolschewistische Russland" (vgl. u.a. Scholtz-Klink 1936 c: 9 f; dieselbe zit. n. NN 1936: 290 f) und – was im Kontext der bürgerlichen Frauenbewegung im letzten Abschnitt bereits gezeigt werden konnte – die Novemberrevolution von 1918. Diese wurde von Scholtz-Klink noch 1978 als dunkelste Stunde der Deutschen dargestellt; sie bezeichnete hierbei die Kämpfe der Rätebewegung als eine „Verwirrung in unserem Volk", die zu „Kampf, Haß, Dunkel" und „Hoffnungslosigkeit" geführt hätte. (vgl. Scholtz-Klink 1998: 28). Gleichzeitig

[82] Laut Michael H. Kater trifft dies besonders auf die „frühen NS-Frauenführerinnen" zu. (vgl. Kater: 228)
[83] Erika Said resümiert, dass das latente „Widerstandspotential" der bürgerlich-liberalen Frauen durch eine Mischung aus Geschick und Repression „politisch unter Kontrolle" gehalten wurde. (vgl. Said: 129 f)
[84] Wie oben bereits genauer dargestellt, scheute sich die Naziführung vor dem Unmut der bürgerlichen Schichten (Folge: späte Meldepflichtverordnung, die wiederum zahlreiche Ausnahmeregelungen vorsah – vgl. u.a. Winkler: 135 ff; Bajohr: 275 f). Interessanterweise tangiert der Zeitpunkt dieser Meldepflichtverordnung (Januar 1943) etwa die Phase, in der ein Stimmungsumschwung bei den Frauen der sozialen Unterschichten für die Naziführung spürbar wurde: die Schlacht um Stalingrad (die bereits Anfang Februar 1943 die Illusionen von der >Unbesiegbarkeit< der Deutschen zu zerstören begann), die zunehmenden Bombenangriffe, Todesopfer und Versorgungsschwierigkeiten führten zu einem Anstieg von Unmutsäußerungen, Bummelschichten u. dgl. (vgl. Bab 1994 b: 93)

setzte sich Scholtz-Klink in ideologische Konkurrenz zum Bolschewismus respektive zur Novemberrevolution: Sowohl während als auch nach dem Faschismus sind zahlreiche Passagen in ihren öffentlichen Äußerungen zu finden, in denen sie sich als Interessenvertreterin sozial Benachteiligter darstellt. Diese Gleichzeitigkeit ist natürlich keine Besonderheit der Politikerin Scholtz-Klink. Schließlich gehörte es von Beginn an zum grundlegenden Propagandakonzept des Nationalsozialismus, der breiten Masse des deutschen Volkes – in Konkurrenz bzw. feindlicher Haltung gegenüber linksrevolutionären Ideen – ideologische Eingebundenheit zu vermitteln.[85]

In diesem Abschnitt soll der Frage nachgegangen werden, welche konkrete Rolle Scholtz-Klink in diesem Bereich der Nazi-Propaganda einnahm, wie sie sich als „Reichsfrauenführerin" zu sozialen Fragen präsentierte. Zu betrachten ist hierbei insbesondere, wie weitreichend die Haltung zur Frage der sozialen Schichtung bei Scholtz-Klink ging: ob und inwieweit sie für eine Veränderung dieser Strukturen eintrat.

Im *NS-Frauenbuch* von 1934 wurden zunächst „Mütterschulung und Mütterdienst" von Scholtz-Klink in den Kontext der sozialen Fürsorge gestellt. Zur Begründung für deren Einrichtung erklärt sie:

„Mutter sein eint die Frauen aller Schichten und aller Stände. Wohl wissen wir, daß es auf Grund der äußeren Verhältnisse der einen oder der anderen Frau möglich ist, ihrem Kind eine diesen Verhältnissen angepaßte äußere Bildungsform zu geben. Aber bestimmte Voraussetzungen, die den Erhalt des nationalsozialistischen Staates garantieren, muß heute jedes Mädchen vor der Ehe kennen... ." (Scholtz-Klink 1934 a: 18)

Wie Scholtz-Klink hier betont, sollen also nicht die sozialen Verhältnisse an sich geändert, sondern lediglich bestimmten Konsequenzen der sozialen Ungleichheit begegnet werden. Im Zusammenhang mit der Mädchen- bzw. Frauenbildung wird von Scholtz-Klink nicht etwa ein Begriff von *sozialem Ausgleich* oder *Gerechtigkeit* als höher gestelltes Ziel genannt, sondern der Erhalt des Nationalsozialismus mittels schichtübergreifender Propaganda.

Im gleichen Aufsatz geht sie auf Fragen der weiblichen Berufsarbeit ein. Dabei erläutert Scholtz-Klink ebenso die Einführung von „sozialen Betriebsarbeiterinnen und Vertrauensfrauen" als eine Maßnahme, die auch die Arbeiterinnen für den Nationalsozialismus einbinden soll:

„Damit wir diese Umstellung im Denken der berufstätigen Frau gegenüber, ganz besonders diesen schlichten Arbeiterinnen gegenüber, schaffen können, sind wir heute auf dem Weg, durch den Einbau unserer sozialen Betriebsarbeiterinnen und Vertrauensfrauen Garanten der nationalsozialistischen Weltanschauung allen arbeitenden Frauen und Mädchen zur Seite zu stellen." (ebd.: 21)

[85] Eine eindrucksvolle Zusammenfassung über die nationalsozialistischen Innenpolitik, die die Befindlichkeit der „Arbeiterklasse" aus Furcht vor einem erneuten „Dolchstoß" fokussierte und hierdurch von widersprüchlichen „Halbheiten" geprägt war, ist bei Mason (*Sozialpolitik im Dritten Reich*) im einführenden Abschnitt unter der Überschrift *Die Erbschaft der Novemberrevolution für den Nationalsozialismus* zu finden (Mason 1977: S. 15-41; vgl. insb.: S. 17 ff, S. 31, S. 43 f und 37)

Das Adjektiv „schlicht" in Bezug zu den Arbeiterinnen klingt nach einem recht distanzierten Verhältnis Scholtz-Klinks zu eben dieser Gruppe. Ein durchaus misstrauischer Unterton gegenüber dieser Gruppe wird dadurch erkennbar, dass die eingesetzten „sozialen Betriebsarbeiterinnen und Vertrauensfrauen" für die Durchsetzung der nationalsozialistischen Weltanschauung bei den Arbeiterinnen als dessen „Garanten" sorgen sollen. Scholtz-Klink führt fort:

„Diese unsere Vertrauensfrauen werden auch die Brücke schlagen müssen von der Arbeiterin zu allen anderen Frauen des Volkes, und deshalb rufe ich hier der deutschen Arbeiterin und der berufstätigen Frau zu: macht von euch aus den Weg frei zu allen anderen Frauen und fragt nie zuerst, was bringt der Nationalsozialismus uns, sondern fragt zuerst immer und immer wieder: was sind wir bereit, dem Nationalsozialismus zu bringen;...". (ebd.)

Auch und gerade den Arbeiterinnen wird hier angekündigt, dass sie zuerst etwas leisten müssten, bevor sie selbst vom Nationalsozialismus profitieren dürften. Die Formulierung „unsere Vertrauensfrauen" und die Bezeichnung „Garanten der nationalsozialistischen Weltanschauung" – aus dem Zitat zuvor – weisen auf die Beantwortung der Frage hin, wessen Vertrauen die von den Nazis eingesetzten „sozialen Betriebsarbeiterinnen" haben sollten: Nicht vordergründig das Vertrauen der Arbeiterinnen, sondern das des Regimes.[86] Scholtz-Klink konkretisiert die indoktrinierende Aufgabe dieser sozialen Betriebsarbeiterinnen dabei durchaus noch deutlicher. So z. B. auf dem Reichsparteitag 1935:

„Diese sozialen Betriebsarbeiterinnen haben also nicht nur eine betriebsverpflichtete Aufgabe, sondern sie haben die ihnen anvertrauten Arbeiterinnen neben ihrer Verpflichtung auf einwandfreie Arbeit zur Teilnahme an den Sorgen und Nöten des gesamten Volkes zu gewinnen. Sie sind zu dieser Arbeit sowohl sozialpädagogisch als arbeitspädagogisch ausgebildet und müssen nach ihrer Ausbildung selber ¼ bis ½ Jahr Arbeiterin in einem Betrieb gewesen sein und kehren dann nach einem weltanschaulich-politischen Überholungskurs als **Sendboten nationalsozialistischer Lebenshaltung**, als Kameradin der Arbeiterin und des Betriebsführers in ihre Fabrik zurück." (Scholtz-Klink 1935 a: 242 – herv. Ch. B.)

Nicht immer war, wie in den soeben zitierten Beispielen, der Kontrollaspekt in Scholtz-Klinks Stellungnahmen zu den unteren sozialen Schichten so offensichtlich zu erkennen. Begründet scheint dieser Kontrollaspekt in ihrer Unterscheidung zwischen guten/richtigen Elementen sozialistischer Ideen und ebensolchen schlechten/falschen. Die deutsche Novemberrevolution und die bolschewistische Revolution in der Sowjetunion wurden von Scholtz-Klink als ärgste Negativbeispiele dargestellt und der nationalsozialistischen Bewegung – als >glorreiche< Revolution – diametral entgegengesetzt. In ihrer Rede auf dem Reichsparteitag von 1936

[86] 1935 wurden die Vertrauensratswahlen besonders stark durch entsprechende Vorbereitung der *Deutschen Arbeitsfront* (DAF) zugunsten der Nazis manipuliert. Diese Wahlen waren gleichzeitig die letzten ihrer Art. In den folgenden Jahren wurden die Mitglieder der Vertrauensräte durch den Betriebsführer, Obmann und Treuhänder der Arbeit ernannt. Den Grund hierfür sieht Timothy W. Mason wesentlich in der Angst der Naziführung vor Unruhen bzw. vor ungewissen Wahlausgängen begründet. Denn den Machthabern war durchaus bewusst, dass die Ergebnisse der Wahlen von 1935 von vielen Beschäftigten als manipuliert erkannt worden sind. (vgl. Mason 1977: 206 – hier insb. auch Fußnote Nr. 75)
Auch in einem Aufsatz über die „Soziale Betriebsarbeit" in der Nazi-Zeitschrift *Die Frau am Werk* wird im Sommer 1937 das Misstrauen gegenüber den Beschäftigten in den Betrieben in kleinen Andeutungen sichtbar. Z.B.: „Ich sage gar nicht zuviel, wenn ich behaupte, daß ein wesentlicher Teil der Verbesserung der Gesamtstimmung unter der Gefolgschaft auf die Soziale Betriebsarbeit zurückzuführen ist, wenn auch der Anfang schwer war." (Traun: 549)

betonte sie im beschriebenen Zusammenhang zunächst die aus ihrer Sicht positive Bedeutung wirklicher Revolutionen:

„Es gehört zum Wesen des Menschen wie zum Wesen von Völkern, daß in beider Leben ab und zu Ereignisse eintreten, die bis dahin feststehende Werte und Begriffe über Bord werfen und andere an ihre Stelle setzen. Die Geschichte nennt solche Ereignisse Revolutionen; sie gehen durch die Jahrtausende hindurch und haben uns als Betrachter gelehrt, daß verhältnismäßig wenige von ihnen ihre Rechtfertigung vor dem Leben erbringen konnten. Eine Revolution in einem Volk wie beim einzelnen Menschen verdient nur dann diesen Namen, wenn die wahrhaftigsten, artgemäßesten und tiefsten Kräfte eines Volkes in ihrer ursprünglichen Sinngebung elementar zum Durchbruch kommen." (Scholtz-Klink, zit. n. NN 1936: 289)

Allein mit dem rassistisch motivierten Begriff „artgemäß" grenzt sich Scholtz-Klink hier von einem progressiven Revolutionsbegriff deutlich ab und instrumentalisiert diesen gleichzeitig für die eigene Argumentation. Wie bedeutend das Element der Abgrenzung in dieser Agitation ist, zeigt sich in der Fortführung ihrer Rede:

„Das Jahr 1918 hat sich mit Blut und Barrikaden, mit Lärm und Brutalität nach außen hin die oberflächlichen Auffassungen von einer Revolution erfüllt; ihrem innersten Wesen nach hat sie aber nur den Schlußstrich gesetzt unter eine Jahrzehnte vorher sich langsam zuspitzende Entfernung des deutschen Menschen von seiner eigensten ursprünglichen Art. Wir wissen heute, daß diese `Revolution' nötig war, um dem **wirklichen Revolutionären** in unserem Volk die Augen zu öffnen und die Herzen aufzureißen über falsche Wege, die unser Volk gegangen war, über falsches Denken, in das wir auf allen wesentlichen Gebieten unseres Lebens hineingetreten waren."
... „und wenn der 9. November 1918 die schauerliche Offenbarung eines zeitlich volklosen Denkens gewesen war, so bedeutet der 30. Januar 1933 das triumphale Bekenntnis volkverhafteter Menschen zu ewig gültigen Lebensgesetzen." (ebd.: 289 f – herv. im Org.)

Scholtz-Klink erklärt gemäß der Nazi-Propaganda die nationalsozialistische Machtergreifung zur wahrhaftigen revolutionären Tat in Abgrenzung zum 09. November 1918. Die Unterscheidung zwischen *richtiger* und *falscher* Revolution macht sie an einer völkischen Idee fest, die sie als konstante *natürliche* Ordnung illustriert („ewig gültigen Lebensgesetze[n]"). Das agierende Subjekt einer Revolution ist nach dieser Darstellung keine soziale Klasse – schon gar kein internationales Proletariat –, sondern es ist ein Volk, dessen kollektive Identität mittels verbalem Pathos beschworen wird („...triumphale Bekenntnis volkverhafteter Menschen...").
Im Anschluss hieran widmet sich Scholtz-Klink der Sowjetunion. In ganz ähnlicher Form wie sie die Rätebewegung aburteilte, befasst sie sich nun mit dem „Bolschewismus" und resümiert abschließend:

„Der Nationalsozialismus ist für uns Deutsche das Gestalt gewordene Gute, weil er durch seine Ehrfurcht vor der Erde, auf der sein Volk gewachsen ist, Gott verpflichtet ist, der Bolschewismus das absolut Böse, weil er eine volklose und damit der ewigen Sinngebung entrückte Lebenshaltung verkörpert. `Gut' und `Böse' haben noch nie die Menschen der Gesamtwelt in diesem Ausmaß vor die klare Frage der Entscheidung zu einer dieser beiden Kräfte gestellt wie heute." (ebd.: 290 f)

„Gut" und „Böse" – „Nationalsozialismus" und „Bolschewismus". An dieser Stelle artikuliert sich Scholtz-Klink besonders deutlich in der binären Freund-Feind-Logik, die für die Nazi-Propaganda typisch ist. Sie unterstreicht dies mit der Feststellung, dass eine Positionierung für die eine und gegen die andere Seite geradezu zwangsläufig ist. Und natürlich lassen die

Bewertungen „Gut" und „Böse" keinen Zweifel zu, welche der zwei Positionen zu wählen ist. Der von Scholtz-Klink benutzte Begriff der „Entscheidung" ließe sich somit als pseudooptionale Aufforderung bezeichnen. Die Begriffe „Revolution" und „revolutionär" werden nicht etwa als Verführungsbegriffe linker Ideologien abgelehnt, sondern sie werden diesen linken Ideologien abgesprochen.[87]

Bei der Unterscheidung von *Gut* und *Böse* im Bereich revolutionärer Ideen ordnet Scholtz-Klink bestimmte Begriffe explizit *dem* Bösen zu. In ähnlicher Form wie den Begriff des „Bolschewismus" benutzt Scholtz-Klink auch den Begriff des „Marxismus" als ein Synonym für *das* Böse. Dieser sei dafür verantwortlich, dass die Einstellung von Frauen zu ihrer „Berufung" als Mutter zeitweise ablehnend beeinflusst wurde:

„Teuflische Kräfte unter der Führung des Marxismus hatten versucht, die deutschen Frauen auf diesen Weg zu bringen;...". (Scholtz-Klink 1936 e: 502)

Doch nicht nur in Bezug auf Frauen illustriert Scholtz-Klink den „Marxismus" als eine geistige Fehlentwicklung. In einer Lobrede für das deutsche Handwerk stellt sie in diesem Kontext eine Entwicklung dar, die innerhalb der arbeitenden Bevölkerung zersetzend gewirkt habe:

„Wir werden die besten Handwerker heranziehen müssen, d.h. die, die über die Zeit der Seelenlosigkeit des Marxismus ihre Seele bewahrt haben, um sie zu Bahnbrechern für eine beseelte Lebensäußerung des deutschen Volkes auf allen Gebieten der handwerklichen Arbeit werden zu lassen." (Scholtz-Klink 1936 d: Deckblatt vor S. 837)

„Marxismus" und „Bolschewismus" als Irrweg darzustellen, ließe sich als eine Seite ihrer Agitation zur *sozialen Frage* bezeichnen. Auf der anderen Seite sind auch bei Scholtz-Klink häufig Passagen zu finden, in denen sie die Menschen aus den unteren sozialen Schichten in den höchsten Tönen lobt und für sich selbst in Anspruch nimmt, besonders viel gerade für diese zu tun. In ihrer Rede auf dem Reichsparteitag von 1935 heißt es beispielsweise zum Thema erfolgreiche Geldsammlungen für die Mütterschulung:

„Und daß wir überdies an diesem Ehrentag der deutschen Frau, wo wir alle draußen auf den Straßen gesammelt haben, die Erfahrung machen durften, daß unsere schlichtesten Volksgenossen die gebefreudigsten gewesen sind.
Das war für uns wohl einmal der schönste Dank für unsere Arbeit, zum anderen aber auch die Erinnerung daran, wo die treuesten Menschen des nationalsozialistischen Staates sitzen. Und wenn wir nun nach Rückkehr von diesem Reichsparteitag in ein oder zwei Monaten in Berlin das öffentliche Dokument, möchte ich fast sagen, dieser Arbeit hinstellen werden und im ehemals rotesten Berlin, im Wedding, unsere Reichsmütterschule eröffnen, dann werden wir für Partei und Staat damit unsere Arbeit jedermann zur Diskussion stellen." (Scholtz-Klink 1935 a: 239 – herv. im Org.)

Es wird deutlich, dass die >soziale Wohltat<, die hier in Form der Reichsmütterschule präsentiert wird, auch ganz offen als ideologisches Konkurrenzmodell zu sozialistischen Ideen

[87] Dieser Versuch des ideologischen Diebstahls – der Missbrauch/die Instrumentalisierung historischer Begriffe – ist selbstverständlich keine Besonderheit der „Reichsfrauenführerin", sondern vielmehr ein allgemein bekannter Grundpfeiler nationalsozialistischer Propaganda. Dass dieser als besonders >erfolgreich< zu bewerten ist, zeigt sich wohl auch nicht zuletzt in dem Streit darüber, ob und inwieweit der Begriff *soziale Revolution* auf den Nationalsozialismus zutrifft. Dies ist ein Diskurs, der die Faschismusforschung bis in die Gegenwart begleitet. Eine übersichtliche Darstellung dieser Auseinandersetzung ist bei Ian Kershaw *Der NS-Staat* zu finden: *Das Dritte Reich: „Soziale Reaktion" oder „soziale Revolution"?* (vgl. Kershaw: S. 246-278)

dargestellt ist: Die Bezeichnung „unsere schlichtesten Volksgenossen" steht für die sozialen Unterschichten, denen von Scholtz-Klink sowohl Gebefreudigkeit (die nicht viel haben, geben viel) als auch Treue zum nationalsozialistischem Staat lobend zugesprochen werden. Diesen Menschen will Scholtz-Klink mit der „Reichsmütterschule" ein „öffentliches Dokument" darbringen, welches ihnen zeigen soll, dass der Nationalsozialismus, der >wahre Sozialismus< ist, der sich *tat*sächlich um die Menschen kümmert.[88] Der traditionelle Arbeiterstadtteil Wedding wird von Scholtz-Klink hierbei als „ehemals roteste[n] Berlin" bezeichnet. Dies ließe sich durchaus auch als eine zynische Formulierung lesen, denn die zeitliche Bewertung „ehemals" ist insofern als richtig zu begreifen, als KPD und SPD schon 1933 durch den Terror der SA zerschlagen wurden. (vgl. u.a. Mason 1977: 87 ff)

Auch nach dem Faschismus hebt Scholtz-Klink im Zusammenhang mit der Reichsmütterschulung ihr Engagement für sozial benachteiligte Frauen hervor. In ihrem Buch schreibt sie in der Einleitung zum Kapitel „Hauptabteilung Mütterdienst":

„Keine Frauenbewegung war in solch arme Gebiete gekommen, um in nennenswertem Ausmaß schwesterlich Liebe, Herz und Wissen zu bringen. Dort zu beginnen, die schlummernden Kräfte zu wecken und sie aus einer Gemeinschaft heraus einzubeziehen, dazu war kein Weg zu weit und keine Mühe zu groß. Deshalb entstanden auch unsere ersten *Reichs*mütterschulen in der Rhön, einem der größten Notstandsgebiete, und im Berliner Wedding." (Scholtz-Klink 1998: 155 – herv. im Org.)

Scholtz-Klink beschreibt retrospektiv die nationalsozialistische Frauenarbeit als sozial besonders verantwortungsbewusst und stellt dies als hervorzuhebende Leistung über diesbezügliche Leistungen früherer Frauenbewegungen. Dennoch lässt sich auch bei diesem Zitat zwischen den Zeilen die Intension ausmachen, auf deren Grundlage die Reichsfrauenführung diese Form der sozialen Fürsorge betrieb. Denn dass für die Einbeziehung der Frauen aus den „armen Gebieten" den Nazis „kein Weg zu weit und keine Mühe zu groß" schien, lässt sich auch unter dem Gesichtspunkt des Vereinnahmungsversuches ausmachen. Und tatsächlich wurden bevorzugt dort Mütterschulungen durchgeführt, wo oppositionelle Haltungen in stärkerem Umfang vorhanden waren. Zu diesen Orten gehörten in besonderer Weise die „roten Industriegebiete". (vgl. Dammer: 289)[89]

[88] Der „Nationalsozialismus der Tat" ist ein Slogan der Nazi-Propaganda, der gezielt auf einen Sozialismus ohne Taten anspielt. Auch Scholtz-Klink nutzte diesen Slogan in direkter Form, als sie 1934 erstmalig in ihrer Funktion als Reichsfrauenführerin für das Winterhilfswerk warb. (vgl. Scholtz-Klink 1934 g: 292) Zudem bezeichnete sie die deutschen Frauen als eine „Arbeits- und Tatgemeinschaft". (vgl. Scholtz-Klink 1935 d: 794) Franz Neumann erläutert zur entsprechenden Propaganda: „Die Feier der Tat gegenüber dem Denken bedeutet, daß die Menschen nie die Freiheit und die Zeit haben sollen, selbst zu denken. Handeln ohne zu denken ist, außer in kurzen Perioden echter Massenspontaneität, nur dann möglich, wenn es eine gelenkte und kontrollierte Aktivität ist. Dann ist es jedoch kein wirkliches Handeln mehr; denn dann handelt nicht der Mensch, sondern ein bürokratischer Apparat. Eben dies ist die Technik des Nationalsozialismus: die Aktion eines autoritären Apparates als spontane Tätigkeit der Massen erscheinen zu lassen." (Neumann: 507)

[89] Auch in der schriftlichen Selbstdarstellung der NS-Frauenschaft wurde die Wahl spezieller Orte der Mütterschulungen begründet. So seien in „den *Notstandsgebieten* Rhön und Oldenburger Moor" zwei Heimmütterschulen eingerichtet worden (vgl. Reichsfrauenführung, Presseabteilung 1937: 22 – herv. Ch. B.) und zur Reichsmütterschule im Berliner Wedding heißt es etwas konkreter: diese sei „....eine vorbildlich eingerichtete ständige Mütterschule für den politisch schwierigsten Teil des Berliner Nordens." (ebd.: 23)

Nicht selten sind Hinweise dafür zu finden, dass Scholtz-Klinks Wertschätzung gegenüber den Unterschichtsfrauen auf wenig Authentizität beruht. In ihrer Funktion als „Reichsfrauenführerin" übte sie zwar den propagandistischen Schulterschluss mit den sozial benachteiligten Frauen ausgesprochen häufig – durch gesonderte Beachtung in ihren Redebeiträgen und Schriften – jedoch fallen hierin oftmals Details auf, die auf Ressentiments gegenüber diesen Frauen schließen lassen. Sehr häufig benutzt Scholtz-Klink – wie bereits zu erkennen war – die Bezeichnungen „schlicht" oder „einfach", wenn sie von sozial Unterprivilegierten spricht. Diese „Schlichtheit" bezieht Scholtz-Klink offenbar nicht allein auf die Umstände wirtschaftlicher Armut (z.B. „schlichte" Kleidung), was an sich noch keiner dünkelhaften Haltung entspräche. Es lassen sich Andeutungen in Scholtz-Klinks Verlautbarungen finden, die diese „Schlichtheit" bisweilen auch in geistiger Hinsicht zu unterstellen scheinen. In ihrer ersten Rede auf einem Reichsparteitag (1934) propagiert Scholtz-Klink die Mütterschulung als ein Instrument, das insbesondere den sozial schlechter gestellten Mädchen und jungen Frauen grundlegende Bildung im Bereich von „Rassengesetze" und „Erbgesundheit" zukommen lassen soll:

„All diese Fragen bleiben solange leere Theorie, als es uns nicht gelingt, sie der Frau von ihrem Standpunkt klarzumachen und zum Erkennen zu bringen. Deshalb müssen wir bei ihrer Behandlung immer zuerst fragen: wo steht die Frau, die wir erfassen wollen, woher kommt sie und wohin geht sie, und dann werden wir bald merken, wo wir mit der Aufklärungsarbeit anzusetzen haben." (Scholtz-Klink 1934: 10)

Trotz der Tatsache, dass sie diese Rede öffentlich vor einem großen Publikum präsentiert, wird die Intension ihrer „Aufklärungsarbeit" deutlich von Scholtz-Klink benannt: nicht Chancengleichheit o.ä. soll diese den sozial Benachteiligten bringen, sondern die sozial Benachteiligten sollen „behandelt" und für die Nazi-Ideologie „erfasst" werden. Auch in anderen Beiträgen Scholtz-Klinks ist ein Wechselspiel zwischen repressiv formulierten Erziehungsansprüchen und dem besonderen Lob gegenüber „einfachen" Menschen auszumachen. So spricht sie in ihrer Schrift *Verpflichtung und Aufgabe der Frau im nationalsozialistischen Staat* einleitend im Kontext der „Idee der Volksgemeinschaft" von der „Erfassung und Erziehung des deutschen Menschen" (Scholtz-Klink 1936 f: 5) und hebt im laufenden Text „die Landfrau" als ein löbliches Beispiel heraus:

„Meine Frauen, ich weiß, daß die Landfrau kein Brot verderben läßt, weil sie noch eine größere Ehrfurcht vor der Erde hat als der Stadtmensch." (ebd.: 14)

Im gleichen Text geht Scholtz-Klink auf die Situation wirtschaftlicher Armut ein, von der sie angibt, diese gut zu kennen. Sie kündigt Besserungen an („so schnell und so gut es möglich ist") und tröstet mit den ideologischen Werten der nationalsozialistischen Volksgemeinschaft, die „sofort" – also noch vor den angekündigten Verbesserungen – zu haben seien:

„Es kommen Menschen zu mir, die sagen: Sie predigen dauernd, man solle froh sein. Sie selbst sind froh; wir aber haben keine Arbeit, haben Kurzarbeit und kein genügendes Auskommen. Glaubst du, meine liebe Frau, ich weiß daß nicht? Ich weiß, wie schwer es ist, mit wenigen Mark in einer Woche ein Häuflein Kinder zu ernähren. Ich weiß, wie schwer es ist, Kurzarbeit zu haben, arbeiten zu wollen und nicht zu können. Ich weiß aber trotz alledem auch das andere, nämlich, daß man mit viel Geld und mit allen schönen Dingen und mit aller Arbeit unser Volk niemals nationalsozialistisch machen würde, wenn wir nicht erst den Menschen wieder zum bewußten Träger einer frohen und starken Lebenshaltung machen.
Und weil ich das weiß, fangen wir dort an, wo wir anfangen können. Daß der Mensch Arbeit, daß er Brot bekommt, ist für uns eine Selbstverständlichkeit, und es wird geschehen, so schnell und so gut es möglich ist. Wenn wir aber daneben durch unsere Gemeinschaft, d.h. durch unsere Treue, durch unseren Glauben den Menschen froh machen, so ist das nicht an eine Zeit gebunden, sondern wir können es sofort in Angriff nehmen und damit gleich den Anfang machen, und damit haben wir Frauen den Anfang gemacht." (ebd.: 19 f)

Scholtz-Kink zeigt hier in erster Linie Verständnis und Verbundenheit mit den armen Menschen, die mit geringem Einkommen „ein Häuflein Kinder zu ernähren" haben; sie erkennt dies als schwere Situation an. Gleichzeitig spricht sie es diesen Menschen ab, Unzufriedenheit nach außen zu tragen. Anstelle des individuellen Unmuts sollen „Glaube[n]" und „Treue" gegenüber der Volksgemeinschaft zur kollektiven Zufriedenheit führen. Diese Haltung schreibt Scholtz-Klink als Fähigkeit in besonderer Weise den Frauen zu.

Scholtz-Klink spricht sich gern für einen besonderen Respekt vor jenen Frauen aus, deren Alltag aus harter Arbeit besteht. Im weiblichen Arbeitsdienst sieht sie die Chance gegeben, dass dieser Respekt schichtübergreifend vermittelt wird:

„Durch richtige Zusammensetzung aus allen Volkskreisen wird ein gesundes Spannungsverhältnis großen Gewinn für alle Teile bringen. Die Studentin lernt die praktische Arbeit mit ihren oft großen Anforderungen schätzen und achtet damit auch für die Zukunft die Trägerin dieser Arbeit;… ." (Scholtz-Klink 1934 d: 53)

Möglichen sozialen Konflikten setzt Scholtz-Klink hier ein „gesundes Spannungsverhältnis" entgegen. Die Unterschiede gesellschaftlicher oder betrieblicher Positionen werden häufig von ihr relativiert bzw. auf einer symbolischen Ebene für obsolet erklärt. So erläutert Scholtz-Klink beispielsweise die „einheitliche" Errichtung des Frauenamtes innerhalb der Deutschen Arbeitsfront:

„Die Arbeiterinnen und Angestellten in der Deutschen Arbeitsfront haben wir zusammengenommen als eine eigene Familie, **um der deutschen Arbeiterin von vornherein das Gefühl zu geben, daß wir ihr aus ihren eigenen Reihen heraus Menschen geben wollten, die ihr die Brücke bauen zu allen übrigen Frauen des deutschen Volkes."** (Scholtz-Klink, zit. n. NN 1936 a: 194 – herv. im Org.)

Es scheint ein Anliegen Scholtz-Klinks zu sein, mittels des Baues einer „Brücke" oder durch Zusammenfügung der unterschiedlichen Berufspositionen „als eine Familie", die gesellschaftlichen Barrieren an dieser Stelle zu überwinden. Dies entspricht der nationalsozialistischen Ideologie von einer einheitlichen Volksgemeinschaft. Allerdings bleibt diese Ideologie – als Kontrapunkt zur bürgerlichen Klassengesellschaft – stets auf einer ideellen Ebene, die eben nicht die gesellschaftliche Hierarchie an sich (Weisungsbefugnis, Höhe des Einkommens, etc.) verändern, sondern lediglich durch ideelle Aufwertung der

unteren Chargen zur symbolischen Einheit der Volksgemeinschaft gelangen will. Am Faktum der Differenz in Status und Position wird dabei – so auch von Scholtz-Klink – nicht gerüttelt. Ähnlich wie Scholtz-Klink stets die „Gleichwertigkeit" der Geschlechter trotz ihrer eklatant differenten Aufgaben für die Gesellschaft postuliert, unterstreicht sie häufig auch im Zusammenhang von etwaigen Klassenfragen eine hohe Wertigkeit für alle, die bereit sind, von ihrer Position aus, dem Nationalsozialismus zu dienen:

„Dabei ist es gar nicht so wichtig, an welchem Platze wir nun gerade stehen mögen – sei es in der Familie oder sei es im Beruf oder an der Maschine oder in Erziehungsgemeinschaft des Arbeitsdienstes oder in der Lehr- und Forschungsgemeinschaft einer hohen Schule –, entscheidend ist einzig das Maß und die Weise der Kraft, die wir in die Waagschale zu werfen haben, und das Zutrauen, das wir unsere Kraft zu fassen vermögen." (Scholtz-Klink 1935 b: 453)

Auch jeder noch so kleinen Figur der Gesellschaft wird hiermit – so die Quintessenz dieser Perspektive auf differente soziale Positionen – ein Angebot suggeriert, durch *Dienen* am *großen Geschehen* teilzuhaben. Dieser Grundsatz wird von allen führenden Nazi-Propagandisten oft und gern ausführlich formuliert; so auch von Scholtz-Klink,[90] die diese Teilhabe an Frauen offeriert:

„...entscheidend ist einzig das Maß und die Art der Kraft, die wir in die Waagschale zu werfen haben, ...! Darum sind auch die Unterschiede zwischen der berufstätigen Frau und der Hausfrau oder der Arbeiterin, oder zwischen Mädchen und Mutter für uns im Grunde belanglos, denn es gibt für uns heute nur die Frage: Entweder schaffen wir mit allen geistigen und körperlichen Kräften, die in uns ruhen, eine Einheit `Frau', und ergänzen damit in Beziehung zum Manne die Einheit `Volk', oder wir schaffen überhaupt die ganze Angelegenheit unseres Volksaufbaues nicht." (Scholtz-Klink 1936: 5)

Die hier von Scholtz-Klink genutzte Sprechweise, die mit einem entweder/oder das Schicksal des ganzen Volkes als auf Gedeih *oder* Verderb unausweichlich verbunden erklärt, entspricht jener totalitären Logik, mit der Hitler den Ausgang des Krieges begriffen hat: „(End-)Sieg" oder „Untergang" für alle; jede einzelne Figur des Volkes ist hierfür verantwortlich. Auch Hitler hat zum Zwecke einer allgemeinen Kampfbereitschaft propagandistisch gesellschaftliche Unterschiede ideell relativiert, obgleich wohl kaum etwas hierarchischer strukturiert sein kann, als militärische Kriegsführung.[91]

Mit der Relativierung der gesellschaftlichen Position von Frauen allgemein (in Abgrenzung zu Männern) und insbesondere (zwischen den Frauen) wird ein absolut zentraler Punkt der Ansprachen und Schriften Scholtz-Klinks sichtbar. Diese Zentralidee besteht aus zwei Seiten: einerseits die Aufforderung zum Dienen und andererseits der Hinweis auf ein Geschenk/eine

[90] Häufig listet Scholtz-Klink hierzu verschiedene Berufsgruppen bzw. Beschäftigungssituationen auf („Werktätige und geistig schaffende Menschen", „Haushalt, Büro, Werkbank, Schule") und kommt dabei regelmäßig zu der Forderung eines gemeinsamen Wirkens in der Volksgemeinschaft , der kollektiven Bereitschaft, die „Arbeitskraft bedingungslos" in das „Tagewerk des Volkes" einzufügen (vgl. Scholtz-Klink 1937 e: 563; dieselbe 1938 e: Deckblattinnenseite; dieselbe 1938 g: 785)

[91] In Zuspitzung dieser Logik wurden schließlich Kinder und Greise für einen letzten („Untergangs"-) Kampf mobilisiert. Dass Hitler einzelne Kinder, die besonders >erfolgreich< Panzerfäuste abfeuerten, militärisch auszeichnete, steht sinnbildlich für diese Propaganda: Nicht Geld, Macht oder Bildung erklären die (ideelle) Position im *deutschen Volke*, sondern Befehlsgehorsam und bedingungslose Kampfbereitschaft.

Honorierung, die der Nationalsozialismus hierfür seinen Dienenden zuteil kommen lässt. In einem Artikel über *Aufgabe, Wille und Ziel der deutschen Frauen* beschwört Scholtz-Klink zunächst einmal den Willen des Volkes, sich als „Schicksalsgemeinschaft" zu begreifen. Hieraus leitet sie für die Frauen ab:

„Hier haben wir Frauen eine ebenso große Aufgabe wie der deutsche Mann, denn wir sind ein Teil dieses ganzen Volkes, und da der Nationalsozialismus eine Weltanschauung ist, die einheitlich ausgerichtet ist auf das ganze Volk – und wir ein Teil dieses ganzen Volkes sind – müssen wir sehen, es zu suchen und hineinzuhorchen in unser Volk, wie wir die Aufgaben aus dieser einheitlichen Weltanschauung auf unsere Art und Kraft gemäß in unserem Volk erfüllen." (Scholtz-Klink 1935 b: 33)

Doch nicht nur Teil des Ganzen zu sein, lautet hier das Angebot für jene, die bereit sind zu dienen/Aufgaben zu erfüllen. Abermals im Zusammenhang mit der Mütterschulung und den unteren sozialen Schichten führt Scholtz-Klink weiter aus:

„Aber es ist nur Mittel dazu, das auch dem einfachsten Bauern- und Arbeitsmädchen zu sagen, bevor es in die Ehe tritt: Hier mußt du den Stolz bekommen, daß du als Mutter deiner Familie wissen mußt, wie du mit allen Dingen umgehst und daß, wenn auch einmal in einer Ehe finstere Zeiten kommen und der Mann nicht so ist, wie du ihn dir gedacht hast, nicht gleich den Kopf hängen läßt, sondern du als verantwortliche Frau der Nation deiner Familie und deinem Heim das Gepräge gibst." (ebd. – Fehler im Org.)

Nach dieser Darstellung Scholtz-Klinks tragen Frauen gegenüber der „Nation" eine Verantwortung, „Heim" und „Familie" so zu prägen, dass auch etwaige (nicht genauer definierte) Fehler der Männer nicht das Bild der Familie zerstören. Die „einfachsten Bauern- und Arbeitsmädchen" sollen diese Funktion innerhalb der Familie ebenso akzeptieren, wie sie ihren Platz in der Gesellschaft insgesamt akzeptieren sollen. Andere Optionen – wie z.B. den Ehemann zu verlassen oder durch Schulung und Bildung primär einen gesellschaftlichen Aufstieg zu forcieren – sind implizit ausgeschlossen. Stattdessen erhalten die „Bauern- und Arbeitsmädchen" mit den nationalsozialistischen Schulungsmaßnahmen eine spezifische Bildung, aus der sie „Stolz" >gewinnen< können. Mit diesem „Stolz" – so wird es ihnen versprochen – lernen sie die Ungerechtigkeiten und Widersprüche in Ehe und Gesellschaft zu händeln. Dies entspricht erneut der Prämisse, nicht die Missstände an sich anzugehen, sondern lediglich deren Symptomatik.

Im Aufruf der Frauen zum Dienen ist offensichtlich – da dieser sich in Scholtz-Klinks öffentlichen Verlautbarungen stetig wiederholt – auch eine wenn nicht *die* zentrale Funktion der „Reichsfrauenführerin" für den Nationalsozialismus zu erkennen. Unter der Überschrift „Mütter des Volkes" ist eine Zusammenfassung dieses Hauptthemas Scholtz-Klinks zu finden. Auch hier gehört zum Dienen eine in Aussicht gestellte Honorierung: Das Beteiligungsangebot, zum deutschen Volk zu gehören. Hinter diesem versteckt sich ein Imperativ. Eindeutig und sichtbar wird dieser durch den ausschließlichen Weg zur angebotenen Teilhabe: bedingungsloses Dienen.

„Wir haben uns das Ziel gesetzt, alle Mütter, Frauen und Mädchen unserer Nation zum Bewußtsein ihrer Kraft, zur Freude an dieser Kraft und letzten Endes zur stolzen Bejahung eines zeitbedingten, harten Weges unseres Volkes **aus freiem Willen zu verpflichten**. Wir wollen, daß unsere jungen und werdenden Mütter im Eingehen einer Ehe bewußt Mütter des Volkes werden, d.h. daß sie alles, was als Lebensnotwendigkeit dieses Volkes vor dem deutschen Mann steht, verstehen, mittragen und somit nicht nur in allen persönlichen, sondern vor allem auch in allen völkischen Nöten die bedingungslosen Gefährten der Männer sind.
Aber nicht nur die leiblichen Mütter sind die berufenen Mütter der Nation, sondern jede deutsche Frau und jedes deutsche Mädchen soll auf ihrem Posten im Dienst des Volkes stehen und eine Helferin des Führers sein; **sei es im Arbeitsdienst, sei es in der Fabrik, auf der Hochschule, im Haushalt oder am Krankenbett**. Wir haben die Kette der helfenden Hände gebildet und sie wird immer stärker werden, weil unsere Liebe zu unserer großen Mutter Deutschland es so will." (Scholtz-Klink 1937 b: 722 f – herv. Ch. B.)

Auffällig ist abermals, dass dieser Appell zum Dienen in der Relativierung von gesellschaftlichen Frauenpositionen endet.

Der Primat des Dienens und die Glorifizierung der >einfachen< Volksschichten taucht auch in Form von äußerer Symbolik auf: Die optische Präsentation Scholtz-Klinks in ihrer Funktion als Reichsfrauenführerin entspricht dem stereotypen Bild einer Frau mit >einfacher< Herkunft. Ein Bild, das in der Propaganda der Nazis geradezu penetrant auftaucht: blonder Langhaarzopf und das Tragen von schlichter funktionaler Kleidung. In Nazi-Frauenzeitschriften wird mittels spezieller Beiträge versucht, Modetrends, die von Frauen in bürgerlichen Kreisen aufgenommen werden, als „unweiblich" oder „ungermanisch" zu diffamieren. Beispielsweise wird in diesem Zusammenhang erklärt, dass der „zur Zeit modische Sportrock" durch seine Enge dem „Tätigsein" und somit dem „nordischen Leistungstyp" widersprechen würde. (vgl. Gerlach: 635).[92] Scholtz-Klinks optische Erscheinung spiegelt das Nazi-Stereotyp der arbeitsamen, bieder-bescheidenen und naturnahen Frau wieder. (vgl. Böltken: 39, Sigmund: 173, Kater: 217) Im Widerspruch zu diesem Bild Scholtz-Klinks als >einfacher< Frau steht weniger ihre bürgerliche Herkunft als vielmehr ihre tatsächlichen Lebensumstände in ihrer Karriere als „Reichsfrauenführerin".[93]
Neben der optischen Darstellung lässt sich Scholtz-Klink noch in einer weiteren Eigenheit inszenieren, die eher dem Habitus von schwer arbeitenden Frauen als dem der bürgerlichen Frauen zuzuordnen wäre: Die aufopfernde Hausfrau und Mutter. Scholtz-Klink wird häufig und großformatig inmitten ihrer Kinder abgebildet. (vgl. z.B.: Scholtz-Klink 1935 e: 203) Dieses dargestellte Mutterbild bleibt auch dann konstant, wenn sie in nationalsozialistischen Frauenzeitschriften in ihrer Funktion als „Reichsfrauenführerin" gezeigt wird: bei dem Besuch

[92] Diese ideologische Haltung ist auch in Texten von kommerziellen Werbeanzeigen wiederzufinden. Beispielsweise stellt die Firma Marylan die Frage: „Muß man sich schminken?" und greift dabei auf, dass schminken als „undeutsch" gelte und der Wunsch nach einer „rosigen Haut" durch ihre vertriebene Creme besser zu erreichen wäre und somit die eingangs gestellte Frage zu verneinen sei. (vgl. Anzeige vom Marylan-Betrieb aus Berlin, 1936: Muß man sich schminken?, in: Die Frau am Werk, 1. Jg., Heft 3, S. 83)

[93] Trotz der Tatsache der Weisungsabhängigkeit Scholtz-Klinks von ihren männlichen Vorgesetzten (vgl. u.a. Kater: 217 und 226; Stephenson 1993: 219, Benz: 16) ist das Amt der „Reichsfrauenführerin" als außerordentliche Stellung zu beschreiben; insbesondere aufgrund der vielen Unterabteilungen, deren weibliche Leitungskräfte Scholtz-Klinks Weisung unterlagen. Hervorzuheben sind natürlich auch die materiellen Bedingungen (Einkommen) und weitere Privilegien des hohen repräsentativen Amtes (Dienstlimousine, Dienstwohnungen und Hausangestellte [vgl. St-Archiv Sig. 1, Sitzungsprotokoll vom 17.11.1947: 12] Auslandsreisen, usw.).

eines Mütterschulungskurses hält sie einen Säugling auf dem Arm (NN 1934: 337), die „Reichsfrauenführerin" begrüßt bei der Einweihung einer „Heimmütterschule" die vier Kinder einer teilnehmenden Mutter (NN 1937 a: 600) usw.

In der mittleren bis späten Kriegsphase lassen sich vereinzelnd Formulierungen bei Scholtz-Klink finden, die andeutungsweise über ihre bisher aufgeführte Haltung zur Frage der sozialen Schichtung hinausgehen. Galt ihr Bemühen zuvor im Besonderen der Arbeits- und Dienstbereitschaft der Unterschichtsfrauen, so ging Scholtz-Klink im Aufruf zur Erntehilfe 1942 insofern auf deren zunehmenden Unmut ein, als sie nun – quasi ausnahmsweise – auch die Frauen explizit ansprach, die sich aufgrund ihrer gesellschaftlichen Stellung und ihrer wirtschaftlichen Situation der Arbeit für die Volksgemeinschaft (Kriegsproduktion und Engagement für die >Heimatfront<) entziehen konnten:

„Es bedarf heute keiner Erklärung mehr, was die sichere Einbringung der Ernte bedeutet; es ist daher selbstverständlich, daß den Landfrauen jede Unterstützung zuteil werden muß, deren Kameradschaft aller deutschen Frauen fähig ist. **Freizeit wird zur Erntehilfe!**
Daher rufe ich alle Frauen auf, die auch in diesem Sommer ihren Urlaub verbringen dürfen, einen Teil dieser Zeit denen zu geben, die seit Jahren schon nicht mehr an Erholung denken können. Wir erwarten die Hilfe der Frauen, die nur ihren eigenen Haushalt zu versorgen haben und einen oder einen halben Tag in der Woche für unsere Landfrauen erübrigen können...". (Scholtz-Klink 1942 a: 19 – herv. im Org.)

Im Vergleich zum souveränen Imperativ, den Scholtz-Klink in ihrem allgemeinen Aufruf zur Dienstbereitschaft benutzte, (siehe oben) erscheint dieser Appell an die Frauen mit „Freizeit" relativ indolent formuliert. Diese Frauen werden lediglich *aufgerufen*, für „einen oder einen halben Tag in der Woche" jene Frauen der Volksgemeinschaft zu unterstützen, „...die seit Jahren schon nicht mehr an Erholung denken können." Trotzdem bleibt das Faktum dieser Ansprache als Ausnahme in Scholtz-Klinks Agitation auffällig. 1943 – also ebenfalls im fortgeschrittenen Krieg – ist bei Scholtz-Klink eine Formulierung zu finden, die zumindest ansatzweise als kapitalismuskritisch zu verstehen ist. In einer Art Erfolgsmythos der Frauen quer durch die Historie erläutert Scholtz-Klink nahezu beiläufig:

„Die deutsche Frau geht nun daran, **das furchtbare Elend**, **das die schnelle Industrialisierung und das Anwachsen des Kapitalismus im Gefolge hatten**, durch neue Ausbildungswege wie durch klare praktische Hilfsmaßnahmen zu bekämpfen und zu verbessern." (Scholtz-Klink 1943: 9 – herv. Ch. B.)

Scholtz-Klink benennt in diesem >Schnelldurchlauf< der deutschen Geschichte[94] keine konkreten Daten. Den Leserinnen wird hier veranschaulicht, dass es stets harte Phasen oder Überlebenskämpfe für *die* Deutschen gegeben hätte, welche jeweils durch die Tatkraft der Frauen überwunden wurden. (vgl. ebd.) Zweifelsohne geht es Scholtz-Klink hier darum,

[94] Unter der Überschrift *Zur Einführung* wird dieser Text annähernd vollständig von Scholtz-Klink in ihr Buch von 1978 übernommen. Ohne dieses Zitat als solches kenntlich zu machen wiederholt sie diese >Geschichtsauslegung< und ergänzt sie durch ein paar Sätze zum Zweiten Weltkrieg und zu den „harten Zeiten" der Gegenwart. Letztere Formulierung ist abermals aus dem Text von 1943 entnommen und bezog sich daher ursprünglich auf die Kriegszeit. (vgl. Scholtz-Klink 1998: 15 ff; dieselbe 1943 b: 9)

Frauen auch für die „harten Zeiten", die nun den „Deutschen auferlegt sind", (ebd.) zu mobilisieren, respektive an ihren Durchhaltewillen zu appellieren. Dass sie ausgerechnet hierbei „das furchtbare Elend" benennt, dass vom Kapitalismus zumindest mit-verursacht wurde, darf wohl keinesfalls als Zufall begriffen werden.[95]

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass die Fürsprache, die Scholtz-Klink an die ärmeren Volksschichten richtete, – trotz ihrer Kontinuität – im wesentlichen einer äußeren Fassade entsprach. Denn Scholtz-Klinks Engagement für sozial benachteiligte Frauen bewegte sich in äußerst engen Grenzen: lediglich in den Bereichen Mütterdienst, Schulung und Propaganda ist dieses tatsächlich zu finden. Ein weitergehendes Engagement mit dem Ziel einer umfassenden Verbesserung der Einkommenssituation der sozialen Unterschichten, wie z.B. Forderungen nach einem gerechteren Familienlastenausgleich, sind bei Scholtz-Klink nicht zu finden. Allenfalls in der doch recht vagen Angabe, dass der Nationalsozialismus langfristig allen „Brot" und „Arbeit" geben würde, ist die Idee einer solchen Verbesserung in Ansätzen enthalten.[96] Die Frage, „...inwieweit die `soziale Ideologie' der Nazis überhaupt als ernste Absichtserklärung betrachtet werden sollte statt als bloße manipulative Propaganda" (Kershaw: 247), kann in Bezug auf die Person Scholtz-Klink beantwortet werden. Denn sie verlautbarte sogar öffentlich, zudem in Anwesenheit der betroffenen Personengruppe, dass es ihr primär um die ideologische Einbindung der Frauen ging, und dass hierbei die Einbindung der sozial Ärmeren insbesondere zu betreiben sei.
Masons Beschreibung der bürgerlichen Interessenvertretung im Nationalsozialismus, die durch die Anpassung an die „mythische Gestalt" des „Arbeiters" an Popularität gewann (vgl. Mason 1977: 73), lässt sich problemlos auf eine Art weibliches Pendant übertragen. Die Attribute dieser mythischen Gestalt des Arbeiters, „jugendliche Stärke" und „Entschlossenheit" (ebd.), sind Zuschreibungen, die auch Scholtz-Klink den von ihr >geführten< Frauen zuerkannte. Dies tat sie besonders im Zusammenhang mit dem Aufruf zum Dienen. Scholtz-Klink selbst präsentiert sich ebenfalls als stark und auf das Äußerste entschlossen. Außerdem – was auch der besagten mythischen Gestalt entgegen kommt –

[95] Scholtz-Klink enthielt sich ansonsten zu Stellungnahmen über Kapital und Kapitalismus. Im Gegensatz zu anderen Nazi-Propagandisten benutzte Scholtz-Klink beispielsweise auch nicht die antisemitische Unterscheidung vom >raffenden< und >schaffenden< Kapital.

[96] Stephan Soder bezieht in seiner Untersuchung über die monetäre Umverteilung der Familieneinkommen im Nationalsozialismus auch verdeckte Abgaben (indirekte Steuern) mit ein, die die vom Nazi-Staat erstmalig geleisteten Transferleistungen (insbesondere Kinderbeihilfen) relativieren und das tatsächlich verfügbare Einkommen deutlich schmälern. Im Vergleich zu 1926 haben 1936 Haushalte mit weniger als drei Kindern z.T. sehr deutliche Nachteile. Ab und über drei Kindern sind zwar insbesondere die untersten Einkommensschichten mit einem etwas höheren Einkommen bedacht, doch diese Begünstigung steht in keiner besonders hohen Relation: Im Vergleich zu 1926 hat 1936 eine Familie mit einem Jahreseinkommen von unter 1100,- RM mit dem dritten Kind knapp 22,- RM und über drei Kindern 63,50 RM *mehr* pro Jahr zur Verfügung. Umgekehrt hat die gleiche Einkommensgruppe mit >nur< zwei Kindern gut 58 RM, mit >nur< einem Kind gut 88,- RM und Verheiratete ohne Kind knapp 286 RM (!) *weniger* zur Verfügung. (vgl. Soder: 90, Tabelle 30)

zeigte sie sich stets betont bescheiden und ihre bürgerliche Herkunft wurde von ihr weit hinter die inszenierte Rolle als aufopfernde Mutter gestellt.

Die beschriebene Ansprache Scholtz-Klinks für sozial benachteiligte Frauen sollte mittels eines völkischen Pathos den >geführten< Unterschichtsfrauen die Logik unterbreiten: Du bist nichts, dein Volk ist alles. Diese Frauen erhielten von Scholtz-Klink: Zuspruch, symbolische Aufwertung und das ideologische Angebot, die gegebenen harten Lebensbedingungen – den mühselig-arbeitsvollen Alltag – als Eintrittskarte für ein höheres Kollektiv zu begreifen. Neben dieser ideologisch-symbolischen Aufwertung ist allerdings das Faktum zu benennen, dass die Kurse der Reichsmütterschule gerade aus Sicht der wirtschaftlich ärmsten Frauen häufig als Luxus begriffen wurden; insbesondere dann, wenn mit diesen Reisen verbunden waren oder der praktische Nutzen für die eingeschränkten Haushaltsbudgets sichtbar wurde (günstige Mahlzeitenzubereitung oder Textilfertigung aus Stoffresten u.ä.).[97]

Zwei Elemente der öffentlichen Verlautbarungen Scholtz-Klinks sind in besonderer Weise zu unterstreichen: dies ist einerseits die Relativierung von gesellschaftlichen Positionen im Kontext der nationalsozialistischen Volksgemeinschaft und andererseits der pauschale Aufruf – die an alle Frauen gerichtete Forderung – zum weiblichen Dienen. Die Zusammensetzung beider Aspekte suggerierten eine Positionierung Scholtz-Klinks, die mit der Kritik der >einfachen Leute< an der Verweigerung der bürgerlichen Frauen am Dienste der propagierten Volksgemeinschaft (z.B. die Verweigerung des Arbeitsdienstes – vgl. Stephenson 1981 a: 569) kompatibel erscheinen musste. D.h., Scholtz-Klink legte sich nicht direkt mit den bürgerlichen Frauen an – verhinderte so einen Konflikt mit ihrer eigenen >Herkunftskaste< – und stellte sich dennoch verbal an jenen Ort, von dem aus die Kritik der Unterschichtsfrauen an die Frauen der bürgerlichen Schicht ausging.

Ein wesentlicher Pfeiler der nationalsozialistischen Herrschaftssicherung lag darin, die Wut und Enttäuschung der sozialen Unterschichten zu kanalisieren.[98] Wenngleich das quantitative Maß dabei schwer zu bestimmen ist, steht dennoch fest, dass Scholtz-Klink hierzu ihren Anteil beitrug.

---

[97] Die Schulungskurse wurden vorwiegend instrumentell genutzt und wurden in diesem instrumentellen Nutzen von den Frauen hoch geschätzt. (vgl. Klinksiek: 122; Mühlfeld / Schönweiss: 201) Vielen Frauen machte zudem dieser Ausbruch aus dem Arbeitsalltag Spaß und sie fühlten sich in ihrem einfachen Dasein durch diese Offerte des faschistischen Regimes anerkannt. (vgl. Szepansky: 11)

[98] Franz Neumann erläutert bezüglich der „Volksmassen", deren Situation nicht mehr zu ertragen ist: „Diese Massen zeigen revolutionäre Tendenzen, ihr Zorn auf die Herrschenden nimmt in dem Maße zu, wie sie sich ihrer enttäuschten Hoffnungen bewußt werden. Der moderne faschistische Führer kanalisiert den Aufruhr in einer Weise, die die materiellen Grundlagen der Gesellschaft unangetastet läßt." (Neumann: 540)

Im Kontext der differenten Befindlichkeiten von Frauen aus unterschiedlichen Sozialschichten wurden ideologische Kompensationsleistungen, die den Nazis zur Herrschaftssicherung dienten, bereits gestreift. Im nun folgenden Abschnitt rücken diese in den Mittelpunkt der Untersuchung.

2.4. Scholtz-Klinks Verlautbarungen im Kontext von Religion und Kirche

Zu den potentiellen Gefährdungen der Loyalität von Frauen gegenüber dem Nationalsozialismus ist nach den bürgerlich-liberalen und den proletarisch-sozialistischen Emanzipationsideen mit dem Stichwort Religion ein dritter Problemkomplex anzusprechen:
Die antiklerikale Ausrichtung der Nazi-Ideologie[99] führte in besonderem Maße bei Frauen zu hohen Akzeptanzproblemen bzw. Loyalitätskonflikten, die auch dem Nationalsozialismus eigentlich zugeneigte Frauen im Zweifelsfalle häufig zugunsten der Kirche entschieden. (vgl. Kater: 220 und 239) Neben den „roten Industriegebieten" wurden auch jene „schwarzen" Gebiete mit einer überdurchschnittlichen Ausrichtung von Mütterschulungskursen bedacht, in denen die christlichen Kirchen besonders starken Einfluss hatten. (vgl. Dammer: 239) In § 3 der Richtlinien zur Durchführung der Mütterschulung von 1934 heißt es:

„Bei der Gestaltung des Unterrichts ist jeweils auf die religiöse Grundhaltung der Teilnehmerinnen Rücksicht zu nehmen. Für die Behandlung religiös-sittlicher Fragen ist den zuständigen kirchlichen Organen genügend Raum zu geben." (zit. n. Mühlfeld / Schönweiss: 251)

In der nationalsozialistischen Propaganda wurden „...Elemente der kirchlich-christlichen Liturgie genutzt, die den Menschen irgendwie bekannt vorkamen, ihnen Vertrauen suggerierten,...". (Leutheusser: 7) Auch die Sprache Scholtz-Klinks enthält in ihren öffentlichen Verlautbarungen als „Reichsfrauenführerin" sehr umfangreich Begriffe aus der

[99] Im Punkt 24 des Parteiprogramms vom 25. Februar 1920 stellt sich die NSDAP in der Frage von Religion auf „... den Standpunkt eines positiven Christentums,...". (zit. nach Kühnl: 99) Doch auch in diesem Programmpunkt ist bereits zu erkennen, dass sich die Nazis hiermit nicht wirklich zur christlichen Religion bekennen wollten, sondern vielmehr mit solcherlei Formulierungen versuchten, Religion als Einfallstor für ihre rassistische Programmatik nutzbar zu machen: „Religionsfreiheit" wurde im Parteiprogramm den Menschen ausdrücklich nur zugestanden, wenn diese mit der Ethik der „germanischen Rasse" vereinbar sei; zu bekämpfen sei der „jüdisch-materialistische Geist". (vgl. ebd.) Nach der Machtergreifung zeigt sich Hitler gegenüber den christlichen Kirchen zunächst weiter diplomatisch. In seiner Regierungserklärung vom 23. März 1933 heißt es: „Die nationale Regierung wird in Schule und Erziehung den christlichen Konfessionen den ihnen zukommenden Einfluß einräumen und sicherstellen. Ihre Sorge gilt dem aufrichtigen Zusammenleben zwischen Kirche und Staat." (zit. n. Diehn: 71) Tatsächlich wird in der folgenden Zeit seitens der Nazi-Regierung unentwegt versucht, die Macht der christlichen Kirchen zu beschneiden und ihren Einfluss in der Bevölkerung zu schwächen. Allerdings gelingt dies – aus der Sicht der Naziführung – nur in einem sehr begrenzten Maße. Die Angst vor Unruhen verursacht bedingte Rückzüge in der Entmachtung der Kirchen, die Hitler auf den Zeitpunkt nach dem Kriegssieg verschoben wissen will. (vgl. Boyens: 91 ff) In einem Tischgespräch im Führerhauptquartier im Mai 1942 bezeichnet Hitler die „Pfarrer beider Konfessionen" als den „größte(n) Volksschaden". Er spricht in diesem Zusammenhang von einer „grundsätzliche(n) Lösung", die er ca. 10 Jahre später bereits vollzogen haben will. (vgl. Picker: 176)

christlichen Religion. Im Vergleich zu den männlichen Nazis – wie beispielsweise Hitler persönlich, der sich von „der Vorsehung" in die Position des „Führers" berufen sah[100] – war Scholtz-Klinks christlicher Wortschatz wesentlich umfangreicher und wirkte authentischer. Denn sie benutzte häufig einen Gottes-Begriff, der „Gott" als eine übergeordnete Instanz menschlicher Handlungen darstellte.[101] Allerdings war auch Scholtz-Klink im Rahmen ihrer Aktivitäten zur Gleichschaltung der Frauenverbände maßgeblich an Zwangsmaßnahmen gegen kirchliche Organisationen und deren Vertreterinnen beteiligt. (vgl. Vechtel 1994 b: 207)[102] Nach ihren eigenen Angaben im Fragebogen der französischen Militärregierung trat sie 1940 „aus persönlichen Gründen" aus der evangelischen Kirche aus. Die Frage nach der Religion beantwortet Scholtz-Klink im gleichen Fragebogen mit „Gottgläubig".[103] (vgl. St-Archiv Sig. 1)

Angesichts der angesprochenen Loyalitätskonflikte von Frauen, die dem Nationalsozialismus die Zustimmung vieler eigentlich positiv gesinnter Mitläuferinnen potentiell streitig zu machen drohten, ist im Folgenden der Frage nachzugehen, wie Scholtz-Klink mit Fragen von Religion und Gläubigkeit in ihren öffentlichen Verlautbarungen umging, respektive in welcher Form sie religiöse Elemente in diesen Reden und Schriften nutzte.

In ihrer Funktion als badische Gaufrauenschaftsleiterin erklärt Scholtz-Klink 1933 im Kontext ihres Plädoyers für eine *Wiederbesinnung* der Frauen auf die Berufung zum „Muttertum":

„Es ist daher unsere logische Aufgabe, in unseren Frauen wieder **das Göttliche** zu wecken und ihre **gestaltende Kraft**. Wir müssen klarmachen, daß das Gewissen des deutschen Volkes ruhen muß im Herzen seiner Frauen, wie die Zukunft des Volkes in ihrem Schoß." (Scholtz-Klink 1933: 492 f – herv. Ch. B.)

Die Gebärfähigkeit bzw. Gebärbereitschaft der Frauen wird von Scholtz-Klink mit dem Attribut der Göttlichkeit ausgezeichnet. Bereits diese Begriffsnutzung ist durchaus als latent antikirchlich verstehbar. Zwar existiert in der christlichen Religion eine Vorstellung von jener göttlichen Gnade, die Kinder schenkt; allerdings erweist Gott darin den Menschen diese Gnade. Scholtz-Klink hingegen will in den Frauen „das Göttliche" und eine „gestalterische Kraft" zum Zwecke der Volkserhaltung wecken. Eine derartige Erhöhung der Menschen

[100] Diese Darstellung wird auch von Scholtz-Klink übernommen. Ihr Muttertagsgruß in der *NS-Frauen-Warte* von 1941 enthält eine besondere Ansprache für jene Frauen, die Mütter von >gefallenen< Soldaten sind. Wohl um eine Unausweichlichkeit dieser individuellen Tragik darzustellen, spricht sie hier ebenso von einem „aufgezwungenen Kampf", wie davon, dass „die Vorsehung den Führer...beauftragt hat, ein neues Deutschland zu formen." (Scholtz-Klink 1941 a: 354)

[101] vgl. hierzu beispielhaft Scholtz-Klink 1934 a: 23; dies. 1935 a: 243 und 244; dies. 1935 b: 34; dies. 1938 a 227; dies. 1939: 489)

[102] Scholtz-Klink gesteht in ihrer Vernehmung vor der Tübinger Spruchkammer bedingt sogar selber ein, dass es Konflikte zwischen der Reichsfrauenführung und den evangelischen Frauenverbänden gegeben hatte: Agnes von Groner wird von ihr als einzige „Frauenführerin" benannt, zu der – im Rahmen der nationalsozialistischen Gleichschaltungsmaßnahmen – aus der Perspektive Scholtz-Klinks „persönliche Differenzen" bestanden hätten. (vgl. St-Archiv Sig.1, Sitzungsprotokoll vom 17.11.49: 10)

[103] Im Nationalsozialismus war es unter ranghohen Persönlichkeiten üblich, aus der Kirche auszutreten. Nach einem eigens hierzu entworfenen Erlass vom 26.11.1936 konnten sie fortan mit der Formulierung „gottgläubig" die Frage nach der Konfession beantworten. (vgl. Bedürftig: 142)

widerspricht dem Dogma des monotheistischen Gottesbegriffs der christlichen Kirchen – inklusive des Schöpfungsmonopols des christlichen Gottes.

Ende 1934, also kurz nach der Ernennung Scholtz-Klinks zur „Reichsfrauenführerin", wird das *NS-Frauenbuch* herausgegeben. Scholtz-Klinks Beitrag, *Weg und Aufgabe der nationalsozialistischen Frauenbewegung*, endet im Zusammenhang mit dem „Aufbauwerk" des Nationalsozialismus mit kritischen Überlegungen zum christlichen Habitus vieler Frauen:

„Wir alle müssen, ganz gleich wo wir stehen, ob im Arbeitsdienst, in der NS-Frauenschaft, in der Arbeitsfront oder im Frauenwerk, Menschen formen, die bereit sind für Deutschland. Man möge uns nicht kommen mit der bequemen Ausrede, der liebe Gott wird schon alles machen! Es gibt noch allzu viele, die ihre eigene Feigheit hinter diesem Gerede verschanzen wollen! Sie alle mögen einmal hinausgehen in unsere Wälder, in unsere Natur und alles Äußere abstreifen, um zu erahnen wie groß Gott ist – vielleicht fühlen sie dann, wie vermessen es ist, in ihrem kleinen Denken dauernd vom `lieben Gott' zu reden." (Scholtz-Klink 1934 a: 23)

Scholtz-Klink beschwert sich hier in nahezu pauschalierender Form über die Nutzung des Gottesbegriffs als eine Floskel. Damit steht sie zunächst im Einklang vieler Kirchenvertreter. Im Unterschied zu diesen wirft Scholtz-Klink allerdings den Menschen nicht primär vor, die authentische Religion zu missbrauchen, sondern ihr vorrangiges Interesse gilt der Bereitschaft zum Dienst der Einzelnen „für Deutschland", bzw. der Bereitschaft zur Übernahme der Nazi-Ideologie. Andererseits richtet Scholtz-Klink hierbei ihre Kritik keineswegs gegen die Religion an sich. Mit der Anmerkung über die nicht ausreichend honorierte Größe Gottes, erklärt sie sich explizit jenen religiösen Frauen zugehörig, die Gott als unangreifbare außerweltliche Instanz anerkennen.

In dieser Form nutzt Scholtz-Klink den Gottesbegriff abschließend noch einmal. Sie leitet zunächst die Verpflichtung für das eigene Volk von der Zugehörigkeit zum selbigen ab und führt dann fort:

„Dieses Bewußtsein unseres Verflochtenseins in das große Ganze ist uns Befehl und tiefste Verpflichtung. Mögen wir deutschen Frauen ihr immer so gehorchen können, daß wir vor der Geschichte bestehen können in dem Bewußtsein:

Hier stehen wir, wir können und wollen nicht anders, Gott helfe uns allen." (ebd.)

Scholtz-Klink scheint bestrebt, ein religiöses Selbstverständnis in die vom Nationalsozialismus propagierte völkische Ideologie einfügen zu wollen. Ein Selbstverständnis, dass für einen großen Teil der von ihr >zu führenden< Frauen einer unumstößlichen Lebensgrundlage entspricht.

Diese Verknüpfung zwischen der christlichen Religion und der nationalsozialistischen Ideologie spiegelt sich auch in einem von Scholtz-Klink rezitierten Gebet[104] wieder, dass als

[104] Unter dem abgedruckten Gebet – das sich wiederum zwischen zwei Photos von öffentlichen Auftritten Scholtz-Klinks befindet – ist der Name „Gertrud Scholtz-Klink" in Klammern hinzugefügt. Dies suggeriert eine falsche Urheberschaft dieses Gebetes, dessen nicht aufgeführter Titel „Deutsches Gebet" lautet. Verfasst wurde es von Heinrich Anacker; Hans Förster komponierte eine Melodie dazu. (vgl. Titelseite der *NS-Frauen-Warte* 1935, 3. Jg., Heft 20)

Begleittext zu dem Artikel *Die deutschen Frauen bekennen sich zum Nationalsozialismus der Tat*[105] in der *NS-Frauen-Warte* abgedruckt wird:

„Herr, lass' uns nie mit den Augen der Zweifler sehen,
Herr, lass' uns nie als Zwerge durchs Leben gehen,
Im ganzen Lieben und im ganzen Hassen
Sollst du uns größer werden lassen;
Gib uns als Maß die Berge und die Eichen
Und deiner Wetter flammende Zeichen,
Zum Höchsten bereit sieh uns vor dir stehen,
Aber, Herr, lass' uns nie als Zwerge durchs Leben gehen.
Heil Hitler!" (Scholtz-Klink, zit. n. NN 1934: 337)

Auffällig ist hier das Grundthema der *Größe*. Durch die Gebetsform wird die Großmachtideologie des Nationalsozialismus zwar nicht vordergründig beleuchtet und dennoch lässt sich diese bruchlos zum Inhalt des Gebetes fügen: keine Zweifel hegen, sich nicht mit Kleinem abfinden und stattdessen „Berge und Eichen" als Maßstab beanspruchen. Scholtz-Klink erklärt nicht explizit, dass sie dies auf das *deutsche Volk* oder die *deutsche Rasse* bezieht. Allerdings sind Hinweise dafür, dass sich der Inhalt genuin auf christliche Religion bezieht, gänzlich fehl am Platze. Einzig das Wort „Herr" ließe diesen Zusammenhang mutmaßen; jedoch sind devote Formulierungen, die in christlichen Bittgebeten zu erwarten sind, nicht auszumachen. Gegenteilig ist die Haltung fordernd und selbstbewusst („zum Höchsten bereit"). Als besonders >unchristlich< dürfte der Wunsch zu bewerten sein, neben dem „Lieben" auch im „Hassen" zu wachsen. Das Fehlen christlicher Begriffe fällt am stärksten zum Gebetsschluss auf: anstelle eines kirchlichen „Amen" setzt der Hitlergruß den Schlusspunkt.[106]

Umgekehrt tauchen in Scholtz-Klinks öffentlichen Verlautbarungen immer wieder einzelne Worte aus dem christlich-religiösen Sprachgebrauch auf, die von ihr dabei in den Kontext ihrer völkischen Ideologie gesetzt werden. Beispielsweise in einem Text zum Muttertag 1935:

„Wir Frauen spüren allmählich in Deutschland, daß wir immer näher zusammenrücken, wir erleben, daß die Frau, weil sie als Mutter selbstschöpferische Kraft ist, ganz besonders ihrem Volke heute verhaftet ist, weil sie es erhält. Deshalb wird unser Weg auch immer bewußter zu allen Kräften führen müssen, die Leben gestalten und erhalten. Erde und **Himmel** als Symbole für Geburt und **Ewigkeit** – für Kraft und Bestand – mögen in unseren Mädels und Frauen immer lebendigere Gestalt werden, damit wir unserm Volke schenken für harte Zeiten: erdverwurzelte, erdbejahende, **gottgebundene**, fröhliche Mütter!" (Scholtz-Klink 1935 c: 713 – herv. Ch. B.)

An diesem Textbeispiel lässt sich gut verdeutlichen, wie Scholtz-Klink christliche Begriffe einsetzt bzw. nutzt. Zunächst soll wieder auf den nicht-christlichen Inhalt aufmerksam gemacht werden: ein wesentlicher Teil der christlichen Religion ist im Schöpfungsmonopol Gottes auszumachen. Scholtz-Klink bezeichnet aber die weibliche Gebärfähigkeit als

[105] In dieser Überschrift wird sowohl – durch den Begriff des „bekennen" (Glaubensbekenntnis) – an religiöse als auch an linke Ideen angeknüpft. Letzteres durch die Formulierung: „National*sozialismus* der Tat".
[106] Nach einem >volksmündlichen< Sprichwort ist nichts so sicher, wie das Amen in der Kirche. Das „Heil Hitler!" zum Gebetsschluss kann vielleicht als eine unterschwellige Provokation interpretiert werden, die diese Sicherheit ins Wanken bringen will.

„selbstschöpferische Kraft". Das Gebären wiederum taucht als verpflichtende Aufgabe für Frauen in Scholtz-Klinks völkischer Ideologie auf. Der Rückgriff auf altbekannte christliche Selbstverständlichkeiten – wie Gottgebundenheit und Ewigkeit – weicht den Imperativ dieser weiblichen Verpflichtung etwas auf und hilft dabei, die Wahrhaftigkeit dieser Forderung moralisch zu legitimieren.

Die Annahme, dass das Thema Religion gezielt von Scholtz-Klink eingesetzt wird, bestätigt sich ganz besonders in einem umfangreichen Zeitungsaufsatz in der *NS-Frauen-Warte* mit dem Titel *Aufgabe – Wille und Ziel der deutschen Frauen* vom Juli 1935. Scholtz-Klink führt hier zunächst mehrfach den Begriff der „religiösen Kraft" heran, spricht diese dann in einer Zuspitzung den Frauen zu und stellt damit die Verbindung zum Nationalsozialismus her:

„**Die Frau soll zum Bewußtsein ihrer eigenen Kraft und ihres eigenen Wertes kommen und sie soll gleichwertig, wie die Wehrpflicht des Mannes die Kraft des Volkes nach außen erhält, die innere Kraft und die religiöse Kraft des Volkes nach innen erhalten.**
Wir wissen alle, warum und daß zur Zeit in unserem Volk ein Suchen und ein Ringen um religiöse Werte und um religiöse Begriffe ist, das zum großen Teil geweckt ist dadurch, daß der Nationalsozialismus eben den Menschen zwingt zur Wahrhaftigkeit in sich selbst und ihn auch zwingt, nach letzten Dingen zu fragen und auch dort wahrhaftig zu sein." (ebd.: 33 f – herv. im Org.)

Trotz des konservativen Grundschema der Geschlechterrollen – dem Mann die Wehrfähigkeit, der Frau die Religion – deutet Scholtz-Klink hier einen Erneuerungsprozess an, in dem die herkömmliche geistige Religion durch eine politische ergänzt oder gar abgelöst werden soll. Diese Vorstellung lässt sich Carl Schmitts Idee einer „politischen Theologie" zuordnen, die dieser seiner dezisionistischen Ordnungsvorstellung, seiner „Staatsphilosophie der Gegenrevolution", Anfang der 1920'er Jahre zugrunde legte. Die Selbstlegitimität einer uneingeschränkten obersten Instanz – wie diese von religiösen Menschen anerkannt wird – sollte hiernach als „politische Form" auf den Staat übertragen und somit „das Problem der Souveränität" gelöst werden.[107]

Die Differenz zwischen geistiger und politischer Religion negiert Scholtz-Klink indes nicht. Sie führt mit vagen Andeutungen in Bezug zur kirchlichen Kritik am Nationalsozialismus[108] fort:

„Wir wissen auch, daß viele Kreise sich gebildet haben, in denen man versucht, zu diesen Dingen Stellung zu nehmen. Aber wir wissen auch das eine, daß die nationalsozialistische Bewegung sich einer einseitigen Stellungnahme enthalten wird, weil sie keine religiös reformatorische Sache ist, sondern eine politische weltanschauliche Angelegenheit." (ebd.: 34)

---

[107] 1922 erschien *Politische Theologie – Vier Kapitel zur Lehre von Souveränität* (hier in der zweiten Auflage von 1934 genutzt); ein Jahr später, 1923, *Römischer Katholizismus und politische Form*. Trotz der gewählten Überschriften befasst sich Schmitt hierin nicht originär mit „Theologie" oder „Katholizismus". (vgl. Schmitt 1934 und derselbe 1923) Christliche Kirche taucht bei ihm hingegen als Kulturträger „westeuropäischer Zivilisation" auf, die mit dazu beitragen soll, „dem atheistischen Sozialismus des anarchistischen Russen" (Schmitt 1923: 80) – auch als Gefahr für das eigene Land – entgegenzutreten.

[108] Selbstverständlich ist die kirchliche Kritik am Nationalsozialismus nicht als homogene Einheit zu begreifen. Ebenso wenig, wie die Bereitschaft zur Gleichschaltung nicht zu pauschalisieren ist – immer genau differenziert werden muss, von welchen genauen Personen, konkreten Institutionsteilen und Instanzen was unter welchen Umständen mitgetragen, forciert oder getan wurde – muss auch die oppositionelle Seite der nationalsozialistischen Kirchengeschichte differenziert betrachtet werden. Wenn an dieser und in folgenden Passagen ohne weitere Anmerkung von der kirchlichen Kritik gesprochen wird, so bezieht sich diese auf den grundlegenden Konfliktpunkt, der durch den extrem erhöhten Geltungsanspruch des Nationalsozialismus quasi zwangsläufig entstehen musste, unantastbare oberste Instanz zu sein (sowohl ideologisch als auch durch die Implementierung entsprechender Gesetze und Verordnungen).

Scholtz-Klink bemüht sich, die nationalsozialistische Bewegung als „eine politische weltanschauliche Angelegenheit" zu beschreiben, die neben der bestehenden Kirche aufgebaut wird und sich bezüglich der Frage von Religion „einseitigen Stellungnahmen" enthält. Michael H. Kater stellt im Zusammenhang mit der Kirchenbindung der Frauen im Nazi-Regime fest: „Wenn aber die Partei nicht christlich sein konnte, so fiel es den Frauen schwer, nationalsozialistisch zu sein." (Kater: 220) Scholtz-Klink scheint sich des Problems dieses Loyalitätskonfliktes vieler Frauen bewusst zu sein. Denn sie spricht die Frauen direkt an und betont dabei die Kompatibilität von Kirche und Nationalsozialismus:

„Aber ich möchte den Frauen, gerade weil ich die Meinung habe, daß in diesen Dingen die Frauen Deutschlands den wesentlichen Ausschlag geben müssen, eins sagen: *Nationalsozialist sein heißt wahrhaftig sein*! Und wenn der Nationalsozialismus den Menschen zur letzten Wahrhaftigkeit vor sich selber zwingt, dann müssen wir auch in diesem Suchen und Ringen wahrhaftig sein. Für uns ist bindend, was **der Führer uns festgelegt hat in seinem Programm, daß der Nationalsozialismus auf dem Standpunkt des positiven Christentums steht**, und für uns ist weiter bindend, daß, wenn ein Volk im Suchen nach letzten Kräften ist, daß es dann wesentlicher ist, das Suchen nach der Kraft in den Vordergrund zu stellen und nicht den Streit um die Form über das Suchen nach der Kraft zu stellen." (Scholtz-Klink 1935 b: 34 – herv.: kursiv im Org., fett Ch. B.)

Der Begriff vom „positiven Christentum", den Scholtz-Klink hier verwendet, stammt tatsächlich aus dem Punkt 24 des Parteiprogramms der NSDAP von 1920. (vgl. Kühnl: 99) Dieser Parteigrundsatz an sich ist allerdings einer von vielen Indizien dafür, dass es sich umgekehrt verhält. D.h., dass nicht der Nationalsozialismus im Christentum wurzelt, sondern dass (auch) die christliche Bevölkerung in die Nazi-Ideologie eingebunden werden sollte.[109] Die kirchliche Kritik am Nationalsozialismus – die in diesem Zitat Scholtz-Klinks abermals nur in indirekter Form in Erscheinung tritt – wird von ihr als ein „Streit um die Form" bagatellisiert. Zudem stellt sie „das Suchen nach der Kraft", das in Blick auf ihre Gesamtdarstellung synonym für die nationalsozialistische Bewegung steht, über diese Formfrage. D.h., dass Scholtz-Klink unterschwellig für eine Umkehrung des Loyalitätskonfliktes plädiert: demnach sollten die Frauen zunächst die faschistische Bewegung stützen und können von da aus erwägen, ob und wie sie dies mit einem religiösen Glauben verbinden. Die Irrelevanz der Konfession im Gegensatz zur >richtigen< Alltagshaltung konkretisiert Scholtz-Klink in einem Plädoyer für die Prägung eines spezifischen Gottesbegriffs:

„Wenn du schon, deutscher Mensch, dich mit diesen Fragen abgibst, und wenn du innerlich ringst um einen Gottesbegriff, der wieder in dein tägliches Leben hineinpaßt, dann glauben wir, daß du das mit dem nötigen Ernst tust. Wenn du dann in diesem Ringen auf diesen lebendigen Gottesbegriff gestoßen bist, daß Gott für dich wieder etwas ist, was nicht außerhalb von dir steht und was du in eine Formel fassen kannst, sondern daß es etwas ist, was zum täglichen Leben gehört, dann ist es gleichgültig, ob du das in evangelischer oder katholischer Form tust,

[109] Dies zeigt sich insbesondere dann, wenn der Parteiprogrammpunkt insgesamt betrachtet und nicht nur der Halbsatz zum „positiven Christentum" unterstrichen wird. Der Gesamttext lautet:
„Wir fordern die Freiheit aller religiösen Bekenntnisse im Staat, soweit sie nicht dessen Bestand gefährden oder gegen das Sittlichkeits- und Moralgefühl der germanischen Rasse verstoßen.
Die Partei als solche vertritt den Standpunkt eines positiven Christentums, ohne sich konfessionell an ein bestimmtes Bekenntnis zu binden. Sie bekämpft den jüdisch-materialistischen Geist in und außer uns und ist überzeugt, daß eine dauernde Genesung unseres Volkes nur erfolgen kann von innen heraus auf der Grundlage: Gemeinnutz geht vor Eigennutz." (zit. n. Kühnl: 99)

ob du es in dieser oder jener Bekenntnisform aussprichst. Aber wesentlich ist, daß du überhaupt einmal erst zu diesen Dingen und zu dem Gottesbegriff kommst." (ebd.)

Die kirchliche Konfession ist gleichgültig. Sie ist nach dieser Darstellung lediglich die äußere Form einer Lebenshaltung, deren eigentliche Wertigkeit im „täglichen Leben" zu überprüfen ist. Der angestrebte „Gottesbegriff" soll erstens eine Alltagsbindung haben und zweitens „nicht außerhalb" der Menschen stehen; was eventuell in Abgrenzung zum >Jenseits< des kirchlichen Gottes zu begreifen ist. Beide Aspekte passen zu einer Idee der Verweltlichung von Religion.
An einer weltlichen Metapher – der Streit zweier Bauern um ein Stück Acker, den deren Frauen durch die Sorge um ein krankes Kind relativieren – verdeutlicht Scholtz-Klink anschließend die Notwendigkeit des aufgeführten Gottesbegriffs, der bei ihr augenscheinlich synonym für die völkische Idee des Nationalsozialismus steht, und attestiert dabei den Frauen, in dieser weltanschaulichen Haltung schon wesentlich weiter zu sein als die Männer:

„Meine lieben Frauen, dieses Beispiel möchte ich euch ans Herz legen für die **religiöse Entfremdung**, die man unter uns Frauen tragen will. Laßt die Männer streiten, solange sie wollen. Aber wir Frauen, *wir sehen hier ein Gemeinsames, und dieses Gemeinsame soll das Kind sein, für das wir zu sorgen haben und das ist unser deutsches Volk, dem wir Mütter der Nation zu sein haben*. Da sollen wir weder diesen Streitpunkt sehen, noch die Angst vor unseren Männern – das heißt in diesem Fall manchmal **vor unserem Pfarrer** – haben, sondern hier sollen wir uns die Hände reichen." (ebd. – herv.: kursiv im Org., fett Ch. B.)

Die Sorge um Kinder wird von Scholtz-Klink – wie so häufig – als naturgegebene Eigenart der Frauen dargestellt. Diese Eigenart bezieht sich, wie im Bauernstreit-Beispiel dargestellt, nicht nur auf die eigenen Kinder. Sie wird von Scholtz-Klink auch auf die Sorge um das ganze Volk projiziert, was der ideologischen Idee der Volkseinheit entspricht. Eine gegenläufige Haltung wird von ihr als „religiöse Entfremdung" bezeichnet. Dass dies als verkappte Kritik gegen die Kirche zu begreifen ist, zeigt sich erst genauer in der eingefügten Aufforderung, im beschriebenen Zusammenhang die Angst vor dem „Pfarrer" zu verlieren.
In Fortführung ihres Textes vergleicht Scholtz-Klink die Notwendigkeit des zeitlichen Reifens des Nationalsozialismus mit der notwendigen Zeit einer Schwangerschaft und führt hierzu weiter aus:

„Am Ende dieses Großen Werdens, in dem wir zur Zeit stehen und das viele Beschwerden mit sich bringt, steht die **Auferstehung** unseres Volkes und um dieses großen Werdens willen darf kein Opfer zu groß und kein Ärger zuviel sein." (ebd. – herv. Ch. B.)

Scholtz-Klink fordert eine Opferbereitschaft von Frauen ein und stellt ihnen hierfür gleichzeitig eine Belohnung in Aussicht. Dass sie dabei den Begriff der „Auferstehung" auf das deutsche Volk bezieht, ließe sich abermals als eine Verweltlichung kirchlicher Begriffe werten. Die „Auferstehung" ist im kirchlichen Zusammenhang das zentrale Heilsversprechen, das an die Gläubigkeit als grundlegende Voraussetzung geknüpft ist – Voraussetzung und Ergebnis sind somit beide geistiger Natur. Die Voraussetzung der Opferbereitschaft für den

Nationalsozialismus ist im Wesentlichen weltlicher Natur; sie besteht für Frauen in ehrenamtlicher Arbeit (z.B. Reichsarbeitsdienst), Spendenbereitschaft und – an der vordersten Stelle – in der klaglosen Verrichtung der umfangreichen Familienarbeit. Letzteres wird in besonderem Maße von der Propaganda forciert und ist dennoch gleichzeitig jener Bereich, der für die Frauen effektiv zu keiner neuen Belastung führt. Das ihnen aber nun für die ihnen selbstverständlichen Beanspruchungen die „Auferstehung" des Volkes in Aussicht gestellt ist – was sicherlich in weiten Teilen auch weltlich begriffen wird (staatlicher Reichtum, Bekämpfung von Arbeitslosigkeit und Armut) – dürfte durchaus zur Attraktivität des Nationalsozialismus für Frauen beigetragen haben.
Auch Scholtz-Klink geht in ihrem Text noch darauf ein, dass vieles, was im Nationalsozialismus aufgebaut wird, nicht neu ist:

„Und da kommen wieder welche, die sagen, wir sind doch früher schon dagewesen in dieser Arbeit. Wir haben das viel früher gemacht wie die NS-Frauenschaft. Liebe Frauen, wie arm muß ein Mensch sein, der noch nicht begriffen hat, daß er eigentlich **Gott auf Knien danken sollte, daß er nicht mit leeren Händen zum Nationalsozialismus zu kommen brauchte**, sondern daß er etwas zu bringen hat, mit dem er seine Dankesschuld abstatten kann dafür, daß dieser Nationalsozialismus ihm heute überhaupt die Lebensmöglichkeit gibt." (ebd. – Fehler im Org., herv. Ch. B.)

Die Demutshaltung, die in der christlichen Religion gegenüber Gott und Kirche einzunehmen ist, verlangt Scholtz-Klink von den Frauen auch gegenüber dem faschistischen Regime. Diesem sei der einzelne Mensch zu „Dankesschuld" verpflichtet, da der Nationalsozialismus „...ihm heute überhaupt die Lebensmöglichkeit„ gäbe. Scholtz-Klink bezieht sich hier direkt auf die christliche Religion: Gott sei „auf Knien" dafür zu danken, dass man etwas zu geben hat. Die Richtigkeit des Dienens gegenüber dem Nationalsozialismus wird auf diesem Wege der für religiöse Frauen höchsten Autorität unterstellt.

Auch in ihrer Rede vom Reichsparteitag 1935 widmet Scholtz-Klink sich in ausführlicher Form dem Zusammenhang von Religion und Weltanschauung. Zunächst präsentiert sie hier eine Definition davon, was in ihrer Betrachtung einen „religiösen Menschen" ausmacht:

„Der Nationalsozialismus hat den Menschen gezwungen, wahrhaftig zu werden, vor sich selbst gerade zu stehen – und in sich selbst hineinzugehören und ihn zu seiner eigenen Seele zurückzuführen; damit haben wir ihn zu einem religiösen Menschen gemacht, d. h. zu einem Menschen, der überhaupt wieder einmal eine Rückverbundenheit gewonnen hat zu der ewigen Einheit, aus der wir alle stammen." (Scholtz-Klink 1935 a: 243 – herv. im Org.)

Der Hinweis auf eine „ewige Einheit" erscheint auf den ersten Blick authentisch an die christliche Religion geknüpft zu sein. Allerdings ist anzunehmen, dass damit nicht wirklich die religiöse „Einheit" gemeint ist, sondern – da Scholtz-Klink als Ursache dieser Einheit den Nationalsozialismus benennt und mit „wahrhaftig" u.ä. die Eigenheit der Menschen beschwört – die „Einheit" des deutschen Volkes. Unter einer solchen Deklarierung der „ewigen Einheit" kann vieles gefasst werden: die ewige Einheit zwischen Frau und Mann,

Blut und Boden und auch die Einheit des Volkes wider einer gesellschaftlichen Spaltung in Klassen. Im Mittelpunkt dieser Definition von Religiosität hat Scholtz-Klink – und dies steht außerhalb etwaiger Auslegungsfragen – den formenden Einfluss des Nationalsozialismus gesetzt.

In der Fortsetzung ihrer Rede geht Scholtz-Klink abermals im Kontext ihrer Ausführungen zu „Gott" auf die Frage der Form von Religiosität ein:

„**So ist jeder Menschenweg ein Weg von Gott zu Gott in tausendfacher Form, je nach Sendung des einzelnen.** Nun haben Menschen im Laufe der Menschheitsgeschichte Formen gesucht und gefunden, in die sie ihr Gotterleben hineingepreßt haben, aus ihrer Zeit und ihren Aufträgen heraus. Es ist ganz selbstverständlich, daß durch die Wahrhaftigkeitsverpflichtung des Nationalsozialismus deutsche Menschen in ihrem Gottsuchen mitunter anfangen nachzudenken über diese überlieferten Formen, in denen sie gewohnt waren, Gott definiert zu finden. Und da ergibt sich eben für den einen, daß er diese überlieferten Formen in absoluten Einklang bringen kann mit seinen heutigen Forderungen, für den anderen aber vielleicht, daß er sie nicht oder nur sehr schwer in Einklang bringen kann." (ebd.:243 f – herv. im Org.)

Es scheint Scholtz-Klink auch in dieser Rede darum zu gehen, einerseits die nationalsozialistische Gesinnung als *die* grundlegende Haltung der „deutsche(n) Menschen" darzustellen, von der auch in Bezug zu Fragen von Religion und Kirche zunächst einmal auszugehen ist. Andererseits will sie die religiöse Haltung von Frauen insofern individualisieren, als sie keine dogmatische Anweisung seitens der Kirchen hierbei akzeptiert. Sie unterstellt jedem Menschen eine Gottgebundenheit, die Unterschiede liegen nach ihrer Darstellung lediglich in der individuellen Wahl der Form. An dieser Stelle wird von Scholtz-Klink die herkömmliche Religionsausübung noch ausgesprochen vorsichtig infrage gestellt. Die Verwendung des Wortes „hineingepreßt" in der Erklärung, dass die Formen der Religion historisch gewachsen seien, deutet diese vorsichtige Infragestellung ebenso an, wie die Erklärungen dazu, dass das Überdenken der Formen selbstverständlich sei – dies stellt Scholtz-Klink in den Zusammenhang mit dem Nationalsozialismus – und dass die Folgerungen hieraus individuell unterschiedlich ausfallen könnten.

Doch nur knapp zwei Absätze später zeigt sich wesentlich deutlicher, wie sehr sich Scholtz-Klink für eine strikte Änderung der religiösen Haltungen >ihrer< Frauen engagiert:

„Wenn man heute manchmal glaubt, daß der Rücken der deutschen Frauen ausgerechnet dazu da wäre, diesen Streit auszutragen, dann muß ich im Namen der deutschen Frauen sagen: **Wir sind gerne bereit, alle Lasten unserer Nation zu tragen, aber wir sind nicht bereit, Dinge auf unserem Rücken austragen zu lassen, die der Nation entgegenstehen.** Und wenn Menschen glauben, diesen Streit in die Herzen der deutschen Frauen mit aller Gewalt hineintragen zu müssen, daß ich dann die deutsche Frau aufrufe, selbst wieder

Priesterin der Familie und der Nation

zu werden." (ebd.: 244 – herv. im Org.)

Dem Loyalitätskonflikt vieler Frauen wird die These entgegen gestellt, dass zunächst noch nicht konkret benannte Personen diese Zwietracht mutwillig speziell bei den Frauen gesät hätten. Doch mit der hieraus resultierenden Aufforderung, „selbst wieder Priesterin" zu werden, scheint klar, gegen wen dieser Vorwurf erhoben wird: jene Kirchenvertreter, die in ihren Predigten mehr oder minder deutliche Kritik am Nationalsozialismus bzw. dessen

Ritualen, dessen Allmachtsanspruch, dessen Propaganda usw. üben. Doch diese öffentliche Gegenkritik richtet sich keineswegs gegen die Religion an sich. Eher gegenteilig erläutert Scholtz-Klink im direkten Anschluss noch einmal ihre grundsätzlich positive Haltung zu einer Religiosität, die sie an den Nationalsozialismus geknüpft wissen will:

„Wenn deshalb der Nationalsozialismus seine Aufgabe darin sieht, im ärmsten und verzagtesten Volksgenossen wieder den Willen zu seiner Kraft zu wecken, den Glauben an diese Kraft zu stärken durch eine von Verantwortungsbewußtsein geadelte Arbeit, dann schafft er damit die Voraussetzung zu einer religiösen Wiederbesinnung des deutschen Volkes." (ebd.)

In diesem Plädoyer fällt auf, dass Scholtz-Klink die soziale Komponente ihrer >weltlichen< Religionsauffassung betont: es ginge dem Nationalsozialismus wesentlich darum, den „ärmsten und verzagtesten Volksgenossen" Willen, Kraft und Glauben zu bringen. Fraglos ist soziale Verantwortung auch stets ein Thema der christlichen Religion gewesen. Hinzu kommt, dass Scholtz-Klink – trotz ihrer offensichtlichen Kirchenablehnung – sich nie ganz von deren Begrifflichkeiten entfernt und den konservativen Kirchenfrauen sprachliche Offerten macht, was insbesondere mit dem Wunsch nach einer „religiösen Wiederbesinnung" zum Ausdruck kommt. Diese wird von ihr konkretisiert:

„**Wenn die Gewalt Gottes erst allen zum Erleben im Alltag wieder wird und sie verpflichtet zur absoluten Wahrhaftigkeit, Ehrfurcht und Demut, Fröhlichkeit und Kraft, dann sind wir an der Stelle, an der Nationalsozialismus und Religion in jeder Form sich begegnen; nämlich in der Verantwortlichkeit vor dem lebendigen Leben, das uns im Adel unserer Arbeit in unserer Erde und in den für unser Volk bestimmten Lebensgesetzen entgegentritt.**" (ebd. – herv. im Org.)

Die im Alltag erlebte Gottesgewalt soll die Menschen ehrfürchtig und demütig machen. Dies wird von Scholtz-Klink als die Schnittmenge von Nationalsozialismus und Religion bezeichnet. Die mitaufgeführten Gaben „Fröhlichkeit und Kraft" wirken hierbei wie Alibiattribute, die der Darstellung der lebensweltlichen Nazi-Religion die Schärfe nehmen soll. Den weiblichen Dienst und Auftrag dieser Religion, das Gebären von Kindern, wird von Scholtz-Klink hier – mit „der Verantwortlichkeit vor dem lebendigen Leben" und „Adel unserer Arbeit"[110] – lediglich in indirekter Form benannt.

Auch in dieser Reichsparteitagsrede wiederholt Scholtz-Klink noch einmal die Gegenüberstellung der männlichen „Wehrpflicht" und der „Bereitschaftspflicht" der Frau, für die „inneren und religiösen Kräfte" des Volkes zu sorgen. (vgl. ebd.) Sie schließt hiernach ihre Rede ab:

„**Unser Volk aber hat Gestalt gewonnen für alle Menschen, sichtbar in aller Welt, in unserem Führer! Deshalb schenken wir ihm all unsere Arbeit, damit er mit uns schaffe ein Reich deutscher Nation in Herrlichkeit und Ewigkeit.**" (ebd. – herv. im Org.)

[110] „Das Kind adelt die Frau" war eine ganz zentrale Propagandaaussage in der nationalsozialistischen Frauenpolitik. (vgl. Dietz / Schmidt: 67)

Der Abschluss ihrer Rede trägt eine deutliche Gebetsähnlichkeit. Hinter den Worten „Herrlichkeit und Ewigkeit" fehlt lediglich das *Amen*, das die Verwechslungsmöglichkeit mit einem christlichen Gebetsschluss komplettiert hätte. Dem „Führer" wird in dieser Darstellung eine Rolle zugedacht, die nur mit streitbaren Festsetzungen eine christliche Übersetzung finden kann. Er sei die gewonnene Symbolgestalt des deutschen Volkes „für alle Menschen", angetreten ein herrliches und ewiges deutsches Reich zu „schaffen". Er scheint somit – in vielleicht überspitzter Formulierung – Schöpfer und Befreier zugleich. In einer christlichen Übersetzung würde dies *Gott* und *Messias* entsprechen – doch tatsächlich gehört es zu den Geboten der christlichen Religion, diese Rollen als monotheistisch und bereits vergeben anzuerkennen. Kein Wunder also, dass Kirchenrepräsentanten, die sich von Gleichschaltungsversuchen und Gewaltandrohungen nicht beirren ließen, die pseudoreligiösen Anbiederungsversuche der Nazi-Propaganda – wie diese Rede Scholtz-Klinks – als ketzerisch ablehnten.

Auffallend ist, dass Scholtz-Klink Religion in größerem Umfange fast nur zu Beginn ihrer Amtszeit thematisiert. In einer Zeit also, in der die ideologische Gleichschaltung der Bevölkerung mit Nachdruck forciert wurde. Die beiden aufgeführten Beiträge – der ausführliche Aufsatz in der *NS-Frauen-Warte* (Juli 1935) und die Reichsparteitagsrede (Oktober 1935) – stellen hierbei den Höhepunkt dieser Thematisierung dar. Dass diese als ideologische Unterstützung für den Nationalsozialismus nur wenig erfolgreich war, dürfte besonders aus der Anweisung Scholtz-Klinks vom Herbst 1936 zu erkennen sein, Auseinandersetzungen zu religiösen Fragen „grundsätzlich zu vermeiden". (Klinksiek: 125; vgl. ebd. Fußnote 54) In ihrer Reichsparteitagsrede von 1936 sind weder Ausführungen zum Thema Religion noch nennenswerte Instrumentalisierungen religiöser Begriffe zu finden.[111] Zwar verwendet Scholtz-Klink auch in der Abschlussphase ihrer Abhandlung über die *Verpflichtung und Aufgabe der Frau im nationalsozialistischen Staat* aus dem Jahre 1936 Begriffe wie „Segen Gottes" oder „Liebe Gottes" (vgl. Scholtz-Klink 1936 f: 20 f); dies jedoch insgesamt quantitativ eher geringer und mit stärkeren Einschränkungen als zuvor (1934/35). So gibt sie hier an, die (Gretchen-)Frage, die ihr von einem männlichen Kirchenrepräsentanten gestellt worden sei, wie folgt beantwortet zu haben:

„Ich glaube, daß es für unser deutsches Volk viel wesentlicher ist, daß wir fragen: Liebster deutscher Mensch, willst du dir vornehmen, so zu glauben, wie Christus geglaubt hat und aus diesem Glauben heraus ein solch wahrhaftiges und starkes Leben auf dieser Welt führen wie er es geführt hat? Denn er hat uns ja wohl das wahrhaftigste und brüderlichste und kraftvollste Leben vorgelebt, das jemals auf dieser Welt gelebt wurde." (ebd.: 22 f)

[111] Diese tauchen lediglich sehr vereinzelt in Formulierungen wie z.B. „...göttlichen Ordnung und Sinngebung..." oder „...Gott in uns..." auf. (vgl. Scholtz-Klink 1936 c: 14)

Nach dieser Antwort, in der sie die religiöse Figur des Christus in Verbindung zum Nationalsozialismus bringt, stellt Scholtz-Klink die Konfession des Glaubens und seine genaue Ausrichtung abermals als unerheblich dar. Das Thema abschließend versucht sie, den Sinn etwaiger Konflikte zur Religion infrage zu stellen:

„Gott ist so unendlich groß und unfassbar, dass es menschliche Anmaßung ist, sich über ihn zu streiten." (ebd.: 23)

In späteren Reden und Aufsätzen tauchen religiöse und kirchliche Begriffe oder Zusammenhänge eher rudimentär auf. So z. B. in ihrer Reichsparteitagsrede von 1937, an der Stelle, an der Scholtz-Klink erläutert, was voraussetzend für „den Einsatz der Frau einer Nation" sei:

„...die großen, tragenden Ideen einer Volksführung dem alltäglichen Lebensbereich der Frau so verständlich zu machen, daß sie ihre Verwirklichung als eigene Aufgabe ansieht, und sie dann auch mit **der ihr eigenen Gläubigkeit** und Zähigkeit verfolgt." (Scholtz-Klink 1937 a: 202 – herv. Ch. B.)

„Gläubigkeit" wird von Scholtz-Klink hier also zu einer Eigenart von Frauen erklärt und mit dem Wunsch verbunden, dass diese von den Frauen auf die Ideen des Nationalsozialismus gerichtet wird. Ausführliche Stellungnahmen zur Religion oder etwaigen Loyalitätskonflikten der Frauen, tauchen nicht auf. Der Loyalitätskonflikt von Frauen, der sich aufgrund ihrer Kirchenbindung ergibt, wird dann zwar noch einmal in der Reichsparteitagsrede von 1938 angedeutet; Scholtz-Klinks Ausführung hierzu ist allerdings in nur sehr knapper Form und abermals lediglich indirekt gehalten:

„Die letzte Wahrheit ist nur eine Heimat: *Gott* selbst. Aber es sind zwei Wege, auf denen sie zu uns Menschen gelangt: die instinktive Ahnung unseres Geistes und die nachfolgende erkennende Gestaltungskraft unseres Verstandes. Sie hat zu allen Zeiten zwei große Feinde gehabt: die Dummheit als Gestalt gewordene Ehrfurchtslosigkeit und das Dogma als Versuch, zeitgebundene Teilerkenntnisse auf dem Wege zur Wahrheit als die absolute Wahrheit selber für alle Zeiten festzuhalten." (Scholtz-Klink 1938 a: 227 – herv. im Org.)

Obwohl Scholtz-Klink nicht direkt erklärt, wen sie als Urheber des „Dogma" sieht – das sie zusammen mit der „Dummheit" auflistet – dürfte klar sein, dass sie hiermit die herkömmliche Kirche angreift. Dieser spricht sie einen Anspruch auf „Wahrheit" ab und bezeichnet ihre Lehre als „zeitgebundene Teilerkenntnisse." Es ist hervorzuheben, dass sie „*Gott*" zu der einzigen Instanz erklärt, die dem endgültigen Wahrheitsanspruch gerecht wird. Obwohl sie also selbst mit dem Nationalsozialismus stets eine weltliche Religion predigt, sollen deren Kritiker mit Hinweis auf die geistige Instanz „Gott", die diese selber als Höchste anerkennen, angezweifelt oder gar widerlegt werden.

Eine Ausnahme in Sachen direkter Konfliktbenennung nach 1935 stellt wohl die oben bereits erwähnte Rede Scholtz-Klinks in Stockholm von 1937 dar. In einem Artikel in der *NS-Frauen-Warte*, der über diese Rede Scholtz-Klinks berichtet, steht zu lesen:

„Frau Scholtz-Klink ging auch auf die religiösen Probleme in Deutschland ein. Es wäre zu wünschen gewesen, daß diejenigen, die immer noch von der Gottlosigkeit der neuen deutschen Volksführer sprechen, sie hätten hören können." (Graßmann: 605)

Zu einer Zeit, in der sich Scholtz-Klink im Inland – zumindest öffentlich – nicht mehr konkreter von Konflikten zwischen Kirche und Nationalsozialismus spricht, thematisiert sie diese im Ausland. Allerdings ist hierbei die konkreteste Beschreibung des Konfliktes auf die Vergangenheit („Kampfzeit") bezogen.[112]

Da Scholtz-Klink sich in Schweden ebenso bemüht, das Bild der nationalsozialistischen Frauenunterdrückung zu revidieren, (vgl. Graßmann: 605) ist anzunehmen, dass es ihr Anliegen oder Auftrag war, bestimmte Probleme des Nazi-Staates zu negieren. Es muss hierzu angemerkt werden, dass verschiedene innenpolitische Lockerungen – insbesondere Zugeständnisse an die christlichen Kirchen – nach Einführung der allgemeinen Wehrpflicht 1935 nicht primär innenpolitisch motiviert waren, sondern einer „außenpolitischen Beruhigung" dienen sollten. (vgl. Boyens: 132 f) Diese Auslandsreise Scholtz-Klinks im Frühjahr 1937, auf der sie neben Stockholm auch in Kopenhagen eine Rede hält (vgl. Graßmann: 605), ist sicher nicht ohne den Aspekt der außenpolitischen Interessen des Regimes zu betrachten.

Während Scholtz-Klink in diesen Reden die „Gottlosigkeit" des deutschen Faschismus als unhaltbaren Vorwurf widerlegen will, erhebt sie an anderer Stelle – auf ihrer Reichspartagsrede 1936 – einen ähnlich klingenden Vorwurf an den Bolschewismus. In ausgesprochener Abgrenzung zum Nationalsozialismus sei dieser zu verachten: „weil er eine **volklose** und damit der **ewigen Sinngebung** entrückte Lebenshaltung verkörpert." (zit. n. NN 1936: 290) Mit frappierender Ähnlichkeit zum katholischen Begriff der Gottlosigkeit, spricht sie von einer Lebenshaltung der >Volklosigkeit<.[113] Scholtz-Klink stellt hiermit das völkische Element der Nazi-Ideologie in einen Zusammenhang, der als eine Andeutung dafür gewertet werden kann, den Nationalsozialismus selbst als Religion zu begreifen. Unterstrichen wird dies durch die Formulierung der „ewigen Sinngebung."

Noch vor dem Krieg – in welchem auch die Nazi-Frauenzeitschriften durch zunehmenden Rohstoffmangel stetig dünner werden und sich inhaltlich durch die Beibehaltung der Fortsetzungsliebesromane mehr zu einer Ablenkungslektüre entwickeln, die von

[112] Im Skript dieser Rede heißt es: „Diesen blinden Glauben haben wir gehabt in der Zeit vor 1933 an den Gräbern unserer Kameraden und – ich will es auch in diesem Kreis sagen – besonders dann hatten wir diesen Glauben, wenn wir an Gräbern standen, an denen uns die Kirche in der Kampfzeit das kirchliche Begräbnis unserer Kameraden verweigerte, weil sie behauptete, daß wir Nationalsozialisten keine Christen und noch schlimmer als Heiden wären. Wir haben die Zähne aufeinandergebissen, haben uns an den Händen gefasst, haben unsere Kinder genommen und haben selber unser Vaterunser gebetet, und niemand hat uns von unserem Glauben abbringen können." (Scholtz-Klink 1937 c: 524)

[113] Tatsächlich ist den Verlautbarungen mancher Kirchenvertreter im Nationalsozialismus die Bezeichnung „Gottlosenbewegung" als ein Synonym für „Bolschewismus" zu finden. So jedenfalls bei Theodor Heckel. Dieser wurde 1934 im Rang eines Bischoffs als Leiter des von den Nazis forcierten *Kirchlichen Außenamtes* eingesetzt. (vgl. Boyens: 97 und 135)

Durchhalteparolen ergänzt wird[114] – nehmen die Propagandareden, die Scholtz-Klink in diesen Zeitungen publiziert, in Umfang und Häufigkeit deutlich ab. Religiöse Begriffe, die sie sporadisch weiter nutzt, sind in Kurzbeiträgen wie dem nun folgenden – der unter einem Bild Scholtz-Klinks in annäherndem DIN A4-Format ohne weitere Überschrift gefasst ist – zu finden:

„Es gibt in Deutschland keine Frauen- oder Männerfrage, es gibt nur eine einzige Frage jedes Deutschen: wie hohl ich das Beste aus mir heraus, damit mein Volk, damit Deutschland wieder so stark so anständig, so gesund, so **gläubig** wird, daß es vor **Gott** und vor sich selbst bestehen kann. Und wenn es dann eine besondere Frauenaufgabe gäbe, dann wäre es einzig und alleine die, **Gott täglich zu bitten**, daß er uns deutsche Frauen alle mutig oder niemals schwächer und kleiner sein lassen möge, wie diese große Nation es wert ist, Frauen zu besitzen." (Scholtz-Klink 1939: 489 – Fehler i. Org., herv. Ch. B.)

Die deutschen Frauen sollen also dafür beten, dass sie selbst der Form entsprechen, die sich die Nazi-Ideologie erwünscht. Der Anspruch hierauf ergibt sich laut Scholtz-Klink aus dem Wert der „großen Nation" Deutschland.

In der Dezemberausgabe 1943 ist in der *NS-Frauen-Warte* anlässlich der „Kriegsweihnacht" ein Beitrag Scholtz-Klinks zu finden, der sich deutlich als Durchhaltepamphlet erweist. Der Begriff *Gott* kommt überhaupt nicht mehr vor und der Begriff *Glaube* wird explizit als „Glaube" an die eigenen „Kinder" dargestellt. (vgl. Scholtz-Klink 1943: 41) Allerdings widmet Scholtz-Klink sich in der Zuspitzung ihres Leistungsimperativs der alttestamentarischen Wochenaufteilung, nach der sechs Tage zu arbeiten und am siebten Tage zu ruhen ist:

„Wir kennen unseren Alltag, und wir wissen, daß er nicht leicht ist. Aber weil wir unseren Alltag kennen, deshalb kennen wir auch unseren Sonntag. Und unseren Sonntag und unseren Feiertag können wir immer nur so schön haben, wie wir am Werktag die Arbeit gestaltet haben." ... „Wir wollen ruhig sechs Werktage von früh bis spät arbeiten. Denn nach nationalsozialistischem Tempo muß es heute lauten! Wenn der Tag nicht ausreicht, ist die Nacht hinzuzunehmen; wenn auch die Nacht nicht ausreicht, dann habt ihr in Schichten zu arbeiten, übereinander und durcheinander, ganz gleich wie; die Arbeit muß gemeistert werden." ...
„Denn wir alle sagen doch ja zu diesem Leben. Und wir warten auf den großen Feiertag und Sonntag unseres Volkes, den wir alle uns so wünschen, wie wir heute ihn mit unserer Arbeit uns verdienen wollen, innerlich anständig und ohne etwas geschenkt zu bekommen." (Scholtz-Klink 1943: 42)

[114] Margarte Dörr (Studie über Frauenerfahrungen in der Kriegs- und Nachkriegszeit: *Durchkommen und Überleben*) gelangt in einem Exkurs zu folgender Charakterisierung der *NS-Frauen-Warte* während des Krieges: „Wenn man heute diese Zeitschrift liest und sich die reale Kriegslage im September 1943 vergegenwärtigt, ist man bestürzt über ihre Wirklichkeitsblindheit. Der Krieg wird in der künstlerischen Bearbeitung zu einem Heldenmythos überhöht und dadurch noch ferner gerückt als in den Wochenschauen. Die Wirklichkeit der `Heimatfront', die doch vielen Frauen täglich vor Augen stand, wird als eine problemlos zu bestehende Herausforderung für eine `tapfere Volksgemeinschaft' verharmlost, die Angst vor der Niederlage wird raffiniert und eher unterschwellig geschürt, um den Durchhaltewillen bis zum äußersten zu mobilisieren. Es überwiegt das `Positive', die Illusion eines (fast) normalen Lebens mitten im Krieg, mit der Freude an gutem oder doch schmackhaftem Essen, hübschen Kleidern, an `aufbauender' und nicht `zersetzender' Kunst und Kultur und den ewig-menschlichen Beziehungen. Selbst diese Zeitschrift mit ihrem für heutige Leser überdeutlichen politischen Auftrag erlaubte einen Rückzug aus dem Politischen in die ganz privaten Nischen, in den Traum vom privaten Glück, besonders dann, wenn man – wie es die meisten Frauen vermutlich taten – die ersten Seiten überschlug." (M. Dörr: 358)
M. E. wird die indoktrinierende Wirkung dieser Zeitschrift von Dörr überschätzt. Mit der zunehmenden individuellen Betroffenheit (z.B. Meldung von „Gefallenen" in der eigenen Umgebung, die sich verschlechternde Versorgungslage, Fliegeralarm und Bombardierung) wächst insbesondere auch bei den Frauen eine oppositionelle Haltung gegenüber dem Regime; (vgl. u.a. Bab 1994 b: 93) wenngleich diese nicht großflächig zu auflehnendem Verhalten führte und der Krieg resigniert als Aporismus erduldet wurde. Ähnlich wie bei der vornehmlich instrumentellen Aufnahme der Mütterschulungskurse (im Gegensatz zu einer ideologischen Aufnahme – vgl. Mühlfeld/Schönweiss: 201; vgl. auch Klinksiek: 122) speiste sich die Akzeptanz oder sogar Attraktivität der Nazi-Frauenzeitschriften zu einem großen Teil aus ihrer instrumentellen Nutzung: Kochrezepte und Nähtipps, durch welche die Folgen der Mangelsituation abgemildert werden konnten; Liebesromane, die zu einer temporär-geistigen Flucht aus dem traurigen Kriegsalltag genutzt werden konnten; usw.

Insbesondere die Tatsache, dass Scholtz-Klink hier anstelle vom >Endsieg< die Bezeichnung „großer Feiertag und Sonntag unseres Volkes" nutzt, dürfte zeigen, dass sie ganz bewusst eine Sprache wählt, die auch von propagandamüden Frauen verstanden werden soll: abermals findet in Scholtz-Klinks Agitation Berücksichtigung, dass ein großer Teil der weiblichen Bevölkerung eine starke Religionsbindung hat. Auch in der christlichen Religion steht der Sonntag als eine Belohnung für die sechstägige Arbeitswoche – er ist zudem der Tag der *Auferstehung*. Scholtz-Klink verklausuliert durch die Sonntagssymbolik ihr Durchhaltepamphlet an die Frauen mit einer Gesetzlichkeit, die von den religiösen Frauen als unumstritten richtig anerkannt ist. Offen bleibt zunächst, mit welchem >Erfolg< die in diese Form verhüllten Inhalte dabei von den Adressatinnen tatsächlich anerkannt werden können.[115]

In ihrer Aussage vor der Spruchkammer zeigt Scholtz-Klink, wie selbstverständlich für sie selbst eine antiklerikale Haltung war und dass dies aber nicht für alle Frauen der Fall war, die als Parteifunktionärinnen rekrutiert werden sollten. In einer Stellungnahme in Bezug zu den zwei „Politischen Führerinnen-Schulen" in Berlin und Coburg, für die Scholtz-Klink sich verantwortlich zeichnet, erklärt sie:

„Der Sinn war der, unseren Führungsstab in jeder Weise fest in die Hand zu bekommen, ihn menschlich sachlich und verwaltungsmässig auszurichten." ... „Voraussetzung für die Aufnahme war, dass die Teilnehmerinnen bereits ein politisches Amt inne hatten. Die Frauen mussten nicht aus der Kirche austreten. Ich habe im Gegenteil den Standpunkt vertreten, dass eine Frau, die aus Überzeugung und aus einem gläubigen inneren Bedürfnis heraus in die Kirche geht und danach handelt, mir lieber ist als eine Frau, die nur aus opportunistischen Gründen austritt." (St.-Archiv Sig.1, Sitzungsprotokoll vom 17.11.49: 11)

Der Hinweis auf opportunistische Kirchenaustritte zeigt, dass Scholtz-Klink sich über einen politischen Druck, der sich im Nationalsozialismus gegen die Kirche richtete, im klaren ist und weiß, dass dieser Druck auch für alle anderen spürbar war, die sich mit dem System arrangieren wollten. Dass sie sich selbst als besonders tolerant gegenüber den Frauen darstellen will, die nicht bereit waren, ihre kirchliche Identität aufzugeben, deutet möglicherweise auf Dreierlei: Erstens unterstreicht sie damit, dass es alles andere als selbstverständlich war, politische Funktionärin des Nazi-Regimes und zugleich praktizierende Kirchenangehörige zu sein. Zweitens wird die Annahme gestärkt, dass Scholtz-Klinks Agitation gegen die Kirchenbindung vieler Frauen im Nationalsozialismus wenig >erfolgreich< war und drittens, dass sie sich vor Gericht nicht für antiklerikale Repression verantwortlich zeichnen lassen will.

[115] Zu Fragen ist hier nach dem indirekten Einfluss religiöser Begriffe oder Metaphern innerhalb der Nazi-Propaganda. Denn in der direkten Bewertung der nationalsozialistischen Politik in Bezug zu Religion und Kirche verhalf ein vorsichtiges Taktieren der Nazi-Frauenpresse und der Reichfrauenführung zu keiner wirklichen Akzeptanz bei den stark religionsgebundenen Frauen: „Die Frauen zogen ihre Bewertungsmaßstäbe für den religionspolitischen Kurs des Regimes offenbar aus anderen Quellen." (Klinksiek: 125)

Besonders interessant im Zusammenhang mit dieser Aussage und mit den aufgeführten antiklerikalen Propagandaelementen Scholtz-Klinks ist, dass sie selbst ja erst 1940 – also relativ spät – aus der Kirche ausgetreten ist. (vgl. St-Archiv Sig.1) Da sie im Dezember 1940 mit August Heißmeyer einen hochrangigen SS-Mann heiratete, erscheint es möglich, dass Scholtz-Klink zuvor keinen Anlass sah, diesen Schritt zu vollziehen.[116] Es bleibt unklar, inwieweit die Aufgabe ihrer Kirchenzugehörigkeit ein Opfer für Scholtz-Klink war oder – umgekehrt – ob sie zuvor aus strategischen Erwägungen in der Kirche blieb, um das Vertrauen der kirchengebundener Frauen zu erlangen.[117] Äußerst unwahrscheinlich scheint allerdings, dass für Scholtz-Klink die antiklerikalen Elemente der Nazi-Ideologie eine Belastung darstellten. Neben ihrer eigenen Beteiligung – wenngleich im indirekten Sprachstil – an entsprechender Propaganda spricht außerdem dagegen, dass sie Alfred Rosenberg noch lange nach dem Faschismus ihre menschliche Bewunderung ausspricht. (vgl. Koonz 1994: 49) Dieser dürfte als offensivster Antikirchenaktivist der ideologischen Naziführung zu bezeichnen sein.[118]

Die Frage, ob, wann und wie Scholtz-Klink authentisch an den christlichen Gott glaubt und ihre evangelische Identität lebt, ist weder abgesichert aufklärbar noch für ihre politische Einordnung wirklich relevant. Festzustellen bleibt allerdings, dass eine Verehrung Hitlers und des Nationalsozialismus bei ihr zu finden ist, die sich als religionsartig bezeichnen ließe. Noch nach dem Faschismus wird Hitler von Scholtz-Klink in ihren Äußerungen derartig erhöht, dass sich mindestens Ansätze einer Messias-Huldigung assoziativ aufdrängen. Hierzu folgende Beispiele. Vor Gericht gibt Scholtz-Klink zu Protokoll:

„Für mich waren der Führer und die Partei die gegebenen Autoritäten, die ich freiwillig anerkannt habe. Die Persönlichkeit des **Führers stand für mich**, ohne jede Verhimmelung, die mir gar nicht liegt, **über jede Kritik**. Meine Stellung zu Adolf Hitler war die, dass ich ihn für den Mann ansah, der uns aus der ganzen Not und aus der Depression führte,...". (St-Archiv Sig.1, Sitzungsprotokoll vom 17.11.49: 18 – herv. Ch. B.)

Die Fähigkeiten, die Scholtz-Klink Hitler zuschreibt scheinen übermenschlich, gleichzeitig betont sie, dass sie dies nicht als „Verhimmelung" ausgelegt wissen will; was auch heißen kann, das sie bestreitet, Hitler einen anbetungswürdigen Status als Gott oder Messias zuzuschreiben. In ihrem Buch taucht eine ähnliche Passage auf, in dieser wirkt die

[116] Der Genaue Termin der Eheschließung von Scholtz-Klink und Heißmeyer war der 06. Dezember 1940 (vgl. St-Archiv Sig.1, Sitzungsprotokoll vom 17.11.1949: 2) Die Heirat von SS-Mitgliedern unterlag bereits seit 1932 nach Anordnung Himmlers „...einer besonderen `Heiratsgenehmigung'." (vgl. Mühlfeld / Schönweiss: 148) Der Kirchenaustritt Scholtz-Klinks kann in diesem Zusammenhang von ihr verlangt worden sein. Interessant ist hierzu außerdem, dass Scholtz-Klink erst mit dieser Heirat bezüglich einer >sauberen< Ahnentafel (der Ausschluss von jüdischen Vorfahren über vier Generationen) überprüft wurde. (vgl. Koonz 1994: 216)

[117] Michael H. Kater benennt ein Dokument, nach dem Scholtz-Klink 1936 einen Bericht an die Partei schrieb, in dem es um die Protesthaltung von NS-Frauenschaftsangehörigen gegenüber den von der NSDAP ausgeübten Druck auf SS-Angehörige zwecks Kirchenaustritt ging. (vgl. Kater: 220 insb. Fußnote 61)

[118] Während Hitler sich an einzelnen Stellen strategisch als jemand präsentiert, der an Gott glaubt oder die Kirchen stützen will (vgl. hierzu u.a. die Dokumente bei Diehn: 71), tritt Rosenberg auch öffentlich für eine Abschaffung der Kirchen ein und wendet sich auch direkt gegen die christliche Religion. (vgl. u.a. Boyens: 92 und 95) Aus seinen eigenen Aufzeichnungen ist zu erfahren, dass Rosenberg Hitler dazu aufforderte, offen und konkret zur Frage der Religion Stellung zu beziehen. (vgl. Dokument bei Diehn: 75)

Übermenschlichkeit Hitlers noch etwas stärker betont. Nach der Darstellung einer aussichtslosen Düsterheit als Beschreibung der Zeit vor der Machtergreifung der Nazis erklärt Scholtz-Klink:

„Bis eines Tages der Name Adolf Hitler in unser Bewußtsein drang – eines Frontsoldaten, der unser Volk wachrüttelte, uns Licht zeigte, wo wir Dunkel sahen, der uns nicht mehr aus der Hand ließ, und uns gab, was ein Mensch damals dringender brauchte als alles andere: Selbstvertrauen, Glauben an eine Zukunft und den Mut zu diesem Glauben." (Scholtz-Klink 1998: 28)

In der >Zentner-Runde< formuliert sie ihre Hitlerverehrung sachlicher/>weltlicher<; allerdings betont sie hier eine angenommene Allgemeingültigkeit ihrer Sichtweise:

„Für mich war dieser Mensch Adolf Hitler einer, der unser Volk aus einer furchtbaren Situation herausgezogen hat; der uns wieder Glauben und Halt an etwas gegeben hat. Und so ist es bestimmt auch der großen Masse unseres Volkes gegangen." (Zentner 1974 b: 264)

Abschließend ist festzustellen, dass die Kirchenbindung der Frauen im Nationalsozialismus einen deutlichen Einfluss auf die Inhalte und die Form Scholtz-Klinks öffentlicher Artikulationen in ihrer Funktion als „Reichsfrauenführerin" ausgeübt hat. Zunächst in der Weise, dass sie versuchte, diese Bindung mittels begrifflicher Parallelen zur christlich-religiösen Sprache quasi als Einfallstor für ihre eigene Propaganda zu nutzen. Von Beginn an musste sie dabei auch auf Konflikte zwischen Nationalsozialismus und Kirche eingehen. Scholtz-Klink tat dies fast ausschließlich indirekt, durch die Mittel der Relativierung, der unterschwelligen Drohung und der Inanspruchnahme eines Definitionsrechtes für religiöse und weltliche Zusammenhänge. Letzteres ähnelt durchaus dem Selbstverständnis und der Rolle von Priestern.

Etwa ab 1936 reduzierte Scholtz-Klink ihre Ausführungen über Religion und Weltanschauung sehr deutlich. Wenngleich entsprechende Fragmente in einzelnen Punkten ihrer Aufsätze und Reden weiter zu entdecken sind, zeigt sich auch in der Betrachtung ihrer Figur, dass die Nazis in der Frage von Religion und Kirche ihren Propagandaeinfluss stark überschätzt, bzw. die Religions- und Kirchenbindung in ihrer Bedeutung unterschätzt hatten.[119] Es gelang nicht, die Anerkennung der Nazi-Ideologie als weltlichen Religionsersatz und damit die Ablösung der christlichen Religion – in einer absehbaren Zeit – zu erreichen. Scholtz-Klink selber mag die Worte Hitlers als Menetekel begriffen haben. Und fraglos hatten die Auftritte Hitlers in unterschiedlichsten Gesellschaftsteilen eine charismatische Wirkung, die an eine geradezu religiöse Verehrung heranreichte. Dennoch ließ sich damit die Bedeutung der Kirche als tiefverwurzelte Selbstverständlichkeit nicht beenden.

[119] Die Kirchenzugehörigkeit ging in den 1930'er Jahren nur geringfügig zurück; dagegen ist für die Kriegsjahre eine stark erhöhte Teilnahme an Gottesdiensten und Kirchfesten zu verzeichnen. (vgl. Kershaw: 271) Walter Conrad bezeichnet 1947 in seinem Buch zum Kirchenkampf die Widerstandskraft der Kirchen als „...die einzige Niederlage Hitlers vor dem Totalbankrott im Zuge seines verbrecherischen Krieges." (Conrad: 47)

Der Versuch, die Nazi-Ideologie in den Rang einer Religion zu erheben und dies durch neue Rituale – ob Fahnenappell oder Hitlergruß – zu manifestieren, ist Teil der nationalsozialistischen Geschichte und Scholtz-Klink ist hierbei wohl kaum als wesentlichste Agitatorin zu benennen. Dennoch kam ihr als „Reichfrauenführerin" in der Frage von Religion und Kirche eine besondere Bedeutung zu, da es im stärksten Maße Frauen waren, die auf ein Festhalten an ihrer christlichen Religion bestanden. Ein bedeutender Teil der Naziführung begriff die Kirche als „ideologische Konkurrenz" (Boyens: 91), aus ihrer Sicht stellten diese >gottesfürchtigen< Frauen ein Loyalitätsrisiko dar. In der Artikulation Scholtz-Klinks ist zweifelsohne erkennbar, dass sie gewillt und/oder beauftragt war, diesem >Risiko< entgegenzuwirken.

2.5. Zum inhaltlichen Fokus der nationalsozialistischen Agitation Scholtz-Klinks

In Reflexion der aufgeführten Abschnitte dieses Kapitels sind abschließend folgende Anmerkungen bezüglich der nationalsozialistischen Agitation Scholtz-Klinks zu machen:
Zunächst ließe sich eine ganze Liste von Themen erstellen, die Scholtz-Klink in ihrer Funktion als „Reichsfrauenführerin" aufgriff: *von* Geschlechterrollen, Ehe und Familie *über* Religion, Politik und Frauenbewegung *bis hin zu* Mütterschulung, Volk/Volksgemeinschaft und Auslandsbild des Nationalsozialismus. Zudem trifft zu, dass verschiedene Aussagen und Wertungen Scholtz-Klinks im Laufe ihrer Karriere einem Wandel unterlagen. So z.B. ihre Schlussfolgerungen zur bürgerlichen Frauenbewegung, deren Vertreterinnen Scholtz-Klink anfänglich mit zu den politischen Gegnerinnen gezählt hatte, dagegen jedoch später einige von ihnen zu Vorläuferinnen der nationalsozialistischen Bewegung kürte. Ein anderes Beispiel ist ihre Haltung zu Frauen in Männerberufen. Während sie diesen zunächst vorhielt, sich nicht *wesensgemäß* zu verhalten, gelang Scholtz-Klink im Krieg zu gegenteiligen Äußerungen: so entsprach es gerade dem *wesensgemäßen Erhaltungstrieb* der Frauen, wenn diese in den Fabriken und anderswo die Männer bis an die Grenze der körperlichen Belastbarkeit ersetzten. Gerade in Anknüpfung an dieses letzte Beispiel, dessen Widerspruch besonders deutlich erscheint, ist anzumerken, dass Scholtz-Klink strenggenommen nur zwei Inhalte kolportierte und diese konstant beibehielt: Es ist *erstens* die im Appellativ formulierte Aufforderung zum Dienen und *zweitens* die anthropologisch-biologistische Festlegung der Dienerinnenrolle von Frauen als *das Wesen* der Frauen; durch welche der Appell zum Dienen seinen optionalen Charakter verliert. D.h., vordergründig erscheint eine Vielzahl von Themen und eine teilweise sogar frauenemanzipationsorientierte Entwicklung der politischen

Positionen Scholtz-Klinks im Nationalsozialismus, originär lässt sich der Inhalt ihrer öffentlichen Verlautbarungen allerdings auf die Formel *Frauen dient, denn ihr seid zum Dienste geboren* verkürzen.

Nach dieser Überlegung dazu, aus welchen Inhalten Scholtz-Klinks Agitation im Nationalsozialismus bestand, bleibt anzumerken, mit welchen Themen und Inhalten sie sich während ihrer Karriere als „Reichsfrauenführerin" nur tertiär oder gar nicht befasste:
Die diesbezüglich größte Auffälligkeit dürfte Scholtz-Klinks Zurückhaltung im Kontext rassistischer und antisemitischer Hetzpropaganda darstellen.[120] Auch zu Themen wie Zwang und Repression war von ihr wenig zu hören. Den von Scholtz-Klink dargestellten Gegnern und Gegnerinnen („Priester", "überholte Gestalten" und „sogenannte Frauenführerinnen der Nachkriegszeit") wurden keine direkt erkennbaren Drohungen ausgesprochen. Konzentrationslager wurden von Scholtz-Klink weder im Kontext von Opposition noch im Kontext von >Umsiedlungen< der jüdischen Bevölkerung o.ä. benannt. Und während sie in ihren Reden und Schriften bis in kleine Details der Reichmütterschulung gelangte und sehr ausführlich über Dienst und Ehre der Frauen referieren konnte, erhellte sie ein so existentielles Thema wie den Krieg lediglich von seinen Nebenschauplätzen. D.h., sie beschäftigte sich inhaltlich sehr umfassend damit, wie die Hausfrauen mit der Situation des Krieges und seinen Einschränkungen umzugehen hätten und nur äußerst randläufig damit, welche Strategien, Sinn, Ursache oder Zweck mit dem Krieg verbunden sind.

Es entsprach offensichtlich nicht der Rolle und Funktion Scholtz-Klinks, sich mit den Themen der >hohen< Politik zu beschäftigen. In Affinität zum *Wesen der Frau* entsprach es dem *Wesen* der „Reichsfrauenführerin" die >schönen< Seiten des Nationalsozialismus mit dem Grundmotiv der Volksgemeinschaft zu propagieren.
Nach der Befreiung vom Faschismus in Deutschland nahm Scholtz-Klink in unterschiedlichen Situationen zu Themen wie Krieg, Massenmord, Schuld und Verantwortung Stellung: vor Gericht, in einer Hearing-Runde, in ihrem Buch und im Interview mit Claudia Koonz. Diese Stellungnahmen sollen im folgenden Kapitel veranschaulicht werden.

[120] Scholtz-Klink sprach nur selten und auch dann lediglich indirekt über „Rassen". Beispielsweise benutzte sie in einem kurzen Aufsatz das Wort „Volksart" und die Formulierung „artbewusste(n) deutsche(n) Menschen"; Scholtz-Klink verzichtete hierbei aber auf Begriffe wie „Arier" oder dgl. (vgl. Scholtz-Klink 1937 e: 563) Diese Zurückhaltung ist also in Relation zu anderen Nazi-Agitatoren zu begreifen. Gemeint sind hierbei nicht allein Propagandisten wie Goebbels oder Streicher, deren öffentliche Verlautbarungen zu extrem großen Teilen aus antisemitischer Hetze bestand. Auch in nationalsozialistischen Frauenzeitschriften wurden – wenngleich seltener und nicht mit Scholtz-Klink als Autorin (!) – Antisemitismus und eugenisch begründete Herabwürdigungen behinderter Menschen transportiert. (Vgl. hierzu exemplarisch: NN 1934 a: *Nicht länger so!*, *NS-Frauen-Warte*, 2. Jg., Heft 13, S.381; NN 1938: *„Die armen Juden!"*, in: NS-Frauen-Warte, 7. Jg., Heft 13, S.407; G., M. (1944): *Koschere Kunst – So sahen Juden die Frau*, in: *Kamerad Frau*, Nr. 1 [FZH – 951])

3. Scholtz-Klinks Wertungen und Perspektiven nach 1945

Die ehemalige „Reichsfrauenführerin" Gertrud Scholtz-Klink überlebte den deutschen Faschismus um viele Jahre. Als sie im Frühjahr 1999 im Alter von 97 Jahren stirbt, erscheint im neofaschistischen Organ *Nation Europa* ein Nachruf. Bezüglich Scholtz-Klinks Schicksal nach dem deutschen Faschismus wird darin konstatiert:

„Gertrud Scholtz-Klink, die 1940 den Waffen-SS-General August Heißmeyer geheiratet hatte, ging ihren Weg aufrecht bis zum bitteren Ende. Nach dem Krieg wurde sie – nicht wegen Verbrechen, sondern aufgrund ihrer politischen Überzeugungen – als `Hauptschuldige' verhaftet und im Rahmen der `Entnazifizierung' zu 30 Monaten Haft verurteilt. Noch im Mai 1950 fügte eine Revisionsinstanz dem Urteil weitere Auflagen und eine hohe Geldstrafe hinzu. Scholtz-Klink wurde lebenslänglich die politische Betätigung und für zehn Jahre die Berufsausübung als Journalistin und Lehrerin verboten. Ferner wurden ihr das Wahlrecht sowie die Beitrittsfähigkeit zu Parteien und Gewerkschaften aberkannt (man vergleiche diese drakonischen Grundrechtssuspendierungen mit den eher geringen Nachteilen, die ehemalige SED-Kader nach der Wende 1990 zu ertragen hatten)." (NN 1999: 60)

Diese Illustration ist für ein neofaschistisches Blatt fraglos nicht überraschend. Doch die aufgeführten Wertungen sind keineswegs ausschließlich mit den Überzeugungen der entsprechenden AbonnentInnen vereinbar. Insbesondere der Verweis auf die vergleichbar „geringen Nachteile(n)", mit denen „SED-Kader" bestraft worden seien, dürfte in breiten Kreisen der deutschen Gesellschaft auf Zustimmung stoßen.

Die nun folgenden Untersuchungsabschnitte über die Wertungen und Perspektiven, die Scholtz-Klink nach 1945 selbst verlautbart, sollen – neben der jeweils formulierten Fragestellung – ebenfalls darauf geprüft werden, ob die jeweilig genutzten Argumentationsmuster und deren Inhalte einem Typus entsprechen, die einer allgemeineren Verbreitung unterliegen.

3.1. Scholtz-Klinks Betrachtungen zum Zweiten Weltkrieg

Der Krieg als Schicksal?

Die Naziführung hatte vor dem Krieg öffentlich stets ihren Friedenswillen bekundet; dagegen wurde den *Anderen*, wie dem „internationalen Finanzjudentum", ein Kriegswille unterstellt.[121]

[121] Beispielsweise wurde in der *Proklamation der Reichregierung an das deutsche Volk vom 16. März 1935*, die Wiedereinführung der Wehrpflicht als ein „Mitgarant des allgemeinen Friedens" bezeichnet und ein deutscher Angriffskrieg ausgeschlossen. (vgl. Kühnl: 292) In einer Reichstagsrede vom Januar 1939 unterstellt Hitler dem „internationalen Finanzjudentum" die Schuld für den Ersten Weltkrieg und kündigt als Konsequenz für einen weiteren Weltkrieg, der abermals von diesen verschuldet würde, die „Vernichtung der jüdischen Rasse in Europa" an. Auch in dieser Rede Hitlers wird ein Angriffskrieg des nationalsozialistischen Deutschlands explizit ausgeschlossen. (vgl. ebd.: 292 f)

An dieser offiziellen Darstellung ändert selbst der deutsche Überfall auf Polen im September 1939 nichts: die Kriegsschuld wurde zunächst den Polen und später der „jüdisch-bolschewistischen" Sowjetunion zugeschoben.[122] Eine weitere bzw. ergänzende Sichtweise auf die Frage nach Ursache und Sinn des Krieges ist im Begriff des *Schicksals* zu entdecken. Die Idee der Unausweichlichkeit von Kriegen, die als eine Gegenoption lediglich die Selbstaufgabe respektive den Untergang des eigenen Volkes enthält, ist sowohl von dem nationalsozialistischem Staatstheoretiker Carl Schmitt sehr eindringlich formuliert[123] als auch von anderen Nazis und Vertretern der Wehrmacht als allgemeingültige Erkenntnis dargestellt worden.[124] In den Verlautbarungen Scholtz-Klinks sind Formulierungen zu finden, die zeigen, dass auch sie *Krieg* als ein schicksalhaftes Ereignis begriffen und dargestellt hatte. So erklärte sie beispielsweise im Jahrbuch der Reichsfrauenführung für 1940:[125] „Nun hat das Schicksal unser Volk zu einer Bewährungsprobe aufgerufen." (Scholtz-Klink 1940 a: 4)[126]
Im folgenden Abschnitt soll der Frage nachgegangen werden, welche Bedeutung der Zweite Weltkrieg in der Wahrnehmung Scholtz-Klinks nach dem Faschismus hat; ob sie diesen Krieg – zumindest aus der Retrospektive – als *Gewalt* erkennt, die der Verantwortung handelnder Subjekte unterstellt war. Zu Überprüfen ist daher ebenfalls, ob und wie Scholtz-Klink – unabhängig von dem Aspekt *Schicksal* – auch Ursachen bzw. Hintergründe benennt, die aus ihrer Sicht für den Zweiten Weltkrieg verantwortlich waren.

Aus den Reden und Zeitungsbeiträgen Scholtz-Klinks, die sie während des Krieges gehalten respektive veröffentlicht hatte, ist insgesamt nur sehr wenig darüber zu erfahren, worin sie zu jener Zeit Ursache, Grund oder Zweck dieses Krieges sah. In ihrer ersten umfassenden Stellungnahme zum Krieg, die als Zeitschriftenaufsatz bereits im September 1939 erschien, erklärt Scholtz-Klink, dass es in diesem Krieg darum ginge, „...mit der Waffe in der Hand Deutschlands Recht [zu] erkämpfen." (Scholtz-Klink 1939 b: 340) Was sie unter diesem

---

[122] Selbst in einem Tischgespräch im Führerhauptquartier – also nicht öffentlich (!) – behauptet Hitler, Stalins Kriegspläne gegen Deutschland lediglich zuvorgekommen zu sein. Er führt als Beweis hierzu einen Brief Stalins an, der bei der Gefangennahme des Stalin-Sohnes Jakob in die Hände der Nazis gelangt sei. In diesem Brief hätte Stalin einen „Spaziergang nach Berlin" angekündigt. (vgl. Picker: 354)

[123] Die Unterscheidung zwischen und die Existenz von „Freund und Feind" wird von Schmitt als die eigentliche Grundlage des Politischen begriffen. (vgl. Schmitt 1933: 7) Krieg entspricht in Schmitts Darstellung einer Folge von Feindschaft (vgl. ebd.: 15) und einer „als reale Möglichkeit immer vorhandene *Voraussetzung*" der Politik. (vgl. ebd.: 17) Über den Verzicht auf diese Möglichkeit resümiert Schmitt: „Es wäre tölpelhaft, zu glauben, ein wehrloses Volk habe nur noch Freunde, und eine krapulose Berechnung, der Feind könnte vielleicht durch Widerstandslosigkeit gerührt werden. Dadurch, daß ein Volk nicht mehr die Kraft oder den Willen hat, sich in der Sphäre des Politischen zu halten, verschwindet das Politische nicht aus der Welt. Es verschwindet nur ein schwaches Volk." (ebd.: 35)

[124] In einer *Denkschrift des Oberkommandos der Wehrmacht* heißt es beispielsweise im März 1938 (also noch vor Kriegsbeginn): „Trotz aller Versuche, den Krieg zu ächten, bleibt er ein Naturgesetz, das sich eindämmen, aber nicht beseitigen läßt und der Erhaltung von Volk und Staat oder der Sicherung seiner geschichtlichen Zukunft dient." (zit. n. Kühnl: 293)

[125] Wie aus der Parteikorrespondenz Scholtz-Klinks ersichtlich ist, wurden die Jahrbücher zum Ende eines Jahres für das folgende Jahr herausgegeben. Scholtz-Klink hatte bereits im Dezember Jahrbücher für das kommende Jahr an Parteifreunde verschickt. (vgl. BDC: Scholtz-Klink) Die Jahrbücher der Reichsfrauenführung waren mit „Deutsches Frauenschaffen" und ab der Kriegszeit mit „Deutsches Frauenschaffen im Kriege" übertitelt.

[126] Eine nahezu identische Formulierung findet sich auch in einem Zeitschriftenaufsatz Scholtz-Klinks. Bereits in der Septemberausgabe 1939 (!) der Monatsschrift *Der Schulungsbrief* erklärt sie: „Nun hat das Schicksal unser Volk zu neuer Bewährungsprobe aufgerufen." (Scholtz-Klink 1939 b: 340) An anderen Stellen, wie z.B. in ihrem offiziellen Neujahrsgruß für 1942, benutzt Scholtz-Klink das Wort „Schicksalskampf" synonym für Krieg. (vgl. Scholtz-Klink 1941 b: Umschlaginnenseite)

„Recht" versteht, wird von Scholtz-Klink indes nicht ausgeführt. In ihrer Rede im Berliner Sportpalast (Juni 1940) ist als Antwort hierauf lediglich eine Andeutung zu finden. Scholtz-Klink erläuterte dabei zunächst eine Werthierarchie, die Menschen ein- und den nationalen Interessen unterordnet. Hiernach folgte eine Darstellung, die indirekt auf die Notwendigkeit eines Territorialkrieges anspielt:

„Über unserem Leben steht zuerst Deutschland,
zum zweiten unsere Kinder,
zuletzt erst wir selbst!
Deutschland! – das hieß für uns immer: Kampf, Arbeit, mit beiden Füßen auf dem Boden, zugleich aber mit den Herzen und Hirnen bei den Sternen,
das hieße Treue und Schweiß um den kleinsten Grund, zugleich aber Sehnsucht nach Weite und Raum, das hieße ruhiges Gestalten des Errungenen ohne Ausruhen in satter Behaglichkeit." (Scholtz-Klink 1940: 538)

Wenngleich diese Beschreibung sehr unkonkret blieb, so sind doch die verwendeten Begriffe – insbesondere die „Sehnsucht nach Weite und Raum" – jener Grimmschen Idee zuzuordnen, in der ein Territorialkrieg einen geradezu zwangsläufigen Existenzkampf darstellt.[127]

Über vier Jahre nach Kriegsende – während Scholtz-Klinks Vernehmung vor der Tübinger Spruchkammer im November 1949 – tritt die nationalsozialistische Geopolitik wesentlich deutlicher zum Vorschein, die sie offensichtlich weiterhin als folgerichtigen Maßnahmekatalog begreift. Sie wird vom vorsitzenden Richter danach gefragt, was ihrer Ansicht nach die tieferen Gründe für den Zweiten Weltkrieg waren und wer am Ausbruch dessen die Schuld tragen würde. Sie antwortet:

„Ich glaube, dass wir, allein bedingt durch unsere räumliche Lage im europäischen Raum, uns irgendwann einmal eine Lebensmöglichkeit auf einer soliden und langjährigen Grundlage schaffen mussten, und dass die Auseinandersetzung dieser beiden grossen Welten, der östlichen und der europäischen nationalen und sozialen Anschauung gleichzeitig auf dem Anmarsch war und sich historisch lösen musste. Es ist unsere grosse Tragik, dass wir nie genug Raum und Luft hatten, uns aus eigener Kraft durchzubringen." (St-Archiv Sig.1, Sitzungsprotokoll vom 17.11.49: 20)

Hervorzuheben ist hier einerseits die Zwangläufigkeit, die dem deutschen Angriffskrieg – ohne ihn als solchen zu benennen – zugrundegelegt wird, und andererseits, dass Scholtz-Klink an dieser Stelle einen binär-globalen Ideologieantagonismus beschreibt („östlich" versus „europäisch"), der insbesondere in Hinblick auf die am Krieg beteiligten westlichen alliierten Streitkräfte sehr kurz greift. Auf diese >westliche Allianz< geht Scholtz-Klink kurz zuvor in ihrer Aussage anklagend ein:

[127] Der Roman „Volk ohne Raum", den Hans Grimm erstmalig 1926 veröffentlichte, wurde im deutschen Faschismus in hohen Auflagenzahlen zur schulischen Pflichtlektüre und infolgedessen zu einem ideologischen Pfeiler der nationalsozialistischen Geopolitik. (vgl. Bedürftig: 143) Scholtz-Klink stellt auch in einer Erläuterung zur germanischen Frühgeschichte von Frauen, in der sie keine Daten oder genaueren Epochen benennt, territoriale Kämpfe als notwendige Grundlage für „Sippe und Stamm" dar. Sie führt hierzu aus: „Mit ihm [dem Mann – Ch. B.] nahm sie in den Zeiten der Landnahme tapfer und unerschrocken die Gefahren der Wanderung und des Kampfes auf sich und bereitete in fremden Ländern eine neue Heimat." (Scholtz-Klink 1943 b: 9; identischer Text: dieselbe 1998: 15) Auf konkrete Territorialansprüche, die die Deutschen ihrer Meinung nach hätten, geht Scholtz-Klink nicht ein. Sie umschreibt diese Ansprüche – ähnlich wie im aufgeführten Beispiel (Rede im Berliner Sportpalast) – lediglich mit Formulierungen wie z.B. „...die deutschen Grenzen für alle Zeiten zu sichern." (Scholtz-Klink 1940 c: 186) Wo sie geographisch diese Grenzen lokalisiert, bleibt von Scholtz-Klink unbenannt.

„Ich glaube heute noch, dass, wenn die Engländer und Amerikaner den Appell des Führers rechtzeitig begriffen hätten, dass dann der Krieg eine andere Wendung genommen hätte. Noch nach dem Frankreichfeldzug hat der Führer eine Rede an England gehalten. Dann ist Hess hinübergeflogen." (ebd.:19)

Nach dieser Darstellung hatten es die Westalliierten nur nicht begriffen, wer der eigentliche Feind ist. Diese Denkweise, die in der Nachkriegsbetrachtung vieler Deutscher zu finden ist, wird von Scholtz-Klink sowohl mit einer Kriegsrede Hitlers als auch mit dem Englandflug Heß' argumentativ begründet. D.h.: sie scheint die >Heßsche Friedensmission< als einen Vorgang zu begreifen, der sich ohne große Hindernisse in Hitlers Kriegsmission einfügen lässt. Die *Schuld* am Krieg zwischen Deutschland und England lag hiernach bei den Engländern, die Hitlers *Kampf* für Europa/den Westen nicht begriffen hatten und das Friedensangebot durch Heß nicht annehmen wollten. Obwohl Scholtz-Klink einschränken muss, keine Hintergründe für den Heßschen Englandflug zu kennen, der von dem wohl überwiegenden Teil der Nazis als Verrat begriffen wurde,[128] wiederholt sie ausgehend von diesem Flug ihre Anklage:

„Wenn die Amerikaner und Engländer rechtzeitig begriffen hätten, dass der rechte Sinn dieser Auseinandersetzung der Gegensatz zwischen dem Osten und der europäischen Auffassung war und dass dieser Gegensatz ausgetragen werden muss, dann hätte der Krieg eine andere Wendung nehmen können." (ebd.: 20)

So belehrend, wie Scholtz-Klink an dieser Stelle ihre Perspektiven formuliert, wirkt sie – kurz darauf – nahezu im gleichen Maße relativierend, als sie vom Richter gefragt wird, ob sie die Meinung vertritt, mit der Beschaffung von Lebensraum den Krieg rechtfertigen zu können:

„So möchte ich es nicht bezeichnen. Ich bin mir heute nicht darüber klar, ob man überhaupt von einer historischen Sinnfolge in der geschichtlichen Entwicklung sprechen kann. Vielleicht spielt sich auch eine Willkür im Leben der Völker ab. Über die grossen Zusammenhänge bin ich zu wenig informiert." (ebd.)

Mit einer unzureichenden Informiertheit schränkt Scholtz-Klink also an dieser Stelle ihre Kompetenz bezüglich einer Wertungsfähigkeit zur Kriegsschuldfrage ein. Doch im direkten Anschluss fasst sie ihre Perspektive noch einmal selbstbewusst und ausführlich zusammen:

„Ich stehe aber auf dem Standpunkt, dass diese Auseinandersetzung zwischen der östlichen und der europäischen Welt unvermeidlich und geschichtlich bedingt war. Ich glaube nach wie vor, dass Adolf Hitler den historischen Auftrag hatte, in dieser Auseinandersetzung die Zügel zu ergreifen zusammen mit den übrigen europäischen Staaten. Die Legionen der verschiedenen europäischen Staaten, die spanische, die holländische, die norwegische, flämische Legion usw., waren ein Anfang dieses Zusammenarbeitens. Diese waren zunächst gedacht als Hilfstruppen, aber in zweiter Linie als Vorbereitung zu einem europäischen Zusammenspiel der Kräfte in den Ländern, aus denen diese Leute kamen. Diese Männer sollten nach dem Kriege als Propagandisten und Exponenten dieser Idee in ihre Länder zurückgehen. Hitler hat einen europäischen Krieg gegen die bolschewistische Welle geführt. Der Hauptzweck der Existenz der Partei war ja der Kampf gegen die rote Welle." (ebd.)

Scholtz-Klink scheint das auffällig pauschale Koalitionsangebot an *den* Westen (Westalliierten, ehemals besetzte Westländer und das faschistische Westeuropa), dass sie in der Schlusspassage ihrer Vernehmung quasi rückwirkend formuliert, auch unter dem

[128] Scholtz-Klink hatte durchgängig ein gutes Verhältnis zu Heß; dieser versuchte nicht – im Gegensatz zu anderen männlichen Nazi-Größen – die „Reichsfrauenführerin" zugunsten der eigenen Machtsphäre in ihren Befugnissen zu beschneiden. (Böltken: 53 f; Kater 227 f) Es ist anzunehmen, das daher Scholtz-Klink Heß nicht unter den Verdacht des Verrats stellen will.

Eindruck des sich zu dieser Zeit (1949) rasant entwickelnden Kalten Krieges und der dazugehörigen westlichen Kommunistenfeindlichkeit zu machen. Die Hauptintension der faschistischen Bewegung als Bollwerk gegen die „rote Welle" zu umschreiben, kann als Versuch verstanden werden, an dieser politischen Stimmung anzuknüpfen. Mit der binären Aufteilung der Welt in Ost und West reduziert Scholtz-Klink vor Gericht ihre faschistische Gesinnung – ohne sich dabei verbiegen zu müssen – auf ihre antibolschewistische Gesinnung. In späteren Stellungnahmen geht Scholtz-Klink nicht mehr in dieser Form auf einen binär-globalen Ideologieantagonismus ein und – wie zu zeigen sein wird – übt, in Abgrenzung zum Nationalsozialismus, deutliche Kritik an der >realexistierenden< westlichen Welt.

Neben den Fragen zum Krieg allgemein werden Scholtz-Klink in ihrer Vernehmung auch Fragen zu ihrer eigenen Beteiligung gestellt. Auf die Frage ihrer Rolle bezüglich der Wehrmachtshelferinnen erläutert Scholtz-Klink:

„Ich war bei den wesentlichen Besprechungen über diese Fragen beim Oberkommando der Wehrmacht durch eine Referentin vertreten.
Wir hatten auf diese Fragen keinen direkten Einfluss, etwa auf Einsatz oder Ausbildung. Wir hatten uns jedoch dadurch, dass wir ein wesentliches Kontingent durch unsere Propaganda herbeischafften, eine gewisse Einflussmöglichkeit ausgebeten auf die Art der Behandlung, auf die Unterbringung, die sanitären Verhältnisse usw.. So wie wir eine Referentin beim OKW [Oberkommando der Wehrmacht – Ch. B.] hatten, die die Verbindung herstellte, so hatte auch das OKW seine Referentinnen für Wehrmachtshelferinnen bei uns in der Reichsfrauenführung. Ich hatte wohl eine beratende Stimme, aber keine rechtliche Einflussnahme." (ebd.: 12 f)

Scholtz-Klink verweist abermals auf ihre sozialpflegerische Rolle. Die Reichsfrauenführung habe sich im Bereich des Arbeitsumfeldes zugunsten der Wehrmachthelferinnen „eine gewisse Einflussmöglichkeit ausgebeten", da sie „ein wesentliches Kontingent" dieser Frauen rekrutierten. In der Tat war Scholtz-Klink nicht nur an der Rekrutierung der Wehrmachtshelferinnen beteiligt, sondern sie fungierte auch als deren Interessenvertreterin. (vgl. Schad 2001 b: 155 und 157)[129] Dass Scholtz-Klink darüber hinaus keine weiteren Befugnisse zugestanden wurden, erscheint – aufgrund ihrer generellen Weisungsabhängigkeit – plausibel. Wenngleich im >totalen Krieg< ihre Befugnisse im Bereich der Wehrmachtshelferinnen erweitert wurden.[130]

[129] Wie aus einem Referat Scholtz-Klinks auf einer Befehlshabertagung im Oktober 1943 hervorgeht, enthielt diese Betreuung der Wehrmachtshelferinnen sowohl schützende als auch repressiv-erzieherische Elemente. Der Bereich des Schutzes dieser Frauen bedeutete wiederum auch: „...Erziehungsarbeit unter den Männern zu leisten. Bei vielen Frauen werden `Ideale' zerdeppert, wenn deutsche Offiziere vor Nachrichtenhelferinnen nicht, wohl aber vor geschminkten Französinnen in der Bahn aufstehen oder Frauen wie `Dreck' behandeln." (Scholtz-Klink 1939 e, IfZ ED 34: 3) Zur Erziehung der Wehrmachtshelferinnen gehörte, dass die „Vorgesetztinnen" (sic!) mit Strafbefugnissen gegenüber ihren untergebenen Flakhelferinnen ausgestattet wurden. Obwohl Scholtz-Klink „...grundsätzlich Gegnerin des Arrestes" sei, könne „...nicht auf die Verhängung von Arreststrafen verzichtet werden." (ebd.)

[130] Tatsächlich ist die von Scholtz-Klink angegebene Unzuständigkeit in der Ausbildung der Wehrmachtshelferinnen für die letzte Kriegsphase zu relativieren. In einer Anordnung vom 17.12.1944 legt Bormann zwar zunächst noch einmal fest, dass Scholtz-Klink im Bereich der „Wehrmachtshelferinnencorps" im „Einvernehmen" mit Bormann zu arbeiten habe. Allerdings geht aus der dazugehörigen Anlage, die an die Gauleiter verschickt werden sollte, dezidiert hervor, dass es Aufgabe der „Reichsfrauenführerin" sei: „a) ein einheitliches Schulungsmaterial zu erstellen" und „b) die politische, weltanschauliche und kulturelle Ausrichtung der Führerinnen durchzuführen." (Anordnung 453/44; zit. n. Scholtz-Klink: 473 f)

Etwas lückenhafter respektive >informativ-zurückhaltender< erweisen sich dagegen ihre Aussagen bezüglich ihrer Rolle in den besetzten Gebieten und zu der Frage ihres Einflusses bei der „Aushebung russischer Zwangsarbeiterinnen":

Sobald eine Parteidienststelle in einem besetzten Gebiet errichtet worden war, ist jeweils eine Frauenreferentin dorthin abkommandiert worden, um sich den Arbeiten in der Partei auf dem Frauensektor anzuschliessen. Diese Referentin unterstand dann nicht mehr meiner Befehlsgewalt, sondern erhielt Weisungen ausschliesslich vom Gauleiter, der für dieses Gebiet zuständig war." (St-Archiv Sig. 1, Sitzungsprotokoll vom 17.11.1949: 13)
„...Ich war nicht berechtigt, in ein besetztes Gebiet direkt Weisungen zu geben. Die Frauenreferentinnen in den besetzten Gebieten haben lediglich über den Gau von mir ihre allgemeinen Arbeitsanweisungen zur Kenntnis genommen." (ebd.)

Zutreffend ist abermals die fehlende Weisungsbefugnis Scholtz-Klinks. Allerdings ist der Hinweis, dass die „allgemeinen Arbeitsanweisungen" Scholtz-Klinks „lediglich über den Gau" den Frauen „zur Kenntnis" gegeben wurden, infrage zu stellen. Wie aus dem Jahrbuch der Reichsfrauenführung für 1941 unter der Überschrift *Grenz- und Auslandsarbeit im Krieg* hervorgeht, waren die Frauen, die in die besetzten Gebiete „abkommandiert" wurden, zentral mit der *Hauptabteilung Grenz- und Auslandsarbeit* der Reichsfrauenführung verknüpft. (vgl. Jahrbuch der Reichsfrauenführung 1941: 261-268) Aus eben dieser Quelle geht zudem hervor, dass die Reichsfrauenführung auch für die „Aufklärungsarbeit" bezüglich der „Haltung des deutschen Menschen" gegenüber den ZwangsarbeiterInnen („fremdvölkische Arbeitskräfte") im „Binnenreich" zuständig war.[131]

Scholtz-Klink relativiert zwar vor Gericht einzelne Aspekte ihres Wirkens im Nationalsozialismus, doch ist sie offensichtlich nicht darauf aus, ihre inhaltlichen Aussagen zugunsten eines milden Urteils opportun zu wenden. Neben der Tatsache, dass sie territoriale Ansprüche offen als ein Argument der Kriegsbefürwortung vertritt, ist auch zu benennen, dass sie kein Bedauern über die Folgen des Krieges zum Ausdruck bringt. Stellungnahmen über bedauernswerte Kriegsfolgen tauchen erst in ihren späteren Äußerungen auf. In der >Zentner-Runde< sind es die Folgen des Ersten Weltkrieges, die sie als eine Ursache schlimmer Erfahrungen beschreibt. Sie antwortet auf eine Frage danach, warum sie die Rolle der Frauen als dienende Ergänzung des Mannes akzeptiert hätte:

„Sie müssen die Vorgeschichte kennen, denn nur so kann man überhaupt die Bewegung verstehen. Ich gehöre zu einem Jahrgang, der den ersten Krieg noch als Schulkind miterlebt hat." ... „Keiner hatte Arbeit, überall war Not am Mann. Wir sahen auch nirgends eine Hoffnung, daß aus unserem Volk wieder irgend etwas werden könnte."... (zit. n. Zentner 1974 a: 218)

Auffällig ist, dass Scholtz-Klink soziale und wirtschaftliche Folgen des Krieges als menschliches Leid erinnert. Ausgeblendet bleibt dabei die gegen die nackte Existenz der

[131] Der genaue Wortlaut: „Die große Zahl fremdvölkischer Arbeitskräfte im Reich macht eine umfassende Aufklärungsarbeit über die Haltung des deutschen Menschen den Angehörigen des fremden Volkstums gegenüber, die nicht nur in den Grenzgebieten, sondern vor allem im Binnenreich als Arbeiter oder Kriegsgefangene tätig sind, notwendig. Diese Aufgabe wird in Zusammenarbeit mit den Sachbearbeiterinnen für Rassenpolitik durchgeführt." (Jahrbuch der Reichsfrauenführung: 265)

Menschen gerichtete Gewalttätigkeit des Krieges, dessen Ende zumindest auch das Ende kriegerischen Tötens bedeutet.

Auch in ihrem Buch beginnt Scholtz-Klink ihre Kriegsreflexionen, beim Einstieg in das Kapitel zu ihrem eigenen politischen Werdegang, zunächst mit dem Ersten Weltkrieg:

„Über 60 Jahre sind vergangen, seit ich zum ersten Male mit dem Wort `Krieg' bekannt wurde und in Schul-Siegesfeiern, beim Werben für `Kriegsanleihe' oder beim Nageln des `eisernen Hindenburg' begeistert einem kommenden Sieg entgegenbebte. Unsere älteren Schüler waren Soldat geworden, und wir bangten zwischen all dem Überwältigenden genauso um ihr Leben, wie allezeit junge Menschen in solchen Zeiten gebangt haben." (Scholtz-Klink 1998: 27)

Krieg wird von Scholtz-Klink an dieser Stelle als ein Phänomen/Zustand beschrieben, der euphorische Aussichten in sich birgt, das/der im Laufe der Geschichte immer wieder auftaucht und dabei das Bangen um die *eigenen* Soldaten stetig einschließt. Bezogen auf den letztgenannten Punkt erklärt Scholtz-Klink weiter:

„Doch traf uns all das Geschehen um uns herum fast nur am Rande – wir waren noch zu jung, um die ganze Tragweite des Geschehens – eines Krieges – zu ermessen." ... „Bis eines Tages 1918 das Ende des Krieges da war und mit dem Ende einzelne unserer Kameraden, die heimkamen, andere, die nicht wiederkehrten, und wieder andere, die für ein Leben gezeichnet waren an Leib und Seele." (ebd.)

Erwartet hatte sie von diesem Krieg – so erklärt Scholtz-Klink es in diesem Text – einen „Sieg". Den für sie enttäuschenden Ausgang des Ersten Weltkrieges kommentiert Scholtz-Klink weiter:

„Da, zum ersten Mal erschraken wir vor der Unerbittlichkeit eines verlorenen Krieges und unausweichlich bohrte die Frage in uns: Warum eigentlich können die Menschen nicht mit Vernunft und Ruhe ihre Probleme besprechen und mit allseitig gutem Willen auch lösen? Alle Beteiligten an Kriegen, auch die Sieger, hatten ebenso ihre Männer und Söhne verloren wie die Besiegten – konnte dies nicht zu einer Ächtung des Wortes Krieg über den Gräbern einen Zustand herbeiführen, der es allen Beteiligten ermöglichte, in Frieden miteinander zu leben?" (ebd.)

Diese geradezu pazifistisch erscheinenden Schlussfolgerungen Scholtz-Klinks überraschen in zweierlei Hinsicht: Zunächst ist festzuhalten, dass dieser (vermeintliche) Pazifismus sich aus ihrer persönlichen Erfahrung des Ersten Weltkriegs entwickelt haben soll, die sie allerdings erst 1978 in ihrem Buch erinnernd niederschreibt. Zeitlich dazwischen liegt ihre teilweise sehr kriegerisch terminierte Nazi-Rhetorik,[132] ihr kriegsunterstützendes Agieren während des Zweiten Weltkrieges und ihre Aussage vor der Tübinger Spruchkammer, in der u.a. der Krieg durch unzureichende räumliche Lebensgrundlagen legitimiert werden sollte – alles Fakten, die der beschriebenen kriegsablehnenden Haltung widersprechen. Ebenfalls überraschen die Konsequenzen, die Scholtz-Klink anstelle des Krieges, den sie als Begriff sogar „geächtet" wissen möchte, gesetzt haben will: mittels Vernunft reden und friedlich miteinander leben.

[132] Diese taucht nicht allein in Form von Metaphern auf, wie z.B. Scholtz-Klinks Verweis auf den „Kochlöffel" als Frauenwaffe mit enormer „Durchschlagskraft". (vgl. Scholtz-Klink 1937 a: 204) Bereits in ihrer Rede als Gaufrauenschaftsleiterin von 1933 wird sichtbar, dass die Wehrfähigkeit des deutschen Volkes als wichtige Größe in Scholtz-Klinks Denken vorhanden ist. Im Kontext eines Plädoyers gegen den Geburtenrückgang im deutschen Volk erläutert sie: „...daß also eines Tages, selbst wenn dieses Volk alle Waffen der Welt hätte, sie ihm nichts nützen würden, wenn ihm die Menschen fehlen, die die Waffen bedienen können." (Scholtz-Klink 1933: 493)

Doch wie wenig dieses Statement allgemeingültig für Scholtz-Klink zu begreifen ist und wie sehr, zum inhaltlichen Verständnis, das Wort „verlorenen" in ihrem Satz zu unterstreichen ist – in: „...erschraken wir über die Unerbittlichkeit eines *verlorenen* Krieges..." – wird in der weiteren Beschreibung deutlich, die Scholtz-Klink den bisher zitierten Ausführungen nachreicht:

„Diese uns so bitter ernst bewegenden Gedanken wurden uns zunehmend ausgetrieben, als wir die Folgen des verlorenen Krieges von Jahr zu Jahr spüren und erkennen mußten, daß, wo Rache und Vergeltungswille dem Sieger die Feder führt, dem Besiegten keine Luft mehr zum Atmen bleibt!" (ebd.: 28)

Scholtz-Klink bedient sich im Folgenden sehr deutlich des Zerrbildes des „Versailler Schanddiktates" und stellt die Wendung vom Pazifismus hin zu einer Verteidigung der deutschen Lebensgrundlagen als ein von den Kriegssiegern verschuldetes Fehlverhalten dar. Dass sie hierbei Begriffe wie >Ausbeutung< und die >Verteilungsfrage< ausschließlich auf einer nationalen Ebene zu denken bereit ist, zeigt sich ganz besonders in der Schilderung, in der sie – ohne diese namentlich zu benennen – diffamierend auf die Rätebewegung anspielt:

„Wir erlebten den Zusammenbruch unseres Vaterlandes in ungeahntem Ausmaße, und Zerrbilder in Sitte und Gesinnung, in Wort und Bild blickten uns allerorten entgegen. Mehr und mehr kamen unsere Väter, Brüder und Freunde arbeitslos nach Hause, und die Verwirrung in unserem Volk ließ Deutsche gegen Deutsche, Bruder gegen Bruder, Freund gegen Freund kämpfen. Um uns herum in unseren wesentlichsten Entwicklungsjahren: Kampf, Haß, Dunkel – Hoffnungslosigkeit." (ebd.)

Nach dieser Darstellung Scholtz-Klinks gelten sozialistisch-revolutionäre Tendenzen, die sich nach dem Ersten Weltkrieg in Deutschland zeigten, als eine der verschiedenen deutschen Kriegslasten, die durch die >ungerechten< Sieger verursacht wurden. Demnach kam der Widerspruch nicht aus der Gesellschaft selbst, sondern wurde durch ein böswilliges Außen verursacht. Diese Sichtweise dürfte mit jener antisemitischen Idee einer „jüdisch-bolschewistischen" Weltverschwörung kompatibel sein, die zum Wohle des „Finanzjudentums" die Menschheit mit „jüdisch-marxistischem" Gedankengut unterwandert.
Ohne auf genauere Zeiträume und/oder weiteres Zeitgeschehen einzugehen, gelangt Scholtz-Klink nach der von ihr beschriebenen „Hoffnungslosigkeit" zu dem Ausweg, den sie für diese sah:

„Bis eines Tages der Name Adolf Hitler in unser Bewußtsein drang – eines Frontsoldaten, der unser Volk wachrüttelte, uns Licht zeigte, wo wir dunkel sahen, der uns nicht mehr aus der Hand ließ und uns gab, was ein Mensch damals dringender brauchte als alles andere: Selbstvertrauen, Glauben an eine Zukunft und den Mut zu diesem Glauben." (ebd.)

Scholtz-Klink gelingt es hier auf nicht einmal zwei Buchseiten von dem ausgesprochenen Wunsch nach Frieden, das als ein Leben im diskursiven Mit- und Nebeneinander dargestellt ist, und der Bereitschaft einer generellen Ächtung von Krieg, hin zur Rettung Deutschlands durch einen Frontsoldaten, *dem* Frontsoldaten Adolf Hitler, zu gelangen. Doch dies ist nicht wirklich verwunderlich. Denn die soeben aufgeführten Folgen des Ersten Weltkrieges waren

der Ausgangspunkt für Hitlers Politik; und zwar in starker Affinität zu Scholtz-Klinks diesbezüglichen Interpretationen. Bereits vor dem Zweiten Weltkrieg, der endgültig die >Schmach< von 1918 wiedergutmachen sollte, ist dieses sichtbar: Zerschlagung von sozialistischen und kommunistischen Organisationen, die Wiedereinführung der Wehrpflicht, die Remilitarisierung des Rheinlandes, usw.

Besonders interessant ist, dass Scholtz-Klink die gleiche Sichtweise und die gleichen Denkschemata, diesmal bezogen auf den Zweiten Weltkrieg, zum Ende des Buches wieder aufgreift – diese im Schlusswort quasi reproduziert. Zwischen diesen Buchseiten von Einführung und Schlusswort liegen u.a. zahlreiche Dokumente mit den dazugehörigen kurzen Einleitungen Scholtz-Klinks, die eine weibliche Teilhabe und Unterstützung des Kriegsgeschehens huldigen sollen. Und obwohl hierzu auch insbesondere Dokumente gehören, die Scholtz-Klink eindeutig als eine öffentliche Nazi-Propagandistin identifizieren, die in zahlreichen Reden, Zeitungsbeiträgen, usw. diese weibliche Unterstützung im deutlichen Imperativ einforderte, beginnt das Schlusswort (pseudo-)pazifistisch:

„Mit dem Ersten Weltkrieg und seinen Folgen begann mein politisches Leben – mit dem Zweiten und seinen Folgen endete es. So steht am Anfang und am Ende das harte Wort: Krieg!
Heute zu dieser Tragödie klar und eindeutig Stellung zu nehmen, wird keinem der überlebenden Nationalsozialisten anders möglich sein als mit der Feststellung: dieser Krieg hätte nie kommen dürfen. Einmal aus der Erfahrung des Ersten Weltkrieges mit all seinem Leid – mehr noch aus dem Wissen, daß eine Weltanschauung mit solch tiefgehender Umformung bzw. Rückbesinnung wie sie die nationalsozialistische war, alle Kraftreserven unseres Volkes total beanspruchen und binden mußte, wenn sie auf lange Sicht fester Bestandteil der ganzen Nation werden sollte." (ebd.: 479)

Mit der Formulierung „dieser Krieg hätte nie kommen dürfen" akzentuiert Scholtz-Klink hier wieder einen schicksalhaften Charakter des Krieges: Der Krieg wurde nicht begonnen, forciert oder verschuldet, sondern er ist *gekommen*. Waren zuvor bei Scholtz-Klink die Siegermächte des Ersten Weltkriegs schuld am Aufweichen des Friedenswillens in der deutschen Bevölkerung, so ist nun der Krieg an und für sich schuld daran, dass das genuin >Gute<, welches ihrer Darstellung nach dem Nationalsozialismus innewohnte, als eine kontinuierliche >Errungenschaft< scheiterte. Während Scholtz-Klink vor Gericht noch andeutete, dass die Deutschen „notwendige" territoriale Interessen am Zweiten Weltkrieg gehegt hätten, umgeht sie in ihrem Buch die Beantwortung der Frage nach Sinn oder Zweck des Krieges – bzw. nach der Verantwortung für diesen Krieg – mit folgender verallgemeinernden Feststellung:

„Mehr darüber zu sagen oder gar zu urteilen verbietet die geringe zeitliche Distanz zu dem Kriegsgeschehen [1978! – Ch. B.], kommen doch mehr und mehr aus allen beteiligten Ländern Dokumente, Erklärungen, Aussagen ans Tageslicht, die die großen Fragen nach Ursache und Wirkung, nach Liebe und Haß, Treue und Verrat, Irrtum und Schuld nach wie vor nach allen Seiten offen lassen. Daß in diesem Klärungsprozeß erst einmal dem Besiegten die Hauptlast aufgebürdet wird, war allezeit Schicksal." (ebd.)

Es scheint Scholtz-Klink abermals darum zu gehen, nicht den Krieg, sondern das Verlieren desselbigen als die eigentliche Tragik darzustellen: den „Besiegten" wurde die „Hauptlast

aufgebürdet", wie dies „allezeit Schicksal" gewesen sei; obwohl sich ein Urteil aufgrund eines mangelnden zeitlichen Abstands zum Zweiten Weltkrieg nach Auffassung Scholtz-Klinks noch „verbietet". Sie thematisiert hierzu „Dokumente, Erklärungen, Aussagen", die „aus allen beteiligten Ländern" nur schrittweise „ans Tageslicht" kämen und daher die finale Beantwortung der Schuldfrage „...nach wie vor nach allen Seiten offen lassen" würden. Zwar wird von Scholtz-Klink keine konkrete Unschuldstheorie bezüglich der Deutschen erstellt, jedoch deutet sie mit Begriffen wie „Irrtum" oder den Antagonisten „Treue und Verrat", eine Vielzahl möglicher Entlastungstheorien an, die den einzelnen Beteiligten oder gar dem ganzen deutschen Volk die Schwere der Schuld, respektive die Schuld an sich, nehmen könnten: Wer irrt und dabei eine „Schuld" begeht, wird durch den „Irrtum" selbst zum Opfer. Wenn der Krieg nur durch „Verrat" verloren ging, so sind die „Besiegten" Opfer dieses „Verrates". So oder ähnlich will Scholtz-Klink wohl die Phantasie der Lesenden hier angeregt wissen.

Der verlorene Krieg – als vielleicht auch schwerster persönlicher >Schicksalsschlag< Scholtz-Klinks – taucht im Interview mit Claudia Koonz eher etwas beiläufig wieder auf. Hier resümiert Scholtz-Klink, dass der verlorene Krieg auch daran schuld ist, dass die bürgerliche Frauenbewegung ungerecht über die nationalsozialistischen Frauen urteilt. Nachdem sie es bedauert hat, dass Gertrud Bäumer die Offerten der Reichsfrauenführung im Nationalsozialismus nicht ein einziges Mal genutzt habe, führt Scholtz-Klink aus:

„Was gibt diesen Frauen das Recht, heute über uns herzuziehen? **Nur weil wir den Krieg verloren haben**, führen sie jetzt das große Wort. Wir halten an unseren Prinzipien fest." (zit. n. Koonz 1994: 53 – herv. Ch. B.)

Eine Auseinandersetzung bezüglich der Ursachen des Krieges oder Überlegungen zur Verantwortung für den Krieg, sind in dem Interview nicht zu finden. Allerdings stellt Scholtz-Klink gegenüber Koonz den Krieg als einen wichtigen Faktor für die Shoah heraus:

„Natürlich haben wir nie gewollt, daß so viele Juden einfach verschwinden sollten. Ich war in einer antisemitischen Familie groß geworden, so daß diese Ideen für mich nichts Ungewöhnliches waren. Wir gehörten zum Beamtenbürgertum, wissen Sie. Außerdem war ja bis zum Krieg mit Rußland alles streng legal." (zit. n. ebd.: 52)

Bis zum Krieg gegen die Sowjetunion bezeichnet Scholtz-Klink das Vorgehen gegen die Juden demnach als „streng legal". Abgesehen davon, dass sie anstelle von Begriffen wie Massenmord oder Genozid hier lediglich von einem „Verschwinden" spricht, offenbart Scholtz-Klink an dieser Stelle eine Haltung, die eine rassistisch begründete Entrechtlichung von Menschengruppen mittels Gesetzgebung akzeptiert.[133]

[133] Wenn alle antisemitischen Maßnahmen bis zum Krieg gegen die Sowjetunion als „legal" bezeichnet werden, scheint die Differenzierung zwischen „legal" und „illegal" von der Frage nach der Existenz diesbezüglicher Gesetzte abzuhängen. Da Scholtz-Klink es offensichtlich akzeptieren konnte, die jüdische Bevölkerung qua Verordnung oder Gesetz aus bestimmten

Was Scholtz-Klink gegenüber Koonz relativ kurz andeutet, ist im Schlusswort ihres Buches wesentlich konkreter erläutert:

„**Niemals wäre die Schuld, die die Staatsführung jener Zeit am schwersten belastet – die Judenfrage –, in das Stadium getreten, die heute auf ihr ruht, ohne den Krieg.** Denn bei aller persönlichen Einstellung Adolf Hitlers oder nächster Mitarbeiter zu dieser Frage hätte eine ruhige Entwicklung der innenpolitischen Ziele, beschränkt auf unser eigenes Land, die Grundlage gebildet zu einer vernunftgemäßen Behandlung dieses Themas." (Scholtz-Klink 1998: 479 f – herv. Ch. B.)

Nach dieser Darstellung war der Krieg also nicht nur – wie zuvor schon von Scholtz-Klink beschrieben – schuld daran, dass das >Gute< des Nationalsozialismus sich nicht ausreichend entwickeln konnte, sondern der Krieg war außerdem für die „am schwersten belastet(e)" „Schuld" des Nazi-Regimes verantwortlich. Auch in dieser Illustration behält das Phänomen Krieg seine schicksalhafte Konnotation.

Zusammenfassend ist für diesen Abschnitt zu unterstreichen, dass Scholtz-Klink überwiegend den Zweiten Weltkrieg als unausweichliches Schicksal darstellt und sich nur am Rande mit den Ursachen des Krieges beschäftigt. Diese sind bei ihr territoriale Ansprüche, die wiederum in einem ungerechten Schicksal der Deutschen, so die Auffassung Scholtz-Klinks, begründet liegen. Daneben fügt sie, zumindest in ihrer Gerichtsaussage, einen globalen Ost-West-Ideologieantagonismus als weiterten Kriegsgrund hinzu, den sie allerdings wiederum teilweise als Schicksalsfügung darstellt.
An keiner Stelle – und dies passt natürlich auch zu den geopolitischen Erwägungen – bestreitet Scholtz-Klink die Tatsache, dass die Deutschen den Krieg begonnen hatten. Allerdings wird dies von ihr auch nicht explizit erwähnt.
Die menschenverachtende Gewalt des Krieges taucht bei Scholtz-Klink nur als ihre persönliche Qualerfahrung bzw. als etwas nahezu ausschließlich gegen Deutsche gerichtetes auf. Besonders stark in dieser Gewaltbeschreibung wiegt der Umstand des Verlierens.
Die eigene Teilhabe am Krieg (Rekrutierung der Wehrmachtshelferinnen usw.) wird als unhinterfragbare Aufgabe begriffen, die das >schicksalhafte Phänomen< Krieg als Anforderung an die Reichsfrauenführung stellte.

Wie sich Scholtz-Klink eine kriegsunabhängige „vernunftgemäße" Behandlung „der Judenfrage" vorstellt, wird – neben anderem – im nächsten Abschnitt aufzuzeigen sein.

Berufen zu verdrängen, ihnen die Heirat mit „Ariern" zu verbieten, ihren Besitz zu konfiszieren usw. wäre es eine durchaus spannende Zusatzfrage gewesen (die in dieser Form leider nicht gestellt wurde), ob der millionenfache Mord an Juden von Scholtz-Klink auch noch als legal bezeichnet worden wäre, hätten die Nazis zuvor ein entsprechendes Gesetz verabschiedet.

3.2. Scholtz-Klinks Äußerungen über Konzentrationslager und Massenmord
Die Shoah als Übertreibung der >natürlichen< Politik?

In den Reden, Aufsätzen und Zeitschriftenbeiträgen Scholtz-Klinks aus der Zeit des Nationalsozialismus ist nicht zu erkennen, dass sie sich direkt an der antisemitischen Hetzpropaganda beteiligt hatte.[134] Im Vergleich zu anderen öffentlichen Nazi-Protagonisten hielt sie sich – mit einer äußerlich unverbindlichen Rhetorik, die direkten Konflikten und heiklen Begriffen gern aus dem Wege ging – bezüglich Forderungen nach „rassischer Reinheit" und Aussagen über biologische „Höher"- oder „Minderwertigkeit" deutlich zurück.[135] Hieraus den Schluss zu ziehen, Scholtz-Klink sei zwar Nationalsozialistin aber keine Antisemitin und Rassistin gewesen, ist allerdings voreilig. Denn wenn auch die nationalsozialistische Frauenpropaganda besonders häufig in explizit integrierenden Worten wie „Frauentum" oder „Arbeitsgemeinschaft fraulicher Kräfte" eingehüllt erschien, so war doch:

„Für die Dazugehörigen (...) völlig klar, welche Frauen gemeint waren – nicht die jüdischen deutschen Frauen, nicht `Fremdvölkische', nicht die Kranken, die als `minderwertig', als wertlos eingestuft waren, nicht die politisch oder religiös andersdenkenden Frauen." (Benz: 12)

Bereits Scholtz-Klinks Stellungnahmen zum Krieg, die sie nach 1945 formulierte, ließen darauf schließen, dass sie eine Verantwortung des Nazi-Regimes für das umfassende menschliche Leid des Krieges negierte, respektive diese als solche nicht wahrnahm. In Verdrehung der Gegebenheiten erklärte sie hier bereits, dass der Krieg, der quasi schicksalhaft der Welt wiederfuhr, verantwortlich für die nicht „vernunftsmäßige Behandlung der Judenfrage" gewesen sei.

Es stellt sich die Frage, wie Scholtz-Klink sich insgesamt zur Shoah verhält: in welchem Ausmaß sie diesen Genozid als geschichtliches Faktum anerkennt, welchen Raum dieser in

---

[134] Dies bemerken sogar jene, die 1945 nach der untergetauchten Scholtz-Klink fahnden. Im Göttinger Extrablatt zum Tag der Befreiung vom 08.Mai 1945 heißt es: „Obwohl sie [Scholtz-Klink] sich nicht spezifisch antisemitisch äußerte, versuchte sie alle `reinrassigen' Frauen als Gebärmaschine für die `arische Rasse' zu benutzen." (NN 1945)

[135] Diese Elemente waren bei Scholtz-Klink insofern lediglich indirekt zu finden, als sie im Kontext der Mütterschulung für „rassehygienische Aufklärung" eintrat. Und auch dieses machte sie sehr indirekt. So sprach Scholtz-Klink in ihrer Reichsparteitagsrede von 1934 über „bestimmte Voraussetzungen" des nationalsozialistischen Staates, die „jedes Mädchen vor der Ehe kennen" müsste: „...all die Fragen der Rassengesetze, der Erbgesundheit sowie die sich aus ihnen ergebenden staatspolitischen Notwendigkeiten der Frau." (vgl. Scholtz-Klink 1934: 10) Im Mai 1936 hielt Scholtz-Klink eine Rede vor dem *Ausschuß der Reichsgruppe Industrie* und trat dabei für die Umsetzung des „Gesetzes zur Verhütung erbkranken Nachwuchs" ein. Obwohl diese Rede vor Industriebossen, im Vergleich zu den sonst an Frauen gerichteten Reden Scholtz-Klinks, bezüglich der ausgesprochnen Befürwortung der rassenhygienischen Gesetzgebung als Besonderheit zu bewerten ist, argumentierte sie auch hier nicht im schärfsten Ton des Nazi-Terminus, sondern behauptete u.a. (entgegen ihrer tatsächlichen Konfession) „überzeugte Katholikin" zu sein. (vgl. Sachse: 84)

ihren Betrachtungen einnimmt, ob und inwiefern sie ihr eigenes Wirken im Nationalsozialismus in den Zusammenhang der Shoah stellt und welche „Behandlung der Judenfrage" ihrer Auffassung nach „vernunftsmäßig" gewesen wäre. Der Blick zu diesen Fragen ist natürlich nicht ausschließlich auf Juden – als mit Abstand größter Opfergruppe des nationalsozialistischen Rassismus – gerichtet. Es soll auch betrachtet werden, ob und welche weiteren Opfer des deutschen Faschismus von Scholtz-Klink benannt werden.
Außerdem soll als theoretische Idee die Frage gedanklich eingebracht werden, ob die propagandistische Zurückhaltung Scholtz-Klinks in Sachen Antisemitismus/Rassismus nicht auch Teil ihrer Rolle war. Oder konkreter: ob sich die schweigende Akzeptanz zum Antisemitismus – bis hin zum Schweigen über das verbrecherische Morden – nicht sehr gut zum inszenierten Außenbild der Reichsfrauenführung hinzufügen ließ, das als ein bedeutendes karitatives Element innerhalb des Nationalsozialismus dargestellt war.

Für die relative Zurückhaltung, die Scholtz-Klink in ihren öffentlichen Verlautbarungen bezüglich rassistischer Fragen bot, sollen folgende Passagen beispielhaft dienen. In ihrer Reichsparteitagsrede von 1936, die unter der Überschrift *Die Aufgabe der Frau in unserer Zeit* veröffentlicht wurde, heißt es:

„Da aber Völker – und wir verstehen darunter heute doch wohl die Geschlechterfolge einer ursprünglichen Familie und Sippe – zu allen Zeiten der Weltgeschichte und für jeden sichtbar in den verschiedensten Erscheinungsformen vorhanden waren, haben wir berechtigten Grund zu behaupten, daß hinter dieser Verschiedenartigkeit wohl ein Sinn zu suchen sei, d.h. daß *artgebundenes Volk* eine von einer höheren Stelle ein für allemal festgelegte, sinnvolle Notwendigkeit ist, - daß dann aber auch alles volklose Menschheitsgerede letzten Endes den ebenso ehrfurchtslosen wie zwecklosen Versuch darstellt, sich mit **menschlichen** und daher bedingten Mitteln über **unbedingte**, ewig gültige Gesetze hinwegzusetzen!" (Scholtz-Klink 1936 c: 5 f – herv. Im Org.)

Scholtz-Klink spricht hier zwar nicht von „Rassen", doch unterstreicht sie deutlich die Naturgesetzlichkeit, die sie ihrer Vorstellung von „artgebundenem Volk" unterstellte. Ihr Anliegen, den „deutsch-arischen" Frauen im Nationalsozialismus ein Bewusstsein für die vom Regime gewünschte rassistische Partnerwahl zu vermitteln, erscheint zunächst undeutlicher und unkonkreter als beispielsweise die gänzlich im Imperativ formulierten „Ehegebote" des Rassenpolitischen Amtes. (nachzulesen u.a. bei: Mühlfeld / Schönweiss: 96) Dies ließe sich vielleicht dem spezifischen Stil Scholtz-Klinks zuschreiben, Elemente der Nazi-Ideologie in einem ausschweifendem Pathos und – was die Schärfe des kriegerisch-hasserfüllten Nazi-Vokabulars angeht – in >behutsam-aufgeweichter< Form zu präsentieren. In der gleichen Rede Scholtz-Klinks sind antisemitische Metaphern zu finden; wobei auf direkte Verweise zu jüdischen Menschen vollkommen verzichtet wird. Scholtz-Klink beschreibt zunächst ein festes „Fundament" als etwas typisches, worauf der deutsche „Volkscharakter" stehe. Sie führt hiernach aus:

„Anders das Haus auf dem Sand. Sand ist ein ganz besonderer Staub. Er hat seine Urheimat weit weg von Europa und hat die besondere Eigenschaft, sich immer über die Welt zu zerstreuen. (...) Er hat sich in die Gehirne der Menschen hineingebohrt und sie gelehrt, Erde als etwas Überwundenes, Altmodisches, verwurzeltes anzusehen und die Freiheit des heimatlosen Sandes zu preisen. (...) Allmählich merken nun die Betroffenen das – was wir in deutscher Sprache so einfach nennen, ohne uns der Bedeutung des Wortes klar zu sein – nämlich, daß sie den Boden unter den Füßen verloren haben. (...)
Der Mensch, der sich diesem Fundament anvertraut hatte, merkte immer mehr, daß nicht er der Herr eines freien Hauses war, sondern daß er zum Sklaven eines **ewig wandernden, boshaften Elementes der Welt** geworden war." (ebd.: 13 – herv. Ch. B.)

Trotz der indirekten Formulierung ist Scholtz-Klink an dieser Stelle doch deutlich antisemitisch zu begreifen; denn welchen Frauen sollte es 1936 unklar gewesen sein, was unter dem „ewig wandernden, boshaften Element[es] der Welt" zu verstehen ist. Gleichwohl bleibt zu unterstreichen, dass diese Metapher ein rares Element in Scholtz-Klinks Verlautbarungen ist, welches, in anbetracht der Fülle ihrer gesamten Äußerungen, nicht leicht zu finden ist. In einem weiteren Beispiel – aus einer Schrift, die ebenfalls aus dem Jahr 1936 stammt – nutzt Scholtz-Klink zwar den Ausdruck des „jüdischen Volkes", doch bleibt sie hierbei noch stärker in einem selbstkritisch wirkenden Kontext. Als Kritik am herkömmlichen Geschichtsunterricht führt Scholtz-Klink aus:

„Wir sind doch damals in der Geschichte der Römer, der Griechen und vor allen Dingen in der Geschichte des jüdischen Volkes oft besser zu Hause gewesen als in der deutschen Geschichte; die jüdischen Propheten können Sie heute bestimmt noch genau so auswendig wie ich." (Scholtz-Klink 1936 f: 6)

In Abgrenzung zu diesen vereinzelten antisemitischen >Untertönen< Scholtz-Klinks lässt sich ein Plakat der NS-Frauenschaft zitieren, das dem blanken hassvollen Antisemitismus unterstellt ist, der in der abstrusen Vernichtungslogik von *die-oder-wir* mündet:

„14 Jahre lang habt ihr, Parteigenossinnen, Schulter an Schulter mit der Braunen Front gegen den Juden, den Todfeind des deutschen Volkes, gekämpft, habt jüdische Lügen aufgedeckt und jüdische Geschäfte gemieden. Keinen Groschen mehr an ein jüdisches Geschäft, keinen jüdischen Arzt, keinen jüdischen Rechtsanwalt für die deutsche Frau oder deutsche Familie! Frauen, unterschätzt nicht den furchtbaren Ernst dieses Entscheidungskampfes. Der Jude will ihn führen bis zur Vernichtung des deutschen Volkes. Wir führen ihn bis zur Vernichtung des Judentums." (zit. n. Schad 2001 c)

Dieses Plakat wurde offenkundig anlässlich der Boykottmobilisierung jüdischer Geschäfte zum 01. April 1933 entworfen.[136] Einer Zeit also, in der Scholtz-Klink noch nicht die NS-Frauenschaft anführte. Als „Reichsfrauenführerin" nahm Scholtz-Klink später weder zu diesem noch zu anderen antisemitischen Äußerungen aus dem Umfeld der nationalsozialistischen Frauen[137] explizit Stellung.
Erst nach dem Faschismus – bzw. genauer: nach der Enttarnung Scholtz-Klinks – muss sie sich zu Antisemitismus, >Arisierung<, politische Verfolgung, Konzentrationslager und Massenmord äußern.

[136] Der Text dieses Plakates war im März 1933 auch in der *NS-Frauen-Warte* abgedruckt. (vgl. Sigmund: 180, Fußnote 11)
[137] Neben einzelnen klar antisemitischen Äußerungen anderer Autorinnen der nationalsozialistischen Frauenzeitschriften sind vereinzelt auch ganze Aufsätze in diesen Zeitschriften zu finden, die einen explizit antisemitischen Hintergrund haben. So z.B. *„Die armen Juden!"* (vgl. NN 1938) oder *Koschere Kunst – So sahen Juden die Frauen* (vgl. G., M. 1944). Letzteres Beispiel ist insofern besonders hervorzuheben, als diese Überschrift 1944 von den Juden in Vergangenheitsform spricht.

In der Vernehmung vor der Tübinger Spruchkammer wird Scholtz-Klink bezüglich ihrer Teilhabe an Nazi-Verbrechen zunächst danach gefragt, ob sie irgendwelche Aufgaben im Bereich der Frauenkonzentrationslager gehabt hätte. Ihre ausführliche Antwort ist wesentlich davon geprägt, sich von den Gräueltaten, die von ihr dabei dennoch unbenannt bleiben, abzugrenzen:

„Nein. Ich habe 1937, als das erste Frauenkonzentrationslager eingerichtet wurde,[138] mit dem Reichsführer SS eine Rücksprache gehabt, um mich orientieren zu lassen, was wir dabei machen könnten. Ich wollte versuchen, diese Frauen zu **nützlichen Elementen** der Volksgemeinschaft zu erziehen. Damals handelte es sich im wesentlichen um **kriminell schwer belastete Elemente**. Ich habe eine Frau in diese Lager abkommandiert und meine Vorschläge für die Betreuung gemacht. In die Strafmassnahmen konnte ich mich nicht einmischen. Ich hatte mir gedacht, dass man mit diesen Frauen lesen, singen und ihnen erzählen sollte, kurz sie menschlich betreuen. Nach ganz kurzer Zeit hat mir jedoch diese Frau gemeldet, das ginge nicht, weil die Zeit dazu nicht gegeben sei. Ich habe mich an die zuständigen Stellen gewandt und vorgebracht, dass das so nicht ginge; es habe keinen Sinn, dass wir uns weiter in **diese Dinge** einmischen, wenn man uns nicht die Zeit für die menschliche Betreuung gebe. Es blieb jedoch alles beim Alten, der praktische Erfolg war immer, dass die Zeit nicht da war. Wir waren somit auf dem toten Gleis. Ich habe dann die Frau zurückgezogen und mich nicht mehr um **die Dinge** gekümmert. ..." (St-Archiv Sig.1, Sitzungsprotokoll vom 17.11.49: 13 – herv. Ch. B.)

Scholtz-Klinks Ausführungen sollen wohl suggerieren, dass sie sich stark für die Idee der Resozialisierung durch soziale Ansprache engagierte. Allerdings zeigen sich hierbei sofort einige Zweifel und Fragezeichen. Zunächst ist ihre Behauptung anzuführen, es habe sich 1937 im wesentlichen um kriminelle Häftlinge gehandelt, für die das Frauenkonzentrationslager eingerichtet wurde. Ob sie auch den Frauen, die aufgrund politischer Hintergründe und/oder sozialer Unangepasstheit inhaftiert wurden (die tatsächlich das Gros der Inhaftierten stellten[139]), ihre Betreuung mit „lesen, singen und ihnen erzählen" zuteil werden lassen wollte, bleibt gänzlich offen. Außerdem fällt auf, dass sie in Abgrenzung zu ihrer beschriebenen sozialen Betreuung von „Strafmassnahmen" spricht, auf die sie keinen Einfluss gehabt hätte. Sie hinterfragt oder erklärt nicht, warum keine Zeit für >soziale Betreuung< vorhanden war. Mit der Feststellung, dass sie diese trotz ihrer angegebenen Bemühungen nicht erreichen konnte, ist die geschilderte Konsequenz Scholtz-Klinks die, sich zurückzuziehen. Bemerkenswert ist dabei ihre Sprache: anstelle von Frauenkonzentrationslager, Internierung oder Ähnlichem spricht sie gleich zweimal in ihrer Aussage von „diesen Dingen". Eine stark herabsetzende Versachlichung von Menschen ist zweifelsohne in den Begriffen „nützliche Elemente" und „kriminell schwer belastete

[138] Ravensbrück wurde erst im Mai 1939 in >Betrieb< genommen. Scholtz-Klink wird daher vom Konzentrationslager Lichtenburg (bei Prettin an der Elbe / Kreis Torgau) sprechen, dass zwischen 1937 und 1939 als das „erste wirkliche Frauenkonzentrationslager" (Arndt: 131) fungierte. Bereits ab Oktober 1933 wurden vereinzelt Frauen in einem Lager in Moringen (bei Hannover) interniert, dessen männliche Gefangene zuvor nach Oranienburg überstellt wurden. In Moringen waren bis März 1938 Frauen interniert. (vgl. ebd. 126 f, vgl. auch: Elling: 119)

[139] Für das Jahr 1937 ist insbesondere die vermehrte Internierung sogenannter „Bibelforscherinnen" (Zeuginnen Jehovas) zu benennen. Zuvor wurden in regional unterschiedlichen Praxen linksoppositionelle Frauen (vorwiegend KPD), Jüdinnen und „arische" Deutsche aufgrund „rassenschänderischen Verhaltens" und – nach einem geheimen Reichserlass von 1935 – RemigrantInnen in „Schutzhaft" genommen. (vgl. Arndt: 127 ff)

Elemente" zu erkennen; ein Sprachgebrauch, der sehr deutlich die internalisierte Nazi-Ideologie widerspiegelt.
Scholtz-Klink ist sich zweifelsohne der Brisanz bewusst, die die Frage ihrer Teilhabe oder Nichtteilhabe an den Frauenkonzentrationslagern in sich birgt. Doch sie verdreht ihre Haltung nicht soweit zu behaupten, dass sie gänzlich gegen die Einrichtung von Konzentrationslagern eingestellt war. Ohne auf die tatsächliche Situation in diesen Stätten menschenverachtender Verbrechen einzugehen, malt sie das Bild von Resozialisierungslagern, die sie befürwortet hätte, mit denen sie sich aber leider nicht habe durchsetzen können. In Affinität zu ihrer Formulierung der „vernunftsmäßigen Behandlung der Judenfrage" erstellt sie damit ein weiteres Teilbild eines *guten Nationalsozialismus*, der eben nur aufgrund einzelner >Umstände< oder >Mängel< verfehlt wurde.

Scholtz-Klink führt ihre Aussage weiter fort, indem sie ihren Rückzug aus den Belangen des Frauenkonzentrationslager genauer beschreibt:

„...Ich habe mich nur indirekt insofern darum gekümmert, als ich von meinem Recht Gebrauch machte, mich, wenn Klagen oder Beschwerden an mich herangetragen wurden, bei der Reichsführung SS zu erkundigen. Manchmal konnte ich helfen, manchmal aber auch nicht. Ich habe ferner aus der Frauenschaft die ersten Aufseherinnen einberufen. Jedoch waren der Reichsführer SS und ich in dieser Frage nicht gleicher Auffassung. Ich meinte, dass ältere und reife Frauen für diese Aufgabe in Frage kämen, während der Reichsführer jüngere Kräfte für diese Posten wünschte. So kam es, dass wir keine Frauen mehr hierfür stellten, weil wir jüngere Kräfte nicht zur Verfügung hatten." (ebd.)

Der Rückzug scheint demnach nicht wirklich eine souveräne Entscheidung Scholtz-Klinks oder der Reichsfrauenführung gewesen zu sein. In der Tat hatte die nationalsozialistische Frauenschaft einen Nachwuchsmangel (vgl. Dammer: 224) und gleichzeitig stimmt, dass die SS-Führung junge Aufseherinnen für die >Tätigkeit< in den Konzentrationslagern haben wollte, die jung genug waren, um ganz in der Nazi-Ideologie sozialisiert worden zu sein, die sich als begeisterte Nazi-Anhängerinnen im *Bund Deutscher Mädel* erwiesen hatten und zudem aufgrund ihrer Unerfahrenheit leichter beeinflussbar waren.[140] Allerdings führte das Anwerben potentieller Aufseherinnen „nur mit Mühe zum Erfolg". (Arndt: 134) Trotz der attraktiven materiellen Vergütung der Aufseherinnentätigkeit – insbesondere gemessen am sonst üblichen Fraueneinkommen – unterlag diese Tätigkeit offensichtlich einer hohen (Hemm-) Schwelle. Dieser wurde mit geringeren Ansprüchen an die Bewerberinnen begegnet: Sie brauchten keine besonderen Kenntnisse nachzuweisen und wurden dann doch in einer großen Altersspannbreite rekrutiert. (21 bis 45 Jahre – vgl. ebd.)

[140] Scholtz-Klink spricht in ihrem Buch selbst den Konflikt zwischen NS-Frauenschaft und dem *Bund Deutscher Mädel* an, in dem es ihr um ein niedrigeres Übernahmealter der jungen Frauen aus dieser weiblichen Jugendorganisation ging. (vgl. Scholtz-Klink 1998: 145 f) Jüngere Frauen kamen nur selten zu den Veranstaltungen des NS-Frauenschaft oder des Deutschen Frauenwerks. Zwischen den Generationen lag ein Konflikt, der nicht zuletzt in Habitus und Umgangston begründet lag, den sich die jungen Frauen durch den paramilitärischen Drill beim *Bund Deutscher Mädel* erworben hatten. (vgl. Dammer: 225)

Der Richter fragt hiernach Scholtz-Klink: „Wann haben Sie zum ersten Male von dem Vorhandensein von Konzentrationslager gehört?" Ohne weitere Nachfrage antwortet sie zusätzlich auch mit ihrer Darstellung von dem, was sie insgesamt von diesen Lagern gewusst hätte:

„1937 habe ich zum ersten Male davon gehört. In jener Zeit spielten jedoch die KZ. nicht die Rolle in der Öffentlichkeit wie später. Ich habe nichts gewusst, wogegen ich mich hätte ernsthaft wenden können. Ich habe keine einzige Klage gehört. 1940 hat sich dann Fräulein XXX zum ersten Male wieder an mich gewandt.[141] Fräulein XXX hatte einen persönlichen Streit mit dem Reichsführer SS, weil sie sich während ihrer Aufseherinnentätigkeit im KZ. eine Krankheit zugezogen hatte und sich über die allgemein schlechte Behandlung der Angestellten dort beklagte. Ich bin einmal in Ravensbrück gewesen. Der Grund war der, dass es den Angestellten dort an Wäsche fehlte. Ich habe diese Wäsche beschafft und bei dieser Gelegenheit das vom Lager gesehen, was man mir zeigte. Ich habe Baracken gesehen, in denen Frauen strickten und andere, in denen die Schneiderwerkstätte untergebracht war. Ich habe auch eine Einzelzelle gesehen, in der eine Bibelforscherin untergebracht war. Ich habe nichts gesehen, wovon ich hätte Meldung machen müssen." (St-Archiv Sig.1, Sitzungsprotokoll vom 17.11.49: 14)

Auch zu dieser Aussage Scholtz-Klinks, drängen sich fast unwillkürlich verschiedene Anmerkungen auf. Zunächst ihre Angabe, 1937 erstmalig von Konzentrationslagern gehört zu haben: Dachau wurde bereits 1933 eingerichtet und war in der Bevölkerung – wie dies die Existenz bestimmter Redewendungen und sogenannter Flüsterwitze belegen[142] – durchaus allgemein bekannt. Ihre soziale Fürsorge, die Scholtz-Klink abermals in den Vordergrund stellt, gilt hier in erster Linie den weiblichen Angestellten von Ravensbrück; Scholtz-Klink erläutert jedenfalls nicht, ob den Inhaftierten vielleicht *auch* Wäsche gefehlt hätte. Sie beschreibt ihren Eindruck von Ravensbrück in jenen Facetten, in denen sie zuvor ihre Vorstellungen von einer sozialen Betreuung geschildert hatte. Jedenfalls klingt die Formulierung, dass „Frauen strickten", völlig anders, als wenn von Zwangsarbeit die Rede wäre. Und wieder in Abgrenzung zu etwaigen anderen Fakten des Alltags in den Konzentrationslagern sichert sie ihre Aussage damit ab, dass sie nur jenes gesehen habe, was man ihr zeigte. Ihr Abschluss: „Ich habe nichts gesehen, wovon ich hätte Meldung machen müssen", wirkt wie ein schlichter Versuch, die Frage von Schuld und Verstrickung zu umgehen. Denn unklar bleibt: was hat Scholtz-Klink wirklich gesehen, wovon hätte sie ihrer Auffassung nach dann doch „Meldung machen müssen" und – mit dem Hintergrund ihrer bedingungslosen Führungstreue, auf die sie auch vor Gericht eingeht – wo und bei wem hätte sie dies tun sollen. Interessant ist zudem, dass sie eine „Bibelforscherin" (eine Zeugin Jehovas – Ch. B.) als Inhaftierte erwähnt, ohne sich mit der Frage zu beschäftigen, inwieweit eine religiöse Haltung die Inhaftierung in ein Konzentrationslager rechtfertigt. Im Gegensatz zu ihrer kurz zuvor getätigten Aussage zeigt Scholtz-Klink hiermit, dass sie sehr

[141] Es ist aus dem Vernehmungsprotokoll leider nicht ersichtlich, um welche Person es sich hierbei handelt. Nicht auszuschließen ist allerdings, dass es sich hierbei um jene Frau handelt, die Scholtz-Klink nach Ravensbrück gesandt hat („...zum ersten Male *wieder* an mich gewandt."...) und von der sie zuvor behauptet hatte, sie aufgrund von Unzufriedenheiten in Bezug zur mangelnden sozialen Betreuung der Inhaftierten aus Ravensbrück zurückbeordert zu haben.

[142] In einem Lied/Gedicht, das in Anlehnung an *Zehn kleine „Negerlein"* mit *10 kleine Meckerlein* überschrieben ist, heißt es im letzten Absatz: „Beim letzten kleinen Meckerlein ward dies Gedicht gesehn, worauf man es nach Dachau bracht' – da waren es wieder zehn!" (zit. nach Zentner 1974 a: 223)

wohl Kenntnis von anderen Gruppen Inhaftierter hatte als nur den erwähnten >Kriminellen<. Erst als sie an späterer Stelle des Verhöres konkreter über ihre Kenntnisse von 1933 zu inhaftierten Angehörigen von KPD, SPD und Zentrum gefragt wird, erklärt Scholtz-Klink:

„Nein. Ich habe wohl in den späteren Jahren gewusst, dass ausser den kriminellen Häftlingen auch politische Häftlinge in Lager gekommen sind, aber ich habe daran keinen Anstoß genommen. Ich war nicht für die öffentliche Sicherheit in Deutschland verantwortlich." (ebd.: 17)

Die „öffentliche Sicherheit", die Scholtz-Klink hier assoziativ in den Kontext politischer Opposition setzt, liefert mit ihrer implizierten *öffentlichen Gefahr* eine Möglichkeit, die thematisierte Opfergruppe politischer Häftlinge zu diskreditieren – sie ebenfalls in den Bereich der >Kriminellen< zu stellen. Ihre Begründung, aufgrund der fehlenden Zuständigkeit keinen Anstoß genommen zu haben, weist auf ein Verständnis hin, das die individuelle Verantwortung auf den eigenen direkten Handlungsrahmen beschränkt. Dieses Verständnis ist nach dem Faschismus in breiten Teilen der Bevölkerung zu finden; nach diesem wäre tatsächlich nur ein sehr geringer Teil der deutschen Bevölkerung für Konzentrationslager und Massenmord verantwortlich zu machen. In Zuspitzung dieser Logik verweisen jene, die im direkten Bereich von Lagerinhaftierung, Zwangsarbeit und Genozid >gearbeitet< haben, auf ihre Weisungsabhängigkeit; darauf, nur *eine Pflicht erfüllt* zu haben.[143] Bezüglich der Verantwortung Scholtz-Klinks geht aus der ZeugInnenverhörung ihres Verfahrens und aus Dokumenten zum Frauenlager Moringen hervor, dass Scholtz-Klink mindestens in einem Fall an der politisch motivierten Internierung einer Frau beteiligt gewesen ist.[144]

Der Richter insistiert „anlässlich des Falles XXX", dass Scholtz-Klink „...doch etwas über die allgemeinen Verhältnisse in den KZ.'s erfahren haben müsste." Ihre Reaktion hierauf:

„Ich kann mich nicht entsinnen, dass Fräulein XXX mich auf die Zustände des Lagers aufmerksam gemacht hat. Sie hatte mir geschrieben, dass sie sich in eigener Sache beim Reichsführer SS beschwert hätte. Ich habe dann dafür gesorgt, dass Fräulein XXX auf unsere Kosten in die Klinik und später in ein Sanatorium kam. Später habe ich sie in unsere Arbeit übernommen. Sie hat unsere Fahne nicht gegrüsst. Ich habe dies gewusst, aber nie versucht, sie in ihrer Überzeugung zu ändern. Heute meine ich, dass sich Fräulein XXX ihre Knochentuberkulose nicht während ihrer Aufseherinnentätigkeit im KZ. zugezogen hat." (ebd.: 14)

---

[143] Zeithistorische Interpretationen, die die Kausalität der Nazi-Verbrechen, allen voran die Shoah, auf die Figur Hitler fokussieren, unterstützen mehr oder minder bedingt derartige Argumentationsmuster. Denn mit der Fokussierung auf Hitler und/oder der Nazi-Führungsclique werden sowohl die tiefen historischen Wurzeln des Antisemitismus/Rassismus als auch die Fragen von individueller Handlung vernachlässigt, die den millionenfachen fabrikmäßigen Mord an Menschen überhaupt erst ermöglicht haben. (Eine ausführliche Auseinandersetzung zu den differenten Erklärungsansätzen ist bei Kershaw unter der Überschrift *Hitler und der Holocaust* zu finden – vgl. Kershaw 148-206)

[144] Es handelt sich um eine ehemalige Mitarbeiterin Robert Leys und (später) Scholtz-Klinks, die sich kritisch über ihre Vorgesetzten geäußert hatte. Diese gibt vor Gericht zu Protokoll, dass Scholtz-Klink sowohl maßgeblich für ihre Internierung eingetreten ist, als auch ihre vorzeitige Entlassung vereitelt hatte. (vgl. St-Archiv Sig. 1, Sitzungsprotokoll vom 17.11.1949: 22) Die ehemalige Mitarbeiterin Scholtz-Klinks wurde zuerst in Moringen inhaftiert und dort nach einem Lagerbesuchs Himmlers entlassen. Im Anschluss wurde sie in Berliner Polizeihaft verbracht und hiernach auf Scholtz-Klinks Geheiß in ein Sanatorium eingewiesen. (vgl. Arndt: 130) Von August 1943 bis Februar 1945 war sie schließlich in Ravensbrück interniert. (vgl. St-Archiv Sig. 1, Sitzungsprotokoll vom 17.11.1949: 22)

Mit dem Hinweis auf ihr Engagement bezüglich der medizinischen und pflegerischen Versorgung von „Fräulein XXX" stellt Scholtz-Klink hier abermals ihr Wirken als sozial fürsorglich dar. Außerdem präsentiert sie sich in dieser Äußerung als tolerant oder gar generös mittels der Beschreibung, die >Respektlosigkeit< gegenüber der Nazi-Symbolik als eine andere „Überzeugung" durchgehen gelassen zu haben. Der Mutmaßung Scholtz-Klinks, dass die betroffene Frau XXX sich ihre Krankheit nicht im Konzentrationslager Ravensbrück zugezogen hat, wird kein begründendes Argument beigefügt. Es bleibt unklar, ob Scholtz-Klink mit dieser Mutmaßung den Eindruck unterstreichen will, dass für sie wirklich keine Indizien auf etwaige schlimme „Zustände des Lagers" vorlagen und/oder sie die Glaubwürdigkeit der Betroffenen zu diskreditieren versucht.

An einer anderen Stelle der Vernehmung führt eine Antwort Scholtz-Klinks dazu, dass das Thema Antisemitismus, Progrome und Shoah (vorzeitig) zur Debatte gebracht wird. Der Richter hatte lediglich nach Scholtz-Klinks Ausführungen über Hitler gefragt, wie ihre Einstellung gegenüber den anderen Parteigrößen gewesen sei. Sie antwortet:

„Ich habe mit allen eine sehr gute Zusammenarbeit gehabt, eine absolut einwandfreie Zusammenarbeit.
Mit Streicher bin ich zusammen gekommen, wenn ich in Nürnberg war. Mit dem `Stürmer' war ich nicht in allen Dingen einverstanden, das habe ich Streicher selbst gesagt. Die Methoden des `Stürmers' entsprechen nicht meiner Einstellung, das wusste Streicher." (ebd.: 16)

Mit der unpräzisen Formulierung „nicht in allen Dingen einverstanden" versucht Scholtz-Klink sich scheinbar bedingt von Julius Streicher und seinem antisemitischen Hetzblatt zu distanzieren. Bedingt deshalb, weil die Wortwahl „nicht in allen Dingen" auch impliziert, dass sie mindestens mit *einigen* Dingen einverstanden gewesen ist. Scholtz-Klink benennt explizit die „Methoden" dieses Blattes, die nicht ihrer „Einstellung" entsprochen hätten. Die grundsätzlichen Inhalte des *Stürmer* erwähnt sie indes nicht. Hervorzuheben ist hier außerdem, dass sie mit viel Nachdruck betont, ansonsten eine gute Zusammenarbeit mit allen weiteren Nazi-Größen gehabt zu haben. Dies bezieht sich beispielsweise – da sie ihn an anderer Stelle der Vernehmung als „der Reichsführer SS" in vertrauens- und respektvoller Form erwähnt (vgl. ebd.: 17) – auch auf Heinrich Himmler, der nicht nur an antisemitischen Hasstiraden beteiligt war, sondern besonders maßgeblich an der physischen Vernichtung von Juden.

Nachdem Scholtz-Klink die Namen *Stürmer* und *Streicher* benannt und damit in die Vernehmung eingeführt hat, folgt die Frage, ob sie die ganzen Maßnahmen gegen die Juden gebilligt habe. Sie reagiert hierauf zunächst etwas ausweichend:

„Ich weiss nicht, was Sie alles unter diesen Massnahmen heute verstehen. Ich bin darum nie gefragt worden. Soweit sie mir bekannt geworden sind, war nichts dabei, was ich hätte verhindern müssen. Ich hätte dies auch

nicht tun können. Die meissten Massnahmen, wie man sie heute schildert, sind mir nicht bekannt geworden." (ebd.)

Scholtz-Klink bleibt inhaltlich recht unkonkret: nichts von dem was sie wusste, hätte sie verhindern müssen; alles andere hat sie nicht gewusst und sie hätte ohnedies nicht die Macht gehabt, es zu verhindern.
Nun wird der Richter mit der Frage konkreter, was Scholtz-Klink beispielsweise von der Kennzeichnung der Juden mit Judensternen gehalten habe. Zwar geht sie nicht direkt auf die Frage ein und bedient sich generalisierender Formulierungen, die >lediglich< ihre grundsätzliche Auffassung kennzeichnen sollen, doch offenbart diese Antwort Scholtz-Klinks bezüglich ihrer Sichtweise auf die Shoah schon deutlich mehr:

„Ich weiss nicht, ob das nicht unvermeidliche Dinge sind im Laufe der geschichtlichen Entwicklung. Wie behandelt man z.B. heute unsere Leute in Gefängnissen und bei Verhören. Ich bin persönlich der Auffassung und auch in meiner amtlichen Funktion gewesen, dass man den Juden in Deutschland und überhaupt im europäischen Raum auf keinen Fall den Einfluss belassen kann oder soll, wie sie ihn 1933 hatten. Ich bin aber nicht der Meinung gewesen, dass man diesen Einfluss auf eine rigorose oder brutale Art ausschalten, sondern Mittel und Wege finden sollte, ihn in den für unser Volk erträglichen Grenzen zu halten. Ich weiss nichts aus eigener Kenntnis von Judentötungen. Ich habe vielleicht davon munkeln hören. Ich stehe persönlich nicht auf dem Standpunkt, dass man einen Volksteil oder ein Volk ausrotten kann oder dass man überhaupt dazu berechtigt ist. Wenn das stimmt, was heute erzählt wird, dass man Juden umgebracht hat, kann ich für mich beanspruchen, dass ich davon nichts gewusst habe." (ebd.)

Scholtz-Klink trennt „die Juden" von „unserem Volk". Sie kennt keine deutschen Juden oder jüdische Deutsche, sondern denkt, das diese externe >Rasse< zu Unrecht Einfluss in Deutschland und Europa genommen hatte, gegen den es notwehrartig zu agitieren galt. Diese Ausführungen wurzeln ideologisch in dem Freund-Feind-Selbstverständnis der nationalsozialistischen Politik, das „..die Regelung aller Fragen, die Juden [betrafen], in den Zuständigkeitsbereich des Maßnahmenstaates" (Fraenkel: 120) transportierte. Die Tatsache, dass Scholtz-Klink vorgibt, Morde an Juden (ganz zu schweigen von Massenmorden) nach wie vor doch noch zu bezweifeln, dürfte mindestens ihre menschliche Gleichgültigkeit, wenn nicht ihren rassistisch motivierten Hass, gegenüber Juden unterstreichen. Dies zeigt sich auch darin, dass sie die Strafmassnahmen gegen NaziverbrecherInnen als ein Beispiel dafür heranführt, dass „unvermeidliche Dinge" in der „geschichtlichen Entwicklung", wie die mit massivster Gewaltandrohung durchgesetzte Kennzeichnungspflicht der Juden (noch vor den Massendeportationen), immer wieder vorkommen würden. Sie setzt somit die Bestrafung der Nazi-TäterInnen mit dem widerfahrenen Unrecht der Nazi-Opfer gleich – jedenfalls wird von ihr beides dem gleichen Kontext unterstellt. Das Denken von Unvermeidlichkeiten in der Geschichtsentwicklung unterstreicht zudem die weltsichtliche Ausrichtung Scholtz-Klinks, die schon im Zusammenhang mit dem Krieg als Schicksalsglaube auftauchte. Auch an dieser Stelle ihrer Aussage bleiben handelnde Subjekte, die für das Unrecht an Juden Verantwortung tragen, unbenannt.

Wie schon in der Formulierung „vernunftsmäßige Behandlung der Judenfrage" bleibt auch hier offen, was sie konkret damit meint, wenn sie davon spricht, den Einfluss der Juden auf eine nicht so „rigorose oder brutale Art" „...in den *für unser Volk* (sic!) erträglichen Grenzen zu halten." – Was ist der Maßstab und welches sind die „Mittel und Wege" hierfür? Wäre die >Madagaskarlösung<[145] für Scholtz-Klink adäquat gewesen?
Eine weitere Formulierung Scholtz-Klinks soll genauer betrachtet werden: „Ich stehe persönlich nicht auf dem Standpunkt, dass man ein Volksteil oder ein Volk ausrotten kann oder dass man überhaupt dazu berechtigt ist." In diesem Satz wird die Legitimität von Völkermord zu einer Auffassungsfrage erklärt. Zudem macht diese Wortwahl ihre zuvor angedeuteten Zweifel an der Ermordung von Juden doch recht unglaubwürdig.

Scholtz-Klinks Zweifel an der Existenz der Shoah – ihre latente Ausschwitzlüge – wird auch von dem vorsitzenden Richter mit folgender Frage aufgegriffen: „Glauben sie heute noch nicht, dass man Juden in Lagern vergast hat?" Scholtz-Klink antwortet:

„Ich kann darüber nichts sagen. Ich glaube nichts, was ich nicht selbst gesehen habe; jedenfalls einen grossen Teil dessen nicht, was jetzt erzählt wird, weil ich selbst weiss, wie man Dinge entstellen kann, und wie man aus einer Angabe etwas ganz anderes machen kann, als der Sprecher gemeint oder gesagt hat." (ebd.)

Dass Scholtz-Klink hier quasi zugibt zu wissen, „wie man Dinge entstellen kann, und wie man aus einer Angabe etwas ganz anderes macht" sei nur kurz erwähnt, da sie somit ein Argument für die Anzweiflung ihrer umfassenden Glaubwürdigkeit selber liefert. Sie glaubt nichts, was sie nicht selbst gesehen hat. Abermals offenbart sich ihre Gleichgültigkeit gegenüber den Verbrechen an Juden, denn fraglos hat sie sowohl während als auch nach dem Nationalsozialismus Möglichkeiten gehabt, Beweise für die Shoah zu Gesicht zu bekommen.[146]
Der Richter insistiert weiter mit dem Versuch, am Konkreten zu bleiben, indem er feststellt, dass Scholtz-Klink die „Kristallnacht" miterlebt habe und davon erfahren haben müsse, dass Juden dabei geschlagen und getötet wurden. Hierzu Scholtz-Klink:

„Das Letztere kann ich nicht zugeben, weil ich davon nichts weiss. Das andere war ein offizielles Geschehen. Ich habe es zur Kenntnis genommen wie alle anderen Leute auch. Ich habe dagegen nichts unternommen. Es lag nicht in meinem Machtbereich, da hielt ich mich nicht für befugt." (ebd.: 17)

[145] Aus dem Jahr 1940 stammen konkretere Ideen einiger Nazi-Akteure, europäische Juden in einem großangelegtem „Umsiedlungsprozess" nach Madagaskar zu verschiffen. (vgl. Götz / Heim: 257 ff)
[146] Kurz zuvor betont sie sogar im Verhör, sich bewusst den Anschuldigungen, die nach 1945 gegenüber den Nazi-Taten formuliert wurden, entzogen zu haben: „Meine heutige Stellung zu der Person Hitlers ist keine andere als sie immer gewesen ist. Die nach dem Zusammenbruch erschienene Literatur über ihn habe ich nicht gelesen. Ich habe auch keine Zeitung gelesen und keinen Rundfunk gehört. Zunächst habe ich keine Zeit dazu gehabt, dann bin ich im Gefängnis gewesen. Ich habe dies auch bewusst nicht getan. Denn das, was ich an Urteilen über mich und unsere führenden Persönlichkeiten hörte, hat mir genügt." (St-Archiv Sig.1, Sitzungsprotokoll vom 17.11.49: 14 f)

Der Richter fragt Scholtz-Klink danach, ob sie „jene Ereignisse", wie es die Nazi-Propaganda behauptet hatte, „...wirklich (für) eine impulsive Äusserung der Volksmeinung" gehalten habe. Die Antwort:

„Vielleicht nicht nur eine impulsive Äusserung der Volksmeinung. Die Unternehmungen gegen die Juden wurden von der Partei gefördert. Ich habe mir keine Gedanken darüber gemacht." (ebd. – herv. im Org.)

Scholtz-Klink hielt sich für nicht befugt und hat sich keine Gedanken gemacht. Diese Zusammenfassung ihrer beiden letzten Aussagen entspricht der Quintessenz zahlreicher Antworten, die sie nach weiteren heiklen Fragen zu Protokoll gibt.[147]
Auf die Frage, ob sie niemals Zweifel an der Propaganda oder „...der Richtigkeit Ihres Weges bekommen" hätte, betont sie abermals ihre begrenzten Zuständigkeiten:

„Nein. Ich hatte mein Amt und meine Stellung immer so aufgefasst, dass es meine Pflicht war, das, was ich zu tun hatte, immer richtig und einwandfrei zu machen. Die Verantwortung war so abgegrenzt, dass jeder für sein Arbeitsgebiet mit Kopf und Kragen haften musste. Er war aber nicht berechtigt, in das Arbeitsgebiet des anderen hineinzureden. Ich habe mich bemüht, auf dem Frauensektor meine Arbeit ganz einwandfrei und sauber zu machen." ... „Ich habe mich aber nicht um **andere Dinge** gekümmert. ..." (ebd. – herv. Ch. B.)

Obwohl es hier nicht mehr um eine juristische, sondern lediglich moralische Verurteilung gehen könnte, ist auch in der >Zentner-Runde< dieses Verteidigungsmuster Scholtz-Klinks zu finden. Nachdem ein Mitdiskutant, Hermann Glaser, vom Begriff „Volk" als größte „Verführungsvokabel" spricht, erklärt Scholtz-Klink:

„Ich habe mich auf meine Aufgabe konzentriert und beschränkt. Es gehörte damals zum System, daß jeder für seine Aufgabe verantwortlich war, in die ihm niemand reinreden durfte. ..." (Zentner 1974 b: 263)

Eine weitere Mitdiskutantin, Elisabeth Schwarzhaupt, erklärt hierauf, dass ihr diese Form des Abschiebens der Verantwortung ein Rätsel sei; dass sie selbst, obwohl sie keine Nationalsozialistin war, sich heute damit herumplagt, nichts gegen das Unrecht unternommen zu haben. Daher fragt sie sich erst recht: „Wie können Nationalsozialisten damit leben?" Scholtz-Klink antwortet sehr ausführlich. Allerdings umgeht sie es, das Nazi-Unrecht begrifflich zu benennen und übt sich stattdessen in der Erzählung eines Gleichnisses:

„Die Frage haben wir uns alle stellen müssen. Ich persönlich bin ein Mensch, der in seinem ganzen Leben absolut gewußt hat, was er will. Ich habe niemals dazu geneigt, jemanden anzuhimmeln oder begeistert zu sagen: dieser große Mann! Für mich war dieser Mensch Adolf Hitler einer, der unser Volk aus einer furchtbaren Situation herausgezogen hat; der uns Glauben und Halt an etwas gegeben hat. Und so ist es bestimmt auch der großen Masse unseres Volkes gegangen. Nun möchte ich das mal bildlich in die Familie übertragen. Vielleicht kommen wir dann zu einer Klärung. Stellen Sie sich mal vor, Sie, wir alle, leben in einer Familie, ein Haufen Kinder verschiedenster Art. Die Familie gerät durch Umstände, die sie nach ihrer Meinung nicht verschuldet hat, ins Unglück. Die Familie ist ruiniert, liegt ganz am Boden und weiß nicht mehr ob's noch morgen langt, ob's übermorgen langt. Alle fragen: Wie geht's weiter? An was sollen wir noch glauben? Da gelingt es eines Tages dem Vater, durch Denken und Grübeln und Schaffen und Sorgen diese Familie langsam wieder auf festen Boden zu stellen. Die Kinder können wieder in die Schule und etwas lernen. Es ist wieder Brot im Haus. Sie brauchen

[147] Ihre Unwissenheit bezeugt Scholtz-Klink dabei durchaus selbstbewusst oder sogar kess. Beispielsweise ihre Reaktion auf die Frage des Richters, ob sie Ohlendorf gekannt habe, der im Nürnberger Prozess freimütig zugegeben hatte, zusammen mit seinen Untergebenen „...in Russland etwa 90.000 Juden eigenhändig liquidiert" zu haben. Scholtz-Klink bemerkt hierzu: „Das hat er doch nicht vorher veröffentlicht." (St-Archiv Sig.1, Sitzungsprotokoll vom 17.11.49: 18)

keine Sorgen mehr haben. Es kommt kein Feind mehr, der ihnen was tun kann. Man kann wieder ruhig auf die Straße gehen. Die Kinder sehen das alles. Alle freuen sich, alle hängen an dem Vater, denn sie haben ja Segen davon. Da gerät der Vater in eine Situation hinein, die er nicht verursacht, geschweige denn irgendwie hervorgerufen hat. Er muß Entscheidungen treffen für sein persönliches Leben, wie es sich die Kinder nicht vorgestellt haben. Aber sie werden nie vergessen, was der Vater für sie getan hat. Jetzt tut also der Vater etwas, worüber er den Kindern im einzelnen keine Rechenschaft gibt. Die Kinder wollen versuchen, ihn zu verstehen, vielleicht sogar umzustimmen. Der eine oder andere geht hin und sagt: Vater, warum machst du denn das jetzt? Der Vater entgegnet: Hast du dein Brot? Hast du deine Ruhe? Hast du deine Arbeit? Hast du nicht genug mit deiner eigenen Sache zu tun? Hast du vergessen, wie es uns gegangen ist? Und die Kinder sagen: Wir wollen dem Vater vertrauen. Wenn sie dieses Beispiel nehmen... ich glaube, dann sind viele Fragen beantwortet." (ebd.: 263 f)

Die Rollen und Metaphern ihres Gleichnisses können teilweise sehr leicht in die >Realität< Scholtz-Klinks übersetzt werden: der Vater ist der Führer Hitler; das unverschuldete Unglück ist die wirtschaftliche Misere Ende der 20'er Anfang der 30'er Jahre; die Feinde, die nun nicht mehr kommen, sind die Alliierten des Ersten Weltkriegs, die zuvor ihre Reparationszahlungen von den Deutschen forderten; das neue Brot im Haus ist das wirtschaftliche Wachstum nach der nationalsozialistischen Machtübernahme.

Bei manch einer weiteren Übersetzungsleistung entstehen durchaus Unsicherheiten, die wohl nicht zuletzt in der Schwierigkeit liegen, Scholtz-Klinks Perspektive einzunehmen: die unverschuldete Situation des Vaters soll wohl den >schicksalsbedingten< Krieg darstellen (?); die Entscheidungen, die er für sein persönliches Leben treffen *muss*, über die der Vater nun gegenüber seinen Kindern keine Rechenschaft mehr ablegt, stehen – und kaum anders lässt sich diese Darstellung Scholtz-Klinks interpretieren – für die millionenfachen Morde an Menschen, allen voran den Juden.

Wenn fraglos auch schon zu Beginn des Gleichnisses eine bestimmte ideologische Haltung für die Zustimmung zum Erklärten vorhanden sein muss (beispielsweise die Reparationszahlungen für den Ersten Weltkrieg als Unrecht zu begreifen), so spitzt sich doch dieses im Laufe der Darstellung zu und kulminiert darin, dass Scholtz-Klink mit der Abschlussmetapher – die das Massenmorden, die Shoah, gegen die >Errungenschaften< des Nationalsozialismus zugunsten des selbigen aufrechnet – Verständnis oder gar Zustimmung von ihren ZuhörerInnen erreichen will: „Wir wollen dem Vater vertrauen. Wenn sie dieses Beispiel nehmen... ich glaube, dann sind viele Fragen beantwortet."

Niemand geht in der Diskussionsrunde auf dieses Gleichnis ein – der nächste Redner knüpft an einen anderen Teil der Diskussion wieder an. So bleibt die Unbekümmertheit, mit der Scholtz-Klink hier die Frage der Schuldgefühle beantwortet hat, undiskutiert und unhinterfragt stehen.[148]

[148] Obwohl dieser Teil der >Zentner-Runde< unter der Überschrift *Die Reichsfrauenführerin im Kreuzverhör* steht, werden doch eher wenige Rückfragen an Scholtz-Klink gerichtet. (vgl. Zentner 1974 b: 262-264) Eventuell liegt hierin der Grund dafür, dass Scholtz-Klink in ihrem Buch wie folgt über diese Diskussionsrunde urteilt: „Trotz unserer verschiedenartigsten Auffassungen bei dem Gespräch wurde eine absolut faire, sachliche Haltung gewahrt und die anschließende Veröffentlichung in ebensolcher Weise gehandhabt." (Scholtz-Klink 1998: 31 f)

Auch in einer vorgelagerten Situation in dieser Runde lässt sich diese Unbekümmertheit und ein betont selbstbewusstes Auftreten Scholtz-Klinks finden. Der Mitdiskutant Tobias Brocher stellt Scholtz-Klink im Abschluss einer Stellungnahme die Frage, wie sie es in ihrer Nazi-Funktion vereinbaren konnte, einerseits die Frauen mit Hilfe der idealisierten Bilder von Mutterschaft und sozialer Fürsorge beeinflussen zu wollen und dabei „...überhaupt kein Gefühl für das Unmenschliche, das gleichzeitig vor sich gegangen ist, zu zeigen." Scholtz-Klink beantwortet die Frage nicht, sondern bemerkt: „Herr Professor, sie haben wohl die Judenfrage im Auge." (ebd.: 262) Brocher konkretisiert sein Anliegen mit der Feststellung, dass die Begriffe „Herrenmensch" oder „Herrenrasse" im Nationalsozialismus für die „Arier" immer wieder in Anspruch genommen wurden. Hierauf reagiert Scholtz-Klink:

„Das war ja nicht nur auf den Deutschen bezogen, das war vielmehr eine generelle Anschauung Adolf Hitlers, die er auf sein Volk nur anwenden wollte. Vielleicht kann ich meinen Standpunkt so formulieren, wie ich es mal vor Gericht getan habe. Da hat mich ein Mann gefragt: wie stehen sie heute zur Judenfrage? Da habe ich geantwortet: Wenn ein Staat in einer Notlage ist, wie wir es waren nach dem verlorenen Krieg, wenn man sieht, daß das Volk mehr und mehr führer- und steuerlos wird, in jeder Hinsicht abrutscht, dann sind an die führenden Stellen in erster Linie Angehörige dieses Volkes selbst zu berufen. Überall an die Schaltstellen, wo der Mensch beeinflusst wird, wo er in Richtung dieses Volkes wieder erstarken soll, da gehören in erster Linie Angehörige des eigenen Volkes hin. Deswegen jedoch einen Juden zu verurteilen oder gar umzubringen, dazu hat kein Mensch ein Recht, da habe ich nie ein Hehl draus gemacht. Abgesehen davon, daß von **diesen Dingen** bis 1939 praktisch im ganzen Volk niemand viel geredet und auch nichts gewußt hat. Also können Sie auch nicht fragen, wie ich als Reichsfrauenführerin oder meine Führerinnen zugucken konnten, wenn **Dinge** geschahen, von denen wir keine Kenntnis hatten. Das war nicht meine **Sache**, das war auch nicht **Sache** der Reichsfrauenführung. Das wäre **Sache** Adolf Hitlers gewesen. Wir haben uns nicht mit dieser Aufgabe befaßt. Unsere Stoßkraft war auf die geistige Hebung unseres gesamten weiblichen Volksniveaus gerichtet; alles andere, was wir vorher in der Kampfzeit gemacht haben, machte ja nachher die NSV. Dafür hat man uns gar nicht mehr gebraucht. Und darum lehne ich es auch ab, daß Sie uns immer nur Mütterlichkeit und Sozialarbeit unterschieben." (ebd. – herv. Ch. B.)

Auch in dieser Aussage zeigt sich Scholtz-Klinks rassistisches Verständnis von „den Juden": Sie schließt Juden als „Angehörige des eigenen Volkes" per se – ohne jede weitere Begründung – aus. Mit einer Notlage des deutsches Staates, die sie nicht konkreter benennt außer, dass sie im Verlieren des Ersten Weltkriegs begründet gelegen habe, legitimiert Scholtz-Klink den Ausschluss von Juden aus bestimmten gesellschaftlichen Bereichen. Ohne diesen wiederum konkreter zu erläutern, erklärt sie sich mit diesem Teil nationalsozialistischer Maßnahmen als einverstanden und macht ihn auch zu ihrer persönlichen Beantwortung „der Judenfrage". Von weitergehenden Maßnahmen will sie sich auch hier abgegrenzt wissen: wie schon vor der Spruchkammer besteht der wesentliche Teil dieser Abgrenzung in einer angegebenen *Unkenntnis* (über *diese Dinge*) und *Unzuständigkeit* (für die *Sache* Adolf Hitlers). Überdies hinaus behauptet Scholtz-Klink in dieser Runde sogar, nie „einen Hehl" daraus gemacht zu haben, dass sie gegen die Tötung von Juden – sie spricht hier im Singular und ist begrifflich abermals weit entfernt von einem Genozid – eingestellt gewesen sei. Mit dem Hinweis auf die „Stoßrichtung" ihrer Arbeit als „Reichsfrauenführerin" („geistige Hebung unseres gesamten weiblichen Volksniveaus"), soll augenscheinlich der angegebenen Unzuständigkeit eine Zuständigkeit gegenübergestellt

werden, die ein weiteres Mal das von Scholtz-Klink illustrierte Bild eines *guten Nationalsozialismus* untermauert.

Die Punkte *Unzuständigkeit*, *Unkenntnis* und der *gute Teil* des Nationalsozialismus lassen sich als die zentrale Zusammenfassung der Äußerungen Scholtz-Klinks zum Thema Konzentrationslager und Massenmord aufführen. Dies erweist sich ebenfalls im Interview mit Claudia Koonz:

„Wir Frauen hatten mit den Juden überhaupt nichts zu tun. Unsere Aufgabe war es, Wohlfahrtseinrichtungen zu betreiben, die dem Volk helfen sollten. Und in meiner Eigenschaft als Leiterin dieses Bereichs waren mir Frauen jedweder politischen Provenienz willkommen, solange sie die Bereitschaft zeigten, die anstehende Arbeit zu tun." (zit. n. Koonz 1994: 53)

Auf die Frage, ob dies auch für jüdische Frauen gegolten habe, antwortet Scholtz-Klink knapp: „Es haben sich keine gemeldet." (zit. n. ebd.) Der kategorische Ausschluss von Juden in jeglichen nationalsozialistischen Organisationen wird somit von Scholtz-Klink zu einem Selbstausschluss der Juden uminterpretiert.
Ähnlich wie der Richter vor der Spruchkammer spricht auch Koonz die optische Marginalisierung der Juden an: „Was haben Sie sich gedacht, als sie eines Tages im Jahr 1941 plötzlich so viele Berliner Mitbürger mit dem gelben Stern auf dem Mantel sahen?" Die Antwort Scholtz-Klinks:

„Ich weiß nicht, wie ich es ausdrücken soll. Es waren so viele. Es verletzte mein ästhetisches Empfinden." (zit. n. ebd.: 55 f)

Mit dieser Antwort stellt Scholtz-Klink abermals ihre Gleichgültigkeit gegenüber den von Juden erfahrenen Repressionen und Vernichtungsschritten heraus: es war für sie nicht etwa eine menschliche Frage, es tat sich für sie auch keine moralisch-ethische Frage auf, sondern: die gelben Sterne, an den Kleidern so vieler Menschen angenäht, stellten für sie ein optisch-ästhetisches Problem dar. Jedenfalls will sie sich in dieser Form daran erinnern.

Scholtz-Klink wird auch in diesem Interview danach gefragt, was sie von Konzentrationslagern gewusst habe. Sie berichtet, ähnlich wie in der Schilderung vor Gericht, hierzu von einem einmaligen Besuch eines Lagers:[149]

„Doch, einmal habe ich ein Lager in der Nähe von Berlin besichtigt. Wissen Sie, ein ganz normaler Inspektionsbesuch. Einige meiner Frauen arbeiteten dort als Fürsorgerinnen. Sie sollten sich um die asozialen Lagerinsassen kümmern. Ich besichtigte das ganze Lagergelände, und alles schien absolut normal. In bester Ordnung. Nach ihrer Umerziehung sollten die Insassen wieder entlassen werden und ihren Platz als tüchtige

[149] Über den genauen Zeitpunkt ihres Besuches in Ravensbrück hält sich Scholtz-Klink vor Gericht zunächst völlig bedeckt. Nachdem dann eine Zeugin von ihrer Kenntnis über Scholtz-Klinks Besuch in Ravensbrück vor der Spruchkammer berichtet hatte, gibt Scholtz-Klink kurz vor Ende der Vernehmung an: „Ich habe Ravensbrück im Jahre 1940 besichtigt, 1942 und 1943 bin ich nicht mehr dort gewesen." (St-Archiv Sig.1, Sitzungsprotokoll vom 17.11.1949: 23) Es ist allerdings anzunehmen, dass Scholtz-Klink fundierte Kenntnisse insbesondere auch über die >Schlussphase< des Konzentrationslager Ravensbrück hatte, da ihr Ehemann, SS-Obergruppenführer August Heißmeyer, maßgeblich für die sogenannte „Evakuierung" des Lagers in Ravensbrück verantwortlich war. (vgl. Arndt: 156)

Mitglieder der Gesellschaft einnehmen. Als ich gerade wieder gehen wollte, zog mich eine junge Frau zur Seite. Sie flehte mich an, sie anzuhören. `Wie sollen wir sie denn eingliedern, Frau Scholtz-Klink, wenn wir noch nicht einmal ein Kartenspiel oder anständige Seife zur Verfügung haben? Wie sollen wir fürsorgerisch tätig sein ohne irgendwelche Mittel? Und die Frauen hier wirken alle so deprimiert. So, als würden sie nie wieder nach Hause zurückgehen.' Diese junge Frau riskierte ihre Arbeit, indem sie mich warnte, daß irgendetwas Finsteres im Gange war. Ich gab sofort Order, daß alle meine Frauen aus dem Lager abgezogen werden sollten. Und das geschah dann auch. Bei so etwas machten wir nicht mit." (zit. n. ebd.: 57 f)

Scholtz-Klink spricht davon „einmal" ein Lager, nämlich Ravensbrück („in der Nähe von Berlin"; vgl. auch St-Archiv Sig. 1, Sitzungsprotokoll vom 17.11.1949: 23), besichtigt zu haben. Tatsächlich hatte sie auch mindestens einmal das Frauen-Konzentrationslager Lichtenburg besichtigt; erwähnt wird diese Besichtigung in dem Erlebnisbericht der ehemals politisch inhaftierten Lina Haag. (vgl. Haag: 130)

Die Schilderung gegenüber Koonz ist an einigen Stellen ihrer Darstellung des Ravensbrück-Besuches vor Gericht sehr ähnlich, an speziellen Punkten weicht sie dennoch merklich von dieser ab. Wieder zeichnet Scholtz-Klink zunächst das Bild einer Resozialisierungsanstalt,[150] in der alles „absolut normal" und „in bester Ordnung" scheint. Auch in ihrer Beschreibung vor der Spruchkammer klingt dies mit „nichts gesehen, wovon ich hätte Meldung machen müssen" ähnlich.[151] In beiden Fällen folgt Scholtz-Klinks Ernüchterung: vor Gericht wird ihr diese von ihr „ins Lager abkommandierten Frau" gemeldet (keine Zeit der sozialen Fürsorge für die Inhaftierten); gegenüber Koonz stellt sie Ähnliches dar („kein Kartenspiel" und „keine Seife"). Jedoch will sie es in diesem Fall direkt vor Ort erfahren haben. Außerdem steigert sie hier die Beschreibung der mangelnden sozialen Fürsorge hin zu der Schlussfolgerung, dass etwas „Finsteres im Gange war." Scholtz-Klink spricht auch hierbei nicht von Folterung und Mord, jedoch wird dieses als eine Ahnung im Zitat der >mutigen< Berichterstatterin umschrieben, die angegeben hätte, dass die inhaftierten Frauen „deprimiert" wirkten, „so als würden sie nie wieder nach Hause gehen."

Während sie vor Gericht aussagt, dass sie aufgrund von Beschwerden der weiblichen Angestellten des Konzentrationslagers (fehlende Wäsche), die sie hier „Aufseherinnen" nennt, diesen Besuch tätigt, heißt es vor Koonz, dass es ein „normaler Inspektionsbesuch" gewesen sei, und sie bezeichnet die Aufseherrinnen nun als „Fürsorgerinnen". Die Inhaftierten bezeichnet sie in dieser zweiten Beschreibung nicht mehr als „Kriminelle", sondern als „Asoziale"; möglicherweise versteht sie diese Begriffe synonym.

---

[150] Scholtz-Klink spricht hier von „Umerziehung", was tatsächlich der offiziellen Nazi-Terminologie entspricht. Insbesondere beim Anwerben der Aufseherinnen wurde von einem „Lager für verwahrloste Frauen" oder allgemein von „Umerziehungslagern" gesprochen. (vgl. Arndt: 134 f)

[151] Diese Sichtweise Scholtz-Klinks auf den Alltag der Konzentrationslager spiegelt sich auch im Erlebnisbericht der ehemaligen Insassin des Konzentrationslagers Lichtenburg, Lina Haag, wieder. Nach einer Erläuterung darüber, dass in der Zeit vor den Besuchen von Nazi-Größen alles gesäubert wurde („Stundenlang wird gewaschen, gebürstet und geschrubbt." – Haag: 129), berichtet sie: „Auch die sogenannte Frauenführerein Scholtz-Klink bringt es fertig, uns zu besichtigen. Auch sie ist heiter, freundlich begeistert und freut sich, daß es uns so gut geht. Sie hat ein ganz besonderes und frauliches Verständnis für uns und unsere Lage, und wenn man ihr glauben darf, möchte sie uns beneiden. Die Dunkelzellen besichtigt sie wohl nicht, und auch einer Auspeitschung wohnt sie nicht bei. Das interessiert sie wahrscheinlich nicht so sehr,...". (ebd.: 130)

In beiden Darstellungen reagiert sie mit dem Rückzug: Vor Gericht spricht sie von der Rückbeorderung ihrer abkommandierten Frau; gegenüber Koonz erinnert sie sich an „alle meine Frauen", die sie aus dem Lager abziehen ließ. Die von Scholtz-Klink vor Gericht selbst angesprochene >Meinungsverschiedenheit< zwischen ihr und Himmler, die Frage nach älteren oder jüngeren Aufseherinnen, legt weiter nahe, dass es auch eine andere Möglichkeit für ihren Rückzug aus Ravensbrück gegeben hat: ihr wurde dieser angeordnet. Für letztere Möglichkeit spricht eventuell die Widersprüchlichkeit, die aus der Betrachtung all ihrer diesbezüglichen retrospektiven Aussagen entsteht: sie habe von „diesen Dingen" nichts gewusst, sie hatte mit Juden „überhaupt nichts zu tun", sie hatte keine Kompetenzen im Bereich „dieser Dinge" und – dennoch – beorderte sie die in ihrem Machtbereich arbeitenden Frauen „sofort" zurück, nachdem ihr zugetragen wurde, dass etwas „Finsteres" im Gange sei. Letzteres in Scholtz-Klink Worten: „Bei so etwas machten wir nicht mit."

An anderer Stelle des Interviews von Koonz relativiert sich dieses *nicht-mitgemacht-haben-wollen* dann doch recht deutlich. Scholtz-Klink fordert hier ein:

„Es ist an der Zeit, daß wir guten Deutschen, die wir während des Dritten Reich unserem Volk gedient haben, öffentlich die Wahrheit sagen. Wir Schulden es auch dem Andenken unserer Kameraden, die nicht lange genug leben durften, um ihre Ehre zu verteidigen." (zit. n. ebd.: 56)

Koonz zitiert Scholtz-Klink anschließend nur indirekt mit: „Und wieder erging sie sich darüber, daß niemand hatte wissen können, was in Polen vor sich ging." (ebd.) Der Abschluss der Aussage Scholtz-Klinks ist wieder direkt zitiert: „Nichts wird so heiß gegessen, wie es gekocht wird." (zit. n. ebd.)
Scholtz-Klink berichtet hier von sich und anderen Nazis als „gute Deutsche", die im Nationalsozialismus dem deutschen „Volk gedient haben". Von Massenmord und Gräuel wusste „niemand" etwas. Und was da in Polen geschehen ist – im Hinblick auf ihren zuletzt zitierten Satz – war nicht so >arg<, wie es dargestellt wird.

Die Darstellung des zu Unrecht diffamierten Nationalsozialismus taucht auch im Buch Scholtz-Klinks auf. In Fortführung der zum Thema „Krieg" gegebenen Stellungnahme Scholtz-Klinks, dass „die Judenfrage" niemals „das Stadium" seiner tatsächlichen Konsequenz „ohne den Krieg" erreicht hätte (siehe oben), heißt es:

„Das ist bis heute meine Überzeugung, denn niemals können in einer normalen Staatsführung Extreme sich zu einer ernsthaften Gefahr entwickeln, ohne daß aus dem Volke ein Regulativ entsteht. Der ursprüngliche Ausgangspunkt Adolf Hitlers: an die wesentlichen Schaltstellen der deutschen Volksführung Menschen der eigenen Volkszugehörigkeit zu setzen, dürfte z.B. **gerade im neuen Staat Israel** für seine eigene Staatsführung eine Selbstverständlichkeit sein. Daß durch den Krieg die Judenfrage eine absolut negative, dem deutschen Volk in seiner Gesamtheit weder bewußte, noch – falls je bewußt geworden – gebilligte Entwicklung nahm, haben deutsche Männer mit einem schimpflichen Tode in Nürnberg bezahlt." (Scholtz-Klink 1998: 480 – herv. Ch. B.)

Schuld an der Shoah sei zwar der Krieg gewesen, „bezahlt" haben dafür aber „deutsche Männer mit einem schimpflichen Tode". Scholtz-Klink spricht hier ausnahmsweise nicht von „Dingen", sondern von „Extreme" und einer „absolut negativen Entwicklung der Judenfrage". Einerseits bleibt sie auch hier einen Begriff für den millionenfachen Mord schuldig; andererseits stellt sie die Shoah nicht mehr – wie noch vor Gericht – infrage. Dass für die „Extreme" kein „Regulativ" entstand, habe nicht in der Verantwortung der Nazis oder des deutschen Volkes gelegen, sondern lag im schicksalhaften Krieg begründet. Der eigentliche Ausgangspunkt der Verbrechen wird von Scholtz-Klink als vernünftig und harmlos dargestellt: wichtige Schaltstellen des Volkes mit Volksangehörigen zu besetzen. Hier zeigt sich abermals der Antisemitismus Scholtz-Klinks, der Juden per se vom deutschen Volk ausschließt. Dass sie ausgerechnet Israel zum Kronzeugen dieser „Selbstverständlichkeit" kürt, lässt sich in besonderer Form als Ausdruck ihrer unversöhnlichen Ressentiments gegenüber *den* Juden interpretieren. Denn diese Vorgehensweise ist eine Relativierung der Täter-Opfer-Beziehung: *die Juden* machen es – so lässt sich diese Aussage deuten – auch nicht anders; in ihrem *Judenstaat* würde es *uns* genauso ergehen. Von der „absolut negativen Entwicklung der Judenfrage" habe das „deutsche Volk in seiner Gesamtheit" nichts gewusst und falls doch, so sei dies nicht „gebilligt" worden. Auch diese Formulierungen Scholtz-Klinks unterstreichen ihre Missachtung vor den Opfern; denn: millionenfache Erniedrigung, Misshandlung, Folterung und Mord lediglich zu „missbilligen", entspricht eben dieser.

Zusammenfassend ist festzustellen, dass Scholtz-Klink die Shoah als ein Vorkommnis begreift, an dem der Nationalsozialismus nahezu schuldlos verunfallt ist. Wieder und wieder malt Scholtz-Klink das Bild des eigentlich *guten* Nationalsozialismus, dass durch einige *Geschehnisse* zu unrecht diffamiert wird. Dass sie diese *Geschehnisse*, von denen sie sich selbst ständig distanziert, wieder als *Schicksal* begreift oder begreifen will, ist – neben der Tatsache, dass sie nahezu ausschließlich das Wort *Dinge* anstelle von Begriffen für Naziverbrechen setzt – auch dadurch anzunehmen, dass sie an keiner Stelle wirklich Verantwortliche für diese sucht oder gar benennt. Scholtz-Klink kennt neben den *guten* nicht etwa die eine Sorte *böser* Nazis, die Terror und Tod verursacht haben. Hitler habe zwar antisemitische „Einstellungen" gehabt aber sei – so Scholtz-Klink – dennoch Retter und Befreier der Deutschen gewesen. Mit Streicher, von dem sich Scholtz-Klink noch am weittestgehenden distanziert, habe sie (lediglich) nicht alle Auffassungen geteilt. Im Kontext des Unrechtes, das ihr zur Kenntnis gelangt sei, wie die mangelnde soziale Betreuung der Ravensbrückinhaftierten, denkt sie keine verantwortlichen Personen; zumindest gibt sie diese nicht Preis. Die nationalsozialistischen Konzentrationslager, die Scholtz-Klink als

„Arbeitslager" bezeichnet und die sie in der Funktion von Resozialisierungsanstalten gesehen haben will, werden von ihr auch nach dem Faschismus nicht grundsätzlich infrage gestellt.
Scholtz-Klink will ihr eigenes Wirken im Nationalsozialismus strikt von Gewalt und Verbrechen abgegrenzt wissen. Sie betont dabei stets den karitativen Ansatz ihrer Tätigkeit und stellt sich zuweilen als kritisch oder gar widerständig dar („bei so etwas machten wir nicht mit"), obwohl sie auch hierbei die Verbrechen, die sie als solche auch gar nicht benennt, nicht öffentlich angeprangert oder bekämpft haben will. Sie legitimiert Zwangsmassnahmen gegen Juden außerhalb der Konzentrationslager durch Verharmlosungen („Volksangehörige" an Schaltstellen setzen). Sie zeigt ihre menschliche Missachtung, indem sie erklärt, mit der zwangsweisen Kennzeichnungspflicht der Juden in erster Linie ein ästhetisches Problem verbunden zu haben. Und – dies steht hier besonders zu beachten – sie hält es für eine „vernunftsmäßige Behandlung der Judenfrage", Juden in ihrem Einfluss, wie sie diesen 1933 gehabt hätten, zu beschneiden. Konkreter: sie erklärt sich auch nach 1945 mit der drastisch rassistischen Gesetzgebung der Nazis (umfassende Berufsverbote, rassistische Eheverbote, Besitzkonfiszierungen, etc.) als ausdrücklich einverstanden.
Besonders markant ist, dass in Scholtz-Klinks Äußerungen nach 1945 Antisemitismus viel offensichtlicher zutage tritt, als dies in den öffentlichen Verlautbarungen ihrer Funktion als „Reichsfrauenführerin" der Fall gewesen ist, in denen lediglich antisemitische >Untertöne< auszumachen waren (siehe oben). Die unreflektierte Selbstverständlichkeit, mit der Scholtz-Klink die „Judenfrage" ausgerechnet nach der Shoah als ein reales Problem illustriert, lässt auf einen Mechanismus schließen, den Horkheimer und Adorno in *Dialektik der Aufklärung* als „falsche Projektion" bezeichnet haben.[152]

Neben den Juden berichtet Scholtz-Klink nicht ausdrücklich über weitere Menschengruppen, die Opfer der Nazi-Herrschaft wurden. Über ihre Kenntnisse bezüglich Konzentrationslagern gibt sie lediglich an, nur von „Kriminellen", die sie wahlweise auch als „Asoziale" bezeichnet, als Inhaftierte gewusst zu haben. Sie benennt Kenntnisse über politische Gefangene nur auf Nachfrage und bezweifelt die Unrechtmäßigkeit dieser Internierungen. Lediglich eine „Bibelforscherin" wird von Scholtz-Klink in der Berichterstattung über Ravensbrück als Inhaftierte benannt, die sich als Zeugin Jehovas zu der Opfergruppe sozial Unangepasster zählen ließe.

[152] Projektion ist hiernach ein Vorgang, mit der sich die Menschen ein gegenständliches Bild ihrer (Um-)Welt konstituieren. (vgl. Horkheimer / Adorno: 197) Diese dient somit den Menschen zur Orientierung und ist daher nicht grundsätzlich als „falsch" oder „pathisch" zu bezeichnen: „Das Pathische am Antisemitismus ist nicht das projektive Verhalten als solches, sondern der Ausfall der Reflexion darin." (ebd.: 199) Auch Scholtz-Klink reflektiert nicht die Absurdität ihrer Festlegungen: der unverhältnismäßige Einfluss der Juden zu Beginn der 1930'er Jahre, die rassistische Differenz zwischen Angehörigen des „jüdischen" und des „deutschen Volkes" usw. tauchen als reale und konstante >Wahrheiten< in ihren Verlautbarungen auf. „Die Idee, die keinen festen Halt an der Realität findet, insistiert und wird zur fixen." (ebd.)

Scholtz-Klink zweifelt die Shoah an, relativiert sie und distanziert sich persönlich von dieser. Sie benennt sie zwar bisweilen als „die größte Schuld", die dem Nationalsozialismus zur Last gelegt wird, die jedoch, in der Darstellung ihrer Gegenrechnung, vom genuin *Guten* im Nazi-Regime überwogen würde. Am deutlichsten zeigt sich dies in ihrem Gleichnis vor der >Zentner-Runde<.
Und obwohl – aus der Sicht Scholtz-Klinks – das *Gute* im Nationalsozialismus dessen *Fehler*, die ohnedies vom schicksalhaften Krieg zu verantworten sind, übertrumpfte, mussten „deutsche Männer" diese Fehler „mit einem schimpflichen Tode in Nürnberg" bezahlen. Wie Scholtz-Klink die Frage von Justiz und Gerechtigkeit nach der Befreiung vom Faschismus begreift, wird im folgenden Punkt zu erörtern sein.

3.3. Scholtz-Klinks Perspektive auf die Rechtsprechung zum Nazi-Unrecht >Siegerjustiz< als Tribut des verlorenen Krieges?

Bereits im Kontext der Folgen des Ersten Weltkrieges sprach Scholtz-Klink von „Rache und Vergeltungswille" der „Sieger", die dem deutschen Volk Not und Leid als ein unermessliches Unrecht zufügte. (siehe oben)
Zum Ende des Zweiten Weltkriegs tauchte Scholtz-Klink zusammen mit ihrem dritten Ehemann August Heißmeyer mit falschem Namen unter. Sie gehörten zu jenen, die erst Jahre nach der Befreiung vom Faschismus in Deutschland als ranghohe Nazis enttarnt wurden und die sich erst dann juristisch ihrer Verantwortung stellen mussten: Das Ehepaar Scholtz-Klink / Heißmeyer wurde am 29. Februar 1948 verhaftet[153] und vom französischen Militärgericht zu 18 Monaten Freiheitsstrafe, die sie anschließend bis auf 14 Tage tatsächlich auch inhaftiert waren, für das Führen falscher Pässe verurteilt. (vgl. St-Archiv Sig.1, Sitzungsprotokoll vom 17.11.1949: 7) Im November 1949 fanden ihre Verfahren vor der Tübinger Spruchkammer statt, in denen sie sich für ihre jeweilige nationalsozialistische Vergangenheit verantworten mussten. (vgl. St-Archiv Sig.1, sowie St-Archiv Sig.2)

Es soll in diesem Abschnitt der Frage nachgegangen werden, in welcher Weise Scholtz-Klink die juristischen Konsequenzen aus Nationalsozialismus und Krieg bewertet; wie sie die Ergebnisse dieser Justiz wahrnimmt und welche Zusammenhänge sie hierbei herstellt. Es

[153] Scholtz-Klink deutet in ihrer Vernehmung vor der Spruchkammer vage an, denunziert worden zu sein. Sie sei in den Verhandlungen des französischen Militärs mehrfach „gefragt worden" ob sie erfahren möchte, wer sie angezeigt habe. Dies hätte sie jedoch abgelehnt. (vgl. St-Archiv Sig.1, Sitzungsprotokoll vom 17.11.1949: 7) Tatsächlich gehörte Anfang 1948 das Ehepaar Scholtz-Klink / Heißmeyer, zu den meistgesuchten Nazis. Den *Counter Intelligence Corps* gelang es in „Zusammenarbeit mit ihren deutschen Informanten", das gesuchte Paar zu verhaften. (vgl. Meyer: 56)

geht dabei im wesentlichen um ihre persönlichen Konsequenzen, daneben aber auch um die der anderen NationalsozialistInnen und um die Folgen für die deutsche Bevölkerung allgemein.

Während ihrer Inhaftierung muss Scholtz-Klink im Juli 1948 einen formalisierten Fragebogen der französischen Militärregierung ausfüllen. Wurde sie zuvor lediglich für die Angabe einer falschen Identität – die Führung eines falschen Passes – verhaftet und verurteilt, so ging es in diesem Fragebogen nun erstmalig darum, welche Rolle Scholtz-Klink im Nationalsozialismus spielte. Zunächst fällt auf, dass Scholtz-Klink hier „Gertrud Heißmeyer" als ihren Namen angibt und den Fragebogen abschließend auch so unterzeichnet. (vgl. St-Archiv Sig.1) D.h., dass sie sich hier nicht unter dem Namen äußert, den sie während ihrer nationalsozialistischen Karriere trug, den sie auch nach ihrer Hochzeit mit August Heißmeyer (Dezember 1940) beibehielt und den sie in späteren Jahren zu öffentlichen Anlässen wieder führt.[154]

Außerdem ist auffällig, dass die Angaben Scholtz-Klinks in diesem Fragebogen zahlreiche Ungenauigkeiten aufweisen. Insbesondere dann, wenn der Fragebogen mittels vorgezeichneten Tabellen konkrete Daten abfragt, lässt sich aus den Antworten Scholtz-Klinks erkennen, dass sie nicht gewillt ist, mit ihren Angaben die Frage nach ihrer Rolle und Funktion im Nazi-Regime aufklärend zu unterstützen. Beispielsweise wird unter der Ordnungsnummer 75 danach gefragt, welche Ämter, Ehrenämter, Funktionen oder jedwede besondere Stellung im Nationalsozialismus ausgeübt wurden. Die dazugehörige Tabelle enthält Rubriken wie „von", „bis", „Höchstes Amt oder Rang" oder „Pflichtenkreis". Scholtz-Klink benennt nicht ein einziges Datum (!), listet keine Ämter oder Funktionen auf oder benennt auch nur eine ihrer Aufgaben. Stattdessen schreibt sie quer durch die Spalten:

„Auf Grund meiner Stellung als Reichsfrauenführerin zusammenarbeit mit allen Reichsdienststellen und Ministerien." (St-Archiv Sig.1 – Fehler im Org.)

---

[154] Im Rahmen ihres Spruchkammerverfahrens und des ihres Ehemannes erweist sich Scholtz-Klink in ihrer Namensangabe als >launenhaft<: Ein Gnadengesuch, dass sie zusammen mit ihrem Mann im Juli 1950 an den Staatspräsidenten des Landes Württemberg-Hohenzollern richtet, unterzeichnet sie abermals mit „Gertrud Heißmeyer". (vgl. St-Archiv Sig.2) Aus der Zeit zuvor, Januar 1949, ist wiederum ein Schreiben von ihr in der sog. Entnazifizierungsakte ihres Ehemannes zu finden, dass mit „Gertrud Scholtz-Klink" unterzeichnet ist. Es handelt sich dabei um einen maschinengeschriebenen Brief an den Vorsitzenden der Tübinger Spruchkammer, den Scholtz-Klink zwar mit „nur zur persönl. Information" (St-Archiv Sig. 2 – herv. im Org.) untertitelt, der sich jedoch als eine Art Entlastungsschreiben erweist. Sie begründet zum Abschluss des Briefes sogar, warum sie ihn mit diesem Namen unterzeichnet: „Glauben sie mir bitte, dass ich hier nicht für meinen Mann spreche, sondern für einen Deutschen, der es verdient hat, dass man für ihn eintritt." (Absatz) „Deshalb unterschreibe ich diesen Brief auch" (Absatz) „als" (Absatz und anschließend handschriftlich) „Gertrud Scholtz-Klink" (ebd.)
Dieses Wechselspiel mit dem Namen spiegelt sich auch in ihrer Bezeichnung durch die Spruchkammer Tübingen wieder: In der Sitzung zu ihrem Verfahren vom 17.11.1949 ist sie mit „Gertrud Scholtz-Klink-Heißmeyer" geführt; wobei im Urteilsspruch – auf der gleichen Seite – ausschließlich der Name „Gertrud Heißmeyer" eingetragen ist. (vgl. St-Archiv Sig.1) In der Sitzung zu ihrer Urteilsrevision (in der sie eine höhere Strafe erhält) wird in beiden Spalten ihr Name mit „Gertrud Heißmeyer" angegeben und „Scholtz-Klink" in Klammern dahintergesetzt. (vgl. ebd.)
Später wird sie sich wieder mit dem Namen Scholtz-Klink in der Öffentlichkeit zeigen: in der >Zentner-Runde<, als Autorin ihres Buches (einschließlich ihrer handschriftlichen Unterschrift unter der Widmung zu Beginn des Buches, die mit September 1978 datiert ist), in den Interviews mit Claudia Koonz und Leonie Wagner.

Auch zur Frage des jeweiligen Jahreseinkommens hält sie sich hier ähnlich bedeckt. Zur entsprechenden Frage der Nummer 77 gehört ebenfalls eine Tabelle: in der Vertikalen sind die Jahre 1931 bis 1945 aufgeführt; die Horizontale ist in „Jahreseinkommen als Beamter", „Andere Einkommen" und „Gesamtbetrag" aufgeteilt. Scholtz-Klink trägt einmal „unzutreffend da nicht Beamter" und einmal „unzutreffend" in Bezug zu den ersten beiden Aufteilungen der Horizontalen ein. (vgl. ebd.) Ebenso wie diese Antwort minimalistisch ist, dürfte sie auch falsch sein. Denn selbstverständlich hätte auch ihr Einkommen als „Reichsfrauenführerin" in die Spalte „Andere Einkünfte" jeweils für die Jahre von 1934 bis 1945 eingetragen werden müssen.
Nicht alle Mängel, die in der Beantwortung des Fragebogens sichtbar werden, müssen ausschließlich auf den Unwillen Scholtz-Klinks zurückzuführen sein. In manchen Fällen erscheint die Möglichkeit von inhaltlichen Missverständnissen erwägenswert.[155] Beispielsweise wird Scholtz-Klink unter der Nummer 17 dazu aufgefordert, alle Vergehen oder Verbrechen „...mit Angaben des Datums, der Verurteilung, des Gerichts und der Strafe" aufzulisten, wegen denen sie je verurteilt wurde. Sie antwortet: „unzutreffend bis zu meiner jetzigen Inhaftierung" (ebd.) Scholtz-Klink war aber bereits zuvor, am 14.04.48, durch das Mittlere Französische Militärgericht in Reutlingen wegen des Besitzes falscher Papiere zu 18 Monaten Haft verurteilt worden. (vgl. auch Böltken: 61)

Erst nach dieser Inhaftierung fand das Spruchkammerverfahren Scholtz-Klinks in Tübingen statt. Sie schildert hier zunächst, wie sie zu den falschen Papieren gekommen war. In der Beschreibung ihrer Flucht, in der sie und ihr Ehemann gleich dreimal von sowjetischen Soldaten aufgegriffen wurden, heißt es:

„...Erst in diesen Tagen hatten wir zusammen ausgemacht, dass wir unter allen Umständen aus der russischen Zone herauskommen müssten und dass wir als unseren Namen den der Mutter meines Mannes: Stuckenbrok angeben wollten." .... „In Leitzkau haben wir uns Ersatzausweise für unsere verlorengegangenen Papiere, und zwar auf den Namen Stuckenbrok, ausstellen lassen. ..." (St-Archiv Sig.1, Sitzungsprotokoll vom 17.11. 1949: 6)

Diese Darstellung Scholtz-Klinks klingt, als wolle sie den Vorsatz, unter falschen Namen zu Leben, etwas relativieren: sie wollten lediglich aus der „russischen Zone" herauskommen und Papiere seien „verlorengegangen". Noch kurz davor hatte sie allerdings in ihrer Vernehmung zu Protokoll gegeben, dass sie den Befehl, ihre Papiere zu vernichten, – den die Naziführung ausgegeben hätte, um die führenden Personen nicht in die Hände der „Russen" fallen zu lassen – ausgeführt hätten. (vgl. ebd.: 4)

[155] Solche Flüchtigkeitsfehler können natürlich wiederum einer mangelnden Ernsthaftigkeit unterstellt sein und somit durchaus genauso in mangelnder Bereitschaft wurzeln. Außerdem ist denkbar, dass Scholtz-Klink mögliche Missverständnisse mutwillig gesucht hatte.

In der Fortführung ihres Berichtes werden weiter Gegebenheiten benannt, die sie quasi unwillkürlich in ihre veränderte Identität führten:

„Wir hörten inzwischen wiederholt die Nachricht, dass die Reichsfrauenführerin die erste gewesen sei, die sich nach dem Zusammenbruch das Leben genommen habe. Aus diesen Tagen stammt unser Entschluss, den Hinweis: `Du bist tot und hast tot zu sein' als inneren Befehl zu nehmen und von nun an ein illegales Leben zu führen. ..." (ebd.: 6)

Scholtz-Klink kam demnach also nicht selbst auf die Idee, sich tot zu >stellen< oder das entsprechende Gerücht in die Welt zu setzen. Stattdessen habe sie von diesem Gerücht selber nur „wiederholt" gehört und es dann als „inneren Befehl" für ein „illegales Leben" begriffen. Zuvor hatte Scholtz-Klink bereits zu Protokoll gegeben, einmal – kurz vor Kriegsende – bereits ihren Selbstmord persönlich im Rundfunk dementiert zu haben. (vgl. ebd.: 3) Die hier von Scholtz-Klink dargestellte Permanenz dieses Gerüchtes entspricht offensichtlich keiner allgemeingültigen Wahrnehmung: ein Artikel aus dem Göttinger Extrablatt zum Tag der Befreiung fragt am 08.05.1945 nach dem Verbleib Scholtz-Klinks. Unter der Überschrift „Der Führer ist tot – Die Reichsfrauenführerin lebt noch" wird darüber berichtet, dass sie mit ihrer Frauenarbeit dazu beigetragen hatte, die Nazi-Ideologie in der Bevölkerung zu festigen. Abschließend heißt es:

„Wo ist Scholtz-Klink jetzt? Wenn sie davon überzeugt wäre, all die Jahre nichts Verbrecherisches getan zu haben, hätte sie nicht verschwinden müssen. Doch vielleicht hat sie tatsächlich Angst, verurteilt zu werden, als nationalsozialistische Betrügerin, Unterdrückerin und Antifrau!" (NN 1945)

Scholtz-Klink gibt in ihrer Vernehmung weiter an, sich nicht aus Feigheit versteckt zu haben, sondern sie habe sich aufgrund der ungerecht richtenden Sieger lediglich nicht selber stellen wollen:

„... Ich habe mich dann 2 ½ Jahre so in der Öffentlichkeit gezeigt wie heute und habe nichts getan, um mich zu verbergen oder mich unkenntlich zu machen. Nach dem schicksalhaften Weg von Berlin bis hierher wollte ich mich aber auch nicht freiwillig stellen. Die grösste Belastung unseres Lebens waren wohl die 2 ½ Jahre Illegalität. Es war so, dass ich meinte, auch dies gehört noch zu unserem Dienst an der Partei. Ich habe mir gedacht, als ich von den Nürnberger Prozessen und der Behandlung unserer Leute hörte, vielleicht kommt einmal ein Zeitpunkt, wo die Aussagen von uns, die wir sehr viele Zusammenhänge kennen, anders gewertet werden als im Jahre 1945." (St-Archiv Sig.1, Sitzungsprotokoll vom 17.11.1949: 7)

Weiterhin versteht sich Scholtz-Klink als Nationalsozialistin (noch immer im „Dienst an der Partei"). Zudem begreift sie sich und andere Nazis nicht als RepräsentantInnen eines Terrorsystems, sondern wohl eher als Opfer alliierter Siegerjustiz. Die Illegalität wird als größte Lebensbelastung und gleichzeitig Dienstbereitschaft bezeichnet, die Nürnberger Prozesse und die „Behandlung" der Nazis als ungerecht begriffen. Zudem unterstellt Scholtz-Klink den Richtenden eine mangelnde Kenntnis aller „Zusammenhänge". Die Hoffnung auf eine stärkere Gerechtigkeit wird von ihr auf die Zukunft verschoben – auch dies ist Indiz dafür, dass Scholtz-Klink von einer parteiischen Siegerjustiz ausgeht.

Auf eine Nachfrage des Richters bezieht Scholtz-Klink weiter dazu Stellung, warum sie sich nicht den Behören stellte:

„ Wenn ich den Eindruck gehabt hätte, dass ich durch meine Meldung die Lage der politisch inhaftierten Frauen oder die Lage der männlichen Kameraden hätte verbessern können, dann hätte ich mich sofort gemeldet. So aber hätte ich nur die Reihe derer, die nichts zu sagen hatten, vermehrt. Durch meine Meldung wäre keine meiner Gaufrauenschaftsleiterinnen auch nur einen Tag früher entlassen worden." (ebd.)

Die Angabe, dass sie sich nur dann gestellt hätte, wenn sie ihren ehemaligen Untergebenen[156] oder anderen inhaftierten Nazis hätte helfen können, unterstreicht, dass sie nicht dazu bereit war, zu ihrer Funktion als „Reichsfrauenführerin" nach dem Nationalsozialismus – in der Situation alliierter Besatzung – zu stehen. Unabhängig von der Aufrichtigkeit dieses Wunsches zu helfen, wird von Scholtz-Klink damit eine aufarbeitende Instanz durch die alliierten Siegermächte grundsätzlich infrage gestellt bzw. nicht akzeptiert.

Scholtz-Klink wird von der Tübinger Spruchkammer als „Hauptschuldige" eingestuft, wodurch sie sowohl das aktive und passive Wahlrecht als auch Pensionsansprüche aus öffentlichen Mitteln verliert. Allerdings gelten die 18 Monate Internierungshaft, zu denen sie auch in diesem Verfahren verurteilt wird, „...durch die vom Mittleren französischen Militärgericht in Reutlingen erkannte Gefängnisstrafe als verbüßt." (St-Archiv Sig.1, Urteilsspruch)
Im krassen Gegensatz zu der Haltung Scholtz-Klinks, die sich durchgehend frei von jedweder Schuld begreift, sind die Telegramme und Briefe, die aufgrund dieses Urteils von verschiedenen Organisationen an die Tübinger Spruchkammer geschickt werden, voller Protest gegen die hier geübte Verfahrensweise. Es handelt sich dabei um Organisationen, die Scholtz-Klink – entsprechend ihrer Argumentation im Spruchkammerverfahren – als „bolschewistische Gefahr" oder „rote Welle" bezeichnen würde.[157] Das Urteil für Scholtz-Klink wird in diesen Briefen als ein faktischer Freispruch gewertet, das Hauptargument, das hierbei fast durchgängig auftaucht, ist die Verquickung zwei verschiedener Verfahren zu einer Strafe. Als Exempel sei an dieser Stelle ein Abschnitt aus dem Schreiben des KPD-Frauensekretariats zitiert:

„Allerschärfsten Protest aber legen wir dagegen ein, dass die 16 Monate Gefängnis, zu denen Frau Scholtz-Klink früher wegen eines kriminellen Delikts (Führung falscher Namen) verurteilt wurde, auf diese Strafe angerechnet wurde. Eine solche Urteilssprechung stellt praktisch einen völligen Freispruch dar." (St-Archiv Sig.1 – [es sind eigentlich 18 Monate Gefängnis, Ch. B.])

[156] Die von Scholtz-Klink angesprochenen Gaufrauenschaftsleiterinnen waren in den insgesamt 40 Gauen jeweils als Hauptamtliche für die Leitung der NS-Frauenschaft tätig und unterstanden dabei direkt der Reichsfrauenführung. (vgl. u.a. Meyer 2004: 214)

[157] Das erste Protestschreiben kommt noch im November 1949 – wenige Tage nach der Urteilsverkündung – aus dem Frauensekretariat der KPD. Ende Februar und Anfang März 1950 folgen Telegramme und Briefe aus der jungen DDR von verschiedenen Kreisvorständen des „Kulturbund zur demokratischen Erneuerung Deutschlands" (Leipzig, Zittau, Borna, Flöha und Löbau) und dem „Demokratischen Frauenbund Berlin" aus dem Bezirksverband Friedrichshain. (vgl. St-Archiv Sig.1)

Noch bevor im Frühjahr 1950 das Gros dieser Schreiben bei der Spruchkammer Tübingen eingeht, wendet sich am 05. Dezember 1949 der *Staatskommissar für politische Säuberung* in Württemberg-Hohenzollern mit einer Anordnung an selbiges Gericht:

„In Sachen Frau Scholtz-Klink ordne ich eine neue Prüfung des Spruches an.
Die Anrechnung einer kriminellen Strafe auf eine politische Strafe ist auch durch Art.13 der RAO. vom 25.4.1947 nicht gedeckt. Sowohl die Militärregierung als auch der Staatspräsident vertreten diese Auffassung.
Es ist zur prüfen, ob Interniertenhaft mit Aufschub ausgesprochen werden kann." (ebd. – Fehler im Org.)

Wie dieses Schreiben zeigen dürfte, wird auch von anderer Seite (als die der KPD oder DDR) Druck auf die zuständigen Stellen bezüglich des Scholtz-Klink-Urteils ausgeübt. Wenngleich anzunehmen ist, dass der >östliche< Druck den >westlichen< stark unterstützt oder gar losgetreten hat.
Am 04.05.1950 verkündet die Spruchkammer Tübingen in nahezu identischer Besetzung[158] einen weitestgehend identischen Spruch zum Verfahren im November zuvor. Lediglich zwei Veränderungen sind zu finden: anstatt 18 Monaten Internierungshaft sind nun 30 vorgesehen und der Zusatz, dass die durch das französische Militärgericht angeordneten und durchgeführten 18 Haftmonate als Verbüßung hierzu angerechnet werden, entfällt.

In der Literatur sind stark unterschiedliche Darstellungen über die Prozesse, Verurteilungen und Inhaftierungen Scholtz-Klinks aufgeführt.[159] Einer von verschiedenen Gründen könnte darin liegen, dass wesentliche Dokumente zu ihrer Person nicht in ihrer sogenannten Entnazifizierungsakte zu finden sind, sondern in der ihres Ehemanns August Heißmeyer: Ein Gnadengesuch des Ehepaars Scholtz-Klink/Heißmeyer beim Staatspräsidenten des Landes Württemberg-Hohenzollern, ein diesbezüglich befürwortendes Schreiben aus der Staatskanzlei (ebenfalls an den Staatspräsidenten) und beide Aussetzungsverfügungen der jeweiligen Strafe (Scholtz-Klink zwei Jahre und sechs Monate, Heißmeyer drei Jahre) durch den Staatspräsidenten. (vgl. St-Archiv Sig.2)
Das gemeinsame Gnadengesuch, datiert auf den 13. Juli 1950, ist handschriftlich von Scholtz-Klink verfasst; lediglich bei der Unterzeichnung taucht August Heißmeyer –

[158] Der Richter und der Vertreter des Staatskommissars sind identisch; unter den BeisitzerInnen sind fünf Namen gleichgeblieben – für einen nicht mehr aufgeführten Beisitzer sind zwei neue Namen zu finden.
[159] Jill Stephenson gibt lediglich die 18 Monate Inhaftierung an, die nach dem ersten Spruch durch die vorgelagerte Inhaftierung als abgebüßt galten, obwohl sie den ergänzenden Spruch von 1950 in ihrer Darstellung erwähnt (vgl. Stephenson 1993: 228); Andrea Böltken und Gudrun Schwarz gehen davon aus, dass auch die zweite höhere Strafe von 30 Monaten von Scholtz-Klink tatsächlich verbüßt wurde (vgl. Böltken: 62; Schwarz 1997 a: 86, Fußnote 12); die Angaben Claudia Koonz' sind nahezu völlig verkehrt: „Gegen sie (Scholtz-Klink) wurde Anklage erhoben, weil sie sich zwischen 1945 und 1947 eine falsche Identität zugelegt hatte. 1949 war sie von den Besatzungsbehörden für entnazifiziert erklärt worden, und sie hatte unbehelligt weiterleben und nach Erreichen des Ruhestandsalters sogar eine Beamtenpension kassieren dürfen." (Koonz 1994: 59) Auch die Darstellung von Dörte Winkler ist mit einer Ausnahme sachlich falsch. Sie erklärt zwar richtig, dass Scholtz-Klink als „Hauptschuldige" eingestuft wurde, dabei aber – und dies entspricht nicht den Tatsachen – aufgrund des Faktums, dass ihr keine „verbrecherischen Handlungen" nachgewiesen werden konnten, „straffrei" ausgegangen sei. (vgl. Winkler: 41) Diese fehlerhafte Erläuterung ist als ein Zitat Winklers auch in der Abhandlung bei Renate Wiggershaus zu finden. (vgl. Wiggershaus: 78)

erkennbar durch eine andere Handschrift – in Erscheinung.[160] Auf die jeweils bei der Verurteilung zur Last gelegten Vorwürfe wird hierin überhaupt nicht mehr eingegangen. Und in Affinität zur Haltung Scholtz-Klinks vor Gericht, handelt auch dieses schriftliche Gesuch (erwartungsgemäß) nicht von Reue oder Ähnlichem. Das Ehepaar stellt stattdessen die Verantwortung für ihre Kinder argumentativ in den Vordergrund:

„Sehr geehrter Herr Staatspräsident
Am 4.5.1950 wurden mein Mann August Heißmeyer, Bebenhausen, u. ich, Gertrud Heißmeyer, ebenda,
durch die Spruchkammer Tübingen, zu 3, bzw. 2 ½ Jahren Internierungslager verurteilt. [Diese und folgende Interpunktionsfehler, sowie folgende orthographische Fehler im Org. – Ch. B.]
Nachdem wir bereits 1 ½ Jahre französische Strafe verbüßt u. von unseren Kindern getrennt waren, ist diese neue Strafe eine große Härte für uns. Wir sind aufgrund der für uns gegebenen Verhältnisse seit 5 Jahren nicht mehr in der Lage, unseren 11 Kindern ein zuhause zu bieten, u. haben nach unserer französ. Entlassung in Bebenhausen in bescheidensten Verhältnissen versucht, eine neue Lebensgrundlage ausschließlich nur dieser Kinder willen zu schaffen. Unser tägliches Leben ist bestimmt nicht leichter, als es das in jedem Internierungslager wäre, nur mit dem Unterschied, daß wir hier selber die Sorgen + Mühen für unseren und unser Kinder Unterhalt mit unserer Hände Arbeit bestreiten können. Es sind von 11 Kindern nur 4 einigermaßen versorgt, alle anderen bedürfen dringend der elterlichen Hilfe, die jüngsten sind noch in der Volksschule, bzw. 6 Jahre alt der Kleinste. Es wäre unmöglich, diesen Kleinsten irgendwo unterzubringen + ich würde mich dagegen in jeder Weise wehren, nachdem dies Kind endlich seit unserer Entlassung ein Elternhaus gefunden hat. Er müßte also auf alle Fälle mein Schicksal teilen. Ich bitte Sie, Herr Staatspräsident, sich über uns zu erkundigen + uns die verhängte Strafe zu erlassen. Sollte das nicht im Bereich Ihrer Möglichkeiten stehen, so bitten wir um Aussetzung der Strafe auf längere Zeit, bis unsere Kinder aus dem Gröbsten sind.
Auch wäre doch vielleicht die Möglichkeit gegeben, uns in Bebenhausen zu internieren, uns gewisse Bedingungen aufzuerlegen, uns aber unsere Arbeit so wie bis jetzt nachgehen zu lassen, damit wir + unsere Kinder keinen Menschen + keiner Stelle zur Last fallen.
Sehr dankbar wäre ich Ihnen für eine persönliche Rücksprache meinerseits bei Ihnen, ich schreibe deshalb für uns beide, weil mein Mann durch seine schwere Arbeit als Hilfsarbeiter sehr belastet ist.
Hochachtungsvoll
August Heißmeyer
Frau Gertrud Heißmeyer" (St-Archiv Sig.2)

Die Verhältnisse, in denen sie leben, seien nicht besser als sie im drohenden Internierungslager sein könnten. Scholtz-Klink bedient sich mit dem Ziele der Haftverschonung starker Übertreibungen, wenn es um die Darstellung ihrer Lebensbedingungen geht.[161]

Nicht aus eigenem Interesse – so wird es in diesem Gnadengesuch mehrfach unterstrichen -, sondern im Interesse der Kinder wollen Scholtz-Klink und Heißmeyer von ihrer Inhaftierung verschont bleiben. Die eigene „Hände Arbeit" wird in den ausschließlichen Dienst an den Kindern gestellt. Zusätzlich wird von Scholtz-Klink hervorgehoben, dass dieses Verhalten auch dem Staat bzw. – in ihrer Terminologie gesprochen – dem Volke dienlich ist.

[160] Möglich ist natürlich trotzdem, dass sich das Ehepaar Scholtz-Klink/Heißmeyer für den Wortlaut abgesprochen hat und somit beide für diesen verantwortlich sind.

[161] Dabei ist anzunehmen, dass die Eheleute mehr als nur einen Unterschlupf durch ihre alten Naziverbindungen erhalten haben, bzw. dass es ihnen gelang, Vermögen aus der Nazizeit der juristischen Konfiszierung vorzuenthalten. Im „Braunbuch" der DDR von 1968 wird für August Heißmeyer als „Direktor einer Coca-Cola-Fabrik in Westdeutschland" (ebd.: 92) geführt. In ihrer Vernehmung vor der Spruchkammer (November 1949) gibt Scholtz-Klink – neben Beschreibungen von äußerst geringem Besitz und zu kleinen und feuchten Wohnräumen – bezüglich des Einkommens folgendes zu Protokoll: „Den Lebensunterhalt haben wir uns durch Heimarbeit verdient. Wir haben Strohsterne zu Weihnachten und Lampenschirme gemacht. Ausserdem haben wir einen Acker und ein Stück Garten angepflanzt. Mein Mann arbeitet jetzt bei der Firma Zauker in Tübingen und erhält ca. 1,-- DM Stundenlohn. Im Winter werde ich wieder Heimarbeit machen, die mir ja allerdings jetzt nichts einbringen wird." (St-Archiv Sig.1, Sitzungsprotokoll vom 17.11.1949: 7)
Es dürfte als äußerst unwahrscheinlich betrachtet werden, dass August Heißmeyer sich ohne materielle Hilfen oder persönlicher Beziehungen vom Flüchtling und unbedeutenden Hilfsarbeiter zum Direktor einer Coca-Cola-Fabrik >hochgearbeitet< hat.

Offensichtlich hält Scholtz-Klink dieses Dienen am Familiennachwuchs und Volk, welches sie in ihrer Amtszeit als „Reichsfrauenführerin" stets propagierte, nach wie vor für ein auszeichnendes Attribut. Ein Attribut, dass von ihr als das alles entscheidendes Argument in die Waagschale gelegt wird, um ihre Teilhabe an der Nazi-Herrschaft ungestraft zu lassen.
Und offensichtlich hat sie damit nicht falsch gelegen: Am 18. August 1950, gut einen Monat nach dem Gesuch Scholtz-Klinks, wird aus der Staatskanzlei eine Empfehlung an den Staatspräsidenten gesandt. An der entscheidenden Stelle heißt es:

„Staatskom. XXX hat erklärt, er wolle einem Gnadenerweis nicht entgegentreten. Die Familie Heissmeyer genieße in Bebenhausen einen sehr guten Ruf, sie bemühe sich, ihren Kindern eine gute Erziehung zu geben, Heissmeyer arbeite unter schwersten Bedingungen als Hilfsarbeiter. Frau Heissmeyer habe ihm erklärt, ihnen würde von vielen Seiten, insbesondere aus Kreisen früherer Nationalsozialisten, Hilfe angeboten, die sie jedoch grundsätzlich ablehnten.
Andererseits bestehe zur Zeit keine Möglichkeit, die Internierung zu vollstrecken, da im Lande kein Internierungslager bestehe und die übrigen Länder eine Übernahme ablehnen. Es könnte vielleicht erwogen werden, die Strafe im Gnadenwege bis auf weiteres auszusetzen. Auch Staatskom. XXX sieht dies als vorläufig beste Lösung an, möchte andererseits die Aussetzung nicht im Verwaltungswege vornehmen." (ebd.)

Der Staatskommissar, von dem hier die Rede ist, dürfte der gleiche sein, der die Überprüfung des Urteils Scholtz-Klinks angeordnet hatte.[162] Dieser scheint hier abermals unter dem Druck einer interessierten Öffentlichkeit zu stehen, da er „...die Aussetzung der Strafe nicht im Verwaltungswege vornehmen" möchte.
Interessant an diesem Schreiben ist zudem die Stellungnahme Scholtz-Klinks, die hier in zweifach indirekter Form (einerseits als Empfehlung der Staatskanzlei und andererseits als Empfehlung der Person Staatskommissar XXX) übermittelt wird: Sie und ihr Mann würden Hilfsangebote aus dem Kreise früherer Nationalsozialisten grundsätzlich ablehnen. Diese angegebene Haltung suggeriert, dass sie bereit wären, ihr wirtschaftliches Schicksal mit Stolz und Würde zu tragen, wenn sie nur diese eine Last – die drohende Inhaftierung – nicht tragen müssen. Die Glaubwürdigkeit des beschriebenen Verzichts bleibt indes fragwürdig. Denn die Eheleute Scholtz-Klink / Heißmeyer müssen in diesem Gnadengesuch ihre letzte Chance gesehen haben, der in dem jeweiligen Urteil festgelegten Haft zu entgehen. Sowohl die Annahme, dass sie alte Naziverbindungen intensiv pflegen, stärker wohl aber noch die Möglichkeit, dass sie hierdurch sozial und wirtschaftlich gefördert würden, hätte diese Chance zerstören können.[163]

[162] Es handelt sich um den gleichen Namen, der allerdings in einer anderen Schreibweise auftaucht. (vgl. St-Archiv Sig. 1) Dennoch erscheint es viel wahrscheinlicher, dass es sich in dem Schreiben aus der Staatskanzlei um einen kleineren Schreibfehler handelt, als dass in einer so kurzen Zeit ein Staatskommissar durch einen anderen (gleichen Namens aber unterschiedlicher Schreibweise) abgelöst wird.
[163] Gleichwohl haben sich nach dem Krieg sehr schnell alte Nazi-Verbindungen wiederbelebt. Wirtschaftliche Unterstützung, Vermittlungen von diskreten Unterkünften – wie auch im Falle Scholtz-Klink/Heißmeyer – und ebenso die Patronage von Jobs und Ämtern waren an der Tagesordnung. Bereits im November 1951 gelingt es den alten Nazis, dieses zu professionalisieren: es wird der Verein, „Stille Hilfe" gegründet, dessen erste Vorsitzende, Prinzessin Helene-Elisabeth von Isenburg, es zügig durchsetzen kann, ihn als „gemeinnützig" anerkennen zu lassen. (vgl. Röpke/Schröm: 40 ff)

Der Staatspräsident von Württemberg-Hohenzollern entscheidet sich zugunsten von Gertrud Scholtz-Klink und August Heißmeyer. Beiden wird der „Aufschub" ihrer Strafe unter der Voraussetzung gewährt, dass sie sich einmal wöchentlich beim Bürgermeister von Bebenhausen zu melden hätten. (vgl. ebd.) Aus dem Protokoll der Spruchkammerakte Scholtz-Klinks geht allerdings hervor, dass dieser Bürgermeister ihnen sehr gut gesonnen ist. Er tritt als erster von drei ZeugInnen in diesem Verfahren auf und schwärmt in seiner Aussage von der guten gesellschaftlichen Rolle, die das Ehepaar Scholtz-Klink/Heißmeyer im Ort spielen würde. Er selbst ist als einfaches Parteimitglied von den Behörden als „Mitläufer" eingestuft worden. (vgl. St-Archiv Sig.1, Sitzungsprotokoll vom 17.11.1949: 21)
Die drei Jahre für Heißmeyer werden „im Wege der Gnade" ausgesetzt – im Schreiben für Scholtz-Klink ist diese Formulierung handschriftlich durchgestrichen und mit „gemäß Art. 49 Verfassung" überschrieben. Aus den handschriftlichen Ergänzungen in diesem Schreiben geht auch das einzige Datum dieser Gnadengewährung hervor: der 15. April 1951. (vgl. St-Archiv Sig.2)

In späteren Diskussionssituationen – wie in der >Zentner-Runde< oder im Interview mit Claudia Koonz – geht Scholtz-Klink in keiner Weise direkt auf Nazi-Prozesse, Konsequenzen aus ihrer nationalsozialistischen Karriere oder das juristische >Schicksal< anderer Nazis ein.
In ihrem Buch sind diesbezügliche Gedanken Scholtz-Klinks gleich zu Beginn, in Form einer Widmung, zu entdecken:

„Die vorliegende Arbeit widme ich als dankbaren Gruß allen Frauen, die die nationalsozialistische Zeit gestaltend oder mittragend gläubigen Herzens erlebt haben. Viele von ihnen hat der Tod schon von allen Erdennöten befreit, - an ihrer Stelle gilt mein Gruß ihren Kindern und Kindeskindern. Mögen sie niemals an ihren Eltern unsicher geworden sein!
Besonderen Gruß sende ich all meinen ehemaligen Mitarbeiterinnen in Berlin, den Gauen, Kreis- und Ortsgruppen; sie haben oft viel Mut und Kraft gebraucht, um ihrer Arbeit Geltung zu verschaffen – doch war auch viel Freude und Dank ihr Teil!
In Ehrerbietung gedenke ich an dieser Stelle auch all der Frauen, deren Männer in Nürnberg, Landsberg und vielen anderen Straf- und Umerziehungslagern unserer Sieger ihr Leben für Deutschland lassen, oder lebenslange Schäden an ihrer Gesundheit davontragen mußten. Diese Frauen und ihre Kinder müssen wissen, daß ihre Opfer unvergessen sind.

September 1978
Gertrud Scholtz-Klink" (Scholtz-Klink 1998: 13)

In dieser Widmung ist vom ersten bis zum letzten Satz die Vehemenz zu erkennen, in der Scholtz-Klink die Konsequenzen des Regimes für die Nazi-Führung und deren Gefolgschaft als unverhältnismäßige Schmach begreift. Dabei dürfte schon die Wortwahl, mit der sie den bereits verstorbenen Nazis (sicherlich inklusive aller Hingerichteten und jenen, die einen Suizid allen erdenklichen Folgen vorzogen) huldigt, in diese Richtung weisen. Denn sie seien „von allen Erdennöten befreit" und was Scholtz-Klink als ihre größten „Erdennöte" begreift, lässt sich aus den dann folgenden Sätzen ebenfalls ablesen: Es ist die Sorge darum, dass die

nachfolgenden Generationen das Wirken der Nazi-Zeit negativ bewertet („Mögen sie niemals an ihren Eltern unsicher geworden sein!"); es ist der zehrende Verbrauch an „Mut und Kraft", um der eigenen „Arbeit Geltung zu verschaffen"; und nicht zuletzt sind es sämtliche Strafen die im Zusammenhang mit der Teilhabe am nationalsozialistischen Unrecht entschieden und vollzogen wurden. In Nürnberg und Landsberg ließen Männer „ihr Leben für Deutschland" oder trugen „lebenslange Schäden an ihrer Gesundheit" davon. Die Taten dieser *Opfer alliierter Siegerjustiz*[164] lässt Scholtz-Klink, gemäß ihrer konstanten Nazi-Perspektive, weiter außer Acht: in Nürnberg und Landsberg ist getötet worden – unbenannt bleibt hier, das diese Hingerichteten selber in kaum vorstellbaren Formen und Größenordnungen hinrichteten. Und es sind für Scholtz-Klink die Überlebenden dieser Siegerjustiz, die „lebenslange Schäden an ihrer Gesundheit davontragen mußten" – nicht etwa die Überlebenden der Konzentrationslager.

Die Taten der Nazis sind für Scholtz-Klink längst von anderen Ereignissen der jüngeren Geschichte ein- wenn nicht gar überholt. Dies zeigt sich jedenfalls in Fortsetzung der bereits zitierten Passage des Schlusswortes ihres Buches, in der sie die Shoah als „größte Schuld" des Nationalsozialismus bezeichnet und von den vollstreckten Nürnberger Todesurteilen als „schimpfliche(n) Tode" spricht. Scholtz-Klink stellt hierzu die Frage auf:
„Hat dieser Tod und die damit doch beabsichtigte Ächtung ähnlicher Vorkommnisse in der ganzen Welt erreicht?
Ist das Zusammenleben von Menschen verschiedenartigster Anlagen seit 1945 friedlich und störungsfrei verlaufen?
Wäre das nicht das mindeste, was Schuld und Sühne an abschreckender Wirkung hätte erreichen müssen?" (ebd.: 480)

Auch an dieser Stelle taucht kein Begriff, sondern lediglich eine vage Andeutung („Vorkommnisse") für das millionenfache Morden auf. Ebenso wie in der einleitenden Widmung sind es hier die Verurteilten, die als Opfer zeitgeschichtlicher Ereignisse betrachtet werden. Ohne also auch nur noch einmal die Nazi-Verbrechen zu benennen, erklärt Scholtz-Klink, dass die Sühne dieser sinnlos war, da „ähnliche Vorkommnisse" in der Welt weiterhin stattfinden würden. Die unbenannten Taten der Nazis werden durch diese Wortwahl von Scholtz-Klink mit anderen – der Nazi-Zeit folgenden – Verbrechen gleichgestellt. Dabei erklärt sie nicht einmal beispielhaft, welche „Vorkommnisse" sie damit einschließt. Scholtz-Klink suggeriert mit ihren Formulierungen abermals, das Gewalt zwischen Menschen natur- und schicksalsgegeben ist. Die Gewalt wurzelt – nach dieser Darstellung – nicht in der Verantwortung der handelnden Subjekte, sondern vielmehr darin, dass die Menschen „verschiedenartigste Anlagen" besäßen, durch die ein „friedliches" und „störungsfreies" „Zusammenleben" auch nach 1945 – trotz der von Scholtz-Klink bedauerten gegen Nazis verhängter Sühne – verhindert würde.

Scholtz-Klinks Ausführungen stellen ihre konsequente Weigerung heraus, Fragen von Unrecht und Schuld im Kontext des Nationalsozialismus zu reflektieren. Mit einer erneuten

[164] Auch wenn Scholtz-Klink den Begriff der Siegerjustiz nicht ein einziges mal direkt benutzt, weisen ihre Ausführungen doch durchgehend daraufhin, dass sie die Justiz zum Nazi-Unrecht in dieser Weise wahrnimmt.

Umkehrung des Schuldvorwurfes (die eigentlichen Opfer sind die Angeklagten) erläutert sie ihre Perspektive weiter:

„Das sind wohl für jeden ehemaligen Nationalsozialisten Jahr um Jahr die quälendsten Fragen! Was sagen wir den Enkeln, was den Urenkeln, wenn sie das Urteil von Nürnberg und seine Ankläger vergleichen mit dem Weltgeschehen seit damals bis zum heutigen Tag? Wie unwichtig ist daran gemessen die sooft gestellte Frage an uns >Ehemalige<: Was haben Sie mit all Ihrer Arbeit, Ihrem Glauben, Ihrem Idealismus am Ende erzielt? Darauf können wir nur antworten: nicht mehr und nicht weniger als viele Idealisten im Laufe der Menschheitsgeschichte in Kauf nehmen mußten: Gefängnis, Verdammnis, Not und vielfach den Tod." (ebd.)

Die Verständnisängste gegenüber den nachwachsenden Generationen, die Scholtz-Klink hier wieder aufgreift, beziehen sich diesmal nicht mehr darauf, dass die Nazi-TäterInnen auch von Enkeln und Urenkeln als >schuldig<, im Sinne der Anklage, begriffen werden. Scholtz-Klink zeichnet hier vielmehr ein Bild, nachdem es für alle offensichtlich sei, dass – im Vergleich zum restlichen „Weltgeschehen" – die Verurteilung der Nazi-Vergehen („das Urteil von Nürnberg") unverhältnismäßig hoch ausfiel. Ohne dass Scholtz-Klink ausdrücklich ihre eigene diesbezügliche Haltung zur >unverhältnismäßigen< Sühne des deutschen Volkes nach dem Ersten Weltkrieg wieder aufgreift, deutet sie hier an, dass die „Enkel" und „Urenkel" berechtigten Hass auf die „Ankläger" der Nazi-TäterInnen geradezu zwangsläufig entwickeln werden. Außerdem enthält dieser Abschnitt den Hinweis, dass „das Urteil von Nürnberg" dafür verantwortlich ist, dass nichts Positives von den Bemühungen der Nazi-Generation übrig geblieben ist. Denn „all Ihre Arbeit, Ihr Glauben, Ihr Idealismus" sei mit jenem Schicksal honoriert worden, das „vielen Idealisten" der „Menschheitsgeschichte" wiederfuhr: „Gefängnis, Verdammnis, Not und vielfach den Tod."

Dem in dieser Form beschriebenen Ende des Nationalsozialismus fügt Scholtz-Klink weitere rhetorische Fragen nebst ihrer persönlichen Beantwortung an:

„Aber war uns das ganz so überraschend, so ganz überhaupt nicht im Bereich des möglichen erschienen? Bedeutet nicht das Wort vom Idealisten stets: sich eine Sache, die auf realen Füßen steht, so vollendet vorstellen zu können und dafür jeden Einsatz bedenkenlos zu wagen, daß man das mögliche Scheitern ebenso einbeziehen muß? Beides, das Gewinnen oder Verlieren ist immer am Ende eine Prüfung an den Charakter seiner Träger.
Bezahlen muß in beiden Fällen jeder, der Gewinner mit den Opfern, die bis zum Sieg auf der Strecke bleiben, der Verlierer dazu noch mit dem eigenen, was ihm nach blieb." (ebd: 481)

Dieser Teil der Erläuterungen Scholtz-Klinks wirkt auf den ersten Blick kryptisch. Auf den zweiten Blick erscheint er dann als eine Bitte um Entschuldigung dafür, dass die Nazis den Krieg verloren haben. Sie hätten als „Idealisten" für die Vollendung der „Sache", wie es in der Natur von Idealisten läge, „jeden Einsatz bedenkenlos" gewagt. – Es trifft sie also auch hierin keine nennenswerte Schuld, denn es ging ihnen um ein hehres Ziel.

Scholtz-Klink hat noch immer eine Hoffnung darauf, als Siegerin dastehen zu können. Denn ihr Hinweis, dass sowohl „Gewinnen" als auch „Verlieren" immer auch eine Charakterprüfung darstellt, gibt ihr (und anderen Nazis) die Möglichkeit, als charakterlich *gute* Verliererin zu

siegen. Umgekehrt können die Sieger (die Besieger des Nationalsozialismus) in einer solchen Charakterprüfung verlieren.

Weiter in der Überlegung zur Schmach des verlorenen Krieges verharrend gelangt Scholtz-Klink zu ihrer individuellen Verurteilung, die sie als exemplarisch für das >volkskollektive Schicksal< verstanden wissen will:

„Was der verlorene Krieg den Gewinnern letzten Endes gebracht hat, wird sich zeigen; das Schicksal der Verlierer, soweit sie nicht mit dem Tode bezahlt haben in vielfacher Form, ist trotz aller Mannigfaltigkeit weitgehend deutsches Allgemeingut geworden; ich glaube daher meinen eigenen Anteil nur als Symbolwert für tausende anderer Frauen und Männer festhalten zu dürfen für die Nachkommenden:
6 Monate auf der Landstraße auf der Suche nach den Kindern – dazwischen in russischen Auffanglagern –
18 Monate im französischen Militärgefängnis in Einzelhaft
2 ½ Jahre Internierungshaft" (ebd.)

Scholtz-Klink bezeichnet das „Schicksal" des Verlierens als ein „deutsches Allgemeingut", dem sie – trotz der von ihr angesprochenen „Mannigfaltigkeit" in der Bevölkerung – ihre eigene Verurteilung als beispielhaft unterstellt. D.h., dass sie ihre juristische Verurteilung nicht als etwas denkt, was sie selber zu verantworten hat, sondern als etwas, das ihr widerfahren ist, weil sie eine Deutsche ist. Zu dieser gedanklichen Haltung passt, was sie unbenannt lässt. Nämlich, dass die erstgenannten sechs Monate mit ihrer ersten Flucht vor der Verantwortung beginnen: sie wollte nicht als „Reichsfrauenführerin" den alliierten Siegern in Berlin begegnen; dass auch die 18 Monate Militärgefängnis hieraus resultieren: aus dem Versuch, unerkannt zu leben; und dass schließlich die 2 ½ Jahre Internierungshaft zwar verhängt aber nicht vollzogen wurden (u.U. sieht Scholtz-Klink diesen Vollzug in der Auflage der Gnadengewährung gegeben, sich regelmäßig beim Bürgermeister zu melden).

Scholtz-Klink gelingt es, einen bestimmten Teil der Urteilsbegründung, die sich auf die letztgenannte Strafe der Internierungshaft bezieht, ohne inhaltliche Veränderungen[165] aus dem Original zu zitieren und dieses für ihre eigene Argumentation zu benutzen:

„Mildernd wurde in Betracht gezogen, daß die persönliche Lebensführung und charakterliche Haltung der Betroffenen einwandfrei waren, daß sie sich in manchen Fällen für politisch Verfolgte eingesetzt hat, daß ihr persönlich jede Gehässigkeit fremd war und eine gewalttätige Handlung auch nicht zugetraut werden kann, daß sie sich in ihrer politischen Arbeit vorwiegend mit den hauswirtschaftlichen, sozialen und karitativen Aufgaben der Frauen befaßte und daß sie auch in Reden im wesentlichen sachlich blieb, ohne in einen übersteigernden Byzantinismus zu verfallen. Die Kammer hielt daher eine Internierungshaft von 2 Jahren und 6 Monaten nach erneuter Überprüfung für angemessen." (zit. n. Scholtz-Klink 1998: 482; vgl. hierzu auch St-Archiv Sig.1, Urteilsbegründung vom 04.05.1950: 16)

[165] D.h., dass Scholtz-Klink am argumentativen Text der Spruchkammer nichts verändert hat. Allerdings gibt sie mit dem 21. Juni 1950 ein falsches Datum der Urteilsverkündung an (vgl. Scholtz-Klink 1998: 481), denn dieser wurde bereits 04. Mai 1950 – also knapp anderthalb Monate zuvor – verkündet (vgl. St-Archiv Sig.1). Außerdem zitiert sie ihren Namen in der Urteilsverkündung mit „Gertrud Scholtz-Klink" (Scholtz-Klink 1998: ebd.) dabei ist sie darin mit „Gertrud Heißmeyer (Scholtz-Klink)" (St-Archiv Sig.1) geführt. Die gewichtigste Veränderung dürfte die Nichterwähnung des Urteils sein, dass mit diesem neuen Spruch revidiert wurde. Mit „Die Entscheidung der Spruchkammer vom 17.11.1949 wird aufgehoben" (ebd.) beginnt der neue Urteilsspruch; Scholtz-Klink zitiert ihn erst ab dem zweiten Satz (vgl. Scholtz-Klink 1998: 481). Noch deutlicher wird diese Auslassung als bewusste Veränderung in dem letzten Satz, den Scholtz-Klink aus dem Urteil zitiert. Sie schreibt lediglich: „...nach erneuter Überprüfung für angemessen." (ebd.: 482), während es im Original lautet: „...nach erneuter Überprüfung des Spruches vom 17.11.49. – die durch den Staatskommissar gemäß Art. 30 RAO angeordnet war – für angemessen." (St-Archiv Sig.1)

Scholtz-Klink kann ihre Haltung, die sie in der Aussage vor Gericht und anderswo bezüglich ihrer Teilhabe an etwaigen Nazi-Verbrechen eingenommen hat, voll bestätigt sehen. Der Kern ihrer nationalsozialistischen Arbeit – so wird ihr dies auch von der Spruchkammer bestätigt – habe in den „hauswirtschaftlichen, sozialen und karitativen Aufgaben der Frauen" gelegen. Gegenläufige Aspekte, wie beispielsweise die Instrumentalisierung der Hausarbeit für die Kriegswirtschaft, bleiben hierbei ausgeblendet. Gewalttätigkeit und Gehässigkeit scheint Scholtz-Klink qua Geschlecht abgesprochen zu werden und für ihren bieder-konservativen Habitus (inklusive äußerer Erscheinung), ist ihr eine charakterliche Integrität zuerkannt. Die Feststellung, sie habe „sich in manchen Fällen für politisch Verfolgte" eingesetzt, beruht auf ihrer eigenen Aussage vor Gericht[166], die die Spruchkammer offenbar für glaubwürdig hielt.

Hinter diesen genannten Aspekten, die ja ausdrücklich als „mildernd" aufgelistet wurden, folgt die Strafbemessung. Idealer könnte die Reihenfolge für Scholtz-Klink nicht sein. Denn offenkundig geht es ihr darum, sich – nach der faktischen Gnadengewährung – nun auch moralisch zu rehabilitieren. Scholtz-Klink erwähnt nicht, dass in anderen Passagen der zitierten Urteilsbegründung Elemente zu finden sind, die den als mildernd aufgeführten Aspekten schlicht widersprechen. Z. B.:

„Sie trägt einen maßgeblichen Anteil an jenen oft selbstlosen und begeisternden Einsatz so vieler Frauen für die ganze Kriegswirtschaft, aber auch an der Irreführung und Fanatisierung." (St-Archiv Sig.1, Urteilsbegründung vom 04.05.1950: 14) „Besessen von ihrer politischen Idee war sie blind gegenüber all dem Leid, das der Nationalsozialismus schon lange vor dem Kriege über politische Gegner aller Richtungen, Juden und andere unschuldige Menschen gebracht hatte, obwohl man **gerade von ihr als Frau so viel Mitgefühl** und bei ihren geistigen Fähigkeiten so viel kritischen Verstand hatte erwarten können, daß ihr der brutale und verbrecherische Charakter des Systems nicht verborgen geblieben wäre." (ebd.: 15 – herv. jeweils Ch. B.)

Einerseits wird also von Scholtz-Klink ein besonderes Mitgefühl erwartet, das in der >Natur< ihres Geschlechts liege; andererseits wird – ebenso >natürlich< bei Auflistung der mildernden Aspekte – davon ausgegangen, dass sie in ihrem frauenspezifischen

[166] Es gibt keinen Hinweis darauf, dass Scholtz-Klink sich tatsächlich für einzelne politisch Verfolgte engagierte. Selbst aus dem Vernehmungsprotokoll, aus dem die Annahme dieses Engagements gestützt wird, ist eher Gegenteiliges zu erkennen. Zunächst gibt Scholtz-Klink selber an, sich nicht um andere Aufgaben als ihre eigenen gekümmert zu haben. Nur in „besonderen Fällen" habe sie Anfragen gestellt und sich „...vom Reichsführer SS das Recht geben lassen, in die Vorgänge Einblick zu bekommen." Allerdings habe Scholtz-Klink – wie sie dies an einem Beispiel verdeutlicht – dabei das endgültige Urteil von Gestapo und SS nicht angezweifelt: „Ich war überzeugt, dass die Rechtsauffassung der Gestapo richtig war. Denn ich lebte in einem absoluten Vertrauensverhältnis zu den Menschen, die diese Dinge zu machen hatten. Wenn der Reichsführer der SS sagte, das ist geprüft und richtig, dann habe ich daran nicht gezweifelt." (St-Archiv Sig.1, Sitzungsprotokoll vom 17.11.1949: 17)
Ebenfalls gegen die Richtigkeit des angegebenen Engagements spricht eine Zeuginnenaussage im Verfahren Scholtz-Klinks: eine Frau (promovierte Lehrerin, arbeitete in der Reichsfrauenführung) beschreibt, wie sie für kritische Auffassungen denunziert und schließlich im Konzentrationslager Ravensbrück inhaftiert wurde. Ihr sei dabei zu Ohren gekommen, dass Scholtz-Klink bei Himmler gegen sie intervenierte. Und: „Frau Scholtz-Klink hat sich auch meiner Entlassung entgegen gestellt. Ein Gesuch meines Bruders, der mich zu sich nehmen wollte, blieb erfolglos. Auch eine persönliche Vorsprache wurde abgelehnt. Ich war dann im KZ. Ravensbrück vom 6.8.1943 bis 20.2.1945." (ebd.: 22)
Gegenüber Claudia Koonz behauptet Scholtz-Klink ebenfalls in vereinzelt Fällen „geholfen" zu haben. Hier gibt sie an, dass es sich dabei um jüdische Frauen gehandelt habe. Allerdings habe sie nicht häufig von Unrecht gegen diese erfahren und hätte daher nicht weiter helfen können. Dabei erinnert sie sich nur an eine konkrete Hilfe: Sie habe einer Jüdin Geld in ihr Exil geschickt. Diese habe sich aber als undankbar erwiesen und hätte Scholtz-Klink nach dem Krieg der Illoyalität bezichtigt. (vgl.: Koonz 1994: 54)

Wirkungskreis („sozial-karitativ") keine Gewalt zu verantworten hatte. Dennoch besaß sie „einen maßgeblichen Anteil" an dem „...oft selbstlosen und begeisternden Einsatz so vieler Frauen für die Kriegswirtschaft."

Es bleibt zusammenfassend festzustellen, dass Scholtz-Klink die gerichteten Nazis – auch jene, die sich durch Suizid selber richteten – als Opfer begreift, denen unverhältnismäßige Strafen auferlegt wurden. Am meisten gilt dies für sich selbst: Scholtz-Klink erkennt nicht einmal ansatzweise Gründe und Urteil ihres Spruchkammerverfahrens als Hauptschuldige der nationalsozialistischen Herrschaft an. Alle entsprechenden Indizien werden von ihr kleingeredet, verschwiegen oder bis zur Unkenntlichkeit verdreht dargestellt. Ihre Hafterfahrung wird zum Martyrium verklärt und sie verschweigt, dass sie die verhängte Strafe aus ihrem Hauptverfahren niemals abgesessen hat.
Der Begriff *Siegerjustiz* wird von Scholtz-Klink zwar an keiner Stelle direkt benutzt, jedoch passen all ihre Erläuterungen, Wertungen und Aussagen zu diesem. Die Urteile gegen Nationalsozialisten wurzeln – so suggeriert es ihre Darstellung – im machtvollen Verhalten der Sieger; ja, sie sind geradezu exklusiv in ihrem Siegen begründet. Eine Sichtweise, die sehr genau in das geschichtliche Weltbild Scholtz-Klinks passt, in denen die Deutschen stets vom *Schicksal* auf das Heftigste benachteiligt werden.
In ihrer Reflexion dieser Justiz verschwinden die Verbrechen des Nationalsozialismus – die sie ohnehin nie im größeren Rahmen als Faktum des Nazi-Regimes anerkannt hat – gänzlich hinter dem, was sie in den Vordergrund geschoben wissen möchte. Das sie dabei in der Darstellung ihrer eigenen Prozesse und Urteile partiell sogar auf die Formulierung der Richter in ihrer Urteilsbegründung zurückgreifen kann, darf wohl kaum als kurioser Zufall missverstanden werden. Denn eine gedankliche Trennung zwischen *guten* (z. B. sozialen) und *schlechten* Seiten des Nationalsozialismus waren und sind in breiten Teilen der Gesellschaft als grundlegendes Verständnis vorhanden. Illustriert werden die guten Seiten mitunter durch Auflistung von *Kraft-durch-Freude-Reisen, Autobahnbau, Volkswagen-Idee, Beseitigung der Arbeitslosigkeit, Volksgemeinschaft, NS-Volkswohlfahrt* u.ä. mehr. Dieses Verständnis dürfte – unabhängig von der grundsätzlichen Diskussion bezüglich nationalsozialistisch belasteter Juristen, die ohne bzw. mit nur kurzem Karriereknick den Übergang in die BRD vollzogen – auch für Teile der Personen zu berücksichtigen sein, die die Besetzung der Spruchkammer bildeten.[167]

[167] Im Gegensatz zu ihrer ersten Verurteilung (franz. Militärgericht Frühjahr 1948) findet ihr Spruchkammerverfahren nach Gründung der Bundesrepublik vor einem ausschließlich mit Deutschen besetzten Justizgremium statt.

Neben der Justiz sind in den Ausführungen Scholtz-Klinks weitere >Tribute< des verlorenen Krieges zu finden: das Ende des von ihr glühend unterstützten Regimes und mit diesem natürlich auch das Ende der nationalsozialistischen Frauenführung. Welche Perspektive Scholtz-Klink auf das Aus ihres Wirkungsfeldes einnimmt wird im Folgenden betrachtet.

3.4. Scholtz-Klinks Sicht auf das Ende der nationalsozialistischen Frauenpolitik
Ein >Verlust< für die deutsche Frauenbewegung?

Scholtz-Klink sprach vor Gericht im Kontext des Kriegsendes und dem Ende des Nationalsozialismus von „dem Zusammenbruch".[168] Neben diesem sprachlichen Hinweis lassen sich weitere Aspekte finden, die aufzeigen, dass sie das Ende der Nazi-Herrschaft als eine große Tragik begreift. Die stärkste Rolle spielen hierbei die Vorteile und Errungenschaften, die der Nationalsozialismus – nach den Darstellungen Scholtz-Klinks – für die Frauen mit sich gebracht hätte.
Es soll hier der Frage nachgegangen werden, an welchen Punkten Scholtz-Klink diese >frauenfreundliche< Seite des deutschen Faschismus festmacht, was ihre sachlichen Argumente oder Begründungen hierzu sind, welchen Part oder welche Rolle sie sich selbst in diesem Zusammenhang zuschreibt und in welchem Verhältnis zum Nationalsozialismus sie die Situation von Frauen in der Zeit nach dem Faschismus sieht.

Während der Nazi-Zeit hatte Scholtz-Klink sich in ihren öffentlichen Reden und Verlautbarungen sehr deutlich daran beteiligt, die Machtübernahme der Nationalsozialisten als jenen Wendepunkt der deutschen Geschichte darzustellen, der das deutsche Volk von einer dunklen Vergangenheit in eine strahlende Zukunft führt. Gemäß ihrer Funktion als „Reichsfrauenführerin" bezog sie sich dabei primär auf die Lebensumstände der deutschen (>arischen<) Frauen.
Bereits in ihrer ersten Rede auf einem Reichsparteitag, am 08. September 1934, hatte Scholtz-Klink dabei schon große Erfolge zu verkünden:

„Es stand also die Forderung vor uns, die Frau im Staat als Bürgerin für den Erhalt dieses Staates zu einem lebendigem Organismus werden zu lassen – über eine Organisationsform, die dem Wesen der Frau angepaßt und gleichzeitig den Forderungen der nationalsozialistischen Weltanschauung gerecht wird.

[168] Der Begriff „Zusammenbruch" wird von Scholtz-Klink vor der Spruchkammer auf das Ende des Nationalsozialismus bezogen (vgl. St-Archiv Sig.1, Sitzungsprotokoll vom 17.11.1949: 6 und 14) Während des Zweiten Weltkriegs bezog (und 1978 bezieht sie in ihrem Buch erneut) den gleichen Begriff auch auf das Ende des Ersten Weltkriegs und der sich anschließenden Novemberrevolution. (vgl. Scholtz-Klink 1943 b: 9; dieselbe 1998: 28)

Diese Form ist heute nach außen hin geschaffen. Wir haben heute in Deutschland etwas, wovor das Ausland und viele Männer im Inland staunend stehen:
alle deutschen Frauen unter einer Führung! (Scholtz-Klink 1934: 8 f – herv. im Org.)

Die Gleichzeitigkeit zweier Elemente, die in diesem Teilzitat auftauchen und für Scholtz-Klinks Reden als typisch bezeichnet werden können, sollen hier genauer betrachtet werden: Einerseits der erkennbare Versuch, Frauen als Objekte in ein größeres Ganzes zu kollektivieren („zu einem lebendigem Organismus werden zu lassen") und andererseits die Andeutung, mit der nationalsozialistischen Frauenorganisation eine bedeutende >Frauenmacht< zu schaffen, vor der „das Ausland und viele Männer im Inland staunend stehen".
Insbesondere Letzteres wurde von Scholtz-Klink mit Nachdruck vertreten. Sie schien sich dabei deutlich gegen ihre wohl schärfsten Kritikerinnen wenden zu wollen, die sie in den leitenden Persönlichkeiten früherer Frauenorganisationen ausmachen musste. In der gleichen Rede stellte sie die nationalsozialistischen Frauenarbeit mit betontem Selbstbewusstsein über die der >alten Frauenführung<:

So wüssten die nationalsozialistischen Frauen von 1934 auch, „...daß die, die heute noch arrogant lächelnd auf uns sehen, es in fünfzehn Jahre satter Ruhe nicht fertig gebracht haben, die deutschen Frauen auch nur äußerlich zu dem Gedanken der Volksgemeinschaft zu bringen. Fünfzehn Jahre haben sie Frauen erfaßt in Verbänden, deren Daseinsberechtigung sehr oft nur mit der krassesten Verneinung der Volksgemeinschaft bewiesen werden konnte. Fünfzehn Jahre haben sie von Sozialismus *geredet* und von der Gleichheit der Menschen, und durch ihre Taten das Gegenteil ihrer Reden bewiesen!" (ebd. – herv. im Org.)

Scholtz-Klink stellte in dieser und in anderen Reden, die sie während des Nationalsozialismus einer weiblichen Öffentlichkeit kund tat, die Idee der „Volksgemeinschaft" als eine unabdingbare Voraussetzung für progressive Elemente in der Gesellschaft dar. Emanzipation, Partizipation, Gleichberechtigung – oder andere Begriffe, die von früheren Frauenorganisationen verwendet wurden, wie beispielsweise im aufgeführten Zitat der „Sozialismus" – wurden von ihr dabei kategorisch unter „Gleichheit in der Volksgemeinschaft" subsummiert, wodurch diese Begriffe ihrer eigentlichen Bedeutung beraubt waren. Denn genuin emanzipative Ideen lassen sich wesentlich dadurch charakterisieren, dass sie das Individuum als mit Gefühlen, Interessen, eigenen Ideen usw. ausgestattetem Subjekt anerkennen. All dieses wird in der „Gleichheit in der Volksgemeinschaft", die Scholtz-Klink propagierte, den deutschen (>arischen<) Frauen – als Adressatinnen dieser Propaganda – nicht zugestanden. Im Gegenteil: das Individuum wurde von Scholtz-Klinks Volksgemeinschaft vereinnahmt – objektiviert als *kleines Rädchen* eines *größerem Ganzen*.
Trotzdem – oder vielleicht sogar deswegen – war es ein offensichtliches Anliegen Scholtz-Klinks, die nationalsozialistischen Frauenarbeit gegenüber jeder anderen Frauenarbeit, die zuvor existierte, als überlegen zu zeigen. Und natürlich ist dies als eine wesentliche Aufgabe zu verstehen, die auch die männliche Nazi-Führung von der Reichsfrauenführung erwartete.

Feministische Bewegungen – am Vorbild alter deutscher Frauenbewegungen oder auch am Vorbild ausländischer Entwicklungen – sollten in keiner Weise die weibliche Gefolgschaft im Nationalsozialismus gefährden können. So wurde auch in Nazi-Frauenzeitschriften stark diffamierend über die Bedingungen von Frauen in anderen Ländern berichtet. Beispielsweise hieß es in der Zeitschrift *Die Frau am Werk* zum Thema Geschlechteremanzipation in der UdSSR:

„Selten haben Machthaber die Bedeutung der Frau als Bundesgenossin im Kampfe um die Macht stärker erkannt, als jene Clique der jüdisch-bolschewistischen Machthaber in Sowjetrußland. Immer wieder haben sie auf ihren Kongressen die Wichtigkeit dieser Frage betont und als Kampfparole für die Frau `die Freiheit der Frau' und die `Gleichberechtigung' herausgestellt." ... „In der Tat, der Bolschewismus hat der Frau eine völlige Gleichberechtigung und damit eine absolute Gleichstellung mit dem Mann gebracht! **Die Sowjet-Union kennt keine Männer und Frauen mehr, sondern nur noch Arbeiter"** ... „Es ist keinesfalls so, daß die Frau in den `Beruf' geht, weil ihr hier eine neue Möglichkeit der Entwicklung gegeben ist, oder aus Freude an einem bestimmten Erwerb, es ist allein die Not und der niedrige Verdienst des Mannes, der sie zwingt, in die Fabriken oder in die Büros zu gehen." ... „Frauen und Jugendliche arbeiten im **Schmiedeberuf**, in **Steinbrüchen**, bei **Straßenbauten**, beim **Holzfällen**, beim **Lastentragen**, da gerade diese Arbeiten zu den bestbezahltesten in der Sowjetunion gehören." (Petmecky 1936: 34 f – herv. im Org.)

Gegenüber solcherlei Schreckensbilder weiblicher Gleichstellungen setzen die Nazis die „Gleichwertigkeit der Geschlechter", die „wesensgebundene" Aufgabenunterschiede kannte. So z.B. Scholtz-Klink auf einer Kundgebung werktätiger Frauen Anfang 1936:

„Die nationalsozialistische Bewegung sieht in Mann und Frau gleichwertige Träger der Zukunft Deutschlands; sie fordert allerdings mehr als jemals, daß jeder von beiden seine wesensgebundene Aufgabe voll und ganz erfüllt." (Scholtz-Klink 1936 a: 38)

Auch nach dem Faschismus verweilt Scholtz-Klink bei dieser Darstellung des Geschlechterbildes und behauptet, dass es – wenngleich sie, wie im Folgenden aufzuführen sein wird, bedingte Schwächen der nationalsozialistischen Frauenpolitik zugestehen muss – zumindest keine für die Frauen erfolgreichere Politik in Gegenwart und Geschichte gegeben habe.

In der >Zentner-Runde< lokalisiert Scholtz-Klink Mängel der Frauenpolitik der Nazis lediglich für die sogenannte „Kampfzeit". In dieser sei es Vordergründig um den Existenzkampf des deutschen Volkes gegangen. Auf die Frage ihrer Mitdiskutantin Schwarzhaupt, ob Frauen überhaupt an der ideologischen Ausrichtung der nationalsozialistischen Bewegung beteiligt waren und ob Scholtz-Klink nicht aktiv mit dafür eingetreten sei, einen Rückschritt in den Möglichkeiten für Frauen umzusetzen, antwortet sie:

„Der ideologische Anteil war von unserer Seite gegeben dadurch, daß wir uns in den Dienst dieser Männer gestellt haben, die sich zunächst mal an den äußeren Aufbau gemacht hatten. Es war damals aber nicht unsere Aufgabe, uns um die Stellung der Frau in der nationalsozialistischen Bewegung ideologisch zu bemühen. Wir wollten und mußten erst mal für unser ganzes Volk arbeiten, und erst wenn das wieder auf einer festen Basis stand, dann konnten wir mit unseren eigenen Ideen kommen." (Zentner, 1974 a: 219)

Scholtz-Klink argumentiert so, als sei es für Frauen nur dann möglich politisch zu agieren, wenn diese hierzu die „Aufgabe" erteilt bekommen. Doch von wem hätten die Frauen, die den Nationalsozialismus im Aufbau unterstützten, die Order zur ideologischen Arbeit erhalten sollen? – Von den Männern, in deren „Dienst" sie sich gestellt hatten? War dies – wie Scholtz-Klink es hier selber andeutet – für die Zeit nach dem vorrangig angestrebten Sieg, die nationalsozialistische Machtübernahme, zu erwarten? Scholtz-Klink hatte selbst in der gleichen Runde zuvor verlautbart:

„Die Partei hat sich um die Einbeziehung der Frauen, außer auf sozialpolitischem Gebiet, nicht gekümmert." (ebd.: 218)

Obwohl Scholtz-Klink hier selbst die Formulierung gebrauchte, dass sie sich als Frauen „in den Dienst der Männer gestellt" hätten, bemüht sie sich im weiteren Verlauf der Diskussion, ihrem „Dienen" das „Volk" als ultimative Motivation zu unterstellen. Als ihr Mitdiskutant Glaser in einer längeren Ausführung davon spricht, dass Nazi-Frauen „aufrecht und stolz im Dienste des Mannes" soziale Arbeit getätigt hätten, wird er von Scholtz-Klink wie folgt unterbrochen: „Nein, nicht im Dienste des Mannes, sondern des Volkes." (ebd.: 220)
Mit einer idealisierten Vorstellung von dem „eigenen Volk" versucht Scholtz-Klink das unterwürfige Dienen der Nazi-Frauen aus der „Kampfzeit" zu einer selbstbewussten Handlung, deren Zielsetzung in einem hohen Ideal gesteckt habe, zu verdrehen.
Die grundlegende Kritik ihrer Mitdiskutantin Elisabeth Schwarzhaupt, dass die Frauen der nationalsozialistischen Bewegung Rückschritte für die Frauenbewegung bedenkenlos in Kauf nahmen, will Scholtz-Klink überhaupt nicht gelten lassen. Mehrfach führt sie an, dass für eine befriedigende Frauenarbeit in der „Kampfzeit" gar kein Raum bestand, ohne jedenfalls das ganze >volksexistenzielle Projekt< Nazi-Bewegung infrage zu stellen. Sie hätten gern sofort an „die Leistungen der früheren Frauenbewegung" angeknüpft:

„Aber dazu war die nationalsozialistische Kampfzeit, war der Kampf um die Existenz des Volkes nicht das geeignete Forum!" ... „Und wir wußten, daß wir Frauen dann auf den Plan treten müssten mit unserer eigenen gestalterischen Vorstellung über die Einbeziehung der Frau in den neuen Staat." ... „Denn ich war der Meinung, nichts wird so heiß gegessen wie es gekocht wird. Aber eines Tages müssen wir uns auseinandersetzen: Nicht, weil der Nationalsozialismus insgesamt eine frauenfeindliche Einstellung hatte, sondern weil's Männer waren und Männer zu allen Zeiten verschiedenster Auffassung über die Position der Frau gewesen sind." (ebd.: 219)

Scholtz-Klinks Argument, dass es kein spezifisches Problem des Nationalsozialismus gewesen sei, dass Frauen sich und ihre Vorstellungen mittels „Auseinandersetzung" in der Männerwelt etablieren mussten, ist fraglos ein >gelungenes< Argument, dem ihre Mitdiskutierenden nur schwer – allenfalls durch präzises Differenzieren – widersprechen können. Insbesondere Scholtz-Klinks Verallgemeinerungen in dieser Aussage wirken unwiderlegbar: Zu allen Zeiten waren es Männer, die politische Bewegungen anführten und hierbei zu „verschiedenster Auffassung über die Position der Frau" gelangten. Allerdings unterschlägt diese *Allezeit*

gleichsetzende Darstellung die massive frauenfeindliche Programmatik des Nationalsozialismus.[169] Diese wird von Scholtz-Klink mit einer Redewendung, „nichts wird so heiß gegessen wie es gekocht wird", bagatellisiert.

Nachdem Scholtz-Klink im weiteren Verlauf des Hearings noch einmal betont hatte, dass die männliche Führerschicht in der Partei zunächst keine Abstriche von der konservativen Frauenrolle machen wollte, gelangt sie zu der Stelle, an der sie beschreibt, wann und wie sie eine Verbesserung der Frauenpositionen sukzessive durchsetzen konnte:

„Und es war nun meine Aufgabe, darzustellen, wie wir die Dinge sehen. Das ging aber nicht so schnell, sondern dauerte einige Zeit. Die Wende kam jedoch nicht erst mit dem Krieg, weil man uns Frauen gebraucht hat. Die Wende kam schon lange vorher. Nämlich als wir durchgesetzt hatten, daß neben jedem Ortsgruppenleiter eine Ortsfrauenschaftsleiterin stand, neben jedem Sachbearbeiter in einer Behörde eine Sachbearbeiterin wirkte, die zwölf Hauptabteilungsleiterinnen der Reichsfrauenführung als Verbindungsleute zu den entsprechenden Ministerien und Parteidienststellen akzeptiert waren und gehört wurden." (Zentner 1974 b: 262)

Die Darstellung Scholtz-Klinks, dass neben *jedem* männlichen Funktionär eine weibliche Funktionärin gesetzt wurde, ist zunächst einmal sachlich falsch. Darüber hinaus ist festzustellen, dass die Funktionärinnen in aller Regel nicht neben, sondern – hierarchisch gesehen – unter den männlichen Funktionsträgern standen.[170] Scholtz-Klink spricht hier ja selbst lediglich davon, dass ihre „Hauptabteilungsleiterinnen" aus der Reichsfrauenführung „akzeptiert waren und gehört wurden"; und nicht etwa davon, dass diese mit wesentlicher Entscheidungskompetenz ausgestattet waren. Ähnliches ist natürlich auch für die Position Scholtz-Klinks anzumerken: als repräsentative Funktion war ihr Amt der „Reichsfrauenführerin" enorm hoch einzustufen; in der Frage von Entscheidungskompetenz und Machtbefugnis glich sie eher den unteren Chargen der Verwaltungsbeamten (vgl. Stephenson 1981: 102 ff). Dennoch dürfte es voreilig sein, Scholtz-Klinks Darstellung einer bewussten Falschaussage gleichzustellen. Einerseits muss beachtet werden, dass auch der repräsentative Rang Einfluss auf das subjektive Geltungsempfinden hat. Wohl insbesondere im Falle Scholtz-Klinks, die als Hausfrau und Mutter ohne Berufausbildung aus dem Milieu

[169] Diese ist bereits in der „Kampzeit" sichtbar (keine Mandate in Parlamenten und politischen Gremien für nationalsozialistisch organisierte Frauen; frauenfeindliche Ausrichtung der Nazi-Ideologen – vgl. hierzu u.a. Rosenberg: 482 ff) und wird dann mit der faschistischen Machtergreifung auch tatsächlich großflächig umgesetzt. Gemeint sind hier ebenso Gesetze und Verordnungen, die zu den umfangreichen Berufs- und Ausbildungsbeschränkungen der Frauen geführt haben, (vgl. u.a. Said; Weyrather 1981) wie jene weiteren Rückschritte im Selbstbestimmungsrecht der Frauen, die mit dem Mutterkult und der Fokussierung der Frauenrolle auf das Gebären und die >Aufzucht< von Kindern einherging: erschwerter Zugang zu Antikonzeptiva, Verschärfung des Abtreibungsrechts (§ 218 StGB – inklusive einer eklatant verschärften Verfolgung dieser >Straftaten<). Diese Einschnitte ins weibliche Selbstbestimmungsrecht werden im Nationalsozialismus durch ideologisch diametral gegensätzliche (völkischer Pronatalismus versus rassistischer Antinatalismus) Zwangsmaßnahmen, wie den Zwangsabtreibungen und -sterilisationen, erweitert. (vgl. hierzu u.a. Bock 1986; Czarnowski)

[170] Frauen wurden nur dort in politische Funktionen zugelassen, wo es um die ideologische Einbindung von Frauen ging. Aus den wirklich machtvollen Positionen sollten sie ganz herausgehalten werden. Bestes Beispiel hierfür ist Scholtz-Klink – als immerhin ranghöchste Frau des Nationalsozialismus – selbst. Sie wurde erst nach dem gescheiterten Versuch, mit Gottfried Krummacher einen Mann an die Spitze der Reichsfrauenführung zu stellen, selbst dorthin beordert und brauchte dazu einen einflussreichen Protegé wie Erich Hilgenfeldt, der Leiter der NS-Volkswirtschaft. (vgl. Stephenson 1981: 110) In ihrer Funktion war selbst Scholtz-Klink der Weisungsbefugnis einer ganzen Reihe von männlichen Vorgesetzten – je nach dem Bereich ihrer Aufgaben – unterstellt. (vgl. u.a. Kater: 226)

des Beamtenbürgertums heraus in die >schillernde< und mit viel Pomp inszenierte Öffentlichkeitsarbeit der Nazi-Propaganda geschritten war. Andererseits – und dies betrifft ebenfalls das subjektive Empfinden – wurden mit der rassistischen Glorifizierung der >arischen Deutschen<, die als Kehrseite der Medaille von Ausgrenzung und Marginalisierung der >nicht-Arier< von Anfang an im Zentrum der Nazi-Propaganda stand, nicht nur deutsche Männer angesprochen. Die Tatsache, dass die Masse der Frauen sich stets in einer untergeordneten Rolle befand, machte zumindest einen Teil der Frauen für eine ideologische Aufwertung empfänglich. Dass es sich dabei in erster Linie um eine Aufwertung als Hausfrau und Mutter handelt, schränkt Scholtz-Klink in ihren Ausführungen nicht ein. Wieder mit einem Verweis auf die >Zeitlosigkeit< einer solchen Haltung hält sie ihren Mitdiskutanten rhetorische Fragen entgegen:

„Glauben Sie nicht, daß auch im heutigen Staat wie in aller Welt von 100 Frauen, die Sie fragen könnten, 50 zufrieden sind, wenn sie ihre Familie anständig betreuen können, Mann und Kinder und sie selbst gesund sind? Hat das etwas mit ihrer – oder besser *einer* – `wackeligen' Rolle oder dem Verlust an Identität zu tun?" (ebd.: 264 – herv. im Org.)

Noch deutlicher als in der >Zentner-Runde<, in der Scholtz-Klink den bisweilen kritischen Rückfragen ihrer Mitdiskutierenden ausgesetzt war, präsentiert sie in ihrem Buch die Arbeit der nationalsozialistischen Frauenorganisationen als eine kontinuierliche Weiterentwicklung der weiblichen Politik- und Gesellschaftsteilhabe. Unter der Abschnittsüberschrift „Hauptabteilung Organisation" folgt nach Scholtz-Klinks Behauptung, ihr sei die Position eines „Reichsleiters" von der Nazi-Führung zuerkannt worden, ihre Darstellung bezüglich eines ansteigenden Machtzuwachses für die Frauengliederungen innerhalb der NSDAP:

„Viel wichtiger jedoch ist festzuhalten, wie sich im Innern die Anschauungen durch unsere Arbeit gewandelt hatten:
1934: NSDAP, Reichsleitung, Hauptamt NS-Frauenschaft, stellvertretende Leiterin: Frau G. Scholtz-Klink (Leiter ist ein Mann)
1935: Erhebung der NS-Frauenschaft zur Gliederung der Partei
1936: NSDAP, Reichsleitung, Reichsfrauenführung, Die Reichsfrauenführerin.
Dieselbe Entwicklung durchliefen die Gaue, wobei nicht bestritten werden soll, daß der Weg der Kreis- und Ortsgruppen langsamer vor sich ging als im Gau, war doch alle Entwicklung einzig und allein eine Führungsfrage und dies nicht allein auf unserer Frauenseite!" (Scholtz-Klink 1998: 72 f)

Die zeittabellarische Auflistung, mit der Scholtz-Klink hier den Erfolg ihrer Arbeit veranschaulichen will, ist äußerst unpräzise und ebenso unklar. Sie erläutert nicht konkreter, in welchem Verhältnis die angeführten Gliederungen und Posten jeweils zueinander standen. Allerdings suggeriert diese Illustration eine kontinuierlich wachsende Souveränität der Nazi-Frauen. Im Gegensatz zu ihrer Darstellung für das Jahr 1934, in welcher ein namentlich nicht benannter Leiter der NS-Frauenschaft aufgeführt ist, gibt Scholtz-Klink für 1936 keinen männlichen Posten mehr an, dem sie als Reichsfrauenführerin unterstellt ist. Da Scholtz-Klink aber durchgängig von männlichen Vorgesetzten in ihrer Amtszeit abhängig war, ist sicher anzunehmen, dass die ungenaue Darstellung von ihr genutzt wird, um die tatsächliche

Schwäche und Stagnation des weiblichen Einflusses im deutschen Faschismus zu relativieren. Diese Annahme wird auch durch die Zusatzbemerkung Scholtz-Klinks gestützt, dass solche von „Führungsfragen" (Führungsstärke?) abhängigen „Entwicklungen" nicht allein bei Frauen eine Rolle gespielt hätten. Sachlich ist natürlich richtig, dass auch Männer im Nationalsozialismus Durchsetzungsschwierigkeiten hatten bzw. Verlierer von Machtkämpfen wurden. Allerdings lässt sich hiermit nicht die grundsätzlich schlechte Hierarchieposition der Frauen relativieren.
Im Anschluss an diese Stelle kommt Scholtz-Klink – ebenso wie in der >Zentner-Runde< – auf den Einwand zu sprechen, dass Frauen erst dann durch die Männer besser gestellt wurden, als man sie durch den Krieg brauchte:

„Glaubt denn heute noch ein ernsthaft denkender Mensch, daß ohne die *vor* Kriegsbeginn erworbene Autorität einer in sich gefestigten Frauenorganisation aller Einsatz und die reibungslose Zusammenarbeit möglich gewesen wäre?" (ebd.: 73 – herv. im Org.)

Auch bei dieser Formulierung lassen sich Unklarheiten ausmachen: Ist mit dem Begriff „erworbene Autorität" gemeint, dass die Frauen informelle Macht erreicht hatten, soll es sich dabei nur um gezollten Respekt handeln oder soll es heißen, dass sie tatsächlich ihre Befugnisse hätten erweitern können? Fraglich ist auch, ob sie mit der Bezeichnung „reibungslose Zusammenarbeit" zum Ausdruck bringen will, dass sie mit den Rollen und Positionen, die Frauen im Zweiten Weltkrieg hatten, vollends zufrieden war.

An einer weiteren Stelle des Buches geht sie sprachlich harscher mit >gängigen< Urteilen über die frauenfeindliche Ausrichtung des Nationalsozialismus zu Gericht:

„Wenn vielfach von einem nationalsozialistischen Prinzip einer frauenfeindlichen Unterdrückung gesprochen wurde und wird, so bedarf diese Behauptung in jeder Hinsicht einer Revision.
1. bestand die NSDAP aus Angehörigen aller Schichten, d.h. aus Menschen, die das eigene Haus- und Erziehungsgewand mitbrachten, einschließlich ihres Führers Adolf Hitler und seiner Parteiführung. Von einer *einheitlichen* Stellungnahme der Partei als solche zur Frauenfrage konnte also damals ebenso wenig die Rede sein, wie sie es unter den heute gegebenen Verhältnissen ist.
2. Es konnte sich also in jeder Äußerung nur um persönliche Stellungnahmen handeln.
3. Das Parteiprogramm von 1920 enthält über die Frauen nur folgende kurze Zeilen:
`§ 21. Der Staat hat für die Hebung der Volksgesundheit zu sorgen durch den Schutz der Mutter und des Kindes.'" (ebd.: 52 f – herv. im Org.)

Was von Scholtz-Klink mit „in jeder Hinsicht einer Revision" angekündigt ist, erschließt sich beim ersten Lesen nur schwer. Ihre angeführten Argumente erscheinen aus verschiedenen Gründen wenig plausibel bzw. wirken künstlich. Der Punkt Zwei bringt kein neues/zweites Argument; Scholtz-Klink bringt hier ihre Quintessenz aus Punkt Eins zum Ausdruck. D.h., dass hier aus einem >Argument< zwei gemacht werden. Die inhaltliche Aussage in Punkt Eins – die Spannbreite und Vielfalt, die es Scholtz-Klinks Darstellung nach innerhalb der NSDAP zur „Frauenfrage" gegeben hätte – ist klar infrage zu stellen. Denn es klingt, als wäre zu diesem Thema im Nationalsozialismus ein kontroverser Meinungsaustausch möglich

gewesen. Bei der Gegenargumentation hierzu spielt nicht nur eine Rolle, dass der quantitativ größere Teil der NSDAP für ein sehr reaktionäres Frauenbild eintrat.[171] Gewichtiger ist die Tatsache, dass die reaktionären Positionen von jenen getragen wurden, die in bedeutenden Positionen die Macht zur Festsetzung ideologischer Haltungen hatten; inklusive – was Scholtz-Klink andeutungsweise erwähnt – des „Führers".

Besonders auffällig erscheint die eingeschränkte Darstellung im dritten Argument Scholtz-Klinks. Denn sie schreibt selber, dass der einzig angeführte Punkt zur nationalsozialistischen Frauenpolitik, der sich um die Sorge für Mutter und Kind dreht, aus dem Jahre 1920 stammt. Spätere und somit relevantere Beschlüsse und Maßnahmen zum Thema Frauen, wie die Kampagne gegen das „Doppelverdienertum"[172], werden einfach ausgespart.

Doch Scholtz-Klink bezieht sich, im fortführenden Text, auf diesen von ihr zuletzt genannten Punkt mit der Feststellung:

„Das vorrangige Ziel der Sorge Adolf Hitlers für die deutsche Frau war und blieb in diesem Punkte festgehalten – mit gutem Recht. Alles darauf Aufzubauende, neu zu Schaffende, war Sache von uns Frauen selbst – auch gerade dort, wo entwicklungs- und zeitbedingte Äußerungen gegenteiliger Art zu unserem Wollen vorlagen.
Denn: wo könnte in einem Volk, gleich welcher Art, aufgebaut werden, wenn die biologische Grundlage fehlt? Wofür könnten Töchter eines Tages Ziele anstreben, wenn keine kinderwilligen Mütter mehr hinter ihnen stehen? Darum werden zu allen Zeiten und überall in der Welt die Mütter der ersten Sorge jeder Staatsführung anheimgegeben sein müssen, sofern letztere überhaupt noch Wert auf Bestand und Geltung legt." (ebd.: 53)

Scholtz-Klink bemüht sich hier, das vordergründigste Ziel der nationalsozialistischen Frauenpolitik – das Gebären von Kindern – als ureigensten Willen und Streben von Frauen zu definieren, die sich für Frauen engagieren. Dabei werden „kinderwillige Mütter" im Stile einer Binsenweisheit als „biologische Grundlage" für deren Töchter bezeichnet, die dann „eines Tages (vielleicht höhere? – Ch. B.) Ziele anstreben" könnten.

Die Behauptung Scholtz-Klinks, dass Hitler lediglich die Sorge für Mutter und Kind einnahm und alles andere die „Sache von .. Frauen selbst" war, ist sachlich indiskutabel; es sei hier abermals auf die Tatsache verwiesen, dass auch und selbst Scholtz-Klink in all ihren Arbeitsbereichen männlicher Weisungsbefugnis unterstellt war. (vgl. Kater: 226)

Hervorzuheben sind die von Scholtz-Klink erneut erwähnten „entwicklungs- und zeitbedingte[n] Äußerungen gegenteiliger Art". Offensichtlich will sie die so zahlreich

[171] Dieses Bild war natürlich auch kein homogenes. Die ideologische Spannbreite der Nationalsozialisten reichte hier von einem konservativ-biederem Familienideal, das breitflächig propagiert wurde, bis hin zu antifamiliar-männerbündischen Ideen, die durch den *Lebensborn e.V.* bedingte Umsetzung erfuhren. (vgl. u.a. Mühlfeld / Schönweiss: 149 ff) Auch Hitler persönlich hielt die männliche Polygamie für ein adäquates Mittel, regionale >Mängel< im vorhandenen „Volkstum" zu beseitigen. (vgl. Pickers: 334 f) In beiden dieser extremen Konzepte (konservativ-profamiliar und männerbündisch-antifamiliar) ist – trotz ihrer eklatanten Differenz – die Grundrolle der Frau die gleiche: 1. Gebärerin und 2. Dienerin.

[172] Der Begriff der „Doppelverdiener" stammt bereits aus der Weimarer Republik (ca. ab 1930; entstanden in der hilflosen Suche nach einem Wundermittel gegen die Massenarbeitslosigkeit – vgl. Bajohr 179 ff) Seit der Machtergreifung benutzten die Nazis die These vom „Doppelverdienertum", um insbesondere attraktive Arbeitsplätze von Frauen für Männer freizumachen. (vgl. ebd. 219 ff, vgl. auch Said: 110) Mit der Verabschiedung des Gesetzes zu Verminderung der Arbeitslosigkeit (01. Juni 1933) konnten „arisch-erbgesunde" Brautpaare ein zinsloses „Ehestandsdarlehen" erhalten. Neben der „rassenhygienischen Eignung" sah der Vergabemodus dieses Gesetzes den Berufsverzicht der Frauen vor. (vgl. Mühlfeld / Schönweiss: 204 ff) Das Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums (April 1933), das in erster Linie dafür sorgen sollte, Juden und politische Gegner aus dem Beamtenstatus zu entlassen (vgl. die §§ 2 und 3 des Gesetzes; nachzulesen u.a. bei Kühnl: 179) wurde auch dazu genutzt, Frauen aus attraktiven und/oder hochdotierten Positionen zu entlassen (vgl. Said. 113).

zitierbaren frauenfeindlichen Aussagen ihrer ehemaligen Parteigenossen nicht völlig negieren und stattdessen – durch solcherlei Nebensätze – relativieren.

Nachdem Scholtz-Klink weitere Andeutungen von Schwierigkeiten innerhalb ihrer nationalsozialistischen Arbeit benennt – von „Allzumenschlichem", dass „unseren Weg oft zu erschweren suchte" – gelangt sie vergleichend in die Gegenwart:

„Wenn ich heute, gut 30 Jahre nach unserer Zeit, in deutschen Zeitungen ab und an aus den Äußerungen führender Frauen lese, wie `unterbezahlt', `unterbewertet', ja `unerwünscht' sie sich vielfach sehen, so muß ich genau auf die Jahreszahl 1978 schauen! – Sind nicht die Probleme auch für die nachfolgende Generation dieselben wie es die unseren waren, werden sie nicht für die nachkommenden die gleichen bleiben? Müssen nicht diese Fragen immer nur aus der Schau der Gesamtentwicklung der Menschen untereinander geduldig gemeinsam gelöst werden?" (ebd.: 53 f)

Scholtz-Klink scheint es in erster Linie darum zu gehen, die Vorwürfe, die nach dem Faschismus gegenüber der nationalsozialistischen Frauenarbeit erhoben wurden, zu entkräften. Denn sie geht an dieser Stelle nicht soweit zu behaupten, dass im Nationalsozialismus die deutlich besseren Bedingungen für Frauen vorherrschten. Jedoch – und hierbei beruft sie sich auf Äußerungen „führender Frauen" der Gegenwart – seien die Probleme für Frauen heute genauso vorhanden, wie zu ihrer Amtszeit. Das Problem der Schlechterstellung von Frauen – so der Tenor Scholtz-Klinks – ist heute existent, war es früher schon und wird es wohl immer sein. Auch wenn selbstredend die Kontinuität der Benachteiligung von Frauen nicht negiert werden kann, könnte doch bezüglich des Ausmaßes, der Formen und den jeweiligen Bedingungen dieser Benachteiligung differenziert werden. Mit der pauschalen Perspektive Scholtz-Klinks erhält die Schlechterstellung von Frauen den Charakter einer gesellschaftspolitischen Selbstverständlichkeit, die nicht von Menschen zu verantworten ist.
Die abschließende Überlegung, in der Scholtz-Klink von der „Gesamtentwicklung der Menschen" spricht, in der Fragen grundsätzlich „geduldig gemeinsam gelöst werden", dürfte zu jenen Betonungen von ihr gehören, die den Geschlechterkonflikt relativieren.

Zum Abschluss dieser Ausführungen in ihrem Buch geht Scholtz-Klink noch einmal auf die Ebenbürtigkeit ein, die nach ihrer Auffassung die nationalsozialistischen Frauenarbeit im Vergleich zu anderen Zeiten hat. Die dann folgenden Sätze gehen teilweise sogar leicht darüber hinaus:

„Zusammenfassend glaube ich berechtigterweise sagen zu dürfen, daß wir deutschen Frauen der nationalsozialistischen Zeitspanne nicht schlechter vorangekommen sind als Generationen vor uns. Unsere Rechtfertigung und unser Stolz ist jedenfalls, daß die *knappen 6 Jahre friedlichen gemeinsamen Aufbauens* bis 1939 ausgereicht haben, **eine Frauenorganisation geschaffen zu haben, die im Krieg bis zum harten Ende 1945 alle, aber auch alle an sie gestellten Anforderungen hat erfüllen können**; und das, was alles nach 1945 auf uns zukam, stellte wohl der deutschen Frau kein schlechtes Zeugnis aus, auch brauchen wir uns keiner deutschen Frau zu schämen, die in `Erinnerungen' oder ähnlichem ihre eigene Vergangenheit beschmutzt hätte.

Von Jahr zu Jahr wurde es selbstverständlicher, uns in alles Geschehen einzubeziehen, auch wenn sich dies in einer lautlosen Wandlung vollzog. **Wenn das alte Wort, daß man von den besten Frauen am wenigsten spricht, Gültigkeit haben sollte, dann dürften die Frauen im nationalsozialistischen Staat zu diesen Frauen gehören!**
Damit wird nach einer Zeit ruhiger und sachlicher Betrachtung unserer Vergangenheit wohl auch dieses Werk eingehen in die Geschichte unseres Volkes, als der großangelegte Versuch, unsere Frauengeneration auf naturgemäßer Grundlage **einen Schritt nach vorne gebracht** zu haben in der harmonischen Zusammenarbeit zwischen Männern und Frauen im Interesse des Volksganzen." (ebd.: 54 - kursiv im Org., fett Ch. B.)

Scholtz-Klink begründet die Ebenbürtigkeit – wenn nicht sogar Überlegenheit – ihrer Frauenarbeit gegenüber diesbezüglicher Arbeit anderer Generationen insbesondere mit den Leistungen, die Frauen im Krieg erbracht hatten. D. h., dass sie ausgerechnet jenen Teil der nationalsozialistischen Frauenarbeit hervorhebt, der aus anderer Perspektive genau umgekehrt bewertet werden kann: Frauen sind für diesen Krieg instrumentalisiert worden.[173] Die enorme Leistung der Frauen, mit der Scholtz-Klink ihre Frauenarbeit ausgezeichnet sieht, diente und nutzte den Frauen kaum für Qualifikation und tatsächlich emanzipativer Weiterentwicklung, sondern war vielmehr eine aus purer Not geborene Kraftanstrengung, die das eigene Überleben und das der Kinder sichern sollte; allerdings diente dieses gleichzeitig dem Fortlauf des Krieges. Auch aus dem Hinweis zu der Zeit nach 1945 lässt sich ablesen, dass Scholtz-Klink unter *erfolgreicher* Frauenarbeit primär versteht, dass Frauen dienend und aufopfernd Leistung erbringen. In diesem Sinne gelangt sie zu dem Resümee, dass die Nazi-Frauen „auf naturgemäßer Grundlage einen Schritt nach vorne" vollzogen hätten.
Die Einbeziehung der Frauen, die laut Scholtz-Klink im Nationalsozialismus mit jedem Jahr „selbstverständlicher" wurde, wird von ihr als eine „lautlose Wandlung" beschrieben. Dies ließe sich wohl als ein Hinweis dafür interpretieren, dass ihr anschauliche Fakten und plausible Argumente für eine solche Einbeziehung fehlen.
Abschließend liegt ihre Betonung wieder auf „der harmonischen Zusammenarbeit zwischen Männern und Frauen", die – was bei Scholtz-Klink ebenfalls häufiger vorkommt – „im Interesse des Volksganzen" als notwendig erachtet wird.

Im Interview mit Claudia Koonz lässt sich etwas genauer ablesen, in welcher Weise Scholtz-Klink die Einnordung von Frauen in die „Volksgemeinschaft" des Nationalsozialismus gedanklich mit deren persönlichem Vorteil – im Sinne einer Verbesserung zu dem, was vorher war – verbindet. Sie erklärt:

[173] Zur Strategie der *Ruhe im Hinterland*, die einen erneuten *Dolchstoß* durch eine unzufriedene Bevölkerung verhindern sollte, gehörte maßgeblich die hauswirtschaftliche Qualifikation von Frauen, mit den Versorgungsengpässen (die von den Nazis lange Zeit in gleicher Logik möglichst gering gehalten wurden) besser umgehen zu können. Scholtz-Klink erläutert in einem Interview im Juli 1940 die verstärkten Bemühungen der Reichsfrauenführung: „Das bedeutet auf dem Gebiet der Versorgung, daß wir mit Ausbruch des Krieges mit einer verstärkten Beratungs- und Lehrtätigkeit auf hauswirtschaftlichem Gebiet eingesetzt haben." (Scholtz-Klink 1940 b: 16). In ihrer Rede im Berliner Sportpalast (Juni 1940) betont Scholtz-Klink noch deutlicher, dass diese Funktion der Schulung einer langfristigen Planung unterlag: „Wir Frauen sind glücklich gewesen, bei Ausbruch des Krieges feststellen zu können, daß alles, was im Frieden aufgebaut war, so auf das Wesentliche eingestellt war, daß wir nichts ändern, sondern bestenfalls das Vorhandene ausdehnen und seine Einsatzkraft unter Beweis stellen konnten." (Scholtz-Klink 1940: 537; dieselbe 1940 d: 24)

„Unsere Aufgabe, die wir mit Bravour erfüllt haben, bestand darin, die nationalsozialistischen Ideale in das Leben aller Frauen – auch noch im kleinsten Dorf – hineinzutragen. Mindestens ein- bis zweimal im Monat versammelten unsere Ortsgruppenleiterinnen die Frauen in kleinen Gruppen, um sie über unsere Ziele zu informieren und ihnen Gelegenheit zu geben, sich einmal unter sich – ohne Männer – zu treffen. Wie oft sind Frauen gekommen und haben uns mit leuchtenden Augen erklärt: `Noch nie hat jemand so zu uns gesprochen, außer vielleicht im Gottesdienst.' Aber das nationale Anliegen war ihnen überhaupt noch nie in dieser Weise nahe gebracht worden. Wir wollten alle Frauen in die Volksgemeinschaft eingliedern. Wir haben keine Zeit damit verschwendet, Männern sagen zu wollen, was sie zu tun haben. Wissen Sie, die Männer haben sich seit damals nicht groß geändert, und die Frauen auch nicht. ..." (zit. n. Koonz 1994: 47 f)

Scholtz-Klink erklärt hier sehr deutlich, das ihr primäres Anliegen gewesen ist, „...alle Frauen in die Volksgemeinschaft ein(zu)gliedern." Allerdings liefert sie in dieser Aussage auch eine Antwort darauf, auf welchem Wege dies von ihr versucht wurde: durch subjektive Ansprache. Es soll hier nicht darüber spekuliert werden, mit welchem quantitativen und qualitativen Erfolg diese Ansprache bei den Frauen insgesamt die von Scholtz-Klink angestrebte Wirkung erzielte. Jedoch ist anzunehmen, dass der Zwischensatz „auch noch im kleinsten Dorf" Scholtz-Klink nicht unbedacht über die Lippen kommt. Denn wohl gerade in den ländlichen Gebieten war es tatsächlich für Frauen etwas ganz Neues, dass sie eigene Ansprachen erhielten und ihnen dabei suggeriert wurde, dass ihre Probleme, ihre Interessen und ihr Wohlergehen von hoher Bedeutung für das Volksganze wäre. Das von ihr als exemplarisch aufgeführte Zitat für die euphorische Dankbarkeit vieler Frauen kann also durchaus auf einer authentischen Erfahrung Scholtz-Klinks beruhen.
Die Vorstellung, „Männern sagen zu wollen, was sie zu tun haben", wird von Scholtz-Klink als Zeitverschwendung abklassifiziert und der Habitus beider Geschlechter als eine Konstante dargestellt, die selbst durch zeitlichen Wandel kaum veränderbar ist. Diese Ausführung steht im Widerspruch zu der oben aufgeführten Aussage Scholtz-Klinks, dass sich im Laufe des Krieges (immerhin) ein lautloser Wandel zugunsten eines stärkeren Einflusses der Frauen vollzogen habe.

Beides zusammen – die erkannte Empfänglichkeit von Frauen für subjektive Ansprache und Scholtz-Klinks Auffassung von der starren Geschlechterkonstellation – ist Grundlage für die Ausführungen, die sie gegenüber Koonz bezüglich der Überlegenheit der nationalsozialistische Frauenarbeit (im Vergleich zu Bestrebungen aktueller Feministinnen) ausgesprochen selbstbewusst präsentiert:

„Ihr habt es mit euren ganzen feministischen Bestrebungen erreicht, daß jetzt ein paar Frauen irgendwo an prominenter Stelle sitzen. **Aber habt ihr in irgend einer Weise an das Leben der normalen Durchschnittsfrau gerührt? Wir haben das getan. Man muß damit anfangen, Einfluß auf das alltägliche Leben der Frauen zu nehmen**. Und die Frauen leben immer noch wie damals für ihre Familien. Ihr jungen Frauen wißt ja gar nicht was das heißt, eine eigene weibliche Welt zu schaffen." ...
„Ihr jungen Frauen meint doch, ihr könnt den normalen Hausfrauen erzählen, sie hätten ihr Leben vergeudet. Ihr maßt euch an zu sagen, ihr Leben sei sinnlos. Und dann erwartet ihr, daß sie euch dankbar folgen. Laßt euch eins von mir sagen: **Ihr müßt dort ansetzen, wo ihr Leben stattfindet – sie in ihren Entscheidungen bestärken, ihre Leistungen loben. In Küche und Kinderzimmer anfangen. Das haben wir getan**." (zit. n. ebd.: 48 – herv. Ch. B.)

Scholtz-Klink fasst an dieser Stelle das zusammen, was sie für die Errungenschaften und Verdienste der nationalsozialistische Frauenarbeit – und somit auch ihrer eigenen – hält. Zu ergänzen ist hierbei, dass sich Koonz in ihrem Buch von dieser Passage deutlich irritiert und getroffen zeigt. Koonz begründet ihre Betroffenheit nicht etwa damit, dass Scholtz-Klink sie – stellvertretend für alle „jungen Feministinnen" – belehrend angreift. Der wunde Punkt besteht für Koonz darin, dass die hier angeführte inhaltliche Ausrichtung Scholtz-Klinks Koonz an Argumente erinnern, die sie von einer feministischen Aktivistin kennt, die sie sehr bewundert. (vgl. ebd.: 48 f)[174] In der Frauenansprache Scholtz-Klinks hatte sich gezeigt, dass sie im Nationalsozialismus tatsächlich häufig versucht hatte, Frauen durch subjektive Ansprache zu erreichen. (vgl. Abschnitt 2.1.) Der Bezug zur >durchschnittlichen< weiblichen Alltagswelt in Scholtz-Klinks Verlautbarungen sollte offenkundig dazu beitragen, Frauen ideologisch an das Nazi-Regime zu binden; denn Scholtz-Klink zeigte keine Ambitionen, die Alltagsprobleme der Frauen – die sie thematisch aufgriff – in konsequenterweise anzugehen. D.h. beispielsweise: sie bot mit der Reichsmütterschulung zwar Kurse an, die den harten Arbeitsalltag der Frauen etwas erleichtern konnten; jedoch trat auch und besonders Scholtz-Klink mit dafür ein, dass sich an der grundsätzlichen gesellschaftlichen Aufgabenteilung zwischen den Geschlechtern nichts für die Frauen verbesserte. Im Gegenteil: neben dem angegebenen >Verständnis< für die Nöte der Frauen hatte Scholtz-Klink stets deren absolute Dienst- und Aufopferungsbereitschaft eingefordert. In *Abgrenzung* hierzu existieren emanzipative Ideen, unterprivilegierte Menschengruppen im Bereich ihrer Alltagsproblematik anzusprechen, um sie für politische Emanzipationsarbeit zu gewinnen. Dieses Engagement soll gerade auch die Lebenssituation der zu erreichenden Menschen verbessern. D.h., das der gleichen Methode, Frauen in ihrem Alltag *abzuholen*, zwei grundsätzlich differente Zielsetzungen zugrunde liegen.

In der aufgeführten Aussage Scholtz-Klinks ist ein wesentlicher Punkt sowohl zum Verständnis ihrer Arbeitsidee und – dies ist besonders wesentlich – des >Erfolges< ihrer Arbeit zu erkennen. Denn tatsächlich holte die nationalsozialistische Frauenarbeit die Frauen „in Küche und Kinderzimmer" mittels Haushaltskursen, Kochrezepten, Schnittmustern etc. ab und konnte somit „Einfluß auf das alltägliche Leben der Frauen" ausüben. Neben einem ganz praktischen Alltagsnutzen, den die Frauen hieraus ziehen konnten, lag der *Erfolg* für Scholtz-Klink und ihre Mitstreiterinnen sicher auch darin begründet, dass es ihnen mit ihrer Arbeit

[174] Über die Informationsabteilung des Zentrums für transdisziplinäre Geschlechterstudien (Humboldt-Universität Berlin) wurde eine Anfrage an Claudia Koonz gerichtet, die sich auf den Hintergrund ihrer Aussage zur feministischen Idee eines Alltagszugangs zu Frauen bezog. Koonz antwortete mit einer kurzen Zusammenfassung über ihre politische Arbeit Ende der 1960'er Jahre. Sie hatte sich in Zusammenarbeit mit einem Bündniss gegen Krieg und Armut in zwei Projekten Gruppen engagiert. In einem der Projekte ging es um die Mobilisation von Müttern. Koonz führt hierzu aus: „We found that the very best way to appeal to mothers' concerns and dreams related to thier children... Welfare rights orginizers in the same organizations observed similar results... The Nazi' agenda was of course precisely the opposite." (Koonz 2004)

gelang, das subjektive Geltungsempfinden vieler Frauen aufzuwerten. Symbolische Anerkennung (z.B. durch die Einführung des Muttertags[175]) und die Vergabe von eigentlich eher repräsentativen Rängen (wie z.B. „Ortsfrauenführerin", „Luftschutzwartin") konnten dazu beitragen, die faktische Unterlegenheit gegenüber Männern – die ein Großteil der Frauen auch vor dem Nationalsozialismus als eine Selbstverständlichkeit kannte – bedingt zu kompensieren.

Als Fazit lässt sich unterstreichen, dass Scholtz-Klink einen in mehrfacher Hinsicht fragwürdigen Erfolg der Frauenbewegung zwischen 1933 und 1945 verbucht. Gleichwohl lässt sich für einzelne Elemente ihrer aufgeführten Argumentation feststellen, dass diese nicht in einem Handstreich zu widerlegen sind, bzw. einen Funken Wahrhaftigkeit in sich tragen, der sich aufzuarbeiten lohnt.
Das Konkreteste, was Scholtz-Klink als den Erfolg der nationalsozialistischen Frauenarbeit benennt, ist zunächst die Größe der nationalsozialistischen Frauenorganisation;[176] dazu kommt die kollektive Frauen-Tätigkeit, die durch diese Organisation angeleitet worden sei (insbesondere die „Leistungen" der Frauen während des Krieges) und schließlich die Ansprache für Frauen, die auch und gerade den >einfachsten< Frauen eine Aufwertung des subjektiven Geltungsempfindens brachte. In Andeutungen geht Scholtz-Klink über diese Punkte hinaus. Hierbei bleibt sie dann allerdings mit Umschreibungen wie „lautlose Wandlung", „erworbene Autorität" oder „gefestigte Frauenorganisation" eher unkonkret. Unkonkret und ungenau drückt sich Scholtz-Klink auch in einem anderen Zusammenhang aus: nur sporadisch und dabei bagatellisierend spricht sie die frauenfeindlichen Einstellungen und Aussagen ihrer männlichen Parteigenossen an.
Auch nach dem Faschismus hält Scholtz-Klink die Frauenforderung von einer paritätischen Machtverteilung zwischen den Geschlechtern für ein unsinniges Unterfangen und hebt dagegen das *harmonische* Miteinander, dass es ihrer Beschreibung nach im deutschen Faschismus zwischen den Geschlechtern gegeben hätte, als das bessere Konzept hervor. Im Vergleich zur Situation in der Gegenwart stellt Scholtz-Klink hierbei die Position von Frauen im Nationalsozialismus entweder als gleichgut oder deutlich besser dar.
Scholtz-Klink spricht im Zusammenhang vom weiblichen Machtzuwachs, den sie als eine kontinuierliche Entwicklung im Nazi-Regime konstatiert, seltener von ihrer eigenen Position;

[175] Der Muttertag ist auf Initiative des Blumenhandels bereits seit 1923 praktiziert worden. In Affinität zu der heutigen Handhabung des Valentinstag war dies aber kein staatlich gewürdigter Feiertag o.ä. (vgl. Weyrather 1993: 18) KPD- und SPD-Frauen wandten sich bereits gegen diese kommerzielle Form des Mutterkultes. (vgl. ebd.: 20 f) Nach der faschistischen Machtübernahme wurde im Mai 1933 der Muttertag als herausragender Tag inszeniert. (vgl. ebd.: 30) „Bereits ein Jahr später, im Mai 1934, war der Muttertag zu einem Bestandteil des später verbindlich festgelegten `nationalsozialistischen Feierjahrs' geworden." (ebd.: 31)
[176] Diese Größe an sich ist sachlich nicht zu bestreiten. Allerdings muss zu dieser erwähnt werden, dass sie (auch) durch die Zwangsmaßnahmen im Gleichschaltungsprozess der Frauenverbände entstanden war. Die Reflexion Scholtz-Klinks über ihre Gleichschaltungsarbeit im Nationalsozialismus wird im zweiten Abschnitt des folgenden Kapitels diskutiert (Abschnitt 4.2.).

weitaus häufiger formuliert sie hierin eine Aussage, die sich auf alle Frauen allgemein oder ihre Frauen aus der Reichsfrauenführung bezieht. Doch es ist anzunehmen, dass der von ihr beschriebene „Schritt nach vorne" von nur wenigen Frauen im Nationalsozialismus in einer Weise wahrgenommen werden konnte, wie von Scholtz-Klink selbst. Schließlich lebte sie trotz ihrer Weisungsabhängigkeit mit vielen materiellen und immateriellen Privilegien.[177] Es geht Scholtz-Klink in den genannten Schilderungen um *ihren* Erfolg in der nationalsozialistischen Frauenarbeit und dieser lautet: Scholtz-Klink hat in großen Umfang Frauen dazu gebracht, sich aufopfernd dienend für Familie und Volk einzusetzen. Wenngleich die tatsächliche Opferbereitschaft der Frauen gegenüber dem „Volk" weit unter dem einzuschätzen ist, was Scholtz-Klink diesbezüglich darstellt (vgl. Stephenson 1981 a: 571), so bleibt doch der von ihr beschriebene Eingriff in die Alltagswelt der Frauen als ein Faktum zu konstatieren. Die einzelnen Frauen konnten sich von diesem staatlichen Zugriff geschmeichelt (der Staat kümmert sich um mich) oder kontrolliert fühlen. Nicht selten wird beides gleichzeitig zugetroffen haben.

Die in diesem Kapitel dargestellten Wertungen und Perspektiven, die Scholtz-Klink nach 1945 bezüglich des Nationalsozialismus einnimmt und in unterschiedlichen Situationen vertritt, haben bereits einzelne Aspekte zutage geführt, die darauf verweisen, wie Scholtz-Klink ihre eigene Rolle in diesem System retrospektiv realisiert. Das nun folgende Kapitel wird sich umfassend mit den Betrachtungen beschäftigen, die Scholtz-Klink nach dem Faschismus über ihre eigene nationalsozialistische Karriere einnimmt. Das dabei erarbeitete Verständnis, welches sie selbst von ihrer Rolle und Funktion im Nationalsozialismus entwickelt, soll anschließend – in einem weiteren Kapitel – die angestrebte Gegenüberstellung zu rechten Akteurinnen der BRD in der wichtigen Frage des Selbstverständnisses der einzelnen Protagonistinnen orientierend unterstützen.

[177] Gemeint sind u.a. Einkommen, Auslandsreisen, Dienstlimousine oder Dienstwohnung(en) und ihre hohe repräsentative Stellung.

4. Scholtz-Klinks Betrachtungen zur eigenen Nazi-Karriere nach 1945

Gertrud Scholtz-Klink gehört zu jenen Nazi-Persönlichkeiten, die mit der nationalsozialistischen Bewegung und der faschistischen Diktatur in Deutschland einen enormen gesellschaftlichen Aufstieg erfahren haben. Ohne eigene berufliche Ausbildung war sie in der Ehe mit einem Lehrer bis Anfang 1930 >lediglich< Hausfrau und Mutter von (schließlich) vier Kindern. Nach dem Tod ihres ersten Ehemanns 1930, der zuvor als „Kreisredner" der NSDAP agierte, begann Gertrud Klink „an seiner Stelle" ihre eigene Karriere in der Partei.[178] Protegiert vom badischen Gauleiter Robert Wagner, baute sie die nationalsozialistische Frauenarbeit in Baden auf. Sie wurde bereits im Mai 1930 Gauleiterin des von Elsbeth Zander gegründeten und geleiteten Deutschen Frauenordens und hatte bis zum Ende des Jahres viele lokale nationalsozialistische Frauengruppen zu 14 sogenannten „Gauzellen" vereint. (vgl. Kater: 218; Böltken: 29; Koonz: 199) Im Herbst 1931 wird Scholtz-Klink zusätzlich als „Gaufrauenschaftsleiterin" von Hessen eingesetzt. (vgl. Wagner: 193) Nach der faschistischen Machtergreifung lässt sie sich von Robert Wagner als „Referentin der Frauenverbände" ins badische Innenministerium berufen, um die Gleichschaltung eben dieser Verbände zu forcieren. Nach einem gut einjährigen Machtkampf um die nationalsozialistische Frauenführung auf Reichsebene (siehe Abschnitt 1.4. dieser Arbeit), stand Gertrud Scholtz-Klink ab 1934 nunmehr auf der höchsten hierarchischen Stufe, die der Nationalsozialismus für eine Frau bereithielt und konnte diese bis zum >bitteren Ende< 1945 beibehalten. Wenngleich, wie bereits mehrfach erwähnt, der repräsentative Rang der „Reichsfrauenführerin" weit über dem lag, was dieser an politischen Befugnissen beinhaltete, so lässt sich doch von einer außerordentlichen Entwicklung sprechen, die die Hausfrau und Mutter von 1930 zu einer Staatsrepräsentantin von 1934 machte. Bildlich gesprochen verlagerte sich der Arbeitsbereich Scholtz-Klinks von der Küche eines sechsköpfigen Haushaltes des mittleren Beamtenbürgertums in der badischen Provinz hin zu einer Berliner Amtsvilla.[179] Neben zahlreichen öffentlichen Redeauftritten vor einem Massenpublikum und verschiedenen Dienstreisen ins Ausland (Italien, Schweden, Norwegen, Finnland, Dänemark

[178] Diese Angaben beruhen auf den Aussagen Scholtz-Klinks, die sie vor der Tübinger Spruchkammer bezüglich ihrer persönlichen Daten zu Protokoll gab. (vgl. St-Archiv Sig.1, Sitzungsprotokoll vom 17.11.1949: 1) Zu ergänzen ist hier sachlich, dass aus der Ehe mit Eugen Klink sogar fünf Kinder hervorgegangen sind, von denen der jüngste Sohn allerdings sehr früh verstarb. (vgl. Wagner: 192)

[179] Anfänglich befand sich das Amt der Reichsfrauenführung im Gebäude des zentralen Amtes der NS-Volkswohlfahrt. Mit der wachsenden Bürokratie innerhalb der Reichsfrauenführung wurde es in diesem Hause für beide Amtssitze zu eng und Scholtz-Klink zog im Juli 1936 mit ihren Amt in ein eigenes Gebäude in die Derfflinger Straße um. (vgl. Stephenson 1993: 225; dieselbe 1981: 122)

und England)[180] sind weitere Privilegien ihres rasanten Aufstiegs zu benennen. Sie selbst erwähnte vor Gericht, dass sie einen Dienstwagen hatte und die Reichsfrauenführung insgesamt vier bis fünf Dienstwagen unterhielt. (vgl. St-Archiv Sig.1, Sitzungsprotokoll vom 17.11.1949: 12) Die Reichsfrauenführung selbst bestand aus zehn Haupt- und vielen Unterabteilungen, an deren Spitze Scholtz-Klink auch als Vorgesetzte (zumindest) für die dort beschäftigten Frauen fungierte. D.h., sie war nicht allein repräsentative „Führerin" der Frauen im Nationalsozialismus, sondern – wenngleich selbst von Anordnungen der vorgesetzten Männer abhängig – weisungsbefugte Leiterin eines großen Amtes.

Welche Sichtweise Scholtz-Klink nach dem Ende des deutschen Faschismus auf ihre >vorbildliche< Karriere einnahm, soll im vorliegenden Kapitel betrachtet werden. In diesem Kontext werden die bereits aufgeführten ideologischen Grundlagen Scholtz-Klinks präzisiert, ihre spezifische Stellung im nationalsozialistischem System genauer reflektiert und die Hauptarbeitsfelder der „Reichsfrauenführerin" betrachtet, die ebenfalls zur Beantwortung der Frage beitragen, welche politische(n) Funktion(en) Scholtz-Klink für das Nazi-Regime erfüllte.

4.1. Die männlichen Vorgesetzten

Sowohl während als auch – dies sogar stärker noch – nach dem Nationalsozialismus ist Scholtz-Klink darum bemüht, ihr Amt als „Reichsfrauenführerin" in einer möglichst hohen hierarchischen Stellung erscheinen zu lassen. Nicht einmal im Rahmen ihrer sogenannten „Entnazifierung" schränkt sie diese Haltung zugunsten einer minderen >Belastungsermessung< ein. Zunächst gibt sie im formalisierten Fragebogen der französischen Militärregierung bezüglich ihrer Ämter und Funktionen pauschal an:

„Auf Grund meiner Stellung als Reichsfrauenführerin zusammenarbeit mit allen Reichsdienststellen und Ministerien." (St-Archiv Sig.1 – Fehler im Org.)

Vor der Spruchkammer Tübingen gibt sie im November 1949 zu Protokoll, dass sie (das Ehepaar Scholtz-Klink/Heißmeyer) jenes Gift in den letzten Kriegstagen des bei sich trugen,...

„...das an alle **führenden Persönlichkeiten** verteilt worden war...". (ebd., Sitzungsprotokoll vom 17.11.1949: 5 – herv. Ch. B.)

[180] Mit diesen Ländern sind >nur< jene aufgelistet, zu denen Dokumente unterschiedlichster Art vorliegen. Mit Ausnahme Dänemarks, listet Scholtz-Klink selber diese Länder im formalisierten Fragebogen der französischen Militärregierung als Auslandsbesuche auf. (vgl. St-Archiv Sig. 1) Da sie hier Dänemark auslässt (Scholtz-Klink hatte 1937 auch einen Aufenthalt in Kopenhagen – vgl. Graßmann: 605) ist es möglich, dass auch weitere Reisen in dieser Auflistung vergessen worden sind.

Entgegen dieser Illustration waren verschiedene machtbewusste männliche Nationalsozialisten offenkundig darauf bedacht, Scholtz-Klinks politische Stellung möglichst klein zu halten. In besonderer Sorge über ein Anwachsen ihrer politischen Bedeutung war der Leiter der Deutschen Arbeitsfront Robert Ley. Er hatte im Machtkampf um die Reichsfrauenführung Lydia Gottschewski protegiert und stand Scholtz-Klink, die von Rudolf Heß und Erich Hilgenfeldt 1934 (zunächst) als „Führerein" der NS-Frauenschaft durchgesetzt wurde, (vgl. Wagner: 193) von Beginn an skeptisch gegenüber. (vgl. Böltken: 51) Aufgrund der Querelen, die die Akzeptanzprobleme manch männlicher Parteigenossen gegenüber Scholtz-Klink verursachten, sah sich die Parteispitze im Oktober 1937 gezwungen, die Stellung Scholtz-Klinks verbindlich festzulegen. In einem parteiinternen Schreiben Bormanns wird hierzu erläutert:

„Bei Veranstaltungen der NSDAP. und ihrer Organisationen, an denen die Reichsfrauenführerin Parteigenossin Scholtz-Klink teilnimmt, entstehen immer wieder Unklarheiten und Zweifel über ihre rangmässige Stellung.
Frau Scholtz-Klink steht lt. Anordnung des Führers im Rang eines Hauptamtleiters. Sie ist dementsprechend bei Einladungen wie die anderen Hauptamtsleiter der Reichsleitung zu behandeln." (Rundschreiben Bormanns, Nr. 128/37, in: BDC, Scholtz-Klink – Fehler im Org.)

Ley, der, wie Andrea Böltken dies ausdrückt, anstelle der „Leiterin" die „Walterin" bevorzugte, (vgl. Böltken: 52) intrigierte kontinuierlich gegen Scholtz-Klink. Bereits wenige Monate zuvor hatte er aus geringem Anlass einen großen Streit mit ihr ausgetragen: „Scholtz-Klink wollte die Mitarbeiterinnen in den Blocks und Zellen der NSDAP in Blocks- und Zellenfrauenschaftsleiterinnen umbenennen." (ebd.) Ley sah hiermit die Autorität der männlichen Hoheitsträger, den Vorgesetzten dieser Frauen, angegriffen. Er intervenierte bei Hitler persönlich und bezichtigte Scholtz-Klink dabei frauenemanzipatorischer Absichten. Scholtz-Klink wehrte sich gegen diesen Vorwurf. Sie gab ihrerseits an:

„...durch die vier Jahre Arbeit in der Reichsleitung der NSDAP den entsprechenden Gegenbeweis gegen jede Andeutung eines solchen Verdachts geliefert zu haben." (Schreiben Scholtz-Klinks an Ley, Heß und Hitler, zit. n. Böltken: 52)

Unterstützt von Heß, Hilgenfeldt und zeitweilig auch Bormann, ließ sich Scholtz-Klink ihr Amt nicht streitig machen. (vgl. ebd.: 53) Dennoch bleibt zu unterstreichen, dass auch Robert Ley ein Vorgesetzter Scholtz-Klinks war. In ihrer Funktion als Leiterin des Frauenamts der Deutschen Arbeitsfront unterstand sie direkt seiner Weisungsbefugnis.
Da es Scholtz-Klink offenkundig ein wichtiges Anliegen war, als prominente und einflussreiche Nazi-Politikerin bewertet zu werden, wird im folgenden der Frage nachgegangen, in welcher Form sie persönlich nach dem Faschismus über die Situation denkt und urteilt, als ranghöchste Frau des Nationalsozialismus, „...Untergebene einer ganzen Phalanx von Männern in der NSDAP-Hierarchie..." (Kater: 226) gewesen zu sein.

In der Vernehmung vor der Tübinger Spruchkammer stellt Scholtz-Klink bezüglich ihrer Position im Nazi-Regime klar:

„Als Reichsleiterin galt ich nicht, aber ich war den Reichsleitern dem Range nach gleichgestellt." (St-Archiv Sig.1, Sitzungsprotokoll vom 17.11.1949: 9)

Obwohl also die Parteiführung schon starke Schwierigkeiten damit hatte, ausreichende Akzeptanz für Scholtz-Klinks Position als „Hauptamtsleiter" zu erreichen, (siehe oben) gibt sie hier sogar an, dem Range eines Reichsleiters[181] „gleichgestellt" gewesen zu sein. Dies bedeutet: ausgerechnet in dem Verfahren, in dem über die Frage der Teilhabe und Verstrickung Scholtz-Klinks am und im Nationalsozialismus geurteilt werden soll, gibt sie eine besonders hohe Position für ihre Funktion im nationalsozialistischen Staat an.
Im bedingten Widerspruch zu dieser hohen Stellung erwähnt Scholtz-Klink kurz zuvor in der gleichen Stellungnahme mit den Namen Hierl, Syrup und Heß drei Männer, denen sie „unterstellt" gewesen sei. Sie unterteilt hierbei ihre Funktionen in die Leitung des weiblichen Arbeitsdienstes und die Funktion der „Reichsfrauenführerin". Für ihr Wirken beim Arbeitsdienst gibt sie Konstantin Hierl und Friedrich Syrup als Vorgesetzte an. Diese hierarchische Unterordnung habe in beiden Fällen nur bis 1936 bestanden, da Scholtz-Klink zu diesem Zeitpunkt aus dem weiblichen Arbeitdienst – aufgrund der erfolgreich erfochtenen finanziellen Unabhängigkeit dieser Organisation – „ausgeschieden" war. (vgl. ebd.: 8 f) Zu ihrer Funktion als „Reichsfrauenführerin" führt sie aus:

„Zur Reichsfrauenführerin bin ich von Hitler ernannt worden, unterstellt war ich dem Stellvertreter des Führers, Hess." (ebd.: 9)

Scholtz-Klink benennt im ganzen Verhör keine weiteren Vorgesetzten, denen sie in ihrer Arbeit unterstanden habe. Es ist anzunehmen, dass Scholtz-Klink mit Hierl und Heß gut zurechtkam bzw. mit diesen weniger Macht- und Kompetenzstreitigkeiten hatte. Heß, der trotz seines Postens als „Stellvertreter des Führers" sehr schnell Macht – mangels entsprechendem Talentes – an seinen Stabsleiter Bormann verlor, (vgl. u.a. Weiß: 50) wird in der Aussage Scholtz-Klinks durchgehend positiv erwähnt. Nicht zuletzt stellt sie seinen England-Flug als eine Friedensmission dar. Auf eine Nachfrage bezüglich dieses Fluges erklärt Scholtz-Klink: „Ich halte Hess nicht für verrückt." (St-Archiv Sig1, Sitzungsprotokoll vom 17.11.49: 19) Sie erwähnt nicht, dass der besonders durchsetzungsfähige Bormann an Heß' Stelle zu ihrem Vorgesetzten in ihrer Position als „Reichsfrauenführerin" wird. Bormann

[181] Parallel zur Reichsregierung – wenngleich teilweise mit personellen Überschneidungen – existierte eine Reichsleitung der NSDAP, die im *Braunen Haus* in München residierte. Die Reichsleiter wurden von Hitler persönlich ernannt und waren ihm direkt unterstellt. Im Jahre 1940 bestand dieser exklusive und privilegierte Kreis aus 14 Personen: „der Stellvertreter des Führers (Heß) und sein Stabsleiter (Bormann), Chef der Kanzlei des Führers (Bouhler), der Reichsorganisationsleiter (Ley), der Reichspropagandaleiter (Goebbels), der Reichsschatzmeister (Schwarz), der Oberste Parteirichter (Buch), des weiteren Amann, O. Dietrich, Rosenberg, Darré, H. Frank, Frick, Epp." (Bedürftig: 286)

fand in dieser Stellung viele „Mittel und Wege, die Kompetenzen der Reichsfrauenführerin zu beschneiden." (Kater: 227) Auch Ley, den Michael H. Kater als ihren „wohl wichtigsten" Vorgesetzten bezeichnet, (vgl. ebd: 226; vgl. auch Böltken: 42) bleibt von Scholtz-Klink unbenannt. Vielleicht sind es gerade die Konflikte mit Ley als Führer der *Deutschen Arbeitsfront*,[182] die Scholtz-Klink dazu bewegen, in ihrer Aussage vor der Tübinger Spruchkammer lediglich Konstantin Hierl und Rudolf Heß als ihre Vorgesetzten zu benennen, obwohl sie in der Funktion als Leiterin des Frauenamtes der *Deutschen Arbeitsfront* (ab Juli 1934, vgl. Stephenson 1993: 226) fraglos unter Leys Führung stand.

Auch Gottfried Krummacher bleibt als Amtsvorgänger Scholtz-Klinks in ihrer Vernehmung unerwähnt. Scholtz-Klink benennt lediglich Elsbeth Zander und Lydia Gottschewski als ihre Vorgängerinnen in der Leitung der NS-Frauenschaft respektive des Deutschen Frauenordens. Bei der Machtübernahme sei...:

„...ein gewisses Dilemma eingetreten, da die Partei selbst nicht recht wusste, was sie mit der Frauenorganisation anfangen sollte." (ebd: 8)

Und diesen Aussagen voranstellend betont sie: „Die Bezeichnung Reichsfrauenführerin ist erst durch mich entstanden." (ebd.)

Die Auslassung Krummachers im Vernehmungsprotokoll wird von Scholtz-Klink noch dadurch gesteigert, dass sie Vorgänge seiner Amtszeit schlicht den Taten ihrer Amtszeit hinzufügt. Hierbei beschreibt sie einen diplomatischen Erfolg, der durch ihr selbstbewusstes Agieren zustande gekommen sei:

„Das Deutsche Frauenwerk habe ich auch aufgebaut. Als ich als Reichsfrauenführerin eingesetzt wurde, fand ich den Zustand vor, dass neben mir auch im Innen-Ministerium ein Frauenreferat bestand, ...". „Ich habe erklärt, dass ich den Posten der Reichsfrauenführerin nur übernähme, wenn dieser Dualismus beseitigt würde und alles in eine Hand käme. Innenminister Frick hat dann im Einvernehmen mit mir dieses Frauenreferat aufgelöst... ." (ebd.: 9)

So wie hier am Beispiel Wilhelm Frick stellt Scholtz-Klink ihre Kontakte zu sämtlichen Nazi-Führern fast ausschließlich als „einvernehmliche" Zusammenarbeit dar. Konflikte werden von ihr – wie im Falle Leys – durch konsequente Nichterwähnung ausgelassen oder sie sind als verkappte Konflikte zwischen den Zeilen erkennbar. Einer dieser Fälle dürfte in der Figur des „Herrn Reichsschatzmeisters" zu sehen sein, der bei Scholtz-Klink mehrfach ohne Nennung seines eigentlichen Namens (Franz H. Schwarz – Ch. B.) auftaucht. Zunächst muss sie bei ihrer Vernehmung vor der Spruchkammer eingestehen, dass ihr eine sehr wichtige Befugnis in ihren Funktionen fehlte:

„Die Reichsfrauenführung hatte einen eigenen Etat, die Kassenverwaltung befand sich jedoch in München. Wir haben unseren Etat naturgemäss selbst aufgestellt, erhielten die Gelder jedoch vom Reichsschatzmeister zugewiesen. Ich selbst war nicht verfügungsberechtigt. Ich konnte z.B. nicht sagen: ich kaufe ein Auto. Alles ging

[182] vgl. hierzu: Stephenson 1993: 227; Kater: 226 f; Böltken: 51 und Mühlfeld / Schönweiss: 264. Auch Dörte Winkler gibt an, dass Scholtz-Klink, trotz ihres Position als Leiterin des Frauenamtes der Deutschen Arbeitsfront, keinen Einfluss auf die Politik in dieser Frauenarbeit hatte. (vgl. Winkler: 77)

über die Kassenverwaltung in München, die ein vollkommen selbständiger Apparat gewesen ist." ... „Für das Frauenwerk zahlte der Berliner Kassenverwalter, der von Zeit zu Zeit vom Münchener Kassenverwalter kontrolliert wurde." (ebd.: 11)

Scholtz-Klink muss weiter einschränken, dass sie hauptamtliche Stellen – wie insbesondere Kreisfrauenschaftsleiterinnen – nicht selbständig ins Amt berufen konnte. Sie machte zwar nach Rücksprache mit dem jeweiligen Gauleiter die Vorschläge hierzu, doch die Amtsernennungen mussten von Heß und vom „Reichsschatzmeister" unterzeichnet werden. (vgl. ebd.: 12)

Mit Heß taucht eine Personen in Scholtz-Klinks Vernehmung auf, die sie selbst als einer ihrer Vorgesetzten im Nationalsozialismus bezeichnet und der tatsächlich den Rang eines Reichsleiters bekleidete. (nach dem Stand von 1940 – vgl. Bedürftig: 286) Bedingt unbenannt bleibt Schwarz und gänzlich unbenannt bleiben Bormann und Ley, die ebenfalls alle drei eine einflussreiche oder vorgesetzte Stellung gegenüber Scholtz-Klink einnahmen und im Rang von Reichsleitern standen. (vgl. ebd.) Das Beispiel der Zusammenarbeit mit Frick, der auch diesen Status innehatte, (vgl. ebd.) wird von Scholtz-Klink als ein ebenbürtiges Einvernehmen dargestellt, dass hier als einziges >Argument< die eingangs erwähnte Gleichstellung Scholtz-Klinks mit den Reichsleitern ansatzweise untermauert. Obgleich – wie oben ausgeführt – der thematisierte Vorgang in seinen genuinen Begebenheiten anzuzweifeln steht. Erich Hilgenfeldt, der Leiter der NS-Volkswohlfahrt, dem Scholtz-Klink in ihrer Funktion als Führerin der NS-Frauenschaft und des Deutschen Frauenwerks unterstand, findet in ihrer Aussage vor Gericht ebenfalls keine Erwähnung. Möglicherweise sind die hartnäckigen Gerüchte über eine zeitweilige Liebesaffäre zwischen Scholtz-Klink und Hilgenfeldt (vgl. Stephenson 1981: 115 und 122) eine Ursache dafür, dass sie diesen für sie wichtigen Nazi-Führer[183] nicht als einer ihrer Vorgesetzten benennt.

Zwar wird Hitler von Scholtz-Klink vor der Spruchkammer nicht explizit – wie Heß, Hierl oder Syrup – als Vorgesetzter benannt. Dies aber offenkundig nur deshalb nicht, weil sie Hitler – wie wohl viele >uneingeschränkt Führertreue< Nazis – als weit mehr als nur einen Vorgesetzten begriff:

„Die Persönlichkeit des Führers stand für mich, ohne jede Verhimmelung, die mir gar nicht liegt, über jeder Kritik. Meine Stellung zu Adolf Hitler war die, dass ich ihn für den Mann ansah, der uns aus der ganzen Not und aus der Depression herausführte, und dass ich mich entschlossen hatte, ihm auf meinem Sektor dabei zu helfen. Daher habe ich mich jeder Kritik enthalten. Ich war doch seine unmittelbare Mitarbeiterin. Ich konnte erst Kritik üben, wenn ein Teil des deutschen Volkes mir an einem konkreten Beispiel gezeigt hätte, hier wird Unrecht getan. Als Mitarbeiterin muss ich die Konsequenz haben, mit jemand, dem ich die Treue geschworen habe, durch Dick und Dünn zu gehen. Das ist der letzte Begriff der Treue." (St-Archiv Sig.1, Sitzungsprotokoll vom 17.11.49: 18)

[183] Immerhin hatte Hilgenfeldt >erfolgreich< gegen Paula Siber intrigiert, die Anfang 1934 bezüglich der Führung der NS-Frauenschaft Scholtz-Klinks schärfste Konkurrentin dargestellt hatte. (vgl. Böltken: 39 f und Abschnitt 1.4. dieser Arbeit)

Wenngleich nicht so maßlos uneingeschränkt wie im Falle Hitlers, so offenbart sie auch in Bezug zu Himmler ein >blindes Vertrauen<, das diesen ebenfalls in den Rang einer unumstößlichen und höherstehenden Autorität befördert. Scholtz-Klink berichtet davon, dass sie bei Himmler eine Anfrage im Kontext einer wegen „Hochverrats" zum Tode verurteilten Frau stellte. Sie habe sich „in besonderen Fällen", die an sie herangetragen wurden, Akteneinblick bei Himmler verschafft. In diesem Fall sei es ihr nicht gestattet worden, da der „Fall" abgeschlossen und die Schuldfrage „einwandfrei und klar" gewesen sei. Sie führt zu Ende:

„Denn ich lebte in einem absoluten Vertrauensverhältnis zu den Menschen, die diese Dinge zu machen hatten. Wenn der Reichsführer SS sagte, das ist geprüft und richtig, dann habe ich nicht daran gezweifelt." (St-Archiv Sig.1, Sitzungsprotokoll vom 17.11.49: 17)

Während Scholtz-Klink sich vor Gericht mit ihrer Position im Nationalsozialismus in jeder Hinsicht zufrieden zeigte (zufrieden damit, dass sie den Reichleitern gleichgestellt gewesen sei; sie benennt hier keine Vorgesetzten, mit denen sie Probleme hatte; sie kolportiert zudem, dass sie ein uneingeschränktes Vertrauen insbesondere zur Führerfigur Hitler haben konnte), ist sie in der >Zentner-Runde< darum bemüht, kritische Anmerkungen ihrer MitdiskutantInnen im Kontext der nationalsozialistischen Geschlechterhierarchie zu relativieren. Dabei negiert Scholtz-Klink diesbezügliche Probleme nicht vollends, sondern erläutert, dass diese durch besondere Umstände hervorgerufen worden seien. Sie lokalisiert dabei die Wurzeln dieser Geschlechterhierarchie bereits in der Aufstiegsphase des Nationalsozialismus, die von ihr auch in diesem Kontext als „Kampfzeit" bezeichnet wird. Scholtz-Klink schildert zunächst, wie sich die Nazi-Frauen zu „karitativen Gehilfinnen" der Männerbewegung entwickelten:

„Bis 1933 tat diese Frauenorganisation ja nichts anderes, als die Männer auf sozialem Gebiet, wo eben irgendwo Not am Mann war, hilfsbereit zu unterstützen. Mit der Machtübernahme wäre normalerweise die Aufgabe dieser Organisation erloschen gewesen, weil sie bis dorthin eben nur eine Hilfsorganisation für die im Kampf stehenden Männer gewesen ist. Selbstverständlich aus Frauen bestehend, die sich dieser Idee innerlich verbunden fühlten, ohne Parteigenossin zu sein. Die wenigsten Frauen waren damals Parteigenossinnen; wir hießen ja auch am Anfang nicht NS-Frauenschaft, sondern Deutscher Frauenorden. Erst langsam wurde später daraus die NS-Frauenschaft." (zit. n. Zentner 1974 a: 218)

Inhaltlich muss hierzu angemerkt werden, das Scholtz-Klink selbst bereits 1930[184] in die NSDAP eingetreten ist; sie also sehr wohl bereits in der „Kampfzeit" Parteigenossin war. Außerdem hatte die NSDAP tatsächlich sehr früh damit begonnen, Frauen als Kandidatinnen für einflussreiche politische Funktionen auszuschließen[185]. Scholtz-Klink geht auf solcherlei

[184] Sie selbst gibt sogar 1929 als Eintrittsjahr an. (vgl. Abschnitt 1.4.) Allerdings lässt sich aus ihrer Mitgliedskarte erkennen, dass das jüngere Eintrittsdatum handschriftlich nachgetragen wurde, selbiges gilt für die niedrigere Mitgliedsnummer. (vgl. BDC: Scholtz-Klink)

[185] Bereits Anfang 1921 war es nach einem Parteibeschluss Frauen verwehrt, Mitglied der Parteiführung oder eines leitenden Ausschusses zu sein (vgl. Klinksiek: 20). Im Juli 1930 wurden – nach der Idee Baldur von Schirachs – nationalsozialistische Studentinnen dazu aufgefordert, ihre AStA-Sitze an Männer abzutreten; ab 1931 kandidierten dann (nach geschlechtlicher

Fragen nicht ein, sondern umschreibt die Frauenarbeit der „Kampfzeit" als die soziale Aufgabe einer „Hilfsorganisation", die mit „der Machtübernahme" der Nazis ihre Funktion hätte verlieren sollen. Die Selbstverständlichkeit, mit der Scholtz-Klink von den „im Kampf stehenden Männern" spricht und, in Abgrenzung zu diesen, die unterstützende Rolle der Frauen benennt, die „auf sozialem Gebiet" die „Not am Mann" linderte, illustriert erneut die Vehemenz ihres polaren Geschlechterbildes. Als Intension für ihr Engagement und das Engagement anderer Frauen erklärt sie weiter:

„Keiner hatte Arbeit, überall war Not am Mann. Wir sahen auch nirgends eine Hoffnung, daß aus unserem Volk wieder irgend etwas werden könnte. Also haben wir uns automatisch dorthin gewandt, wo die meisten geglaubt haben, hier strömt eine Kraft auf uns aus, der wir uns anschließen können. Dann haben wir die Not unserer Männer gesehen; wir haben die Saalschlachten miterlebt; wir waren dabei, als Uniformverbot war. Da haben wir uns eingeschaltet und gesagt: Jetzt müssen wir zuerst mal dafür sorgen, daß unsere Männer diese Sache vorantreiben. Und wir müssen sehen, was wir als Frauen denen abnehmen können. (...) Sie dürfen aber nicht sagen, es wäre nationalsozialistisches Prinzip oder gar ein Grundsatz gewesen, der schon von Anfang an festgelegen hätte: die Frau darf bei uns nur die und die Rolle spielen! Das möchte ich entschieden bestreiten." (ebd.)

Wieder nutzt Scholtz-Klink die Formulierung „Not am Mann". Dass diese nicht als einfache Floskel zu begreifen ist, verdeutlicht sie mit „die Not unserer Männer" als zugespitzter Variante dieser speziellen Perspektive. Die Männer der Nazi-Bewegung litten in ihrem Kampf. Mit dem Verweis auf die „Saalschlachten" und das „Uniformverbot" verdeutlicht Scholtz-Klink, dass der Begriff „Kampfzeit" auch von ihr als (gewalt-)tätliche Auseinandersetzung begriffen wird. Sie bekräftigt ihren damaligen Entschluss „dafür [zu] sorgen", dass die kämpfenden Männer „diese Sache vorantreiben", mit dem >Argument<, dass sie sich „automatisch dorthin gewandt" hätten, wo eine strömende Kraft – wie dies „die meisten geglaubt haben" – auf sie ausstrahlte, der sie sich „anschließen" wollten. Die einzelnen Formulierungen Scholtz-Klinks sollen offenbar die Motive ihres damaligen Handelns begründen und dieser Handlung eine Folgerichtigkeit attestieren. Scholtz-Klink begründet weiterhin mit der Zwangsläufigkeit des Kampfes, der aus der „Not" und der fehlenden „Hoffnung" entstand, die differenten Geschlechterrollen. Sie verwehrt sich mit dieser >Argumentation< explizit dagegen, dass diese Rollen ein „nationalsozialistisches Prinzip oder gar ein Grundsatz gewesen" seien.
Die Nachfrage, warum denn bei so großer Not keine anderen Aufgaben von den Frauen gesehen worden seien, beantwortet Scholtz-Klink dann – im deutlichen Widerspruch zur letzten Aussage – mit einem Eingeständnis bezüglich der männlichen Ideologie-Vorherrschaft:

„So wie ich es heute sehe, gab es keine anderen Fragen. Denn zuerst mußte ja mal das Brot ins Haus, um es bildlich zu sagen. Wir mußten überhaupt wieder wissen: Wer sind wir überhaupt in der Welt? Wer sind wir Deutsche? Was haben wir noch zu sagen? Und diese Aufgabe allerdings, die haben wir vordringlich den Männern überlassen." (ebd.)

Separierung der Studierendenorganisationen und nach weiterem Druck) keine Studentinnen mehr bei AStA-Wahlen auf Nazi-Listen (vgl. Weyrather 1981: 132 und 135)

Im Gegensatz zu diesem Überlassen des ideologischen Feldes stehen weitere Äußerungen Scholtz-Klinks, die sie explizit als ihre stetige Meinung bezeichnet. Beispielsweise:

„Meine Meinung ist die, daß Männer in einem Staat oder in einer Gemeinschaft Frauen überhaupt niemals Rechte oder Positionen verleihen können, sondern daß die Frau selber sich ihre Position im Volk, in der Gemeinschaft, in der Familie erwerben muß durch Leistung. Das ist meine grundsätzliche Einstellung, war sie immer, auch in der Kampfzeit." (ebd.:219)

Scholtz-Klink spricht es hier den Männern mit „überhaupt niemals" resolut ab, den Frauen „Rechte oder Positionen" verleihen zu können. Allerdings – und dies ist entscheidend – stehen den Frauen diese auch nicht einfach als Menschen zu, sondern Frauen müssen „sich ihre Position im Volk" mittels „Leistung" für „Gemeinschaft" und „Familie" erwerben. Nach dieser Logik wäre die >herausragende< Position, die Scholtz-Klink im Nationalsozialismus erreichte, ausschließlich auf ihre eigenen Leistungen zurückzuführen und nicht auf ihre männlichen Förderer: Wagner, Hilgenfeldt und Heß.

An einer anderen Stelle in der >Zentner-Runde< betont Scholtz-Klink eine autonome Haltung, die sie als Nazi-Frauen gegenüber den männlichen Führern eingenommen hätten:

„**Wir waren schon einen großen Schritt weiter als unsere Männer**. Wir kannten schon die Vorgeschichte der Frauenbewegung und ihre Kämpfe. Deswegen habe ich vorhin schon gesagt: Sie dürfen aus den Äußerungen der nationalsozialistischen Männer – ich bin jetzt sehr offen – keineswegs auf die Stellung oder die Aufgabe der Frau im Dritten Reich schließen. Das ist der grundsätzliche Fehler, den Sie machen." (ebd.: 220 – herv. Ch. B.)

Scholtz-Klink stellt an dieser Stelle die Differenz der Geschlechter – die sie ja stets als naturgegebenes Faktum illustriert – als intellektuelle Überlegenheit der Frauen dar. Die Frauen seien eben „schon einen großen Schritt weiter" gewesen. Mit dem Verweis darauf, dass anhand der „Äußerungen der nationalsozialistischen Männer" „keineswegs auf die Stellung oder die Aufgabe der Frau im Dritten Reich [zu] schließen" sei, kolportiert sie zweierlei unterschwellige Bemerkungen: einerseits ist hierin latent das Eingeständnis Scholtz-Klinks zu erkennen, dass die Männer jenes *Sagen* hatten, welches allgemein bekannt ist und durch das die fehlerhafte Sicht auf die Frauen im Nationalsozialismus gegenwärtig eingenommen würde; andererseits erklärt sie die Äußerungen der männlichen Nazis – und Scholtz-Klink betont hier sogar, dass sie „jetzt sehr offen" sei – nicht wirklich ernst zu nehmen sind. Sie benennt an vorgelagerter Stelle der Diskussion, auf die sie hier mit „vorhin schon gesagt" Bezug nimmt, sogar drei >große< Namen der Männer, die sich im Nationalsozialismus frauenfeindlich geäußert haben:

„Die Äußerungen, die Sie jetzt immer zitieren – Herr Rosenberg hat gesagt... Herr Goebbels hat gesagt... der Führer hat gesagt... –, die haben mich in der damaligen Zeit überhaupt nicht berührt. Denn ich war der Meinung, es wird nichts so heiß gegessen wie es gekocht wird." (ebd.: 219)

Im völligen Gegensatz zu ihrer Aussage vor der Spruchkammer, in der Scholtz-Klink Hitler absolut als unkritisierbaren Souverän begriffen haben will, erklärt sie nun, dass sie seine

Aussagen über die Rolle der Frau – ebenso wie entsprechende „Äußerungen" der anderen männlichen Nazi-Größen – gar nicht ernst genommen hätte.[186]

Im abschließenden Teil der >Zentner-Runde< bekräftigt Scholtz-Klink ihre selbstbewusste und unabhängige Haltung. Beginnend mit der Behauptung, dass sie sich mit eben dieser Haltung gegenüber ihren vorgesetzten Männern hätte durchsetzen können:

„Mir hat schon nach ganz kurzer Zeit niemand mehr in meine Aufgabe hineingeredet, obwohl es am Anfang gar nicht der Wille der NSDAP war." (zit. n. Zentner 1974 b: 263)
„Ob der Mann nun Adolf Hitler hieß oder Heinrich Himmler, das hat mich gar nicht berührt. Ich hatte damit nichts zu tun. Ich wußte die Grundlinie und die hieß: Unser Volk muß wieder Geltung in der Welt haben, und dazu müssen wir alle beitragen." (ebd: 264)

Tatsächlich waren die männlichen Nazi-Führer umgekehrt unbeeindruckt von Scholtz-Klink und sie wollten sich nicht im entferntesten von ihr hineinreden lassen. Hitler war nicht einmal zu einer Audienz Scholtz-Klinks gewillt. In einem Brief an Bormann, den sie als Dokument ihrem Buch von 1978 beifügt,[187] erklärt Scholtz-Klink im Januar 1938:

„Da es mir bisher nicht gelungen ist, mit dem Führer einmal persönlich die Aufgabengebiete der Frau durchzusprechen, wende ich mich an Sie,...". (Scholtz-Klink 1998: 416 f)

Auch in ihrem Buch begründet Scholtz-Klink die frauenpolitischen >Besonderheiten< des Nationalsozialismus mit der „Kampfzeit". Im Kontext ihrer untergebenen Stellung als „Reichsfrauenführerin" erläutert sie:

„Die Tatsache, daß die NS-Frauenschaft im Organisationsplan der NSDAP aus Kampfzeittradition heraus als Parteiorganisation immer noch einem Mann unterstellt war, hatte für unser in die Zukunft gehendes Denken keine wesentliche Bedeutung mehr, hatten wir doch unsere Zentrale für die gesamte Frauenarbeit in Berlin geschaffen und wußten, daß das Leben immer stärker war, als formale Begrenzungen. Daß der Führungsanspruch der NS-Frauenschaft überall dort sich behaupten würde, wo die nun weitaus umfassendere Leistung ihn rechtfertigte, war ebenso klar." (Scholtz-Klink 1998: 52)

Die Untergebenensituation wird von Scholtz-Klink hier als traditionelles Relikt dargestellt, das für das „in die Zukunft gehende[s] Denken" der Nazi-Frauen ohne „wesentliche Bedeutung" war. Sie kürt den Zentralismus der nationalsozialistischen Frauenorganisationen zu einem Argument dieser Darstellung und verweist auf eine geringe Relevanz, die die „formale[n] Begrenzungen" für die Arbeit der Frauen gehabt hätten. Auch an dieser Stelle wird „Leistung" von Scholtz-Klink als Voraussetzung für die politische Teilhabe von Frauen formuliert. Sie spricht hiernach – diesen Punkt weiter ausbauend – von der Diskrepanz in der Geschlechterhierarchie als der „dritten Frage" und listet Vorrausetzungen zur Beantwortung dieser auf:

---

[186] Die von Scholtz-Klink hierzu genutzte Redewendung „es wird nichts so heiß gegessen, wie es gekocht wird" benutzt sie später auch gegenüber Claudia Koonz im Kontext ihrer Relativierung der Shoah. (vgl. Koonz 1994: 56; vgl. auch Abschnitt 3.2. dieser Arbeit) In sprachlicher Affinität zu dieser Relativierung will Scholtz-Klink scheinbar auch die Frauenfeindlichkeit des Nationalsozialismus relativiert wissen.

[187] Scholtz-Klink hat dieses Dokument, wie viele andere in ihrem Buch, übernommen aus: Ursula v. Gersdorff : Frauen im Kriegsdienst von 1914-1945, Stuttgart 1969 (hier: Dokument 110; vgl. Scholtz-Klink, 1998: 545) Auf dieses Schreiben wird auch in der Literatur häufig Bezug genommen: vgl. Stephenson 1993: 227f; Kater: 224 und Koonz 1994: 216.

„...große Geduld, vor allem jedoch Überzeugungskraft aufgrund von Leistung, Mut und Selbstbeherrschung." (ebd.)

Wieder sind also zunächst mit „große[r] Geduld" bestimmte Vorleistungen von Frauen zu erbringen. Die Tugenden „Leistung, Mut und Selbstbeherrschung" scheint Scholtz-Klink als adäquate Entgegnung der formalen Benachteiligung von Frauen zu begreifen.

Im Vergleich zu ihrer Aussage vor der Spruchkammer, in der Scholtz-Klink zugestand, dass sie sich als „Reichsfrauenführerin" grundsätzlich alle finanziellen Vorhaben vom Reichsschatzmeister genehmigen lassen musste, stellt sie in ihrem Buch diese Befugnisse etwas verändert dar. Auch hierbei relativiert Scholtz-Klink den Tatbestand der männlichen Vorherrschaft:

„Festzuhalten ist, daß NS-Frauenschaft und Deutsches Frauenwerk völlig getrennte Finanzhoheit und Verwaltungen hatten, erstere war dem Herrn Reichsschatzmeister der NSDAP unterstellt, ohne daß dieser je in entscheidenden Fragen Einspruch erhoben hätte. Das Deutsche Frauenwerk als selbständiger in Berlin eingetragener Verein verfügte über seine eigenen Mittel." (Scholtz-Klink 1998: 55)

Scholtz-Klink fügt hinzu, dass die wesentlichen Einrichtungen der nationalsozialistischen Frauenorganisationen aus den Mitgliedsbeiträgen errichtet und unterhalten worden wären. Ohne konkrete Zahlen oder Maßstäbe zu nennen unterstreicht sie, dass...:

„...die da und dort gegebenen staatlichen Mittel in gar keinem Verhältnis zu den Eigenleistungen standen!" (ebd.)

Dass das Verhältnis zu Schwarz nicht so harmonisch und reibungslos war, wie Scholtz-Klink es anzudeuten versucht, dürfte aus ihrer weiteren Beschreibung der Finanzverwaltung der Reichsfrauenführung deutlich werden:

„Als Zugeständnis dem Herrn Reichsschatzmeister der NSDAP gegenüber, der sich zu Beginn unserer Berliner Arbeit nicht vorstellen konnte, daß auch eine Frau eine solche Aufgabe meistern könnte, haben wir die Leitung der Hauptabteilung Finanzwesen einem Mann übertragen, der mit allen ihm nachgeordneten Mitarbeiterinnen bis zum Schluß harmonisch zusammen arbeitete." (ebd.: 55 f)

Diese Darstellung Scholtz-Klinks dürfte die Annahme unterstreichen, dass sie solcherlei „Zugeständnisse" widerstandslos hergab, obwohl gerade die Frage der Finanzhoheit bezüglich machtpolitischer Erwägungen von außerordentlicher Bedeutung ist.[188] Die Tatsache, dass sie auch zu dieser aufgezwungenen männlichen Leitungsperson sofort wieder Einvernehmen und Harmonie hervorhebt, dürfte diese Vermutung eher stützen als widerlegen. Sie geht sogar soweit, diese Figur bedingt als Opferrolle darzustellen. Eine Beschreibung, die die erklärte Harmonie sicherlich infrage stellt:

[188] Dass nach dem Willen der Nazi-Führung ein Mann für die Finanzen der Frauenführung zuständig sein musste, bedeutet u.a.: Frauen sollten nicht wirklich autonom entscheiden können; sie konnten jederzeit mit Geldentzug bestraft oder mittels manipulierter Abrechnungen u. dgl. geschasst werden; der Ein- und Unterordnung der Frauen in den >Führerstaat< wurde misstraut – sie wurden mittels finanzieller Abhängigkeiten kontrolliert.

„Da er – neben unseren Fahrern – der einzige Mann im Hause war, bedurfte es gewiß oft großer menschlicher Stärke, diesen Posten auszufüllen. Doch war seine stellvertretende Abteilungsleiterin eine solche ausgeglichene Persönlichkeit, daß es niemals zu ernsthaften Situationen kam." (ebd.: 56)

Diesen Punkt abschließend betont Scholtz-Klink, dass in allen anderen Abteilungen sämtliche Posten von Beginn an mit Frauen besetzt wurden, die qualifizierte Fachkräfte waren, „...entgegen anderslautenden Äußerungen unserer späteren Kritiker." (ebd.)
An einer anderen Stelle des Buches greift Scholtz-Klink diese Idee der *falschen* Ressentiments gegenüber der Reichsfrauenführung erneut wieder auf. Annähernd identisch zu ihrer Spruchkammeraussage äußert sie sich hier bezüglich ihrer eigenen Machtposition:

„Im Rahmen dieser Hauptabteilung kann ich wohl kurz zu der immer wieder angezogenen Anschauung von der totalen Abhängigkeit der Frauen bzw. Frauenorganisationen von den Männern der NSDAP und ihren `Prinzipien' Stellung nehmen. Für meine eigene Stellung ist zu klären, daß ich zu allen Gau- und Reichsleitertagungen zugezogen wurde, daß bei gesellschaftlichen Veranstaltungen ebenso wie bei meinen Besuchen im Ausland mir stets die Stellung eines Reichsleiters zustand und ich mich keines einzigen Falles erinnern könnte, in welchem diese Position mißachtet worden wäre." (Scholtz-Klink 1998: 72)

Diese Darstellung steht im Widerspruch zum eingangs erwähnten Rundschreiben Bormanns, das aufgrund der de facto mangelnden Anerkennung Scholtz-Klinks in einer Aufwertung ihrer Rolle intendierte.
Im Gegensatz zu ihrem hierarchischen Verhältnis gegenüber dem „Herrn Reichsschatzmeister" finden andere Vorgesetzte Scholtz-Klinks lediglich sehr knappe Erwähnungen und weitere Probleme – wie im Falle Schwarz' die Abhängigkeit in Finanzentscheidungen – werden von ihr nicht angesprochen. So habe Ley ihr die „dankbare" und gleichzeitig „schwere" Aufgabe übertragen, das Frauenamt der Deutschen Arbeitsfront zu errichten. (Scholtz-Klink 1998: 319) Effektiv entsprach allerdings (auch) dieses Amt Scholtz-Klinks lediglich einer repräsentativen Stellung. Auf die tatsächliche Frauenpolitik der Deutschen Arbeitsfront hatte sie keinen Einfluss. (vgl. Winkler: 77)

Im Interview mit Claudia Koonz bezeichnet Scholtz-Klink 1981 ihren Arbeitsbereich im Nationalsozialismus als „Ministerium":

„Wir haben fast so was wie einen Staat im Staat geschaffen. In meinem Ministerium gab es Abteilungen für Wirtschaftsfragen, Erziehungsfragen, Kolonialangelegenheiten, Verbraucherfragen und Gesundheitswesen, Bildung und Wohlfahrt. Kein Mann hat sich da je eingemischt." (zit. n. Koonz 1994: 45)

Mit Hinweis auf die Existenz der differenten Abteilungen der Reichsfrauenführung zeichnet Scholtz-Klink in diesem Interview das Bild einer autonomen Frauenwelt. Und tatsächlich haben sich Männer kaum in die inneren Angelegenheiten der Reichsfrauenführung eingemischt. Allerdings haben vorgesetzte Nazis den äußeren Rahmen für diese >Frauenwelt< gestellt; inklusive der finanziellen Abhängigkeit. Eine weitere Einschränkung dieser >männlichen Zurückhaltung< ist in der Kontrolle der nationalsozialistische

Frauenarbeit auszumachen. Öffentliche Verlautbarungen – auch und gerade die der „Reichsfrauenführerin" – wurden kritisch beobachtet.[189]

Auf Koonz' Frage, was ihr zum Amtsantritt das Wichtigste gewesen sei, antwortet Scholtz-Klink:

„Anfangs wollten die Männer (sofern sie überhaupt einen Gedanken an uns verschwendeten), daß wir eine Art weibliches Hilfscorps bilden sollten. Ich war dagegen von Anfang an entschlossen, eine würdige, unabhängige Frauenorganisation zu schaffen." (zit. n. Koonz 1994: 54)

Wie schon in der >Zentner-Runde< behauptet Scholtz-Klink auch hier, dass sie sich gegenüber den Ideen der Männer durchgesetzt hätte.[190]

Nachdem sie aussagt, dass sich die Nazi-Frauen in der Öffentlichkeit nie von Männern hätten vertreten lassen, fragt Koonz sie in ihrem Interview danach, ob sie tatsächlich glauben würde, Einfluss auf zentrale Entscheidungen während des Nationalsozialismus gehabt zu haben. Die Antwort:

„Aber natürlich hatte ich das. Wir standen in ständigem informellem Kontakt mit den wichtigsten Leuten: Göring, Rosenberg, Hitler, Himmler... Ich habe sie alle persönlich gekannt. Kurz vor seinem Tod hat Goebbels noch gesagt, es täte ihm leid, daß er uns nicht mehr Beachtung geschenkt hätte." ... „Er gab sein Versäumnis zu und bereute es." (zit. n. Koonz 1994: 46)

Zunächst bejaht Scholtz-Klink die Frage nach ihrem Einfluss; erläutert dann aber lediglich, die führenden Männer „persönlich gekannt" zu haben. Besonders die von ihr kolportierte Reue Goebbels schränkt die eigentliche Grundaussage ein. Denn – unabhängig von der Glaubwürdigkeit dieser Aussage – sie impliziert die tatsächliche Ignoranz der männlichen Nazi-Größen gegenüber den Frauen.

Im Widerspruch zu dem von Scholtz-Klink selbst illustrierten vergeblichen Versuch, bei Hitler vorzusprechen (siehe oben),[191] erklärt sie vor Koonz weiter:

„Ich machte es genauso **wie alle anderen maßgeblichen Leute** auch. Wenn ich etwas wollte, habe ich mit Hitler gesprochen. Besser gesagt, ich hörte geduldig zu, während er redete. Irgendwann, gewöhnlich etwa nach einer Stunde, wurde er dann müde. Wenn er auf diese Weise seine Energie verausgabt hatte, hörte er einem immer ruhig zu. Dann fand ich bei ihm immer ein offenes Ohr." (zit. n. Koonz 1994: 47 – herv. Ch. B.)

Zusammenfassend ist zu unterstreichen, dass Gertrud Scholtz-Klink als ranghöchste Frau des Nationalsozialismus doch nur eine Untergebene verschiedener Nazi-Führer war. Auch wenn sich Hitler mittels Bormann bemühte, mit der Klarstellung über Scholtz-Klinks Rang als

---

[189] Eine Rede Scholtz-Klinks, die im Institut für Zeitgeschichte in München archiviert ist, wurde mit folgendem Kommentar eines unbenannten Nazi-Funktionärs (mutmaßlich aus der NS-Volkswohlfahrt) versehen: „Der Vortrag der Pgn. Scholtz-Klink hat allgemein wenig befriedigt und vielfach wesentliche Punkte der NSV-Arbeit übersehen. Pg. Althaus vom Hauptamt für Volkswohlfahrt hat in seinem Referat verschiedentlich Richtigstellungen gebracht." (IfZ MA 130)

[190] Allerdings hatte sie sich in der >Zentner-Runde< noch damit einverstanden gezeigt, dass die nationalsozialistische Frauenarbeit (zumindest) in der „Kampfzeit" einer sozialen Hilfseinrichtung entsprochen hat. In diesem Interview gibt Scholtz-Klink dagegen an, „von Anfang an entschlossen" gewesen zu sein, anstelle des „weibliche[n] Hilfcorps", eine „unabhängige Frauenorganisation zu schaffen."

[191] Scholtz-Klinks schriftliches Gesuch an Bormann von 1937. Aus diesem geht hervor, dass Scholtz-Klink trotz mehrfacher Anfrage keinen Zugang zu Hitler bekam. (abgedruckt in: Scholtz-Klink 1998: 545)

„Hauptamtsleiter" die repräsentative Position der „Reichsfrauenführerin" zu festigen, so war dies doch fraglos ein diplomatischer Schachzug,[192] der Scholtz-Klink lediglich in ihrer integrativen Funktion stützen sollte. Denn an der absoluten Abhängigkeit der mit Befugnissen ausgestatteten Männer ändert diese *ideelle* Gleichstellung[193] nichts (wie z.B. Genehmigungen für Finanz und Personalentscheidungen durch Heß und Schwarz). Da die repräsentative Position Scholtz-Klinks allerdings in Verbindung mit ihrem tatsächlichen Wirken im Nationalsozialismus zu begreifen ist, muss also zwischen ihrer Stellung zu den männlichen Vorgesetzten und ihrer Stellung als >Führerin< der Frauen differenziert werden.
Diese Differenzierung spielt auch in der eigenen Bewertung Scholtz-Klinks bezüglich ihrer Position eine Rolle, die insgesamt sehr widersprüchlich ausfällt und dabei wohl von zwei wichtigen Faktoren beeinflusst ist:
Einerseits geht es ihr um ein möglichst mildes Urteil – sowohl vor Gericht als auch in der Geschichtsschreibung. Obwohl sie sich insgesamt nicht verstellt und als unverbesserliche Nationalsozialistin in ihren Aussagen vor der Spruchkammer agiert, verweist sie an den entsprechenden Stellen doch besonders gerne auf ihre sehr eingeschränkten Befugnisse und auch darauf, dass sie augrund von Pflichtgefühl und Dienstgehorsam niemals die Taten der Nazi-Führung infrage gestellt hätte. Dieses wird besonders in ihren entsprechenden Aussagen über Hitler und Himmler deutlich. Andererseits – und im Widerspruch hierzu – ist es ihr offenkundig ein wichtiges Anliegen, sich selbst als eine maßgebliche Politikerin der nationalsozialistischen Ära zu stilisieren und rückblickend als *wichtig* gewertet zu werden. Zur Untermauerung dieser Darstellung werden die geschichtlichen Fakten von Scholtz-Klink besonders gern durch Auslassungen oder recht eigenwilligen Interpretationen inhaltlich verändert. So z.B. in der Darstellung ihrer Position als „Reichsleiter", von der sie sich nicht erinnern könne, dass diese nicht durchgehend respektiert worden sei. Oder in der Illustration einer harmonischen Zusammenarbeit mit ihren männlichen Vorgesetzten und der Behauptung, mit diplomatischem Geschick Einfluss sogar auf Hitler genommen zu haben.
Beide Faktoren – die widersprüchlichen Ideen, sowohl *unschuldig* als auch besonders *wichtig* gewesen zu sein – spielen nicht allein vor der Spruchkammer eine auffällige Rolle, sondern auch in den späteren Aussagen Scholtz-Klinks: in der >Zentner-Runde<, in ihrem Buch und im Koonz-Interview. Allerdings verändert sich die Gewichtung. In den späteren Aussagen – jetzt nur noch gefährdet, moralisch verurteilt zu werden – betont Scholtz-Klink umso stärker, ihren angeblich bedeutenden Einfluss im Nationalsozialismus. Eine Ära, und das ist fraglos erkennbar, die sie rehabilitieren helfen will.

[192] Hitler hatte Frauen in der Politik stets abgelehnt. Dies bekundete er nicht nur in inoffiziellen Kreisen (wie z.B. in einem Tischgespräch im Führerhauptquartier im März 1942 – vgl. Picker: 212), sondern erläuterte es auch direkt in einer Rede vor Frauen. (Aussage u.a.: das Parlament würde die Frauen „schänden" – vgl. Hitler 1934: 5)
[193] Es ging in dieser Festlegung ja lediglich darum, wie Scholtz-Klink innerhalb der NSDAP „zu behandeln" sei und nicht um eine Erweiterung ihrer Befugnisse. (siehe oben – oder vgl. Rundschreiben Bormanns, BDC: Scholtz-Klink)

Scholtz-Klinks Wirken im Nazi-Regime, für das ihr von den männlichen Machthabern das repräsentative Amt der „Reichsfrauenführerin" zuerkannt wurde, lag ganz wesentlich in der Einbindung der Frauen in das nationalsozialistische System begründet. Neben der apologetischen Funktion, dem Faksimilieren nationalsozialistischer >Wahrheiten<, enthielt dieses Wirken mit der Gleichschaltung der Frauenverbände auch einen historisch-materiellen Kern:

4.2. Die Gleichschaltung der Frauenverbände

In Blick auf die hohe ideologisch-propagandistische Bedeutung einer einheitlichen Volksgemeinschaft für den Nationalsozialismus ist davon auszugehen, dass die Gleichschaltung aller Frauenverbände und –organisationen die wichtigste Aufgabe aus Sicht der Nazi-Führung darstellte, die sie von der Reichsfrauenführung erwartete. Den herrschenden Männern ging es dabei keineswegs darum, an möglichst einflussreiche Frauen zu gelangen, die dann die nationalsozialistische Bewegung stützen sollten. Die bislang (relativ) einflussreichen Frauen, die es gewohnt waren, eigene Ideen, Konzepte o.ä. vorzutragen, gehörten zu jenen, die die männliche Naziführung zu bekämpfen suchte. Gewichtig dürfte hingegen die Motivation gewesen sein, die Masse der >einfachen< Frauen als die Familienmittelpunkte zu gewinnen:

„Gelang die Integration der Frau in das System, so war damit ein wesentlicher Schritt zur Erfassung der Familie und damit zur angestrebten totalen Erfassung des Menschen getan." (Klinksiek: 10)

In ihrer Funktion als „Reichsfrauenführerin" bemühte Scholtz-Klink sich sehr, die >Vereinigung< der deutschen Frauen als großen Erfolg herauszustellen. Sie sprach in diesem Kontext von der „größte[n] Frauenorganisation der Welt" (Scholtz-Klink 1939 b: 342) und gab an, „alle deutschen Frauen unter eine[r] Führung!" (dieselbe 1934: 9) gestellt zu haben.

Die Umschreibung „alle Frauen" ist zumindest dahingehend zu relativieren, dass eine schwer zu bestimmende Größe aller angesprochenen Frauen mehr oder minder kritisch dem Regime gegenüberstand (vgl. Stephenson 2001: 135) und sich – wo es ihnen möglich schien – der Anbiederung entzog.[194] Ganz zu schweigen von den Frauen, die ohne ihre subjektive Haltung von der Ansprache ausgeschlossen waren: rassistisch, politisch oder sozial Verfolgte.

[194] Gemeint ist hier nicht exklusiv der (weibliche) Widerstand im Sinne organisierter und gezielter Subversivität, sondern inklusive auch jene sporadisch sichtbaren Abwehrhaltungen, „...wie z.B. das breite Spektrum der Verweigerung (Verweigerung

Dorothee Klinksiek sieht in der Organisation der Frauen im Nationalsozialismus ein zentrales Problem der Nazis: sie waren – im entscheidenden Unterschied zur Organisation der Männer – stärker auf die entsprechende Bereitschaft der Frauen angewiesen, da sich die nichterwerbstätige Hausfrau[195] im familiären Privatbereich befand und hierdurch für die Propaganda schwerer zu erreichen war. (vgl. Klinksiek: 63, vgl. auch Stephenson 1981 a: 556)

Im Deutschen Frauenwerk, das seit Oktober 1933 als Zusammenschluss der bereits gleichgeschalteten bürgerlichen Frauenverbände bestand, (vgl. Schneider: 194) sollten alle weiteren Frauenverbände aufgehen, um möglichst viele Frauen, die sich nicht auf direktem Wege in Nazi-Organisationen einbinden ließen, durch diese Hintertür zu erreichen. Die NS-Frauenschaft sollte die Eliteorganisation der nationalsozialistischen Frauen stellen. Die zuvor erfolgten Versuche Lydia Gottschewskis, andere Frauenverbände in einer „Frauenfront"[196] gleichzuschalten, waren an der Unnachgiebigkeit gescheitert, mit der Gottschewski die Unterordnung der bestehenden Frauenverbände einforderte.[197] Aufgrund dieser Erfahrungen ging Scholtz-Klink strategisch geschickter ans >Frauenwerk<, indem sie den einzelnen Verbänden zunächst eine höhere Eigenständigkeit innerhalb des Deutschen Frauenwerks versprach. (vgl. Dammer: 223) Jill Stephenson bescheinigt Scholtz-Klink – im Gegensatz zu anderen Nazi-Frauen – die voraussetzenden Eigenschaften für eine >erfolgreiche< Gleichschaltungsarbeit: einerseits der strikte Gehorsam gegenüber „...der von der Parteihierarchie ausgegebenen Richtlinien,..." (Stephenson 1993: 222) und andererseits diplomatisches Geschick im Umgang mit den Vertreterinnen anderer Frauenorganisationen. (vgl. ebd.: 222 f) In einer Rede des Jahres 1939 benennt Scholtz-Klink folgende Zahlen zu den nationalsozialistischen Frauenorganisationen:

„Heute zählt die NS-Frauenschaft 1,8 Millionen Einzelmitglieder, das deutsche Frauenwerk 2,3 Millionen Einzelmitglieder, hierzu kommen 4 Millionen korporative Mitglieder und außerdem 4,5 Millionen die über die DAF durch die NS-Frauenschaft maßgeblich erfasst werden." (Scholtz-Klink 1939 e; IfZ MA 130)

---

des `Hitler-Grußes', Boykott von nationalsozialistischen Sammelaktionen, Verweigerung der Mutterrolle), über politische Witze bis hin zur individuellen Hilfeleistung für Verfolgte,..." (Schefer: 273)

[195] Zumindest zwischen 1933 und ca. 1936 entsprach es einem Pfeiler der Nazi-Politik, erwerbstätige Frauen in den Status von Hausfrauen (zurück-) zu befördern, um somit – neben dem Verweis auf die wesensbedingte Einschränkung der weiblichen Berufsarbeit – eine Entlastung auf dem Arbeitsmarkt zu forcieren. (vgl. u.a. Mühlfeld / Schönweiss: 207)

[196] Im Mai 1933 hatte Robert Ley als Leiter der Deutschen Arbeitsfront die Gründung einer gesonderten „Frauenfont" angekündigt. Er beauftragte Lydia Gottschewski damit, alle deutschen Frauenverbände hierunter gleichzuschalten. (vgl. Koonz 1994: 162)

[197] Susanna Dammer stelle die Gleichschaltungsbemühungen aus dem Jahre 1933 weitgehend als einen Misserfolg dar – u.a. spricht sie davon, dass viele Frauenorganisationen es vorgezogen hatten, sich aufzulösen. (vgl. Dammer: 215 und 223) Im Gegensatz hierzu spricht Claudia Konnz von einer „Mühelosigkeit" der Gleichschaltung, die auch die Partei überraschte (vgl. Koonz 1994: 164) und dass die wesentlichen Verbände eine Gleichschaltung der Auflösung vorgezogen hätten. (vgl. ebd.: 163) Die Erörterung, welche Anzahl aufgelöster Vereine als >viel< oder >wenig< zu bewerten ist, soll an dieser Stelle nicht stattfinden. Wichtig erscheint allerdings der Hinweis Koonz', dass insbesondere die Lehrerinnenverbände, die sich offiziell aufgelöst hatten, ihre nicht-jüdischen Mitglieder dazu drängte, „...sich nationalsozialistischen Organisationen anzuschließen, um dort den Kampf für die Frauenrechte weiterzuführen." (ebd.)

Aufgrund der indoktrinierenden Bedeutung, die die Gleichschaltung der Frauenverbände für den Nationalsozialismus hatte und die auch in der Zahlenauflistung Scholtz-Klinks seinen Ausdruck findet (die Frauen sollten „erfasst" werden) soll in diesem Abschnitt betrachtet werden, welche Perspektive Scholtz-Klink nach 1945 auf ihr nachhaltigstes Wirken (eben diese Gleichschaltung) einnimmt. Zu fragen ist danach, ob sie in dieser >Arbeit< – vielleicht in Abgrenzung zu dem von ihr sonst als fürsorglich-karitativ dargestellten Wirken im Nationalsozialismus (siehe oben) – retrospektiv auch ihren repressiven Charakter als solchen benennt.

Scholtz-Klink spricht an keiner Stelle, an der sie retrospektiv von ihrem Wirken berichtet, von der Gleichschaltung der Frauenverbände. Sie benutzt dafür auch keinen >harmloseren< Begriff, wie z.B. *Angliederung* oder *Zusammenlegung*, sondern sie spricht davon, wie von einem ganz selbstverständlichen Vorgang, der zu ihrem Arbeitsbereich gehörte. Vor der Spruchkammer Tübingen erklärt Scholtz-Klink, dass sie mit Gründung des Deutschen Frauenwerks[198] die Führerinnen der Frauenverbände zusammen nach Berlin eingeladen habe und dass sie dabei...

„...mit ihnen in aller Ruhe gesprochen und sie um ihre Mitarbeit gebeten" [hätte]. „Sie wurden dann alle im Rahmen eines eingeschriebenen Vereins korporativ zusammengefasst." (St-Archiv Sig. 1, Sitzungsprotokoll vom 17.11.49: 9)

Auch auf das Strategische geht Scholtz-Klink hierbei ein. Zunächst scheint sie den Einnordungsprozess verharmlosen zu wollen, doch der abschließende Satz weist durchaus auf den Ernst der Gleichschaltungsaktion hin:

„Ich erklärte den Führerinnen der ausserparteilichen Verbände bei der ersten Besprechung: `Ich lasse ihnen 1 Jahr Zeit. Ich verlange nicht, dass ihr von heute auf morgen Nationalsozialisten seid, das wäre ja unwahrhaftig. 1 Jahr sollt ihr uns beobachten und ich will mit Euch arbeiten. Nach einem Jahr bitte ich Euch um eine Erklärung: wollt ihr mit uns arbeiten oder müssen wir uns als Gegner betrachten'." (ebd.: 10)

Nach einer einjährigen Schonfrist[199] mussten – so gibt Scholtz-Klink das hier an – die jeweiligen „Führerinnen" eine entscheidende Weichenstellung vollziehen: die Optionen hießen Zusammenarbeit oder Gegnerschaft. Die inhärente Logik lautet: entweder oder;

[198] Das Deutsche Frauenwerk entstand bereits im Oktober 1933 als Zusammenschluss sich gleichschaltender bürgerlicher Frauenverbände. (vgl. Schneider: 194) Scholtz-Klink wird erst am 24. Februar 1934 als Führerin des Deutschen Frauenwerks und der NS-Frauenschaft eingesetzt. Es ist äußerst wahrscheinlich, dass Scholtz-Klink vor Gericht mit der Formulierung „Gründung des Deutschen Frauenwerks" von dem Zeitpunkt ihres Amtsantritts im Februar 1934 spricht.

[199] Nachdem Scholtz-Klink im Frühjahr 1934 mit der verstärkten Forcierung der Gleichschaltung der Frauenverbände begonnen hatte und im Mai 1934 schon wesentliche >Erfolge< zu vermelden waren, (vgl. Dammer: 223) lässt sie im Juli 1934 das Deutsche Frauenwerk bis Januar 1935 für Neuaufnahmen sperren, um interne Prüfungen durchführen zu lassen. Dass hierbei nicht die Verbände selbst, sondern letztendlich Scholtz-Klink die Entscheidung über einen Fortbestand der einzelnen Unterverbände fällen wollte, wird latent in ihrer diesbezüglichen Formulierung in der *NS-Frauen-Warte* deutlich: „Während dieser Zeit [Juli 1934 bis Januar 1935 – Ch. B.] wird es die Aufgabe aller Verbände sein, eine gründliche Überprüfung ihrer Organisation in Bezug auf Ordnung und Disziplin, sowie Eignung und Zuverlässigkeit der Führerinnen, ..., vorzunehmen,...". (Scholtz-Klink 1934 f: 82)

Freund oder Feind;[200] seid ihr nicht für den Nationalsozialismus und seine Organisationsstrukturen, so „...müssen wir uns als Gegner betrachten." Während Scholtz-Klink davon spricht, das etwa 20-23 Verbände – einschließlich der ganz kleinen – auf diese Weise in das Deutsche Frauenwerk zusammengefasst wurden (vgl. ebd.: 9), stellt Susanna Dammer dazu fest, dass es bereits im Mai 1934 ganze 31 Verbände waren, die sich dem Deutschen Frauenwerk angeschlossen hatten. Allerdings wurde schrittweise die Anzahl dieser Verbände mit dem Ziel reduziert, die Verbandsbeziehungen und nichtkonforme Ausrichtungen auf ideologischer Ebene zu zerstören. So gab es 1935 noch 22 Verbände – eine Zahl, die der Angabe Scholtz-Klinks entspricht – und 1938 waren es gar nur noch 13. (vgl. Dammer: 223)

Scholtz-Klink erinnert sich in ihrer Vernehmung an zwei Verbände, die aufgelöst wurden. Beide aufgeführten Fälle unterstreichen eine angebliche Einvernehmlichkeit der Akteurinnen:

„Es blieben alle Verbände in der bisherigen Form bestehen bis auf den Bund Königin Luise. Die Mitglieder dieses Verbandes sind nach Auflösung des Stahlhelms als Einzelmitglieder bei uns eingetreten. Aufgelöst hat sich dann noch nach 1 oder 2 Jahren freiwillig der Deutsche Hausfrauenverein. Dessen Führerin Maria Jäcke hat so gut mit uns zusammengearbeitet, dass sie auf einer Versammlung in Leipzig freiwillig den Beschluss fasste, den Verein aufzulösen." (St-Archiv Sig.1, Sitzungsprotokoll vom 17.11.49: 10)

Darüber hinaus behauptet sie, mit nur einer Ausnahme zu allen „Führerinnen" ein sehr gutes Verhältnis gehabt zu haben. Allein bei der Führerin der Evangelischen Frauenverbände gesteht Scholtz-Klink „persönliche Differenzen" ein:

„Ich habe lediglich eine persönliche Differenz mit der Führerin der Ev. Frauenverbände, Frau von Groner, gehabt, die selbst Pgn. war, jedoch mit den Ideen von Rosenberg[201] nicht einverstanden war. Diese weltanschaulichen Differenzen hatten jedoch nichts mit unserer Zusammenarbeit zu tun." (ebd.)

Interessant an dieser Aussage Scholtz-Klinks sind ihre Auslassungen. Sie erwähnt nicht, dass Agnes von Groner, die versucht hatte, der evangelischen Frauenarbeit einen Rest Unabhängigkeit zu bewahren, Ende 1935 von der deutsch-christlichen Reichskirchenführung ihres leitenden Amtes im Frauenwerk der Evangelischen Kirche enthoben wurde. Zudem erwähnt sie nicht, dass die Mitgliedschaft des Frauenwerks der Evangelischen Kirche im Deutschen Frauenwerk Mitte 1935 suspendiert und 1936 dann gelöscht wurde. (vgl. Vechtel 1994 b: 208) Obwohl dieser Verband selbst schon ein Produkt des Gleichschaltungsgedankens war (1933 wurden alle evangelischen Frauenverbände im Frauenwerk der Evangelischen Kirche zusammengefügt; vgl. ebd.: 207) zwang man diesen 1938 dazu, sich eine neue Bezeichnung zuzulegen, „...um einer möglichen Verwechselbarkeit mit den Bezeichnungen von NS-Organisationen vorzubeugen." (ebd.: 208)

---

[200] Im Sinne Carl Schmitts: „Die eigentlich politische Entscheidung ist die Unterscheidung von Freund und Feind." (Schmitt 1933: 7)

[201] Alfred Rosenberg übte neben Hitler und Richard Walter Darré maßgeblichen Einfluss auf die parteioffizielle Haltung zur „Frauenfrage" und die nationalsozialistische Frauenpolitik aus. (vgl. Arendt / Hering / Wagner: 19)

Scholtz-Klink thematisiert keine Dominierungs- und Zwangsmaßnahmen, die viele Frauenverbände im faschistischen Regime erfahren haben. Gegenteilig erklärt sie:

„Die Verbände konnten in selbständiger Weise arbeiten, es wurde ihnen auch kein Gewissenszwang auferlegt. Gerade die katholischen Verbände können dies bezeugen." (St-Archiv Sig.1, Sitzungsprotokoll vom 17.11.49: 10)

Scholtz-Klink beruft sich hier also auf die katholischen Frauenverbände, die sich, „wie viele andere Verbände", bereits 1933 unter Druck gestellt sahen. Die Optionen lauteten sich entweder aufzulösen oder sich der Amtskirche unter den Bedingungen des „Reichskonkordats"[202] anzuschließen. Der Katholische Deutsche Frauenbund entschied sich zunächst für letztere Variante. Als sie 1934 dann aufgefordert wurden, dem Mütterwerk der NS-Volkswohlfahrt beizutreten, weigerte sich der Katholische Deutsche Frauenbund. Die Folge war eine schrittweise Schließung und die Übernahme der Einrichtungen durch die NS-Volkswohlfahrt. (vgl. Vechtel 1994 a: 196 f)[203]
Neben diesem Verweis auf die katholischen Verbände äußert sich Scholtz-Klink auch allgemeiner zu ihrer Perspektive auf die strukturellen Bedingungen der Gleichschaltung:

„In der Person der Reichsfrauenführerin wurde eine Zentrale geschaffen, die die Verbindung nach allen Seiten, nach oben und unten, herstellen konnte. Es hat keine Überordnung der Frauenschaft über die anderen Frauenverbände gegeben, sondern nur eine übergeordnete Zentralführung durch die Reichsfrauenführerin. Es war ein gleichgeordnetes Nebeneinander. Ich habe nie Schwierigkeiten mit den Verbänden gehabt." (St-Archiv Sig. 1, Sitzungsprotokoll vom 17.11.49: 10)

Hier ist insbesondere auf den Widerspruch der einzelnen Sätze zu verweisen: ein „gleichgeordnetes Nebeneinander" mit einer „übergeordnete[n] Zentralführung" klingt wenig plausibel.

In der >Zentner-Runde< wird Scholtz-Klink nicht direkt zur Gleichschaltung der Frauenverbände befragt, sondern wesentlich genereller auf ein Phänomen angesprochen, in welchem das Individuum – das gelte für Frauen und Männer – bereit wurde, in der Volksmasse aufzugehen. Scholtz-Klink entgegnet dieser Argumentation interessanterweise mittels Fokussierung ihres Verantwortungsbereiches:

„Nein, wir haben die Individualität nicht aufgehoben! Die Wahl hieß: Wir sind alle in einem Boot. Jetzt suche dir in dem Boot die Ecke aus, wo du hinpaßt. Ich habe doch nicht gesagt: Hier ist das deutsche Frauenwerk, jetzt wird nur nach dem geredet und geschaffen, was wir euch vorbeten. Wir haben uns gesagt, wer nicht von selber kommt und nicht selber seine Gaben hier einbringen will (oder auch was holen will), mag draußen bleiben. Sie meinen im Grunde alle, ich sei eine Verführerin gewesen; ein Objekt der Partei, um die Frauen für die Partei gefügig zu machen. Mitnichten! Ich hätte das, was ich gemacht habe, genauso nach 1945 fortsetzen können, wenn jemand gesagt hätte, ich sollte weitermachen." (Zentner 1974b: 264)

---

[202] Das „Reichskonkordat" wurde im Juli 1933 als Abkommen zwischen dem Vatikan und dem Nazi-Reich geschlossen. Dies beinhaltete einerseits die religiöse, finanzielle und organisatorische >Unabhängigkeit< der katholischen Kirche und andererseits – im bedingten Widerspruch hierzu – das Bekenntnis der Kirche, sich durch „die besondere Pflege der vaterländischen Gesinnung" loyal zum Nazi-Regime zu stellen. Trotz des Konkordats war es bereits in der Anfangszeit des Nationalsozialismus absehbar, dass es zu Konflikten zwischen katholischer Kirche und Staat kommen würde. (vgl. Vechtel 1994 a : 195)

[203] Wie aus einer Abhandlung über den Katholischen Deutschen Frauenverband Düsseldorf hervorgeht, stand – neben der NS-Volkswohlfahrt – auch Scholtz-Klink in Konflikt mit einzelnen Vertreterinnen dieses Verbandes. Im Falle des Regionalverbandes Düsseldorf versuchte sie erfolglos, diesen zu vereinnahmen, was 1935 zum endgültigen Bruch mit dessen Präsidentin, Gerta Krabbel, führte. (vgl. Ksiensik: 112 f)

Einerseits ist zwar anzumerken, dass Scholtz-Klink den Anpassungsdruck, den es fraglos auch im Deutschen Frauenwerk gegeben hat, hier negiert. Andererseits – und dies ist zu unterstreichen – hebt sie die Freiwilligkeit der Mitgliedschaften in Nazi-Organisationen bzw. freiwillige Teilnahme an Nazi-Veranstaltungen hervor, was tatsächlich ein wesentliches Argument darstellt. Wenngleich vorauseilender Gehorsam und/oder eine >vorbildliche< Mitgliedschaft in Nazi-Organisationen karrierefördernd oder mit anderen Vorteilen verbunden sein konnte, gab es dennoch keinen expliziten Zwang, sich diesen Organisationen anzuschließen.[204] Das Regime war vielmehr umgekehrt „unabdingbar" darauf angewiesen, von einer möglichst breiten Masse unterstützt zu werden. (vgl. Neumann: 538; Arendt 1993: 499 ff) Diese Unterstützung konnte nicht durch pure Repression erwirkt, sondern musste *organisiert* werden. „Nicht Terror und Propaganda, sondern Organisation und Propaganda sind die zwei Seiten der gleichen Medaille." (Arendt 1993: 575) Scholtz-Klink lehnt es ab, als „Verführerin" zu gelten. Und richtig ist, dass auch jene, die dem Dienstappell der „Reichsfrauenführerin" folgten, die entsprechende Bereitschaft hierzu selber stellten.[205] Außerdem ist hervorzuheben, mit welch selbstbewusstem Vorstoß ihre Aussage endet. Auch in der Idee, sie hätte ihre Arbeit „genauso nach 1945 fortsetzen können", ist fraglos mehr als nur ein Fünkchen Wahrheit enthalten. Denn die (west-)deutsche Frauenpolitik behielt bis zum gesellschaftlichen Wandel Ende der 1960'er Anfang der 1970'er Jahre den Fokus auf die >fleißige< Hausfrau und Mutter, die sich durchaus mit dem Primat des weiblichen Dienens Scholtz-Klinks vergleichen lässt. Weibliche Eigenständigkeit wurde nicht bloß durch den Fortbestand gesellschaftlicher Dogmen, sondern auch durch entsprechende Gesetze konterkariert.[206]

Das Buch Scholtz-Klinks enthält keine Retrospektive auf die gleichschaltende Eingliederung der Frauenverbände in das Deutsche Frauenwerk. Lediglich an einer Stelle ihres Textes taucht eine indirekte Formulierung hierzu auf, in der sie davon spricht dass „...enges, auf gegenseitige Achtung und gutem Willen aufgebautem Zusammenfinden aller Bestehenden

[204] Eine Ausnahme bildet hier fraglos die „Erfassung" von Kindern und Jugendlichen. Am 01.12.1936 wurde mit dem „Gesetz über die Hitlerjugend" der Druck auf unangepasste Kinder/Jugendliche respektive ihre unangepassten Eltern drastisch erhöht; „...diesem Gesetz nach lag die gesamte körperliche, geistige und sittliche Erziehung der Jugend außerhalb von Schule und Elternhaus allein bei der HJ." (M. Klaus: 98) Doch auch in der Gleichschaltung der Jugend wurde eine >Freiwilligkeit< bevorzugt. So heißt es bei Baldur von Schirach im Juni 1937: „Ich habe ein Gesetz zu meiner Verfügung, aber ich möchte es möglichst wenig anwenden, vor allem da, wo es ohne Zwänge geht." (Schirach, zit. n. M. Klaus: 100)

[205] Im Sinne der These Frigga Haugs: „Jede Unterdrückung, die nicht mit äußerem Zwang arbeitet, muß mit der Zustimmung der Beteiligten arbeiten." (Haug: 8)

[206] „Bis weit in die 1970er Jahre blieb die traditionelle Arbeitsaufteilung der `Hausfrauenehe' im Recht festgeschrieben,..." .(Berghahn: 209) Erst 1991 wurde mit Änderung des Namensrechtes das letzte Element des „Stichentscheides" abgeschafft, die dem Mann als „Haupt der Familie" das letzte Wort in umstrittenen Situationen zuerkannte (ebd.: 209 f) Direkt zum Ende des Krieges waren zwar viele Männer noch in Kriegsgefangenschaft und die Frauen wurden somit zu den zentralen Personen, von denen Überleben und >Wiederaufbau< abhängig waren. Doch einerseits war dies eine temporäre Situation und andererseits kann diese Phase der >männerarmen< Trümmerbeseitigung aufgrund der gleichzeitig herrschenden existentiellen Not wohl kaum als eine Ausnahme bewertet werden, in der Frauen selbstbestimmt leben konnten.

Frauengruppen und Verbände..." einen wesentlicher Beitrag für „..ein freies, entwicklungsfähiges Deutschland..." hatte erbringen sollen. (Scholtz-Klink 1998: 51) Außerdem hat Scholtz-Klink einen Beitrag aus der Monatsschrift *Frauenkultur im Deutschen Frauenwerk* vom März 1939 in ihrem Buch abgedruckt, der unter der Überschrift „Fünf Jahre Reichsfrauenführung" als chronologisches Dokument dient. (Scholtz-Klink 1998: 90-102) Hierin wird zwar auch nicht explizit von Gleichschaltung gesprochen, doch sind Beitritte in das Deutsche Frauenwerk, wie z.B. der des Frauenwerkes der Deutschen Evangelischen Kirche, mit „Eingliederung" umschrieben. (vgl. ebd.: 91) Und umfassender als dies von Scholtz-Klink vor Gericht angegeben, sind Daten von „Auflösungen" einzelner Frauenverbände aufgeführt. (vgl. ebd. insbesondere: 95) Auch die „Aufhebung der kooperativen Mitgliedschaft des Evangelischen Frauenwerkes im Deutschen Frauenwerk" ist als ein Ereignis im November 1936 dokumentiert. (ebd.: 97)

Anstelle von der Gleichschaltung auf Reichsebene berichtet Scholtz-Klink in ihrem Buch von der Gleichschaltungsarbeit, die sie 1933 – zu dieser Zeit noch auf Gauebene – in Baden forcierte. Zunächst ist dabei die Rede von einer Zusammenarbeit mit anderen Verbänden, die bereits 1932 die „Arbeitsgemeinschaft für den weiblichen Arbeitsdienst" ergab. Der weibliche Arbeitsdienst wird von Scholtz-Klink als einzige Motivation für das Interesse an den anderen Frauenverbänden aufgeführt. Mögliche weitere Gründe – wie die Einbindung und Ausschaltung ideologischer Konkurrenz – werden von ihr nicht benannt. Dass diese aber doch vorhanden waren, wird in ihren weiteren Ausführungen schrittweise erkennbar:

„Es galt zuerst einmal das Vertrauen und die Bereitschaft der Frauenverbände zu erwerben. Zu diesem Zwecke mußte man sich kennenlernen, und so berief ich in Baden im Juni 1933 die (...) badischen Frauenverbände zu einer ersten Arbeitstagung zusammen, erklärte ihnen mein Wollen und knüpfte an die uns bereits teilweise verbindende Arbeit über den weiblichen Arbeitsdienst an ...". (Scholtz-Klink 1998: 29)

Ohne einen Grund dafür zu benennen, erklärt Scholtz-Klink anschließend, dass sie die badische Landesvorsitzende und die Karlsruher Kreisvorsitzende des Hausfrauenverbandes sowie die Generalsekretärin des Caritasverbandes in Freiburg gesondert zu sich einlud. Den „Bündnisvorschlag", den sie diesen ausgesuchten Personen dabei unterbreitet hätte, erklärt Scholtz-Klink in deutlicher Affinität zu ihrer Aussage vor der Spruchkammer, in der sie ja – wie dargestellt – ihre Gleichschaltungsbemühungen auf Reichsebene beschreibt. Hier führt sie aus:

„Wir wollen ein Jahr lang unter den gegebenen Verhältnissen tolerant zusammenarbeiten, in diesem Jahr hätten sie genügend Gelegenheit, mich und meinen Weg kennenzulernen; nach Ablauf dieses Jahres möchten sie mir dann klar und eindeutig sagen, ob sie auf Gedeih und Verderb mit uns gehen wollten. Ich verstünde, daß sie nicht jetzt – von gestern auf heute – Arm in Arm mit uns gehen könnten, ohne von mir selbst als unzuverlässig ihrer alten Sache gegenüber betrachtet zu werden." (ebd.: 30)

An dieser Stelle verdeutlicht die Formulierung „auf Gedeih und Verderb" jenen binären Optionsmodus, den Scholtz-Klink im Kontext ihrer Gleichschaltungsarbeit offenbar

durchgängig illustriert. Als hätte sie den positiven Ausgang dieser >Verhandlung< nie in Frage gestellt, fügt Scholtz-Klink lapidar hinzu, dass diese Frauen auf den Vorschlag eingegangen wären. Um zu unterstreichen, dass ihr Anliegen aufrichtig und erfolgreich war – und sicher auch zum Zwecke, den repressiven Charakter dieser >Zusammenarbeit< zu negieren[207]– , formuliert sie abschließend: „Wir sind bald die besten Arbeitskameraden geworden." (ebd.)

Die von der Nazi-Führung gewollte Gleichschaltung der Frauenverbände und –organisationen bezog sich nicht auf die Idee, wirklich Alle und Alles unter eine Frauenführung zu bringen. Die noch nicht nationalsozialistischen Verbände sollten zwar möglichst alle gleichgeschaltet (wenn nicht gar aufgelöst) werden; dies geschah aber nicht immer zwangsläufig über die „kooperative Eingliederung" in das Deutsche Frauenwerk. Wie das Beispiel des Katholischen Deutschen Frauenbunds bereits zeigte, war auch die NS-Volkswohlfahrt daran interessiert, sich personell und materiell an bereits bestehenden Verbänden zu bereichern. D.h., dass auch im Bereich der Frauenverbände die unterschiedlichsten Parteiorganisationen ihre Machtsphären zu erweitern suchten. Schließlich waren konkurrierende Organisationen bzw. Parallelorganisationen kein Versehen, sondern ein Prinzip, das nicht zuletzt die uneingeschränkte Position des „Führers" festigte und im Gegenzug mit dazu beitrug, dem Nationalsozialismus jene stetigen Erneuerungen anheim zu geben, die ihn als „Bewegung" aufrecht erhielt.[208]

Für die nationalsozialistische Frauenarbeit lässt sich mit der Reichsfrauenführung und dem weiblichen Teil der Reichsjugendführung, dem *Bund Deutscher Mädel*[209], eine solche Konkurrenzsituation ausmachen. Die Differenzierung zwischen der Organisation von jungen und erwachsenen Frauen stellte für Scholtz-Klink tatsächlich ein Nachwuchsproblem dar. Schon 1923 hatte Baldur von Schirach den Anspruch eingebracht, dass die nationalsozialistische Erziehung in von der Jugend selbst geführten Organisationen zu erfolgen hätte; die Kuratel durch „alte Frauen" wollte er hiermit abgelehnt wissen. (vgl. Reese 1981: 167) Als Scholtz-Klink versuchte, wenigstens das Übernahmealter möglichst tief anzusetzen, war ihr geringes Durchsetzungsvermögen gegenüber einer Figur wie Schirach,

[207] In ihrer Aussage vor der Tübinger Spruchkammer äußert sich Scholtz-Klink etwas deutlicher bezüglich ihrer Agitation von 1933 im Gau Baden: „Ich habe damals die Überwachung der Frauenverbände gehabt." (St-Archiv Sig.1, Sitzungsprotokoll vom 17.11.1949: 8)

[208] Nach der Darstellung Hannah Arendts erfüllten die miteinander konkurrierenden Institutionen verschiedene Funktionen für den Erhalt des Nationalsozialismus als „totalitäre Bewegung". Einerseits benennt sie hierzu eine stetige Verunsicherung „der Einwohner des Dritten Reichs" darüber, „...welche dieser Instanzen gerade die Fassade und welche die wirkliche Macht repräsentierte." (Arendt: 622) Zudem weist Arendt darauf hin, dass alle diese „Formationen" als Grundprinzip auf den „Führerwillen" eingeschworen waren und die Konkurrenz untereinander mit dazu beitrug, diesen Willen in dezisionistischer Logik zu festigen. (vgl. ebd.: 624) Und schließlich hatte die wachsende Zahl der mit gleichen/ähnlichen Aufgaben betrauten Ämter und Instanzen „...auch den Vorteil, daß die Anzahl der Personen, die in der eigentlichen Machtbürokratie beschäftigt und daher an dem Fortbestand des Systems durchaus persönlich interessiert waren, dauernd anstieg." (ebd.: 625)

[209] Unter der Überschrift *Glaube und Schönheit* wurde 1938 eine Sondergruppe im *Bund Deutscher Mädel* eingerichtet, in denen junge Frauen im Alter von 17-21 Jahren emotional und körperlich konditioniert werden sollten. (vgl. Westenrieder: 14)

der als Reichsjugendführer dem *Bund Deutscher Mädel* vorstand, mehr als deutlich. In ihrer Erinnerung, die sie der Beschreibung der Jugendgruppen des Deutschen Frauenwerks in ihrem Buch voranstellt, wird auch diese machtpolitische Niederlage Scholtz-Klinks als einvernehmliche Lösung dargestellt und ihre Konsequenzen als gut und richtig beurteilt:

„Nach kurzen Auseinandersetzungen mit dem `Bund Deutscher Mädel' in der Reichsjugendführung über die Übernahmegrenze 18. oder 21. Lebensjahr haben wir uns auf das 21. Lebensjahr geeinigt, wobei es selbstverständlich jedem aus der Jugendorganisation ausscheidenden Mädel freistand, in unsere Jugendgruppen überzuwechseln. Die von uns zuerst schmerzlich empfundene Tatsache, erst mit 21 Jahren auf `Nachwuchs' reflektieren zu können, hat sich jedoch nicht als nachteilig erwiesen, waren dann doch unter den zu uns kommenden mitunter bereits jungverheiratete Frauen, die gerne mit ihresgleichen und all ihren Fragen und Problemen zusammen waren." (Scholtz-Klink 1998: 145 f)

Abermals also allenthalben Harmonie im retrospektiven >Frauenreich< Scholtz-Klinks. Doch mit einem Zugangsalter von 21 Jahren ist die Bezeichnung „Jugendgruppen des Deutschen Frauenwerks" wohl eher infrage zu stellen. Dabei wurde die Jugendgruppe 1936 eigens dazu eingerichtet, das bestehende Nachwuchsproblem der nationalsozialistischen Frauenorganisationen anzugehen. Jüngere Frauen kamen nur selten zu den Veranstaltungen der NS-Frauenschaft oder des Deutschen Frauenwerks und wenn doch, gab es oft Probleme mit den älteren. Auf dem Frauenkongress des Parteitages 1937 sollten erstmals junge Frauen feierlich in das Deutsche Frauenwerk und die NS-Frauenschaft überwechseln. Allerdings begann damit der Generationskonflikt erst richtig: der paramilitärische Drill, den sie im *Bund Deutscher Mädel* erfahren und weitergegeben haben, brachte „...eine ganz neue Atmosphäre in die Frauenorganisation, die sich mit dem bis dahin üblichen Umgangston nicht vereinbaren ließ." (Dammer: 225)

Gefragt nach ihrer wichtigsten Leistung als „Reichsfrauenführerin" antwortet Scholtz-Klink Claudia Koonz im Interview 1981 ohne zu zögern:

„Unsere Aufgabe, die wir mit Bravour erfüllt haben, bestand darin, die nationalsozialistischen Ideale in das Leben aller Frauen – auch noch im kleinsten Dorf – hineinzutragen." (zit. n. Koonz 1994: 47)

Zwar wird von Scholtz-Klink hier nicht direkt die organisierte Gleichschaltung benannt, dennoch kommt klar zum Ausdruck, dass sie selbst die Gleichschaltung der Frauen im Nationalsozialismus als ihre wichtigste Funktion als „Reichsfrauenführerin" begreift. Dieser Einschätzung kann, wie oben bereits angesprochen, ohne Einschränkung zugestimmt werden.

Die Umstände der Gleichschaltung der Frauenverbände scheint Scholtz-Klink in diesem Interview gänzlich neu interpretieren zu wollen:

„Als ich mein Amt antrat, erhielt ich Briefe von allen großen deutschen Frauenorganisationen – insgesamt 36 –, in denen sie mich ersuchten, an unserem großen Werk mitarbeiten zu dürfen." (zit. n. Koonz 1994: 53)

Nicht sie selbst, wie Scholtz-Klink dies zuvor beschrieb, bot den Frauen einen Zusammenschluss an, sondern „alle[n] großen deutschen Frauenorganisationen" waren von sich aus an die „Reichsfrauenführerin" mit dem Wunsch herangetreten, am „großen Werk mitarbeiten zu dürfen." Mit der angegebenen Zahl von 36 Verbänden liegt Scholtz-Klink etwa in der Größenordnung der im Nazi-Regime tatsächlich gleichgeschalteten Frauenorganisationen.[210]

Die Gleichschaltung der Frauenverbände nutzt Scholtz-Klink in diesem Interview zudem als ein Argument dafür, warum sie sich nicht schon früher mit theoretischer Lektüre zum Nationalsozialismus beschäftigt hatte. Hierzu habe ihr die Zeit gefehlt:

„Meine tägliche Arbeit bestand darin, die deutschen Frauen zusammenzuschließen." (zit. n. Koonz 1994: 49)

Diese Illustration Scholtz-Klinks, in der sie sich als >Macherin< des deutschen Faschismus darstellt, die die theoretische Grundlage für dieses >Machen< anderen überlässt, entspricht abermals einer treffenden Darstellung. Denn die Gleichschaltungsarbeit Scholtz-Klinks kann – diesen Abschnitt zusammenfassend – als beflissene Umsetzung dessen bezeichnet werden, wofür Scholtz-Klink von der männlichen Nazi-Führung überhaupt berufen wurde. Allerdings ist mit dieser Feststellung nicht die Bedeutung Scholtz-Klinks und anderer *ausführender* Nazi-Figuren zu relativieren, da sie mit dieser >Arbeit< maßgeblich die Organisation der *Normalbevölkerung* ermöglichten. Wesentlicher Teil dieses Wirkens war schließlich auch die Erfassung von Nonkonformität. In diesem Kontext bleibt festzustellen, dass Scholtz-Klink auch nach 1945 Zwangsmaßnahmen gegen kritische oder gar oppositionelle Leiterinnen einzelner Frauenverbände negiert. Mit Agnes von Groner benennt Scholtz-Klink lediglich eine einzelne Person, die ihr – aufgrund „persönlicher Differenzen" – im Bereich der Gleichschaltung Schwierigkeiten gemacht habe. Diese einzige und bedingte Einschränkung spielt lediglich in der Aussage vor der Spruchkammer eine Rolle. Für alle weiteren Darstellungen greift Scholtz-Klink ausschließlich auf ihr Bild der „größten Frauenorganisation der Welt zurück", dass sie bereits im Nationalsozialismus als ihren persönlichen Triumph illustrierte.[211]

Die Schwierigkeit im heutigen Umgang mit dieser Form der Nazi-Propaganda dürfte darin liegen, dass sie einen Funken Wahrheit enthält. Beeindruckt von der überwältigenden Größe

[210] Vor der Spruchkammer hatte Scholtz-Klink eine Größenordnung von maximal 23 Frauenverbände benannt, die unter ihrer Führung in das Deutsche Frauenwerk „eingegliedert" wurden. (vgl. St-Archiv Sig.1, Sitzungsprotokoll vom 17.11.1949: 10 / siehe oben) Dagegen benennt Susanna Dammer 31 Frauenverbände, die bereits bis Mai 1934 unter die Struktur des Deutschen Frauenwerks gestellt wurden. (vgl. Dammer: 223 / siehe oben)

[211] Wie oben einleitend aufgeführt. (vgl. u.a.: Scholtz-Klink 1939 b: 342; dieselbe 1934: 9) Auch in ihrem Buch von 1978 transportiert Scholtz-Klink dieses Bild: Ein Artikel aus dem Jahrbuch der Reichsfrauenführung für 1937, dass sie hier als zeithistorisches Dokument abdruckt, endet mit der fiktiven Einschätzung , dass „...schlechthin alle ausländischen Besucher erstaunt waren, im neuen Deutschland, das angeblich seine Frauen unterdrücken soll, die größte Frauenorganisation der Welt zu finden." (Jahrbuch der Reichsfrauenführung für 1937, zit. n. Scholtz-Klink 1998: 254)

der nationalsozialistischen Frauenorganisationen stellt auch Claudia Koonz eindrucksvoll fest: „Here was the nineteenth-century feminists' vision in nightmare form."[212]
Während der von Koonz angesprochenen feministischen Idee zu unterstellen ist, dass diese die Überwindung patriarchalischer Strukturen intendiert(e), manifestiert die nationalsozialistische Variante dieser Frauen-Massenorganisation die Dienerinnenrolle der Frau in der Gesellschaft. D.h., dass in Anlehnung einer feministischen Konzept-Idee gesellschaftlicher Partizipation, die für die nationalsozialistischen Frauenorganisationen als äußerer Rahmen übernommen wurde, um das eigene Ziel, das reziprok zur genuinen Idee dieses Konzeptes steht, zu verwirklichen. Als plakative Überschrift ließe sich für diesen Vorgang formulieren: Vom Feminismus lernen, um eben diesem entgegenzutreten.

Nach diesem (außen-)Blick auf die organisationspolitischen Zusammenhänge in der Karriere Scholtz-Klinks soll nun mit dem Thema Frauenausbildung und Frauenberufsarbeit der Blick in eine inhaltliche Ausformung der nationalsozialistischen Frauenpolitik gewandt werden.

4.3. Frauenausbildung und Frauenberufsarbeit

Wie oben mit der Nazi-Kampagne gegen das „Doppelverdienertum" u.ä. bereits angesprochen, ist ein wesentliches Element der nationalsozialistischen Frauenpolitik in der Einflussnahme zu erkennen, Frauen aus der Berufsarbeit allgemein und aus bestimmten lukrativen Bereichen der Berufswelt insbesondere zu verdrängen. Ebenfalls angesprochen wurde zudem, dass diese Verdrängungen in einzelnen Schritten bedingt zurückgenommen wurden. Zunächst aufgrund des zunehmenden Arbeitskräftemangels in der Phase der wachsenden Rüstungsproduktion und allgemeiner Kriegsvorbereitung (beginnend ca. 1936 mit dem „Vierjahresplan") und im Laufe des Krieges sehr umfassend als Ersatz für die verlassenen Arbeits- und *sogar* Studienplätze[213] der im Krieg befindlichen Männer.
Die berufliche Ausgrenzung von Frauen wurde im Nationalsozialismus auf gesetzlichem Wege erwirkt. Für die allgemeine Ausgrenzung ist das „Ehestandsdarlehen" (Abschnitt V des

[212] Claudia Koonz: Mother in the Fatherland, New York 1987, S. XX – Aufgrund des stärkeren Ausdrucks wurde das englische Original zitiert. In der hier ansonsten verwendeten deutschen Übersetzung heißt es: „Die Vision vieler Frauenrechtlerinnen des 19. Jahrhunderts war hier auf eine alptraumhafte Weise Realität geworden." (Koonz 1994: 41) Dagmar Reese und Carola Sachse bezeichnen – trotz manch fehlerhaften Darstellungen dieses Buches – dies als die Hauptthese Koonz', die „weiterhin interessant und diskussionswürdig" sei. (vgl.: Reese / Sachse: 99)
[213] Während mit der nationalsozialistischen Machtübernahme 1933 sowohl die Quoten der eingeschriebenen Studentinnen als auch die Zahl der Schülerinnen auf Gymnasien und anderen weiterführenden Schulen deutlich sank, (vgl. Weyrather 1981: 143 ff), erreichte die Frauenquote unter den Studierenden im Krieg mit 49,5 % seinen historischen Höchststand. Die gleiche Quote lag zum Ende der Weimarer Republik bei lediglich 18,8%. (vgl. ebd.: 131)

Gesetzes zur Verminderung der Arbeitslosigkeit vom 01. Juni 1933) zu nennen, dessen Gewährung an den Verzicht der Erwerbsarbeit der Frau geknüpft war. Für die Verdrängung der Frauen aus lukrativen beruflichen Positionen sind insbesondere Veränderungen im Beamtenrecht verantwortlich; beginnend im April 1933 mit dem „Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums".[214] Weitere Sonderregelungen tangierten die besonders hochqualifizierten Frauen. Selbst durch den vielzitierten Arbeitskräftemangel kam es ab ca. 1937 nur zu einer leichten Verbesserung der Berufsaussichten für Akademikerinnen: ein Beispiel sind die Gerichtsassessorinnen, die durch die Hilfe der NS-Frauenschaft als „Verwaltungsbeamte" vermittelt wurden. (vgl. Kater: 236) In der Untersuchung beamteter Laufbahnen kommt Annemarie Tröger zu der Auffassung, dass glorreiche Frauenkarrieren im Nationalsozialismus spektakuläre Ausnahmen sind. Sie bezeichnet die Beispiele Hanna Reitsch und Leni Riefenstahl als einen „nützlichen Traumstoff", „...an dem sich unbefriedigte Wünsche abarbeiten durften,..." dagegen stellten „...ein paar Tausend mittlere Beamtinnen jedoch eine Gefahr für die Berufslenkung dar." (Tröger 1981: 254) Nach den Juristinnen waren es die Ärztinnen, die von einer extremen Benachteiligung betroffen waren:

„Obwohl die medizinischen Berufe mit den Aufgaben des Heilen und Pflegen den üblichen Vorstellungen vom Frauenberuf entsprachen,...". (Weyrather 1981: 142)

Scholtz-Klink vertrat besonders in den Anfangsjahren ihrer Karriere als „Reichsfrauenführerin" vielfach die Auffassung, dass Frauen nur für bestimmte Tätigkeiten – ob im Beruf oder im Arbeitsdienst – eingesetzt werden sollten. Sie bezeichnete hierbei die „Art der Arbeit" als das entscheidende Kriterium und listete zumeist viele haus- und familienpflegerische Tätigkeiten auf, die für Frauen infrage kämen. (vgl. u.a. Scholtz-Klink 1934 d: 52) Andere Berufstätigkeiten wollte Scholtz-Klink nicht grundsätzlich ablehnen, jedoch müsste sichergestellt sein, dass: „...Kraft und Arbeit in richtiger Harmonie zueinander stehen." Ein Beruf sei aber „dann ungemäß", wenn er das „eigentliche[s] Wesen" der Frau „verbiegt". (vgl. dieselbe 1936: 5) Frauen, die in Männerdomänen >eingebrochen< sind, wurden von Scholtz-Klink mit spöttischen Aussagen bedacht und sie warf ihnen vor, „dem Ansehen der Frau geschadet" zu haben. (vgl. dieselbe 1937: 425) Unter Bezugnahme auf den „Vierjahresplan" warb Scholtz-Klink 1938 für die zu schließenden „Lücken" im Bereich der „Wohlfahrts- und Krankenpflege". Neben 1000,- RM „Ehestandshilfe" sollten folgende Worte Scholtz-Klinks die Frauen in den hierzu neugegründeten „Frauenhilfsdienst" locken:

[214] Dieses Gesetz ist als antisemitische Maßnahme bekannt: der § 7, auch als „Arierparagraph" bezeichnet, verbot den Beamtenstatus für Juden. Wenngleich nicht derart generell wurden teilweise auch Frauen mittels dieses Gesetzes aus der Beamtinnenlaufbahn verdrängt; dies galt insbesondere für politisch unangepasste. (vgl. Tröger 1981: 255) Im Mai und Juni 1933 folgten weiter Änderungen im Beamtenrecht (vgl. Said: 110), die im Prozess ihrer Implementierung so stark wirkten, dass sich der Reichsminister des Inneren, Wilhelm Frick, Ende 1933 gezwungen sah „...eine allzu drastische Entfernung weiblicher Beamter zu stoppen." (ebd.: 112)

„Dieser Hilfsdienst bedeutet für das in der gewerblichen Wirtschaft stehende Mädchen die eventuelle Möglichkeit des Hinüberwechselns aus der gewerblichen Arbeit in die Berufsarbeit, zum mindesten aber eine Erweiterung ihrer bisherigen Ideenwelt; für die Wissenschaftlerin bedeutet er eine Bereicherung an praktischer Lebenserfahrung, die ihr bei der Berufsausbildung immer zugute kommen wird." (Scholtz-Klink 1938 c)

In der Kriegszeit verabschiedet sich Scholtz-Klink von Bedenken bezüglich unpassender maskuliner Berufsarbeit von Frauen. Einem Bildband über Frauen im „Kriegseinsatz", das Frauen ganz zentral auf klassisch-männlichen Arbeitsplätzen dokumentiert,[215] stellt sie im Geleitwort voraus:

„Unsere Männer haben zu den Waffen gegriffen, und wir Frauen reichen ihnen diese Waffen zu, bis der letzte Sieg errungen ist. Das bedingt neben aller selbstverständlichen Haltung einen arbeitsmäßigen Einsatz der deutschen Frauen, der von keiner Nation der Welt übertroffen werden darf – der Sieg muß unser sein." (Scholtz-Klink 1940)

In diesem Abschnitt soll betrachtet werden, wie Scholtz-Klink nach 1945 ihre eigene Rolle in der geschlechtsspezifischen Regulierung des Arbeitsmarktes im Nationalsozialismus wahrnimmt, inwieweit sie in ihren Äußerungen die Instrumentalisierungen der geschlechthierarchischen Nazi-Politik thematisiert. Von besonderem Interesse in diesem Kontext ist, ob und in welcher Form Scholtz-Klink ihre diesbezüglichen Argumentationsschwankungen aufzeigt.

In ihrer Aussage vor der Spruchkammer geht Scholtz-Klink nicht grundsätzlich auf ihre Agitation bezüglich weiblicher Ausbildung und Berufsarbeit ein. Allerdings hebt sie hier den weiblichen Arbeitsdienst als ihr zentrales Engagement im Nationalsozialismus hervor. Sie gibt an, dass sie das Angebot aus Berlin bekam, die Leitung der allgemeinen Frauenarbeit reichsweit zu übernehmen. Scholtz-Klink führt aus:

„Ich habe zunächst abgelehnt, weil ich beim weiblichen Arbeitsdienst bleiben wollte. Nach 3 Tagen habe ich dann jedoch zugesagt, weil man im Falle meiner Ablehnung die ganze Frauenarbeit bei der NSV unterbringen wollte." (St-Archiv Sig.1, Sitzungsprotokoll vom 17.11.49: 8)

Sie habe sich so entschieden, weil die Ehre der Frauenarbeit auf dem Spiel gestanden hätte:

„Um zu beweisen, dass man Frauen organisieren konnte, habe ich diese Aufgabe zu meiner Arbeitsdienstaufgabe hinzu genommen." (ebd.)

Wenn auch die vorläufige Ablehnung, respektive die Bedenkzeit, die sich Scholtz-Klink für die Chance ihres >reichsweiten< Aufstiegs genommen haben soll, aufgrund des enormen Karrieresprungs infrage zu stellen ist, so scheint ihre Begeisterung für den weiblichen Arbeitsdienst durchaus authentisch zu sein. Vielleicht genauer: es war jener Arbeitsbereich, mit dem sie in Baden ihren ersten >Erfolg< als Nazi-Akteurin hatte. Auch auf Reichsebene

[215] Zu sehen sind beispielsweise Frauen bei Schweißarbeiten oder anderen körperlich stark belastenden Arbeiten. Für die Fotografie eines „Blitzmädels" (Nachrichtenhelferinnen, die die kriegsbedingt vermehrten Aufgaben der Post übernahmen) scheint bewusst das Herrenfahrrad als Dienstfahrzeug mit abgelichtet worden zu sein, um auch hier zu zeigen, dass die Frauen ihren >Mann stehen<. (vgl. Havemann / Picht)

gelang Scholtz-Klink der Aufbau des weiblichen Arbeitsdienstes in einer Form, die ihr sogar an der Parteispitze Anerkennung brachte.[216]

Auch in der >Zentner-Runde< spielt der weibliche Arbeitsdienst eine wesentliche Rolle in Scholtz-Klinks Schilderungen. Sie erklärt zunächst, dass sie Vieles, was sie im Nationalsozialismus tat, „machen mußte". Ihr eigentliches Wollen erklärt sie im Folgenden:

„Ich wollte eigentlich einen Mädchen-Arbeitsdienst aufbauen und Mädchen aller Gruppen, aller Stände, aller Intelligenzschichten zusammenführen. Ich hoffte immer auf den Tag, wo wir eine weibliche Arbeitsdienstpflicht bekommen würden, damit in unserem Volk diese Spaltung, hier Akademikerinnen, hier evangelische Mädchen, hier katholische Mädchen, hier sozialdemokratische Mädchen und so weiter, aufgehoben sein würde." (zit. n. Zentner 1974 a : 219)

In Affinität zu ihrer Agitation im Nationalsozialismus, in der sie die gesellschaftlichen Klassen und Differenzen durch das kollektive Dienen der Frauen >überbrücken< wollte, gibt Scholtz-Klink auch hier die Überwindung gesellschaftlicher Barrieren als Motivation an. Während Nazi-Persönlichkeiten wie Joseph Goebbels und Albert Speer sich bereits während des Nationalsozialismus für eine allgemeine Dienstpflicht aussprachen, (zur Steigerung der Kriegsproduktion – vgl. u.a. Wagner: 144) ist dies als *juristische* Forderung Scholtz-Klinks (im Nationalsozialismus war es >lediglich< der Appell an die Frauen) erst in der >Zentner-Runde< zu vernehmen.
An anderer Stelle dieses Hearings wird Scholtz-Klink im Kontext der Berufsarbeit von Frauen in der Nazizeit danach gefragt, ob der „nationalsozialistische Staat" dasselbe gewollt hätte wie sie selbst. Sie antwortet:

„Nein, die Führerschicht in Partei, in Ideologie und Weltanschauung wollte zunächst gar nichts als das, was wir von alters her kannten." (zit. n. Zentner 1974 b: 262)

Anschließend sinniert sie darüber, dass Hitler nun einmal Junggeselle gewesen sei und daher bei „Familiendingen" und Mädchenerziehung gar nicht hätte mitreden können. Es wäre nun Scholtz-Klinks Aufgabe gewesen, dieser Männersichtweise die eigene entgegenzusetzen. Und dies sei nicht sofort machbar gewesen, sondern bedurfte eben Zeit:

„Die Wende kam jedoch nicht erst mit dem Krieg, weil man nun die Frauen gebraucht hat. Die Wende kam schon lange vorher. Nämlich als wir durchgesetzt hatten, daß neben jedem Ortsgruppenleiter eine Ortsfrauenschaftsleiterin stand, neben jedem Sachbearbeiter in einer Behörde eine Sachbearbeiterin wirkte, die zwölf Hauptabteilungsleiterinnen der Reichsfrauenführung als Verbindungsleute zu den entsprechenden Ministerien und Parteidienststellen akzeptiert waren und gehört wurden." (ebd.)

Scholtz-Klink erklärt an dieser Stelle das Wirken der Nazi-Frauen zu einem Erfolg der Frauenemanzipationsgeschichte. Das Vorhandensein bestimmter weiblicher Ämter und

[216] Zwar zeigte die Nazi-Führung zu Beginn wenig Interesse an einem weiblichen Arbeitsdienst (vgl. Kleiber: 197) doch änderte sich dies mit dem zunehmenden Arbeitskräftemangel und – wiederum durch diesen verstärkte – Landflucht sehr schnell, so dass im Juni 1935 die Arbeitsdienstpflicht für Männer und Frauen gesetzlich verankert wurde. (vgl. ebd. 210 f). Dieses Pflichtjahr sollte als Maßnahme des „Vierjahresplanes" besonders den weiblichen Arbeitskräftemangel auf dem Land abmildern. (vgl. Klinksiek: 52) Mit dem Krieg stieg dann die Bedeutung des weiblichen Arbeitsdienstes weiter an. (vgl. Kleiber: 213 f)

Funktionen wird von ihr neben das der Männer gesetzt. Faktische Ungleichheiten, wie eine extreme hierarchische Diskrepanz oder die deutliche Entgelddiskriminierung,[217] bleiben ausgeblendet. Die Behauptung, dass eine „Wende" in der Frauenerwerbsarbeit bereits vor Kriegsbeginn auszumachen war, dürfte zeigen, dass Scholtz-Klink eine kritische Sichtweise auf die Frauenerwerbsarbeit im Nationalsozialismus kennt. Es bleibt anzumerken, dass Scholtz-Klink mit ihrer Einschätzung wenigstens in einem quantitativen Sinne richtig liegt: wenngleich Frauen weiterhin aus vielen hochdotierten beruflichen Positionen ferngehalten wurden, so setzte doch nach der anfänglichen generellen Vertreibung der Frauen aus der Arbeitswelt eine sukzessive Entwicklung ein, die u.a. dazu führte, dass Ende 1937 die Berufsaufgabe der Frau als Bedingung für ein Ehestanddarlehen gestrichen wurde. (vgl. Mühlfeld / Schönweiss: 207)

Abermals stellt Scholtz-Klink ihren Ausführungen Positionen voraus, von denen sie behauptet, sie schon von je her vertreten zu haben:

„Ich stand immer auf dem Standpunkt, daß jede Frau in unserem Volk die Möglichkeit haben muß, sofern sie als vollwertige Volksgenossin und Mitträgerin der Volkssubstanz gewertet werden will, sich ihres eigenen Ichs bewußt zu werden. Das kann sie aber nur, wenn sie etwas lernt; wenn sie probiert, wo ihre Kräfte liegen." (zit. n. Zentner 1974 b: 262)

Im gleichen Tenor antwortet Scholtz-Klink, die selbst keine berufliche Ausbildung vorzuweisen hat,[218] auf eine Frage, die sich auf die Erziehung ihrer Töchter bezieht:

„Jede hat einen fertigen Beruf lernen müssen, weil ich immer auf dem Standpunkt gestanden habe, ein junges Mädchen soll nicht in die Ehe gehen, bevor sie nicht einen Beruf hinter sich hat;...". (ebd.)

Im Vergleich zu ihrer sehr vehement propagierten geschlechtsspezifischen Berufswahl in der nationalsozialistischen Vorkriegszeit, erläutert Scholtz-Klink in dieser >Zentner-Runde< ihre diesbezügliche Haltung nur äußerst vorsichtig. Sie zitiert – nach eigener Aussage – einen „Grundsatz", den sie auf einem Parteitag aufgestellt hätte:

„Jede deutsche Frau (ich hatte nur für die deutschen zu reden) kann und muß jederzeit die Möglichkeit haben, einen Beruf zu ergreifen. Aber sie muß eines wissen: Sie wird so lange jedem Beruf gerecht werden und selber zufrieden sein, wie die geforderte Leistung im **harmonischen Verhältnis zu ihrer organischen Kraft** steht. Das ist doch ein Maßstab, den auch Sie alle, meine ich, anerkennen müssen... ." (ebd. – herv. Ch. B.)

Zunächst ist auffällig, dass sie in kurzer Form darauf eingeht, exklusiv für die deutschen Frauen zuständig gewesen zu sein. Es ist gut annehmbar, dass Scholtz-Klink hiermit etwaigen Fragen bezüglich jüdischer Frauen (die sie, wie oben aufgeführt, per se als nicht-Deutsche begreift) und/oder ausländischer Zwangsarbeiterinnen vorgreifen will. Da Reichsparteitage nur vor dem Krieg abgehalten wurden, gibt sie hiermit an, eine eigene

[217] Die Frauenlöhne lagen nach den Angaben Masons durchschnittlich zwischen 25% und 40% unter denen der Männer (vgl. Mason 1977: 276, Fußnote 202); in ungefährer Übereinstimmung hierzu benennt auch Bajohr eine durchschnittliche Lohndifferenz von 30% zwischen Männern und Frauen. (vgl. Bajohr: 56)

[218] Dies geht gleich an zwei Stellen ihrer >Entnazifizierungsakte< (St-Archiv Sig.1) durch von Scholtz-Klink selbst gemachte Angaben hervor: das Formblatt des französischen Militärs (vgl. ebd. Frage Nr. 24) und der ihrer Spruchkammeraussage. (vgl. ebd. Sitzungsprotokoll vom 17.11.49 : 2)

Stellungnahme von vor 1939 aufzugreifen. Tatsächlich sprach sie zu dieser Zeit vom richtigen Verhältnis zwischen „Kraft und Arbeit" (siehe oben). Mit dem Verweis auf die angenommene Allgemeingültigkeit ihres Grundsatzes (den „alle ... anerkennen müssen"), scheint sie die Kritik der inhärenten Frauenfeindlichkeit ihres Wirkens widerlegen zu wollen.

Die meisten Ausführungen darüber, wie und was Scholtz-Klink über die Entwicklung der Frauenerwerbsarbeit im Nationalsozialsimus denkt, sind in ihrem Buch von 1978 zu finden. Von einer umfassenden Aufarbeitung dieses Themas kann allerdings auch hier nicht die Rede sein. Beispielsweise geht Scholtz-Klink weder auf die Bedingungen des „Ehestandsdarlehen" noch auf das „Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums" ein.[219] Insofern erscheint es als eine Besonderheit, dass Scholtz-Klink in der Einleitung zu der Beschreibung der „Hauptabteilung Recht und Schlichtung" der Reichsfrauenführung auf den Ausschluss von Juristinnen eingeht. Nach einer Anordnung Hitlers vom August 1936 sollten Frauen weder als Anwältinnen noch als Richterinnen zugelassen werden. Scholtz-Klink erläutert ihren Umgang mit diesem „Führerbefehl" abermals als eine Erfolgsgeschichte der nationalsozialistischen Frauenarbeit. Sie gesteht zwar ein, dass der entsprechende Erlass „...Ausgangspunkt heftiger Diskussionen war" (Scholtz-Klink 1998: 57), jedoch sinniert sie milde über die Motivationen Hitlers:

„Diese Entscheidung Adolf Hitlers entsprach seiner Auffassung, daß beide Berufe, vor allem der des Richters, eine derartige seelische Belastung mit sich bringen würde, die keiner Frau zugemutet werden solle. Mitgesprochen hat bestimmt außerdem die Tatsache, daß Adolf Hitler Frauen in erster Linie vordringlich aus dem Gefühl heraus – sachlich unpersönlich jedoch nur in Ausnahmen – handelnd einschätzte." (ebd. – Sinnfehler im Org.)

Als wäre ihr die Dimension dieser Maßnahme gänzlich unklar, wird im weiteren Verlauf ihrer Darstellung wieder alles *einvernehmlich* und gut. Scholtz-Klink weist darauf hin, dass die Reichsfrauenführung seit 1934 vier hauptamtliche Juristinnen – darunter auch eine Rechtsanwältin – beschäftigte. In Bezug auf die Tatsache, dass sie als „Reichsfrauenführerin" anbot, das Problem der bereits bestehenden Assessorinnenstellen dadurch mit abzumildern, dass sie – ähnlich wie andere staatliche Stellen oder Parteiorganisationen – bereit war, einige dieser Assessorinnen in die Verwaltung der Reichsfrauenführung einzustellen, führt sie weiter aus:

„Keine der vorhandenen Assessorinnen und Referendarinnen war brotlos geworden, sondern im gemeinsamen Bemühen aller dafür zuständigen Stellen in Arbeitsgebieten untergebracht worden, die ihnen volle Entfaltung garantierten." (ebd.)

[219] Lediglich bei der Durchsicht der von ihr angefügten Dokumente lässt sich entsprechendes finden. Z.B. ein Schreiben des Reichsministers des Inneren Wilhelm Frick über den „Abbau weiblicher Beamter, Lehrer und Angestellter" (zit. n. Scholtz-Klink 1998: 389). Ein weiteres Beispiel ist der Abdruck eines auffallend kritischen Artikels aus der *Zeitschrift Frauenkultur im Deutschen Frauenwerk* aus dem Februar 1938 (ebd.: 390-397)

Eine grundsätzliche Infragestellung dieses Ausschlusses hochqualifizierter Frauen findet also auch im Buch Scholtz-Klinks nicht statt. Die Glorifizierung der >Kompromisslösung< wird von ihr dagegen noch weiter ausgeführt. Nachdem Scholtz-Klink angibt, dass es sich hierbei um eine „...Teilnahme der Frauen am wesentliche Geschehen..." gehandelt hätte, erklärt sie ihren Tenor fortsetzend:

„Die Tatsache, daß keine der bereits vorhandenen Volljuristinnen ihren Arbeitsplatz verlor, war ein voller Erfolg unserer guten Zusammenarbeit mit den betr. männlichen Dienststellen; auch bestanden unsererseits keinerlei Unklarheiten darüber, daß gerade im Interesse einer beiden Geschlechtern dienenden Rechtsprechung der Beruf der Rechtsanwältin unentbehrlich war. Sowohl unsere Partner als auch wir waren jedoch der Überzeugung, daß ein ruhiges stetiges Vorgehen im Augenblick die bessere Taktik wäre." (ebd.: 57 f)

Einzig die Beschreibung dass „ein ruhiges stetiges Vorgehen" zu dieser Zeit der „bessere[n] Taktik" entsprochen hätte, weist darauf hin, dass Scholtz-Klink wohl doch nicht wirklich vollends zufrieden war.

In der Einleitung zur Beschreibung des Frauenamtes der Deutschen Arbeitsfront bringt Scholtz-Klink – analog zu ihrer Darstellung des weiblichen Arbeitsdienstes in der >Zentner-Runde< – den Gedanken der klassenüberwindenden Frauenarbeit ins Spiel:

„Das große Unterfangen, das ich mir bei Übernahme der Frauenarbeit vorgenommen hatte: eine Verbindung aller Schichten unserer Frauen herzustellen und dadurch Kennenlernen, Näherrücken, Verstehen, achten und sich gegenseitig bejahen, erforderte ein ganz besonderes Augenmerk auf die vielen erwerbstätigen Frauen und Mädchen in den Betrieben verschiedenster Art." (Scholtz-Klink 1998: 319)

Diese Darstellungen Scholtz-Klinks weisen darauf hin, dass sie auch nach 1945 noch an dem Unterfangen festhält, den Klassenantagonismus mittels völkischer Ideologie – der Beschwörung eines übergeordneten Volkskörpers – zu relativieren.[220] Timothy W. Mason bezeichnet „politische Negationen" als Selbstverständnis und Funktion der Deutschen Arbeitsfront; hierzu zählt er auch die Negation: „Den Klassenkampf durfte es nicht mehr geben." (Mason 1977: 174) In ähnlicher Form wie Scholtz-Klink den Frauen aus den unterprivilegierten Schichten während des Nationalsozialismus eine gesonderte Ansprache zuteil werden ließ, die die klassenbedingten Unterschiede relativieren wenn nicht gar negieren sollten, (vgl. Abschnitt 2.3. dieser Arbeit) stellt sie auch in ihrem Buch – und zuvor schon in der >Zentner-Runde< – die Verbindung der Frauen im Dienen als Mittel der Überwindung von Klassenwidersprüchen dar.

Besonders umfangreich taucht das Thema weiblicher Arbeitdienst im Buch Scholtz-Klinks auf. Dies allerdings vornehmlich durch den Abdruck diesbezüglicher Dokumente: ein unveröffentlichtes Skript von 1933/34, das die Einführung eines Freiwilligen Arbeitsdienstes

[220] (Selbst noch) 1974 zeigt sich Scholtz-Klink in der >Zentner-Runde< darüber erstaunt, dass ein Mitdiskutant, Psychologie-Professor Tobias Brocher, die nationalsozialistische Formel „Du bist nichts, dein Volk ist alles" für falsch/gefährlich hält. (vgl. Zentner 1974 b: 263)

thematisiert (Scholtz-Klink 1998: 439-442); einen Abschnitt aus dem *NS-Frauenbuch*, dass sich im wesentlichen als ein Loblied auf die diesbezügliche Arbeit Scholtz-Klinks erweist (ebd.: 442-449) und einem Artikel aus dem Jahrbuch der Reichsfrauenführung von 1937, der den weiblichen Arbeitsdienst deutlich glorifiziert (ebd.: 450-454). Auch wenn sie hier nicht direkt als Autorin auftaucht, dürften die Aufsätze doch in ihrem Sinne verfasst worden sein. Im Jahrbuch wird betont, wie „fraulich" der weibliche Arbeitsdienst eingerichtet wurde und geblieben sei. (vgl. ebd.: 450 f) Zudem wird die materielle Ausnutzung der jungen „Arbeitsmaiden" zu einem Punkt ihrer eigenen ideellen Bereicherung verkehrt:

„Damit ist die Gewähr dafür gegeben, daß jede der 25 000 Arbeitsmaiden, (...) das Erlebnis mit in ihr künftiges Leben hinausträgt, einmal wirklich für ein halbes Jahr lang anderen Menschen ihres Volkes Entlastung und Hilfe gewesen zu sein." (zit. n. Scholtz-Klink 1998: 452)

Weitere Dokumente zum weiblichen Arbeitsdienst sind in dem Abschnitt ihres Buches zu finden, in dem Scholtz-Klink die Tätigkeiten der Frauen im Kriegseinsatz illustriert hat. (vgl. ebd.: 455-478) In ihren eigenen Worten taucht der weibliche Arbeitsdienst lediglich an jener Stelle auf, an der Scholtz-Klink rückblickend darstellt, welch überlegene Haltung sie inne hatte, als der „Reichsarbeitsführer" Konstantin Hierl sie für die reichsweite Einrichtung eines weiblichen Arbeitsdienstes >auserwählte<. Sie spricht von einer Reise Hierls nach Württemberg:

„Bei dieser Gelegenheit lernte er mich und meine Ansicht über den weiblichen Arbeitsdienst kennen, dem in Südwestdeutschland ein sinnvolles Gepräge zu geben ich versucht hatte." ... „Da man seitens der Reichsleitung des männlichen Arbeitsdienstes damals mit den Mädellagern nichts rechtes anzufangen wußte, verpflichtete mich Hierl, die Leitung für das Reich unter seiner Führung in Berlin zu übernehmen. So schloß ich im Dezember 1933 mit der Frauenarbeit in Baden ab, um mich ganz dieser mir sehr ans Herz gewachsenen Aufgabe zu widmen." (ebd.: 30)

Zwei Kontroversen, die Scholtz-Klink während ihrer Karriere mit männlichen Nazi-Größen bezüglich hochqualifizierter Frauen austrug, sind in ihrem Buch ebenfalls unter Zuhilfenahme von Quellendokumenten illustriert:
Abermals dient ein Dokument der Parteikorrespondenz – in diesem Falle ein Schreiben von Scholtz-Klink an Bormann im Januar 1938[221] – als Grundlage der Darstellung. Diesem fügt Scholtz-Klink 1978 eine kurze Einleitung bei:

„Mein Weg in ähnlichen Fällen war stets der, unter sinngemäßer Auslegung vorhandener Mitteilungen mit meinen Partnern in den entsprechenden Ministerien aktuelle Fragen selber zu lösen.
Da im vorliegenden Fall jedoch eine Einigung nicht zu erzielen war, blieb mir nur die schriftliche Darstellung an die uns beiden übergeordnete Stelle.
Frau Dr. Güssow wurde Observatorin.
Gerade an diesem Beispiel wurde wieder ersichtlich, wie sehr die Leitung eine wesensgerechte Auslegung einer Anordnung rechtfertigte." (Scholtz-Klink 1998: 413)

[221] Es handelt sich um eines der bereits zitierten Dokumente, die Scholtz-Klink dem Buch Ursula von Gersdorffs entnommen hat (in diesem: Dokument 110).

Mit welchem Minister Scholtz-Klink sich zuvor in diesem Falle erfolglos anlegte, geht dann aus ihrem besagten Schreiben an Bormann[222] hervor: Kultusminister Rust habe nicht auf Scholtz-Klinks Schreiben geantwortet. Stattdessen sei „Frl. Dr. G." mit ihrem Chef ins Kultusministerium eingeladen worden. Dort wurde ihnen erklärt, dass eine Frau für die Observatorenstelle der Sternenwarte nicht in Frage käme. Als Begründung habe man eine Führeranordnung von 1937 genannt. (vgl. ebd.: 415) Scholtz-Klink geht auf diese Anordnung gleich zu Beginn ihres Schreibens mit einem Zitat aus dem Stab Heß' ein:

„Der Reichsminister und Chef der Reichskanzlei, Dr. Lammers, hat in einem Schreiben vom 25.7.1937 mitgeteilt, `daß der Führer grundsätzlich nur die Ernennung von Männern zu Beamten des höheren Dienstes wünscht. Das schließt nicht aus, daß im Einzelfalle auch Frauen zu Beamten des höheren Dienstes ernannt werden können.' ..." (ebd.: 414)

In weiterhin noch diplomatischer Form dient ihr die Einzigartigkeit des Falles als ein Argument dafür, dass hier eine Ausnahme von der Regel gemacht werden muss, die Frauen qua Geschlecht von der höheren Beamtenlaufbahn ausschließt. Außerdem bringt sie die bei Nazis populäre Vererbungstheorie ins Spiel, die dieser Forderung Nachdruck verleihen soll:

„Der Fall von Fräulein Dr. G. ist bestimmt einmalig, und ich setzte mich deshalb so stark für sie ein, weil ich der Meinung bin, daß es nicht zu verantworten ist, wenn eine ausgesprochene vererbte künstlerische und wissenschaftliche Begabung keine Förderung erfährt, sondern gehemmt wird, weil es eine Frau ist, die diese Fähigkeiten besitzt." (ebd.: 416)

Im Widerspruch zur soeben noch erwähnten Einmaligkeit des Falles und nun endgültig kämpferisch schließt Scholtz-Klink dieses Schreiben ab:

„Die Tendenz, hochbegabte, leistungsfähige Frauen in ihrer Arbeit nicht weiterkommen zu lassen, ihre Leistungen, nur weil sie von einer Frau kommen, nicht zu fördern, nimmt in letzter Zeit zu, so daß ich es für unbedingt notwendig erachte, dem Führer auch diese Frage, einmal von den Frauen her gesehen, zu entwickeln, damit es dann grundsätzlich zu einer Klärung kommen kann." (ebd.: 417)

Dorothee Klinksiek stellt zu dieser Aussage Scholtz-Klinks treffend fest, dass die besagte Frage längst von der Parteiführung geklärt war: zwar traf die nationalsozialistische Ideologie im Bereich bestimmter Berufszweige[223] nicht mit der Realität überein – minderqualifizierte Beschäftigung von Frauen stieg während des Nationalsozialismus kontinuierlich an (vgl. auch Said: 109) – doch „...um Frauen aus hochqualifizierten und öffentlich wirksamen Positionen zu entfernen, bediente man sich der Ideologie als Legitimation." (Klinksiek: 107)

Im zweiten Beispiel illustriert Scholtz-Klink mit zwei anderen Dokumenten ihre erweiterten Befugnisse bezüglich der Wehrmachtshelferinnen, die sie in der sehr späten Kriegsphase von Bormann übermittelt bekam. (siehe auch Abschnitt 3.1. dieser Arbeit) In einem Schreiben an

[222] Scholtz-Klink scheint ihren Brief an Bormann selbst als ein Novum zu begreifen. Bereits an der einführenden Stelle zum Kapitel „Wissenschaftliche Arbeit / B. Dozentinnen" kündigt sie diesen an. (vgl. Scholtz-Klink 1998: 388)

[223] Frauen waren vornehmlich in der Landwirtschaft, im Handel und im Dienstleistungsgewerbe tätig. Die knapp 13% aller erwerbstätigen Frauen, die im Oktober 1936 mittlerweile in der Industrie beschäftigt waren, hält Timothy W. Mason zwar nach wie vor für eine eher geringe Anzahl, jedoch dürften diese etwa 1,5 Mio. Frauen (vgl. Mason 1977: 278) gänzlich dem propagiertem nationalsozialistischen Frauenideal widersprechen.

Göring nahm Scholtz-Klink am 21. Februar 1945 bezug auf die „2. Anordnung zur Durchführung des totalen Kriegseinsatzes" und wies auf die Führungskompetenzen hin, die ihr in diesem Zusammenhang von Bormann für das neu gegründete Wehrmachtshelferinnenkorps zugesagt wurden. Scholtz-Klink moniert hier vorsichtig, dass ein Mann (ein General) zum Inspekteur ernannt wurde, indem sie anregt, diesen direkt unter die Führung Görings zu stellen und dafür Scholtz-Klinks Mitarbeiterinnen, Dr. Ruth Pietzner und Dr. Ursula Kuhlo, „...mit der obersten Führungsaufgabe innerhalb der Dienststelle Inspekteur für das Helferinnenkorps der Luftwaffe..." (Scholtz-Klink 1998: 476) zu betrauen; erstgenannte als „Führerin" und letztere als deren Stellvertreterin. In einem als „Geheim!" deklarierten Schreiben vom 08.03.1945 ernennt Göring Dr. Ursula Kuhlo zur „Generalführerin des Helferinnenkorps dLw" und Dr. Ruth Pietzner zu ihrer „ständigen Vertreterin" (vgl. ebd.: 477).[224]
Scholtz-Klink kommentiert ihren auf diesem Wege dargestellten >Machtzuwachs< nicht. Anzumerken bleibt zu dieser Illustration, dass der wohl tatsächlich leicht erweiterte Einfluss Scholtz-Klinks im Bereich beruflicher Frauenpositionen ihr erst in den letzten Kriegswochen, d.h., in der Situation eines faktisch längst verlorenen Krieges, zugestanden wurde.

Das Thema Frauenstudium, das schließlich eine Voraussetzung für qualifizierte Frauenerwerbsarbeit darstellt, wird von Scholtz-Klink retrospektiv ausschließlich in ihrem Buch und auch dort nur partiell betrachtet. Rückschritte zu Beginn des Nationalsozialismus – wie extrem sinkende Studentinnenzahlen und durch Berufsausschlüsse erwirkte Beeinträchtigungen in der Studienfachwahl (vgl. Weyrather 1981: 142f und 148) – werden von ihr gar nicht in direkter Form aufgeführt. Lediglich in ihren beigefügten Dokumenten, wie z.B. einem Artikel aus der Zeitschrift *Frauen-Kultur im Deutschen Frauenwerk* vom Februar 1938 (Scholtz-Klink 1998: 390-400), sind Hinweise dafür zu finden, dass auch unter Nazi-Frauen deutlich Kritik an dieser Entwicklung geübt wurde.
In der Einleitung zur „Hauptabteilung Kultur – Erziehung – Schulung" gesteht Scholtz-Klink ein, dass weder Studentinnen noch Wissenschaftlerinnen organisatorisch einer der Abteilungen der Reichsfrauenführung angeschlossen waren. Sie erklärt, dass sie daher beide Gruppen „...nach Abschluß der Aufgabenberichte aus den Hauptabteilungen gesondert anfügt." (Scholtz-Klink 1998: 106) An dieser angegebenen Stelle fällt auf, dass Scholtz-Klink sehr bemüht ist, die Zusammenarbeit des Deutsche Frauenwerk mit den nationalsozialistischen Studentinnen als ein zeitlich sehr frühes Ereignis darzustellen:

[224] Göring vertauschte also die von Scholtz-Klink vorgeschlagenen Rollen der „Führerin" und deren „Stellvertreterin". Der Grund hierfür kann ebenso darin liegen, dass Göring gegenüber Scholtz-Klink seine immer noch deutlich höhere Entscheidungsbefugnis dokumentieren wollte, als auch in den Wirren und der >Endzeitstimmung< in den letzten Kriegswochen, die sicher ihren Beitrag zu einer weniger sorgsamen Dienstführung geleistet hatten.

„Die Zusammenarbeit mit unseren Studentinnen war schon in der Zeit ihrer Einbeziehung in den weiblichen Arbeitsdienst angebahnt. (...) Sie führte Ende 1937 (Januar 1938) zu einem großen Schritt nach vorwärts für alle Beteiligten in Gestalt einer Einladung an die Dozentinnen deutscher Hochschulen zu einer ausgiebigen Begegnung und Aussprache." (ebd.: 359)

Obwohl sie mit dieser Aussage den Abschnitt „ A. Studentinnen" einleitet, dem sie im Anschluss auch passende Dokumente anfügt, weist sie schon an dieser Stelle auf die Dozentinnentagung hin, die im Abschnitt „B. Dozentinnen" eine große Rolle spielen wird (beide Abschnitte bilden zusammen das Kapitel „Wissenschaftliche Arbeit"). Die ganze Zusammensetzung des Kapitels erweckt den Eindruck, dass – vielleicht mit Ausnahme der besagten Dozentinnentagung – Scholtz-Klink in ihrer Funktion als „Reichsfrauenführerin" tatsächlich wenig Berührung mit Studentinnen hatte.

In der Einleitung zum Abschnitt „B. Dozentinnen" geht Scholtz-Klink auf den Ausschluss von hochqualifizierten Frauen im Nationalsozialismus ein – ohne diesen direkt zu benennen. Sie zieht dabei einen Vergleich zur Gegenwart (1978) und stellt die nationalsozialistische Ära als eine >richtigere< dar: einerseits wird die Schlechterstellung der Frauen in den generellen Kontext einer Beschäftigungskrise gestellt und andererseits legt Scholtz-Klink die die Bedingungen der Nazis insofern als Benachteiligung aus, als sie klarstellt, dass die Nazis selber nichts für ihre schlechte Ausgangsposition konnten. In Scholtz-Klinks Worten:

„Wenn wir heute die Situation auf dem Gebiet des Berufsnotstandes auf dem gesamten Bildungsweg betrachten, drängt sich uns nicht ein Vergleich auf? Nur mit dem Unterschied, daß 1933 ein Erbe übernommen wurde, das ohne eigenes Verschulden bereinigt werden mußte; die im Hinblick auf die Einsicht des ganzen Volkes getroffenen Maßnahmen sind wohl von damals Betroffenen kaum weniger hart empfunden worden als die heute Betroffenen sie empfinden werden!" (ebd.: 388)

In dem besagten Artikel aus der Zeitschrift *Frauen-Kultur im Deutschen Frauenwerk* wird unter der Überschrift „Dozentinnentagung in der Reichsfrauenführung" die Geschichte der Frauen in der Wissenschaft kritisch resümiert. Eine Kritik, die nicht allein der Vergangenheit gilt, sondern deutlich auch der nationalsozialistischen Gegenwart:

„Im Wintersemester 1935/36 zählt die Statistik 30 Dozentinnen, davon 4 an Technischen Hochschulen. Es gibt keine ordentliche Professorin mehr; Prof. v. Wrangell war 1932 verstorben, die zweite, Prof. Vaerting in Jena, aus politischen Gründen abberufen worden, neue Berufungen nicht erfolgt. 13 sind außerordentliche Professorinnen, 13 Dozentinnen (früher Privatdozentinnen). Der Rückgang der Zahl erklärt sich nicht ausschließlich, aber vorwiegend als Folge der Maßnahmen des Berufsbeamtengesetzes." (zit. n. ebd.: 395)

Nach Darstellung der historischen und gegenwärtigen Gesamtsituation wird im gleichen Artikel eine Rede Scholtz-Klinks zitiert (überwiegend indirekt), die sie Januar 1938 auf der Dozentinnentagung vortrug und als „Aufruf der Reichsfrauenführerin an die Dozentinnen" deklariert wurde. In diesem Beitrag Scholtz-Klinks wird die zuvor formulierte Kritik an der Misogynie der Wissenschaft im Nationalsozialismus deutlich relativiert. Sie beschreibt hier in klarer Übereinstimmung mit ihren Positionierungen nach 1945 – die sie durch den Rückgriff auf diese nationalsozialistischen Dokumente schließlich auch untermauern will – den

zunehmenden Einfluss der Frauen im wissenschaftlichen Bereich als eine Frage der Zeit. Um den Aufgaben der Frauen für die Volksgemeinschaft gerecht zu werden, sei es zunächst notwendig gewesen:

„Die Mitarbeit aller Mütter und Hausfrauen in den Volksfamilien zu gewinnen, ihre Schaffenskräfte zu fördern und ihre Opferbereitschaft einzusetzen,...". (ebd.: 398)

Anschließend hätten die werktätigen Frauen im Mittelpunkt der Bemühungen gestanden, hiernach die Frauen des „Grenz- und Auslandsdeutschtums" und dann der weibliche Hilfsdienst. Erst allmählich könne nun auch, orientiert an dem Gesetz kulturellen Lebens, „...das niemals organisiert werden kann, sondern der geduldigen Förderung seines Wachstums bedarf,..." (ebd.) der Aufbau der Abteilung „Kultur, Erziehung und Schulung" in der Reichsfrauenführung gefördert werden. Scholtz-Klink geht hier sogar auf die Kritik ein, die sich schließlich auch gegen sie selber richtet:

„Es ist nicht immer leicht gewesen, die ausgesprochenen und auch die unausgesprochenen Vorwürfe derer, denen die wissenschaftliche Arbeit der Frau am Herzen liegt oder die selbst in ihr stehen, schweigend hinzunehmen und sich der Teilnahmslosigkeit und Verständnislosigkeit für dieses so heftig umstrittene Gebiet bezichtigen zu lassen. Es war nicht leicht, abzuwarten, bis von der nationalsozialistischen Frauenarbeit her die Notwendigkeit, die geistig schaffende Frau einzubeziehen, klar begründet werden konnte." (ebd.: 398f)

Diese Argumentation fortsetzend erläutert Scholtz-Klink, dass erst ein „organisch" gewachsener Zeitpunkt aus der praktischen Arbeit heraus entstehen musste und dass es daher ein Fehler gewesen wäre, „nur um des Prinzips willen", schon früher mit der Förderung der geistigen Frauenarbeit zu beginnen. (vgl. ebd.: 399)
Erneut ist bei Scholtz-Klink eine Logik zu erkennen, nach der die Frauen zuerst in umfangreicher Form Dienst und Leistung darbringen müssten, um anschließend in äquivalenten Schritten in den Genuss von Partizipation zu gelangen. Weder zu den sehr kritischen Passagen des Artikels noch zu den eigenen Ausführungen bezieht Scholtz-Klink 1978 Stellung. Dieser Artikel wird, wie viele andere Elemente ihres Buches, kommentarlos der nach Themen sortierten Dokumentensammlung hinzugefügt.

Im Interview mit Claudia Koonz wird die Qualifikation und Berufarbeit von Frauen im Nationalsozialismus nicht thematisiert. Allerdings bringt Scholtz-Klink den von ihr forcierten Arbeitsdienst ins Spiel. Dabei konfrontiert sie Koonz mit einer Belehrung bezüglich einer >perfekten< Sozialpolitik:

„Wissen Sie, wenn unsere Politiker aus der Vergangenheit lernen würden, bräuchten sie nicht über die aufsässige Jugend von heute zu lamentieren. Warum fragen sie uns nicht um Rat, wenn es um soziale Probleme geht? Wir Älteren könnten ihnen da einiges erzählen. Während der Weltwirtschaftskrise haben wir einen nationalen Arbeitsdienst eingerichtet, der die Jugendlichen von der Straße geholt und ihnen Vaterlandsliebe beigebracht hat." (zit. n. Koonz 1994: 45)

Scholtz-Klinks benennt hier Arbeitsdienst und „Vaterlandsliebe" als ein Nazi-Rezept, mit dem soziale Probleme, sowie die hieraus resultierenden Aufsässigkeit der Jugend, gelöst respektive entgegengetreten werden könnte. Darüber, dass sie (die Altnazis), die mit diesem Mittel sogar die „Weltwirtschaftskrise" meisterten, nicht um Rat gefragt würden, zeigt Scholtz-Klink sich empört.

Zusammenfassend ist zu unterstreichen, dass Scholtz-Klink ihr nationalsozialistisches Gesellinnenstück, den Aufbau und die Betreuung des weiblichen Arbeitsdienst, auch retrospektiv als den großen Erfolg einer >richtigen< Politik begreift.[225] Besonders hervorzuheben ist hierin die konstante Idee des kollektiven weiblichen Dienens, das als ein Mittel begriffen wird, mit dem Klassenkonflikte zu überwinden wären.
Eine generelle geschlechtsspezifische Einordnung der Frauen in die Arbeitswelt wird von Scholtz-Klink auch retrospektiv mit der spezifischen „organischen Kraft" von Frauen begründet. Auf die kriegsbedingte Aufhebung ihres diesbezüglichen „Grundsatzes" geht Scholtz-Klink indes nicht ein. Den Vorwürfen allgemeiner Frauenfeindlichkeit des Nationalsozialismus im Bereich der Frauenberufsarbeit stellt Scholtz-Klink Beispiele ihrer eigenen >erfolgreichen< Arbeit entgegen. So im Falle der Rechtsassessorinnen, von denen – Dank des Engagements Scholtz-Klinks, die betroffenen Frauen in die Verwaltungen von nationalsozialistischen Organisationen zu vermitteln – keine „brotlos" geworden sei. Interessant an diesem Beispiel ist, das sie hierbei von dem „Problem" der *bereits bestehenden* Assessorinnenstellen spricht. Dies impliziert, dass das „Problem" langfristig auch durch die Beseitigung dieser Frauenstellen gelöst wurde.[226]
Ferner sollen die von Scholtz-Klink dokumentierten >Einzelfalllösungen< augenscheinlich die Misogynie im hochdotierten Bereich der nationalsozialistischen Arbeitswelt relativieren. Auch hierin taucht Scholtz-Klink als engagierte Interessenvertreterin der Frauen auf: zunächst bei der Durchsetzung einer Frau für die höhere Beamtenlaufbahn in der staatlichen Sternwarte

[225] Generell lässt sich ausmachen, dass Scholtz-Klink eine durchweg positive Haltung zu ehrenamtlicher oder nur gering entlohnter Tätigkeit hat; beispielsweise wurde auch ein großer Teil der Schulungsarbeit der Reichsfrauenführung und des Mütterschulungswerkes über ehrenamtliche Lehrtätigkeit geleistet. (nach Angaben des Buches Scholtz-Klinks wurden ca. zwei Drittel dieser Lehrtätigkeit durch ehrenamtliche Kräfte gedeckt – vgl. Scholtz-Klink 1998: 181 f). Auch die Idee Scholtz-Klinks, dass Frauen lieber in sozialen als in gewerblichen Zusammenhängen arbeiten und selbst als „Wissenschaftlerinnen" soziale Arbeit als Bereicherung ihrer praktischen Erfahrungen begreifen würden (vgl. Scholtz-Klink 1938 c), unterstreicht ihre Haltung, Frauen den nicht- oder geringentlohnten Arbeitsbereichen zuzuordnen.

[226] Scholtz-Klinks Agitation war im Bezug zu den Juristinnen davon geprägt, diesen Frauen auf niedrigerer Ebene ein Ersatzangebot zu offerieren. Im Juni 1939 informierte die *NS-Frauen-Warte* über die „Sonderkundgebung der Rechtswahrerinnen zum Rechtswahrertag in Leipzig". Mit Redebeiträgen von u.a. Reichsjustizminister Hans Frank und der „Reichsfrauenführerin" Gertrud Scholtz-Klink wurde auf dieser Veranstaltung den anwesenden „250 rechtskundigen Frauen" die neuen Tätigkeitsfelder der Juristinnen vorgestellt. Aus der Rede Scholtz-Klinks wird indirekt zitiert: „Insbesondere auf dem Gebiet der Rechtsberatung und der Rechtsbetreuung sieht Frau Scholtz-Klink eine wesentliche Aufgabe für die Rechtswahrerin auch außerhalb der Frauenorganisation. Weil erfahrungsgemäß die Frau und Mutter das Bedürfnis hat, sich auch auf rechtlichen Gebiet von einer Frau beraten und vertreten zu lassen, insbesondere dann, wenn es sich um Ehe- und andere Familienrechtssachen handelt, kann auch für die Zukunft auf die Rechtsanwältin und Rechtsberaterin nicht verzichtet werden." (Egg.: 831 – Fehler im Org.)

und schließlich die zweiköpfige weibliche Führungsspitze des Wehrmachtshelferinnenkorps zum Ende des Krieges.

Als markant hervorzuheben ist, dass Scholtz-Klink – wie sie dies in ihrem Buch bedingt bedauernd dokumentierte – keine nennenswerten Kompetenzen und Befugnisse im Rahmen der Hochqualifizierung von Frauen hatte; d.h., dass ihr weder tatsächlicher Einfluss auf das Frauenstudium noch auf die Förderung weiblicher Nachwuchswissenschaftlerinnen zugestanden wurde. Dagegen war Scholtz-Klink mit dem von ihr gegründeten Mütterdienst für >Frauenbildung< auf einer anderen Ebene umfassend befugt und zuständig:

4.4. Schulungsarbeit und Mütterdienst

Die Schulungsarbeit und der Mütterdienst dürften als der wesentlichste Knotenpunkt des Nationalsozialismus erachtet werden, der die Verbindung zwischen der Reichsfrauenführung und den >einfachen< Frauen der Bevölkerung herstellte. (Ein- und Ausschluss dieser Verbindung war natürlich der nationalsozialistischen Rassedoktrin unterstellt). Entsprechend der zwei unterschiedlichen „Hauptabteilungen" der Reichsfrauenführung führt Scholtz-Klink in ihrem Buch beide Bereiche als separate Themen auf: „Kultur – Erziehung - Schulung" und „Mütterdienst". Erstgenanntem fügt Scholtz-Klink 1978 ihren sehr umfangreichen diesbezüglichen Dokumenten eine extrem kurze Einleitung bei, in der sie lediglich betont, dass die Bereiche „Mädchenbildung" und „wissenschaftliche Arbeit"[227] ganz besonders hohe Anforderungen an die Reichsfrauenführung gestellt hätten. (vgl. Scholtz-Klink 1998: 106) Neben diesen beiden Themen – so ist dem sich anschließenden Artikel aus dem Jahrbuch der Reichsfrauenführung von 1938 zu entnehmen – komplettierten folgende Überschriften die „Zehnzahl der Sachgebiete" dieser Schulungsarbeit: „Weltanschauliche Erziehung", „Rassenpolitische Erziehung", „Leibeserziehung", „Werkgestaltung", „Volkstum-Brauchtum", „Musik und Feiergestaltung", „Bildende und angewandte Kunst" und „Schriftum". (vgl. ebd.: 107).

[227] Wie oben aufgeführt nahm die Reichsfrauenführung keinen direkten Einfluss auf die Wissenschaft. Es scheint plausibel, dass unter „wissenschaftliche Arbeit" die Eingliederung jener Frauen in die Arbeit der Reichsfrauenführung gemeint ist, die sich mit wissenschaftlichen Abschlussarbeiten o.ä. – insbesondere dann, wenn diese der nationalsozialistischen Rassendoktrin oder anderer Pfeiler der Nazi-Ideologie entsprachen – für die Tätigkeit innerhalb von nationalsozialistischen Organisationen >qualifiziert< hatten. Die Bereitschaft, sich gegenüber der Nazi-Ideologie opportun zu zeigen, offerierte auch den >Opfern< eben dieser Ideologie vereinzelt neue Möglichkeiten. Als ein Beispiel hierfür ist eine Kommentatorin der Ärztezeitschrift *Der Erbarzt* zu benennen (namentlich Maria Küper), die sich als promovierte Juristin auf die Diskussion der rassenhygienischen Gesetzgebung der „Erbgesundheitsgerichte" spezialisiert hatte. (vgl. Ch. Berger, 1998: 8)

Bereits in ihrem Rechenschaftsbericht als „Reichsfrauenführerin", der im Januar 1935 unter dem Titel „Deutsches Frauenschaffen 1934" in der *NS-Frauen-Warte* abgedruckt wurde, erklärte Scholtz-Klink den „Reichsmütterdienst" zum „Mittelpunkt aller Frauenarbeit". (vgl. dieselbe 1935: 486) Scholtz-Klink hatte den „Reichsmütterdienst" 1934 demonstrativ zum Muttertag[228] als eine Abteilung des Deutschen Frauenwerks eingerichtet. Nach der Einschätzung von Claus Mühlfeld und Friedrich Schönweiss war die Wirkung dieser Schulungsarbeit – entgegen der Auffassung Dorothee Klinksieks – im ideologischen Sektor wohl nur unbedeutend erfolgreich. (vgl. Mühlfeld / Schönweiss: 201) Dennoch schätzen sie die Bedeutung dieser Schulung als familienpolitische Maßnahme sehr hoch ein:

„Die Ironie, die in diesen Versuchen der verhaltenssteuernden Instrumentalisierung der Frauenrolle steckte, war die Tatsache, daß sie durch die überwiegend instrumentelle Aufnahme, die sie ihrerseits bei den Adressaten fand, zu einer der wenigen tatsächlich konkret spürbaren Unterstützungsleistungen der Familie wurde!" (ebd.)

Auch wenn es richtig ist, dass die lebenspraktischen Kurse weitaus stärker von den Frauen frequentiert wurden als die ideologische Schulung (wie z. B. „Weltanschauliche und Rassenpolitische Erziehung"), wird hier von Mühlfeld und Schönweiss die ideologische Wirkung der lebenspraktischen Schulung (wie Haushaltsführung, Säuglings- und Gesundheitspflege) ein wenig unterschätzt. Denn aus der Perspektive vieler Frauen – sicherlich tatsächlich gerade der der Unterschichten – ist der nationalsozialistische Staat der erste, der ihren arbeitsvollen Alltag mit solcherlei Kursen für ein paar Tage unterbricht. Nicht umsonst beschreiben die Erlebnisberichte in nationalsozialistischen Frauenzeitschriften weitschweifig „das gesellige Miteinander", das an den Abenden in den Landschulheimen zum Feierabend herrschte oder das wachsende Interesse, das Frauen in der „kameradschaftlichen Atmosphäre" ihrer Schulungskurse entwickelten.[229] Auch aus Interviews mit Zeitzeuginnen geht hervor, dass sie diese Schulungen als große Besonderheit in Erinnerung tragen, nicht zuletzt deswegen, weil sie für manche Frauen überhaupt die erste Möglichkeit stellten, ohne die Kontrolle des Ehemanns aus dem Haus zu gehen. (vgl. Dammer: 225)

Bereits in ihrer Amtszeit als „Reichsfrauenführerin" schien sich Scholtz-Klink der strategischen Bedeutung der lebenspraktischen Schulung bewusst gewesen zu sein. In einem Schreiben an das Hauptschulungsamt betont sie im November 1936:

---

[228] Auch der Muttertag selbst ist eine >Einrichtung< der Nazis. Zwar existierte bereits seit 1926 ein von Blumenhändlern initiierter kommerzieller Muttertag (vergleichbar mit der heutigen Praxis des Valentinstag), jedoch wurde dieser erst im Nationalsozialismus zu einem Feiertag gekürt. 1933 wurde der Muttertag mit großen Aufwand in der Nazi-Presse inszeniert und ab 1934 gehörte dieser >Ehrentag< der Mütter zum „nationalsozialistischen Feierjahr". (vgl. Weyrather 1993: 18 und 30 f)

[229] Im abschließenden Absatz eines Berichtes über einen Mütterschulungslehrgang in Braunschweig heißt es beispielsweise in der *NS-Frauen-Warte*: „So nahte die Abschiedsstunde heran. Nur allzu schnell. Noch einmal fanden wir uns abends zu einem Zusammensein. Worte des Dankes aus bewegten Herzen! Lieder steigen auf – der Humor bricht sich Bahn." ... „Wir wollen auch eines nicht vergessen, was wir als besonderes mitnehmen: 40 Frauen und Mädchen aus allen Schichten und Berufen kommend, lebten und arbeiteten zusammen." (Wilsel: 146) Ein weiteres imposantes Beispiel ist unter der Überschrift „Fröhlicher Bericht vom Luftschutzlehrgang" (Otterstedt: 334) in der Zeitschrift *Die Frau am Werk* zu finden.

„Die Trennung von weltanschaulicher und fachlicher Schulung läßt sich in der Frauenschaft nicht analog der Partei durchführen. Die Frau kann politisch und weltanschaulich in erster Linie **nur über die praktische Arbeit** erfaßt werden." (Scholtz-Klink, zit. n. Mühlfeld / Schönweiss: 201 – herv. d. Verf.)

In dieser Formulierung Scholtz-Klinks ist deutlich der Ansatz zu erkennen, die Frauen in ihrem lebensweltlichen Alltag abzuholen. Gerade im Zusammenhang mit der lebenspraktischen Schulung, die von Scholtz-Klink stets forciert wurde, lässt sich von einer vermeintlichen Harmlosigkeit sprechen. Denn selbst so friedvoll wirkende Elemente wie saisonale und sparsame Kochrezepte hatten eine gänzlich andere, nämlich kriegsvorbereitende, Intension: Eine möglichst gute Nahrungsversorgung unter den Bedingungen einer Mangelwirtschaft. Passend zur Hauptangst Hitlers, dem Missmut des „Hinterlandes" (vgl. u.a. Kershaw: 142), sollte die nationalsozialistisch geschulte Hausfrau den Mangel weitestgehend kompensieren können. Bereits mit dem Vierjahresplan existierte dieser Gedanke unter der fulminanten Parole „Kampf dem Verderb", eingeführt vom „Reichsbauernführer" Richard Walther Darré (vgl. Bab 1994 b: 67), in nationalsozialistischen Frauenzeitschriften. Mit martialischen Überschriften wie z.B. „Wir kämpfen mit! Die Mitarbeit der Frauen beim Vierjahresplan – Kampf um 1 ½ Milliarden!" (Rilke 1936: 325) sollten Frauen an das Thema herangeführt werden. Entsprechende Kochrezepte und Haushaltstipps enthielten diese Frauenzeitschriften ohnehin.

Unter Berücksichtigung dieser grundlegenden Ausrichtung der nationalsozialistischen Frauenschulung, in der ein system- und kriegsunterstützendes Bestreben an die Alltagsinteressen der Frauen geknüpft wurde, ist in diesem Abschnitt der Frage nachzugehen, wie Scholtz-Klink retrospektiv ihre diesbezügliche Arbeit bewertet; ob und in welcher Form dieser indoktrinierende Aspekt eine Rolle spielt.

Scholtz-Klink spricht vor Gericht zwar nicht direkt von kriegsvorbereitenden Maßnahmen; jedoch verbirgt sie ihre diesbezüglichen Kenntnisse nicht. In der Beschreibung der „Hauswirtschaftlichen Beratungsstellen", die Scholtz-Klink zufolge von ihr persönlich ins Leben gerufen wurden und die es in allen größeren Städten gab, sagt sie vor der Spruchkammer zunächst aus:

„Dort sollte die hauswirtschaftliche Arbeit im Sinne der Autarkiebestrebungen gelenkt werden. Sie sollten helfen, aus den uns gegebenen Mitteln den grösstmöglichen Erfolg zu schaffen." (St-Archiv Sig.1, Sitzungsprotokoll vom 17.11.49: 10 f)

Zwar ist das formulierte Ziel der Autarkie vielleicht nicht ebenso deutlich einer kriegsvorbereitenden Intension zuzuordnen, wie dies etwa der von Scholtz-Klink 1937 als „Waffe" der Hausfrau dargestellte „hölzerne Kochlöffel" kolportierte, den sie im Kontext der

„Nahrungsfreiheit" propagiert hatte.[230] Dennoch erscheint gerade die Selbstverständlichkeit, mit der Scholtz-Klink von „Autarkiebestrebungen" spricht, auf den Kontext einer >hauswirtschaftlichen Wehrfähigkeit< im Sinne dieser Metapher zu verweisen.

Als eine besondere Ausrichtung der lebenspraktischen Frauenschulung sind die „SS-Bräuteschulen" wahrzunehmen, die unter der Aufsicht Scholtz-Klinks standen. (vgl. Kater: 222) Diese ließen sich als Haushaltskurse für angehende Ehefrauen einer Nazi-Elite bezeichnen. Den ohnehin extremen Anforderungen, die die Bräute von SS-Männern erfüllen mussten, wurde diese >besondere< prüfungsvolle Schulung als weitere Pflichtmaßnahme hinzugefügt:

„Die so ausgewählten Frauen sollten sich durch die Schwierigkeiten, die bis zur Eheschließung zu bewältigen waren, ..., ihres Elitecharakters bewusst werden." (Schwarz 1997: 224)

Nach den SS-Bräuteschulen wird Scholtz-Klink vom Vorsitzenden Richter der Spruchkammer direkt gefragt. Sie antwortet ausführlich:

„1936 wurde die Bestimmung erlassen, dass kein SS-Mann oder –Führer die Heiratsgenehmigung bekomme, wenn die Braut nicht nachweisen könne, dass sie imstande sei, einen Haushalt zu führen. Es wurden 4 Bräuteschulen eingerichtet, in denen wir direkt eine gewisse Kontrolle ausübten. Sofern die Bräute nachweisen konnten, dass sie die Voraussetzung mitbrachten, dann handelte es sich nur um eine Überprüfung. Es handelte sich dann mehr um einen Hinweis darauf, was eine deutsche Frau wissen müsse, wenn sie sich am Aufbauwerk des Führers und unseres Volkes beteiligen will. Wenn das Mädchen gar nichts vom Haushalt verstand, betrug die Kursdauer 4 – 6 Wochen. Es wurden dann die Grundlagen von Kinder- und Säuglingspflege, Ernährungsfragen, volkswirtschaftlichen Fragen besprochen." (St-Archiv Sig.1, Sitzungsprotokoll vom 17.11.49: 10)

Scholtz-Klink schildert den Inhalt der SS-Bräuteschulung als eine Kombination von haushalts- und familienpflegerischen Kenntnissen und dem, „...was eine deutsche Frau wissen müsse, wenn sie sich am Aufbauwerk des Führers ... beteiligen will." Trotz der relativen Ausführlichkeit sind abermals Leerstellen zu benennen: Scholtz-Klink spricht zwar von zwingenden Voraussetzungen bei den hauswirtschaftlichen Fähigkeiten; sie berichtet jedoch nicht von den „rassehygienischen" Voraussetzungen und den Voraussetzungen einer totalen sozialen Konformität.[231] Dabei ist davon auszugehen, dass die Frage der hauswirtschaftlichen Fähigkeiten die kleinste Hürde darstellte, die einer Heirat mit einem SS-Mann im Wege stehen konnte. Dagegen diente die ideologische Schulung, die hier von Scholtz-Klink mit der Formulierung „einen Hinweis darauf" sicher stark verkürzt dargestellt sein dürfte, wohl als wesentlich bedeutenderer Prüfstein.

Mit der Einrichtung der SS-Bräuteschulen sollte dafür gesorgt werden, dass die SS-Männer – die ebenfalls nach körperlichen und „rassehygienischen" Kriterien >auserwählt< waren – in

[230] Eine Metapher aus der Reichsparteitagsrede Scholtz-Klinks von 1937. (vgl. Scholtz-Klink 1937 a: 204; siehe auch Abschnitt 3.1. dieser Arbeit)

[231] Es mussten Leumundszeugnisse vorgelegt werden, in der charakterliche Einschätzungen erfragt wurden (z.B.: zuverlässig oder unzuverlässig?, kameradschaftlich oder herrschsüchtig?, usw.), nach erblichen Leiden – insbesondere „Geisteskrankheiten" – in der Familie geforscht wurde und das ideologische Verhältnis der Braut und ihrer Familie zum nationalsozialistischem System dargestellt wurden. Der sogenannte „Ahnennachweis" musste für die Heirat mit einem einfachen SS-Mann bis zum Jahr 1800 und für die Heirat mit einem SS-Führer bis ins Jahr 1750 erforscht und vorgelegt werden. (vgl. Schwarz 1997: 224)

jedem Fall eine Hausfrau und Gebärerin erhielten, die dem propagierten Bild der Nazi-Ideologie entsprach. Dass Scholtz-Klink freimütig erklärt, hierbei Kontrollfunktionen ausgeübt zu haben, dürfte ihr gleichgebliebenes Einverständnis mit der >NS-Musterfrau<[232] unterstreichen.

Scholtz-Klink wird vom Richter danach gefragt, welche Einrichtungen von ihr noch geschaffen worden seien [gemeint ist: in Abgrenzung zu ihrem Ausbau des Deutschen Frauenwerks – Ch. B.]. Sie antwortet:

„Der Mütterdienst ist stark ausgebaut worden. Es wurden Mütterschulen gebaut. In den Kreisen und Gauen wurde je eine Mütterschule errichtet." (vgl. St-Archiv Sig.1, Sitzungsprotokoll vom 17.11.49: 10)

Ihre gewählte Formulierung impliziert eine latente Distanzierung. Nicht Scholtz-Klink hätte demnach Mütterdienst und –schule errichtet/errichten lassen, sondern diese „wurden ... errichtet." Ebenso sei der Mütterdienst „stark ausgebaut worden."

Vor der Spruchkammer benennt Scholtz-Klink noch eine weitere Schulungsarbeit, die in ihrem Zuständigkeitsbereich während des Nationalsozialismus lag:

„Weitere Einrichtungen waren die Politischen Führerinnen-Schulen, von denen wir 2 Reichsschulen hatten, eine in Berlin und eine in Coburg. Ausserdem bestanden Gauschulen. Der Sinn war der, unseren Führungsstab in jeder Weise fest in die Hand zu bekommen, ihn menschlich, sachlich und verwaltungsmäßig auszulegen." ... „Voraussetzung für die Aufnahme war, dass die Teilnehmerin bereits ein politisches Amt inne hatte." (ebd.: 11)

Scholtz-Klink betont hier insbesondere den überwachenden Charakter dieser „Führerinnen"-Schulung. Der „Führungsstab", der später die >einfachen< nationalsozialistisch organisierten Frauen anführen sollte, musste selbst mit fester Hand geführt werden können. Daher sollten für diese Schulung nur jene Frauen rekrutiert werden, die sich bereits in einem Amt bewiesen hatten.

In der >Zentner-Runde< spricht Scholtz-Klink nicht direkt von der Schulungsarbeit. Allerdings Formuliert sie hier ein Ziel ihrer damaligen Arbeit, das sich durchaus als >Lernziel< bezeichnen ließe:

„Eines Tages soll es keine deutsche Frau mehr geben, die nicht mindestens sich selber gefunden hat und weiß, was sie kann und wo **sie ihrem Volk dienen** kann. Das fertigzubringen ist die Aufgabe von Frauen. Das haben wir schaffen wollen...". (zit. n. Zentner 1974 b: 263 – herv. Ch. B.)

Abermals ist der Primat des Dienens Scholtz-Klinks an das eigene Wohl der Frauen geknüpft: alle >deutschen< Frauen sollen sich selbst darin finden, „ihrem Volk" zu „dienen". Auch wenn die Schulungsarbeit hier nicht explizit genannt wird, scheint klar, dass sowohl Haushaltskurse als auch ideologische Schulung dazu beitragen sollten, dies „fertigzubringen".

[232] In dem Aufsatz von Jill Stephenson über Gertrud Scholtz-Klink von 1993 wird Scholtz-Klink selber – bereits in der Überschrift – als „Die NS-Musterfrau" bezeichnet. (vgl. ebd. 219)

Entsprechend dieser Logik erläutert Scholtz-Klinks Buch im ersten Satz der Einleitung zur „Hauptabteilung Mütterdienst":

„Dieses Arbeitsgebiet haben wir 1934 in den Vordergrund gestellt, erschloß es uns doch den unmittelbaren Zugang zu den Müttern aller Schichten unseres Volkes." (Scholtz-Klink 1998: 155)

Gleich zu Beginn stellt Scholtz-Klink also die zentrale Funktion dieser Einrichtung heraus: den „unmittelbaren Zugang" zu den zu >führenden< Müttern. Wie so häufig bringt sie auch hierbei die Idee der schichtübergreifenden Verständigung ins Spiel. Dass sie damit insbesondere die sozial benachteiligten Schichten erfassen wollte, erschließt sich aus der Fortführung ihrer Darstellung:

„Sie anzusprechen, die sich in unzähligen Fällen ihres Wertes für ihre Familien und damit ihres Volkes nie bewusst geworden waren, erschien uns erstes Gebot. Waren doch z.B. in entlegenen Notstandsgebieten ihre zahlreichen Kinder oft der einzige Reichtum, den sie besaßen, ohne daß ihnen jemals nur die einfachsten Kenntnisse über Säuglingspflege, Gesundheits- und Ernährungsfragen nahegebracht worden waren." (ebd.)

Die Schulungsarbeit wird von Scholtz-Klink auf diesem Wege als die wesentliche Aufgabe des Mütterdienstes hervorgehoben.[233] Als Motivation der Schulungsaufgabe gibt sie an, dass sie mit der Verbreitung von Kenntnissen dem mancherorts häufigen Sterben von Säuglingen und Kleinkindern vorbeugen wollten. (vgl. ebd.)
Die besondere Fürsorge, die die Mütterschulung den sozial benachteiligten Frauen gebracht hätte,[234] stellt Scholtz-Klink retrospektiv als eine historisch einmalige und unerreichte Leistung heraus:

„Keine Frauenbewegung war in solch arme Gebiete gekommen, um in nennenswerten Ausmaß schwesterliche Liebe, Herz und Wissen zu bringen." (ebd.)

Zu den Themen Mütterdienst und Schulungsarbeit hat Scholtz-Klink ihrem Buch besonders ausführliche Beiträge aus Nazi-Zeitschriften und den Jahrbüchern der Reichsfrauenführung beigefügt. Gute 20 Seiten umfasst allein der ausführliche Bericht zum Mütterdienst aus dem Jahrbuch von 1937 (Scholtz-Klink 1998: 161-182). Besonders interessant erscheint hierbei die Darstellung der Daten zu den Lehrkräften: lediglich 1360 Lehrkräfte waren demnach hauptamtlich beim Deutschen Frauenwerk oder der NS-Frauenschaft für die Schulungsarbeit beschäftigt. Dagegen wurden knapp zwei Drittel aller Lehrkräfte (2070 von 3430) als „nebenamtlich" geführt (vgl. ebd.: 181) was als ehrenamtlich / unentgeltlich zu verstehen ist. Aus dem gut 25-seitigen Artikel „Mütterdienst im Krieg" (Jahrbuch der Reichsfrauenführung

[233] Das zweite Standbein des Reichsmütterdienstes war die von der NS-Volkswohlfahrt durchgeführte fürsorgerische Maßnahme der „Müttererholung".(vgl. Dammer: 234) Es ist anzunehmen, dass Scholtz-Klink auch aufgrund ihrer Unzuständigkeit diesen Bereich in ihrer inhaltlichen Darstellung vernachlässigt.
[234] Aus dem Buch *Mütterschulung*, das von der Leiterin der Stuttgarter Mütterschule Luise Lampert herausgegeben wurde, ist in einer Andeutung zu erkennen, dass die am schwierigsten „erfassbare" Gruppe die Stadtfrauen stellten. Die >einfachen< Frauen auf dem Lande konnten leicht über eine „Mund zu Mund" „Propaganda" als Kursteilnehmerinnen gewonnen werden. Weiter heißt es: „Ebenso wichtig aber sind die Hinweise der Fürsorgerin, des Arztes, der Klinik und vor allem der NS-Frauenschaft, der Fachschaften, des BDM. usw. Auf dem Lande genügt diese Art der Propaganda, nicht in der Stadt. Hier wird man die Zeitungspropaganda und die Werbung in Zeitschriften nicht entbehren können." (Lampert: 154 f – Interpunktionsfehler im Org.)

von 1941; vgl. ebd. 182-209) geht dann hervor, dass inzwischen mehr hauptamtliche als nebenamtliche Lehrkräfte die Frauenschulungsarbeit leisteten (1740 zu 1400). Hierbei wird der Rückgang der nebenamtlichen Tätigkeit sehr bedauert (vgl. ebd.: 195) und – im Widerspruch zur üblichen Nazi-Propaganda – in hohen Heiratsraten auch negative Wirkungen gesehen:

„Auch die hohen Heiratsziffern, die in den Reihen der Mütterschulungslehrkräfte zu verzeichnen sind, wirken sich auf den Gesamtbestand aus. Solange die Männer unter den Waffen stehen, tun die Lehrkräfte auch als verheiratete Frauen weiter ihren Dienst im Rahmen der Mütterschulung, doch die Mehrzahl von diesen wird nach dem Kriege aus der Arbeit ausscheiden." (ebd.: 196)

Doch nicht nur die Frage des Lehrkräftemangels stellte sich mit Kriegsbeginn für die nationalsozialistische Frauenarbeit ein. Und nicht allein der rasant steigende Arbeitskräftemangel brachte veränderte Rahmenbedingungen für die Frauen im Nationalsozialismus mit sich. Auch ihre gesellschaftlichen Aufgaben und Funktionen, die auf ideologischer Ebene von der Nazi-Führung formuliert wurden, waren einem erheblichen Wandel unterzogen.
Im Jahrbuch der Reichsfrauenführung von 1938 wurde in einem Artikel, den Scholtz-Klink ebenfalls in ihrem Buch abdruckt, darauf eingegangen, wie „opferfreudige Herzen", „freiwillige Disziplin" und – neben viel anderem – „...ein stetes und selbstverständliches Fühlen und Denken im Volk" verbreitet werden sollte:

„Dieses in jeder Frau zu wecken und zu erhalten, ist Sache der `weltanschaulichen Erziehung'; und die Gemeinschaft, in der sie geschieht (Gemeinschaftsabend, Mütterschulungskursus, Schulungslager, Kreistag usw.) bildet die stärkste Macht ihrer Wirkung." (zit. n. Scholtz-Klink 1998: 108)

In dieser Erläuterung, die Scholtz-Klink neben anderen für ihre Illustration der nationalsozialistischen Schulung ausgewählt hat, ist die gewünschte „weltanschauliche[n] Erziehung" in den Kontext von Gemeinschaftserlebnissen gestellt. Der so genommene Einfluss wird zudem als „stärkste Macht" der „Wirkung" dieser Schulung umschrieben. So wie die Reichsfrauenführung offensichtlich keine Scheu davor hatte, die indoktrinierenden Elemente der Schulung in dieser Form öffentlich darzustellen, so hat auch Scholtz-Klink 1978 keine Scheu davor, diese Darstellung erneut zu veröffentlichen.

Im Interview mit Claudia Koonz geht Scholtz-Klink nicht explizit auf die Themen Schulungsarbeit und Mütterdienst ein. Lediglich die >Aufklärungsarbeit< der von der NS-Frauenschaft organisierten Ortsgruppenabende werden von ihr genannt:

„Mindestens ein- bis zweimal im Monat versammelten unsere Ortsgruppenleiterinnen die Frauen in kleinen Gruppen, um sie über unsere Ziele zu informieren und ihnen die Gelegenheit zu geben, sich einmal unter sich – ohne Männer – zu treffen. Wie oft sind Frauen gekommen und haben uns mit leuchtenden Augen erklärt: `Noch nie hat jemand so zu uns gesprochen, außer vielleicht im Gottesdienst'." (Scholtz-Klink, zit. n. Koonz 1994: 47)

Scholtz-Klink ist sich über die Gründe der besonderen Attraktivität dieser Frauenabende deutlich im Klaren. Für jene von ihr bevorzugt agitierten Frauen – die aus einfachen Verhältnissen stammten, einen mühevollen Arbeitsalltag hatten und es bislang nicht kannten, dass man ihnen gesonderte Aufmerksamkeit zukommen ließ (siehe Abschnitt 2.1. dieser Arbeit) – stellten die örtlichen Gruppenabende der nationalsozialistisch organisierten Frauen tatsächlich auch eine Art von Autonomie dar, die sie erstmals gegenüber ihren Männern durchsetzen konnten. (vgl. Dammer: 225) Scholtz-Klink führt anschließend gegenüber Koonz ausführlich ihre Sichtweise darüber aus, dass die nationalsozialistische Frauenpolitik mit „Küche und Kinderzimmer" an jenen Orten ansetzte, die Frauen für den Nationalsozialismus zu gewinnen, an denen diese sich auch tatsächlich befanden, um hierdurch „Einfluß auf das alltägliche Leben der Frauen zu nehmen." (vgl. Koonz 1994: 48; siehe vollständige Zitate in Abschnitt 3.4. dieser Arbeit) Die Symbolik „Küche und Kinderzimmer" dürfte fraglos auch – neben vielleicht diesbezüglichen Beiträgen in nationalsozialistischen Frauenzeitschriften – ganz gezielt auf die entsprechende Schulungsarbeit der Nazi-Frauen bezogen sein, die schließlich zu einem großen Teil aus haushalts- und familienpflegerischen Lehrthemen bestand.[235]
Ohne Scholtz-Klink hierbei noch einmal direkt zu zitieren, stellt Koonz bezüglich diesen Teils des Interviews fest, dass Scholtz-Klink „...endlos über Themen, die um den Bereich mütterliche Fürsorge kreisten, schwadronieren konnte." (Koonz 1994: 49)

Abschließend ist zu unterstreichen, dass Scholtz-Klink auch retrospektiv die Schulungsarbeit und den Mütterdienst als eine ganz besondere Leistung des deutschen Faschismus darstellt. Diese wird von ihr offenkundig als ein historisches Novum begriffen: Nur im Nationalsozialismus wurde die Aufklärung über „Säuglingspflege, Gesundheits- und Ernährungsfragen" auch und gerade in die besonders armen (hingegen >kinderreichen<) Gebiete getragen. Mit der Betonung dieser sozialen Komponente der nationalsozialistischen Schulung stellt sich Scholtz-Klink erneut in Konkurrenz zu linker Ideologie. Schließlich ist die Idee der Aufklärung und Bildung armer Menschen ein Ansatz, der ursprünglich aus der Arbeiterbewegung stammte.[236] Bildung sollte maßgeblich dazu beitragen, die Menschen aus ihrer Unmündigkeit zu befreien. Scholtz-Klink benennt ihrerseits soziale Aspekte als Zielsetzungen ihrer Bildungsarbeit, wie z.B. der Kampf gegen die Säuglingssterblichkeit. Allerdings wird von ihr auch der kollektive weibliche Dienst am Volk als Ziel dieser >Aufklärung< benannt: Frauen lernen, „wie sie ihrem Volk dienen" können. Speziell auf

[235] Dass auch diese Haushalts-, Gesundheits-, und Erziehungskurse mit Nazi-Ideologie durchsetzt waren, lässt sich bereits in der Lehrplanübersicht der nationalsozialistischen Mütterschulung ablesen. (vgl. Lampert: 163-176)
[236] Bereits zur Revolution von 1848 stellt das *Zentralkomitee für Arbeiter* (gegründet: Berlin, April 1848) ein Programm auf, indem sowohl „unentgeltlicher Unterricht" als auch „unentgeltliche Volksbibliotheken" enthalten sind. (vgl. Klönne: 23 f)

letzteres bezogen scheint zudem bedeutend, dass Scholtz-Klink selbst hervorhebt, über die praktische Arbeit der Frauen – über „Küche und Kinderzimmer" – auf den „unmittelbaren Zugang" zu „den Müttern aller Schichten" des „Volkes" abgezielt zu haben. Sie reflektiert außerdem die Attraktivität, die diese Offerte an die weiblichen >Volksgenossinnen< für jene Frauen bedeutet haben musste, denen bis dahin noch keine Aufmerksamkeit in gesonderter Form entgegen gebracht wurde.

Die Gleichzeitigkeit der Offerte des Nationalsozialismus an die Frauen und – andererseits – das Dienen der Frauen für eben dieses Regime wird von Scholtz-Klink im Kontext von Schulungsarbeit und Mütterdienst grundlegend illustriert. Ein Bild, dass sicherlich in unterschiedlicher Variation auch in Erinnerung der Frauen existent ist, die diese Schulungen erfahren haben. Die Zuspitzung dieser zweischneidigen Lebenssituation von Frauen im Nationalsozialismus erfolgt durch den Krieg. Dieses soll im folgenden Kapitel aufgearbeitet werden.

4.5. „Frauenführung" im Krieg

Die Rollen, die deutsche Frauen im Zweiten Weltkrieg spielten, waren vielschichtig: teilweise übernahmen sie die von kriegsrekrutierten Männern verlassenen Industriearbeitsplätze,[237] sie organisierten das zunehmend schwerer werdende Alltagsleben der Familie, (vgl. Kundrus 312 ff) sie unterstützten durch Sammlungen oder ehrenamtlicher Tätigkeit „die Front", (vgl. Kater: 222) sie erfüllten in zunehmendem Maße die Aufgaben des Zivilschutzes und sie wirkten als „Wehrmachtshelferinnen" – insbesondere in den letzten Kriegswochen – auch direkt kriegsunterstützend. (vgl. Schneider 146 ff)

So heterogen die hier genannten Aufgaben- und Tätigkeitsfelder auch erscheinen mögen – und ganz sicher viele differente Formen des Arbeitsalltags von Frauen existierten – so war doch all dies, aus der Sicht der Nazi-Führung, einer Grundfunktion unterstellt: der

[237] Birthe Kundrus weist auf Aspekte hin, die der Frauenarbeit in der rasant wachsenden Rüstungsindustrie im Wege standen – sie führt u.a. auf: dass die deutsche Frauenerwerbsquote insgesamt bereits zu Beginn des Krieges im internationalen Vergleich sehr hoch lag, dass die Suche nach Arbeitskräften sich insbesondere auf Facharbeiter bezog, dass die Industrie in der späteren Kriegsphase Zwangsarbeiter häufig den dienstverpflichteten Frauen vorzog (vgl. Kundrus: 348 f), was wohl nicht zuletzt auf die zahlreichen Ausnahmeregelungen zurückzuführen war, aufgrund derer sich die Frauen der Dienstverpflichtung entziehen konnten. (Zur geringen Wirksamkeit der Meldepflichtverordnung im Januar 1943 vgl. ebd.: 347; Winkler: 135 ff; 279; Bab 1994 b: 91; Schuppetta: 279) Absolute Zahlen zur Rekrutierung von Frauen durch die Meldepflichtverordnung sind bei Dörte Winkler zu finden: Aufgrund dieser hatten sich insgesamt 3,1 Millionen Frauen melden müssen. Hiervon galten 1.235.000 – also lediglich gut ein Drittel – als „arbeits- und einsatzfähig". Von diesen wiederum brauchten 672.000 – mehr als die Hälfte der >Einsatzbereiten< – aufgrund häuslicher Verpflichtungen nur halbtags zu arbeiten. (vgl. Winkler: 137; vgl. auch Bab 1994 b: 91)

Unterstützung des angestrebten „Endsieges".[238] Die langlebige Ablehnung einer generellen weiblichen Dienstpflicht in wesentlichen Teilen der Naziführung (vgl. u.a. Winkler: 135 ff; Bajohr: 275 f; Kershaw: 142 f) stellte hierbei keinen Gegenentwurf, sondern eine Prioritätensetzung dar, die *die Ruhe im Hinterland* – eine Vision, die in der Idee der >Dolchstoßlegende< wurzelte – als fundamentalen weiblichen Kriegsbeitrag begriff.
Für die zahlreichen Aktivitäten der Frauen im Zweiten Weltkrieg, die dem physischen Überleben der Familien dienten, sind in der Frauenforschung zwei Interpretationsmuster zu finden, „...die sich in ihrer Bewertung dieser Arbeiten diametral gegenüberstehen." (Kundrus: 319) Dies ist einerseits die Betonung der Leistung dieser Frauen – bis hin zu ihrer Heroisierung, die in ihrer Überzeichnung als weibliche Überlebenstätigkeit dem männlichen Töten im Krieg gegenübergestellt wird. Andererseits wird die objektive Wirkung dieser subjektiv verständlichen Handlungen ins Visier genommen, die sich eben als system- und kriegsunterstützend erweist:

„Hausarbeit erhielt vom nationalsozialistischen Regime einen explizit kriegswichtigen Anstrich. Der Wille zur Existenzsicherung, der nur den `Volksgenossinnen' zugestanden wurde, wurde vom Regime vereinnahmt." (ebd.)

Vor dem Hintergrund dieses kriegsunterstützenden Aspektes soll zum Abschluss der Reflexionen Scholtz-Klinks, die sie im Konetext ihrer Nazi-Karriere nach 1945 öffentlich äußert, der Frage nachgegangen werden, wie Scholtz-Klink die Rolle der Frauen im Krieg reflektiert und welche Überlegungen sie hierbei über ihr eigenes Wirken als „Reichsfrauenführerin" retrospektiv schildert.

Scholtz-Klinks Funktion als „Reichsfrauenführerin" beinhaltete nicht nur *auch im Krieg*, sondern *besonders im Krieg* den Aufruf zum Dienen, der nun mit der zielsetzenden Parole „...der Sieg muß unser sein!" (Scholtz-Klink 1941) ergänzt wurde. Für diesen neuen Dienst entwickelte Scholtz-Klink Durchhaltepamphlete, die an die Frauen allgemein gerichtet waren, und >Trostzusprechungen< für jene Frauen,...:

„...die zweimal Leben gaben: einst als sie es als junge Frauen gebaren, und heute, wenn sie es laufend darbringen, – beides für ihr Vaterland. (...) Ungleich schwerer aber als die eigenen Geburtswehen seinerzeit ist das, was sie heute geben; denn damals stand am Ende allen Schmerzes das greifbare Leben, heute steht sie am Ende mit leeren Händen und muß sich halten an das Wissen, daß hinter den leeren Händen trotzdem Großes steht: das überpersönliche Leben ihres Volkes." (Scholtz-Klink 1944: 115)[239]

---

[238] Zu ergänzen bleibt natürlich, dass sich einzelne Frauen teilweise oder ganz ihrer Kriegsbeteiligung in verschiedenster Form und different motiviert entzogen hatten. Mit dem drohenden Krieg und dem Kriegsbeginn lässt sich grundsätzlich ein neuer „Aufschwung" für den antifaschistischen Widerstand konstatieren, an dem sich in besonderer Weise Frauen engagierten. (vgl. Schefer 278 f)

[239] Weitere Formulierungen zum *>Trost< der verwaisten Mütter*: „Größer als der Schmerz ist Deutschland, denn es soll ewig sein, und auf dem Weg zur ewigen Größe sind eure Opfer die Gedenksteine einer tapferen Zeit und die Mahnmäler aller künftigen Erhalter dieser Zeit." (Scholtz-Klink 1941 a: 354); „Deshalb kann unser Gebot auch immer nur wieder lauten: die Lücken [der getöteten Soldaten – Ch. B.] auszufüllen, (...) und immer daran zu denken, daß die Gemeinschaft fanatischer Glaubensträger auch heute noch Berge versetzt." (dieselbe 1942 b: 119) Aus ihren allgemeineren *Durchhalteparolen* soll ebenfalls beispielhaft zitiert werden. Zur „Kriegsweihnacht" 1943 sinniert Scholtz-Klink über das Wort „Frieden": „Aber gerade, wenn wir es hier aussprechen, sollen alle, die es hören wollen und es hören sollen, wissen daß, trotzdem wir alle uns nach Frieden sehnen, von ihm in unserem Volk erst dann gesprochen werden kann, wenn er im richtigen Verhältnis steht zu den Opfern, die bis heute an der Front und in der Heimat für ihn gebracht worden sind. Das heißt: Der Frieden, der einmal nach

Scholtz-Klinks öffentliche Verlautbarungen enthielten lange vor dem Krieg verschiedene Anspielungen und Metaphern, die als Kriegsbereitschaft respektive latente Kriegsankündigung interpretiert werden können.[240] Nach dem 01. September 1939 betonte sie dann sehr deutlich die kriegsunterstützenden Funktionen, die Frauen im Sinne des Nationalsozialismus übernehmen sollten. In einer Rede auf der „Großkundgebung" der NS-Frauenschaft des Gaues Berlin am 13. Juni 1940 verkündete Scholtz-Klink mit feierlichem Tenor im Sportpalast:

„Wenn je unsere nationalsozialistische Organisation ihre Daseinsberechtigung erweisen konnte, dann in diesen Monaten. Wir Frauen sind glücklich gewesen, bei Ausbruch des Krieges feststellen zu können, daß alles, was im Frieden aufgebaut war, so auf das Wesentliche eingestellt war, daß wir nichts ändern, sondern bestenfalls das Vorhandene ausdehnen und seine Einsatzkraft unter Beweis stellen konnten." (Scholtz-Klink 1940: 536 f)

Obwohl Scholtz-Klink zuvor den größten Wert auf den „wesensgemäßen" Einsatz der Frau in der Arbeitswelt legte und sich dabei insbesondere gegen eine hohe körperliche Belastung von Frauen wandte,[241] heroisierte sie nun – neben der Bäuerin, die zur „Ernährungssicherung" beitrug – auch die Arbeiterin in der Rüstungsindustrie:

„...; was sie an Tapferkeit und körperlicher Leistung schon vor dem Kriege – noch mehr aber seither vollbracht haben, wird einmal in unserer Geschichte als dass Hohelied von der unbekannten Frau der deutschen Nation stehen." (ebd.: 538)

In Anlehnung an den zu ehrenden „unbekannten Soldaten" versprach Scholtz-Klink also den arbeiteten Frauen in Landwirtschaft und Kriegsindustrie historische Ehre. Dass dies allein sicherlich nicht ausreichte, Frauen zum Arbeitseinsatz zu motivieren, dürfte bereits in der betonten Eindringlichkeit seinen Ausdruck finden, mit der Scholtz-Klink die Frauen in der gleichen Rede zum Arbeitseinsatz aufrief:

„Wer nichts zu versorgen hat als seinen eigenen Haushalt – womöglich noch ohne Kinder oder nur mit erwachsenen Kindern, der melde sich zur Arbeit in kriegswichtigen Betrieben oder, sofern er auf dem Land wohnt, in der Landwirtschaft." (zit. n. ebd.: 539)

---

diesem Kriege unserem Volke kommen wird, muß ein absoluter, klarer, eindeutiger Friede sein. (...) Denn der Frieden, den wir uns ersehnen und wünschen, muß in seinen Mauern Heimatrecht bieten für alle Toten der Front und der Heimat, die um seinetwillen gefallen sind." (dieselbe 1943: 41 f) Im Januar 1944 umschreibt Scholtz-Klink die besondere Kriegsaufgabe der Frauen mit folgenden Worten: „Die deutsche Frau weiß, daß, je härter die Zeiten werden, desto wacher und stärker ihre Seele und ihr Herz werden müssen, um daraus ihrem Volke alle Widerstandskraft schenken zu können, die es braucht." (dieselbe 1944 a: 60)

[240] Bereits 1934 spricht sie in einem allgemeinen Appell an die Frauen vom kollektiven Dienst „...bis zum letzten Atemzug für unser Volk." (Scholtz-Klink 1934 h: 421) Als Jahreswendegruß 1935/36 will Scholtz-Klink „ das ungeschriebene Gesetz der Bereitschaftspflicht der Frauen" auf die Ebene der gesetzlichen „Wehrpflicht des Mannes" gestellt sehen. (vgl. dieselbe 1935 f: 437) In der Reichsparteitagsrede von 1937 erklärt Scholtz-Klink den „Kochlöffel" der Hausfrau zu einer Waffe, deren „Durchschlagskraft nicht geringer (.) als die anderer Waffen" sei. (vgl. dieselbe 1937 a: 204) In ihren identischen Muttertagsgrüßen in der *NS-Frauen-Warte* von 1938 und 1939 spricht sie davon, dass Mütter besonders dazu geeignet wären, „schwere Dinge durchzutragen" und erklärt „dem Führer" in diesem Kontext: „...wir sind da, und wir werden wachen mit dir." (vgl. dieselbe 1938 f: 721 und dieselbe 1939 c: 723)

[241] z. B.: „In Wirklichkeit ist aber die körperlich anstrengende Arbeit der Waschfrau viel unfraulicher als diejenige der Stenotypistin. Denn das Maß der körperlichen Leistungsanforderung ist neben der sonstigen Eignung mitentscheidend dafür, ob ein Beruf als Frauenberuf bezeichnet werden kann oder nicht." (Scholtz-Klink 1937: 425; vgl. auch dieselbe1936: 5)

Während Scholtz-Klink zuvor propagierte, dass die Frau dem Manne stets gute Kameradin und nicht zuletzt auch Gehilfin sei, ließ sie nun mit Kriegsbeginn anderes verlauten. Den Argumenten vieler Frauen, die erklärten dass die Ablehnung des Arbeitseinsatzes vom Wunsch des Ehemannes abhing, hielt sie entgegen, dass die hausfraulichen Aufgaben – wie pünktliche Essenszubereitung – in der aktuellen Situation nicht die Priorität genießen könnten, wie dies „eines Tages" wieder der Fall sein kann. In leicht ketzerischem Tonfall wies Scholtz-Klink schließlich die Frauen darauf hin:

„...daß auch er einmal das Essen warmmachen kann, ohne daß vom Kranz seiner Herrlichkeit eine Zacke abbricht!" (Scholtz-Klink 1940: 539)

In einem Interview der *NS-Frauen-Warte* im Juli 1940 erläuterte Scholtz-Klink, dass mit dem Krieg ein massiver Ausbau der Schulung und Beratung von Frauen begonnen hat. Hierbei sei insbesondere die Arbeit in den „Heimmütter- und Bräuteschulen" des Mütterdienstes von großer Bedeutung, da sie die „kriegsgetrauten Frauen"[242] für ihre kommenden Aufgaben vorbereiten würde. (vgl. dieselbe 1940 b: 16)

In ihrer Vernehmung vor der Spruchkammer Tübingen geht Scholtz-Klink nicht von sich aus auf die Rolle der Frauen im Krieg – weder auf die Rolle der Frauen generell noch auf die Rolle der Reichsfrauenführung insbesondere – ein. Auch der vorsitzenden Richter scheint lediglich an der Frage einer konkreten Kriegsbeteiligung Scholtz-Klinks interessiert zu sein. D.h., dass eine weibliche Beteiligung mittels der gezielten Befähigung für die >Heimatfront< (z.B. Haus- und Vorratswirtschaft in der kriegsbedingten Mangelwirtschaft) durch seine Fragen unberührt bleiben. Nachdem Scholtz-Klink anfänglich im Verhör angegeben hatte, keinen direkten Einfluss auf Einsatz und Ausbildung der Wehrmachtshelferinnen gehabt zu haben (vgl. St-Archiv Sig.1; Sitzungsprotokoll vom 17.11.49: 12 f; siehe auch Abschnitt 3.1. dieser Arbeit), informiert ihre Aussage an anderer Stelle subluminal über den wohl doch recht hohen Stellenwert ihrer diesbezügliche Rekrutierungsfunktion:

„In den letzten Kriegstagen habe ich keine Rundfunkreden mehr gehalten. Zum letzten Mal habe ich zu der Frage der Werbung der Wehrmachtshelferinnen im Rundfunk gesprochen, das war 1944." (ebd.: 20)

[242] Um keinen zusätzlichen Unmut bei jungen Brautpaaren aufkommen zu lassen, die durch die Einberufung des Mannes getrennt wurden, ermöglichte eine Änderung des Eherechts vom 04. November 1939 auch eine „Ferntrauung" des Brautpaares. (vgl. Conte / Essner: 209) Edouard Conte und Cornelia Essner beschäftigen sich in ihrem gleichnamigen Aufsatz mit „Metamorphosen des Eherechts im Dritten Reich". In Weiterführung der Idee der „Fernehe", die nicht zuletzt der Marginalisierung unehelicher Kinder vorbeugen sollte, wurde zwischen 1939 und 1942 in einzelnen Schritten die Möglichkeit einer Eheschließung eingeführt, die auch nach dem >Heldentod< des Mannes vollzogen werden konnte (im Volksmund „Leichentrauung" genannt – vgl. ebd. 211 ff). Die Absurdität dieser >kriegsrechtlichen Sonderregelungen< kulminierte in der „Totenscheidung", die die Angehörigen eines >gefallenen< Soldaten gegenüber seiner der „Untreue" verdächtigten Ehefrau durchsetzen konnten. Das juristische Problem, wie der Wille des Toten in diesem Zusammenhang festzustellen sei, wurde am 28. Oktober 1942 im Reichsjustizministerium mit folgender Formulierung eines >kategorischen Konjunktivs< >gelöst<: „Als erwiesen wird dann der Wille angenommen, wenn der Tote diesen Willen gehabt hätte, falls er die Umstände gekannt hätte (...), wenn es als sicher anzunehmen ist, daß der Verstorbene die Scheidung begehrt haben würde, hieran aber nur durch seinen Tod gehindert worden ist." (ebd.: 217)

Ihr letztes öffentliches Agieren galt also der Rekrutierung von Wehrmachtshelferinnen. Vorwiegend unterstreicht Scholtz-Klink jedoch ihre Unzuständigkeit in militärischen Bereichen. Beispielsweise in ihrer Antwort auf die Frage, welche Einstellung sie zur Besetzung der Tschechoslowakei und zum Einmarsch in Polen gehabt hätte:

„Dazu habe ich mich jeder Stellungnahme enthalten, da ich das für eine rein militärische Sache hielt, für die ich nicht zuständig war." (ebd.: 18)

Besonders als der Richter dazu insistiert, dass Scholtz-Klink doch – wie andere Personen in vergleichbarer Stellung – etwas von dem Vorgehen des SD („Sicherheitsdienst des Reichsführers SS" – Ch. B.) in Russland gewusst haben müsse, beruft sich Scholtz-Klink auf ihre explizite Nichtteilnahme an Besprechungen zum bzw. über den Krieg:

„Ich habe davon nichts gewusst. Bei den letzten Gau- und Reichsleitertagungen war ich gar nicht mehr dabei, weil dort hauptsächlich Dinge des Krieges erörtert wurden." (ebd.: 19)

Die Begleiterscheinungen des Krieges zieht Scholtz-Klink mitunter auch zur Beantwortung von prekären Fragen im Kontext ihrer direkten Beteiligung an geheimen >Vorgängen< im Nationalsozialismus heran. Als sie die Frage ihres Verhältnisses zum SS-Lebensborn beantwortet (die Reichsfrauenführung sei lediglich für die Mütterschulung vor der Entbindung zuständig gewesen – vgl. ebd.: 11), endet ihre Ausführung mit folgender Zweckzuweisung für die Lebensborneinrichtungen:

„Die Errichtung von Heimen war für uneheliche wie für eheliche Mütter beim Fortschreiten des Krieges mit seinen Bombenschäden und schwierigen Unterkunftsverhältnissen vielfach erforderlich. Die unehelichen Mütter konnten später ihre Kinder auch dort lassen, wenn sie ins Berufsleben zurückgingen." (ebd.: 11)[243]

Auch bei der Erörterung der dubiosen Pachtung eines Schlosses durch die Reichsfrauenführung[244] bringt Scholtz-Klink die kriegsbedingten Umstände ins Spiel. Sie gibt hier an, dass das Schloss ursprünglich als Rückzugsstätte für wichtige Beratungen und zur Erholung erschöpfter Mitarbeiterinnen dienen sollte:

„Durch den Krieg wurden diese Pläne dann über den Haufen geworfen. Später habe ich dann meine Kinder dorthin evakuiert." (ebd.: 15)

Im Gegensatz zu anderen Aspekten des Krieges – insbesondere die Rolle der Reichsfrauenführung darin – beschreibt Scholtz-Klink die letzten Kriegstage sehr ausführlich. Bereits zu Beginn ihrer Vernehmung schildert sie diese: Sie habe sich zusammen mit Angehörigen der Reichsfrauenführung und der früheren „Napola" Spandau (Nationalpolitische Schulungsanstalt / Nazi-Eliteschule) – wodurch sie diese letzten Tage

[243] Diese Darstellung Scholtz-Klinks ist nicht nur vor Gericht zu finden. Auch im Interview mit Claudia Koonz bezeichnet Scholtz-Klink den Lebensborn als eine humane Fürsorgeeinrichtung für unverheiratete Mütter. (vgl. Koonz 1994: 58)

[244] Es handelt sich um das Schloss Bronnen in Beuron (Donautal). Der Richter versucht hierbei die Hintergründe für den Konflikt mit dem Vorpächter herauszufinden; daneben wird versucht, die Frage der tatsächlichen Nutzung – Reichsfrauenführung oder private Nutzung durch die Familie Scholtz-Klinks – zu klären. (vgl. St-Archiv Sig.1, Sitzungsprotokoll vom 17.11.1949: 14 f)

zusammen mit ihrem Ehemann August Heißmeyer erlebt – dem Stützpunkt Radeland angeschlossen:

„Wir haben hier den Endkampf um Berlin mitgemacht, als andere Stadtteile schon von den Russen besetzt waren, und uns bis zum Schluß verteidigt." (St-Archiv Sig.1, Sitzungsprotokoll vom 17.11.49: 2)

Scholtz-Klink führt weiter aus, wie sie sich fortlaufend den noch kämpfenden Truppen angeschlossen hätten. Nach einem letzten Rückzug habe sie zusammen mit ihrem Mann festgestellt, dass dieser Teil ihrer Aufgabe nun beendet wäre:

„Wir beschlossen, uns von dieser Einheit zu trennen und zu versuchen, nach der Reichskanzlei zu kommen, um mit dem Führer den letzten Weg gemeinsam zu gehen." (ebd.: 3 – Fehler im Org.)

Auf dem Weg zum Führerbunker hätten sie sich in den letzten Apriltagen in den Wäldern vor Berlin verirrt. Am 29. oder 30. April seien sie dann ins Funkhaus gelangt, in dem Scholtz-Klink von dem Gerücht erfuhr, dass sie sich vergiftet hätte:

„Am 29. oder 30.4.45 habe ich dann selbst über den Deutschlandsender diese Meldung dementiert. Ich habe gesagt, daß ich nicht die Absicht hätte, mir das Leben zu nehmen, sondern jetzt das zu tun, was ich vorher versprochen hätte." (ebd.)

Auf die Frage des Richters, ob sie die Bevölkerung dazu aufgerufen habe, ihr Leben einzusetzen, antwortet Scholtz-Klink:

„Nein. Ich habe gesagt, ich tue jetzt das, was jeder deutsche Soldat tut: mein Leben einsetzen." (ebd.)

Scholtz-Klink bestreitet also, die Zivilbevölkerung zum Kampf um Leben und Tod aufgerufen zu haben. Sie habe lediglich ihre eigene Bereitschaft hierzu verkündet und sich dabei mit den deutschen Soldaten solidarisiert. Scholtz-Klink gibt hier das zu Protokoll, was an den einzelnen zeitlichen Punkten, die sie beschreibt, der nationalsozialistischen Ideologie jeweils entsprach. D.h. nicht zuletzt, dass sie zum Ende des Krieges das Dogma der kämpfenden Frau, die Soldatin, ebenso wie Hitler in den letzten Kriegswochen (vgl. Bab 1994 b: 96) aufgegeben hatte und – ihren Angaben zufolge – selber kämpfte; d.h. also, an ihrem eigenen Beispiel den Kampf unter Einsatz des Lebens heroisierte.
Im weiteren Verlauf ihrer Aussage betont sie immer mehr ihre Haltung, mit dem Ende des Nationalsozialismus auch den Zeitpunkt ihres Todes gesehen zu haben:

„Der Sinn dieses ganzen Marsches, zur Reichskanzlei zu kommen, war für uns unerfüllt. Wir mußten einsehen, wir würden es nicht mehr schaffen. Wir wollten dort zugrunde gehen, nachdem wir in Spandau nicht umgekommen waren, und so den letzten Dienst tun." (ebd.: 4)

Scholtz-Klink beschreibt weiter, dass sie (das Ehepaar Scholtz-Klink/Heißmeyer) endgültig den Lebenssinn verloren hatten, als sie erfuhren, dass es die Armee Wenk nicht mehr gab, zu der sie doch noch gelangen wollten. Sie benennt den Grund dafür, sich nicht mit dem mitgeführten Gift umzubringen:

„Wir meinten jedoch, bevor wir uns das Recht zusprachen, über unser Leben zu bestimmen, haben wir noch eine Pflicht zu erfüllen, nämlich herauszubekommen, was mit unseren Kindern passiert ist." (ebd.: 5)

Abermals beschreibt sie die Motive ihres Handelns in tragenden Facetten der Nazi-Ideologie, in der die subjektiven Ansprüche gegenüber dem Kollektiv *Familie* und ganz besonders dem Kollektiv *Volk* unterzuordnen sind.

In der >Zentner-Runde< geht Scholtz-Klink gar nicht auf die Rolle der Frauen im Zweiten Weltkrieg oder auf die diesbezügliche Agitation der Reichsfrauenführung ein. Hierzu wird sie allerdings auch nicht direkt befragt. Lediglich in einem Nebensatz greift Scholtz-Klink das Thema auf: als sie behauptet, dass berufliche Chancenverbesserungen für Frauen nicht erst durch den Krieg verursacht, sondern bereits zuvor von Nazi-Frauen durchgesetzt worden seien. (vgl. Zentner 1974 b: 262; siehe auch Abschnitt 4.3. dieser Arbeit)
Im Gegensatz zur Gerichtsaussage und zur >Zentner-Runde< sind im Buch Scholtz-Klinks sehr zahlreiche Aussagen zu den Frauenrollen im Krieg zu finden, diese sind jedoch nicht an einer Stelle zusammengefasst. Die einzelnen Segmente sind quer durch das Buch verteilt. In ihrer Einführung – in der sich Scholtz-Klink mit ihrer Sicht auf die Frauenrollen im Laufe der Geschichte beschäftigt – ist zu den Frauenleistungen in aufeinanderfolgenden problembelasteten Geschichtsphasen folgendes zu erfahren:

„Den höchsten nationalen Einsatz leistet sie in der gemeinsamen Frauenfront des Ersten Weltkrieges, in der sie vier Jahre lang mit heroischer Anspannung durchhielt.
Der Zweite Weltkrieg hat sie unter weit härteren Bedingungen ihre Bewährungsprobe ablegen lassen. Es wird einer gesonderten Arbeit vorbehalten bleiben, das Hohelied der deutschen Frau und Mutter dieser Jahre zu hinterlassen." (Scholtz-Klink 1998: 16)

Auf welche konkreten Taten sich diese Lobpreisung der Frauen im Zweiten Weltkrieg beziehen soll, ist an dieser Stelle noch nicht benannt. In den einleitenden Worten zum Kapitel ihres eigenen politischen Werdegangs ist dann – noch einmal am Beispiel des Ersten Weltkrieges – im groben Rahmen zu erfahren, was Scholtz-Klink als eine wichtige Aufgabe von Frauen im Krieg begreift:

„Die Ernährungssorgen und alle anderen Kriegsnöte überließen wir unseren Müttern, dort wußten wir sie gut aufgehoben." (ebd.: 27)

Auf die genaue Form der Ausfüllung der vornehmlich überlebenssichernden Aufgaben von Frauen im Zweiten Weltkrieg geht Scholtz-Klink retrospektiv in den folgenden Kapiteln ihres Buches nur sehr wenig ein. In der Einleitung zu den Dokumenten über die Frauenorganisationen im Kriegseinsatz begründet sie dies kurz:

„Zum Thema: Kriegseinsatz der Frauen im einzelnen nehme ich über das im Rahmen der Hauptabteilungen Gesagte, keine Stellung, da ja, wie bereits anderweitig erwähnt, zu Kriegsbeginn eine festgefügte Frauen- und Mädelorganisation zur Verfügung stand." (ebd.: 455)

Allerdings lässt Scholtz-Klink äußerst zahlreich nationalsozialistische Quellen dazu sprechen, in welcher Form Frauen Beiträge zum Krieg leisteten oder inwieweit sich die Arbeit der NS-Frauenschaft und des Deutschen Frauenwerks im Krieg anders gestaltete. Insbesondere Beiträge aus dem Jahrbuch der Reichsfrauenführung von 1941 lassen sich vielfach hierzu im Buch Scholtz-Klinks finden. So z.B. der Artikel „Mütterdienst im Krieg" (zit. n. ebd.: 182), der sich nicht zuletzt mit den veränderten „kriegsbedingten Themenstellungen" der Frauenschulung beschäftigt. (vgl. ebd.: 185 ff) Oder der Artikel „Grenz- und Auslandsarbeit im Krieg" (zit. n. ebd.: 261), der im Unterpunkt „Auslandsarbeit" von einem angeblich hohen Interesse ausländischer Frauen an der nationalsozialistische Frauenarbeit als Vorbild berichtet:

„Nach der Besetzung Norwegens, Dänemarks und Hollands waren es insbesondere führende Frauen aus diesen Ländern, die an dem deutschen Beispiel Anregungen für ihre eigene Aufbauarbeit erhalten wollten." (zit. n. ebd. 262)

Als Ziel dieser angestrebten >multinationalen< Frauenkooperation wird abschließend angegeben:

„So hat die Arbeit der Auslandsabteilung alle Voraussetzungen dafür geschaffen, um in absehbarer Zeit eine planmäßige internationale Zusammenarbeit der Frauen in die Wege zu leiten, die ihrem Volke zu dienen und einer friedlichen Aufbauarbeit der europäischen Völker die Wege zu ebnen bereit sind." (zit. n. ebd.: 263)

Es scheint, als sei gerade die Frauenarbeit von der Nazi-Propaganda als ganz besonders geeignet dazu angesehen worden, Okkupation und Weltmachtsbestrebungen zu verharmlosen – ihnen gar Friedenssehnsucht und Weltverbesserungsidealismus als Intension zu unterstellen. Latent widersprüchlich zur propagandistischen Hetze, mit der Scholtz-Klink in der Vorkriegsphase sich gegen eine internationale Frauenbewegung ausgesprochen hatte (vgl. Abschnitt 2.2.), kam es im Krieg zu einer >Neubewertung< bzw. >Neuinterpretation< dieser Haltung.[245] Propagandistisch inszeniert fand im Oktober 1941 „Das Internationale Frauentreffen in Berlin" (NN 1941: 132) statt. Scholtz-Klink fungierte als Gastgeberin von Vertreterinnen aus >befreundeten< faschistischen Staaten und aus besetzten Ländern. (vgl. ebd.)[246]

In den kurzen Einleitungen, die Scholtz-Klink 1978 retrospektiv den Dokumenten zu den einzelnen Kapiteln voranstellt, tauchen auch >Frauenleistungen< für den Krieg auf, die sie mit deutlichem Nachdruck lobt. Für die „Hauptabteilung Hilfsdienst" unterstreicht sie im

[245] Um ihre integrative Funktion zu erfüllen, musste sich die Nazi-Propaganda stetig neu inszenieren. Inhaltliche Widersprüche, die in den einzelnen Aussagen auszumachen waren, sind im Eklektizismus der Nazi-Ideologie begründet und waren Teil des Prinzips einer permanenten Bewegung. „Totalitäre Propaganda hat ihr Ziel nicht erreicht, wenn sie überzeugt, sondern wenn sie organisiert." (Arendt 1993: 571)

[246] Unter dem gleichen Aspekt sind auch >internationale< Empfänge zu begreifent; siehe hierzu: *Auslandspresseempfang im Gästehaus der Reichsfrauenführung.* (NN 1942: 110)

wesentlichen die helfende Rolle der organisierten Frauen, deren fürsorgliche Verbundenheit sich erst richtig mit den Nöten des Krieges hatte beweisen müssen:

„In allen Friedensaufgaben waren diese Organisationen stets aufeinander angewiesen und durch ihre Verbindung untereinander über das große Deutsche Frauenwerk einander auch immer näher gerückt.
Die Bewährung dieses Zusammenrückens erbrachte der Krieg – vor allem die auf uns zukommenden Bombennächte, Flüchtlingstrecks und die Versorgung der Lazarette an der Front und in der Heimat." (ebd.: 268 f)

Das Thema „Luftschutz" leitet Scholtz-Klink mit diesen heroisierenden Worten ein:

„Die Leistungen der deutschen Frau bedürfen, gemessen an der Belastung, die der Krieg über unsere Städte und Dörfer gebracht hat, einer Würdigung, die im gegebenen Rahmen von mir nicht vorgenommen werden kann. (...) Wenn ich allein – ohne damit alle anderen betroffenen geringer bewerten zu wollen – an die bis zum Schluß selbst miterlebten Berliner Nächte denke, und das Verhalten der Bevölkerung bis zum letzten, so wird mir für immer die große Ehrfurcht bleiben, was ein Mensch kann, wenn ein großer Glaube ihn beseelt." (ebd.: 432 – Fehler im Org.)

Scholtz-Klink gibt hier an, die diesbezüglichen „Leistungen der deutschen Frau" im Rahmen ihres Buches nur unzureichend würdigen zu können. Sie kürt den Überlebenskampf, der während der Bombardierungen stattfand, zu einem Handeln, dass seine Kraft in starkem Maße aus einem ideologischen Glauben bezogen hätte. Zwar hatte die nationalsozialistische >Bildungsarbeit< Frauen tatsächlich sehr früh mittels „Luftschutz" -Kursen und –Übungen geschult,[247] allerdings dürfte die Umsetzung dieser technischen Kenntnisse doch vorrangig auf das eigene nackte Überleben und das der Angehörigen zurückzuführen sein. Oder genauer: der Wille zum Überleben bedurfte keiner Verbundenheit mit dem nationalsozialistischem System; diese subjektive Verbundenheit nahm insgesamt mit der Intensität der Belastungen des Krieges ab.[248]
In Scholtz-Klinks Würdigung der Bäuerin im Kapitel „Reichsnährstand"[249] wird der Krieg von ihr zwar nicht erwähnt, dennoch ist dieser zwischen den Zeilen präsent. Sie lobt die „...Bemühungen um die Ernährungssicherung unseres Volkes" und weist auf den „harten Alltag" der Bäuerinnen hin, um dann das ungerechte Schicksal dieser Frauen anzuprangern:

„Diesen Alltag hat die Bäuerin mit ganzem Herzen hineingestellt in das große Geschehen um sie herum, und was sie einmal mit diesem Herzen erfaßt hatte, dem blieb sie lange treu. Viele von ihnen haben nach 1945 ihre Treue genauso tapfer bezahlen müssen, wie ihre Schwestern in ganz Deutschland." (ebd.: 420)

---

[247] Bereits am 29. April 1933 wurde der Reichsluftschutzbund gegründet. (vgl. Schneider: 190) *Die NS-Frauen-Warte* berichtete im Januar 1935 über den ersten Frauenlehrgang im Luftschutz, der durch die „enge Zusammenarbeit" der „Reichsfrauenführerin" Scholtz-Klink und dem Präsidenten des Reichsluftschutzbundes (H. Grimme) ermöglicht worden sei. (vgl. Wasmuth: 500) Luftschutzkurse für Frauen gehörten in der Folgezeit zu den selbstverständlichen Ereignissen, über die in der Nazi-Presse wohlgesonnen berichtet wurde. (So z.B. unter der Überschrift „Fröhlicher Bericht vom Luftschutzlehrgang" [Otterstedt: 334; vgl. auch Jährig: 332-334]) Im März 1935 fand eine umfassende Luftschützübung in Berlin statt, bei der die ganze Stadt verdunkelt wurde. Selbst auf Giftgasanschläge wurden die Familien vorbereitet: ab 1937 konnten „Volksgasmasken" für fünf Reichsmark erworben werden. Luftschutz- und Katastrophenübungen wurden Mitte der 1930'er Jahre zu einer regelmäßigen Einrichtung. (vgl. Schneider: 31)

[248] Bereits im Juli 1940 (!) geht aus einem SD-Bericht (Bericht des „Sicherheitsdienst des Reichsführers SS") hervor: „Besonders in Hamburg stehen die jetzt auch tagsüber erfolgten Luftangriffe im Vordergrund des Interesses und lassen in stärkerem Maße als in den übrigen betroffenen Gebieten eine Anteilnahme am übrigen Geschehen zurücktreten. Die Nervosität und Angst vor Großangriffen mit Gas ist erheblich. Äußerungen in der Presse, daß die Stunde der Vergeltung näherrücke, finden keine Zustimmung mehr und wirken wie Öl aufs Feuer." (zit. n. Kundrus: 315)

[249] Der Reichsnährstand war die nationalsozialistische Organisation der Landwirte, die im September 1933 vom Reichsbauernführer Richard Walther Darré zum Zwecke der Gleichschaltung eingerichtet wurde. (vgl. Bedürftig: 286)

Obwohl sich im Buch Scholtz-Klinks nur Beispiele finden lassen, in denen die Leistung, die Anstrengung oder der Beitrag von Frauen für den Krieg gelobt werden, relativiert sie in der Einleitung zu den Dokumenten über den Kriegseinsatz von Frauen doch dieses sonst pauschale Lob in Bezug zur Gesamtheit der deutschen Frauen:

„Selbstverständlich konnten wir eine Garantie für einen schnell greifbaren Einsatz nur für die bei uns organisierten Mitglieder übernehmen; die außerhalb stehenden Frauen waren gegebenenfalls nur durch staatliche Maßnahmen zu erfassen, wie wohl in anderen Ländern auch, wobei wohl überall solche Maßnamen stets weitgehend an begrenzte menschliche Möglichkeiten oder Einsichten gebunden sind." (ebd.: 455)

Ihre Andeutung zum Vergleich mit dem Ausland („in anderen Ländern", „überall") ist insofern als falsch zu bezeichnen, als in anderen kriegsbeteiligten Ländern nach Kriegsbeginn eine Arbeitsverpflichtung für Frauen aller Klassen durchgesetzt wurde respektive werden konnte. (vgl. Bab 1994 b: 95) Dies bedeutet u.a., dass in den angegriffenen Ländern (wie z.B. England, dessen Bevölkerung in ganz besonderem Maße unter den Bombardierungen der deutschen Luftwaffe zu leiden hatte) die Regierungen nicht mit der sinkenden Loyalität in ihrer Bevölkerung zu rechnen hatten, wenn sie die Frauen zum Kriegsdienst verpflichteten. Dagegen war die diesbezügliche nationalsozialistische Politik sehr stark darauf bedacht, keinen Unmut – weder an der „Heimatfront" noch bei den kämpfenden Soldaten – zu erzeugen. (vgl. u.a. Kundrus: 327 und 338 f)

Im Interview mit Claudia Koonz greift Scholtz-Klink den Kampf um Berlin wieder auf. Und zwar an einer inhaltlichen Stelle, in der Scholtz-Klink Koonz davon zu überzeugen versucht, dass der Nationalsozialismus für Frauen eine attraktive Zeit gewesen sei. Sie erläutert:

„Sie hätten sehen müssen, wie die Berlinerinnen ihre Stadt unter Einsatz ihres Lebens gegen die Russen verteidigt haben, dann wäre Ihnen klar, wie innig die deutschen Frauen ihren Führer geliebt haben." (zit. n. Koonz 1994: 46)

Während sie an dieser Stelle die kämpfende Frau glorifiziert, gibt sie nur wenige Aussagen später im gleichen Interview an, dass sie sich dafür eingesetzt habe, Frauen vom Kriegsdienst fernzuhalten. Abermals ist es die Skepsis Konnz', die Scholtz-Klink dazu bewegt, diese Feststellung zu machen. Denn nachdem Scholtz-Klink angegeben hat, bei vielen politischen Fragen im Nazi-Regime Einfluss gehabt zu haben, wird sie danach gefragt, ob sie dies mit einem konkreten Beispiel belegen könne. Die Antwort Scholtz-Klinks:

„Ja, 1944 sollten meine Frauen Uniform anziehen und sich freiwillig zum Wehrdienst melden. Da habe ich gesagt, ich hätte schon Söhne an der Front und dächte nicht daran, meine Töchter auch noch hinzuschicken. Meine Frauen haben keine Wehrmachtsuniform angezogen." (zit. n. ebd.: 47)

Tatsächlich wurde im Herbst 1944 angeordnet, die Wehrmachtshelferinnen in einem Frauenkorps zusammen zu fassen. Ein Fronteinsatz kam allerdings nicht mehr zustande, da ein Aufstellungsbefehl erst am 16. April 1945 erging. (vgl. Schneider: 149 f) Dass das

Nichtstattfinden dieses Einsatzes als Verdienst Scholtz-Klinks zu bewerten ist, muss indes deutlich angezweifelt werden. Schließlich hatte sie aufgrund dieses Frauenkorps einen Kompetenzzuwachs zu verzeichnen, den sie in ihrem Buch dokumentiert. (siehe Abschnitt 4.3. dieser Arbeit)[250]

Zusammenfassend ist festzustellen, dass Scholtz-Klink sich offensichtlich über die konkreten Wirkungen der differenten Kriegsbeiträge, die durch Frauen erbracht wurden, im Klaren ist. Genauer noch: sie hatte in verschiedenster Form diese kriegsunterstützenden Frauenrollen durch ihre Agitation im Nationalsozialismus forciert und resümiert hierzu später – insbesondere in ihrem Buch von 1978 –, dass die Würdigung dieser Frauenleistungen bislang zu kurz gekommen sei, das „Hohelied" hierzu erst noch geschrieben werden müsse.
Scholtz-Klink stellt hierbei divergierende Kriegsbeiträge der Frauen als wichtig heraus: die Volkssolidarität des Frauenhilfsdienst, die sich im erfahrenen Leid („Bombennächte" u.a.) beweisen konnte; die hohe Kochkunst der Mütter, bei denen die Sorgen ums Essen „gut aufgehoben" gewesen wären; die Bäuerinnen, die eine besondere „Treue" zum Nationalsozialismus gezeigt hätten; die Berlinerinnen, die nach der pauschalen Angabe Scholtz-Klinks dazu bereit gewesen seien, „ihre Stadt unter Einsatz ihres Lebens" zu verteidigen. Die Frage des direkten Kriegseinsatzes von Frauen ist der einzige Punkt, bei dem sich Scholtz-Klink in ihrer retrospektiven Bewertung etwas widersprüchlich zeigt: sie bestreitet – zumindest vor Gericht – die Frauen zum >Endkampf< aufgerufen zu haben. An gleicher Stelle gibt sie jedoch an, im Rundfunk ihre eigene Bereitschaft zum soldatischen Kampf kundgetan zu haben. Gegenüber Koonz verhält sich Scholtz-Klink zu diesem Thema ähnlich ambivalent: sie illustriert einen sehr engagierten >Verteidigungskampf< der Frauen um Berlin und glorifiziert dabei deren (angebliche) Bereitschaft, dass eigene Leben einzusetzen. Kurz darauf gibt Scholtz-Klink an, sich gegen den Fronteinsatz von Frauen engagiert zu haben.

Die Frage der direkten Gewaltbeteiligung von Frauen ist für Scholtz-Klink nicht allein eine Frage, die ihre (Nicht-)Beteiligung am Krieg beleuchtet und somit auch allgemein ihre >Belastungseinstufung< tangiert. Die ambivalente Haltung kann sehr gut auch durch das von Scholtz-Klink lange Zeit kolportierte ideologische Dogma einer binären Geschlechterdifferenz mithervorgerufen sein, die die Wehrfähigkeit strikt von der Gebärfähigkeit trennt.

[250] Die erfolgreiche Intervention Scholtz-Klinks bei Göring bezüglich einer weiblichen Führung des Wehrmachtshelferinnenkorps der Luftwaffe. (vgl. Scholtz-Klink 1998: 475 ff)

Der Streit über die direkte Gewaltbeteiligung von Frauen ist auch eines der Themen, die in der Betrachtung der Neonazifrauen eine zentrale Rolle spielen. Dieses wird im nun folgenden Kapitel dargestellt.

5. Scholtz-Klink in Gegenüberstellung zu rechten Akteurinnen[251] der BRD

In der Betrachtung der Politikerin Gertrud Scholtz-Klink wurde sichtbar, dass Frauen tatsächlich an der nationalsozialistischen Gesellschaft partizipierten. Es handelte sich hierbei im Wesentlichen um eine Einbeziehung in die Idee des Volkskollektives, die volkszugehörige Frauen ideologisch auf eine höhere Ebene hob. Eine essentielle Grundlage dieser ideologischen Erhöhung ist in der Exklusivität dieser Volksgemeinschaft zu erkennen, die >Fremdrassige< und sozial oder/und politisch Unangepasste von einer Teilhabe ausschloss. D.h., dass Frauen – wenngleich nicht vordergründig erkennbar – am Tatbestand der inhärenten Gewalt des Ausschlusses partizipierten. Diese Partizipation an Gewalt diente sowohl zur Einbindung von Frauen als auch der Verschleierung eben dieser Gewalt: die Rolle der Frauen unterstützte die harmlos wirkende Fassade des Nazi-Regimes. Es stellt sich die Frage, ob davon auszugehen ist, dass dieses Rollenmuster von Frauen in rechten Politiksphären strukturell Methode hat. D.h.: es soll nicht der Frage nachgegangen werden, ob die weibliche Neonaziszene grundsätzlich mit der nationalsozialistischen Frauenorganisation vergleichbar ist, sondern vielmehr, inwieweit spezifische Denkmuster zu erkennen sind und ob es besondere Rahmenbedingungen für politisch agierende Frauen innerhalb rechtsextremer Politiksphären gibt. Ein direkter Vergleich zwischen Scholtz-Klink und einzelnen neonazistischen Frauen ist durch das Faktum infrage zu stellen, dass Scholtz-

[251] Gemeint sind Frauen aus sogenannten rechtsextremen Gruppierungen allgemein und aus neonazistischen Kreisen insbesondere. Wenn in diesem Abschnitt von *neonazistischen* Frauen gesprochen wird, so heißt das, dass diese sich offen zum Nationalsozialismus als historisches Vorbild bekennen. Mit *rechten* oder *rechtsextremen* Frauen ist ein größeres Spektrum angesprochen, d.h.: inklusive jener Frauen, die in >legalen< rechten Parteien und Verbänden (wie DVU, NPD und Republikaner) aktiv sind, ohne sich explizit auf die Zeit des deutschen Faschismus zu beziehen. Wie fließend die Grenzen zwischen rechtsextremer Aktivität und neonazistischer Gesinnung sein können, lässt sich sehr gut an der aktuellen Debatte um die *neue* NPD verdeutlichen, auf deren Listen sehr viele mehr oder minder prominente VertreterInnen aus der militanten Neonaziszene gesetzt wurden. (vgl. NN: 2004)

Klink in der Funktion der „Reichsfrauenführerin" als Beteiligte eines faschistischen Regimes im Fokus der vorliegenden Untersuchung stand; dagegen die neonazistischen Frauen zum „rechten Rand" (Fromm: 7) der Gesellschaft gehören. Die in der oben aufgeführten Überschrift benannte „Gegenüberstellung" muss diese eklatant differenten Ausgangspunkte berücksichtigen. Gefragt ist nach Affinitäten respektive Differenzen von Argumentationsweisen, Grundvoraussetzungen im Denken, die Motivation für das rechte Engagement und die Arbeitsbereiche (inhaltliche Bereiche und hierarchische Positionen), in denen neonazistische Frauen zu finden sind. In Form einer Arbeitshypothese wird im gestellten Kontext davon ausgegangen, dass – trotz heterogener Gruppierungen weiblicher Neonazis – Spezifika auszumachen sind, die die Agitation rechter Frauen begleiten.

Zum Forschungstand:

Das Thema „Frauen und extreme Rechte" wird seit ca. zehn Jahren im Bereich sowohl antifaschistischer als auch wissenschaftlicher Arbeit durch Veranstaltungen, Tagungen und Publikationen aufgegriffen.[252] Eine wertvolle Vorarbeit, die der angestrebten Gegenüberstellung Scholtz-Klinks zu den rechten Akteurinnen der BRD zugute kommt, ist u.a. von Renate Bitzan geleistet worden. Unter dem Titel *Selbstbilder rechter Frauen* (Bitzan 2000) analysiert sie Beiträge von Frauen in rechter und neofaschistischer Presse und stützt sich dabei auf eine breite Untersuchungsbasis.[253] Einen wesentlichen Aspekt ihrer wissenschaftlichen Ergebnisse stellen die „`Anschlußstellen' zwischen Feminismus und Rechtsextremismus" (ebd.: 307) dar, die Bitzan auch in weiteren Abhandlungen thematisiert und dabei ihre diesbezüglichen theoretischen Ausführungen weiterentwickelt. (vgl. insb. *Differenz und Gleichheit*, Bitzan 2005: 75-90) Dieser Aspekt ist gleichwohl ein Anknüpfungspunkt zu einer Hauptfragestellung der vorliegenden Untersuchung: die feministischen und linken Fragmente bei Scholtz-Klink. Einzelne weitere Fachaufsätze über rechte Frauen beinhalten ebenfalls Auseinandersetzungen zur Frage der Authentizität von Überschneidungen zwischen Feminismus und Rechtsextremismus. So stellt etwa Anne Jung

[252] Konstatiert wird dies von den Herausgeberinnen des Buches *Braune Schwestern?* (vgl. Antifaschistisches Frauennetzwerk, Forschungsnetzwerk Frauen und Rechtsextremismus 2005: 7) Die ersten Publikationen zum Thema Frauen und Rechtsextremismus sind überwiegend Sammelbände: Tillner, Christiane (Hg. [1994]): *Frauen – Rechtsextremismus, Rassismus, Gewalt*; Wlecklik, Petra (Hg. [1995]): *Frauen und Rechtsextremismus*; und Fantifa Marburg (Hg. [1995]): *Kameradinnen – Frauen stricken am braunen Netz*. Ursula Birsl gibt 1994 eine Fallstudie zum Thema geschlechtsspezifischer Sozialisation und Rechtsextremismus heraus (*Rechtsextremismus: weiblich – männlich?*) 1997 folgt in ähnlicher Thematik Gertrud Siller (*Rechtsextremismus bei Frauen – Zusammenhänge zwischen geschlechtsspezifischen Erfahrungen und politischen Orientierungen*). Ebenfalls 1997 erscheint ein weiterer Sammelband, der ein umfassendes Spektrum weiblicher rechtsextremer Agitation beleuchtet: *Rechte Frauen – Skingirls, Walküren und feine Damen* (Hg.: Renate Bitzan).

[253] Für eine Themenhäufigkeitsanalyse sichtete Bitzan zunächst insgesamt 678 Ausgaben aus 16 verschiedenen Zeitschriften (Erscheinungszeitraum: 1985 bis 1993) und hatte dabei 514 Artikel von Frauen gefunden. (vgl. Bitzan 2000: 87 f) Für die folgende Positionsanalyse bezog sie insgesamt 203 Artikel aus 25 Zeitschriften ein, die in der Überschrift auf Frauenthemen hinwiesen. Diese stammten aus der Häufigkeitsanalyse und aus einer Sammlung unsystematisch erfasster Artikel. Bitzan weist darauf hin, dass über die Hälfte dieser Artikel aus neofaschistischen Zeitschriften stammen und somit bezüglich einer qualitativen Aussage im Vergleich zum christlich-nationalistischem Spektrum – gemessen an einer zahlenmäßigen Stärke der jeweils aktiven Frauen – übergewichtet wären. (vgl. 104)

in der Überschrift ihrer Untersuchung die Frage auf: *Faschistische Feministinnen – ein Widerspruch?* (1997). In verschiedenen Sammelbänden zum Rechtsextremismus – und spezieller zu Frauen im Rechtsextremismus – finden sich diverse Aufsätze, die sich ebenfalls qualitativ mit den Inhalten rechtsextremer Aktivistinnen (Zeitschriften- und Buchautorinnen, Funktionsträgerinnen in rechtsextremen Parteien und Gruppierungen) beschäftigen und dabei zahlreiche Einzelaspekte zutage fördern, die der forcierten Gegenüberstellung einen erweiterten Rahmen stellen.[254] Kirsten Döhring und Renate Feldmann tragen mit einer Häufigkeitsanalyse von Weiblichkeitskonstruktionen in rechtsextremen Frauenzeitschriften zu Aussagen bezüglich einer zeitlichen Entwicklung rechter Frauenagitation vom Nationalsozialismus bis in die Gegenwart bei.[255] Die Autorinnen konstatieren einen Umbruch in den 1980'er Jahren, in welchem die politische Aktivität sich zur wichtigsten Kategorie in den Zuschreibungen an Frauen entwickelt und damit die Mutterschaft, als zuvor hauptsächliche Fokussierung von Frauen, diesen ersten Rang abläuft. (vgl. Döhring / Feldmann 2004: 327 f)

Insgesamt wurde in den vergangenen Jahren immer wieder darauf aufmerksam gemacht, dass der Anteil der Frauen innerhalb der verschiedenen rechtsextremen Gruppierungen ansteigt respektive Frauen in dieser Szene deutlicher in Erscheinung treten.[256] Allerdings existiert hierbei eine erhebliche Spannbreite im Bereich ihrer Erscheinungsbilder: von schlagenden Skingirls bzw. „Renees", (vgl. u.a. Schwarzmeier / Wunderlich: 40 und 56 f) über „neugermanisch-heidnische Priesterinnen" (vgl. Schnurbein, vgl. auch Awadalla) bis zu Frauen der *Gemeinschaft Deutscher Frauen* (GDF),[257] die in blaukarierten Dirndln sogar bei Rechtsrockkonzerten Prospekte an die Freundinnen der Neonazis verteilen. (vgl. Röpke / Speit 2004: 94) Auch im Bereich der publizierenden Frauen innerhalb der rechten Szene ist selbstverständlich keine homogene politische Theorie zu erkennen. Absolut kontrovers werden einzelne Themen ideologisch aufgearbeitet. Hierzu gehören beispielsweise die

---

[254] Wie beispielsweise: Röpke / Speit (2004): *„Nicht mehr nur die Freundin eines Nazis"*; Kurth (1997): *Mit Gott für Kinder - Küche – Kirche. Rechtskonservative Politikangebote von und für Frauen*; Axeli-Knapp (1993): *Frauen und Rechtsextremismus: „Kampfgefährtin oder Heimchen am Herd"?*, Schwarzmeier/Wunderlich (1995): *Politische Aktivistinnen für Volk und Vaterland*; Sturhan (1997): *Zwischen Rechtskonservatismus und Neonazismus – Frauen in rechtesextremen Parteien und Organisationen*; Fichte (1997): *Politische Aktivistinnen im militanten neofaschistischen Spektrum*; B. Dörr (1995): *Organisierte Frauen in rechtsextremen Parteien und Gruppierungen*.

[255] Sie beginnen mit Zeitschriften, die im Nationalsozialismus publiziert wurden (*NS-Frauen-Warte* und *Die Deutsche Kämpferin*); machen einen Exkurs über die Entwicklung des Rechtsextremismus in den 1950'er und 1960'er Jahren und fokussieren folgend rechtsextreme (wohl treffender: neofaschistische) Frauenzeitschriften der 1970'er, 1980'er und 1990'er Jahre. Ergänzt wird diese Untersuchung durch einen weiteren Exkurs („Frauenpolitik und Rechtsextremismus in der DDR") und einem Überblick zur Entwicklung rechtsextremer und neofaschistischer Frauenorganisation und –presse von Ende der 1990'er Jahre bis zu den ersten Jahren des neuen Jahrtausends. (vgl. Döhring / Feldmann 2004: 1 ff und 6 ff)

[256] Vgl. Röpke / Speit 2004: 87 f; Bitzan 2000: 30; Döhring / Feldmann 2004: 7, 13 und 16; dieselben 2005: 17 ff

[257] Es handelt sich hierbei um eine überregionale Frauenorganisation im Neonazibereich, die gezielt politisch interessierte Mütter und unerfahrende junge Frauen anwirbt. Der Sitz der GDF ist in Berlin – der Schwerpunkt ihrer politischen Arbeit liegt in Baden-Württemberg; (vgl. Röpke / Speit 2004: 94) dem Land, aus dem auch Scholtz-Klink stammte und in dem ihre politische Karriere begann. Die Aktionsgruppen der GDF-Frauen ähneln thematisch deutlich dem Deutschen Frauenwerk im Nationalsozialismus: „Brauchtum und Kultur, Natur und Heimat, Wanderfreunde, Mutter und Kind." (GDF, zit. n. ebd.; vgl. hierzu auch: Döhring / Feldmann 2005: 20)

Beteiligung von Frauen am „Straßenkampf", Homosexualität und Abtreibung;[258] letzteres unterteilt sich dabei in strafrechtliche und eugenische Aspekte. Die in vielerlei Hinsicht äußerst differenten Persönlichkeiten der weiblichen rechtsextremen Szene lassen sich nicht trennscharf in Fraktionen sortieren, „...was das Meinungsprofil zu Fragen des Geschlechterverhältnisses und zu sogenannten Frauenthemen betrifft." (Bitzan 2000: 305) Die verschiedenen Protagonistinnen sind wohl auch daher zumeist als Einzelpersonen portraitiert. So wird beispielsweise Sigrid Hunke[259] in der Untersuchung von Anne Jung als „Nationalfeministin" bezeichnet und der Tradition Sophie Rogge-Börners zugeordnet. (vgl. Jung: 30 und 35 ff)

Zur Gegenüberstellung: Scholtz-Klink und aktuelle Rechtsaktivistinnen

Die Bezeichnung „aktuelle" Aktivistinnen bezieht sich keineswegs ausschließlich auf die neueste Entwicklung im Bereich rechtsextremer Frauengruppen. Dieser Anspruch würde aus zwei Gründen der angestrebten qualitativen Gegenüberstellung nicht gerecht werden: einerseits aufgrund der gerade in jüngster Zeit rasanten Entwicklung im neonazistischen Politikspektrum,[260] andererseits ist zu unterstreichen, dass die Frage der Verallgemeinerbarkeit der Erkenntnisse zu Scholtz-Klink stärker inhaltlich denn entwicklungsorientiert ausgerichtet ist. Gleichwohl soll hier nicht die gesamte Geschichte des Rechtsextremismus aufgerollt werden. Der von Döhring und Feldmann konstatierte Bruch in den 1980'er Jahren, durch den Frauen stärker als politische Aktivistinnen in Erscheinung treten und der auf einen wachsenden Stellenwert der Frauen innerhalb rechtsextremer Gruppierungen hinweist (vgl. Döhring / Feldmann 2004: 332 f; dieselben 2005: 19), erscheint als geeigneter zeitlicher Anknüpfungspunkt.

---

[258] Vgl. u.a. Schwarzmeier / Wunderlich: 45 f; Fichte: 34; Bitzan 2000: 231-245 und 254-271

[259] 1913 in Kiel geboren. Ab 1934 Studium der Psychologie, Philosophie und Zeitungswissenschaften in Kiel. 1936 wechselt sie nach Berlin und studiert dort Philosophie (u. a. bei Heidegger), Religionswissenschaft, vergleichende Religionsgeschichte, Geschichte, „Völkerpsychologie" und allgemeine Psychologie. 1940/41 Promotion beim „Rassepsychologen" Ludwig Ferdinand Clauß. (vgl. Bitzan 2000: 490) Der Titel ihrer Dissertationsschrift lautet: *Herkunft und Wirkung fremder Vorbilder auf den deutschen Menschen*. 1955 publiziert sie eine in der Ausdrucksweise überarbeitete Fassung dieser Schrift unter dem nun neuen Titel *Am Anfang waren Frau und Mann*, der 1987 wieder aufgelegt wird. (vgl. Jung: 35 und 42 f) Nach der Heirat mit einem Diplomaten 1942 lebt sie in den letzten Kriegsjahren in Tanger/Marokko – auch in späteren Jahren reist sie häufig in arabische Länder (mehr als 20 Mal – 1967 reist sie im Auftrag der Bundesregierung). In den 1950'er Jahren tritt sie der *Deutschen Unitarier Religionsgemeinschaft* (DUR) bei. 1960 publiziert sie mit großem Erfolg (über eine Million Gesamtauflage) das Buch *Allahs Sonne über dem Abendland*, das 1990 in Neuauflage erscheint. Es folgen zahlreiche weitere Veröffentlichungen; darunter: *Das Reich ist tot – es lebe Europa, Europas eigene Religion, Der dialektische Unitarismus*. 1973 beteiligt sie sich an der Gründung der *Sigrid-Hunke-Gesellschaft*. Für ihr >Wirken< erhält sie Ehrungen: 1985 den „Schiller-Preis" des DKEG (Deutsches Kulturwerk europäischen Geistes) und 1988 erhält sie von Ägyptens Präsident Mubarak den höchsten ägyptischen Orden für Wissenschaft und Kunst. Mitte/Ende der 1980'er Jahre verlässt sie die DUR und tritt dessen Rechtsabspaltung, dem *Bund deutscher Unitarier*, bei. Im rechten Spektrum geht sie verschiedenen Referentinnentätigkeiten nach. Ab 1996 ist sie Vorsitzende des Kuratoriums der *Sigrid-Hunke-Gesellschaft*. 1999 stirbt Sigrid Hunke. (vgl. Bitzan 2000: 490 ff)

[260] Andrea Röpke und Andreas Speit sehen in der Verbotswelle, die zwischen 1992 und 1995 neonazistische Vereinigungen auflöste, den Startschuss für ein neues Organisationsmodell, in dem sich Neonazis – mit mehr Geschick gegenüber staatlicher Zugriffe – in sogenannten „Freien Kameradschaften", einem Netz von kleineren, aber miteinander verknüpften Einheiten, organisieren. (vgl. Röpke / Speit 2004 a: 8) Im Bereich der Organisation von rechtsextremen Frauen wird seit Ende der 1990'er Jahre ein deutlicher Anstieg von Neugründungen wahrgenommen, die zu einem großen Teil regional aktiv sind. (vgl. Döhring / Feldmann 2004: 7; dieselben 2005: 22; Antifaschistisches Frauennetzwerk, Forschungsnetzwerk Frauen und Rechtsextremismus: 9)

Es soll – neben der bereits aufgeführten Frage nach spezifischen Denkmustern und Rahmenbedingungen rechter Akteurinnen – in den nun folgenden Abschnitten im Schwerpunkt untersucht werden, inwieweit Scholtz-Klink bzw. ihr Wirken heute noch eine Rolle im rechtsextremen Frauenspektrum spielt. Ihr Name und Zitate ihrer Reden sind bisweilen in Frauenzeitschriften oder Internetseiten der rechten Szene zu finden. Allerdings findet keine aktive und umfassende Rezeption ihrer Schriften statt. Es handelt sich lediglich um kurze Zitate Scholtz-Klinks respektive Würdigungen ihrer Funktion als „Reichsfrauenführerin", die jeweils in den Kontext der eigenen Ideologie gesetzt werden. Auf der Homepage von *Triskele*, das aktuell „bekannteste Frauenmagazin im rechtsextremen Spektrum", (Röpke / Speit 2004: 102)[261] ist folgendes Zitat Scholtz-Klinks zu finden:

„Nicht die Gleichberechtigung,
sondern die Gleichwertigkeit ihrer
wesensgemäßen Aufgaben,
denn dadurch ergänzt die Frau
die männliche Arbeit
zu einem Vollkommenem." (triskele.de-die-kommenden...)

Auch im ostdeutschen Frauenmagazin *Aryan Sisterhood*[262] werden „Leitsätze" Scholtz-Klinks „über die Frau in der Familie" zitiert (vgl. Döhring / Feldmann: 2005: 25), ähnliches gilt für die Schriften der *Gemeinschaft Deutscher Frauen*. (vgl. Röpke / Speit 2004: 94)
Auf einer weiteren Homepage, die deutlich neonazistisch ausgerichtet ist und mittels Auflistung einzelner Grundsätze eine „nationalistische Globalisierungskritik" forciert, wird Scholtz-Klink wie folgt gewürdigt:

„Zu den beeindruckensten Frauenpersönlichkeiten des Dritten Reiches gehört auch die Reichsfrauenführerin Gertrud Scholtz-Klink. Sie war nicht nur eine vorbildliche Mutter (elf eigene bzw. angeheiratete Kinder), sondern auch eine politische Frau, die ihre ganze Arbeitskraft der Erkämpfung sozialer Frauenrechte aber auch nationaler Frauenpflichten im Dienste des Volkes widmete." (kds-im-netz.de..., Grundsatz 1.)

Neben den Kurzzitaten und Würdigungen existieren sehr vereinzelt auch Literaturempfehlungen bezüglich der Schriften Scholtz-Klinks. Im Internet werden sie als download angeboten respektive tauchen dort als Literaturhinweise auf. Als virtuelle Kopie ist z.B. Scholtz-Klinks Aufsatz *Verpflichtung und Aufgabe der Frau im nationalsozialistischen Staat* von 1936 erhältlich. (vgl. nsdap.biz...) Die mit „boese-buecher" untertitelte Homepage empfiehlt das Kriegsbuch *Frauen helfen Siegen* unter dem Autorinnennamen Scholtz-Klinks[263] (vgl. papiersammler.com...) und die oben erwähnte Homepage der „nationalistischen

[261] Auch Kirsten Döhring und Renate Feldmann betonen die positive Resonanz, die *Triskele* im gesamten Spektrum der rechten Szene erhält. (vgl. Döhring / Feldmann 2004: 9)
[262] Das Fanzine ist 2001 im sächsischen Sebnitz erschienen. Bereits mit der zweiten Ausgabe endet die Herausgabe. Kirsten Döhring und Renate Feldmann nehmen an, dass das klare Bekenntnis zum Nationalsozialismus eine Ursache für das Aus dieses Frauenmagazins ist. (vgl. Döhring / Feldmann: 24 f)
[263] Tatsächlich schrieb Scholtz-Klink lediglich das Geleitwort dieses Buches. Wilhelm Havemann und Werner Picht sind die eigentlichen Herausgeber dieses Bildbandes. (vgl. das Literaturverzeichnis dieser Arbeit)

Globalisierungskritik" listet Scholtz-Klinks Buch *Die Frau im Dritten Reich* in einer sehr langen Reihe empfohlener Bücher auf. (vgl. kds-im-netz.de..., Grundsatz 7.)
Im neofaschistischen Organ *Nation Europa* erscheint anlässlich ihres Todes im Frühjahr 1999 ein Nachruf auf Gertrud Scholtz-Klink, der insgesamt ihre Verdienste als „Reichsfrauenführerin" würdigt und in der sie als „emsige Sozialpolitikerin" deklariert wird. (vgl. NN 1999: 60) Auch der Begriff „Frauenführerin" taucht als Bezeichnung für die ranghöchste Frau innerhalb einzelner rechtsextremerer Gruppierungen heute wieder auf.[264] Dass diese aktuellen Würdigungen Scholtz-Klinks tatsächlich als ein Signum ihrer Gegenwärtigkeit in der Neonaziszene begriffen werden können, ist indes nicht selbstverständliches Ergebnis dieser Einzelhinweise und soll daher erst nach den Erkenntnissen der nun folgenden Untersuchung als offene Frage beantwortet werden. Auch wenn ihre öffentlichen Verlautbarungen nicht umfassend rezipiert und diskutiert werden, so muss dennoch nach indirekten Bezügen zu ihrer politischen Agitation gefragt werden, die möglicherweise im Bild des weiblichen rechtsextremen Spektrums vorhanden sind.

Gegliedert ist die angestrebte Gegenüberstellung Scholtz-Klinks mit den Vertreterinnen aus rechtsextremen Kreisen zunächst in Anlehnung an die wesentlichen Pfeiler der nationalsozialistischen Agitation der ehemaligen „Reichsfrauenführerin" (ihr Umgang mit den drei ideologischen Bedrohungen: Frauenbewegung, Klassenkampf und Kirchenbindung). Diese Struktur wird durch besondere Diskurse, die sich im Spektrum der weiblichen Neonazis ereignet haben (wie z.B. die Frage zur direkten Gewaltbeteiligung von Frauen), ergänzt. Mit dieser Ergänzung soll einer Fokussierung entgegengewirkt werden, die wesentliche Diskrepanzen zwischen Scholtz-Klink und den rechtsextremen Protagonistinnen der BRD – aufgrund der ausschließlich auf Scholtz-Klink abgestimmten Gliederung – möglicherweise ausblenden würde.

5.1. Haltungen zur Frage von Frauenemanzipation

Das Thema Frauenemanzipation taucht ausgesprochen häufig und im Kontext verschiedener Aspekte in Publikationen rechter Frauen auf. Zum Zwecke einer besseren Übersichtlichkeit soll daher dieser Abschnitt in zwei Punkte untergliedert werden: Im ersten Unterpunkt wird

[264] So z.B. bei der *Deutschen Frauenfront* (DFF). (vgl. NN 1988 b: 9 [APABIZ]; NN 1990 – [Archiv Soz. Bew.]) Die DFF entsteht 1984 als explizite Frauenorganisation innerhalb der *Gesinnungsgemeinschaft der Neuen Front* (GdNF).Die Frauenorganisation spaltet sich 1987 und 1988 gleich zweimal hintereinander und zerbricht daran. Ein Versuch aus dem Jahr 1990, die DFF erneut zu formieren, scheitert. (vgl. Fichte: 132 ff)

das jeweilige Verständnis von Geschlechtergleichheit und –differenz dargestellt; im zweiten geht es um die Haltungen der rechten Protagonistinnen bezüglich der Begriffe Feminismus und Sexismus.

a) Geschlechtergleichheit und Geschlechterdifferenz

Renate Bitzan geht im Ergebnis ihrer empirischen Auswertung der differenten politischen Positionen rechter Frauen von Widersprüchen im Kontext von Differenz- bzw. Gleichheitsansätzen der rechten Protagonistinnen aus. Sie bezeichnet diese Auseinandersetzung als einen „impliziten Diskurs", da die einzelnen Aussagen in diesem Kontext zwar deutlich sind, jedoch „...ein Theoriediskurs, wie er aus der feministischen Literatur bekannt ist, (...) nur rudimentär stattfindet." (Bitzan 2000: 306) Doch auch dieser implizite Diskurs wird von Bitzan als „bemerkenswert" eingestuft. (vgl. ebd.) Gleichwohl bleibt anzumerken, dass das Bild der Differenz von Geschlechtern, das in vielen Gesellschaftsteilen dominant ist, in der rechten Szene ganz besonders vorherrscht.[265]

Der Grundsatz, der wie ein Konsens zwischen nahezu allen rechtsextremen Frauen wirkt, ist der – insbesondere gegen die feministische Gegnerin gerichtete – Vorwurf einer zwanghaften *Gleichmacherei*. Die absolute Naturgegebenheit der Geschlechterdifferenz ist auch von Scholtz-Klink mannigfach betont worden; einhergehend mit der Diskreditierung anderer diesbezüglicher Auffassungen.[266] In ihrem Buch erläutert Scholtz-Klink retrospektiv ihren biologistischen Ansatz der Geschlechterdifferenz zum Ausgangspunkt ihrer Arbeit im Nationalsozialismus:

„**Mann und Frau sind von Anbeginn der Welt zwei verschiedene Wesen**, mit ebenso verschiedenen Funktionen. Rein biologisch gesehen ist des Mannes Rolle zur Erhaltung des menschlichen Geschlechts eine relativ kurzfristige, die der Frau eine ungleich längere, opfervollere. Sie birgt viele Monate die Zukunft eines Volkes in ihrem Schoß – gebärt unter Schmerzen, behütet und bewahrt das Kommende mit allen Fasern ihres Herzens.
Diese **nicht wegzudiskutierende Grundwahrheit**, die von keinem Meinungsstreit jemals verändert werden kann, ist der Ausgangspunkt für alle weitere Gestaltung eines Zusammenlebens und –arbeitens in jedem kultivierten Volk. (Scholtz-Klink 1998: 48 f – herv. Ch. B.)

Es soll im folgenden betrachtet werden, wie konsequent und mit welchen Argumentationsweisen die elementare Polarität der Geschlechter von den rechten Frauen erläutert wird; und umgekehrt, ob und inwiefern auch Ansätze von Geschlechtergleichheit propagiert werden.

---

[265] Dies resümieren Antje Schwarzmeier und Eike Wunderlich für die rechten Frauenorganisationen Mitte der 1990'er Jahre. (vgl. Schwarzmeier / Wunderlich: 71). In der Diskussion um ein graphisches Modell Renate Bitzans, das Bezüge zwischen feministischen und rechtsextremen Varianten von Differenz- und Gleichheitsansätzen illustrieren soll, wird die besondere Vorherrschaft des Differenzansatzes der rechten Szene auch für die gegenwärtigen Auseinandersetzungen konstatiert. (vgl. Bitzan 2005: 86)

[266] Vgl. hierzu die Abschnitte 2.1., 2.2. und 4.3. dieser Arbeit.

In dem Organ der FAP-Frauenschaft[267] *Mädelbrief* ist ein Beitrag zu finden, der sich in der Erläuterung des Differenzgrundsatzes der Geschlechter auf den Zweiten Weltkrieg bezieht:

„Das Leben kennt im wesentlichen **zweierlei Heldentum**: **den Einsatz des Soldaten und den der Mutter**. Beide sind gleich wichtig, gleichwertig, nur verschiedenartig. Im Weltkrieg sah man täglich viele Männer und Frauen in heldischer Bewährung. Obwohl die Frau vom Grunde ihres Wesens nicht für den kämpferischen Einsatz bestimmt ist, wurde sie durch den Luftterror der Alliierten, durch den Einmarsch des Bolschewismus usw. zum soldatischen Einsatz gezwungen. Das sie hierbei durchaus ihren `Mann' stand, ist durch viele Ereignisse bewiesen.
Der Einsatz des Mannes auf dem Schlachtfeld, oder auch im politischen Kampf und die Geburt eines Kindes durch die Mutter sind **natürliche** Vorgänge. Unser Gewissen, unser Inneres, unsere Ehre zwingen uns zum ständigen Dienst an der größeren Gemeinschaft.
(...) Der Soldat (auch der Politische) verkörpert daher die höchsten Vorbilder allen menschlichen Lebens, denn sein Beispiel beweißt das Naturgesetz, das dort Leben entsteht, wo ein Mensch bereit ist , sein eigenes einzusetzen. Das Höchste war daher für den Jungen immer der **soldatische Held** gewesen, für das Mädel die nicht minder **heldische Mutter**. Denn beide wachsen über das Ich hinaus, sie werden Wegbereiter zukünftiger Generationen." (NN 1987: 11-13 [APABIZ] – Fehler i. Org., herv. Ch. B.)

Die hier genutzte Argumentation steht in Übereinstimmung mit den Äußerungen Scholtz-Klinks während des Nationalsozialismus. Dies gilt für die Äquivalenzidee, die das Gebären der Frauen mit dem kriegerischen Kampf der Männer gleichsetzt (die „Geburtenschlacht"),[268] für den Zwang „zum ständigen Dienst an der größeren Gemeinschaft" und für die Ehrung der besonderen Leistung der Frauen im Krieg. (vgl. Abschnitt 4.5. dieser Arbeit) Ebenso sind Nebenaspekte, wie die schuldhafte Rolle der Alliierten und die Bedrohung durch den „Bolschewismus" im Krieg mit diesbezüglichen Erläuterungen Scholtz-Klinks kompatibel. (vgl. Abschnitt 3.1. dieser Arbeit) Die Aussagen zur polaren Geschlechterfunktion sind die zentrale Idee dieses Artikels im *Mädelbrief*, die – neben deutlichen Übereinstimmungen mit Scholtz-Klink – auch einen breiten Konsens innerhalb der rechtsextremen Frauenszene haben.
Eine Diffamierung von Gleichheitsansätzen wird mit der Bezeichnung „Umwelttheorie" von der *Gemeinschaft Deutscher Frauen* in Form einer historischen Aufarbeitung auf ihrer Homepage[269] vorgenommen:

„Die Umwelttheorie, die ererbte Eigenschaften leugnet und alle Begabungen lediglich als von der Umgebung des Kindes hervorgerufen ansah, versuchte Einfluß zu gewinnen.
Sie hatte damit in den zwanziger Jahren wenig Erfolg, denn die Traditionen waren noch voll intakt und vom Bürgertum für unumstößlich gehalten.
Das `Dritte Reich' hatte daher mit seiner Familienpolitik keine Schwierigkeiten. Anders nach dem 2. Weltkrieg. Deutschland musste erst völlig zerschlagen und durch dauernde Schuldzuweisungen zermürbt werden, damit man den Frauen die oben genannten Theorien in `die Ohren blasen' konnte.
Alle althergebrachten Traditionen und Normen galten ab Kriegsende nicht mehr.

---

[267] FAP: Freiheitliche Deutsche Arbeiterpartei. Die FAP-Frauenschaft entstand 1987 als Abspaltung der Deutschen Frauenfront im Streit um die Frage der weiblichen Beteiligung am „Straßenkampf". Sabine Wasilewski führte die Fraktion der Befürworterinnen dieser weiblichen Beteiligung an und trennte sich damit von der durch Michael Kühnen dominierten Deutschen Frauenschaft. (vgl. Fichte: 134)

[268] Diesbezügliche Äußerungen Scholtz-Klinks kulminieren in der „totalen" Kriegsphase in der Idee, die Toten des Krieges im eigenen „Volke" mit einer vermehrten Gebärbereitschaft entgegenzutreten: „...., so sehr sich scheinbar im ersten Augenblick alle Unruhe unserer Zeit, so sehr sich vor allem Bombenterror und Kinderbringen widersprechen, so notwendig ist gerade mit zunehmender Schwere des Krieges der Ruf nach Kindern und nach bereiten, über sich hinausschauenden Müttern. Je härter ein Krieg wird d.h. je mehr ein Gegner uns seinen Vernichtungswillen kundtut, desto fanatischer muß und kann nur unser Lebens- und Erhaltungswille sein." (Scholtz-Klink 1944: 115)

[269] Diese Homepage enthält verschiedene Unterpunkte, in denen Standpunkte zu diversen Themen dargestellt sind. Als Konkretisierung der Quellenangabe wird der Untertitel/Link, unter dem der jeweilige Text entnommen wurde, bei Zitaten mit aufgeführt.

In den 50er Jahren fing man an, auf das Grundgesetz hinzuweisen, das die Gleichberechtigung von Mann und Frau versprochen, aber noch nicht verwirklicht worden sei.
Was heißt das eigentlich –Gleichberechtigung-?
Setzt sie nicht die Verschiedenheit voraus? Soll hier nicht jeder Mensch, Mann oder Frau in seiner oder ihrer Art und in ihren Aufgaben für die Allgemeinheit in ihrem speziellen Wirken gleich gewertet werden?
Die folgenden Jahre, beginnend Mitte der 60er, zeigte, dass man im Grunde keine Gleichberechtigung, sondern das `Gleichsein' der Geschlechter anstrebte. Die alte marxistischen Umwelttheorie feierte fröhliche Auferstehung. Die Familienmutter und sorgende Hausfrau fing an, sich minderwertig zu fühlen. Um aber den, von der veröffentlichten Meinung hochgelobten Beruf zu ergreifen, störte die Familie. Vor allem die Kinder bildeten ein großes Hindernis. Die Erfindung des schlicht und einfach `Pille' genannten Evolutionshemmers half ihr nun als erste Unterstützung, diesen Berufwunsch zu erfüllen. Die bis dahin noch einigermaßen stabile Geburtenrate sank rapide ab. Man nannte diese Erscheinung `Pillenknick' Dem jetzt schon mit dem abwertenden Namen `Emanzen' genannten Frauenrechtlerinnen war das nicht genug. Gestützt auf Autorinnen wie der Französin Simone de Bouvoir, die die Umwandlung der Frau in einen Mann forderte, zumindest ihr aber das Recht zusprach, ihr das Kind im Mutterleib töten zu lassen. Der krasseste Individualismus, der sich denken lässt!" (Gemeinschaft Deutscher Frauen – Homepage; Titel: „Selbstverständnis der Frauen in der heutigen Zeit")

Auch diese Ausführung zeigt sehr deutliche Parallelen zur Argumentation Scholtz-Klinks: der Grundvorwurf liegt in einem künstlichen Gleichmachen einer angeblich naturgegebenen Differenz und richtet sich sowohl gegen linke Ideologie („marxistische Umwelttheorie") als auch gegen Feministinnen („Emanzen") wie Simone de Bouvoir. In Übereinstimmung mit dem Primat des Dienens Scholtz-Klinks wird im Kontext von Geburtenregelung und weiblicher Berufsarbeit Individualismus verpönt. Zu einer wesentlichen Ursache dieses >fehlgeleiteten< „Selbstverständnis der Frauen in der heutigen Zeit" werden die Folgen des Zweiten Weltkriegs erklärt („Deutschland ... zerschlagen und durch dauernde Schuldzuweisungen zermürbt"), die es überhaupt erst möglich machten, den Frauen solcherlei Theorien in „die Ohren [zu] blasen". Auch Scholtz-Klinks Reflexionen der verlorenen Kriege enthielten das Element der *widernatürlichen* Verzerrung der völkischen Sitten.[270]

Die Natürlichkeit der polaren Geschlechterordnung und die daraus resultierende Differenz gesellschaftlicher Aufgaben wird – so ein Resümee aus dem Jahr 1995 – von nahezu allen bekannten neofaschistischen Frauengruppierungen, wie z.B. Deutsche Frauenfront, Skingirlfreundeskreis Deutschland (SFD)[271], Woman for Aryan Unity (WAU)[272], FAP-Frauenschaft, vertreten. (vgl. Schwarzmeier / Wunderlich: 71) Während in der SFD und der WAU hieraus auch auf eine überlegene Stellung der Männer in der Gesellschaft geschlussfolgert wird, betonen die anderen Gruppierungen eine Gleichwertigkeit der

[270] Insbesondere Scholtz-Klinks Ausführungen über die Folgen des Ersten Weltkriegs illustrieren einen sittlichen und politischen Verfall des deutschen Volkes: „...Zerrbilder in Sitte und Gesinnung (...) blickten uns allerorten entgegen." (Scholtz-Klink 1998: 28; vgl. auch Abschnitt 3.1. dieser Arbeit)

[271] SFD wird Skingirlfreundeskreis Deutschland, (vgl. Fichte: 142; vgl. auch Bitzan 2000: 542) z.T. aber auch mit Skingirlfront Deutschland betitelt (vgl. Schwarzmeier / Wunderlich: 57; vgl. auch Dörr: 48), wie sie sich bis 1994 tatsächlich auch nannten. (vgl. Fichte 146; vgl. hierzu auch NN 1992) Der SFD ist 1991 von zunächst nur 11 Mitgliedern mit der Zielsetzung gegründet worden, sich von den anderen Renees – den „Schlampen und Schlägermädels" – abzusetzen und die „Tugenden der deutschen Frau" in die Szene der >guten< Renees zu tragen. (vgl. Schwarzmeier / Wunderlich: 57; vgl. auch Fichte: 142) Im Oktober 2000 löst sich der SFD auf. Im Rahmen des NPD-Verbotsverfahrens rechnet auch der SFD, deren Mitglieder z.T. auch in der NPD aktiv sind, mit einem Verbot. Die Selbstauflösung ist in der rechten Szene sehr umstritten. Für einige SFD-Aktivistinnen wird die *Gemeinschaft Deutscher Frauen* zur „Nachfolgeorganisation". (vgl. Döhring / Feldmann 2005: 19 f)

[272] Die WAU ist ein international agierendes Netzwerk, das ausschließlich durch Frauen organisiert ist. Nazi-Renees sollen in dieser Organisation auf das traditionelle Frauenbild der Nazis eingeschworen und ihrer Funktion als Gebärerin – zum Zwecke der „Arterhaltung" – zugeführt werden. Die deutsche Sektion der WAU wird von Nicole Nowicki ins Leben gerufen, die ab 1992 die Fanzine *Volkstreue* herausgibt. (vgl. Schwarzmeier/Wunderlich: 59 ff)

Geschlechter. (vgl. ebd.) Der Slogan „gleichwertig, aber nicht gleichartig" respektive „gleichberechtigt, aber nicht gleichgemacht" wiederholt sich permanent als Aussage rechter Autorinnen. (vgl. Bitzan 2000: 202) Dies gilt sowohl für die nationalsozialistische Ära[273] als auch für die extreme Rechte der Gegenwart. Dennoch lassen sich immer wieder Hinweise dafür finden, dass die Ungleichartigkeit – die von rechten Frauen als wesensgemäß propagierte Differenz der Geschlechter – auch eine hierarchische Komponente mit sich führt. Beispielsweise sind Scholtz-Klinks Erläuterungen über die durch Emanzipationsbestrebungen der Frauen abgestoßenen Männer (vgl. Abschnitt 2.1. dieser Arbeit) in ganz ähnlicher Form auch bei den aktuellen Protagonistinnen wiederzufinden. So seien etwa – laut Elisabeth Motschmann[274] – Männer durch die Kampagnen der Frauenbewegung nicht fröhlicher oder zufriedener geworden, ...:

„...was allein zu einem besseren Miteinander zu Hause hätte führen können. Der zweifelhafte Erfolg lag auf der Hand: Die Spannungen und Gereiztheiten zwischen Mann-Frau-Kind nahmen zu, in vielen Ehen begann es zu kriseln, und alle Beteiligten hatten zu leiden." (Motschmann, zit. n. Kurth: 23)

Die Lösung sieht Motschmann darin, dass Frauen auf all jenes verzichten sollten, was Unmut bei ihren Männern auslösen könnte. Denn der Vater habe nicht nur die Vorbildfunktion für die Söhne, sondern hätte auch als Erfahrungswert der Töchter – liebevoll oder aggressiv gegenüber der bescheidenen oder aufmüpfigen Mutter – starken Einfluss auf die künftige Bereitschaft zur Ehe. (vgl. ebd.) Auch Scholtz-Klink hatte – wie in Abschnitt 2.1. ausgeführt – mit der Befindlichkeit der Männer gegen emanzipative Bestrebungen der Frauen argumentiert. D.h., dass hier jeweils in einer Logik argumentiert wird, die einen wesentlichen Kern der feministischen Kritik bestätigt: die androzentristischen Ausrichtung gesellschaftlichen Handelns.

Es finden sich weitere argumentative Aspekte in anderen Zeitungsbeiträgen, die in übereinstimmender Weise bereits von Scholtz-Klink gegen eine *künstliche* Gleichsetzung der Geschlechter – wider ihrer *natürlichen* Differenz – genutzt worden sind. Ein Beispiel ist die Darstellung, nach der sich die bipolaren Geschlechter ergänzen und hierdurch quasi in gegenseitiger Abhängigkeit zueinander stehen:

---

[273] Im Nationalsozialismus tauchte diese Argumentationsweise insbesondere im Kontext der >Aufklärungsarbeit< über den Bolschewismus auf. Die Nazi-Propaganda kolportierte den Vorwurf, dass Frauen durch harte körperliche Arbeit bzw. durch Ausbildung zur Soldatin den Männern „gleichgemacht" werden sollten. Scholtz-Klink versprach in ihrer Reichsparteitagsrede 1936, dass der Nationalsozialismus diesem Beispiel nicht folgen würde: „Denn das ist nicht Gleichberechtigung, sondern Minderberechtigung der Frau." (Scholtz-Klink, zit. n. NN 1936: 291; vgl. zum Vorwurf der „Gleichmacherei" auch Petmecky 1936 und dieselbe 1936 a)

[274] 1952 in Lübeck geboren. Sie studiert Theologie, Romanistik und Pädagogik in Kiel und Hamburg. Sie publiziert zum Thema Ehe, Familie und Feminismus; darunter: *‚Nur' Hausfrau? – Zeit haben für die Zukunft unserer Kinder* und *Väter heute – Männer entdecken ihre Vaterrolle*. (vgl. Bitzan 2000: 501) Als sie 1993 die Ämter der Fraktionsvorsitzenden und stellvertretenden Landesvorsitzenden der Bremer CDU antritt, ist sie bereits langjährige Autorin der Zeitschrift *Mut* (vgl. Bitzan / Sturhan 1997: 261), die wiederum als ein Organ einer „Querfrontstrategie" begriffen werden kann, in der die *Mut* als „Blockadebrecher" extrem rechter Gesinnung gegenüber dem Konservatismus fungiert. (vgl. Bitzan 2000: 84) Motschmann ist zudem in speziellen Kreisen der evangelischen Kirche aktiv: engagiert in der „Evangelischen Notgemeinde in Deutschland" und Vorsitzende der „Sammlung bekennender evangelischer Frauen" (vgl. Bitzan / Sturhan 1997. 261)

„Keine Frau kann wirklich glücklich werden durch die Emanzipation, die ja Frau und Mann gleichmachen will. Hierdurch wird der in unserer Welt ja schon übliche Kampf gegen die Natur aufgenommen, die der Frau ja doch das sanftmütige, fröhliche Wesen und dem Manne eher das ernste harte Wesen eingegeben hat. Die Frau ist der ruhende **Gegenpol** zum Mann. **Beide ergänzen sich in ihren Gegensätzen und werden so eins**." (Skinzine *Volkstreue*, zit. n. Bitzan 2000: 122 – herv. Ch. B.)

Zu einer ähnlichen Schlussfolgerung gelangt auch die *Gemeinschaft Deutscher Frauen* auf ihrer Homepage. Nachdem hier illustriert wurde, dass Frauen sich (zunächst) berechtigterweise gegen ungerechte Machtverhältnisse zwischen den Geschlechtern zu Wehr gesetzt hatten, seien die „Emanzen" zu weit – über die natürlichen Gegebenheiten hinaus – gegangen:

„Die Verwirklichung als Frau und Mutter, die höchstes Glück bringt, bleibt auf der Strecke, wird als zurückgeblieben und altmodisch bezeichnet. Es ist an der Zeit, dass die Frau sich auch gegen die Emanzen absetzt und ihre natürlichen und geistigen Bedürfnisse in Einklang bringt. **Frauen und Männer müssen ihre jeweiligen Fähigkeiten anerkennen und respektieren, denn beide wollen und brauchen sich**." (Gemeinschaft Deutscher Frauen – Hompage, Titel: „was sind eigentlich `Emanzen"? – herv. Ch. B.)

Das biologische Faktum der exklusiven Gebärfähigkeit von Frauen wird häufig als das zentrale Argument der Geschlechterpolarität herangezogen, an dem sich die Interessen der differenten Geschlechter einen würden. In der Verbindung dieses Aspektes mit der zuvor beschriebenen sich ergänzenden Polarität der Geschlechter heißt es in einem imaginären Schreiben eines noch ungezeugten Kindes an seine potentielle Mutter gewandt:

„Ich meine (...), daß Du einer falschen Lebensauffassung von der **angeblichen Gleichheit** von Mann und Frau aufgesessen bist, und daß Dein jetziges Leben Deiner eigentlichen Natur nicht entspricht. **Mann und Frau sind eben nicht gleich! Noch immer können nur Frauen Kinder zur Welt bringen!** Noch immer haben Frauen deshalb ein so ursprüngliches und enges Verhältnis zu ihren Kindern. Noch immer können Frauen deshalb eine so natürliche und gefühlsstarke Weltsicht entwickeln, wie sie Männern mit ihrem rastlosen Verstand verschlossen ist. (...) Du kennst das Glück noch nicht, wenn ich mich so an dich kuschele, wie ich mich nur an dich und **niemals an den Vater** kuscheln würde." (Sedelmaier: 7 [APABIZ] – herv. Ch. B.)

Auffällig ist hierbei die ideologische Erhöhung der angeblich natürlichen Wesensmerkmale der Frauen. Auch dies entspricht einem Mittel, das Scholtz-Klink häufig in der subjektiven Ansprache gegenüber der von ihr zu >führenden< Frauen verwendet hatte. (vgl. insb. Abschnitt 2.1. dieser Arbeit) Mit der Bereitschaft, diese frauliche Wesensart anzunehmen – was hier vordringlich heißt: Kinder zu gebären – wird den Frauen ein „Glück" versprochen, dass Männern qua Geschlecht verwehrt sei.

Ein weiterer Aspekt, der ebenfalls eine Verbindung zur Ideologie Scholtz-Klinks und zur nationalsozialistischen Frauenpolitik darstellt, ist das wesensgemäße Erscheinungsbild der Frauen. In den Frauenzeitschriften der Nazis wurde gegen (starkes) Schminken und gegen „ungermanische" Mode agitiert; dagegen ein biederes Frauenbild propagiert, dem Scholtz-Klink optisch völlig entsprach. (vgl. Abschnitt 2.3. dieser Arbeit) Die *Gemeinschaft Deutscher Frauen* widmet sich diesem >Frauenthema< mit einem langen Abschnitt, der damit abschließt:

„Fazit: Die Kleidungsformen sollen sich zweckmäßig dem Körper und den Aktivitäten anpassen, ihn nicht entstellen oder verkrüppeln, wie dies um 1900 der Fall war. **Die Kleidung sollte Respekt und Achtung der Geschlechter wahren**. Sie soll sinngemäß den Gelegenheiten des Tages und der **Tätigkeit** angepasst sein, also nicht bewegungshemmend wirken. Über Farbe und Muster lässt sich sicherlich streiten, jedoch ist uns wohl allen klar, daß wir auf knallige Neonfarben und **orientalische Muster** gut und gerne verzichten können.
Lassen wir uns also nicht durch chaotische Eindrücke der Großstädte und der Medien verwirren und geben wieder **unserem Gespür** (darin Frauen ja eigentlich eine besondere Begabung haben) Beachtung." (Gemeinschaft Deutscher Frauen – Hompage; Titel: „Gedanken zum Thema Kleidung" – herv. Ch. B.)

Auch hier soll Kleidung Ausdruck der Geschlechterdifferenz sein. Daneben steht die Abgrenzung von anderen >Kulturen<. Im Nationalsozialismus wurde den Frauen gezielt eine Mode nahegelegt, die dem „Tätigsein" als Zuschreibung des „nordischen Leistungstyps" entspräche. (vgl. Abschnitt 2.3.) Zwar bezieht sich die *Gemeinschaft Deutscher Frauen* nicht explizit auf diesen Leistungstyp, doch dürfte die auf „Tätigkeit" und eine „nicht bewegungshemmend[e]" Ausrichtung der anempfohlenen Kleidung sich an der entsprechenden ideologischen Vorgabe orientieren. Die Ablehnung „orientalische[r] Muster" unterstreicht zudem die kulturelle (wenn nicht völkische oder rassistische) Abgrenzung, die durch die *richtige* Kleiderwahl erreicht werden soll.

Das Postulat der natürlichen Geschlechtspolarität und dem natürlichen Wesen der Frau scheint nahezu durchgängig unter den aktuellen Protagonistinnen der rechtsextremen Frauenszene vorzuherrschen. Ob vordringlich mit strengen biologistischen Zuschreibungen oder mit mystischen Verklärungen,[275] die den Frauen besondere Fähigkeiten und Eigenarten attestiert: wesentliche Aussage ist eine binär begriffene Differenz. Auffallend an der Illustration dieser Differenz ist zweierlei. Erstens die starke Fokussierung und die darin enthaltene ideologische Erhöhung der eigentlich gesellschaftlich benachteiligten Frauen. Hieraus entsteht der Eindruck, dass die gesellschaftliche Benachteiligung von Frauen mit der dargestellten Sichtweise auf Differenz relativiert werden soll. Zweitens bleibt zu unterstreichen, dass die angeführten Argumente und Ausdeutungen des binären Geschlechterbildes keine neuen eigenständigen Ideen bergen, sondern sich eklektisch am Muster des völkischen Pathos nationalsozialistischer Ideologie orientieren.

Allerdings gibt es bezüglich dieser binären Sichtweise verschiedene Ausnahmen bei den rechtsextremen Frauen. Einerseits sind dies einzelne inhaltliche Punkte, an denen bestimmte rechte Frauen – darunter auch jene, die ansonsten das polare Geschlechterbild dogmatisch propagieren – vehement für Gleichheit eintreten. (Beispielsweise Gleichheitsforderungen im Kontext von Ausbildung und Beruf. Ein sehr prägnantes weiteres Beispiel stellt die Diskussion um die Beteiligung der Frauen an Gewalt dar – dieses wird in Punkt 5.3. zu bearbeiten sein).

[275] Ein Beispiel dieser Form der Verklärung: „Frau und Volkstum, – ein geheimnisvolles Hin- und Herfluten erdnaher Kräfte und Ströme! [Absatz] Aus dem Brunnen der Ewigkeit hebt die Frau das Leben in die Welt. Am uralt flutenden Born der Geschlechter ist sie die Empfangende, die Austragende und schenkende, im Materiellen und im Seelischen. [Absatz] Lebenshüterin im Volkstum, Bewacherin und Spenderin ist die Frau. In ihr ruht der mythische Urquell; sie ist elementar gebunden, näher an der Natur und näher dem Wurzelgrunde der Volkheit als der bewußt gestaltende, allen Rätseln der Schöpfung nachforschende Mann." (*Mädelbrief* 1987, zit. n. Renz: 53 f)

Daneben sind auch vereinzelnd Protagonistinnen zu finden, die einen klaren Ansatz einer Geschlechtergleichheit als historischen Urzustand propagieren und diesen – durch ihre rechte/rassistische Kritik am Bestehenden – als anzustrebenden Zustand einer neuen Gesellschaft begreifen. An erster Stelle ist hier Sigrid Hunke zu nennen, deren Grundwerk *Am Anfang waren Mann und Frau* (1955 – überarbeitete Dissertation von 1941)[276] sicherlich die ältesten Überlegungen darstellen, die im Kontext der Geschlechtergleichheit in zeitgenössischen Publikationen der rechten Szene zu finden sind. In Abgrenzung zu den frühen „mittelmeerischen" und arabischen Kulturen konstatiert sie hierin eine „spezifisch germanische Eigenart des Geschlechterverhältnisses" (Hunke 1955: 119), welche Frauen und Männer in Regeln der Gleich- und Ebenbürtigkeit miteinander verbindet. (vgl. ebd.: 128) 1987 publiziert Hunke einen jüngeren „Grundsatzartikel zum Geschlechterverhältnis" (Bitzan 2000: 209), der sich problemlos in die ideologischen Züge der Arbeit von 1955 einfügt. Sie kritisiert darin Aristoteles und Ovid als Begründer einer polaren Geschlechterordnung und erläutert bezüglich einer „germanischen" Geschlechterordnung:

„Wie die Zeugnisse der Prähistorie und Geschichte, der Mythen, der Runensteine, der großen Heldendichtung und der überreich als Quellen wie bei keinem anderen Volk fließenden, unübertroffenen Sagas übereinstimmend zeigen, und Tacitus bestätigt, standen hier Männer und Frauen als ganzheitliche Menschen bei verschiedener Arbeitsteilung in derselben Welt in gleicher Haltung und Gesinnung, beide gleichen Rechten und Pflichten, beide gleichen Idealen und sittlichen Werten lebend und beide dem selben Werturteil unterstellt. Hier ordnete sich das Verhältnis von Mann und Frau als Nebeneinander selbständiger und sich selbst bestimmender, einander ebenbürtiger Persönlichkeiten. In der auf inneren Gleichklang sich gründenden Ehe entschied nicht das Geschlecht, was einer durfte oder was zu tun war, sondern die jeweilige Eignung oder bessere Einsicht." (Hunke 1987: 30)

Hunke konstatiert in der von ihr als historisches Musterbeispiel begriffenen Gesellschaft zwar durchaus eine „Arbeitsteilung" zwischen den Geschlechtern, die sie allerdings keineswegs – wie das Gros rechter Autorinnen – mit den Adjektiven *natürlich* oder *wesensgemäß* biologistisch begründet, sondern geschlechtsneutral einer „jeweilige[n] Eignung" zuschreibt. Entgegen einer binären Differenz unterstreicht sie ausdrücklich eine Gleichheit der Geschlechter, die in dieser ursprünglich germanischen Gesellschaftsordnung gelebt worden sei. Hunkes Ablehnung der Geschlechterpolarität ist nicht universal zu begreifen, sondern bezieht sich unter Berücksichtigung ihres rassistischen Weltbildes auf eine „weibliche Elite". (vgl. Jung: 37) Doch für diese >Elitefrauen< propagiert sie auch in ihren späteren Schriften, die Enttarnung des eigentlichen Anliegens der „Polaritätsakrobaten", um tatsächliche Gleichberechtigung als „gesamtgermanische" Lebensweise durchzusetzen und hierdurch den „Aufstieg des Abendlandes" zu forcieren. (vgl. Jung: 38 f)

[276] 1955 erstmalig und 1987 erneut erschienen. Dieses Buch entspricht ihrer lediglich in der Ausdrucksweise überarbeiteten Dissertation, die Hunke 1941 unter dem Titel *Herkunft und Wirkung fremder Vorbilder auf den deutschen Menschen* an der philosophischan Fakultät der Friedrich-Wilhelm-Universität zu Berlin fertig stellte. Ihr Doktorvater war Ludwig Ferdinand Clauß (vgl. Jung: 35 und 42 f)

Elisabeth Neumann-Gundrum und Britta Verhagen liefern als Autorinnen der Zeitschrift *Deutschland in Geschichte und Gegenwart*[277] 1986 ebenfalls Beiträge zur These einer ursprünglichen Geschlechtergleichheit. Sie gehen in diesem Kontext noch weiter in der Geschichte zurück und erblicken bereits in der Steinzeit nordeuropäische Hochkulturen. (vgl. Bitzan 2000: 111 ff) Verhagen unterstreicht hierbei den Ansatz der Geschlechtergleichheit auch dadurch, dass sie sich gegen Theorien wendet, die von frühen matriachalen Strukturen in Nordeuropa ausgehen:

„Auch die Mär vom `Mutterrecht' der Megalithiker, das seit Bachofens `Mutterrecht und Urreligion' durch die Köpfe der Fachwissenschaftler wie der interessierten Laien geistert, sollte man endlich begraben. Die Indogermanen haben nie ein echtes Matriarchat gekannt. Das Mutterrechtliche Brauchtum wie die Verehrung der Magna mater als *Allein*herrscherin gehören nur die Mediterranen zu. Bei ihnen hat ohne Zweifel die `Große Mutter' durch lange Zeiten die höchste Verehrung genossen, ohne daß der Gatte an ihrer Seite eine wesentliche Rolle spielte. Anders bei den Megalithikern Nordeuropas. Bei ihnen standen Gott und Göttin (Himmelsvater und Erdenmutter) immer gleichwertig nebeneinander. (...) Daß in allen Megalithgebieten Frauen Herrscherinnen werden konnten, wenn männliche Erben fehlten, bedeutet noch lange nicht allgemeine `Mutterherrschaft'. – Die Stellung der Frau war ursprünglich bei allen Indogermanenvölkern hoch. Nur wo orientalischer Einfluß wirksam wurde, litt die Stellung der Frau." (Verhagen, zit. n. Bitzan 2000: 112 – herv. im Org.)

Einleitend weist Verhagen kritisch auf „die Mär" vom indogermanischen Matriarchat hin und entwickelt anschließend selbst einen Mythos: den von einer nordeuropäischen Megalithgesellschaft, die „Gott und Göttin" als gleichwertig begriffen habe und dass Frauen ursprünglich eine hohe Stellung „bei allen Indogermanenvölkern" eingenommen hätten. Lediglich die Mediterranen durchliefen ein Matriarchat. Dagegen lebten die Indogermanenvölker in der Jungsteinzeit in einer geschlechtlich weitgehend ausgewogenen Gesellschaft. Die Stellung der Frau erlitt lediglich unter „orientalische(m) Einfluß" Einbußen. In ihrem jüngeren Buch *Die uralten Götter Europas* (1999) greift Verhagen dieses Geschichtsverständnis noch einmal auf (vgl. Verhagen: 111 ff) und bezeichnet *das* mediterrane Matriarchat als eine „...(geheime) Herrschaft auch über den Mann." (ebd.: 116) Noch deutlicher als Verhagen schildert Neumann-Gundrum diese nordeuropäische steinzeitliche >Hochkultur< als ein Gesellschaftsgefüge, dass frei von Geschlechterdominanz gewesen sei:

„Hier also spielt `Das Geschlecht der Gottheit' (ein Thema der Religionsgeschichte), neben dem als wesentlich Erkannten, als Atemgeburt Symbolisierten, keine Rolle. Schon dadurch (unter anderem) zeigt diese Kultur den geschichtlichen Ort ihres schöpferischen Entstandenseins als jenseits der patriarchalen *und* matriarchalen Epochen an, als *früher denn beide*. Zudem sagt diese Art der Gestaltung als geistesgeschichtliches Zeugnis aus sich, daß ihren Gestaltern neben selbstverständlicher Naturverbundenheit *auch* ihr eigener, der Natur, dem Geschlecht überlegender Menschenkern bereits bewußt gewesen ist – fern dem Zustand Primitiver (aller Hautfarben)." (Neumann-Gundrum, zit. n. Bitzan 2000: 112 – herv. im Org.)

[277] Es handelt sich hierbei um eine Vierteljahreszeitschrift, die vom Tübinger Verleger Wigbert Grabert (Grabert-Verlag) herausgegeben wird. (vgl. Bitzan 2000: 406) Beide Autorinnen haben zu ihren spezifischen Themen der europäischen (Früh-) Geschichte auch Bücher veröffentlicht; vornehmlich beim Grabert Verlag (vgl. ebd. 504 f, 514), bei dem auch Scholtz-Klink 1978 ihr Buch *Die Frau im Dritten Reich* publiziert. Dr. Elisabeth Neumann-Gundrum ist zudem Dozentin an der Uni Marburg. (vgl. ebd.: 505)

Die hier von Neumann-Gundrum dargestellte Progressivität der nordeuropäischen Frühgesellschaft ist fraglos als Verklärung zu begreifen. Denn die Kultur dieser ursprünglichen Nordeuropäer wird in einer Weise als überlegen dargestellt, dass sie sich einerseits über nachfolgende „Epochen", daneben andererseits – und dies noch wesentlich schärfer – mit rassistischer Konnotation über andere Menschengruppen („Primitive") stellt.
Scholtz-Klink blieb in ihrer Aufarbeitung deutscher Frauengeschichte in Bezug zu Daten unkonkret und begann mit einer Stufe, die sie zeitlich vor dem „mittelalterlichem Kaisertum" anführt:

„Die germanische Frau trug als Herrin eines großen bäuerlichen Hofes gemeinsam mit dem Mann die Verantwortung für die Geschicke von Sippe und Stamm." (Scholtz-Klink 1943 b: 9; dieselbe 1998: 15)

Scholtz-Klink forciert ebenfalls einen Mythos starker germanischer Frauen. Sie setzt jedoch anstelle einer Gleichberechtigung der Geschlechter deren gemeinsame Verantwortung. Auch wenn sie keine Daten oder konkreten Epochen benennt, ist klar, dass ihre Geschichtsreflexion mit dem *bäuerlichen Hof* wesentlich später ansetzt als die zuvor aufgeführten. Dennoch ist anzunehmen, dass diese grundunterschiedlichen Ausführungen einer ähnlichen Intension unterliegen: Die Suche nach Beweisen einer Überlegenheit der germanischen bzw. nordeuropäischen >Rasse< durch die Darstellung eines roten Fadens bis in *ursprüngliche* und somit *reine* (>reinrassige<) Gesellschaften.
Entgegen Verhagen und Neumann-Gundrum wird die europäische Frühgeschichte teilweise auch von den Vertreterinnen eines Polaritätsansatzes herangezogen. (vgl. Bitzan 2000: 113 ff) Ursula Müller[278] führt hierzu einen Begriff der „Gleichwertigkeit" aus, der sich – trotz Müllers einleitend angegebenen Souveränität gegenüber Männern – den androzentristischen Ausführungen Scholtz-Klinks zur polaren Geschlechterordnung zuordnen ließe:

„Wir sind selbständige Frauen und Mädchen, und wir wollen unseren Weg selbst bestimmen. Wir unterordnen uns allein der völkischen Sache und den sich daraus ergebenden Notwendigkeiten. (...)
Sehen wir zurück in die Geschichte unseres Volkes, als es noch keine Parteien und ihre Vorläufer, die Kirchen, gab. Gleichwertig, nicht gleichartig, stand die Frau in der ehrenden Achtung des Mannes. Die hohe Achtung, die

[278] Ursula Müller – auch Ursel Müller genannt – ist 1933 geboren und mit Curd Müller (NSDAP /AO-Mitglied) verheiratet, mit dem sie zusammen eine Gärtnerei betreibt. Das Ehepaar Müller ist zusammen mit Sohn Harald seit 1969 in der *NS-Kampftruppe Mainz* organisiert. In Dieser sind u.a. Jürgen Rieger, Michael Kühnen und Gary Lauck beteiligt. (vgl. Bitzan 2000: 502 und Bitzan /Sturhan 261) „Das Haus der Müllers gilt seit den frühen 70er Jahren als Stützpunkt der `NSDAP Rheinland-Pfalz". (Bitzan/Sturhan: 262) Die politischen Aktivitäten Ursula Müllers beginnen 1964 in der revanchistischen Organisation AKON (Aktion Oder/Neiße). Anfang der 1970'er Jahre ist sie stellvertretene Vorsitzende der NPD im Kreisverband Mainz. Seit 1984 ist sie Aktivistin der GdNF (*Gesinnungsgemeinschaft der Neuen Front*). Im gleichen Jahr wird sie zur Vorsitzenden der *Deutschen Frauenfront* (DFF) und des KAH (*Komitee zur Vorbereitung des 100 Geburtstages Adolf Hitlers*). 1988 wird sie aus der DFF aufgrund ihrer Haltung gegenüber Michael Kühnen – sie hatte ein schwulenfeindliches Manifest unterzeichnet – ausgeschlossen. Sie bezeichnet sich aber weiter als DFF-Führerin und gibt zusammen mit Maria Malcoci einige Parallelnummern der *Kampfgefährtin* (Zeitschrift der DFF) heraus. (vgl. Bitzan 2000: 502 und Bitzan / Sturhan: 261) Das Wirken Ursula Müllers ist von vielen strafrechtlichen Prozessen begleitet. (vgl. Bitzan 2000: 502 ff) Beginnend mit der Verurteilung zu einer Geldstrafe von 1000 DM für den Vorfall vom Februar 1976, bei dem das Ehepaar Müller zwei Radfahrer zusammenschlägt, die Naziplakate von der Plakatwand der Müllers rissen. (vgl. ebd.: 502). Bis zu mehrmonatiger Haft aufgrund der Rechtstatbestände von Volksverhetzung und Verunglimpfung des Staates Anfang der 1990'er Jahre, die auf Bewährung ausgesetzt bleiben respektive in einem Berufungsverfahren in reine Geldstrafe gemildert werden. (vgl. Bitzan / Sturhan: 262). Ursula Müller wird 1991 zur stellvertretenen Vorsitzenden der HNG (*Hilfsorganisation für nationale politische Gefangene*) gewählt. 1995, 1996 und 1997 beginnen jeweils neue Prozesse gegen Ursula Müller – angeklagt ist sie u.a. aufgrund der verbotenen Fortführung der DA (*Deutsche Alternative*). [vgl. Bitzan 2000: 504 und Bitzan / Sturhan: 263]

der Frau zuteil wurde, war die Folge ihrer eigenen Haltung, ihrer Verhaltensweise." (Müller 1985: 2 – herv. im Org. [APABIZ])

Diese Darstellung impliziert durch ihre latent parteienfeindliche Haltung eine Erklärung für die unzureichende Achtung vor den Frauen in der Gegenwart. Denn als es weder Partei noch Kirche gab – so der Tenor – habe die Frau noch die *richtige* Haltung und Verhaltensweisen eingenommen, die ihr die Achtung erbrachte. Die Stellung der Frau hängt von ihrer Erscheinung und ihrem Verhalten ab. D.h., dass Frauen selbst für den mangelnden Respekt, der ihnen durch die Männer entgegengebracht wird, verantwortlich sind; auch wenn ihre Agitation von ideologischen Instanzen der Gegenwart negativ beeinflusst werden. Obwohl sie anfänglich betont, dass sie als Frauen der *Deutschen Frauenfront* „allein der völkischen Sache" unterstellt seien, macht Müller – in deutlicher Affinität zu Argumentationsweisen Scholtz-Klinks im Nationalsozialismus – Frauen dann doch von der Bewertung durch Männer abhängig. Dies stellt sich in Fortführung ihres Textes noch etwas deutlicher heraus:

„Haben denn Frauen nicht schon oft die Männer beschämt? Werden wir in dieser Zeit mit unserem Beispiel ein Ärgernis, ein Ärgernis des Guten in einer Zeit, die in ihrer Verrottung die Frau als käufliche Ware ansieht." (ebd.)

Abschließend ist zu unterstreichen, dass dem einleitend aufgeführte Begriff „impliziten Diskurs", den Renate Bitzan im Kontext der rechten Differenz- und Gleichheitsansätze aufgestellt hatte, weitestgehend gefolgt werden kann. Lediglich der Feststellung Bitzans, dass die Aussagen hierbei jeweils deutlich seien, ist eine gewisse Einschränkung hinzuzufügen. Denn die Aussagen der jeweiligen rechten Protagonistinnen ließen sich zwar leicht einem Argumentations-Pendant im feministischen Spektrum übertragen, aber dennoch fehlen insbesondere der >Gleichheitsfraktion< im rechten Spektrum normative Abschlussformulierungen, die eine Festlegung in der Beantwortung der Fragen, wie Geschlechter zu denken sind respektive welches Ziel in der Konstellation der Geschlechter anzustreben ist, schuldig bleiben. D.h., dass die differenten Ansätze vorhanden sind, ein „impliziter Diskurs" sicher stattfindet, aber weitgehend eklektisch argumentiert wird. Denn beispielsweise können jene, die – vergleichbar mit der Haltung Scholtz-Klinks – mittels biologistischer Begründung vehement eine Differenz der Geschlechter propagieren, die urgeschichtlichen Erwägungen der (unterschwelligen) Gleichheitsfraktion konfliktfrei aufgreifen und sich dabei neben anderem auch darauf berufen, die *Gleichwertigkeit*, die bei Hunke u.a. an zentraler Stelle steht, selbst stets – in der Festlegung der Differenz – vertreten zu haben. In beiden Fraktionen wird der Begriff genutzt und dennoch steht *gleichwertig* bei den Verfechterinnen der Differenz lediglich als Ersatz- oder Tarnbegriff der vorenthaltenen Gleichstellung. Die Gleichheitsfraktion hingegen nutzt die Feststellung einer Gleichwertigkeit

der Geschlechter eher zur Untermauerung eben des Anspruches, das Frauen und Männer – der >rassischen Elite< – auch gleichberechtigt zu begreifen sind.
Die Formulierungen der >Differenzfraktion< sind vergleichbar schärfer und – insbesondere – konkreter. Sie sind nicht nur quantitativ als vorherrschend zu begreifen, sondern – und dies dürfte umgekehrt als eine Ursache der z.T. mangelnden Normativität der rechten Gleichheits-Vertreterinnen zu betrachten sein – können sich auch der Zustimmung einer Mehrheit im Gesamtspektrum der rechten Szene sicher sein, die männlich dominiert ist. Diese männliche Majorität besteht sowohl quantitativ als auch qualitativ, bedingt durch die Verteilung der (macht-)politischen Posten und Funktionen. Auch unter den Frauen der rechten Szene ist das Postulat der *natürlichen* Geschlechterdifferenz insgesamt die vorherrschende Perspektive. Es sind hierbei ähnliche bis identische Muster der „Reichsfrauenführerin" Scholtz-Klink zu finden: Das Gebären und die Erziehung von Kindern wird weiterhin als *die* zentrale Aufgabe der Frauen in den Mittelpunkt gestellt; die mütterliche und hauswirtschaftliche Lebenswirklichkeit der Frauen soll auch von Frauenrechtlerinnen als Faktum anerkannt werden; die Zufriedenheit der Männer wird als Richtmass für die Konstellation der Geschlechter herangezogen; die differenten Geschlechter werden als sich ergänzende Pole begriffen; es wird ein frauliches *Wesen* konstruiert, das normsetzende Zuschreibungen als Maßstab der weiblichen Geschlechtszugehörigkeit kolportiert.[279] Wesentliche Funktion dieses Postulats einer *natürlichen* Geschlechterordnung ist „...das Ausblenden von Herrschaftsverhältnissen." (Dettling / Goltz: 39) Das Gros der rechtsextremen Frauen ist an diesem Prozess der Ausblendung beteiligt. Dennoch hat sich zur Frage von Gleichheit und Differenz bereits verdeutlicht, wie groß die Spannbreite bezüglich geschlechtsspezifischer Fragen im rechtsextremen Frauenspektrum ist. Mit dem Blick auf Haltungen rechter Frauen zu Begriffen wie Emanzipation, Feminismus und Sexismus, soll dieses Spannungsfeld weiter untersucht werden.

b) Von der Diffamierung des Feminismus bis zur Sexismuskritik

In ganz ähnlicher Form, wie während der Nazidiktatur der Begriff der Frauenemanzipation systematisch diskreditiert wurde, (vgl. u.a. Abschnitt 2.2. dieser Arbeit) fällt auch in der Betrachtung der rechtsextremen Publikationen in der BRD eine fast durchgängig negative Haltung gegenüber den Begriffen *Emanzipation* respektive *Feminismus* deutlich auf. Es ist der Frage nachzugehen: a) mit welcher Argumentationslogik / in welchen Kontexten diese

[279] Auch Kirsten Döhring und Renate Feldmann stellen im Resümee ihrer Untersuchung rechtsextremer Frauenzeitschriften eine vornehmliche Ideologie der „natürlichen" Geschlechterdifferenz als zentrale Kontinuitätslinie heraus, die vom Nationalsozialismus bis in die Gegenwart reicht. (vgl. Döhring / Feldmann 2004: 331)

Haltungen zum tragen kommen, welche rechten und linken Argumente hierzu genutzt werden und inwieweit Grenzen bzw. Ausnahmen bezüglich dieser Diskreditierung von *Emanzipation* und *Feminismus* auszumachen sind und b) inwieweit diese Haltungen mit den Positionierungen Scholtz-Klinks kompatibel erscheinen bzw. sich von diesen unterscheiden.

Die Auseinandersetzung mit den Begriffen *Emanzipation* oder *Feminismus* erfolgt zumeist im Kontext des eigenen Engagements, die Frauenbeteiligung in den eigenen Reihen zu verbessern. So heißt es beispielsweise in der Internetpräsentation der RBF (*Republikanischer Bund der Frauen*)[280] zunächst, dass „...das politische Selbstbewusstsein der Frauen zu stärken..." sei:

„Wir sind der Überzeugung, daß Frauen in gleichem Maße wie Männern die Möglichkeit geschaffen werden muß, sich aktiv an der gesamten politischen Willensbildung, nicht nur bei Themen der Frauen- und Familienpolitik, zu beteiligen und eigene Vorstellungen und Lebenserfahrungen einzubringen." (RBF, zit. nach Sturhan: 122 f)

Nach dieser Passage wird die gemeinsame Arbeit von Frauen und Männern als grundlegende Voraussetzung der Problembewältigung moderner Gesellschaften gekürt und in Zuspitzung dieser Zusammenarbeit unvermittelt erklärt:

„Gemeinsam treten wir dem Zeitgeist eines **immer weiter entarteten Feminismus** entgegen." (ebd.: 123 – herv. Ch. B.)

Nach der Aussage, dass die RBF sich dafür engagiert, Frauen „in gleichem Maße wie Männer" in den Prozess „der gesamten politischen Willensbildung" einzubeziehen, wird *der* Feminismus per se als ideologische Fehlleitung dargestellt.
Die rechte Autorin Elisabeth Motschmann wirft ebenfalls pauschal *den* Feministinnen vor, die *„Nur"-Hausfrauen* zu diskriminieren und resümiert dazu, dass gerade hierbei eine Frauensolidarität – die ja eigentlich von Feministinnen propagiert wird – zu vermissen sei. (vgl. Bitzan 2000: 200) Karin Struck geht in der Beurteilung des Feminismus noch deutlich über diesen Vorwurf der mangelnden Solidarität hinaus. In ihrer Kritik stellt sie Männer als Urheber und Profiteure feministischer Ideen dar und verquickt dies mit der Diskreditierung ihrer eigenen linken Wurzeln[281]:

„Meine These ist, daß Feministen, hier: die neuen falschen Väter, an der Stelle ihres nach dem Sturz der Mauern im Osten besiegten Sozialismus den neuen Sektenglauben setzen: den an den Feminismus als `Gotteskomplex' (Horst Eberhard Richter). An die Stelle des Proletariats wird nun `die Frau' gerückt; sie soll befreit werden; sie `darf' herrschen.
(...) Meine These ist weiterhin, daß der Akt, `den Frauen', gleichsam jovial, die Weltherrschaft anzudienen, (...), eine Neuauflage finsterster Männerherrschaftsallüren ist." (Struck 1991: 34 [APABIZ])

---

[280] Der RBF wurde im August 1995 in Wiesbaden gegründet. Diese Gliederung der *Republikaner* ist trotz seiner Überschrift keine reine Frauenorganisation, denn nur etwa 70% seiner Mitglieder sind Frauen. (vgl. Sturhan: 122)
[281] Karin Struck, geb. 1947 in Schlagtow (nahe Greifswald / Mecklenburg) ist ehemaliges Mitglied der DKP. Während der Studentenbewegung 1968 war sie außerdem im SDS und in der Frauenbewegung aktiv. Durch die traumatische Ehrfahrung einer eigenen Abtreibung entwickelt sie sich zur „Lebensschützerin" und publiziert hierzu in der *Mut* und in der *Jungen Freiheit*. 1992 erscheint ihr Buch *Ich sehe mein Kind im Traum – Ein Plädoyer gegen die Abtreibung* im Ullstein-Verlag. (vgl. Bitzan / Sturhan 1997: 272)

Die besonders militant ausgerichtete neofaschistische Frauenorganisation *Woman for Aryan Unity* (WAU) formuliert ihre Kritik am Feminismus – entsprechend ihrer Position im rechten Spektrum – ausnehmend feindselig und im Kontext ihres zentralen Ideologieelementes, dem Rassismus:

„Feminismus ist nur die falsche Entschuldigung für Rassenmord!! Diese Feministinnen sind tatsächlich nichts anderes als die wesentlichen Befürworter der weiblichen Homosexualität und der Abtreibung. Keine sich selbst respektierende Frau würde sich von diesen unnötigen Ideen beeinflussen lassen." (WAU, zit. n. Schwarzmeier / Wunderlich: 59 f)

Trotz der aufgeführten differenten Formen von >Feminismuskritik< ist eine Gemeinsamkeit festzustellen: es wird *der* Feminismus pauschal angegriffen; ohne hierbei zu erläutern, was jeweils unter diesem Begriff verstanden wird. Ganz ähnlich respektive teilweise sogar synonym zum Feminismusbegriff wird *die* Emanzipation an den ideologischen Pranger gestellt:

„Gleichberechtigung und Emanzipation sind Schlagworte des bürgerlichen Liberalismus, der Reaktion und damit der Dekadenz!" (Kühnen, zit. n. Renz: 54)

Diese Aussage Michael Kühnens im neofaschistischen Organ *Die Neue Front* von 1985 ähnelt diesbezüglichen Aussagen der Naziführung.[282]

Das Attribut „Emanze" wird in den rechtsextremen Kreisen nahezu durchgängig als zutiefst verachtungswürdig begriffen. Renate Bitzan benutzt in diesem Zusammenhang sehr treffend die Überschrift vom „Stigma Emanze". (Bitzan 2000: 202) So hält es beispielsweise die Autorin eines Artikels über ein Mädchenlager für notwendig, die Befürwortung der zeitweiligen weiblichen Separierung mit „Aber dies soll kein Emanzenartikel werden,..." (ebd.) abzusichern. In augenscheinlicher Parallelität zu Scholtz-Klinks Hofierung der bürgerlichen Frauenbewegung heißt es bei den Frauen der Republikaner (REP) Nordrhein-Westfalen in einer Erklärung:

„Die **deutsche Frauenbewegung** hat eine Tradition, auf die wir stolz sein können. Aber sie hat doch nichts mit der verbissenen Gleichmacherei von Mann und Frau der heute selbsternannten Emanzen zu tun. Wir können uns nicht einig erklären mit Strömungen, die eine totale Frauenwelt fordern, Männer zu gewalttätigen, verbrecherischen Wesen abstempeln und jede Hausfrau und Mutter als bedauerliche Versagerin einstufen, die fern jeder Selbstverwirklichung ihr Dasein fristet." (REP, zit. n. Renz: 55 – herv. Ch. B.)

Ebenso wie Scholtz-Klink Mitte/Ende der 1930er Jahre wird auch von den Republikanerinnen *die deutsche* Frauenbewegung positiv gewürdigt. Es ist aus der Darstellung nicht zu erfahren, welche positiven Faktoren dieser *deutschen Frauenbewegung* zugesprochen werden, bzw. was unter dieser in Abgrenzung zu den „selbsternannten Emanzen" verstanden wird. Die Republikanerinnen beschränken sich darauf, sich von jenen angeblichen

[282] So erklärte Hitler beispielsweise vor der Frauenversammlung des Parteitages von 1934: „Das Wort der Frauen-Emanzipation ist ein vom jüdischen Intellekt erfundenes Wort, ..." (Hitler 1934: 4)

Auffassungen abzugrenzen, die sie nicht weiter bestimmten Strömungen dieser *Emanzen* zuschreiben und von denen klar sein dürfte, dass sie in keiner Selbstdarstellung feministischer Frauengruppen zu finden sein wird: weder der Wunsch nach einer „totalen Frauenwelt", noch die Feststellung, dass Männer qua Geschlecht als „gewalttätig" und „verbrecherisch" zu begreifen sind, ebenso wenig wie die Hausfrau und Mutter als „Versagerin".

Nach der Illustration einer tatsächlichen Unterdrückung von Frauen erläutert die *Gemeinschaft Deutscher Frauen* ihren Begriff von „Emanzen" wie folgt:

„Es gab natürlich auch Frauen, die sich offen den Männern entgegenstellten und eine Konfrontation nicht scheuten. Diese Frauen schlossen sich im Laufe der Entwicklung zusammen und bildeten eine so genannte Randgruppe, da sie mit ihren **stark ausgeprägten männlichen Verhaltensweisen** eher die Ausnahme bildeten. **Diese `Emanzen' erreichten vieles mit ihrem aggressiven Wesen** z.B.: 1976 wurde das erste Frauenhaus in Berlin eröffnet und die Gewalt in der Ehe zum Thema gemacht, 1979 wurde der verlängerte Mutterschaftsurlaub verabschiedet und 1980 das Gesetz über Gleichberechtigung am Arbeitsplatz. Immerhin musste Mitte der siebziger Jahre der Mann noch einverstanden sein, wenn eine verheiratete Frau arbeiten gehen wollte...
Allerdings können sich die `Frauen' nicht mit den `Emanzen' identifizieren und auch Männer haben Schwierigkeiten, sie als weibliche Wesen einzuordnen. Das Problem besteht darin, dass die Emanzen einen Schritt zu weit gehen und die Weiblichkeit auch nicht mehr respektieren. **Sie entfernen sich zu weit von der Natur**." (Gemeinschaft Deutscher Frauen – Homepage; Titel: „Was sind eigentlich `Emanzen"' – herv. Ch. B.)

Interessant ist an dieser Darstellung, dass die *Gemeinschaft Deutscher Frauen* bestimmte Erfolge der *Emanzen* offenkundig honoriert, ihnen dabei aber gleichzeitig negative Eigenheiten – wie ein aggressives Wesen, „männliche[n] Verhaltensweisen", Naturferne und fehlender Respekt vor der Weiblichkeit – zuschreibt. Besonders hervorzuheben ist, dass die Ablehnung einer Identifikation mit Emanzen (auch hier) durch die Thematisierung einer männlichen Wahrnehmung von Weiblichkeit untermauert wird, gemäß derer Männer nur schwerlich Emanzen als „weibliche Wesen" einordnen könnten.
Auch in der Kritik an den Frauen aus den eigenen Reihen werden liberale und emanzipatorische Standpunkte als ursächlich für mangelnde Verantwortung im eigenen Handeln bewertet. Nicole Nowicki[283] schreibt einer bestimmten Gruppe von Nazi-Renees solche „liberalen" und „emanzipatorischen" Haltungen nebst einer mangelnden Tugendhaftigkeit zu und macht sie damit für das sexistische Verhalten der Männer in der Boneheadszene verantwortlich. Sie sieht diese Frauen durch die aktuelle Gesellschaftsordnung verseucht:

„Man will uns die Genußsucht und ein verantwortungsloses Leben beibringen, doch wir kämpfen dagegen. Hand in Hand für Deutschland." (Nowicki, zit. n. Schwarzmeier / Wunderlich: 64)

[283] Nicole Nowicki aus Recklinghausen ist Initiatorin der deutschen Sektion der *Woman for Aryan Unity*. 1992 gibt sie das Boneheadfanzine *Volkstreue* heraus. (vgl. Schwarzmeier / Wunderlich: 63)

Schuld am Sexismus seien die Frauen selbst; insbesondere durch die Verbreitung emanzipatorischer Thesen rund um das Thema weibliche Sexualität werden die „Tugenden der deutschen Frau" zerstört. (vgl. ebd.) Doch im Spektrum rechter Frauen lässt sich noch ein weiterer Ansatz finden, der männlichen Sexismus nicht negiert: die pauschale Projektion der Angst vor sexuellen Übergriffen von Männern allgemein auf ausländische, respektive >fremdrassige< Männer. In der Literatur über rechte Frauen findet dieser Aspekt vielseitige Beachtung[284] und wird dort u.a. als „Kehrseite unbegriffener Selbstunterwerfung" der Frauen analysiert. (vgl. Holzkamp / Rommelspacher: 38) Mit dem „Mythos des schwarzen Vergewaltigers" (Hentges: 88) thematisieren auch rechte Frauen das Problem der sexuellen Gewalt. Die Kehrseite dieser „Wahrnehmungsverschiebung" (Dettling / Goltz: 35) – die rassistische Projektion des gesellschaftlichen Faktums sexueller Gewalt – ermöglicht den Frauen die Konstruktion des weißen deutschen männlichen Beschützers. (vgl. Holzkamp / Rommelspacher: 37)

Obwohl die Emanzipation der Frauen – wie bereits aufgeführt – von rechten Frauen zumeist massiv abgelehnt wird, werden die Ausländer auch einer mangelnden Bereitschaft bezichtigt, die Frauen als „gleichberechtigt" anzuerkennen. Umgekehrt werden die deutschen Männer zum Teil auch in diesem Zusammenhang in Schutz genommen, d.h. per se für ihren vorbildlichen Umgang mit Frauen ausgezeichnet. In einem Artikel in *Der Mädelbrief* [285] konstatiert beispielsweise eine ungenannte Autorin im Kontext von „Rassenmischung":

„Völlig unverständlich ist mir allerdings, wie gerade die so gleichberechtigte und aufgeklärte deutsche Frau sich mit fremdrassigen und somit fremdartigen Männern zusammenfinden kann. **Denn die Achtung und ehre, die der deutsche Mann der Frau entgegenbringt ist einmalig**.
Komischerweise sind es aber auch immer wieder gerade die `emanzipierten' Frauen, die sich den Ausländern anschließen. Das gerade diese Frauen sich darüber beklagen, daß die gleichberechtigung noch viel zu wünschen übrig läßt, ist somit auch durchaus verständlich." (NN 1988: 10 [APABIZ] – alle Fehler im Org.; herv. Ch. B.)

Mit dieser Würdigung der als deutsch klassifizierten Männer[286] werden gleichzeitig *fremdrassige Männer* pauschal diskreditiert und damit einhergehend *emanzipierte Frauen* mit einem angeblichen Widerspruch zu ihrem eigentlichen Anliegen brüskiert. Hier wird also einerseits die gleichberechtigte Anerkennung von Frauen propagiert und andererseits – abermals – einer nicht konkreter bestimmten Gruppe emanzipierter Frauen eine inkonsequente und fehlerhafte Haltung attestiert. May-Britt Mosler[287] bedient sich einer ähnlichen Argumentationsweise, wobei sie anstelle der *emanzipierten* von *linken* Frauen und

[284] vgl. u.a.: Bitzan 2000: 185 ff; Ottens 1997 c:194; Siller 1993: 25; Horn-Metzger / Riegel: 105 ff; Hentges: 87 f; Dettling / Glotz: 34 f; Holzkamp / Rommelspacher: 37 f; Büchner: 108

[285] Der *Mädelbrief* erscheint in Folge der ersten Spaltung der *Deutschen Frauenschaft* (DFF) 1987 als Organ der neu gegründeten *FAP-Frauenschaft*. Nach dem endgültigen Aus der DFF-Gruppierungen (Anfang der 1990'er Jahre – vgl. hierzu Bitzan 2000: 245) wird der *Mädelbrief* zur Fanzine für Skingirls umgestellt. (vgl. Fichte: 135)

[286] Aufgrund der unzweifelhaft rassistischen Argumentation ist anzunehmen, dass die Autorin mit „der deutsche Mann" nicht die Staatszugehörigkeit, sondern eine >rassische< Zugehörigkeit konstatiert. Im gleichen Artikel wendet sie sich auch explizit gegen „Rassenmischung". (vgl. NN 1988: 10 [APABIZ])

[287] May-Britt Mosler, geb. Hovik, stammt aus Norwegen und heiratet 1987 den FAP-Generalsekretär Jürgen Mosler. Sie selbst tritt der *FAP-Frauenschaft* bei und fungiert als „Auslandssekretärin" der *Deutschen Frauenschaft*. (vgl. Bitzan 2000: 501)

ihren fehlerhaften Haltungen spricht. In einem vehementen Plädoyer für eine ideelle und materielle Besserstellung von Hausfrauen und Müttern erklärt sie:

„Erstaunlich ist dabei, daß gerade die linken Frauengruppen (die den Begriff der Emanzipation falsch definiert haben) nichts unternehmen, um die Tätigkeit der Mütter und Hausfrauen über entsprechende Initiativen zu unterstützen. Dabei kann eine moderne Frau durchaus auch als Hausfrau tätig sein, ohne als `Heimchen am Herd' zu verkümmern." (Mosler 1989: 20 [APABIZ])

Hervorzuheben ist, dass sich diese Aussage als Kritik an „linken Frauengruppen" mit der Kritik Scholtz-Klinks an Feministinnen der Gegenwart[288] in Verbindung bringen lässt, denen sie vorwarf, die Hausfrauen und Mütter – im Gegensatz zu einer entsprechend *richtigen* Frauenpolitik im Nationalsozialismus – nicht an dem Orte abzuholen, an denen sie sich befänden. Außerdem ist zu unterstreichen, dass Mosler *Emanzipation* nicht pauschal als ablehnenswert, sondern lediglich als von „linken" Frauen „falsch definiert" bewertet. Neben der im rechtsextremen Frauenspektrum vorherrschenden grundsätzlichen Ablehnung des Emanzipationsbegriffs, der einer linken Gegnerin zugeschrieben wird, zeigen sich vereinzelnd rechte Protagonistinnen, die implizit oder explizit eine *rechte* Frauenemanzipation forcieren.[289]

Weibliche Partizipationsbestrebungen aus (links)emanzipatorischen Politiksphären werden zumeist in Form von überzogenen Ansprüchen dargestellt. Die Grundsatzpositionen der AWL (Aryan Womens League)[290] liefern in diesem Kontext zur eigenen diesbezüglichen Einschränkung, die eine tatsächliche Benachteiligung von Frauen thematisiert, einen klassisch rassistischen bzw. antisemitischen >schuldigen Prügelknabe< gleich mit:

„Die meisten Einstellungen gegen die Frauen werden von den großen Religionen wie dem Islam, dem Judentum und dem Jüdischen-Christentum weitergegeben. (...) Dabei sind die jüdischen Vorstellungen gegenüber der Frau die unzüchtigsten." (AWL-Grundsatzpositionen, zit. n. Schwarzmeier / Wunderlich: 67)

Eine besonders drastische Diskreditierung emanzipationsorientierter Frauen und ein hasserfüllter Rassismus ist in dem Artikel Ursula Müllers *Das „Jahrzehnt der UN-Frauen"* zu finden, in welchem sie über die Weltfrauenkonferenz in Nairobi (Juli 1985) >berichtet<:

„Rauschgiftrebekkas, religiös Wahnsinnige und Bordsteinschwalben; (...) die Hauptthemen der traurigen Gemeinde waren:
`Abtreibungspraktiken' (man schämt sich nicht, `Geburtenkontrolle' zu sagen) und die `Rechte von Huren' (diese intellektualisierte man mittels des Gaunerzinkens `Prostituierte'). (...)
Da saßen die verschleierten Mayas aus dem Orient neben Kopftuchweibern vom Balkan und Anatolien. Mehr oder weniger angehungerte Hirsebrotbäckerinnen aus der Sahelzone und dem Kongourwald neben den fetten Buddha-Matronen vom Brahmaputra und Hindukusch. Barbusige Hulahupps aus Polynesien gei Geishainsassinnen aus dem fernen Osten. Zu allem Überfluß auch noch Emanzen aus dem NATO-Raum.
Der gebündelte Wahnsinn des `One-World'-Irrenhauses hatte sich unter der bekannten geisteskranken `Leadership' des UN-Frauenhauses zusammengemanscht. Das einzig fehlende:
Eine Frau!

[288] 1981 im Interview mit Claudia Koonz.(vgl. Koonz 1994: 48; vgl. auch Abschnitt 3.4. dieser Arbeit)
[289] Die soeben zitierte Aussage Moslers impliziert eine solche Idee der >rechten Frauenemanzipation<. Dagegen ist insbesondere das umfangreiche Werk Sigrid Hunkes als explizite Idee einer >nordischen Gesellschaft< zu begreifen, in der Frauen und Männer der >rassischen< Elite als *Gleiche* nebeneinander stehen.
[290] Die AWL ist die Frauensektion der international agierenden WAR (White Aryan Resistance) und ist ideologisch am Frauenbild des Nationalsozialismus orientiert. (vgl. Schwarzmeier/Wunderlich: 67)

(...) Mit grimassenhaftem Grinsen zeigten sie ihre gelb verräucherten Drachenzähne wie ihre Ultrafemina Rosa Luxemburg." (Müller 1985 b: 3 f [APABIZ] – Fehler und herv. im Org.)

Stärker noch als die Diffamierung progressiver frauenpolitischer Ansätze, wie Geburtenkontrolle und die Verbesserung der Lage prostituierter Frauen, wird mit menschenverachtender Rhetorik („angehungerte Hirsebrotbäckerinnen aus der Sahelzone") der internationalistische Ansatz als „gebündelte[r] Wahnsinn" ideologisch verzerrt. Unklar bleibt, in welchem Ausmaß diese Illustration der eigenen Xenophobie Müllers entspringt oder als Drohszenario an die Rezipientinnen des Textes gerichtet ist. Auch Scholtz-Klink hatte sich besonders gegen einen internationalistischen Ansatz der Frauenbewegung gewandt; allerdings ist ihre relativ gemäßigte Rhetorik (auch) in diesem Kontext nicht ansatzweise mit der Rhetorik Müllers zu vergleichen. (vgl. Abschnitt 2.2.) Müller spricht es mit Nachdruck all den hier von ihr diffamierten Frauen ab, überhaupt eine Frau zu sein, in dem sie das Fehlen von Frauen spöttisch konstatiert. Auch westliche „Emanzen" seien eben keine Frauen mehr. Das Herausgreifen der prominenten historischen Person Rosa Luxemburg weist – neben dem antisemitischen Aspekt[291] – auf eine Verbindung im Bereich von Gegnerschaften hin, die ebenfalls bei Scholtz-Klink zu finden war. Diese hatte ja nahezu permanent die Revolution von 1918 für die unterschiedlichsten gesellschaftlichen >Missstände< verantwortlich erklärt. (vgl. insb. Abschnitt 2.3.) Auch Müller verurteilt diese Zeit und bezichtigt die weltrevolutionären „Menschheitsbeglücker" als eigentlich verantwortlich für „die Drangsal" der Menschen. (vgl. Müller 1985 b: 4 [APABIZ])

Um die Vollständigkeit des breiten rechten Frauenspektrums zu berücksichtigen, müssen auch jene Vertreterinnen angesprochen werden, die deutlich selbstbewusste emanzipatorische Forderungen stellen und/oder antisexistisch agitieren. In der REP-Jugendzeitschrift *Europa vorn* wurden beispielsweise Leserinnenbriefe abgedruckt, die sich für die ersatzlose Streichung des § 218 aussprechen (vgl. van den Bruck / Schmitz: 71) oder – wie im folgenden Beispiel – sich deutlich für geschlechtsegalitäre Chancen der beruflichen und politischen Karrieren engagieren:

„Wer unser Volk erhalten will, muß Kompromisse machen, zum Beispiel männlicherseits zugunsten von Kindern auf Beruf, politische Karriere, selbstverdientes Geld und eigene Altersversorgung verzichten, statt dessen Windeln wechseln und Fußböden schrubben, während die Frau Karriere macht und eventuell an den Wochenenden zu Parteiversammlungen reist." (NN, zit. n. van den Bruck / Schmitz: 71)

Sigrid Hunke, die – wie oben angesprochen – mit der politischen Figur Rogge-Börners verglichen wird, ist in ihrer Konsequenz in Fragen der Frauenemanzipation besonders

[291] Die antisemitische Illustration jüdischer Personen erfolgt häufig über die Zuschreibung ekelerregender Hässlichkeit, was insbesondere in der antisemitischen Karikatur seinen Ausdruck findet. Die „gelbverräucherten Drachenzähne" Rosa Luxemburgs diskreditieren nicht *irgendeine*, sondern eine *jüdische* Emanze.

weitreichend. Allerdings ist – auch dies steht in Ähnlichkeit zu Rogge-Börner – ihr Kampf für die Frauen im besonderen Maße rassistisch motiviert. In ihrer Abhandlung *Die Zukunft unseres unvergänglichen Erbes in Mann und Frau* zieht Hunke zwar zunächst „...das Volk der Tschambuli auf Neuguinea..." (Hunke 1987: 28 [APABIZ]) als ein zentrales Beispiel für die Möglichkeit des Ausbruchs aus patriarchalischen Strukturen heran. Dennoch beschreibt sie im Folgenden den Anspruch auf eine solche Entwicklung als ein Privileg der „nordischen" Frauen. (vgl. ebd.) Hunke erläutert einen Wandel, den man „...zu ungenau und kurzsichtig als `Gleichberechtigung' bezeichnet,.." denn dieser könne...

„...nicht für Frauen und Männer aller europäischen Völker, geschweige allgemein für andere Rassen und Kontinente verbindlich sein, ohne seinerseits die Menschen, vor allem Frauen, sich selbst und ihrem ureigenen Gesetz zu entfremden – wie es leider bereits weltweit geschieht." (ebd.)

In ihrem älteren Werk[292] *Am Anfang waren Mann und Frau* zitiert Hunke zustimmend eine Interpretation des Tacitus'schen *Germanenmythos*:

„In diesem germanischen Mythos ist nichts gesagt vom Vorrang oder der Abhängigkeit des einen Geschlechtes vom anderen wie etwa im alttestamentlichen Schöpfungsmythos." (Fehrle, zit. n. Hunke 1955: 85)

Hunke stellt hier den Germanenmythos, in welchem ihr Rassismus wurzelt, in den Vergleich zum christlich-religiösen Mythos: Letzterer ist – anbetracht der für Hunke grundlegenden Geschlechtergleichheit (vgl. Abschnitt 5.1. a) – als gesellschaftlicher Rückschritt illustriert.

Neben dem Kampf um eine erweiterte Teilhabe der (>nordischen<) Frauen ist bei den rechtsextremen Protagonistinnen teilweise auch deutliche Sexismuskritik zu finden. (vgl. Bitzan 2000: 215 ff) Hierbei wird ebenfalls zumeist eine rassistische Projektion genutzt, die den gesellschaftlichen Sexismus in der xenophoben Form verzerrt, die bereits im Kontext der auf Ausländer/>Fremdrassige< projizierten Angst vor sexueller Gewalt aufgeführt wurde. (vgl. ebd. insb. 216 f)
Doch Teile dieser rechten Sexismuskritik sind auch allgemein an Männer oder gar an die Adresse der eigenen Mitstreiter gerichtet. In einem Flugblatt der *Deutschen Frauenfront* (DFF) heißt es etwa:

„Die Deutsche Frauenfront will: die Achtung und Würde vor der Frau wieder hergestellt sehen. Es ekelt uns an, als Lustobjekt von Geschäftemachern in deren Reklame zu dienen und als unausbleibliche Folge dessen schließlich Vergewaltigungsobjekt für jegliche Art von Perversität zu sein." (DFF-Flugblatt, zit. n. Bitzan: 2000 218)

Vergewaltigungen als „unausbleibliche Folge" sexistischer Werbung zu bezeichnen, befreit bedingt von der Verantwortung der Ausübung sexueller Gewalt. An dieser drastischen Formulierung unterscheidet sich die Kritik bezüglich sexueller Objektivierung im Vergleich zu

[292] Dass allerdings 1987 erneut verlegt wird (vgl. Jung: 41 f) und somit im gleichen Jahr neu erscheint, in welchem der zuvor zitierte Aufsatz Hunkes stammt.

vielen anderen (nicht rechten) Argumentationsweisen. Denn mit der genannten Unausweichlichkeit werden die Gewaltausübenden primär als triebgesteuerte Wesen und nicht als handelnde Subjekte dargestellt, die ihr Tun und Handeln zu verantworten haben. Allerdings ist hier weder betont von der deutschen Frau die Rede, die zu schützen sei, noch werden explizit ausländische Männer des Sexismus beschuldigt.

In den Publikationen der *Deutschen Frauenfront* (DFF) und der mit ihr verknüpften *FAP-Frauenschaft* sind recht vielfältig sexismuskritische Beiträge zu finden. Und in der Konsequenz hierzu gibt es in ihren Zeitschriften, allen voran die *Kampfgefährtin* und der *Mädelbrief*, keine Darstellungen nackter Frauenkörper usw. (vgl. ebd.: 218 f) So sind es auch die DFF-Frauen, bei denen Ende der 1980'er Jahre von „Frauenfeinden" in der eigenen Bewegung die Rede ist, die sie nicht tolerieren wollen. (vgl. ebd. 219 f) Und in der Konkurrenzsituation des Europawahlkampfes zwischen FAP und DVU befasst sich ein sehr langer Artikel in der *FAP-intern* unter der Überschrift „Nationalsexismus" mit dem Spitzenkandidaten der DVU Gerhard Frey. Die Argumentations- und Wortwahl, die in den folgenden zitierten Passagen zu finden ist, enthält teilweise starke Affinitäten zu feministischen Äußerungen. Zunächst wird das Vorurteil „vom linken Gegner" kritisiert, das besagt, dass rechte Positionen per se frauenfeindlich sind. Hiernach heißt es:

„Nur: so ganz verdenken kann man dem politischen Gegner diese mißratene Rechnung nun auch wieder nicht. Denn da gibt es jemanden im sogenannten `nationalen Lager', der einen Teil seines Vermögens mit knallhartem Sexismus der Sonderprimitivklasse verdient hat. Sein Name ist Dr. Gerhard Frey. Frauenverachtung als besonderes Zeichen nationaler Gesinnung – Hetze als Geschäft?
`Frech und frivol', so sollten sie damals sein, die Faschingsausgaben der vom Münchner Verleger Frey herausgegebenen `Deutschen Nationalzeitung'. Tatsächlich wurden sie jedoch nur eine Frechheit!
Aus Gründen des Geschmacks und der Achtung vor Frauen verzichten wir natürlich darauf, einige dieser Ausgaben hier zu dokumentieren. Statt dessen zeigen wir auf der nächsten Seite nur eine Vergrößerung eines Gesichtes. Die dargestellte junge Frau prangte auf einer der Titelseiten der `Faschings-Nationalzeitungen'. Die deutsche Frau aus nationaler Sicht?
Zöpfe muß sie natürlich schon haben. Aus dem Munde ragt die Zunge und ein nicht gerade intelektueller Gesichtsausdruck rundet den Eindruck ab, der da lautet: Frauen sind dumm und kommen übers Niveau eines fünfjährigen `Mannes' nie hinaus.
(...) Offenbar vermutet Dr. Frey, daß der nationale Mann (seine Zeitung wird vorwiegend von älteren, männlichen Lesern konsumiert) eine ganz besondere Art von Frauen liebt. Dumm und mit imposanter Oberweite, stets willig und dem Herrn und Meister zu Diensten, ob im Bett oder in der Küche.
(...) Unsere Kritik hat nichts mit Moralapostelei oder Prüderie zu tun. Denn gegen die ästhetische Darstellung eines nackten Körpers kann niemand Einwände haben. Hier aber meldet sich eine obszöne Primitivität frauenfeindlichster Sorte zu Worte, mit der wir nichts, aber auch gar nichts gemein haben wollen.
(...) Der Mann, der für die genannten Darstellungen verantwortlich zeichnete, kandidiert dieses Jahr zur Europa-Wahl auf Listenplatz Nummer eins der `Deutschen Volksunion'. Und hier kommt der Punkt, wo wir mit den Forderungen der eingangs erwähnten linken Gegendemonstranten, aber auch ihrer Gesinnungsgenossen in der BRD einmal, ein einziges Mal völlig konform gehen:
Am 18. Juni keine Stimme für die DVU und Dr. Frey!" (Braune: 19-21 [APABIZ] – Fehler im Org.)[293]

Besonders erwähnenswert ist sicher der Brückenschlag zu „linken Gegendemonstranten". Denn auch wenn hier von „ein einziges Mal" die Rede ist, erwirkt der Gesamttext den Eindruck einer Übereinstimmung mit bzw. Vereinnahmung von progressiven Positionen. Und

[293] Renate Bitzan erwägt, dass es sich bei dem Namen Cora Braune, der unter diesen Text gesetzt wurde, um ein Pseudonym handelt. (vgl. Bitzan 2000: 220)

tatsächlich sind kompatible Einzelpunkte nicht völlig von der Hand zu weisen, die zur Befürchtung beitragen, dass „... ungewollte oder gar unbemerkte Koalitionen entstehen." (Bitzan 2000: 221) Scholtz-Klink, die selbst gezielt im Bereich frauenbewegter Positionen >wilderte<, setzte sich zwar selbst nicht erkennbar mit dem Thema Sexismus auseinander, doch möglicherweise gehört es zu jenen unbequemen Themen, die sie – um selber nicht angreifbar zu sein – an andere delegierte: beispielsweise wurde sexuelle Belästigung am Arbeitsplatz – wenngleich nicht mit dieser genauen Begriffsbezeichnung – durchaus offensiv in Beiträgen der Frauenzeitschrift der Deutschen Arbeitsfront, *Die Frau am Werk*, thematisiert.[294]

Eine sehr starke Verbindung zu Scholtz-Klink gibt es wiederum in einem weiteren erwähnenswerten Phänomen: die rechten Protagonistinnen, die sich lautstark gegen Emanzipation und/oder Feminismus aussprechen, führen zumeist ein emanzipiertes Leben:

„[Sie] konnten ins Büro gehen und gleichzeitig in Pressemitteilungen die Rückkehr der Frau an den Herd fordern, ohne sich jemals des Widerspruchs bewußt zu werden. Indem sie ihre persönliche Emanzipation von ihrer öffentlichen Haltung zur Geschlechterpolitik trennten, konnten sie privat vom Feminismus profitieren, während sie öffentlich seinen Einfluß beklagten. Sie konnten tatsächlich `alles haben' – indem sie sich dafür einsetzten, daß allen anderen Frauen die gleichen Chancen vorenthalten blieben." (Faludi: 349)

Susan Faludi konstatiert dies für die rechten Aktivistinnen der *Concerned Women for America*. (vgl. ebd.) Alexandra Kurth erklärt diese Aussage für die deutschen Protagonistinnen als ebenso gültig. (vgl. Kurth: 25)
Selbst die >einfachen< Frauen an der Basis rechter Gruppierungen leben längst nicht die vorwiegend als naturgesetzlich dargestellte Fokussierung der fraulichen Aktivitäten auf die Familie. Und:

„Bei den wenigen weiblichen Neonazis, die Parteiämter und andere doch sehr einflußreiche Positionen übernommen haben, ist der Widerspruch zwischen Theorie und Praxis noch deutlicher." (Sturhan: 112)

Der Widerspruch zwischen der eigenen Lebensrealität und der frauenpolitischen Programmatik rechtsextremer Parteien und die Auffälligkeit, dass die anteilig äußerst wenigen Frauen, die sich selbstbewusst in dieser Sphäre behaupten, durch eine massive Ämterhäufung zu erkennen sind, entspricht einer aktuellen Beschreibung der Situation politisch aktiver rechter Frauen. (vgl. ebd. 121 und 123) Doch beides trifft auch auf politisch agierende Frauen der Nazizeit zu – allen voran beschreibt es die „Reichsfrauenführerin" Gertrud Scholtz-Klink. Sie war die Leiterin der NS-Frauenschaft und des Deutschen

[294] So heißt beispielsweise ein Beitrag bereits im dritten erschienenen Heft (März 1936 – eine Zeit also, in der die vermehrte Anwerbung von Frauen in die Betriebe beginnt): „Schutz und Recht der schaffenden Frau – Die Achtung der weiblichen Ehre im Betrieb". (Kl. S., Die Frau am Werk, 1 Jg., Heft 3: 70 – 72) Dieser Beitrag beschäftigt sich mit der wirtschaftlichen Abhängigkeit von Frauen, die – was als ein sehr häufiges Faktum dargestellt ist – von Vorgesetzten/"Betriebsführern" ausgenutzt wird. Im Mittelpunkt steht hierbei ein Urteil des „Ehrengerichts Hessen", dass bereits im Dezember 1934 zum Schutze der Frauen gefällt wurde. (vgl. ebd.)

Frauenwerks, Mitglied im Sachverständigenbeirat für Bevölkerungs- und Rassenpolitik und des Sachverständigenbeirats der Nationalsozialistischen Betriebszellenorganisation, Leiterin des Frauenarbeitdienstes, des Reichsbundes des Deutschen Roten Kreuzes und des Frauenamtes der Deutsche Arbeitsfront.[295]

Abschließend bleibt festzustellen:

a) Die Haltungen rechter Frauen bezüglich der Fragen von weiblicher Emanzipation und feministischer Ideen sind in einem ausgesprochen breiten Spektrum zu erkennen. Zwar sind die besonders weitreichenden Affinitäten zu progressiven frauenpolitischen Ansätzen als öffentliche Artikulationen im rechten Spektrum sicher als Einzelfälle zu begreifen und zu betonen ist, dass das hier wohl massivste Beispiel einer rechten Sexismuskritik (Kritik an Gerhard Frey) in einer wahlkampfbedingte Konkurrenzsituation begründet lag. Dennoch unterstreicht insbesondere dieses Beispiel, das rechte Frauen auch unter dem Eindruck progressiver Diskurse stehen; d.h. sowohl Kenntnis hiervon haben als auch in bedingter individueller Zustimmung hierzu stehen.

Neben dem Faktum des breiten Spektrums sind auch generalisierende Feststellungen zu machen:

Emanzipatorische Forderungen und feministische Ideen der politischen Gegnerinnen, respektive linker Prägung, werden abgelehnt. Häufig werden diese samt ihrer Begriffe aufs schärfste diffamiert;[296] mindestens aber – und dies entspricht den *frauenbewegteren* rechten Protagonistinnen – werden sie als fehlerhaft bewertet und in einem rechten Sinne uminterpretiert. Mit wohl nur sehr wenigen Ausnahmen benutzen rechte Frauen ausländische/>fremdrassige< Männer als rassistisch motivierte Projektionsfläche, die die eigene erfahrene Benachteiligung und die existierende sexuelle Gewalt ihrer wahren Zusammenhänge beraubt. Zusammen mit dieser pauschalierenden Schuldzuschreibung geht eine unkritische Koalierung mit den eigenen Männern einher (die Zugehörigkeit richtet sich hier sowohl nach >Rasse< als sicher auch nach politischer Verbundenheit). Diese Verbindung von Koalierung mit den *guten* und die diffamierende Beschuldigung der *schlechten* Männer dürfte als ein Anknüpfungspunkt zu der im Kontext des Nationalsozialismus aufgestellten These der weiblichen Partizipation an Gewalt begriffen werden (Stichwort: Attraktivität des Nazi-Regimes für Frauen). Denn auch hier bedeutet die

[295] vgl. Böltken 41 f; Stephenson 2001: 90; Scholtz-Klink 1998: 93; BDC: Scholtz-Klink

[296] Die Ablehnung und klischeehafte Diffamierung der „Emanzen" wird in der Literatur auch als ein Instrument rechtsextremer Frauen interpretiert, mit dem diese sich – trotz etwaiger eigener frauenemanzipatorischer Denk- und Lebensweisen – von Feministinnen linker Prägung absetzen und eine ernsthafte Auseinandersetzung zu entsprechenden Themen ausweichen können. (vgl. Büchner: 81; Döhring / Feldmann: 330 und 334)

Teilnahme an Ausgrenzung und Diffamierung einer *schwächeren* Gruppe die Voraussetzung für den Zugang zu einer *stärkeren*.

b) Scholtz-Klink ist mit jenen aktuellen Protagonistinnen in ideologischer Übereinstimmung zu sehen, die rigoros Begriffe von Frauenemanzipation und feministischen Ideen ablehnen und gleichzeitig die eigene Form der >Frauenförderung< als einzig wahre proklamieren. Auch diese Frauen befürworten mitunter eine nicht genauer definierte Frauenbewegung – was durchaus mit Scholtz-Klinks später Hofierung der bürgerlichen Frauenbewegung zu vergleichen ist. Außerdem unterscheidet Scholtz-Klink von den stärker frauenorientierten aktuellen Protagonistinnen, dass diese teilweise in ausgesprochen deutlich kämpferischer Wortwahl auch gegenüber Männern aus den eigenen Reihen für geschlechteregalitäre Chancen in Politik und Beruf eintreten. Die von Scholtz-Klink sehr stark praktizierte Mystifizierung der Hausfrauen- und Mutterrolle wird allerdings teilweise auch von diesen Frauen besonders deutlich formuliert und zur Abgrenzung gegenüber gegnerischen feministischen Ansätzen genutzt.

In Affinität zu Scholtz-Klinks Wirken im Nationalsozialismus sind teilweise rechtsextreme/neonazistische Frauen in ihrer Artikulation daran beteiligt, Benachteiligungen von Frauen zu legitimieren, respektive gegen frauenemanzipatorische Ideen zu agitieren. Das Frauen hieran beteiligt sind, muss nicht zwangsläufig als masochistischer Akt begriffen werden. Denn die Herrschaftsverhältnisse – sowohl die bestehenden, als auch die, die von dem politischen Rechtsaußen angestrebt werden – sind nicht durchgehend primär als frauenfeindlich zu begreifen. Inwieweit eine Zementierung repressiver Herrschaftsverhältnisse auch für Frauen lukrativ sein kann, wird neben anderem im folgenden Abschnitt zu betrachten sein.

5.2. Haltungen zu gesellschaftlicher Schichtung

Rechte Ideologie fußt maßgeblich auf der Idee von hierarchiesierender Ungleichheit. Auch wenn rechte Propaganda die Inklusion/Zugehörigkeit von Menschen in den Vordergrund stellt (durch Ansprache an Volksangehörige oder den Zugehörigen der eigenen >Rasse<), so basiert diese Zugehörigkeit doch auf die Abgrenzung zu den *Anderen*, die ausgeschlossen

werden. Das Prinzip der Exklusion impliziert, Zugehörigkeit bzw. Nicht-Zugehörigkeit zu definieren. Die Form der rechten Ideologie hängt von dieser Definition bzw. Konstruktion ab: >Rasse<, Volk, Ethnie, Nation, Klasse, Geschlecht, u.ä. sind Kategorien, die zum Zwecke der Herstellung von hierarchischer Ungleichheit objektiviert werden.

Zu erörtern steht das konkrete Bild dieser Idee hierarchischer Gesellschaftsordnung. In der feministischen Literatur wird in diesem Kontext u.a. von „Trinität" respektive „triple oppression" gesprochen. „Trinität" sind drei miteinander verwobene Produzenten von Ungleichheit: Geschlecht, Klasse und Ethnizität. (vgl. Ottens 1997 c: 209) Die Bezeichnung „triple oppression" steht im selben Sinnzusammenhang und begreift „Sexismus, Rassismus und Klassismus" (Anja Meulenbelt, zit.n. Bitzan 2000: 71) als drei Grundstrukturen gesellschaftlicher Herrschaft, „...die in gegenseitigem Wechselspiel die Verortung des Individuums innerhalb gesellschaftlicher Hierarchien ausmachen." (ebd.)[297] Die Ignoranz gegenüber der Problematik von Rassismus war/ist der zentrale Kritikpunkt >nicht-weißer< Frauen an einer eindimensional auf Sexismus fokussierten feministischen Theorie:

„Bezeichnenderweise waren es vor allem schwarze Feministinnen aus den USA, die die Theorie der `triple oppression' aufbrachten und damit Rassismus, ökonomische Ausbeutung und Sexismus als gleichwertige Unterdrückungsverhältnisse nebeneinanderstellten." (Fantifa Marburg: 6)

Die Frage der Sichtweisen auf Geschlechterverhältnisse wurde im vorangegangenen Abschnitt bereits betrachtet. Einzelne rassistische Elemente, wie die Projektion der Angst vor sexuellen Übergriffen auf ausländische/>fremdrassige< Männer, sind hierbei auch schon zutage getreten. Zu fragen bleibt, gegen welche Gruppierungen sich Rassismus wendet und ob es generelle Ausnahmen unter den rechten Akteurinnen gibt, die – bedingt oder unbedingt – antirassistische Ideen hegen. Zur sozialen Schichtung stellt sich die Frage, ob und in welcher Form diese thematisiert wird und inwieweit sie dabei infrage gestellt ist.

Am historischen Beispiel des Nationalsozialismus lässt sich verdeutlichen, wie different die Sichtweisen insbesondere in Bezug zur sozialen Schichtung im rechten Lager aussehen können. Nicht allein jene, die im Umfeld der Strasser-Brüder oder Gottfried Feder während der „Kampfzeit" einen ernstzunehmenden Schwerpunkt auf den *Sozialismus* im Begriff des Nationalsozialismus setzten, sind hierbei zu benennen. Auch in der Vorbereitung bevölkerungspolitischer Distributionsgesetzgebung standen sich im Nazi-Regime ein sozial-nationalistischer und ein elitär-rassistischer Ansatz faschistischer Ideologie unversöhnlich gegenüber (qualitative respektive quantitative Bevölkerungspolitik).[298] Antikapitalistische

[297] Renate Bitzan erklärt hierzu, dass es „selbstverständlich weitere hierachisierende Kriterien" gibt, die diese Grundstrukturen ergänzen. Dazu zählt sie: „`Behinderung/Nicht-Behinderung', Schönheitnormen, Hetero-/Homosexualität, Lebensalter, Zugang zu Lohnarbeit usw." (Bitzan 2000: 71, Fußnote 29)

[298] Besonders deutlich wird dies in den Auseinandersetzungen im *Sachverständigenbeirat für Rassen- und Bevölkerungspolitik*. In diesem Gremium – in dem mit der „Reichsfrauenführerin" lediglich eine Frau als Vertreterin von Fraueninteressen vorgesehen

Ansätze der nationalsozialistischen Bewegung, wie sie insbesondere von Gottfried Feder theoretisiert und verschriftlicht wurden, wurzelten mit der Unterscheidung zwischen *raffendem* und *schaffendem* Kapital im Antisemitismus. Nach der Machtergreifung spielte der antikapitalistische Flügel der NSDAP machtpolitisch sehr schnell keine Rolle mehr; seine antisemitischen Elemente – wie das >Finanzjudentum< – wurden jedoch nicht zuletzt zum Zwecke der Einbindung der proletarischen Klasse in der Propaganda genutzt.[299]
Die Haltung Scholtz-Klinks gegenüber sozialer Schichtung zeigte sich einerseits in der unhinterfragten Anerkennung dieser Schichtung und andererseits in Form einer Fürsorge, die sie den Frauen der sozialen Unterschichten zuteil werden ließ. Diese Fürsorge war nur in geringem Maße materieller Natur und zeigte sich vielmehr in einer ideologischen Aufwertung, die aus dem Angebot bestand, durch die Übernahme der Nazi-Ideologie (vom Führerkult über den Rassismus bis hin zum >arischen< Anspruch auf Weltherrschaft) und die gelebte Bereitschaft, diese Ideologie durch das eigene Dienen zu unterstützen, selbst Teil dieser >höheren< Gemeinschaft zu werden. Die relativ geringe materielle Unterstützung, die Scholtz-Klink den Unterschichtsfrauen offerierte, zielte mit den diversen Schulungskursen u.ä. ganz wesentlich auf die Unterstützung der >Kinderaufzucht< ab; (vgl. insb. die Abschnitte 2.1. und 4.4.) gemäß der nationalsozialistischen Sozialpolitik, die mit Ehestandsdarlehen und Kinderbeihilfen geradezu ausschließlich die Erhöhung der Geburtenrate intendierte. Ob und inwieweit dieser Teil der Agitation Scholtz-Klinks in der aktuellen Neonaziszene sein Pendant findet, entspricht einer weiteren Frage, die in diesem Abschnitt beantwortet werden soll.

Der Hauptkontext, in welchem rechte Frauen die Frage von sozial-wirtschaftlichen Problemen thematisieren, ist der von vielen frauenpolitischen Kreisen diskutierte Zwang der Frauen, sich für oder gegen Kinder zu Lasten oder Gunsten einer beruflichen Karriere – und damit letztlich

---

war – wurde in zwei krassen Lagern über die Frage einer quantitativen oder qualitativen Ausrichtung der Bevölkerungspolitik gestritten. Vertreter wie Friedrich Lenz oder Hans F. K. Günther wollten lediglich den >Besten< der >arischen< Bevölkerung durch massive Steuervorteile und dgl. Anreize für eine erhöhte Gebärfreudigkeit liefern. Dagegen las sich der Vorschlag einer Reichsfamilienkasse von Friedrich Burgdörfer, der u.a. von Arthur Gütt (Vorsitzender dieses >Sachverständigen<-Gremiums und Leiter der Abteilung Volksgesundheit im Reichsministerium des Innern – vgl. Weiß: 170) unterstützt wurde, als geradezu sozialrevolutionär, denn in diesem Distributionskonzept war faktisch eine Vervielfachung des Einkommens besonders sozial armer und kinderreicher Familien vorgesehen. (vgl. Niederschrift zur Sitzung des Sachverständigenbeirats für Bevölkerungs- und Rassenpolitik vom 02.08.1933, Bundesarchiv Berlin, R43 / II720a: 94 ff; vgl. auch Ch. Berger: 137 ff)

[299] Die faktische Enttäuschung jener proletarischen Kreise, die auf einen *nationalen Sozialismus* gesetzt hatten, wurde mit einer ungleichteiligen Mischung aus Repression und Diplomatie ruhig gestellt. So hatte Robert Ley nach dem 02. Mai 1933 die Lüge kolportiert, dass die Besetzung der Gewerkschaftseinrichtungen dem Ziele diene, die von der „Arbeiterklasse" lange ersehnte „Einheitsgewerkschaft" einzurichten. (vgl. Mason 1977: 102) Trotz der gewalttätigen Auflösung der Gewerkschaften war auch in der zweiten Jahreshälfte an der >Arbeitsfront< noch nicht überall Ruhe eingekehrt: „Der antikapitalistische Radikalismus lokaler DAF-Organe [DAF = Deutsche Arbeitsfront – Ch. B.] war Gegenstand von Klagen aus der Industrie in Bochum im Juli und in der Niederlausitz im September, und im August wußte die Außenstelle des Reichsarbeitsministerium in Schlesien zu berichten, die NSBO [Nationalsozialistische Betriebszellenorganisation – Ch. B.] sei dort von Marxisten unterwandert worden, die der Regierungspolitik zum Trotz den Klassenkampf entschieden weiterführten und sich nicht scheuten, Streiks zu organisieren." (...) „Mehrere Gliederungen der DAF und der NSBO führten die gewerkschaftliche Praxis kollektiver Tarifverhandlungen fort, obwohl diese seit Mitte Mai 1933 nicht mehr als gesetzmäßiges Mittel für die Festsetzung von Arbeitsbedingungen galt." (Mason 1977: 103)

auch zwischen einer besseren oder schlechteren sozialen Situation – zu entscheiden. Eine grundsätzliche Auseinandersetzung mit der Frage von sozialer Schichtung und den entsprechend differenten Perspektiven, Chancen und Optionen wird hierbei nicht geführt. D.h., es wird sich inhaltlich mit der Kombination von den Ungleichheitsfaktoren *Geschlecht* und *Klasse* beschäftigt, wobei letzteres allenfalls zwischen den Zeilen unkonkret benannt ist. Trotzdem gelangen rechte Autorinnen in der eher pauschalen Darstellung dieses Frauenproblems zu politischen Forderungen, die – wenngleich anders intendiert – auch im Diskurs linker Frauen zu finden sind. An erster Stelle zu benennen ist hierbei die Entlohnung der Hausarbeit. Die Französin Martine Lehideux[300] macht sich im neofaschistischen Organ *Nation Europa* Gedanken zum europäischen „Geburtenrückgang":

„Man spricht sehr viel von den Rechten der Frau. Es gibt auch ein anderes heiliges Recht, das ein sehnlicher Wunsch ist: der Wunsch nach Kindern.
Heute mehr als je zuvor müssen wir die Frage der Geburten zur großen Frage unserer Familienpolitik machen: Wir müssen es den Frauen erlauben zu wählen: Beruf oder Familie/Kinder; wir müssen ein **Muttergehalt** einführen; wir müssen eine **Mutterrente** einführen; wir müssen steuerpolitische und gesellschaftspolitische Maßnahmen zu Gunsten der Familie treffen." (Lehideux: 74 [APABIZ] – herv. Ch. B.)

Ideen einer materiellen Honorierung weiblicher Reproduktionsarbeit tauchen vielfältig in rechten Schriften auf. So kritisiert etwa die aus Norwegen stammende May-Britt Mosler in Abgrenzung der von ihr als erfolgreich bewerteten Praxis der „skandinavischen Länder" die fehlende Hausfrauenrente in der BRD und der DDR. (vgl. Mosler 1989: 19 [APABIZ])[301] In der *Kampfgefährtin* wird unter der Überschrift *Mutter als emanzipatorischer Beruf* die Idee einer Hausfrauenrente als eine Möglichkeit illustriert, Souveränität nicht primär gegenüber Männern, sondern gegenüber der Erwerbsarbeit und der an ihr geknüpften weiblichen Emanzipationsbestrebungen zu erlangen:

„Noch ist die Hausfrauenarbeit längst nicht als Berufstätigkeit mit dem staatlich garantierten Anrecht auf eine eigenständige, angemessene und damit sorgenfreie Alterssicherung anerkannt, und nur deshalb kann bis zum heutigen Tage von bestimmter Seite noch immer ein `Klassenkampf' zwischen Hausfrauen und erwerbstätigen Frauen geschürt werden." (NN 1989: 21 [APABIZ])

Mit der Idee von *Müttergehalt* und *Hausfrauenrente* drängt sich assoziativ eine Verbindung zur feministischen Diskussion über die Frage der Hausarbeitsentlohnung auf, die in den frühen 1970er Jahren begann. Die Italienerin Mariarosa Dalla Costa hatte unter der Überschrift *Die Frauen und der Umsturz der Gesellschaft* die Bedingungen und Funktionen unbezahlter Hausarbeit als von Marx vernachlässigte Sphäre analysiert und diese „unbezahlte Sklaverei als Grundlage für die Produktivität der Lohnsklaverei" (Dalla Costa: 40) bezeichnet. Dalla Costa lehnte Forderungen nach einem Hausfrauengehalt und einer entsprechenden Rente ab, da sie hierin lediglich ein Mittel sah, die gegebene Struktur weiterhin zu festigen.

[300] Lehideux ist von 1984-1994 Europaabgeordnete und über viele Jahre Vizepräsidentin der *Front National*. Sie ist zudem Vorsitzende und Gründerin des *Cercle National des Femmes d'Europe*. (vgl. Elverich: 112 und 138)
[301] Die Thematisierung der Situation von DDR-Frauen macht Mosler unter dem Eindruck der innerdeutschen Grenzöffnung: ihr Artikel ist in der Dezemberausgabe der *FAP-intern* von 1989 veröffentlicht.

(vgl. ebd.: 41) Dennoch hatte sie mit ihrem Beitrag eine umfangreiche Diskussion losgetreten, die mögliche Auswirkungen einer Entlohnung der Reproduktionstätigkeit fokussiert und bis in die Gegenwart geführt wird.[302]

Von den rechtsextremen Autorinnen werden mitunter Bezüge zu *anderen* engagierten Frauen selbst aufgegriffen. So z.B. in einem Plädoyer für eine Weiterentwicklung des Muttertags:

„Von 1933 bis 1945 wäre es nicht unbedingt nötig gewesen besonders auf die Ehre der Mutterschaft hinzuweisen, war doch ihr Ansehen damals gesichert. Heute aber, wo der Beruf der Hausfrau und Mutter die Frauen als ungebildete Menschen klassifiziert, ist es unbedingt notwendig, daß zumindest an einem Tag im Jahr der Mutter gedacht wird.
(...) All die Diffamierungen, denen Mütter heute ausgesetzt sind, lassen es zwingend erscheinen, dem Muttertag einen revolutionären Anstrich zu verpassen. Revolutionär insofern, als daß man ihn zum Anlaß nimmt, auf die in der Gesellschaft fehlende Anerkennung der Mütter hinzuweisen. Die in jüngster Zeit immer häufiger abgehaltenen Frauentage und Frauenwochen, mittels derer auf Frauenprobleme aufmerksam gemacht wird, sollten als Vorlage für den **revolutionären Muttertag** dienen.
(...) Der Beruf der Hausfrau und Mutter muß endlich die ihm zustehende Aufwertung erfahren, sowohl in der gesellschaftlichen Anerkennung, als auch in der finanziellen Würdigung." (NN 1989 a: 19 [APABIZ] – herv. Ch. B.)

Die Idee eines „revolutionären Muttertag[s]" wirkt wie ein Konglomerat aus Revolution und Reaktion. Besonders bemerkenswert ist das Ansinnen, die Institutionalisierung von Frauentagen u. dgl., die sich im linken Frauenspektrum entwickelt hat, als Vorlage für die eigene (rechte) Frauenpolitik zu nutzen. May-Britt Mosler wird in der Formulierung dieses Bezuges zur >linken Konkurrenz< noch etwas deutlicher:

„Als nationale Partei, die für die Familie eintritt, gilt es für uns der Hausfrau und Mutter die Rolle in der Gesellschaft zu erkämpfen, die ihr zusteht. Wir müssen für diese Frauen eintreten, sie voll unterstützen und dafür sorgen, daß ihre Arbeit genau so gewürdigt wird, wie die anderer Arbeitskräfte.
(...) Um die Frau für die Familie zurückzugewinnen ist es sinnlos, mit kleineren finanziellen Anreizen zu operieren. Es müssen grundsätzliche Veränderungen her,(...)
Die Zeiten sind vorbei, in denen dies durch die Verleihung einer Medaille und verbale Unterstützung gelingen konnte (auch, wenn es damals natürlich nicht dabei blieb). Heute müssen es Unterstützung, Aufklärung, Anerkennung und Rente sein, um verlorenes Vertrauen zurückzugewinnen. Arbeit muß bemerkt und belohnt werden, denn wer schuftet denn schon gerne umsonst?
(...) Eine neue Zeit ist da und wir wollen nicht wie die konservativen Nationalen hinter der Zeit hertrotteln, sondern **uns an die Spitze der sozialen Bewegung setzen**." (Mosler 1989: 19-21 [APABIZ] – Fehler im Org., herv. Ch. B.)

Die erste Kritik, die latent in diesem Beitrag auftaucht, richtet sich gegen das Mutterkreuz im Nationalsozialismus, das zumindest für die heutige Zeit von Mosler als symbollastige und immaterielle Anerkennung, die die eigentlichen Anforderungen verfehlt, dargestellt wird. Der wesentliche Seitenhieb richtet sich indes gegen die „konservativen Nationalen" (gemeint sind mutmaßlich die Unionsparteien) verbunden mit der Idee, als neofaschistische Partei (FAP) durch die Forderung nach Hausarbeitslohn u.ä. „an die Spitze der sozialen Bewegung" zu treten. Dies liest sich als eine eklatant deutliche Positionierung zu einzelnen Elementen aus linken und/oder feministischen Politiksphären, die allerdings – im gleichen Schritt – überholt bzw. vielleicht sogar ersetzt werden sollen. Während die Idee der Hausarbeitsentlohnung in

[302] vgl. u.a. Ahrens-Gramse; Braun / Kremer / Leddin; Raasch; Notz

der feministischen Debatte dem Faktum gezollt war/ist, dass Frauen weiterhin für die ideell und materiell vernachlässigte gesellschaftliche Grundaufgabe der Reproduktion aufkommen, und darauf ausgerichtet war/ist, durch entsprechende materielle Aufwertung den Frauen eine veränderte Position zukommen zu lassen, liegt die Intension der rechten Protagonistinnen für diese Forderung in der Fokussierung der Frauen auf die Familienarbeit. In den Worten Moslers: „Um die Frau für die Familie zurückzugewinnen,...". D.h. auch, dass der gleichen Forderung zwei diametral differente Analysen zugrunde liegen: Frauen leisten, bedingt durch die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen, aktuell zuviel (feministische Debatte) respektive zuwenig Familienarbeit (rechte Debatte). Eine nach Kinderzahl gestaffelte Hausarbeitsentlohnung und eine gesicherte Altersrente für Mütter wird im rechtsextremen Spektrum nicht allein von Frauen gefordert, sondern diese sind auch in Parteiprogrammen, wie z.B. dem der NPD und der DVU, als sozialpolitische Maßnahmen verankert, die eine „Erhöhung der Gebärfreudigkeit" zum Ziel haben. (vgl. Sturhan: 114) Bei der *FAP-Frauenschaft* wird in einem ähnlichen Kontext (Bekämpfung der Abtreibung, „Erhöhung der Kinderzahl deutscher Familien" und die Aufwertung des Berufs der Hausfrau und Mutter) in Anlehnung an das historische Beispiel des Nationalsozialismus von einem „**nationalen Sozialismus**" gesprochen, den es zu erkämpfen gilt. (vgl. B. Dörr: 46 – herv. Ch. B.)[303] Die Aryan Womans League (AWL) ist bei der sozialen Unterstützung der >Aufzucht< von Kindern in der Gegenwart nicht nur theoretisch, sondern auch – in Form >außerparlamentarischer Opposition< – bereits praktisch aktiv. In ihrer Zeitschrift *White Sister* heißt es:

„Der Kinderboom der arischen Jugend ist gerade bei einer neuen Rekordmarke angekommen! Wie ihr alle wißt, ist es in diesen Zeiten schwer eine Familie aufzubauen und so haben wir eine Reihe von arischen Familien die unsere Unterstützung benötigen. Wenn ihr also Babykleidung für unsere Sammelaktion spenden wollt, schickt Spenden an: (...)." (AWL, zit. n. Schwarzmeier / Wunderlich: 69)

Im Gegensatz zu den rechten Parteien, die sich demokratischen Wahlen stellen, wird bei der AWL also nicht von der Förderung der deutschen Familien, sondern in der Wortwahl der Ideologie einer „arischen" Rassezüchtung gesprochen. Tatsächlich unterstützt die AWL junge „arische" Familien auch direkt finanziell, >pädagogisch< (u.a. Vermittlung der Rassenideologie an die Kinder) und organisatorisch. (vgl. ebd.)

Neben Hausarbeitslohn und verbesserter Mütterrente sind sporadisch weitere Einzelforderungen in den Beiträgen rechtsextremer Protagonistinnen zu entdecken, die mit Forderungen von Gewerkschaften und/oder feministischen Gruppierungen vergleichbar sind; wenngleich – bei genauerer Betrachtung – differente Intentionen respektive differente

[303] Diese Vorstellungen der *FAP-Frauenschaft* decken sich weitgehend mit denen der *Deutschen Frauenfront* (vgl. B. Dörr: 48). Die *FAP-Frauenschaft* hatte sich 1987 von der *Deutschen Frauenfront* abgespalten. (vgl.: Fichte: 134)

Begründungsmuster zugrunde gelegt sind. Beispielsweise ist der alte DGB-Slogan „Samstags gehört Vati mir!" aus den 1950'er Jahren in ähnlicher Form bei Gabriele Gräfin Plettenberg wiederzufinden. Sie tritt dafür ein, dass die Wirtschaft die Familien unterstützt, indem sie die Wochenenden arbeitsfrei hält. Ebenfalls hält sie Teilzeitarbeit, flexiblere Arbeitszeiten, längere Arbeitspausen und Wiedereinstellungsgarantien für „familienfördernd". (vgl. Bitzan 153 f)

Einen Rentenvorschlag der besonderen Art macht Marie-Luise Schwarz-Schilling. Alle Erwerbstätigen sollen in eine Kapitalversicherung einzahlen; wenn sie Kinder bekommen entfällt für sie der Beitrag „pro rata". Somit würden die Kinderlosen, die selber nicht für künftige Beitragszahlende der Alterssicherung sorgen, große Teile der Einzahlungen derer übernehmen, die eben Kinder erziehen. Sie resümiert hierzu:

„Es wurde schon gesagt, daß wir nur die Wahl haben, entweder unser Rentensystem oder die Weltbilder unseres Zeitgeistes zu ändern. Eine Änderung des Zeitgeistes wird vielleicht eintreten, aber wir wissen nicht, wann." (Schwarz-Schilling: 38 f [APABIZ] Interpunktionsfehler im Org.)

Gisela Sedelmaier will die jeweilige Kinderzahl in der Rentenberechnung berücksichtigt wissen. Sie erstellt eine Liste mit knapp ein Dutzend pronatalistischer Forderungen. Neben der Rente fordert sie „...die Schaffung eines Ehekreditis..." der, ähnlich wie das Ehestandsdarlehen im Nationalsozialismus, nach der Geburt von drei Kindern nicht zurückzuzahlen ist. Zudem tritt sie für kinderabhängige Löhne und Gehälter, müttergerechte Arbeitsplätze usw. ein. (vgl. Sedelmaier: 8)[304]

Die aufgeführten Beispiele weisen darauf hin, dass die rechten Protagonistinnen bestimmte Folgen sozialer Umstände (Zwang zur Erwerbsarbeit, Geburtenzurückhaltung) anprangern, diese allerdings keineswegs in den Zusammenhang von sozialer Schichtung der Gesellschaftsordnung stellen. Es geht bei materiellen Forderungen nicht um soziale Gerechtigkeit o.ä., sondern um Anreize, deutsche respektive >arische< Kinder in die Welt zu setzen.[305] D.h., dass ein soziales Problem nicht hinsichtlich von ökonomischen Begriffen von *arm* und *reich* gedacht werden, sondern als kinderlos/kinderarm respektive kinderreich. Jeweils gegenläufig hierzu wird von ungerechter sozialer Privilegierung bzw. sozialer Benachteiligung ausgegangen. Wichtig in diesem Bild der sozialen (Un-)Gerechtigkeit ist der nationalistische und/oder rassistische Aspekt: die materiell ausgleichende Gerechtigkeit ist

[304] Sedelmaier beschränkt sich nicht auf sozialpolitische Forderungen im Kontext der Geburtenförderung. An gleicher Stelle fordert sie entgegen des „...ewigen Schuldvorwurfes gegen unser deutsches Volk (...) die Schaffung eines freudigen Nationalbewußtseins." (Sedelmaier: 8 [APABIZ])

[305] Das Grundkonzept der Familienförderung ist natürlich auch realpolitisch bei den sogenannten Volksparteien zu finden. Allerdings in einer anderen Größenordnung (Kindergeld und Steuerbegünstigungen reichen insbesondere in einkommensschwächeren Familien bei weitem nicht aus, um die Kosten der Kindererziehung zu tragen) und – als ideologisch viel entscheidender Unterschied – der soziale Ausgleich für die gesellschaftliche Verantwortung der Kindererziehung ist nicht rein nationalistisch oder schon gar nicht rassistisch begründet (wenn durchaus auch im Einzelfall entsprechend motiviert). Auch ausländischen Familien stehen gesetzliche Leistungen für ihre Kindererziehung zu.

nur für Deutsche respektive >Arier</>Weiße< gedacht. Gesellschaftliche Sozialschichtung wird somit deutlich – entlang einer nationalistischen und/oder rassistischen Linie – für gut und richtig erachtet. Dies erklärt sich auch aus der massiven Ablehnung sozialpolitischer Leistungen für ausländische respektive >fremdrassige< Mitmenschen.[306] Interessant in diesem Zusammenhang sind die Ergebnisse verschiedener Studien, die übereinstimmend erklären, dass es keinen exorbitanten Zusammenhang zwischen Rechtsextremismus und eigener sozialer Armut gibt,...

„...daß es keineswegs die Ärmsten der Armen sind, die besonders rassistisch sind. Rassistisch sind auch diejenigen, die etwas zu verlieren haben...". (Rommelspacher 1995: 24 f)

Die Auseinandersetzung mit Fragen der Sozialpolitik führt rechte Protagonistinnen zu Überlegungen rassistischer Bevölkerungspolitik. So konstatiert beispielsweise Gisela Sedelmaier, dass „Türken, Tamilen und Afghanen" zwar durchaus – anstelle des zu geringen deutschen Nachwuchses – für künftige Rentenzahlungen aufkommen könnten; ein tatsächlicher drohender Verlust jedoch nicht primär in fehlenden Zahlungen, sondern im Aussterben des deutschen Volkes auszumachen sei. Die fremden Völker, die den Platz der nicht geborenen Deutschen dann einnehmen würden, stellten – aufgrund der Mischung der Völker – eine beliebige „Masse Mensch" dar, wie dies das Beispiel der USA zeige. (vgl. Bitzan 2000: 264) Eine rassistische Wertigkeit der Menschengruppen wird nahezu ausnahmslos von allen rechten Protagonistinnen vertreten;[307] lediglich die genaue Ausrichtung (Antisemitismus, Antiislamismus, an Hautfarben und physiognomischer >Unterschiede< orientierter Rassismus, Antislawismus, usw.) differiert in seiner Zusammensetzung.

Das Aussterben des eigenen Volkes wird als sichtbarer Prozess und Wertverlust illustriert. Ursula Müller erinnert sich in der *Kampfgefährtin* beispielsweise an die Begegnung mit einer Familie während eines länger zurückliegenden Nordseeurlaubs:

„Klein aber fein war es und eine sechsköpfige Kinderschar purzelte bei unserer Ankunft heraus. Kinder! Eines schöner als das andere, denen sich im Laufe der Zeit noch die verschüchtert-verschämten Neugierigen aus dem winzigen Örtchen zu gesellten. Eine ganze Schar deutscher Kinder. Trifft man so etwas heute noch?
(...)Alles flachsblonde Buben und Mädchen mit blauen Augen. So hell wie der Sommerhimmel über der Nordsee waren ihre Gesichter. Nie mehr wieder sind sie uns in solcher Fülle begegnet, und schön waren sie wie im Märchen. Darum muß ich auch wahrscheinlich sagen: Es war einmal.
(...) Zweifellos gibt es auch heute noch hübsche deutsche Kinder, aber seht doch mal genau hin, wenn euch eine Kindergruppe begegnet, wieviel Fremdrassiges wächst unter unseren deutschen Kindern auf, wie das Unkraut zwischen den Blumen." (Müller 1987: 2 [APABIZ])

---

[306] Während rechtsextreme Gruppierungen mit Forderungen bezüglich einer ausschließlichen Sozialpolitik für >Deutsche< (so z.B. im Parteiprogramm der Republikaner von 1993, die Distributionsleistungen für Kinder ausschließlich >Deutschen< zukommen lassen will – vgl. Sturhan 119) durchaus für eine vollständige sozialpolitische Entrechtung ausländischer Mitmenschen eintreten; zeigt – neben anderem – das Schlagwort „Asylmissbrauch" , dass grundsätzliche Ansätze einer solchen Denkweise in einem breiten Politikspektrum vorhanden sind (inklusive bei VertreterInnen sogenannter Volksparteien).

[307] Eine bedingt konsequente Ausnahme ist in der >Lebensschützerin< Karin Struck zu finden. Als ihr Verleger Herbert Fleissner sich weigert, zur Neuauflage eines Romans von Struck den von ihr gewünschten „farbigen" Charles Muhamed Huber das Vorwort schreiben zu lassen, trennt sie sich aufgrund dieser „Rechtslastigkeit" von dem Verlag. (vgl. Bitzan 2000: 513) Zudem benutzt Struck den Begriff Holocaust in deutlich ablehnender Haltung (wenngleich sie ihn durch den Vergleich zu Abtreibungen verharmlost – vgl. Bitzan 2000: 263). Allerdings bedient sie sich in ihrer Abtreibungsgegnerinnenschaft auch deutsch-völkischer Argumente, wie dem des „aussterbenden Volkes". (vgl. ebd.: 283)

Die Bezeichnung „Unkraut" verdeutlicht das Ausmaß der rassistischen Wertskala in Müllers Menschenbild. Während sie hier das blond-blauäugige Ideal ausschmückt, malen andere rechte Akteurinnen die gesellschaftliche Degeneration infolge einer >Rassenmischung< aus. Häufig wird in rechtsextremen oder neofaschistischen Publikationen den Medien Schuld an Missständen gegeben. In einem Beispiel, in dem der >deutsche Bevölkerungsschwund< thematisiert ist, wird der Vorwurf gegen die Medien unvermittelt durch den >Verdacht jüdischer Herkunft< erschwert. Eine mit den Initialen K. M. abgekürzte Autorin schreibt unter der Überschrift *Öffentliche Hetze gegen Deutsche im Fernsehen*:

„Da meinte doch so eine Tante im Fernsehen, daß man es nicht bedauern könnte, wenn die Deutschen, so wie sie bisher waren aussterben würden. Es gäbe ja genug Ausländer, die ihren `kulturellen Reichtum' einbrächten. Ferner meinte sie, daß die Deutschen besser hungernde Kinder aus der Dritten Welt adoptieren sollten, als eigene zu bekommen.
(...) Eigentlich bin ich ja ziemlich abgehärtet gegenüber solchen Schoten, mich wundert eigentlich nichts mehr, aber das haut dem Faß den Boden aus.
Wer meint denn diese Frau, wer sie ist?
Ja, wer ist sie denn eigentlich?
Psychoanalytikerin ist sie, Umerzieherin ist sie und meines Wissens auch eine Angehörige des `auserwählten Volkes'." (K. M.: 13 [APABIZ] – herv. und Interpunktionsfehler im Org.)

Vor dem antisemitischen Aspekt taucht in dieser Argumentation die soziale Frage auf einer globalen Ebene auf. Mit der diffamierenden Ablehnung der (angeblichen) Inhaltswiedergabe eines Fernsehbeitrages wird sich indirekt auch von den „hungernde[n] Kinder[n] aus der Dritten Welt" distanziert. Auch hier wird das eigentliche Problem in der Frage des Überlebens oder des Aussterbens der Deutschen gesehen.
In einer Internetrezension[308] des neu erschienenen Buchses „Kinderlos: Europa in der demographischen Falle" (Stephan Baier 2004) wird durch die Auflistung mehrerer geburtenstarker >fremder< Länder das Drohszenario eines deutschen Untergangs durch Kinderarmut in den Kontext eines fehlgeleiteten wirtschaftlichen Wohlergehens gestellt:

„Die ärmsten Länder der Welt sind kinderreich; die reichsten mehr und mehr kinderlos. In Niger leistet sich eine Frau durchschnittlich acht Kinder, in Somalia sieben, in Mali, Malawi, Kongo, Jemen, Burkina Faso, Uganda, Angola und Afghanistan mehr als sechs. In Deutschland und Österreich leisten wir uns durchschnittlich 1,3." (haefely.info/...)

Ohne es direkt auszusprechen wird mit dieser Illustration der Bevölkerungsentwicklung eine Konkurrenzsituation der Deutschen (inklusive Österreichs!) zu afrikanischen und asiatischen Ländern >aufgedeckt<, die suggeriert, dass langfristig die wirtschaftliche Überlegenheit der Europäer durch deren gleichzeitige Bevölkerungsarmut zerstört würde. In einem der

[308] Aus einer Homepage sogenannter LebensschützerInnen. (haefely.info/...) Hier befinden sich zahlreiche Kurztexte und Links zum Thema „Lebensschutz". Eine rechtsextreme Grundposition ist (spätestens) durch die Texte und Links zum Thema *Abtreibungs-Holocaust-Vergleich* zu erkennen. U.a. ist hier der Link zu einem angeblichen Solidarisierungsbrief eines Oberrabbiners installiert, der den skandalisierten Abtreibungs-Holocaust-Vergleich des Kölner Kardinal Meisner (Januar 2005) rehabilitieren will. In diesem Brief wird die Shoah nicht nur im Vergleich zu Abtreibungen relativiert, sondern ausdrücklich erwähnt, dass Stalin mehr Menschen gemordet habe als Hitler. Weiter wird in diesen Zeilen kolportiert, dass Juden dafür verantwortlich seien, dass dieser >aufrechte< Kardinal mundtot gemacht würde: „Ich schäme mich, daß solches Unrecht im Namen des Judentums und durch Leute, die den gleichen Namen wie ich tragen, begangen wird." (kath.net/...)

vielfältigen Zeitschriftenbeiträge zum *drohenden Volkstod* wird von Wiebke Stelling[309] mit dem Beispiel der israelischen Familienpolitik die Forderung nach einer konsequent fördernden Bevölkerungspolitik unterstrichen. Hinsichtlich des Geburtenrückgangs in der BRD richtet sie ihren Blick auf >spezielle< andere Länder:

„Wie sieht es in anderen Ländern aus? Im anderen Teil Deutschlands (DDR) hat eine Förderung der Geburten den Rückgang nicht nur zum Stillstand gebracht, sondern eine Aufwärtsentwicklung bewirkt. In Frankreich wird mit großen Plakaten geworben: *`Frankreich braucht Kinder'*.
Und Israel? In einer dpa-Meldung vom 3.12.85 heißt es *`Das israelische Parlament, die Knesset, soll nach dem Willen des religiös-konservativen Abgeordneten Meir Cohen-Avidov 1986 zum Jahr der verstärkten Befruchtung erklären. Er fordert dies (...) auf einer Fraktionssitzung des nationalistischen Likud-Blocks. Die hohe Geburtenrate des arabischen Bevölkerungsteils in Israel und in den besetzten Gebieten bedroht nach Ansicht Cohen-Avidovs den jüdischen Staat. Die jüdischen Frauen in Israel sollen deshalb künftig nicht mehr, wie bisher, im statistischen Durchschnitt 2,8 Kinder gebären, sondern fünf'*...". (Stelling 1986: 25 f [APABIZ] – herv. im Org.)

Diese Argumentationsweise erinnert an Scholtz-Klink, die mit Verweis auf Israel nach dem Faschismus die ausgrenzende rassistische Gesetzgebung des Nationalsozialismus in der >Zentner-Runde< legitimierte. (vgl. Abschnitt 3.2. dieser Arbeit)[310] Bezeichnend ist in diesem Beitrag außerdem, dass ausgerechnet die Geburtenförderung der DDR lobende Erwähnung findet. Denn schließlich gehört hierzu primär, dass mittels eines durchgängigen staatlichen Kinderbetreuungsnetzes den Frauen eine nahezu bruchlose Berufstätigkeit ermöglicht wurde. Auch von einem großen Teil der weiblichen Rechtsextremen (der männlichen sowieso) wird eine umfangreiche Berufsarbeit von Müttern abgelehnt.[311] Zudem dürfte die DDR ansonsten eher als bolschewistische Zwangstrennung der Deutschen o.ä. denn als Vorbild begriffen werden.[312]

In Zusammenfassung der überwiegend impliziten Äußerungen, die rechtsextreme Protagonistinnen im Kontext sozialer Schichtung verlautbaren,[313] lässt sich unterstreichen, dass trotz der teilweisen Nutzung monumentaler Begriffe, wie „revolutionärer Muttertag", „Spitze der sozialen Bewegung" oder „nationaler Sozialismus" sich die von den rechten Protagonistinnen erörterten sozialen Probleme auf ein sehr eingeschränktes Feld fokussieren: die materiell-sozialen Schwierigkeiten der Kindererziehung und die hierdurch (mit-

[309] Stelling ist Autorin des neofaschistischen Organs *Nation Europa*. Sie ist zudem Autorin des Buches *Wo ihr seid, soll die Sonne scheinen*, dass den weiblichen Arbeitsdienst im Nationalsozialismus wohlwollend illustriert

[310] In beiden Fällen ist wohl kaum davon auszugehen, dass es sich um eine tatsächliche Bewunderung israelischer Politik handelt, sondern vielmehr jeweils um einen nur gering verkappten Antisemitismus.

[311] Vgl. u.a.: Sturhan: 114 f; Renz: 52 f; Bitzan 2000: 161 f und 169; Hentges: 13

[312] Gerade aber durch diese ideologische Gegnerschaft bekommen die höheren Geburtenziffern der DDR eine bedrohliche Komponente. (Wie oben aufgeführt wird die Geburtenpolitik der DDR – zumindest von May-Britt Mosler – *nach* dem sogenannten Mauerfall als unzureichend bewertet.) In dem Sinne einer gegnerischen Konkurrenz dürfte auch der Verweis auf die Bemühungen Frankreichs (der >Erzfeind< Deutschlands) um eine höhere Fertilitätsrate zu begreifen sein. Dass das israelische Beispiel, das sich ja lediglich auf eine einzelne Person des Likud-Blocks stützt, so ausführlich aufgegriffen wird, dürfte fraglos – neben einer moralischen Legitimierung eigener Bestrebungen (in Affinität zu Scholtz-Klink) – auch als antisemitisches Drohszenario zu verstehen sein.

[313] Als deutliche Ausnahme sind die Überlegungen zu nennen, die sich Sigrid Hunke bereits Anfang der 1970'er Jahre zur westdeutschen Gesellschaft macht. In *Das nach-kommunistische Manifest* erläutert sie, dass die „Arbeiterklasse (...) sich längst in den Mittelstand integriert" hätte. (Hunke 1974: 15) Sie erklärt die Klassenfrage für obsolet und will anstelle einer >proletarischen< Einheit einen „dialektischen Unitarismus" setzen, unter dem sie eine Einheit europäischer und westlicher Menschen und deren „Welt- und Selbstverständnis" versteht. (vgl. ebd.: 140 ff)

)verursachte Geburtenbeschränkung der deutschen/>arischen< Bevölkerung. Grundlegende Fragen der sozialen gesellschaftlichen Schichtung – wie Kapital, Bildungschancen, Einkommensmöglichkeiten o.ä. – werden nicht mit der Idee des „Nationalen Sozialismus" problematisiert. Der „revolutionäre Muttertag" ließe sich aufgrund der angesprochenen Fokussierung noch als die authentischste der aufgeworfenen Begrifflichkeiten lesen. Dagegen erscheint der von rechter Feder verfasste Ausdruck „Spitze der sozialen Bewegung" als Okkupationsandrohung gegenüber einer linken ideologischen Konkurrenz; was in jüngerer Vergangenheit auf den Montagsdemonstrationen in Ostdeutschland geradezu bestätigt wurde.[314]

Die vielfach von rechten Protagonistinnen gestellte sozialpolitische Forderung der Hausarbeitsentlohnung und/oder der Mütterrente ist eine Idee, die ursprünglich in feministischen Diskursen linker Prägung zu finden ist (beginnend Mitte der 1970'er Jahre; Dalla Costa u.a.) und welche die soziale Position der Frauen innerhalb der Familien de facto aufwerten könnte. Dies gilt insbesondere auch im Verhältnis zur realen Familienpolitik der Naziära, die die Rolle der Frau fast ausschließlich ideell erhöhte.[315] Die Intension dieser materiellen Forderung von Rechtsaußen liegt allerdings dem Mutterkult des Nationalsozialismus sehr nahe: häusliche Reproduktionsarbeiten sollen von den Frauen als Privileg begriffen und hierdurch ihr Einverständnis mit der festgelegten weiblichen Grundfunktion (>Aufzucht< von Kindern) erreicht werden. Die Forderung der Entlohnung der Reproduktionsleistungen an sich trennt die aktuellen Protagonistinnen von der politischen Agitation Scholtz-Klinks – die wirklich relevante materielle Forderungen für Frauen sicher nicht einzufordern gewagt hätte – und verbindet sie mit feministischen Ansätzen. Bei der Intension und Zielsetzung verhält sich dies genau entgegengesetzt: Im Gegensatz zur ursprünglich feministischen Idee der Hausarbeitsentlohnung, wollen die rechten Protagonistinnen mit dem gleichen Instrument die weibliche Rolle der Hausfrau und Mutter festigen, was eben auch Zielsetzung der Scholtz-Klink-Politik entsprach.

Die Gebärförderung als sozialpolitisches Hauptziel wird von den rechten Autorinnen zumeist als pauschales Problem diskutiert. Dies bedeutet, dass die Frage von sozialen Klassen hierbei ausgeblendet bleibt. Dagegen wird diese Problematik vielfältig in den Kontext der ethnischen Zugehörigkeit (Faktor der tripple oppression) gestellt. Hier ist zunächst zwischen

---

[314] Auf der Montagsdemonstration vom 02.08.2004 in Magdeburg hatten es ca. 100 Neonazis versucht, sich an die Spitze des Zuges von etwa 6.000 Menschen zu setzen, die gegen die Zusammenlegung von Arbeitslosen- und Sozialhilfe demonstrierten. Auch allgemein wird der breitflächige Unmut über die massiven sozialen Einschnitte von rechtsextremen Gruppierungen instrumentell genutzt. Ein DVU-Werbespot skandiert: „Auch Regine Hildebrandt würde heute Protest wählen" und im Internet lautet eine Parole verschiedener Gruppierungen (u.a. NPD): „Jetzt nationaler Sozialismus". (vgl. Thomas Maron / Christoph Seils) In verschiedenen Städten, in denen im Spätsommer/Herbst 2004 regelmäßig Montagsdemonstrationen stattfinden, ist die Anwesenheit neonazistischer Gruppierungen zur Normalität geworden. (vgl. ebd.; vgl. auch: Pfennig: 1 und 3; Th. Klaus: 3)

[315] Muttertag und Mutterkreuz sind symbolische Elemente der ideellen Aufwertung. (vgl. Weyrather 1993) Dagegen blieb ein wirklich spürbarer Effekt durch die Redistributionszahlung der Kinderbeihilfen aufgrund zusätzlicher indirekter Steuern und dgl. aus. (vgl. Soder: 90-93)

nationalistischen und rassistischen Sichtweisen der rechten Protagonistinnen zu unterscheiden. Allerdings schließen nationalistische Äußerungen rassistische Motive keineswegs aus. Denn *deutsch* kann eine Konnotation von *arisch*, *nordisch* oder *weiß* implizieren; zudem wird bei den (noch) legalen rechten Parteien darauf geachtet, dass die Begriffsnutzung in den öffentlichen Verlautbarungen und im Parteiprogramm den Status der Legalität nicht gefährdet. Auch Scholtz-Klink nutzte in einem vermeintlich nur-völkischen Sprachgebrauch „unser Volk" mit einem impliziten Ausschluss von Juden. (vgl. insb. Abschnitt 3.2. dieser Arbeit) Die Übergänge zwischen völkisch-nationalistischen Begriffen zu rassistischen Denkweisen sind ebenso bei den aktuellen Protagonistinnen fließend: Die Angst vor dem Aussterben des eigenen Volkes (zumeist nationalistische Betonung) wird mit der Diffamierung ethnisch >fremden< oder ethnisch >gemischten< Bevölkerungszuwachses zu einem rassistischen Drohszenario >fremdvölkischer< Okkupation zugespitzt.
Auch in der neofaschistischen Ideologie lässt sich bezüglich gesellschaftlicher Schichtung von einem Primat des Rassismus sprechen.

5.3. Haltungen zur Beteiligung von Frauen an der Ausübung physischer Gewalt

Scholtz-Klink hatte sowohl den Krieg als auch die „Saalschlachten" der sogenannten Kampfzeit als geradezu selbstverständliche Notwendigkeiten dargestellt, die der Nationalsozialismus um seines Daseinswillen durchzufechten hatte. (vgl. insb. Abschnitt 3.1.) Die Rolle der Frau sah sie dabei lange Zeit in der indirekten Gewaltbeteiligung (Stichwort: der Kochlöffel als Waffe); erst für das Ende des Krieges – in der Situation des „Untergangs" – hebt sie hervor, dass sie ihre direkte Beteiligung bei der „Verteidigung Berlins" für selbstverständlich hielt. (vgl. Abschnitt 4.5.) Im Zusammenhang mit den >Saalschlachten der Kampfzeit< gibt es lediglich eine einzige Frau, die im Nationalsozialismus als direkt gewaltbeteiligt bekannt wurde: Eleonore Baur,[316] auch als „Blutschwester Pia" deklariert, erhielt 1934 als einzige Frau überhaupt den „Blutorden", die höchste Auszeichnung der NSDAP, mit dem die „Helden vom 9. November 1923" gewürdigt wurden. (vgl. Schad 2001 c: 176 f) Baur stellt offensichtlich jene Ausnahme dar, die die Regel bestätigt. Denn das

[316] Baurs Karriere begann als Rotkreuzschwester. „Bereits 1919 stand sie auf der Seite der Freikorps gegen die Räterepublik...". (Schad 2001 c: 176) Im Nationalsozialismus nahm sie eine führende Rolle bei der *NS-Schwesternschaft* ein. Sie besuchte häufiger das Konzentrationslager Dachau und ließ sich von dort Häftlinge für die Arbeit auf ihrem Grundstück in Oberhaching zuteilen. (vgl. ebd.: 179 f)

zentrale Element der nationalsozialistischen Geschlechterdifferenz bestand in der „naturgegebenen" Aufteilung: Gebärfähigkeit und Wehrfähigkeit.[317]
Aus dieser Rückblende leiten sich zwei Fragen ab: welche Haltungen haben die aktuellen Protagonistinnen der rechten Szene zur grundsätzlichen Frage des Einsatzes von physischer Gewalt und – insbesondere aus Sicht der Gewaltbefürworterinnen – wie stehen sie zu der Frage von der eigenen direkten Beteiligung an dieser.

Eine direkte Beteiligung von Frauen und Mädchen an rechtsextremen Gewalttaten wird in der BRD als noch vergleichsweise gering eingestuft.[318] Doch der Anteil ist im Steigen begriffen[319] und besonders eine Form der *nicht*-direkten Gewaltanwendung von Frauen stellt die statistische Erfass- oder Messbarkeit der weiblichen Beteiligung deutlich in Frage: die Spitzelinnen, die sich im Auftrag der „Anti-Antifa" in linken Szenen bewegen. Ihre Tätigkeit ist durch das Auffliegen einzelner Spitzelinnen bekannt geworden. So z.B. 1997 Nicole Nowicki[320] bei dem Versuch, in die Vorbereitungsarbeiten einer antifaschistischen Demonstration in Aschaffenburg zu gelangen, die gegen den jährlich stattfindenden NPD-Aufmarsch initiiert werden sollte. Nowicki war bereits die sechste der Neofaschistinnen, die seit 1989 in ihrer Tätigkeit enttarnt wurde.[321] (vgl. Fichte: 143 f) Die Frauen der *Fränkischen Aktionsfront* (FAF)[322] gehen besonders offensiv mit dem Faktum weiblicher rechtsextremer Spitzelinnen um: Auf dem Pressefest der NPD-Zeitung *Deutsche Stimme* im August 2003 verteilen sie rote Flugblätter mit weißer Frakturschrift. In der Mitte des Flugblattes ist eine junge Frau mit Videokamera abgebildet und der Text erläutert:

---

[317] Diese Doktrin wird auch durchgängig von Scholtz-Klink vertreten. Ihre diesbezüglichen Ausführungen kulminieren darin, dass sie insbesondere mit der Zunahme an Tod und Zerstörung in der letzten Phase des Krieges zur gesteigerten Gebärbereitschaft aufruft. (vgl. insb. Scholtz-Klink 1944: 115)
[318] Der Verfassungsschutz gibt für das Jahr 1999 hierzu eine Zahl von knapp fünf Prozent unter den ca. 9.000 gewaltbereiten rechtsextremistischen Personen an. (vgl. Röpke / Speit 2004: 98) Auch nach Statistiken der Kriminalpolizei liegt der weibliche Anteil unter den tatverdächtigen Personen bei fremdenfeindlichen Straftaten zwischen knapp fünf und – in regionalen Hochburgen – bei acht Prozent. (vgl. Köttig: 151) Recht übereinstimmend hierzu beziffern überdies soziologische Studien den Frauenanteil an rechten gewalttätigen Aktionen auf „maximal 5%". (vgl. Bitzan 2000: 45)
[319] Die neuesten Schätzungen der Verfassungsschutzämter bezüglich der Gewaltbereitschaft fallen in den einzelnen Bundesländern stark unterschiedlich aus. Schleswig-Holstein hat mit 5% den am geringsten eingeschätzten Frauenanteil; Hessen mit 20% den höchsten. Lediglich aus Thüringen liegen Zahlen der registrierten rechtsextremen Gewalttaten vor; demnach waren im Jahr 2000 Frauen zu 10% an dieser registrierten Gewalt beteiligt. (Döhring / Feldmann 2005: 18) Besonders hervorzuheben ist die Beteiligung von Frauen an einer eklatant grausamen Folter, die Neonazis im Juni 2004 anderthalb Tage an einem 23-Jährigen ausübten, und die Beteiligung von Frauen an der Vorbereitung eines Sprengstoffattentats bei der Grundsteinlegung des jüdischen Gemeindezentrums in München im selben Jahr. (vgl. ebd.: 17) Neben der Beteiligung an körperlicher Gewalt sind Frauen häufiger als Männer an „Volksverhetzung" und „Propagandastraftaten" beteiligt. (vgl. Röpke / Speit 2004: 98) Traudel Horn-Metzger und Christine Riegel halten es aufgrund einer potenziell hohen Befürwortung struktureller Gewalt von jungen Frauen (z.B. pro verstärkte Abschiebung von AsylbewerberInnen) für notwendig, zwischen „struktureller" und „personeller" Gewalt zu unterscheiden und dies in etwaige Aussagen zu geschlechtsspezifischen Untersuchungen mit einzubeziehen. (Horn-Metzger / Riegel: 97 f)
[320] Nowicki ist – wie bereits aufgeführt – Initiatorin der deutschen Sektion der *Women for Aryan Unity* und Herausgeberin der Boneheadfanzine *Volkstreue*. (vgl. Schwarzmeier / Wunderlich: 63)
[321] In antifaschistischen Kreisen in Hannover wurde Kerstin Mutschall (*FAP-Frauenschaft*) und in der autonomen Szene Frankfurt Inge Pleßmar (aus dem Führungskreis der *Gesinnungsgemeinschaft der Neuen Front* [GdNF] Frankfurt/Langen) enttarnt. Die weiteren drei Frauen waren: Silke Wunderlich in Nürnberg (Nationaler Block) und – jeweils Berlin – Karin Schüßler (FAP) und Marion Ludwig (*Nationalistische Front*). (vgl. Fichte: 144)
[322] Die *Fränkische Aktionsfront* wurde am 22.01.2004 verboten. (vgl. Döhring / Feldmann 2005: 21 und 31)

„Anti-Antifa heißt aber nicht zuletzt auch gerade für Frauen, den Schutz der heimischen Wohnung, der eigenen politischen wie sozialen Strukturen durch gezielte Maßnahmen und gebotene Konspirativität voranzutreiben,...". (FAF, zit. n. Röpke / Speit 2004: 99)

Des weiteren wird in diesem Flugblatt den Frauen „besondere Begabungen und Kompetenzen" für die Arbeit als Spitzelinnen attestiert. (vgl. ebd.) Diese Einschätzung aus rechtsextremen Kreisen ist alles andere als neu. Bereits 1979 erklärt Karl-Heinz Hoffmann (>Führer< der *Wehrsportgruppe Hoffmann*):

„So wie die Dinge heute liegen, bedeutet der Verzicht auf weibliches Personal keinen Vorteil mehr. Da der Schwerpunkt unserer Arbeit im politischen Bereich liegt, stellen sich uns zusätzliche Aufgaben, die sogar sehr viel besser von Exponenten des schöneren Geschlechts übernommen werden können, als vom WSG-Mann bisheriger Prägung. Wichtige Rollen werden sie zum Beispiel bei der Beschaffung von Aufklärungsergebnissen zu spielen haben." (Hoffmann, zit. n. Fichte: 144)

Als „Exponenten des schöneren Geschlechts" sollen Frauen nach Hoffmanns Idee konspirativ für die rechte Sache tätig sein. Sehr wahrscheinlich ist, dass auch in der jüngeren Formulierung der FAF mit „besondere Begabungen und Kompetenzen" das äußerliche Erscheinungsbild von Frauen gedanklich mitenthalten ist und beide Ansätze die vermeintliche Harmlosigkeit stereotyp weiblicher Erscheinung nutzbar machen wollen. Dennoch sollen Frauen hiernach >lediglich< als Spitzelinnen und nicht als Kämpferinnen in Erscheinung treten.

Die Frage der direkten Kampfbeteiligung führt im Juli 1987 zur ersten Spaltung der *Deutschen Frauenschaft* (DFF).[323] (vgl. Schwarzmeier / Wunderlich: 45; Fichte: 134) Ursula Worch,[324] die in dem Konflikt ihre Auffassung zur weiblichen Gewalt um 180 Grad linientreu wenden wird, proklamiert noch im April 1985 in *DFF-informiert* die Teilhabe von Frauen am aktiven Straßenkampf:

„Im Normalfall kündigen unsere Kameraden eine Demonstration an. (...) um Masse zu demonstrieren, sollte jeder daran teilnehmen. Und die Mädels? Gerade die sollten mit auf die Straße gehen, um in der Öffentlichkeit zu beweisen, daß unsere Gesinnungsgemeinschaft kein reiner Männerverein ist!"
(...)„Nun wird immer und immer wieder erzählt, Frauen seien von der körperlichern Beschaffenheit gefährdeter als Männer. Wer sich zu diesem Thema wirklich sachkundig gemacht hat, muß feststellen, daß dies ein Irrtum ist. Bei dem Mann liegen die Geschlechtsteile bekanntlich außerhalb des Körpers, bei gezielten Fußtritten kann es u.a. zu einer Hodenquetschung kommen, die inoperabel ist. Diese Verletzung hätte Zeugungsfähigkeit und Hormonstörungen zur Folge. Bei der Frau hingegen ist es schon schwieriger, den richtigen Punkt zu treffen, da unsere Geschlechtsorgane im Körper liegen. Kommt es dennoch zu einer der schwersten Verletzungen, z.B.

[323] Die zweite Spaltung erfolgt ein gutes Jahr später (August 1988). Grund der zweiten Spaltung sind differente Haltungen zur Homosexualität Michael Kühnens. Ursula Worch steht zu Kühnen; Ursula Müller und Marie-Luise Malcoci führen eine Gegenfraktion an. Ergebnis dieser Spaltung ist zunächst die Parallelität zwei zerstrittener Gruppen, die sich beide jeweils DFF nennen. Allerdings scheint diese Spaltung zugleich das Ende der DFF eingeläutet zu haben: der Kühnentreue Worch-Flügel ist lediglich bis Oktober 1988 öffentlich sichtbar aktiv; der Anti-Kühnen Müller-Flügel bis zum Frühjahr 1989. 1990 erfolgt ein Versuch, die DFF neu aufzubauen; dieser schlägt allerdings fehl. (vgl. Fichte: 134 f)

[324] Ursula Worch, geb. Schult (1964), heiratet 1985 Christian Worch, „die rechte Hand" des zu dieser Zeit einflussreichsten Neonaziführers Michael Kühnen. Das mutmaßliche Trennungsjahr der Ehe wird mit 1993 angegeben. Ursula Worch nimmt an zahlreichen neofaschistischen Aktivitäten mit Schwerpunkt Hamburg teil; ist zeitweise Schriftleiterin der *Kampfgefährtin*; ist Mitglied der GdNF (*Gesinnungsgemeinschaft der Neuen Front*), der DA (*Deutschen Alternative*), der HNG (*Hilfsgemeinschaft für nationale politische Gefangene und deren Angehörige e.V.*) und der *Nationalen Liste* (NL), deren Mitbegründer die Eheleute Worch 1989 sind. Auch Ursula Worch steht aufgrund ihrer Aktivitäten mehrfach vor Gericht: 1986 wegen „Aufstachelung zum Rassenhass"; 1987 dafür, dass sie in Bergedorf für eine Wandparole verantwortlich war, einen Polizisten getreten hat und in Fulda „waffenähnliche" Gegenstände" mit sich führte; 1987 wegen Plakatierens; 1988 Hausfriedensbruch; 1989 Volksverhetzung und Verunglimpfung des Staates, 1990 / 1991 Berufungsprozess und zweite Instanz bezüglich eines Verfahrens um die *Kampfgefährtin*. (vgl. Bitzan 2000: 518 f)

Mutterbänderriß, so läßt sich diese durch eine Operation beheben. Bei jeder Frau ist es theoretisch unmöglich, eine Verletzung durch eine Schlägerei davonzutragen, die zur Gebärunfähigkeit führt.
(...) dieser Bericht soll nicht dazu dienen, daß alle Mädels sich verpflichtet fühlen, an der nächsten Straßenschlacht teilzunehmen, vielmehr soll dieser Bericht für unsere männlichen Kameraden zur Information sein. Ich bin es nämlich leid, dieses Thema immer wieder aufs neue durchzusprechen, ohne eine Änderung dabei zu erreichen. Jedem Mädel ist damit weiterhin freigestellt, an einer Straßenschlacht teilzunehmen oder nicht." (Worch 1985: 5 [APABIZ])

Ursula Worch argumentiert hier also mit dem geringeren weiblichen Risiko, im „aktiven Kampf" die Fortpflanzungsfähigkeit zu verlieren. Sie stützt sich somit – die Frage der medizinisch-fachlichen Qualifikation sei hierbei außeracht gestellt – auf einen grundlegenden Pfeiler rechtsextremer Ideologie. Allerdings stellt sie dabei die biologische Beschaffenheit der Frauen als widerstandsfähiger dar; wodurch sie latent eine weibliche Höherwertigkeit impliziert. Der Verweis auf die intendierte Aufklärung der „männlichen Kameraden" klingt nach einem selbstbewussten Befreiungsschlag gegenüber einer männlich dominierten Auseinandersetzung, die Ursula Worch – wie sie es selber ausdrückt – „leid" ist.
Als eine Entgegnung zu Worchs diesbezüglicher Darstellung erscheint ein Leserinnenbrief, der unter den Initialen C.G.[325] in der nächsten Ausgabe der *DFF-informiert*[326] veröffentlicht wird:

„Ich persönlich kann mich für den Straßenkampf der Frauen nicht begeistern (...). Diese Ansicht vertreten auch die Kameraden deren Meinung ich dazu bisher kenne.
Amüsiert hat mich der Satz: `Kommt es zu Auseinandersetzungen, so zeigt die Erfahrung, daß die Kameraden ein beschützendes Auge auf ihre Kameradinnen werfen.'
Hier liegt der Hase im Pfeffer. Wenn es nämlich ernst wird und es sind Mädchen dabei, werden die Kameraden nach eigenen Aussagen veranlaßt, den Rückzug anzutreten und müssen zähneknirschend das Feld dem Gegner überlassen.
Die Mädchen sind den Kameraden im Straßenkampf eine Belastung und ein Hindernis, ganz besonders dann, wenn sie erwarten beschützt zu werden. Wenn sie das erwarten, haben sie nämlich im Straßenkampf nichts zu suchen!
Ein Mädchen, das sich der Gefahr Steine und Flaschen an den Kopf zu kriegen oder verprügelt zu werden bewußt aussetzt, muß auch die Folgen tragen.
Es ist richtig, daß es für uns jederzeit zu Auseinandersetzungen kommen kann (wenn ein Mädchen sich dann wehren kann umso besser). Werden diese nicht von seiten der Mädels provoziert, weil sie z.B. nur Flugblätter verteilen, haben sie Anspruch auf männlichen Schutz. Nicht aber, wenn sie sich bewußt und provozierend in die Gefahren eines Straßenkampfes begeben.
Im übrigen überzeugt es nicht, wenn die DFF die Familie und Mutter zu Recht wieder höherbewertet wissen will und gleichzeitig die zukünftigen Mütter in den Straßenkampf ziehen.
Wir Nationalsozialisten vertreten doch nicht die Ansicht, daß alle Menschen gleich sind!
Mir ist der Wunsch einiger Mädchen, unbedingt alles mitmachen zu wollen, unverständlich. Ich glaube auch, daß die wenigsten Kameraden das erwarten.
Außerdem wäre es mir äußerst unangenehm, für die Kameraden ein Hindernis zu sein." (C.G.: 19 f [APABIZ] – Fehler und herv. im Org.)

Die von dieser Autorin vorausgesetzte Differenz der Geschlechter wird zum Dogma der nationalsozialistischen Gesinnung erklärt. „Mädchen", die an gewalttätigen Auseinandersetzungen teilnehmen wollen, werden von dieser Autorin als Fessel der

[325] Renate Bitzan hält es für denkbar, dass diese Abkürzung für Christa Goerth steht. (vgl. Bitzan 2000: 232) Diese macht den wesentlichen Teil ihrer rechten Karriere bei der *Hilfsorganisation für nationale politische Gefangene und deren Angehörige e.V.*, in der sie viele Jahre auch im Vorstand aktiv ist. Goerth arbeitet ideologisch und organisatorisch sehr eng und kontinuierlich mit Michael Kühnen und Christian Worch zusammen. (vgl. ebd.: 478 f)
[326] Diese ist in der von Michael Kühnen herausgegebenen Zeitschrift *Die Neue Front* im Mai 1985 mitabgedruckt.

kämpfenden rechten Männer dargestellt, aufgrund derer sie dem politischen „Gegner das Feld überlassen" müssten. Sie spricht den „Mädchen" lediglich ein Recht der Zuwehrsetzung zu und in ihrer Aussage, dass gewaltprovozierende „Mädels" keinen Anspruch auf männlichen Beistand hätten, enthält fraglos selbst einen gewalttätigen Kern. Auffällig ist außerdem, dass die Autorin sich in ihrer Argumentation zweimal auf die Ansicht ihrer männlichen Kameraden beruft. Dies kann als Indiz für eine bereitwillige patriarchale Unterordnung gewertet werden.
Eine durch die Anwesenheit von Mädchen verursachte Kampfaufgabe ist indes infrage zu stellen. Denn tatsächlich verhält sich dies eher umgekehrt:

„Selbst bei brutalen Schlägereien bestärken die Mädchen die Jungen in ihrem Tun, bewirken dadurch häufig auch eine weitere Eskalation und trösten und pflegen anschließend `ihre Helden'." (Köttig 1997 a: 153)

Als die Frage der weiblichen Gewaltbeteiligung die *Deutsche Frauenfront* (DFF) spaltet, entscheidet sich Ursula Worch – wider ihrer zuvor erläuterten Positionierung und der Tatsache, dass sie selber mehrfach an direkten Konfrontationen mit der Polizei oder linken GegnerInnen beteiligt ist (vgl. Bitzan 2000: 235) – für Michael Kühnen und unterstützt somit den Flügel, der die direkte Gewaltbeteiligung von Frauen ablehnt. Der befürwortende Flügel wird als *FAP-Frauenschaft* von Sabine Wasilewski (spätere Heidel) angeführt, die ihre Grundüberzeugung mit der Formulierung beschreibt: „...sich nichts sagen lassen zu müssen, sondern zu tun, was man selber für richtig hält." (Wasilewski, zit. n. Fichte: 134) In der verbleibenden dezimierten DFF lässt sich die Inkonsequenz der Haltung zur Streitfrage im weiteren Verlauf dann darin ablesen, dass – ohne größere inhaltliche Auseinandersetzungen hierzu – gewaltbeteiligte Frauen als selbstverständliche Elemente in Berichten der *Kampfgefährtin* oder in Beschlüssen einzelner regionaler Sektionen auftauchen. (vgl. Bitzan 2000: 235 f) Renate Bitzan resümiert, dass die DFF-Frauen bei dieser Frage in Wirklichkeit nicht mit sich selber ringen,...

„...sondern mit dem Widerstand derjenigen Männer, die sie von gewalttätigen Auseinandersetzungen fernhalten wollen." (ebd.: 236)

Obwohl die Fraktion jener Frauen, die Kühnen in der Gewaltfrage aus Opportunismus oder Überzeugung weiterhin folgen, wie aufgeführt in der Frage der weiblichen Gewaltbeteiligung faktisch sukzessive eingeknickt ist, wird mit einem weiteren Streitpunkt, dem Thema Homosexualität, – wie im nächsten Abschnitt zu zeigen sein wird – im direkten Anschluss die männliche Führungsfigur Kühnen erneut infrage gestellt.

Die Beantwortung der Frage der weiblichen Gewaltteilnahme ist auch in Abhängigkeit zu der von den differenten rechtsextremen Gruppierungen jeweils kontextualisierten Gewaltform zu stellen. Rechte Parteien, die an demokratischen Wahlen teilnehmen wollen, können nicht zu

militanten Aktionen – wie Straßenkampf, fremdenfeindlichen Progromen oder symbolischen Anschlägen auf Gedenkstätten des Nationalsozialismus u. dgl. – aufrufen. Dennoch sind auch hier bedingt Erkenntnisse bezüglich weiblicher Gewaltteilhabe auszumachen. Im Parteiprogramm der Republikaner (REP) findet sich beispielsweise – analog der Idee des weiblichen Arbeitsdienstes im Naziregime – die Forderung eines Wehrdienstäquivalents für Frauen, das als einjährige Verpflichtung zur Arbeit in vielfältigen sozialen Bereichen dem „weiblichen Wesen" Rechnung trägt. (vgl. Hentges: 15)[327] Zusammen mit den Formulierungen zur „Berufung der Frau", die in der „naturgegebenen Fähigkeit als Mutter und Mittelpunkt der Familie" erkannt wird, (vgl. ebd.) zementieren die REP eine gesellschaftliche Aufgabenteilung, die – neben anderem – auch eine Separierung der Frauen von körperlicher Gewalt vorsieht. Dabei ist zu berücksichtigen, dass das zugrundegelegte Parteiprogramm von der männlichen Parteiführung erstellt ist. Es bleibt insofern unklar, inwieweit die REP-Frauen diesem männlichen Gewaltmonopol zustimmen.

Dort wo rechtsextreme Frauen „einen `gleichberechtigten' Zugang" zu Gewalt fordern, erfahren sie häufig den deutlichen Widerspruch ihrer männlichen Kameraden, die damit das ureigenste Signum ihrer Männlichkeit angegriffen sehen. (vgl. Ottens 1997 c: 193) Doch in der Entwicklung spezieller rechtsextremer Gruppierungen verändert sich auch dieses Selbstverständnis zwischen Kameraden und Kameradinnen. Die Rolle von Frauen in der Bonehead-Szene (Skingirls/Renees)[328] ist von zwei Seiten in den Kontext Gewalt zu stellen. Erstens: als aktive Teilnehmerinnen an Prügeleien und rassistischen Progromen und zweitens: als Opfer sexueller Gewalt. Ersteres – die schlagenden Renees – sind zwar ein nicht zu negierendes Faktum, das allerdings von einer eher sensationslüsternen als sachlich-informativen Presse eine quantitative und qualitative Überzeichnung erfährt.[329] Die Vergewaltigungen in der Bonehead-Szene sind ein sehr extremes Phänomen, dass fraglos ebenfalls kein repräsentatives Bild der Geschlechterverhältnisse innerhalb rechtsextremer Kreise darstellt, aber dennoch ob seiner eben sehr extremen Erscheinung – die auch von

[327] Die Ähnlichkeit dieser Idee zum weiblichen Reichsarbeitsdienst ist mutmaßlich mit dafür verantwortlich, dass diese Forderung 1990 aus dem Parteiprogramm gestrichen und (erst) 1993 in modifizierter Form wieder aufgenommen wird. (vgl. Hentges: 15)

[328] Es wird hier bewusst der Begriff „Bonehead" anstelle von „Skinhead" verwendet. Denn letzterer Begriff gilt auch für die ursprünglichere Variante dieser Jugendkultur, die ihre gesellschaftskritische Haltung ausdrücklich nicht durch faschistische Ideologie zum Ausdruck bringt. Gegenteilig existieren bis heute linke Shinhead-Gruppierungen („Redskins"), was insbesondere in der Bewegung S.H.A.R.P. (Skin-heads against racist prejudice) zum Ausdruck kommt. (vgl. u.a. Schwarzmeier/Wunderlich: 53) Dagegen bezieht sich der Begriff „Bonehead" explizit auf faschistische Skins. Mit ähnlicher Argumentationsweise soll auch bevorzugt der Begriff „Renees" anstelle von „Skingirls" verwendet werden. Ausnahmen ergeben sich hier bei Namenssetzungen, die sich explizit auf faschistische Skingirls beziehen, wie z.B. der *Skingirl Freundeskreis Deutschland*.

[329] Anfang/Mitte der 1990'er Jahre häufen sich Zeitungsberichte über „schlagkräftige Renees", die leicht zum fehlerhaften Eindruck führen können, dass der gewalttätige Anteil unter den weiblichen Neonazis bereits signifikant zugenommen hat. (vgl. Schwarzmeier/Wunderlich: 40 f und 56 f). Auch dem „seriösen" Spiegel wird in der diskursanalytischen Untersuchung von Lisa C. Huth *„Sensationslüstern und analysschwach"? – Frauen, Mädchen und Rechtsextremismus als Thema für die Medien* unterstellt, die Vielfalt des weiblichen Rechtsextremismus zugunsten besser verkäuflicherer Fokussierungen zu unterschlagen: „Die prügelnden `Faschobräute' ziehen eben am besten, selbst in der sogenannten seriösen Presse." (Huth: 223)

Renees teilweise selbst >kritisch< und kontrovers diskutiert wird[330] – im Kontext von rechter Gewalt zu untersuchen ist. Besonders interessant wäre eine Untersuchung zu der Frage, inwiefern Vergewaltigungen als erneute Dominanzfestlegung der Männer zu begreifen ist. Denn es ist sicher nicht abwegig anzunehmen, dass das Faktum, dass männliche Boneheads ihre weiblichen Kameradinnen auch als (mit-)kämpfende / (mit-)prügelnde akzeptieren, für die Verlagerung der Gewalt auf andere Bereiche spricht, in denen sie ihre Dominanz gegenüber den Frauen klarstellen.

Als vergleichsweise >gemäßigter< ist nach dieser Darstellung die Gewaltteilnahme der Frauen in den „Freien Kameradschaften" zu betrachten.
Zwischen 1992 und 1995 werden verschiedene rechtsextreme Gruppierungen verboten, die als besonders gewaltbereit eingestuft sind. Resultat dieser Verbotswelle ist eine Neustrukturierung der militanten Neonaziszene: das Netzwerk der „Freien Kameradschaften". Inge Nottelmann[331] ist die prominenteste weibliche Vertreterin dieser Gruppierung in Norddeutschland und hat innerhalb dieser die *Mädelschar* aufgebaut. (vgl. Röpke / Speit 2004: 88) Als Motivation für ihr Engagement gibt Nottelmann an, nicht mehr „nur die Freundin eines Nazis sein" zu wollen, sondern selbst aktive Kämpferin. (vgl. ebd.: 86) Diese Haltung spiegelt sich auch in der Werbekampagne für die *Mädelschar* wieder, die sowohl auf Werbeblättern als auch auf der Mädelschar-Homepage zu finden ist. Nottelmann gibt den interessierten jungen Frauen zwei Antworten auf die fiktive Frage ihrer zukünftigen Kinder vor, die in einem „überfremdeten Deutschland" aufwachsen und wissen wollen, was die ältere Generation als junge Menschen dagegen unternommen hätte. Die erste Antwortmöglichkeit lautet:

---

[330] Bei einzelnen Renee-Frauen sind akzeptierende Stellungnahmen bezüglich sexueller männlicher Dominanz und sogar Vergewaltigungen auszumachen. So z.B. im Falle der Redakteurin der Boneheadfanzine *Volkstreue* (sehr wahrscheinlich Nicole Nowicki – Anm. Ch. B.), die der Begründung einer Renee-Suche (Kontaktanzeige) – nämlich: davor bewahrt zu bleiben, „...wegen Vergewaltigung in den Knast zu gehen..." – den Kommentar hinzufügt: „ich weiß wovon er spricht – die Redakteurin." (vgl. Schwarzmeier/Wunderlich: 56). Andere Renees wehren sich gegen das „Fickhennen-Image", wie dies die Herausgeberinnen der Fanzine *Victory* erklären (vgl. Fichte: 139) und womit sie auch den Nerv der SFD-Renees treffen dürften, die diese Ablehnung in der Form ausleben, dass sie der anderen >Sorte< Renees – die von ihnen als „Schlampen" (vgl. Schwarzmeier/Wunderlich: 57; vgl. auch Fichte: 142) bezeichnet werden – unterstellen, selber für den Sexismus der männlichen Boneheads verantwortlich zu sein. (vgl. Fichte: 143) Ein Bericht in der Fanzine *Stolz und Troie*, in der eine Autorin wirklich kritisch über die versuchte Vergewaltigung einer Frau auf einem Skin-Konzert berichtet (diese setzte sich erfolgreich zu wehr und wurde dafür von Renees verprügelt) wird von Paula Fichte als „eine recht mutige Ausnahme" in dieser Szene eingestuft. (vgl. ebd.: 138)

[331] Nottelmann ist Studentin der Geschichte an der Hamburger Universität und lebt mit ihrem langjährigen Lebensgefährten, Tobias Thiessen in Norderstedt. Thiessen gehört zum engsten Zirkel des *Aktionsbüro Nord*. Doch auch Nottelmann – wenngleich stärker im Hintergrund – ist wesentliche Akteurin: „Auf ihr Konto gehen zahlreiche neonazistische Aufmärsche in Norddeutschland, sie gehörte zum Organisationsteam der größten neonazistischen Demonstration im Jahr 2003, dem Heß-Gedenkmarsch im fränkischen Wunsiedel." (Röpke / Speit 2004: 86) Im Frühjahr 2001 gibt Nottelmann der Frauenzeitschrift *Allegra* ein Interview, von dem sie später sehr enttäuscht ist. Bezeichnet als „Mutter der Kompanie" macht Nottelmann durch diesen Beitrag nicht die gewünschte Werbung für ihre *Mädelschar*. Dagegen bekommt sie negative Aufmerksamkeit durch ihre Mitstudierenden an der Hamburger Universität, die unter dem Motto „Keinen Raum für Nazis an der Hamburger Uni!" protestieren. Nach diesem Erlebnis zieht Nottelmann ihre Aktivitäten in einen vor der Öffentlichkeit geschützten Hintergrund zurück. (vgl. ebd.: 90 f) Der studentische Protest an der Hamburger Universität ist unter der Überschrift „Menschenjagd an der Uni Hamburg" als Artikel auf der Hompage der *Triskele* zu finden. (vgl. *Triskele*-Hompage; Link „Beiträge")

„Ich nahm immer dann, wenn mein Freund Zeit hatte, an Demonstrationen teil. Ich unterstützte möglichst viele nationale Musiker finanziell durch meinen Konzertbesuch, habe zu zahlreichen Kameraden/Kameradinnen Kontakt gehalten und fast keine Party ausgelassen." (*Mädelschar*-Hompage)

Wenn die jungen Frauen meinen, diese Antwort selbst einmal geben zu können, sind diese „...bei uns verkehrt!" Am richtigen Ort seien sie allerdings bei der *Mädelschar* in dem Falle, wenn sie folgende Antwort selber einmal geben wollen:

„Ich war nicht immer nur Anhängsel meines Freundes, sondern auch dann, wenn er keine Zeit oder Lust hatte, eine Kämpferin für Deutschland. Ich habe Einsätze und Schulungen der privaten Freizeitgestaltung vorgezogen. Ja, auch wir hatten Spaß bei gemeinsamen Feiern, Konzertbesuchen oder auf Lagerfahrten. Aber vorrangig stand immer der Versuch, Aktivistinnen zu sein, die auch Jahre später noch von sich behaupten können: **Ich habe mein Möglichstes für mein Land getan und meine Kameradinnen konnten sich jederzeit auf mich verlassen!**" (ebd. – herv. im Org.)

Die Begründung dafür, als Frau am Kampf „für Deutschland" teilnehmen zu wollen, wird hier in den Zusammenhang einer kollektiven Notwehr gestellt, zu der die einzelnen Mitglieder dieses Kollektives moralisch verpflichtet seien. Die xenophobe Idee, die dabei zugrunde liegt, wird von Nottelmann mit einer Sprache verquickt, die den Anstrich selbstbewusster feministischer Forderungen trägt. Viele Frauen der *Freien Kameradschaften* ...

„...sind stolz darauf, gleichberechtigt zur `kämpfenden Front' zu gehören. Sie wollen nicht nur den kämpfenden Mann den Rücken stärken und `arische Kinder' gebären, sondern selbst in vorderster Front `ihren Mann stehen'. Das verstehen sie als ihre Art der `Emanzipation von der Emanzipation'." (Röpke / Speit 2004: 98)

Doch auch eine spezifische weibliche Form der Gewaltbeteiligung, die Wundversorgung und die Pflege der eigenen Kämpfer, wurde in jüngerer Zeit wiederbelebt: Gegründet 1998 von der Cathleen Grewe[332] agiert das *Braune Kreuz* auf nahezu allen Demonstrationen der *Freien Kameradschaften* als „nationaler Sanitäterdienst". Mit Armbinde, uniformer Kleidung und Erste-Hilfe-Ausrüstung sind sie optisch präsent. Das *Braune Kreuz* stellt sich in seiner Internetpräsentation in die Tradition des Deutschen Roten Kreuzes der Nazizeit, das sich wiederum der „germanischen Weltanschauung" verschrieben hatte. (vgl. Röpke / Speit 2004: 92 f) „Obwohl es sich um keine reine Frauenorganisation handelt, geben Frauen hier den Ton an." (ebd.: 93) Zudem wird das *Braune Kreuz* in besonderem Maße von neonazistischen Frauen, wie Christiane Dolscheid[333], unterstützt. Die Funktion dieser Organisation trägt derzeit nur einen geringen praktischen Wert für die Neonaziszene; dagegen aber vielmehr einen symbolischen: der propagierte „Kampf um die Straße" wird durch die sichtbare Präsenz des eigenen Sanitätsdienstes dramaturgisch unterstrichen. (vgl. ebd.)

[332] Cahtleen Grewe ist zunächst im *Skingirl Freundeskreis Deutschland* aktiv und gehört zusammen mit ihrem Ehemann zum engsten Vertrautenkreis des Kameradschaftsführers Thomas Wulff. (vgl. Röpke / Speit 2004: 93)

[333] Christiane Dolscheid ist die Betreiberin des umstrittenen Neonazitreffs *Club 88* in Neumünster. Ursprünglich war Dollscheid >nur< die Freundin des Gründers dieser Kneipe, Peter Borchert, der wegen Waffenhandels inhaftiert wird. Inzwischen gilt sie als Idol der Szene. Die Stadt Neumünster hat versucht, Dolscheid die Konzession zu entziehen. Dies wird im September 2000 durch das Oberverwaltungsgericht Schleswig-Holsteins vereitelt. (vgl. Röpke / Speit 2004: 99 f) In ähnlicher Form kommen in jüngster Vergangenheit rechtsextreme Frauen in die Position, die Verlage ihrer Männer weiter zu führen, denen dies aufgrund strafrechtlicher Belange verboten wurde. (vgl. Renzo: 39)

Abschließend ist hervorzuheben, dass weibliche Gewaltausübung in den rechtsextremen Gruppierungen der BRD zwar durchaus umstritten war oder vielleicht sogar noch ist, dennoch aber im Vergleich zur „Kampfzeit" der nationalsozialistischen Bewegung wesentlich häufiger auftritt. Begründbar ist dies sicher auch mit Einflüssen emanzipatorischer Ideen, wie dies in Äußerungen von Wasilewski (..."sich nichts sagen lassen zu müssen"...) oder Nottelmann („..nicht immer nur Anhängsel meines Freundes"..) sichtbar sein dürfte. Darüber hinaus muss beachtet werden, dass im Vergleich zur >Kampfzeit< des Nationalsozialismus die >aktuelle Kampfzeit< der Neonazis unter anderen Bedingungen stattfindet: stärkere gesetzliche Begrenzungen und ein gesellschaftliches Tabu (beides als Folge der nationalsozialistischen Diktatur) dämmen ein aktives kämpferisches Potential ein. Dies spricht dafür, dass weibliche Gewaltbeteiligung von rechtsextremen Männern eher akzeptiert wird bzw. von den Frauen leichter durchzusetzen ist.

Die Sichtweise Scholtz-Klinks, Gewalt als notwendige Selbstverständlichkeit für die Durchsetzung der eigenen politischen Gruppierung zu begreifen (vgl. insb. Abschnitt 3.1.), ist im Gros der Beiträge aktueller Protagonistinnen deutlich wiederzufinden: Das ob und wie der weiblichen Beteiligung ist umstritten; jedoch nicht die Gewalt an sich. D.h., dass auch jene rechten Protagonistinnen, die sich gegen die weibliche Beteiligung am Straßenkampf aussprechen, die Ausführung dieser Gewalt an ihre männlichen Mitstreiter delegiert wissen wollen. Und wie sich mit der Existenz des *Braunen Kreuzes* zeigt, lebt auch eine spezifisch weibliche Form der indirekten Gewaltbeteiligung weiter fort, die durchaus mit der Frauenrolle in der >Kampfzeit< des Nationalsozialismus vergleichbar ist.[334] Scholtz-Klink hatte in diesem Zusammenhang davon gesprochen, dass Frauen bis 1933 nicht anderes getan hatten,...

„...als die Männer auf sozialem Gebiet, wo eben irgendwo Not am Mann war, hilfsbereit zu unterstützen." (Scholtz-Klink, zit. n. Zentner 1974 a: 218)

Auch Scholtz-Klinks Kochlöffel-Metapher (vgl. insb. Abschnitt 4.5.) speist sich fraglos aus der Idee einer dem *weiblichen Wesen* entsprechenden indirekten Kampfbeteiligung der Frauen.

Die Frage der direkten Gewaltbeteiligung von Frauen spielt in der aktuellen Neonaziszene eine bedeutend größere Rolle als in der Zeit der faschistischen Diktatur, in der das Ergebnis der ideologischen Geschlechterdifferenz – Wehr- oder Gebärfähigkeit – die Beantwortung der (kaum) aufgestellten Frage zementierte. Für Scholtz-Klink ist zu unterstreichen, dass sie selbst diese Frage nie aufgeworfen hatte und erst mit dem >Untergang< des Nationalsozialismus eine aus >Notwehr< entstandene gegenläufige Haltung beschreibt. (vgl. Abschnitte 3.3. und 4.5.) In der BRD scheint der Streit um die weibliche Gewaltbeteiligung

[334] Eleonore Baur nahm in der Funktion einer Sanitäterin an den Schlachten der militanten Rechten teil: zunächst beim Freikorps Oberland in Schlesien und später bei militanten Auseinandersetzungen der NSDAP. Auch beim „Marsch auf die Feldherrenhalle" (09. November 1923) war die kampferprobte Sanitäterin dabei. In ihrer Vernehmung nach dem Nationalsozialismus gibt sie bereitwillig zu Protokoll, dass sie hierzu in der vierten Reihe marschiert sei. (vgl. Schad 2001 c: 176)

doch bedingt hinter der Tagespolitik der neofaschistischen Gruppierungen – zu dem die weibliche Gewaltbeteiligung schließlich auch als Faktum gehört – zurückzustehen; so, wie sich dies u.a. auch am Einknicken der *Kühnen-Treuen* zeigte, die eine weibliche Gewaltbeteiligung ablehnten. Ein wesentlicher Grund hierfür ist fraglos darin zu erkennen, dass Frauen – obwohl der größte Teil der neonazistischen Führungsfiguren immer noch Männer sind – in der Erfüllung ihrer politischen Funktionen an Bedeutung gewonnen haben und schwerlich zu ersetzen wären.

Als deutlichstes Beispiel für die Indifferenz der Trennlinie von direkter und indirekter Gewaltbeteiligung der Frauen ist die Tätigkeit als Spitzelinnen der „Anti-Antifa" zu benennen. Die von Scholtz-Klink vornehmlich propagierte Wesensart der Frauen und ihre Überzeugung, dass der Kampf der nationalsozialistischen Bewegung unabdingbar ist, dürfte ganz sicher mit einer Funktion von Frauen als Spitzelinnen vereinbar sein.

Neben inhaltlichen Übereinstimmungen zwischen Scholtz-Klink und einer eher biederen frauengewaltablehnenden Fraktion aktueller Protagonistinnen, lassen sich auch optische Bezüge zwischen diesen ausmachen. Zwar sind nicht alle Renees gewaltbereite Schlägerinnen, dennoch steht die optische Erscheinung von Renees[335] – die sich völlig konträr zum biederen Erscheinungsbild Scholtz-Klinks positioniert – auch für jene weibliche Gruppierung, die sich offensiv an Gewalt beteiligt. Umgekehrt haben jene Frauen der *Gemeinschaft Deutscher Frauen*, die mit Dirndl-Kleidern und Langhaarzöpfen gerne in die Öffentlichkeit treten, analog dieser optischen Affinität zu Scholtz-Klink auch einen entsprechenden Begriff von der Rolle der Frau im politischen Kampf: sie soll dem Mann „den Rücken stärken". (vgl. Röpke / Speit 2004: 95)

5.4. Haltungen zu Religion und ethische Prinzipien

Die nationalsozialistische Frauenpolitik zielte in einem erheblichen Maße auf die starke Religionsbindung des Gros der deutschen (>arischen<) Frauen ab, was sich in besonderer Weise in der Artikulation der „Reichsfrauenführerin" Scholtz-Klink zeigte. (vgl. Abschnitt 2.4.) Antworten der nationalsozialistischen Ideologie auf ethische Fragen, wie die der Abtreibung und Euthanasie, wurden im Sinne einer Doppelmoral mal lauter (z.B. Verbot der Abtreibung) und mal leiser (Zwangsabtreibung, Zwangssterilisation und den „Gnadentod" der Euthanasie)

[335] In der jüngsten Zeit gibt es einen Trend in der Neonaziszene, sich optisch unauffälliger zu kleiden: immer mehr kleiden sich in >normale< Alltagskleidung, die Erkennungssymbole werden dezenter (kleiner und mit neuen Codes). Teilweise werden Elemente aus der linksautonomen Szene übernommen, wie z.B. Kapuzenpullis, schwarze Fahnen oder Che Guevara-Portrait. (vgl. asp: 2 f und AIB 2004: 38)

gesetzlich implementiert respektive unter strengster Geheimhaltung durchgeführt. Selbst sozialpolitische Maßnahmen, wie Ehestandsdarlehen und Kinderbeihilfen, sollten der >Aufartung< dienen und unterlagen daher >rassenhygienischen< Kriterien – soziale Ansprüche an den Staat und die individuelle Gefahr, Opfer staatlicher Zwangsmaßnahmen zu werden, lagen somit dicht beieinander.[336] Mit massiver Repression hatten auch Menschen zu rechnen, deren homosexuelle Lebensweise publik wurde. Scholtz-Klink gehörten zu jenen, die soziale Fürsorge propagierten; dennoch – auch durch sprachliche Hinweise, wie die Forcierung der „rassenhygienischen" Aufklärung (vgl. u.a. Scholtz-Klink 1934: 10) – hierbei implizit die Elemente repressiver und zerstörerischer Rassenideologie unterstützte.
Es soll im Folgenden der Frage nachgegangen werden, welche Haltungen die Frauen der rechtsextremen Szene zu den Fragen von Religion, Abtreibung, Eugenik und Homosexualität einnehmen. Bei den Themen Religion, Abtreibung und Eugenik können die rechten Akteurinnen an Auseinandersetzungen anknüpfen, die bereits im Nationalsozialismus mit konträren Positionen existent waren. Das Thema Homosexualität stellt insofern eine Besonderheit dar, als es durch eine einzelne – wenngleich führende – Person des neonazistischen Lagers (Michael Kühnen) auf die Agenda gesetzt wurde und dabei eine ganz erhebliche Kontroverse insbesondere unter den Frauen auslöste.
Ein besonderes Augenmerk soll in diesem Abschnitt auf die Frage gerichtet sein, inwieweit rechtsextreme Frauen in diesen Auseinandersetzungen linke respektive feministische Argumentationsweisen adaptieren.

Unter den rechten Protagonistinnen befinden sich auch Frauen, zu deren Identität eine öffentliche christlich Religiosität und eine entsprechende Kirchenzugehörigkeit als fundamentaler Baustein gehört. Die bekanntesten Vertreterinnen, Elisabeth Motschmann und Christa Meves[337], stehen an der Schnittstelle zwischen neonazistischer Gruppierungen und rechtskonservativer Ideologie. Beide erreichen – nicht zuletzt aufgrund ihres rechtskonservativen Standbeins – ein breites Publikum. Meves ist Autorin des *Deutschland-Magazins* und ihre beim katholischen *Herder-Verlag* publizierten Bücher erreichen Millionenauflagen. Motschmann erreicht als „Briefkastentante" bei der Fernsehzeitschrift *Funk Uhr* und durch Radiosendungen beim NDR ebenfalls ein Millionenpublikum. (vgl. Bitzan 2000:

[336] Anfang 1934 ging die zuvor hohe Zahl der Anträge auf ein Ehestandsdarlehen deutlich zurück. Der Grund lag in den verschärften amtsärztlichen Untersuchungen, die eine „rassenhygienische" Tauglichkeit dieser Sozialleistung feststellen sollte. (vgl. Czarnowski: 113) Der Antrag eines Ehestandsdarlehen konnte aufgrund der amtsärztlichen Untersuchung im extremen Falle einen Antrag auf „Unfruchtbarmachung" nach dem „Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchs" durch den begutachtenden Amtsarzt zur Folge haben. (vgl. Ch. Berger 2001: 123)
[337] Auch Meves ist, wie Motschmann, Mitglied der evangelischen Kirche. Motschmann ist in der *Evangelischen Notgemeinde in Deutschland* (ENID) und der *Sammlung bekennender evangelischer Frauen* aktiv, (vgl. Bitzan: 2000: 502) Meves ist in der Zeit von 1973 bis 1984 sogar Mitglied der Synode der *Evangelischen Kirche Deutschlands*. (vgl. ebd.: 498) Ihre Bücher verlegt Meves überaus erfolgreich im katholischen Herder-Verlag (vgl. ebd.: 497 und Kurth: 25) und ab 1996 hält sie in sehr umfangreichen Maße – ca. dreimal pro Woche – Vorträge bei der CDU/CSU. (vgl. Bitzan 2000: 499)

148 und Kurth: 25) Beide Vertreterinnen sind aktive Abtreibungsgegnerinnen; Meves ist dabei in verschiedenen Anti-Abtreibungsgruppierungen organisiert, so z.B. seit 1990 in *Christdemokraten für das Leben*. (CDL – vgl. Bitzan 2000: 499)

Meves' Publikationen dienen anderen rechten Autorinnen zur Rechtfertigung ihrer fundamentalen Thesen. U.a. bezieht sich Wiebke Stelling auf Meves als sie in *Nation Europa* unter der Überschrift *Hat unser Volk noch eine Zukunft?* ein bevölkerungspolitisches Desaster durch moralische Fehlhaltungen der Politik diagnostiziert. (vgl. Stelling 1986: 26 [APABIZ]) Stelling listet hier „die Aushöhlung des § 218" als eine von fünf „Todsünden" auf. (vgl. ebd.: 25) Die Verwendung des Begriffs „Todsünden" im Kontext reaktionärer Moral- und Ordnungsvorstellungen wirkt wie der Versuch, diesem Moralkodex eine höhere (christlich-religiöse) Instanz als Beglaubigung und/oder Legitimation beizufügen. Wie sich dies bereits im Sprachgebrauch Scholtz-Klinks zeigte, muss die Verwendung von Begriffen, die eindeutig der christlichen Religion zuzuordnen sind, nicht zwangsläufig auf eine authentisch gelebte Religiosität weisen. Die Begründungen, die Stelling für ihre Anti-Abtreibungshaltung benennt, sind keineswegs als religiös zu identifizieren. Selbst an der Stelle nicht, an der sie sich durch ein Zitat auf die >Kirchenfrau< Meves beruft:

„Ein gesellschaftlicher Trend, der den Frauen suggeriert, daß sie weniger wert sind, wenn sie sich als Familienmutter betätigen, ist zukunftsfeindlich, staatspolitisch unverantwortlich und objektiv falsch. Pflichtbewusste Mütter gehören zu den wichtigsten Grundpfeilern eines gesunden Volkes." (Meves, zit. n. ebd.)

Warum Meves und Stelling die aktuelle Politik für unverantwortlich halten, zeigt sich in Stellings weiteren Bezug auf Meves, der sich als fremdenfeindliches Drohszenario einer Unterjochung des deutschen Volkes erweist. (vgl. ebd. 28 f)

Im Gegensatz zu diesen >christlichen< Vertreterinnen betonen andere Protagonistinnen der rechtsextremen Szene ihre antichristliche bzw. antireligiöse Haltung. Die *Gemeinschaft Deutscher Frauen* (GDF) beurteilt – mit Affinitäten zu Hunkes >historischer< Begründung der Geschlechtergleichheit – christliche Religion als wesentlichen Faktor der unterdrückten Stellung von Frauen. Im Fazit zum Thema „Christen" heißt es konkret:

„Das Christentum hat das einstige Frauenbild einer selbständigen, rechtschaffenden, freien, geachteten und ratgebenden Frau zu einer unfreien, fast rechtlosen, missachteten und in den Augen des christlichen Mannes dummen, sündhaften Frau gemacht.
Der Germane sah in seiner Frau das Göttliche (heilig mit seherischen Kräften) und verehrte sie deshalb sehr. Sie war in seinem Kulturkreis gleichwertig dem Manne und hatte die selben Rechte.
Der Christ sah in seiner Frau seine Untertanin, die ungebändigt, zügellos, triebhaft und widerspenstig ist, den Mann immer ins Verderben führen will und daher zu Gehorsam und Demut durch Züchtigung erzogen werden muß." (Gemeinschaft Deutscher Frauen – Hompage; Titel: „Wie hat sich die Stellung der Frau durch kirchlichen Einfluß verändert?")

Auf der gleichen Homepage wird nur wenige Absätze zuvor die >christliche< Rechtsaktivistin Christa Meves gewürdigt und als eine zu unrecht verpönte Frau beschrieben, die weitsichtig vor Auswüchsen weiblicher Emanzipationsbestrebungen – u.a. vor einer Vermännlichung der

Frauen – gewarnt hätte. (vgl. ebd.; Titel: „Selbstverständnis der Frauen in der heutigen Zeit") Da Meves' christliche Bezüge, wie soeben ausgeführt, nicht immer stringent erkennbar sind, überrascht diese Kombination (die Würdigung Meves und eine deutlich antichristliche Grundsatzerklärung) vielleicht weniger. Stärker überrascht hingegen die stark betonte *germanisch-ursprüngliche* Gleichwertigkeit der Geschlechter, denn die GDF war schließlich besonders eindringlich darin, die Differenz der Geschlechter – wider einer „marxistischen Umwelttheorie" – als natürliche Ordnung darzustellen. (vgl. ebd; vgl. auch Abschnitt 5.1. a) Lediglich mit der Frage nach christlicher Religion findet sich bei dieser sonst deutlich antiemanzipatorisch neonazistischen Frauengruppierung[338] eine Kritik an der gesellschaftlichen Geschlechterkonstellation. Frauen seien durch das Christentum zu „...unfreien, fast rechtlosen, missachteten..." Menschen degradiert worden. Diese Ausnahme in den Verlautbarungen der GDF könnte darauf hinweisen, dass speziell diese Gruppierung mit ihrem konservativ-biederem Habitus (vgl. Röpke / Speit 2004: 94 f), sich in Konkurrenz zur christlichen Frauengruppen begreift und daher zu dieser drastischen Abgrenzung gelangt.

Bei manchen neonazistischen Frauen wird eine antichristliche Haltung mit einer antisemitischen Grundhaltung kombiniert, indem Christentum und Judentum der gleichen verschwörerischen Intension bezichtigt werden. So z.B. von Ursula Müller mit ihren Überzeugungen bezüglich einer zerstörten Geschlechterpartizipation:

„Freiheitliches Denken hat niemals die Gleichberechtigung der Frau mit dem Mann in Frage gestellt, solange der Nordische Kulturkreis in sich geschlossen war. Erst als **das Geistesgift vom Sinai über seine Filiale Rom** alles Gesunde in unserem Volk verseuchte, wurden wir Frauen `das Gefäß der Sünde'.
Unsere Antwort hier und heute: Wir sind Feind diesem **christlich jüdischen Denken** wie wir Feind sind dem democratischen, das uns zum Freiwild, zum Lustobjekt heruntergewürdigt hat, vermeinend, alles mit seinem dreckigen Geld kaufen zu können." (Müller 1985 a: 18 [APABIZ] – herv. Ch. B., Fehler im Org.)

Christliche Religion wird als jüdische Denktradition begriffen, die den ehemals „geschlossenen" „nordische(n) Kulturkreis" okkupiert hätte. Die antisemitische Schuldprojektion gesellschaftlicher Probleme ist (auch) hier primär auf die Geschlechterverhältnisse bezogen; doch der Hinweis auf eine Kultur der Käuflichkeit verdeutlicht, dass diese Vorstellung eine totale ist. Die *Aryan Womans League* spricht ebenfalls – wie an anderer Stelle bereits aufgeführt – vom „Jüdischen-Christentum" (vgl. Schwarzmeier / Wunderlich: 67) und subsumiert christliche Religion somit unter jüdischer Denktradition, die sie in ihrem fundamentalen Antisemitismus rigoros abzulehnen oder gar zu bekämpfen hätte.

[338] Die GDF versucht primär, politisch unmotivierte Frauen für den Dienst an der „eigenen Rasse" zu rekrutieren. In einem Anwerbeflugblatt geht in diesem Sinne auch folgendes bezüglich der Rolle von Frauen im Kampf gegen den angenommenen drohenden Untergang des deutschen Volkes hervor: „Unter Umständen ist mit der richtigen Erziehung von drei bis fünf deutschen Kindern politisch mehr erreicht, als wenn ich mein Leben lang politisch in einer Organisation tätig bin." (*Gemeinschaft Deutscher Frauen*, zit. n. Röpke / Speit 2004: 95)

Eine weitere Form der Ablehnung christlicher Religion ist der Religionsersatz. Im Nationalsozialismus war es unter ranghohen Persönlichkeiten üblich, aus der Kirche auszutreten. Nach einem eigens hierzu eingerichteten Erlass vom 26.11.1936 konnten sie fortan mit der Formulierung „gottgläubig" die (Gretchen-)Frage nach der Konfession beantworten. (vgl. Bedürftig: 142) Es gelang indes nicht, diese antiklerikale Haltung in einem nennenswerten/messbaren Ausmaß auf die Bevölkerung zu übertragen. Gegenteilig dürfte die Formulierung der „Gottgläubigkeit" ein Zugeständnis an die Kirchen- und Religionsbindung insbesondere der bürgerlich-konservativen Bevölkerungsteile begriffen werden, die nicht durch eine offensive Gegnerschaft zur christlichen Religion abgeschreckt werden sollten. Anstelle christlicher Rituale setzte die nationalsozialistische Führung einen Germanenkult, der durchaus auch bei genuin christlichen Festen sichtbar wurde.[339] „Germanenmythos" und „Neuheidentum" stehen auch in der Neonaziszene als Begriffe des zu überwindenden Christentums. Sigrid Hunke überträgt 1955 mit der Neuformulierung ihrer Dissertationsschrift von 1941 u.a. auch antichristliche Elemente, wie z.B. die Ausführungen zu der Aussage, dass patriarchale Verhältnisse im „alttestamentarischen Schöpfungsmythos", dagegen aber nicht im „germanischen Mythos" verankert wären. (vgl. Hunke 1955: 85 ff) Da diese Arbeit Hunkes 1987 erneut verlegt wird, lässt sich bei ihrer Ideologie von einer Linie sprechen, die im Nationalsozialismus beginnt und bis in die aktuellen Diskurse rechter Protagonistinnen hineinreicht.

Obwohl weitere rechtsextreme Autorinnen, wie Britta Verhagen oder Elisabeth Neuman-Gundrum, ähnliche Ansätze wie Hunke aufgreifen und selbst zu einem >feministisch-angehauchten< Germanenmythos beitragen, (vgl. Abschnitt 5.1. a) ist insgesamt das spirituelle germanische Heidentum doch überwiegend noch männerbündisch strukturiert. Der Begriff der „Gleichwertigkeit" impliziert hier eine bipolare Gleichheit, (vgl. Awadalla: 44 f) in der die „... Frau als besonders erd- und naturnah, spirituell, kosmisch, magisch und intuitiv begabt..." (ebd.: 44) begriffen wird. In den differenten Erscheinungsformen des Neuheidentums befinden sich auch Gruppierungen, die Frauen in Leitungsfunktionen tragen, wie z.B. Sigrid Hunke oder Sigrun Schleipfer,[340] (vgl. Awadalla: 48) oder als „Neue Hexen" bzw. Wiccas (Wiccakult) die besondere Rolle von Priesterinnen und Schamaninnen einnehmen. (vgl. ebd.: 52 f) Besondere Erwähnung muss in diesem Zusammenhang eine

[339] Beispielsweise in der nationalsozialistischen Inszenierung des Erntedankfestes auf dem Bückeberg bei Hameln (1933-1937) oder der latente Versuch, das christliche Weihnachtsfest in eine Feier zur „Wintersonnenwende" (rück-) zu wandeln. Der >Erfolg< der antiklerikalen Haltung des Naziregimes war äußerst gering: Die Kirchenzugehörigkeit ging in den 1930'er Jahren nur geringfügig zurück; hingegen ist für die Kriegsjahre eine stark erhöhte Teilnahme an Gottesdiensten und Kirchenfesten zu verzeichnen. (vgl. Kershaw: 271) Vielleicht ließe sich auch formulieren, dass mit steigender Vertrauensabnahme gegenüber dem Nationalsozialismus im Laufe des Krieges die Kirchen zunehmend – als vertraute Konstante – von Halt-suchenden Menschen genutzt wurden.

[340] Sigrun Schleipfer fungiert als „Priesterin" des neuheidnischen *Armanenordens* und Funktionärin weiterer heidnischer Organisationen. Als „Freifrau von Schlichting" bietet sie in den 1990'er Jahren Runenseminare auf einem Hof in Kärnten an. (vgl. Awadalla: 48 und 55)

Strömung der Esoterik-Bewegung finden, die unter der Überschrift „spiritueller Ökofeminismus" diskutiert wird. Denn mit der Idee der „Weiblichkeit als rettendes Prinzip" spricht diese esoterische Weltsicht weite Kreise an. Auch einzelne Vertreterinnen linker Feministinnen lassen sich von spirituell verklärter „weiblicher Naturverbundenheit" vereinnahmen,[341] obwohl sie auf rechter biologistischer Ideologie basiert. (vgl. Wölfingseder insb.: 56 ff)

Mit einer Affinität zu Scholtz-Klinks Darstellungen, die das „Muttertum" als religiösen Schöpfungsakt stilisierten, (vgl. Abschnitt 2.4. dieser Arbeit) bezeichnen auch die Frauen der *Woman for Aryan Unity* die Mutterrolle als etwas „göttlich reines" in ihrer Darstellung der gebührenden Position von Frauen in der Gesellschaft. (vgl. Schwarzmeier / Wunderlich: 59) In beiden Fällen ist davon auszugehen, dass diese (pseudo-)religiöse Form des Mutterkultes die tatsächliche Unterwerfung der Frauen (Reduzierung auf die Funktion des Gebärens) verblenden helfen soll.

Eine offene Auseinandersetzung zwischen Kirchenanhängerinnen und Kirchengegnerinnen findet scheinbar nicht statt. Unter den religionsbezogenen Äußerungen stellen zweifelsohne jene, die (zumindest scheinbar) auf christliche Religiosität beruhen, eine Minderheit dar. Alle anderen Äußerungen zeigen entweder eine klare antichristlichen Positionierung oder – teilweise etwas schwerer zu erkennen – instrumentalisieren christliche Begriffe, Normen und Werte. Vereinzelnd wird in der rechten Anti-Abtreibungsbewegung gezielt an ein christliches Gewissen appelliert. Eine Autorin namens Britta Melzer hält in der *MUT* unter der Überschrift „Kinderglück – Ausweg aus der Sinnkrise" ein Plädoyer gegen Abtreibungen. Ihr Hauptargument, das sie ausführlich illustriert, liegt in der Aussage, dass kein Unterschied zwischen einem Embryo und dem späteren Säugling vorhanden sei. Sie stützt diese Illustration mit der „Ehrfurcht vor dem Leben", die aus dem Bewusstsein wachse, dass alle Lebewesen ein „Gedanke Gottes" seien. (vgl. Melzer: 25 ff [APABIZ])

Die religiöse Argumentation ist nicht *die* Anti-Abtreibungsargumentation des rechten Frauenspektrums, sondern eine eher seltene unter verschiedenen Formen von Anti-Abtreibungsargumentationen. Renate Bitzan analysiert hierzu Beispiele verfassungsrechtlicher und wissenschaftlicher Argumentationsweisen (vgl. ebd.: 255 f);

[341] Die wohl bekannteste Feministin dieser Ausrichtung dürfte Maria Mies sein, die zusammen mit Vandana Shiva 1995 das Buch „Ökofeminismus" herausgegeben hat. Das Weltbild dieser Autorinnen ist laut Maria Wölflingseder „...ein anschauliches Beispiel für dualistisches Denken, das immer ein moralisches ist: etwa, gute Frau – schlechter Mann, gute Natur – schlechte Kultur/Technologie, gute indigene Völker – schlechte westliche Dekadenz, gute Heimat – schlechte Kosmopolitik, gute Arme – schlechte Reiche." (Wölflingseder: 61 f) Die bereits aufgegriffene Kritik von Feministinnen aus wirtschaftlich armen Ländern und/oder nicht-weißer Zugehörigkeit, die den Feministinnen mit privilegierter Herkunft vorwirft, die Geschlechtskategorie zu stark zu fokussieren und andere Ausgrenzungsfaktoren darunter zu subsumieren, scheint bei Mies / Shiva deutlich angebracht. Zwar beschäftigen sie sich stark mit der globalen Verteilungsfrage (vgl. Mies / Shiva insb.: 301-319) jedoch gelangen sie zu pauschalen Aussagen über politisch aktive Frauen, die jeglicher Differenzierung entbehren. Z.B.: „Wo immer Frauen gegen Umweltzerstörung und/oder atomare Bedrohung und Krieg aufstanden, bemerkten sie sofort die Verbindung zwischen patriarchalischer Gewalt gegen Frauen, gegen fremde Völker und die Natur." (ebd.: 23)

Argumentationsweisen, die den Schutz der Frauen oder den Schutz der ungeborenen Kinder fokussieren (vgl. ebd.: 256 ff) und weitere, die ihre Anti-Abtreibungshaltung humanistisch,[342] völkisch-nationalistisch oder rassistisch begründen. (vgl. Bitzan 2000: 262 ff)
Besonders weitreichend ist die Anti-Abtreibungshaltung der *Gemeinschaft Deutscher Frauen* (GDF). Sie sehen auch in der Funktionsweise der hormonellen Kontrazeption eine Methode des Schwangerschaftsabbruches:

„Ein Thema welches in unseren Reihen bis dato noch zu geringe Beachtung gefunden hat, ist das Thema `Verhütung'. Über Schwangerschaftsabbrüche bis hin zum § 281 wird bzw. wurde schon viel diskutiert. Jedem normaldenkenden Menschen muß klar sein, dass Abtreibung, gerade in den Massen, wie sie hier in unserem Land praktiziert wird, Mord ist.
Aber es gibt noch eine weitere Methode, die zu Schwangerschaftsabbrüchen führt, die `Humane' – die Pille.
Vielen Frauen ist die Wirkung dieser `Pille' nicht bekannt. Woher auch? In den Packungsbeilagen der Medikamente findet man (frau) nur unzureichende Erklärungen. Den Ärzten ist es anscheinend egal, ob sie dieses Gift immer jüngeren Frauen verschreiben, Hauptsache die Verträge mit den Pharmakonzernen und Krankenkassen werden eingehalten. Viele Ärzte und Pharmakonzerne haben sich dadurch schon eine im wahrsten Sinne des Wortes `goldene Nase' verdient." (Gemeinschaft Deutscher Frauen – Hompage; Titel: „Die Pille – Mordwaffe oder Verhütungsmittel?" – Paragraphenfehler im Org.)

Mit der Formulierung: „Jedem normaldenkenden Menschen muß klar sein..." unterstellt die GDF ihrer Auffassung, dass Abtreibung Mord sei, eine Allgemeingültigkeit. Hervorzuheben ist hier, dass auch in feministischen Kreisen gegen die (Neben-)Wirkungen der Pille agitiert wird. Allerdings stehen dabei die physischen Folgen und die einseitige Verantwortungslast der Frauen im Vordergrund.[343] Der Vorwurf, dass „Ärzte und Pharmakonzerne" mit der hormonellen Kontrazeption leichtes Geld verdienen, lässt sich als latent kapitalismuskritisch lesen. Auffällig ist außerdem das in Klammern gefügte und kleingeschriebene Wort „frau".[344]
Karin Struck, die sich durch die traumatische Erfahrung mit ihrer eigenen Abtreibung zur „Lebensschützerin" entwickelt, illustriert in einem Interview mit der *Jungen Freiheit* eine Verschwörungstheorie, in der Frauen – wie sie selbst – als Opfer einer „Abtreibungslobby" dargestellt sind. Den „investigativen Medien" wirft Struck in diesem Kontext „ideologische Scheuklappen" vor, aufgrund derer genaue Kenntnisse über diese Lobby ausblieben:

„Ich kann mir vorstellen, daß es Verflechtungen jeglicher Art, auch wirtschaftlicher zwischen Parteien, den Ärzten in den Abtreibungskliniken und Pro Familia gibt. Abtreibungslobby heißt auch, die geistige Mittäterschaft an der Abtreibung gesellschaftsfähig zu machen. Wir brauchen Leute, die sagen, was Sache ist: Die Frauen sind Opfer der Abtreibung.

---

[342] Diese Argumentationsweise wird insbesondere von der *Aktion Lebensrecht für Alle* (ALfA) genutzt. Diese gilt als gemäßigte Antiabtreibungsorganisation und es ist ihr gelungen, Spendenbeiträge prominenter Personen für eine Internetauktion zu gewinnen; u.a.: „Götz George, Christo, Frank Elstner, Joan Baez, Loriot, Vaclav Havel und Justus Franz." (Ritter: 72) Die Dauer dieser „Wohltätigkeits-A(u)ktion" war mit neun Monaten symbolhaft einer Schwangerschaft angeglichen und endete zu Ostern 1997 – dem christlichen Fest mit (heidnischer) Fruchtbarkeitssymbolik. Schirmherrin der Veranstaltung war die damalige Familienministerin Claudia Nolte. (vgl. ebd.) ALfA wurde bereits 1974 – in der Auseinandersetzung um die Liberalisierung des § 218 StGB – gegründet. Diese Gruppierung legt großen Wert auf die Darstellung eines Verständnisses für die prekäre Situation vieler Schwangerer (insbesondere hinsichtlich sozialer Schwierigkeiten) gleichzeitig tritt sie konsequent für eine (wieder-) Verschärfung der gesetzlichen Bestimmungen des Schwangerschaftsabbruchs ein und zeigt dabei wenig „Berührungsängste" gegenüber rechtsextremen Gruppierungen, die diese Forderung teilen. (ebd.: 73 f)

[343] Ein wesentliches feministisches Argument gegen die hormonelle Kontrazeption ist die Nebenwirkung einer eingeschränkten weiblichen Libido. Die relativ hohe kontrazeptive Sicherheit geht demnach einseitig zulasten von Frauen.

[344] Denn es weist darauf hin, dass auch im Sprachgebrauch dieser besonders bieder erscheinenden neonazistischen Frauengruppierung (vgl. Röpke / Speit 2004: 94) von der feministischen Auseinandersetzung bezüglich einer unausgewogenen Geschlechtsbezogenheit innerhalb der Sprache beeinflusst ist.

Das PAS (Post Abortion Syndrom) ist wie eine Zeitbombe, über die nicht gesprochen wird. (...) Sehr oft sind körperliche Schäden die Folge; Mütter, die ihr Kind töten, müssen mit psychosomatischen oder echten psychischen Störungen rechnen, dies kann bis zum Selbstmord gehen." (Struck 1992: 3 [APABIZ])

Schwangere Frauen sind Opfer von Lobbyisten. Den potentiellen Vätern wirft Struck vor, sich vor Unterhaltszahlungen drücken zu wollen. (vgl. ebd.) Nur die Frauen leiden; alle anderen Beteiligten machen nach dieser Darstellung mit Abtreibung ein >gutes Geschäft<. Struck blendet die Entscheidungsmöglichkeit und Verantwortlichkeit von Frauen, die sicher häufig durch wirtschaftliche und/oder gesellschaftliche Zwänge stark beeinflusst sind, völlig aus. Ohne dies explizit zu formulieren konstruiert Struck eine *Wahrheit*, nach der Frauen grundsätzlich ihre Kinder kriegen wollen. Die Idee, dass hinter dieser „Abtreibungslobby" wirtschaftliche Interessen stehen, kann wohl kaum als kapitalismuskritisch interpretiert werden. Jedenfalls entwickelt Struck an anderer Stelle des Interviews folgende >Sozialismuskritik<:

„Wenn der Sozialismus beide Geschlechter in die Produktion steckte, die Kinder abtrieb, warum reißt er dann die Häuser nicht ab? Das ganze Familienleben wurde kaputt gemacht, die Kinder in die Horte, (...) Das ist Streß für alle, das ist die Hölle und kann nicht die Alternative sein." (ebd.)

Die *Gemeinschaft Deutscher Frauen* entwirft ein weiteres Bild einer Verschwörung, die sich gegen Frauen richtet und stützt sich dabei explizit auf die „Natur" und das „Wesen" von Frauen. Weiter in Bezug auf die „Abtreibungswaffe" Anti-Baby-Pille heißt es:

„Die Pille wurde in den 60er Jahren eingeführt, um ein gesundes Wachstum der Völker zu verhindern. Gerade die `68 er Bewegung förderte die Pille, da sie angeblich die Frauen aus ihrer Gefangenschaft der Familie befreite. Dass sich dies allerdings gegen die Natur und Wesen der Frau richtet, war diesen Subjekten wohl in ihrer selbstzerstörenden Phase nicht klar.
Die `One-world-Mafia' förderte diese neue Abtreibungswaffe, um die Völker auf eine neue Weise zu versklaven, indem sie an der Gesundheit der Frauen angriffen, die für den Fortgang der Menschheit verantwortlich sind." (Gemeinschaft Deutscher Frauen – Hompage; Titel: „Die Pille – Mordwaffe oder Verhütungsmittel?")

Die „One-world-Mafia" versklavt laut dieser Darstellung „die Völker" mit der „Mordwaffe" Anti-Baby-Pille. Als Verbündete dieses verschworenen Internationalismus ist die „68 er Bewegung" bloßgestellt, die an diesem für Frauen besonders schädlichen Prozess beteiligt ist. Linken Ideen, die Befreiung offerieren, wird somit eine gegenteilige Absicht und Wirkung unterstellt.

Auch Elisabeth Motschmann erklärt die 1968'er Bewegung für Abtreibungen als Folge derer „exzessiv ausgelebten sogenannten `sexuellen Freiheit'" verantwortlich. (vgl. Kurth: 24) Sie sieht in ihrer Gegenwartsanalyse die „mutterlose Gesellschaft", deren „grausamster Ausdruck" die Abtreibungen darstellen würden, die Folge der „gottlosen Gesellschaft" und warnt vor den Folgen für das „Volk als ganzes." (vgl. ebd.: 23 f) Hier wird eine sprachliche Affinität zu Scholtz-Klink erkennbar, die den Vorwurf der „Gottlosigkeit" auch durch den der „Volklosigkeit" ergänzte. (vgl. Abschnitt 2.4.)

Die religiösen Anti-Abtreibungs-Begründungen wurzeln im alttestamentarischen Gebot, nicht töten zu dürfen. Eine derart pauschale Norm ist in den anderen Begründungsmustern nicht zu finden. Gegenteilig werden oftmals Ausnahmen einer solchen Anti-Abtreibungs-Position präsentiert. Sabine Wasilewski führt hierzu beispielsweise in einem Leserinnenbrief in der *Kampfgefährtin* aus:

„...als ich den Artikel ABTREIBUNG IST MORD in der Kampfgefährtin Nr. 21 gelesen habe, ist mir wirklich ganz anders geworden. Ich bin natürlich der Meinung, daß eine Abtreibung für eine deutsche Frau Pflicht sein sollte, wenn sie ein Kind von einem ... [geschwärzte Stelle] erwartet, genauso, wenn erwiesen oder zu befürchten ist, daß das ungeborene Kind behindert sein wird.
Nach einer Vergewaltigung sollte der Frau die Entscheidung für eine Abtreibung freigestellt werden, wenn eindeutig erwiesen ist, daß das Kind von einem Deutschen ist. Allerdings sollte man hier bedenken, daß Charaktereigenschaften natürlich vererbbar sind und daß ein Mann, der eine Frau vergewaltigt, wahrscheinlich schlechte, gar kriminelle Charaktereigenschaften hat. Zudem ist erwiesen, daß Kinder aus kriminellen Familien eher den Hang zur Kriminalität haben." (Wasilewski 1987: 15 [APABIZ])

Soweit die Einschränkung der Anti-Abtreibungshaltung Wasilewskis. Hiernach legt sie fest:

„Allerdings sehe ich nicht ein, daß eine Frau abtreibt, nur weil ihr das Kind ungelegen ist, weil ihr ihre berufliche Karriere oder ihre private Freiheit wichtiger ist. Natürlich muß man als (werdende) Mutter einiges aufgeben, aber es hat auf jeden Fall seinen Wert.
Auch wenn eine werdende Mutter eine Abtreibung damit begründen will, daß sie sagt: `Ich habe doch nichts, ich kann dem Kind doch nichts bieten', sehe ich das nicht als gerechtfertigt an. Denn dies sind nur Argumente derjenigen, die von der Umerziehung und dem materiellen Ungeist der Nachkriegszeit derart verseucht sind, daß sie, statt dem Wohle der Gemeinschaft zu dienen, nur eines kennen – ihr persönliches Wohlergehen und den vom Antimenschen gepredigten Luxus: Auto, Videorecorder, Diskotheken, Reisen usw. Dieses aber ist für Kinder wohl kaum lebenswichtig, denn wer hätte dann wohl in der Nachkriegszeit ein Kind bekommen dürfen? Aber damals wirkte die nation- und volksverbundene – und einzig richtige – Erziehung noch nach.
Alles andere würde ja bedeuten, hier muß verzichtet werden, und das geht nicht, denn es regiert der Egoismus – die Freiheit des Antimenschen, in Wirklichkeit also die Unfreiheit, denn wer durch die Umerziehung seines eigenen Willens und seines eigenen Denkens nicht mehr imstande ist – der ist unfrei!
Nur wer sich davon befreit und sich selbst wieder befehlen lernt (für das Gemeinwohl), der wird auch den ... Ungeist von Parolen wie `mein Bauch gehört mir' begreifen lernen.
Aber durch diese Lebenseinstellung ist unser Volk mehr denn je vom Aussterben bedroht. Und als `Deutsche' werden dann Wesen mit merkwürdigen Hautfarben, Mentalitäten und Kulturen herumgeistern." (ebd.)

Wasilweski prangert Konsum als Egoismus an – ein Verständnis, das schließlich auch in Teilen linker Gesellschaftskritik zu finden ist. Allerdings soll der Verzicht auf Konsum ausschließlich der „deutschen" Fortpflanzung dienen, wie sie dies als richtige Prioritätensetzung der im Nationalsozialismus sozialisierten Nachkriegseltern attestiert. Wasilewski wurde auch deshalb so ausführlich an dieser Stelle zitiert, weil sie in diesem einen Beitrag eine ganze Reihe klassischer rechter Muster zum Thema Abtreibung, biologistische Vorstellung sozialer Schichtung, Xenophobie, Eugenik und Bevölkerungspolitik aufgreift. U.a. ist auch der Primat des Dienens, der von Scholtz-Klink forciert wurde, hierin zu entdecken: „...dem Wohle der Gemeinschaft zu dienen", wird als einzig richtige Haltung gegen individuelle Ansprüche gesetzt. Wasilewskis Postulat greift zum Ende die feministische Politkampagne „mein Bauch gehört mir" auf, die von ihr als „Ungeist" bezeichnet wird. Allerdings existieren selbst im rechtsextremen Frauenspektrum äußerst differente Haltungen zu diesem Thema – bis hin zur Forderung einer ersatzlosen Streichung des § 218. (vgl. van den Bruck / Schmitz: 71) Für alle weiteren Positionierungen Wasilewskis lassen sich ebenfalls

Gegenbeispiele aus dem rechtsextremen Lager aufzeigen. Wenngleich – ähnlich wie beim Thema Recht auf Abtreibung – hiermit nichts zu quantitativen Mehrheitsverhältnissen bezüglich dieser ideologischen Dispute gesagt ist. Wasilewskis Ansinnen, Kinder verpflichtend abzutreiben, wenn eine Behinderung „erwiesen oder zu befürchten ist", wird von vielen weiteren Protagonistinnen geteilt. So wird im *Mädelbrief* beispielsweise betont, dass uneheliche „erbgesunde" Kinder einen gesellschaftlich höheren Wert haben als eheliche Kinder von „Alkoholikerinnen", „Dirnen, Nymphomaninnen", die nahezu pauschal als „geistig Zurückgebliebene" bewertet werden. (vgl. Bitzan 2000: 275) Auch im Nationalsozialismus hat diese Sichtweise bevölkerungspolitische Maßnahmen und gesetzliche Implementierungen stark beeinflusst.[345] *Die Deutsche Frauenfront* (DFF) geht zum Thema Behinderung mit einer programmatischen Euthanasie-Forderung noch einen drastischen Schritt weiter:

„[Wir fordern] ein Sterbehilfegesetz, welches aktive und passive Sterbehilfe im Fall von geistiger Behinderung zuläßt und bei schwerer körperlicher Behinderung der betroffenen Person das Sterben freistellt." (DFF-Programm, zit. n. Bitzan 2000: 275)

Fraglos impliziert diese Forderung die Legalisierung „rassenhygienisch" motivierten Mordes. Allerdings gibt es auch zum Thema (Eugenik/"Rassenhygiene") gänzlich entgegengesetzte Positionen im rechtsextremen Frauenspektrum. (vgl. ebd. 277 ff)
Die Gruppierung rechter Lebensschützerinnen ALfA (*Aktion Lebensrecht für Alle e.V.*) hebt in besonderer Form ihr Engagement für den Schutz „behindertes Leben" hervor und betont hierzu in ihrer Mitgliederzeitschrift *Lebenszeichen* vom März 1996:

„Gute Zusammenarbeit besteht auch[346] mit der Europäischen Down-Syndrom-Gesellschaft und der Gruppe für selbstbestimmtes Leben." (*Lebenszeichen*, zit. n. Ritter: 80)

In einem Beitrag der *Mut* wird „Gebrechen als Chance" dargestellt. Die Autorin, Hildegard Schaufelberger, reflektiert hierzu die Rolle von menschlichem „Gebrechen" in Märchen:

„Welche Rolle spielen diese Kranken im Volksmärchen? Viele werden gebrandmarkt, durch die Gesunden abgelehnt. Man weicht ihnen aus, kehrt bei ihrem Anblick um, (...) Das ist sicher die bedrückende Wirklichkeit und das Volksmärchen kennt sie: Und so ist der Behinderte ständig in Gefahr, vom äußerlich zum innerlich entstellten zu werden. (...) Der Hinkende, der Buckelige, der Einäugige – sie alle sind im Märchen aber keineswegs nur Dunkelwelt, sondern auch der Lichtwelt zugeordnet. (...) Oft sind es gerade die Gebrechlichen, die schlau sind, sich durchschlagen, und am Ende reich und glücklich werden." (Schaufelberger: 59 f)

Abschließend unterstreicht die Autorin ihre Auffassung mit einem dezenten Hinweis auf (mutmaßlich christliche) Religiosität:

---

[345] In der Tat wurde das gesellschaftlich-konservative Stigma „uneheliches Kind" als Problem insbesondere der quantitativen Bevölkerungspolitik begriffen und unter Berücksichtigung des qualitativen Aspektes („arische" Abstammung und nicht „erbkrank") nach Wegen gesucht, auch die Mütter unehelicher Kinder zu unterstützen. (vgl. Schmitz-Köster: 42) Im Oktober 1939, kurz nach Kriegsbeginn, werden „arische" Frauen von Himmler sogar gesondert dazu aufgefordert, Kinder „reinen Blutes" auszutragen. (ebd.: 48 ff) Dagegen konnte das Faktum bestimmter Behinderungs- und Krankheitsfälle für die ganze Familie respektive sogar „Sippe" ein neues Stigma bedeuten, das im extremen Fall zur Zwangssterilisierung nach dem „Gesetzt zur Verhütung erbkranken Nachwuchs" führte. (zu den Auswirkungen des Gesetzes siehe Treyz: 188 ff)

[346] Das „auch" bezieht sich u.a. auf die zuvor erwähnten katholischen und evangelischen Schwangerschaftskonfliktberatungsstellen. (vgl. Ritter: 80)

„Jeder Mensch ist seinem Wesen nach ein Gebrochener. Aber beim Märchen kann er lernen, daß gerade dies ihm Antrieb sein kann zur Entfaltung aller Kräfte. Daß gerade dies ihm Hilfe herbeiruft, und sei es aus der jenseitigen Welt." (ebd.: 65)

Es bleibt festzuhalten, dass die Autorin sich ausschließlich auf körperliche „Gebrechen" bezieht und den betroffenen Menschen einen hierdurch bedingten Ausbau ihrer geistigen Fähigkeiten attestiert. So bleibt offen, ob ihre christliche Haltung auch gegenüber geistig Behinderten – die besonders im Visier >rassehygienischer< Ideen der Negativauslese stehen[347] – zu tragen kommt. Religiöse Argumente werden ansonsten insbesondere auch dann herangezogen, wenn sich Protagonistinnen im rechtsextremen Spektrum mit Nachdruck gegen die Ideen der „Sterbehilfe" wenden. (vgl. Bitzan 2000: 277 f)

Die bislang aufgeführten einzelnen Aspekte ethischer Einstellungen – inklusive der Frage von christlicher Religiosität – lassen sich als Fortsetzung von Auseinandersetzungen lesen, die bereits im Nationalsozialismus existierten. Die Debatte zum Thema Homosexualität ist dagegen in besonderer Form in den aktuelleren Diskurs rechtsextremer Ideologinnen gerückt. Denn insgesamt lässt sich auch hier das grundlegende Argument der auf deutschen/>arischen< Zuwachs gerichtete Bevölkerungspolitik erkennen, der eben nur durch heterosexuelle Beziehungen erfüllt werden kann. Dieser Grundkonsens wird 1986 vom Neonaziführer Michael Kühnen durch seine Streitschrift *Nationalsozialismus und Homosexualität*[348] erschüttert. Kühnen wirbt für die Akzeptanz von Homosexualität als „angeborene Erbanlage" und ist sich dabei offensichtlich der Brisanz bezüglich des bevölkerungspolitischen Dogmas bewusst. So argumentiert er:

„Auch nach optimaler Erfüllung seiner Fortpflanzungspflichten verfügt der gesunde Mann über `überschüssige' Sexualität, die er ohne moralisches Mucker- und Spießertum einsetzen kann, selbst wenn sie dann nicht mehr der Fortpflanzung dient, sondern Ausdruck von Freude, Liebe, Zuneigung und – warum auch nicht – auch des Vergnügens ist! Dies bedroht in keiner Weise das Überleben eines Volkes." (Kühnen: 49 [Archiv soz. Bew.])

Kühnen unterscheidet also zwischen sexuellen Pflichten, die der Fortpflanzung dienen, und „überschüssiger" männlicher Sexualität. Nach diesem Prinzip sollen laut Kühnen bisexuelle Männer an der Fortpflanzung des Volkes beteiligt sein; homosexuellen Männern spricht er staatstragende Funktionen einer auf Männerbünden basierenden höheren Gesellschaftsordnung zu. Diese kleine Gruppe Männer würde...

---

[347] Die Diagnose „angeborener Schwachsinn" stand im *Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses* (Juli 1933) an erster Stelle der Auflistung jener >Krankheiten<, bei denen eine „Unfruchtbarmachung" indiziert werden sollte. (vgl. Treyz: 181)

[348] Herausgegeben von Michel Caignet, Paris 1986. Diese Abhandlung wird gemeinhin als Kühnens outing begriffen. Allerdings lesen sich die einleitenden Worte – ein Gruß an den französischen Kameraden Michel Caignet – zunächst noch als sehr verkappte outing-Variante. Zu Caignets outing formuliert Kühnen: „Ich habe Dir geschrieben, daß ich dieses offene Bekenntnis für unklug halte und daß ich selber der homosexuellen Szene überwiegend mit wenig Sympathie gegenüberstehe. Aber gerade deshalb begrüße ich es natürlich auch, wenn jemand versucht, dort hineinzuwirken und für eine unseren Ideen nahekommende Lebenshaltung zu werben! Warum nicht – schließlich wendet sich der Nationalsozialismus an *alle* Gruppen und Schichten unseres Volkes und versucht, sie in seinem Sinne zu überzeugen und zu prägen!" (Kühnen: 7 [Archiv soz. Bew.])

„...sich völlig unbeeinflußt von persönlichen Interessen ganz der kulturellen Entwicklung und dem Dienst an der Gemeinschaft widmen." (ebd.: 61)

Die Abscheu vor Schwulen wird von Kühnen zigfach als „jüdisch-christliche(s)" „Moral" oder „Spießertum" bezeichnet. (vgl. ebd. u.a.: 20, 45, 52, 61, und insb. 65 f) Dass Kühnen Frauen und die Frage ihrer Sexualität weitgehend außeracht lässt, respektive ihnen lediglich die Rolle der Gebärerin mit der ausfüllenden Aufgabe der „Fortpflanzung" zuschreibt,[349] wird von den Frauen, die sich gegen Kühnen stellen, interessanterweise nicht aufgegriffen. Im gesamten Disput wird ausgesprochen wenig inhaltlich über Homosexualität diskutiert. (vgl. Bitzan 2000: 252) Statt dessen wird die hierin begründete Spaltung der *Deutschen Frauenfront* (DFF) von 1988 und deren Folgen aus der jeweiligen Sicht heruntergespielt und der jeweils eigene Flügel als *die* DFF dargestellt. Beide Seiten geben ihre eigene *Kampfgefährtin* heraus. Der Kühnen-abtrünnige-Flügel, angeführt von Ursula Müller, schreibt in seiner Ausgabe bezüglich der Spaltungen der DFF:

„Über die Stellung und Vorgehensweise der Frauen in unserer Gesinnungsgemeinschaft erhitzen sich die Gemüter schon über vier Jahre. (...) Die fehlende gemeinsame Grundlage führte dazu, daß sich einige wenige Frauen sich von der DFF getrennt haben und sich als `Frauenschaft' einer Vorfeldorganisation unserer Gesinnungsgemeinschaft angeschlossen haben. Andere Frauen aus Hamburg gingen in ihrer Verwirrung sogar so weit, daß sie sich jetzt den Schwulenfreunden angeschlossen haben. Schwule und Frauen – wo ist da die Gemeinsamkeit?
(...) – Die DFF bekennt sich zur schwulenfeindlichen Linie – was sonst?" (NN 1988 a: 9 [APABIZ] – Wortdoppelung im Org.)

Mit den Hamburger Frauen, die hier angesprochen sind, soll in erster Linie Ursula Worch angegriffen werden. Umgekehrt wird auch Ursula Müller mit der Bezeichnung „bisherige Frauenführerin" nur indirekt in der Äußerung des Kühnen-loyalen Worch-Flügels erwähnt:

„Der Putsch und die Spaltung haben in den letzten zwei Jahren aber auch die DFF-Arbeit zunehmend beeinträchtigt und ins Zwielicht gerückt. Nachdem unsere Gemeinschaft schon im vorigen Jahr insgesamt Tritt gefaßt hat und seit der Freilassung unseres Chefs wieder in einer stürmischen Offensive steht, hat jetzt auch innerhalb unserer Frauenbewegung die notwendige Klärung stattgefunden:
UNSERE KAMERADIN USCHI WORCH HAT DIE FÜHRUNG DER DEUTSCHEN FRAUENFRONT ÜBERNOMMEN!
Die bisherige Frauenführerin ist abgesetzt und ausgeschlossen worden. Damit sind nunmehr die Vorraussetzungen geschaffen, um unsere Frauenbewegung ebenfalls in die Offensive zu bringen und zum Erfolg zu führen! Die DFF ist damit eindeutig wieder eine autonome, aber unsere Gemeinschaft eng verbundene und verbündete Bewegung nationalsozialistischer Frauen und Mädchen." (NN 1988 b: 9 [APABIZ])

Besonders auffällig ist, dass das Streitthema Homosexualität hier gänzlich unbenannt bleibt. Es ist von „Klärung", „Putsch" und „Spaltung" die Rede, doch eine inhaltliche Erläuterung erfolgt nicht. Die Positionierung im Disput zur Homosexualität erfolgt lediglich indirekt: durch die Anerkennung Michael Kühnens als *Chef*. In der Phase des letzten Versuches, die DFF als

[349] Kühnen gesteht den Frauen zwar das Empfinden von „sexuellem Vergnügen" zu; insgesamt resümiert er dennoch: „Der Sexualtrieb dient der Fortpflanzung, und diese füllt das Leben der Frau, die ewig in erster Linie Naturwesen ist, fast völlig aus - ..." (Kühnen: 25 f [Archiv soz. Bew.]) Während der Mann „nun einmal nur wenige Minuten" für die Zeugung eines Kindes bräuchte, sei die Frau mit der folgenden Kinderaufzucht „...zwischen zwei bis sechs Jahre(n) ausgefüllt." (vgl. ebd.: 26) Mit erneutem Verweis auf die Richtigkeit von Männerbünden und der männlichen Polygamie erklärt Kühnen anschließend die männliche Sexualität zum Gegensatz der weiblichen, da die männliche Sexualität in ihrer „biologischen Bestimmung" über den Zweck der Fortpflanzung hinausgehe. (vgl. ebd. 27)

Organisation wiederzubeleben, wird in der Zeitschrift *Die Neue Front* Michael Kühnen mehrfach als Chef bezeichnet; das Streitthema Homosexualität als Grund des Bruchs von 1988 bleibt in dieser retrospektiven Darstellung ebenfalls unbenannt:[350]

„1988 jedoch zerbrach die Einheit der DFF, vorübergehend gab es 2 DFF-Organisationen und zwei Versionen der `KAMPFGEFÄHRTIN'. Zwei Gaue – Hamburg und Hessen – blieben bei unserer Gemeinschaft. Die DFF-Führung übernahm Uschi WORCH als Frauenführerin. Am Ende setzte sich unser Flügel durch." (NN 1990 [Archiv soz. Bew.])

Sabine Wasilweski, die sich ja bereits zur Frage der weiblichen Straßenkampfbeteiligung von der Führungsfigur Kühnen distanziert hat, erklärt im Juli 1987 in einem Rundbrief, dass sie sich zur Herausgabe des zuvor verstummten *Mädelbriefes* veranlasst sähe, da die *Kampfgefährtin* von Ursula Worch und „ein paar Mädels" als das „Sprachrohr Kühnens" missbraucht würde. (vgl. Bitzan 2000: 236) Mit der ersten Ausgabe des neuen *Mädelbrief* war Wasilewski tatsächlich auch die Erste, die das Thema Homosexualität benennt. Nach einem Verweis darauf, dass die *Kampfgefährtin* zuvor die verschiedenen Frauenlager vereinigt und sich durch eine gute Qualität ausgezeichnet hätte, heißt es:

„Nun ist aber etwas eingetreten, was wir nicht tolerieren wollen und können. Immer mehr gerät Ursula Worch in das Fahrwasser ihres Mannes und damit in das von Michael Kühnen. Dieser jedoch hat sich für uns als politischer Führer damit disqualifiziert, indem er die Schrift `Nationalsozialismus und Homosexualität' herausbrachte, die nicht mehr im geringsten mit unserer Weltanschauung zu vereinbaren ist." (Wasilewski 1987 a: 2 [APABIZ])

Dieser Positionierung folgt die Feststellung, dass sich die Kühnen-kritischen Frauen als „Notgemeinschaft" begreifen die – aufgrund der von ihnen erklärten Unvereinbarkeit zwischen neonazistischer Gesinnung und Homosexualität – einen eindeutigen Anspruch auf das Organ *Kampfgefährtin* als genuine Vertreterinnen hegen. Zudem wird Ursula Müller als „anerkannte Führerin der Deutschen Frauenfront" erklärt. (vgl. ebd.: 2 f)

Der Neonaziführer Michael Kühnen hat mit seiner Streitschrift verursacht, dass das Thema männliche Homosexualität in rechtsextremen Kreisen öffentlich als akzeptable Lebensform erstmalig diskutiert wird.[351] Der übersichtliche Kreis derer, die ihn auch in dieser Frage

---

[350] Der Bruch von 1987 (Streitthema: weibliche Gewaltbeteiligung) wird sogar fast vollständig verschwiegen: zwischen 1986 und 1988 hätte die DFF „...ihre Einheit trotz des auch in ihren Reihen tobenden inneren Kampfes..." bewahrt. (NN 1990 [Archiv soz. Bew.])

[351] Zwar hatte auch der Nationalsozialismus mit der anfänglichen Führungsfigur Ernst Röhm einen >bekennenden< Schwulen, dieser wurde jedoch auf Hitlers machtstrategischen Geheiß gestürzt und ermordet. (vgl. Weiß: 381 f) Die Homosexualität Röhms war für Hitler hierbei sicher nicht primärer Grund, sondern instrumentalisierbarer Diffamierungsanlass. Ab etwa 1935 wurde der „Schwulenparagraph" (175 StGB) verschärft und in der gerichtlichen Praxis eklatant häufiger zum Anlass für Zuchthausstrafen. (vgl. Hoffschildt: 70) Männliche Homosexualität wurde in nationalsozialistischen Führungskreisen nicht offen gelebt, sondern hinter männerbündischen, antifamilialen Zuchtvorstellungen versteckt, die sich durchaus mit den diesbezüglichen öffentlichen Äußerungen Kühnens vereinbaren lassen. Gekennzeichnet durch den rosa Winkel wurden männliche Homosexuelle zu einer Sondergruppe KZ-Inhaftierter. (vgl. u.a. Strebel und Michelsen) Weibliche Homosexualität dagegen wurde eher negiert und seltener – unter Hinzuziehung der Straftatbestände der „Ausnutzung von Abhängigkeits- oder Unterordnungsverhältnissen" u.ä. – nach StGB kriminalisiert. (Schoppmann: 14) Auch in den Konzentrationslagern wurde weibliche Homosexualität insofern negiert, als sie nicht gesondert gekennzeichnet wurde. (vgl. ebd: 15 – Schoppmann verweist hier zwar auf einzelne Zeitzeuginnenaussagen KZ-Überlebender, die sich auch an rosa Winkel bei weiblichen Gefangenen erinnern, vermutet aber – aufgrund aller weiteren Aussagen und umfassender Recherchen – dass es sich hierbei um Verwechselungen und/oder Erinnerungsfehler handelt.) Entgegen dieser Negierung wurde allerdings „lesbisches Verhalten" in

tatsächlich stützen, stellt die „...Ausnahme im Chor neonazistischer Homophobie." (Sturhan: 109) Eine aufgeschlossene Auseinandersetzung über weibliche Homosexualität findet in keinem größeren rechtsextremen Podium statt. Es ist somit anzunehmen, dass Lesben in der neonazistischen Sphäre in besonders starkem Maße mangelnde Akzeptanz bzw. Repressionen aus den eigenen Reihen fürchten.[352] In entsprechend negativer Konnotation taucht weibliche Homosexualität in Nebensätzen der *Women for Aryan Unity* auf. Sie wird hier als „artfremd" bezeichnet und neben der Abtreibung als eigentliche Übersetzung des Begriffs „Feminismus" gehandelt. (vgl. Schwarzmeier / Wunderlich: 60)

Abschließend bleibt festzustellen, dass in der rechtsextremen Szene im Bereich ethischer respektive religiöser Einstellungsmuster ein vielfältiger Eklektizismus existiert. Augenfällig ist, dass die Religionsbindung von Frauen heute eine eher untergeordnete Rolle spielt. Protagonistinnen wie Meves oder Motschmann stehen hierbei an der Schnittstelle zwischen rechtsextremer Ideologie und bürgerlich-konservativer Bevölkerungskreise. (vgl. Kurth: 18) Antiklerikale Äußerungen von neonazistischen Frauen, wie etwa die der *Gemeinschaft Deutscher Frauen*, zeigen durch ihre Vehemenz, dass deren Verfasserinnen – im Gegensatz zu Scholtz-Klink im Nationalsozialismus – keine Rücksicht auf etwaige Befindlichkeiten ihrer (potentiellen) Gefolgschaft nehmen. Begründet liegt dies sicher einerseits in der insgesamt deutlich gesunkenen Kirchenbindung der Gesamtbevölkerung (eklatant gesunkene Kirchenmitgliedschaft) und andererseits darin, dass diese neonazistischen Protagonistinnen sich im Unterschied zur „Reichsfrauenführerin" in einer >Kampfzeit< befinden, in der Provokationen gewollt sind und allgemeiner Opportunismus abgelehnt wird.

Die Formen eines rechtsideologischen Religionsersatzes sind – abermals im Vergleich zum Nationalsozialismus – heute deutlich vielfältiger.[353] Dies zeigt sich insbesondere an der Stelle, an der sich ein *spiritueller Ökofeminismus* als eine Plattform zeigt, die auch von progressiven/linken Frauen frequentiert wird. (vgl. Wölflingseder 59 und 61)

Die Positionen von Protagonistinnen mit christlicher Religionsbindung erscheinen auf den ersten Blick – beispielsweise in der Haltung zu kranken/behinderten Menschen – etwas gemäßigter. Allerdings sind einzelne dieser Vertreterinnen besonders militant in ihrer Anti-

---

der Ravensbrücker Lagerordnung als mit Prügelstrafe zu ahndendes Vergehen aufgeführt. (vgl. ebd. 19) Fraglos wurden auch Frauen – wenngleich anteilig wesentlich geringer – aufgrund gelebter Homosexualität verfolgt und in Konzentrationslager inhaftiert. Allerdings geschah dies in Form einer indirekten/verkappten Verfolgung, bei der Frauen unter der Deklarierung „asozial" den repressiven Instrumenten des Nazi-Staates ausgeliefert waren. (vgl. Meier: 26)

[352] Für die jüngste Entwicklung konstatiert Renate Bitzan, dass trotz eindeutiger Dominanz von Heterosexualität „einzelne bekennende Lesben" im Kreise rechtsextremer Frauen nicht ausgegrenzt werden. (Bitzan: 2005: 77) Eventuell liegt die Ursache dieser Entwicklung (mit) darin begründet, dass rechtsextreme Frauen sich vermehrt in kleinen regionalen Gruppen organisieren, die wohl weniger der Kontrolle einer etwaigen übergeordneten ideologischen Instanz unterliegen.

[353] Unter dem Oberbegriff „Neuheidentum" sind viele differente Strömungen zu finden: germanische und keltisch/germanische, indianische und schamanistische. Dazu kommen die „bei Frauen beliebten Spielarten des Neuheidentums": Hexenkulte wie z.B. der Wiccakult. (vgl. Awadalla: 43)

Abtreibungsposition.[354] Zudem relativiert die breitere Basis der potentiellen Zielgruppe rechtsideologischer Vereinnahmung die relativ gemäßigten Positionen der rechtskonservativen Protagonistinnen mit rechtsextremer Anbindung. Dies lässt sich als eine *vermeintliche Harmlosigkeit* interpretieren, die die deutlichste Verbindung zur „Reichsfrauenführerin" Scholtz-Klink herstellt. Sie selbst sprach in der Wortwahl völkischer Deutschtümelei gerne von den ganz besonders wertvollen Elementen der beschworenen Volksgemeinschaft: junge, gesunde Frauen, die sich gerne und aufopferungsvoll in den Dienst von Familie und Volk stellen. Die Kehrseite dieser ideologischen Medaille blieb von ihr sogar dann unbenannt bzw. undefiniert, wenn sie sich für die „rassenhygienische Aufklärung" der jungen (heiratsfähigen) Frauen aussprach. Ebenso wurde Abtreibung von ihr nicht in einem größeren Maße als Unrecht oder schändlicher Missstand thematisiert, sondern – wieder entsprechend ihrer harmlosen Fassade – das Gebären von Kindern dogmatisch als Glückserfüllung und zugleich eherne Pflicht der Frauen propagiert. Die bedingungslose Erhöhung von Ehe, Familie und Kinderglück verneinen in ihrer dogmatischen Konsequenz jedwede Frage von Homosexualität, Promiskuität[355] oder schlicht einer progressiven Selbstbestimmung weiblicher Sexualität. D.h., dass Scholtz-Klink fraglos eine homophobe Grundhaltung einnahm, die Auseinandersetzung zu diesem Thema – wie zu so vielen anderen unbequemen Themen – durch das Verweilen auf der Seite des *schönen Scheins* des Nationalsozialismus umging.

Trotz der angesprochenen Vielfältigkeit ethischer Haltungen lässt sich sagen, dass Scholtz-Klink zu jedem der aufgeworfenen Themen heute noch ihren politischen Raum finden könnte. Und stärker noch: sie dürfte sich jeweils auf eine breite Gruppierung des rechten Spek-trums stützen. Der wesentlichste Unterschied zwischen der Scholtz-Klink-Agitation und dem allgemeinen Sprachhabitus der aktuellen Neonaziszene, die Tatsache, dass Scholtz-Klink zu den Konsequenzen >rassenhygienischer< Gesetzgebung u. dgl. schwieg, dürfte neben anderem[356] abermals auf die >Not< der Regierenden zurückzuführen sein, Befindlichkeiten des eigenen Klientel – wie Religiosität oder moralische Zweifel – zu berücksichtigen.

---

[354] Wie weit diese Militanz reichen kann, zeigt die >christliche< Anti-Abtreibungsbewegung in den USA. Der Mord an Abtreibungsärzten wird dort in den extremsten Kreisen als *kleineres Übel* oder gar *christliche Wohltat* gehandelt, da dieser die vielfachen „Morde" am ungeborenen Leben verhindern soll.

[355] Die im Nationalsozialismus ebenfalls existenten männerbündischen Konzepte antifamilialer Zuchtanstalten, die in Form der Lebensbornheime bedingte Umsetzung fanden, sahen Promiskuität als ein Privileg der Männer vor. Frauen nahmen hierin lediglich die Rolle von >Zuchtstuten< ein; eine individuelle Sexualität wurde ihnen quasi abgesprochen. (Der >Erfolg< des „Zeugungsaufrufes" Himmlers ist indes sehr fraglich – vgl. Schmitz-Köster: 48 f)

[356] Die Methode *politisch-nicht-anzuecken* stellt fraglos ein wesentliches Merkmal der Karriere Scholtz-Klinks dar. (vgl. die Abschnitte 2.1. bis 2.4., sowie 3.4. dieser Arbeit)

6. Zusammenführende Schlussbetrachtung

Über die Bedeutung Gertrud Scholtz-Klinks zu reflektieren, kann leicht zu falschen Einschätzungen führen, wenn die Kriterien, was *Bedeutung* ausmacht, eng ausgelegt sind. Denn die „Reichsfrauenführerin" des Nazi-Regimes war weder auf der Ebene von Theorie und Ideologie maßgebend, noch war sie befugt, politikprägende Entscheidungen zu fällen. Allerdings – und *das* darf keinesfalls übersehen werden – war die Funktion, die sie im Kontext der Frauenintegration erfüllte, von entscheidender Bedeutung für die nationalsozialistische Herrschaft. Entscheidend meint, dass eine Einbindung von Frauen stattgefunden hat, die dass terror- und todbringende System nicht nur nicht gefährdete, sondern an verschiedenen Stellen und durch unterschiedliche Mechanismen stabilisierte.
Die Person Scholtz-Klink erweist sich als Paradebeispiel bewusster, aber handlungsunreflektierter Teilhabe an faschistischer Agitation. Eine Teilhabe, die im Kontrast zu >prominenten< Nazi-Verbrechern nur wenig wahrgenommen wird, aber die dennoch Grundlage allen Handelns war. Ohne die >erfolgreiche< Organisation von Massen wäre die nationalsozialistische Diktatur undenkbar gewesen. Scholtz-Klink war maßgeblich an dieser Organisation beteiligt.

Als *Macherin* und *Verantwortliche* nationalsozialistischer Politik erwies sie sich besonders in der Gleichschaltung der Frauenverbände. Daneben erfüllte sie ihren Auftrag als Apologetin nationalsozialistischer Ideologie, insbesondere – da ihre Adressatinnen die Frauen der >deutsch-arischen Volksgemeinschaft< waren – der nationalsozialistischen Geschlechterideologie. Zwar verwickelten sich einzelne von Scholtz-Klink propagierten Inhalte in Widersprüche (exemplarisches Stichwort: das frauliche Wesen und die Fabrikarbeit), aber ihre Grundaussage blieb konstant: Dienst und Dienstbereitschaft gegenüber Volk und Familie als Forderung an Frauen und die Zugehörigkeit zum nationalsozialistischen Volkskollektiv als die dazugehörige Offerte. Um diesen Primat des Dienens Gehör zu verschaffen, waren von Scholtz-Klink drei politisch-ideologische Gefährdungen zu begegnen, die das Nazi-Regime im Kontext der Frauenloyalität ausmachen musste: *erstens* sozialistische Ideen in Kreisen proletarischer Frauen, *zweitens* – und nicht widerspruchsfrei hierzu – Emanzipationsansprüche bürgerlicher Frauen und *drittens* die christliche Religionsbindung des Gros der Frauen.

Der >Erfolg< bei den Frauen der sozialen Unterschichten (sowohl städtisch-proletarisch als wohl besonders auch ländlich-konfessionell) dürfte sich wesentlich daraus gespeist haben, dass ihre harte alltägliche Arbeit durch ideologische Aufwertung erstmalig von der herrschenden Politik eine besondere Aufmerksamkeit erfuhr. D.h., strukturell änderte sich für diese Frauen nichts, jedoch wurde ihnen eine Anerkennung zuteil, die sich in Form von Propaganda, geselligen Frauenschaftsabenden, Haushaltskursen usw. zeigte. Scholtz-Klink trug maßgeblich dazu bei, diese ideologisch-propagandistische Aufwertung öffentlich zu inszenieren.
Der >Erfolg< bei den bürgerlichen Frauen lag wiederum darin begründet, dass ihr grundsätzlicher Status unangetastet blieb. Die Naziführung zeigte sich darauf bedacht, diesen Frauen – nachdem sie durch Berufsausschlüsse gegenüber Männern benachteiligt wurden – ihre privilegierte Stellung zumindest auf der Ebene sozialer Schichtung zu zementieren. Dies zeigte sich in einer späten und sehr inkonsequenten Dienstverpflichtung von Frauen, in den hierarchischen Strukturen nationalsozialistischer Frauenorganisationen (in denen bürgerliche Frauen die oberen Positionen einnahmen) und – nicht zuletzt – in einer vermeintlichen Rehabilitierung der bürgerlichen Frauenbewegung. Gesellschaftliche Rückschritte, wie eine eingeschränkte Berufs- und Studienfachwahl, dürften einen Beitrag dazu geleistet haben, dass Scholtz-Klink einen erschwerten Zugang zu diesen Frauen hatte. Mit propagiertem Kinderglück u. dgl. waren bürgerliche Frauen über diese Verluste nicht hinwegzutrösten. Die nationalsozialistische Frauenpolitik bricht ca. 1936/37 das Dogma ihrer pauschalen Verhöhnung jedweder Frauenbewegung. Besonders Scholtz-Klink trägt dazu bei, bekannte Namen der bürgerlichen Frauenbewegung in den Kontext der nationalsozialistischen Frauenpolitik zu stellen. Zudem errang sie kleine Siege, indem sie sehr vereinzelt hochqualifizierte Frauen in mehr oder minder adäquate Posten vermittelte, bzw. deren Aufstieg unterstützte. Die Hofierung der bürgerlichen Frauenbewegung ist auch als eine Beschwichtigung von Befürchtungen bürgerlicher Frauen zu verstehen, die diese gegenüber dem propagierten einheitlichen national*sozialistischen* Volkskollektiv und der ebenso propagierten hauptsächlichen Gebärfunktion von Frauen hegten. Das klassenrelativierende Bild war an die Adresse der Unterschichtsfrauen gerichtet und machte den Großteil der Scholtz-Klink-Propaganda aus. Den bürgerlichen Frauen wurde dagegen vermittelt, dass sie keine Angst um ihre privilegierte Stellung zu haben brauchten.

Die Bindung von Frauen an den Nationalsozialismus musste, um wirklich den herrschaftssichernden Aspekt zu erfüllen, wandelbar sein und stetig – mittels großem propagandistischem Aufwands – auf ein Neues inszeniert werden. Denn weder bürgerliche noch proletarische Frauen entsprachen in größerem Anteil dem vielfach propagiertem

Frauenideal der Nazis und waren auch nicht durchgehend von diesem begeistert: Bürgerliche Frauen betrieben besonders konsequent Geburtenkontrolle, ließen sich Schminken und Mode nicht verbieten und zogen zumeist bürgerliche Annehmlichkeiten, wie „Café und Tennisclub" (Stephenson 1981 a: 562) der weltanschaulichen Schulung u.ä. vor. Die proletarischen Frauen mussten häufig – wider dem propagierten Mutterideal – einer Berufstätigkeit nachgehen, die durchaus aus körperlich schwerer Arbeit bestand, und/oder waren durch andere Alltagsbelastungen daran gehindert, sich umfassend um ihre Kinder zu kümmern. Und natürlich war vielen proletarischen Frauen von Beginn an klar, dass das propagierte Volkskollektiv eben nicht wirklich einheitlich und auf nationaler Ebene >sozialistisch< ausgerichtet sein würde. Dem zunehmendem Unmut im Laufe des Krieges hatte Scholtz-Klink lediglich dünne, wenngleich vehemente Durchhalteparolen entgegenzusetzen, von denen anzunehmen ist, dass sie in ihrer Wirkung wesentlich geringer waren als der Wille dieser Frauen, mit ihren Kindern zu überleben und die an der Front befindlichen Angehörigen (Ehemann, Bruder, Vater, Sohn) lebend wiederzusehen.
Bezüglich der Integration besonders kirchengebundener Frauen sah Scholtz-Klinks Agitation wie folgt aus: sie relativierte den Konflikt zwischen der Kirche und dem nationalsozialistischen Staat; sie drohte latent jenen, die diesen Konflikt aus religiöser Motivation für berechtigt hielten; sie benutzte viele religiöse Begriffe und nahm sich für eben diese ein Definitionsrecht heraus. Dieses Vorgehen weist darauf hin, dass Loyalitätskonflikte von Frauen vorhanden waren. Die sukzessive Abnahme dieses Elementes in der Agitation Scholtz-Klinks dürfte eher darauf schließen lassen, dass es wenig >Erfolg< einbrachte, als darauf, dass sich diese Konflikte entschärften.

Scholtz-Klink schien ihren repräsentativen Status und ihren Integrationsauftrag mit tatsächlicher politischer Macht zu verwechseln bzw. konnte sie diese als solche wahrnehmen. Wenngleich sich besonders in ihrer Retrospektive zeigt, dass sich Scholtz-Klink frauenfeindlicher Elemente und besonders ihrer eigenen Benachteiligungen durch die Naziführungsriege gewahr wurde, überwiegt für sie die Liste ihrer >Erfolge<: Die nationalsozialistische Mütterschulung wird zum sozialpolitischen und unübertroffenen Novum stilisiert und die Größe der nationalsozialistischen Frauenorganisation zum Beweis eines kollektiven Willens und dessen Richtigkeit verklärt.
Obwohl Scholtz-Klink als außerordentliche Profiteurin des Nazi-Regimes gelten muss, lassen sich ihre >Argumente<, die Terror, Tod und Vernichtung ausblenden, als exemplarisch für die vielen kleinen ProfiteurInnen der nationalsozialistischen Herrschaft begreifen: der Krieg hätte nicht kommen dürfen, wiewohl territoriale Ansprüche der Deutschen nicht unberechtigt gewesen wären; niemand habe gewusst, was in Polen vor sich geht; sie hätte eine andere

Lösung der >Judenfrage< bevorzugt; etc. Aus TäterInnen werden Opfer: die Tragik der nationalsozialistischen Geschichte liegt nach Scholtz-Klink in der Beschmutzung seiner eigentlich hehren Ziele, den ungerechten Kriegssiegern und deren unverhältnismäßigen Urteilen und Strafen. Die zahl- und maßlosen von Deutschen begangenen Verbrechen an Menschen werden in den Kontext eines allgemeinen Welten-Unrechts gesetzt. Die eigene Beteiligung an einem Unrechts-System wird vollständig negiert und die eigenen kriegsbedingten Leiden herausgestellt. Dies entspricht einer Haltung, die sich bis zu den studentischen Protesten Ende der 1960'er Jahre als absolut dominant in der (west-)deutschen Gesellschaft erwies und auch bis in die Gegenwart eine wichtige Rolle spielt: die Pfründe des sogenannten >Wirtschaftswunders< wurden mit einem Verständnis von *das-haben-wir-uns-hart-erarbeitet* vereinnahmt, der Krieg wurde als allgemeiner Schicksalsschlag begriffen, Massenmord und Terror so wenig wie möglich thematisiert und individuelle Fragen zu Verstrickung und Verantwortung weit von sich geschoben. Solche und ähnliche zeitgeschichtlichen Perspektiven, die wesentlich durch eine fehlende Reflexion zu charakterisieren sind, illustrieren einerseits eine Fortsetzung der Idee des >Herrenmenschen< und stellen zudem eine zentrale Grundlage für die erneute Forderung nach einer dezisionistischen >Ordnung< dar.

In der Gegenüberstellung Gertrud Scholtz-Klinks zu den rechtsextremen Aktivistinnen der BRD sind sowohl Affinitäten und Überschneidungen als auch Unterschiede und Gegensätze zu benennen. Der deutlichste Unterschied ist in Bezug zu Scholtz-Klinks penetrant im Appellativ formulierten Aufruf zum Dienen zu erkennen. Zwar fordern auch rechte Protagonistinnen der Gegenwart zu politischer Beteiligung von Frauen auf (mit Überschriften wie z.B.: „Nationalsozialismus ist auch Mädelsache") und es wird – in unterschiedlichem Maße – über das Gebären von Kindern als völkische Aufgabe von Frauen sinniert; aber dennoch sind diese Ausführungen kaum mit dem Primat des Dienens Scholtz-Klinks zu vergleichen. Ein wesentlicher Grund für diesen Unterscheid ist zweifelsohne in der differenten Ausgangsituation der jeweiligen Artikulation zu erkennen: Scholtz-Klink war Repräsentantin des Nazi-Staates; die rechtsextremen Akteurinnen der BRD gehören zu einer gesellschaftlichen Minorität, die in Konkurrenz zu anderen politischen Gruppierungen für ihre rechte Gesinnung werben will. Umgekehrt und latent widersprüchlich hierzu begründet sich in der differenten Ausgangslage ein weiterer Unterschied: die im Vergleich zu Scholtz-Klinks Propagandareden wesentlich schärfere rassistische Artikulation neonazistischer Frauen. Hervorzuheben ist in diesem Kontext, dass es im Nationalsozialismus auch einen schärferen von Nazi-Frauen artikulierten Rassismus gab, der eben nur nicht von der „Reichsfrauenführerin" kolportiert wurde, und dass sich Scholtz-Klink nach 1945 wiederum –

und dies sogar vor Gericht – wesentlich deutlicher als Antisemitin zu erkennen gab, als dieses aus ihren Verlautbarungen während ihrer nationalsozialistischen Karriere erkennbar war. Scholtz-Klink durfte in ihrer Grundfunktion, die Bindung von Frauen an das Nazi-Regime, Frauen nicht mit einem hasserfüllten Rassismus verschrecken oder ihre Musterrolle als treusorgende Mutter durch offenkundig antinatalistische Ansätze >rassenhygienischer< Ausgrenzung in Frage stellen. Umgekehrt setzen sich neonazistische Frauen in ganz besonderem Maße mit Rassismus von anderen Politikangeboten ab. Die Schärfe ist hierbei wohl auch als Provokation zu begreifen, die Aufmerksamkeit für die rechte Sache und einen brachialen Bruch mit gesellschaftlich anerkannten Denkweisen erwirken soll. Dieser Bruch dürfte dem Fundament einer Ideologie dienlich sein, die knappe, kurze und einfache Lösungen komplexer gesellschaftlicher Probleme forciert.

Bezüglich der Überschneidungen zwischen Scholtz-Klink und den rechten Aktivistinnen der BRD ist besonders eine Gemeinsamkeit augenfällig: Die Berücksichtigung von ideologischer Gegnerschaft als wesentliches Moment rechter Agitation. Die politischen GegnerInnen werden sowohl angegriffen als auch bedingt kopiert. Der Angriff dient der Absetzung und Diffamierung, die bedingte Kopie einer >Entschärfung< der ideologischen Konkurrenz und der Aufwertung der eigenen Theoriearmut.[357] Wurde von Scholtz-Klink die Jahreszahl 1918 in konsequentester Form abwertend konnotiert, benutzen rechtsextreme Akteurinnen der Gegenwart die 1968'er Bewegung als zweischneidige Projektionsfläche.[358] Jeweils sprechen sie von vermeintlichen Befreiern und nehmen für sich in Anspruch, tatsächlich zu befreien. Scholtz-Klink richtete die Idee des einheitlichen Volkskollektivs in besonderer Form an die Frauen der sozialen Unterschichten. Als Entgegnung potenzieller linksrevolutionärer Tendenzen und zur Integration dieser Frauen wurde auf eine ideelle Aufwertung gesetzt, die die geringen materiellen Unterstützungsleistungen kaschieren sollten. Scholtz-Klinks >Entdeckung< und Vereinnahmung der bürgerlichen Frauenbewegung berücksichtigte die konstant vorhandene bürgerliche Schicht. Ihre christlich-religiöse Wortwahl, die sie in vielen Auseinandersetzungen nutzte, war an die vielen kirchengebundenen Frauen gerichtet und implizierte zugleich eine latente Konfrontation mit der christlichen Kirche. In der rechtsextremen Frauenagitation der BRD (ab den 1980'er Jahren) sind linke und feministische Elemente eher weniger separiert: die >linke Emanze< mit multikulturellem oder gar internationalistischem Selbst- und Weltverständnis ist das Sinnbild alles Bösen. Gleichzeitig zeigen einzelne Aspekte deutlich, dass rechtsextreme Frauen einzelne Diskussionsansätze oder Folgen der Frauenbewegung internalisiert haben: sie nutzen weibliche Sprachformen, fordern erweiterte Beteiligungen ein, widersprechen männlichen

[357] Dass Scholtz-Klinks Reden und Schriften in der Neonaziszene nicht umfassend rezipiert werden, dürfte, neben dem wohl eher abschreckenden Pathos in Bezug zum weiblichem Dienen, ihrer Theoriearmut wenn nicht gar Theorieleere gezollt sein.
[358] Einerseits diffamierende Ablehnung; andererseits die Übernahme der Idee vom *revolutionären Umsturz*.

Führungspersönlichkeiten, schaffen sich weibliche Foren oder stellen die Geschlechterdifferenz zulasten einer >Rassendifferenz< infrage. Religion wird augenscheinlich nicht mehr als ideologische Konkurrenz begriffen. Religiöse Werte, wie sie in der rechten Abtreibungsdebatte teilweise auftreten, werden im Sinne einer Querfrontstrategie einbezogen und instrumentalisiert. Wesentlich deutlicher und zweifelsfreier sind antichristliche Äußerungen, was auch als spezielle Haltung einer gesellschaftlichen Fundamentalopposition zu begreifen ist.

Insgesamt ließe sich für die Charakteristik der *neuen* wie der *alten* Rechten formulieren, dass sie von der Linken >lernt<. So wie bedingt kopierte Aktionen aus der linksautonomen Szene anerkennende Aspekte tragen,[359] wird auch auf theoretisch-methodischer Ebene von der Linken gelernt. Gramscis Konzept kultureller Hegemonie (Einfluss auf Diskurse gewinnen, um das politische Inseldasein zu überwinden) wird in der Rechten als praktikabler Ansatz diskutiert und – wie dies einzelne Diskussionen innenpolitischer Auseinandersetzungen zeigen, mit (ersten) Erfolgen praktiziert.[360] Allein die Tatsache der Beteiligung von Frauen dürfte diesen Prozess fördern: Der schon bei Scholtz-Klink aufgeführte Aspekt einer vermeintlichen Harmlosigkeit unterstützt das Bemühen um kulturelle Hegemonie. Frauen, die beispielsweise mit völkischer Begründung für vermehrte Gebärfreudigkeit eintreten, können sich in Diskussionen um demographische >Probleme< in der Rentendiskussion u.ä. mehr einbringen, und diesen zulasten einer sozialpolitischen Auseinandersetzung ein völkisch-rassistisches Gepräge geben.

Renate Bitzan plädiert dafür, genau zu eruieren, wo „Anschlussstellen" und Unterschiede zwischen feministischen und rechtsextremen Konzepten sind. In Graphiken idealtypischer Ansätze illustriert sie anschaulich ihre diesbezüglichen Überlegungen. Das polare Geschlechterbild rechter Frauen findet hiernach Anschluss bei feministischen Konzepten, die Differenz als Dualismus denken und auf diesem Wege identitätspolitisch agieren; demgegenüber stehen feministische Konzepte, die Differenz als „Vielheit" denken und allgemein herrschaftskritisch ausgerichtet sind. Ein egalitäres Geschlechterbild rechter Frauen findet wiederum Anschluss bei feministischen Konzepten, die Gleichheit für die „Eigengruppe" beanspruchen und somit nur partiell herrschaftskritisch sind; kein Anschluss hingegen existiert zu feministischen Konzepten, die Gleichheit als allgemeines Ordnungsprinzip begreifen und sich herrschaftskritisch auch gegen rassistische und

[359] Anerkennung für die Konsequenz, das System infrage zu stellen und Anerkennung für subversive Aktionen. Zu dieser Einschätzung gelangt Falco Schuhmann vom APABIZ Berlin (Antifaschistisches Pressearchiv und Bildungszentrum) in seinem vielerorts gehaltenen Vortrag: *Der Nazis neue Kleider – Neonazistische Jugendsubkulturen im Wandel*. Neonazis nehmen hiernach in Kleidung an Aufmärschen teil, die der linksautonomen Szene zuzuordnen ist und übernehmen mit mehr oder minder erkennbaren Abwandlungen linke Codes und Symbole. (vgl. auch: AIB 2004: 38)

[360] Einschlägige Vokabeln werden sowohl von Medien als auch PolitikerInnen demokratisch legitimierter Parteien aufgegriffen und damit einer größeren Verbreitung und Legitimität zugeführt. „Das Ziel ist die Erringung der kulturellen Hegemonie, das Mittel die sogenannte *Metapolitik*, d.h. die bewußte Einflußnahme auf politiksteuernde Grundüberzeugungen." (Lange: 12)

klassenbedingte Unterdrückung zeigen. (vgl. Bitzan 2005: 81) Fraglos lässt sich nicht jede einzelne Position, die in der äußerst heterogenen rechtsextremen Frauenszene zu finden ist, trennscharf in ein idealtypisches Raster fügen. Allerdings kann solch ein Raster als grundsätzliche Differenzierungshilfe begriffen werden. Eine Differenzierung einzelner Aspekte war auch in Scholtz-Klinks Umgang mit der bürgerlichen Frauenbewegung erhellend. Sie verdeutlichte, dass manche Elemente der bürgerlichen Frauenbewegung in der nationalsozialistischen Frauenpolitik wieder zu erkennen sind, dass einzelne Ideen verdreht oder zweckentfremdet wurden und weitere ausgespart blieben. Die Hofierung der bürgerlichen Frauenbewegung wurde als eine Mischung aus taktischer Anbiederung und bedingter Authentizität verstehbar.

Bitzans Überlegungen zu den Anschlussstellen zwischen rechten und feministischen Konzeptionen sollten hier aufgegriffen und als ein erster Ansatz einer Methode verstanden werden, durch einen Prozess konsequenter Differenzierung einerseits die rechte Frauenagitation als Ganzes zu verstehen und andererseits linke und feministische Konzeptionen auf rechte Denkweisen zu hinterfragen. Neben der dargestellten Einordnung grundsätzlicher Positionen sollten einzelne Ansätze rechter Agitation auf ihre Intensionen hinterfragt werden (wie z.B. Thema Hausarbeitsentlohnung: feministische und rechte Intension stehen sich diametral gegenüber). Um zwischen einer angegebenen und tatsächlichen Intension unterscheiden zu können, müssen rechte Argumentationen auf Widersprüche und Auslassungen durchsucht werden. Bitzan begibt sich teilweise sehr stark in eine Auseinandersetzung mit den von ihr untersuchten rechtsextremen Frauen, bzw. deren Argumente, die den Eindruck einer Rechtfertigung hinterlässt.[361] Für die Fortführung und Erweiterung der differenzierenden Auseinandersetzung ist es sicher ergiebiger, die rechtsextremen Äußerungen auf innere Stringenz und – durchaus im Kontext linker und feministischer Politikansätze – auf ihre Verbindungsstellen zu untersuchen und deren genaue Beschaffenheit zu durchleuchten. Da Bitzan vorwiegend genau dies macht („Anschlussstellen"), erscheint die teilweise direkte Entgegnung zu einzelnen rechten Angriffen gegen linke und / oder feministische Ideen eine unnötige Verteidigung zu sein, die den bisweilen abstrusen Argumentationsweisen eine Aufmerksamkeit schenkt, die eben diese Absurdität inhaltlich aufzuwerten droht. Die Fortführung einer differenzierenden Auseinandersetzung sollte nicht als Reaktion auf rechte Angriffe erfolgen, sondern als Konsequenz aus den Erkenntnissen feministischer Forschung wachsen. D.h., dass feministische Denkweisen nicht automatisch infrage zu stellen sind, weil sie von

[361] So beispielsweise nach der Äußerung einer rechten Protagonistin, dass linke Frauengruppen sich nicht für die Interessen von Hausfrauen und Müttern engagieren. Bitzan kommentiert: „Ihr scheint die ganze Debatte um `Lohn für Hausarbeit' entgangen zu sein!" (vgl. Bitzan 2000: 199) Sie gelangt an diesem Beispiel zu der Einschätzung, dass linke Frauengruppen die Situation von Frauen mit Kinder „besonders stark" berücksichtigen. (vgl. ebd.) In ähnlicher Weise wirkt Bitzan von den Überlegungen angegriffen, die Sigrid Hunke bezüglich feministischer Begriffsverwendungen macht. (vgl. ebd.: 204)

rechtsextremen Frauen aufgegriffen und (bedingt) kopiert werden oder dass eine Verteidigungshaltung eingenommen werden muss, wenn rechte Akteurinnen eine mehr oder minder sachliche Kritik an linken Feministinnen üben. Gleichwohl müssen feministische Ideen und Konzepte kritisch reflektiert und auf „Anschlussstellen" hinterfragt werden, dies sollte aber nicht durch die Wertungen und Urteile rechtsextremer Protagonistinnen beeinflusst sein. In plastischer Zuspitzung bedeutet das: sich feministische Ideen bei aller gebotenen Selbstreflexion nicht nehmen zu lassen, dagegen aber die eigentliche Theoriearmut genuin rechter Ideologie transparent zu machen.

Die textanalytische Untersuchung zur nationalsozialistischen Agitation und zur Retrospektive Scholtz-Klinks hat eines besonders gezeigt: Frauen und rechtsextreme Ideologie sollten nicht als Widerspruchspaar gedacht werden. Trotz der inhärenten Misogynie nationalsozialistischer Politik konnten Frauen an dieser Gewaltherrschaft partizipieren. Der schließlich >nur< erweiterten Benachteiligung gegenüber Männern stand ein auf Ausschluss beruhendes Integrationsangebot gegenüber, dass auch Frauen zu Angehörigen *der* >Herrenrasse< kürte. Daher verbietet sich eine eindimensionale Betrachtung der Geschlechterverhältnisse in rechtsextremen Kreisen, die nur unter einer mehrschichtigen Perspektive (wie die Perspektive der *tripple oppression*) wirklich verstehbar werden können.
In Anlehnung an Arendts Formulierung von der „Banalität des Bösen" (Arendt 2004; Titelsegment im Bericht zum Eichmannprozess) personifiziert Scholtz-Klink die Banalität der *Mitverantwortung* am Bösen und der *verklärten Vergötterung* des Selbigen. Die mildernden Aspekte ihres Spruchkammerurteils, allen voran das vermeintlich harmlose Wirkungsfeld, der hauswirtschaftlichen sozial-karitativen Aufgaben von Frauen, können in einer gesellschaftspolitischen Auseinandersetzung keinen Bestand haben. Im Gegenwartsbezug bedeutet diese Erkenntnis, das Augenmerk nicht allein auf militante neonazistische Frauen zu legen, sondern gerade auch die Versatzstücke rechtsextremer Ideologie wahrzunehmen. Wesentlich ist, diese Versatzstücke, wie sie beispielsweise in der Schlussstrichdebatte im Kontext der deutschen >Vergangenheitsbewältigung< enthalten sind, als solche transparent zu machen.

Literaturverzeichnis

Archivquellen

Antifaschistisches Pressearchiv und Bildungszentrum Berlin (APABIZ)

Aufsätze und Artikel aus diversen neofaschistischen Publikationen

Archiv der sozialen Bewegung Hamburg (Archiv soz. Bew.)

Sammlung zu Frauen und Neofaschismus

Kopie der Streitschrift von Michael Kühnen: *Nationalsozialismus und Homosexualität*

Bundesarchiv Berlin (BA Berlin)

Aus dem Bestand des ehemaligen Berlin Document Center (BDC):

Personalakte Gertrud Scholtz-Klink

BDC: Scholtz-Klink (Mitgliedschaft und Parteikorrespondenz)

Niederschriften des Sachverständigenbeirats für Bevölkerungs- und Rassenpolitik

BA Berlin: R43 / II720a

BA Berlin: R43 / II721

Forschungsstelle für Zeitgeschichte Hamburg (FZH)

Sammlung zu NS-Frauenschaft/Deutsches Frauenwerk

FZH: Archivsignatur 951

Institut für Zeitgeschichte München (IfZ)

Vortrag über den Einsatz der Frau in der Wehrmacht, Gertrud Scholtz-Klink 1943

IfZ: ED 34

Vortrag über die NS-Frauenschaft, Gertrud Scholtz-Klink 1939

IfZ: MA 130

Staatsarchiv Sigmaringen (St-Archiv Sig.)

Spruchkammerakte Gertrud Scholtz-Klink

Wü 13 Nr. 2139 15/T/S/1005 (St-Archiv Sig. 1)

Spruchkammerakte August Heißmeyer

Wü 13 Nr. 2139 15/T/S/1004 (St-Archiv Sig. 2)

Literatur

Abendroth, Wolfgang (1973): Das Problem der sozialen Funktion und der sozialen Voraussetzungen des Faschismus, in: Das Argument, Nr. 58 (Faschismus-Theorien VI), 2. Auflage, S.251-257

Adorno, Theodor W. / Horkheimer Max (1988): Dialektik der Aufklärung, Frankfurt a. M.

Ahrens-Gramse, Monika (1979): Lohn für Hausarbeit – eine Forderung in der Diskussion zum Abbau von Frauendiskriminierung, Hamburg

AIB – (2004): Der Begriff Querfront – Eine historische Betrachtung, in: Antifaschistisches Info Blatt, Nr. 62, S. 38-39

AIB – (2004 a): Völkischer Sozialismus und Terror – zum 70. Todestag von Ernst Röhm, in Antifaschistisches Info Blatt, Nr. 62, S. 31-33

Antifaschistisches Frauennetzwerk, Forschungsnetzwerk Frauen und Rechtsextremismus (Hg. 2005): Braune Schwestern? – Feministische Analysen zu Frauen in der extremen Rechten, Münster

Arendt, Hannah (1993): Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft, 3. Auflage, München

Arendt, Hannah (1994): Zwischen Vergangenheit und Zukunft – Übungen im politischen Denken, München

Arendt, Hannah (1998): Macht und Gewalt, 13. Auflage, München

Arendt, Hannah (2004): Eichmann in Jerusalem – Ein Bericht von der Banalität des Bösen, 13. Auflage, München

Arendt, Hans-Jürgen / Hering, Sabine / Wagner, Leonie (1995): Nationalsozialistische Frauenpolitik vor 1933 – Dokumentation, Frankfurt a. M.

Arndt, Ino (1987): Das Konzentrationslager Ravensbrück, in: Frauen. Verfolgung und Widerstand – Dachauer Hefte, 3. Jg., Heft 3, S. 125-157

asp – agentur für soziale perspektiven e.V. (Hg. - 2003): Versteckspiel – Lifestyle, Symbole und Codes von neonazistischen und extrem rechten Gruppen, reihe antifaschistische texte, 2. aktualisierte Auflage, Berlin

Awadalla, El (1997): Die Priesterin kocht ganzheitlich – Heiden und Sekten, in: Bitzan, Renate (Hg.): Rechte Frauen – Skingirls, Walküren und feine Damen, Berlin, S. 43-55

Bab, Bettina (1994 a): Wieverfastelovend. „Heute haben die Frauen das Wort", in: Anette Kuhn (Hg.): Frauenleben im NS-Alltag, Pfaffenweiler , S. 41-47

Bab, Bettina (1994 b): „Frauen helfen siegen", in: Anette Kuhn (Hg.): Frauenleben im NS-Alltag, Pfaffenweiler, S. 65-96

Baier, Stephan (2004): Kinderlos – Europa in der demographischen Falle, Aachen

Bajohr, Stefan (1984): Die Hälfte der Fabrik. Geschichte der Frauenarbeit in Deutschland 1914-1945, 2. Auflage, Marburg

Bedürftig, Friedemann (1998): Taschenlexikon Drittes Reich, 3. Auflage, München

Benz, Ute (1997): Frauen im Nationalsozialismus – Dokumente und Zeugnisse, 2. unveränderte Auflage, München

Berger, Christiane (1998): Die Diskussion über die erbbiologische Bestandsaufnahme in „Der Erbarzt", unveröffentlichte Projektarbeit an der Hamburger Universität für Wirtschaft und Politik

Berger, Christiane (2001): Familienpolitische Konzeption Friedrich Burgdörfers, in: Wolfgang Voegeli (Hg.): Nationalsozialistische Familienpolitik zwischen Ideologie und Durchsetzung, Hamburg, S. 123-152

Berger, Manfred (undatierte Homepage): Frauen in der Geschichte des Kindergartens: Henriette Schrader-Breymann, in: Martin R. Textor (Hg.), Kindergartenpädagogik-Online Handbuch, kindergartenpaedagogik.de/159.html

Berghahn, Sabine (1997): Die Verrechtlichung des Privaten – allgemeines Verhängnis oder Chance für bessere Geschlechterverhältnisse?, in: Brigitte Kerchner / Gabriele Wilde (Hg.): Staat und Privatheit, Opladen

Birsl, Ursula (1993): Frauen und Rechtsextremismus, in: Fantifa Kassel (Hg.): „Auch Sie, Frau Mustermann...?!" – Ein Reader zu Mädchen/Frauen und Rechtsextremismus, 2. Auflage, S. 13-15

Birsl, Ursula (1994): Rechtsextremismus: weiblich – männlich? – Eine Fallstudie zu geschlechtsspezifischen Lebensverläufen, Handlungsspielräumen und Orientierungsweisen, Opladen

Bitzan, Renate (1995): „Rechter Geist aus Frauenfedern", in: Fantifa Marburg (Hg).: Kameradinnen – Frauen stricken am braunen Netz, Münster, S. 81-98

Bitzan, Renate (1997 a): Themen und Positionen rechter Zeitschriftenautorinnen, in: Bitzan, Renate (Hg.): Rechte Frauen – Skingirls, Walküren und feine Damen, Berlin, S. 12-17

Bitzan, Renate (1997 b): Variationen des Zweifels – Feminismus und Faschismus. Theoretische Überschneidungen und Widerstände in brüchigen Traditionen, in: Bitzan, Renate (Hg.): Rechte Frauen – Skingirls, Walküren und feine Damen, Berlin, S. 84-103

Bitzan, Renate (1997 c): Resümee, in: Bitzan, Renate (Hg.): Rechte Frauen – Skingirls, Walküren und feine Damen, Berlin, S. 242-248

Bitzan, Renate (2000): Selbstbilder rechter Frauen – Zwischen Antisexismus und völkischem Denken, Tübingen

Bitzan, Renate (2005): Differenz und Gleichheit – Zur Geschlechterideologie rechter Frauen und ihren Anknüpfungspunkten zu feministischen Konzepten, in: Antifaschistisches Frauennetzwerk, Forschungsnetzwerk Frauen und Rechtsextremismus (Hg.): Braune Schwestern? – Feministische Analysen zu Frauen in der extremen Rechten, Münster, S. 75-90

Bitzan, Renate / Lieber, Birgit / Troe, Ulla (1993): „Wir sind die Trägerinnen deutschen Blutes", in: Fantifa Kassel (Hg.): „Auch Sie, Frau Mustermann...?!" – Ein Reader zu Mädchen/Frauen und Rechtsextremismus, 2. Auflage, S.61-64

Bitzan, Renate / Sturhan, Katrin (1997): Kurzbiographien rechter Frauen, in: Bitzan, Renate (Hg.): Rechte Frauen – Skingirls, Walküren und feine Damen, Berlin, S. 249-277

Bleckwenn, Ruth (1997): Einleitung zum Neudruck von: *Louise Otto (1876): Frauenleben im Deutschen Reich,* Köln (ursprünglich: Leipzig)

Bock, Gisela (1986): Zwangssterilisation im NS – Studien zur Rassenpolitik und Frauenpolitik, Opladen

Bock, Gisela (1989): Die Frauen und der Nationalsozialismus – Bemerkungen zu einem Buch von Claudia Koonz, in: Geschichte und Gesellschaft, 15. Jg., S.563-579

Bock, Gisela (1992): Ein Historikerinnenstreit?, in: Geschichte und Gesellschaft, 18. Jg., S. 400-404

Bock, Gisela (1997): Ganz normale Frauen – Täter, Opfer, Mitläufer und Zuschauer im Nationalsozialismus, in: Kirsten Heinsohn / Barbara Vogel / Ulrike Weckel (Hg.): Zwischen Karriere und Verfolgung – Handlungsräume von Frauen im nationalsozialistischen Deutschland, Frankfurt a. M. / New York, S. 245-277

Böltken, Andrea (1995): Führerinnen im „Führerstaat" – Gertrud Scholtz-Klink, Trude Mohr, Jutta Rüdiger und Inge Viermetz, Pfaffenweiler

Boyens, Armin (1969): Kirchenkampf und Ökumene 1933-1939 – Darstellung und Dokumentation, München

Braunbuch (1968): Kriegs- und Naziverbrecher in der Bundesrepublik und in Westberlin, Hg.: Nationalrat der nationalen Front des demokratischen Deutschland, Dokumentationszentrum der staatlichen Archivverwaltung der DDR, 3. überarbeitete und erweiterte Auflage, Berlin

Braun, Kathrin / Kremer, Elisabeth / Leddin, Beate (1986): Erziehungsgeld – Lohn für Hausarbeit als Strategie konservativer Politik?, in: beiträge zur feministischen theorie und praxis (Titelthema: „Politik – auf der Spur – gegen den Strich"), Heft 18, S. 95-102

Braune, Cora (1989): Nationalsexismus, in: FAP-Intern, Nr. 3, S. 19-21 [APABIZ]

Brockhaus, Gudrun (1990): Opfer, Täterin, Mitbeteiligte – Zur Diskussion um die Rolle der Frauen im Nationalsozialismus, in: Lerke Gravenhorst / Carmen Tatschmurat (Hg.): Töchter-Fragen – NS-Frauengeschichte, Freiburg, S. 107-125

Bronnen, Barbara (Hg. 1998): Geschichten vom Überleben – Frauentagebücher aus der NS-Zeit, München

Bruck, Sabine van den / Schmitz, Renate (1995): Monster, Mütter, Mitläuferinnen – „Frauen und Rechtsextremismus" aus journalistischer Sicht, in: Wlecklik, Petra (Hg.): Frauen und Rechtsextremismus, S. 60-78

Büchner, Britta Ruth (1995): Rechte Frauen, Frauenrechte und Klischees der Normalität – Gespräche mit „Republikanerinnen", Pfaffenweiler

Burleigh, Michael / Wippermann, Wolfgang (1991): The racial state: Germany 1933-1945, Cambridge

Conte, Edouard / Essner, Cornelia (1996): „Fernehe", „Leichentrauung" und „Totenscheidung". Metamorphosen des Eherechts im Dritten Reich, in: Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte 1996, S. 201-277

Conrad, Walter (1947): Kirchenkampf, Berlin

Czarnowski, Gabriele (1991): Das kontrollierte Paar, Weinheim

Dahrendorf, Ralf (1965): Gesellschaft und Demokratie in Deutschland, München

Dalla Costa, Mariarosa (1973): Die Frauen und der Umsturz der Gesellschaft, Berlin

Dammer, Susanna (1981): Kinder, Küche, Kriegsarbeit – Die Schulung der Frauen durch die NS-Frauenschaft, in: Frauengruppe Faschismusforschung: Mutterkreuz und Arbeitsbuch – Zur Geschichte der Frauen in der Weimarer Republik und im Nationalsozialismus, Frankfurt a. M., S. 215-245

Dettling, Margarete / Goltz, Jutta (1995): Frauen – Opfer oder Täterinnen?, in: Wlecklik, Petra (Hg.): Frauen und Rechtsextremismus, S. 33

Diehn, Otto (1970): Der Kirchenkampf – Evangelische Kirche und Nationalsozialismus, 2. erw. Auflage, Hamburg

Dietz, Gabi / Schmidt, Maruta (1985): Frauen unterm Hakenkreuz: eine Dokumentation, Berlin

Döhring, Kirsten / Feldmann, Renate (2004): Von „N.S. Frauen-Warte" bis „Victory" – Konstruktionen von Weiblichkeit in nationalsozialistischen und rechtsextremen Frauenzeitschriften, Berlin

Döhring, Kirsten / Feldmann, Renate (2005): Akteurinnen und Organisationen – Die Involviertheit von Frauen in der extremen Rechten, in: Antifaschistisches Frauennetzwerk, Forschungsnetzwerk Frauen und Rechtsextremismus (Hg.): Braune Schwestern? – Feministische Analysen zu Frauen in der extremen Rechten, Münster, S.17-33

Dörr, Bea (1995): Organisierte Frauen in rechtsextremen Parteien und Gruppierungen, in: Wlecklik, Petra (Hg.): Frauen und Rechtsextremismus, S. 45-49

Dörr, Margarete (2001): Durchkommen und Überleben – Frauenerfahrungen in der Kriegs- und Nachkriegszeit, Augsburg

Ebbinghaus, Angelika (Hg.– 1996): Opfer und Täterinnen – Frauenbiographien des Nationalsozialismus, Frankfurt a. M.

Egg. (1939): Sonderkundgebung der Rechtswahrerinnen zum Rechtswahrertag in Leipzig, in: NS-Frauen-Warte, 7. Jg., Heft 26, S. 831

Elling, Hanna (1985): Frauen im Konzentrationslager, in: Gabi Dietz / Maruta Schmidt (Hg.): Frauen unterm Hakenkreuz: eine Dokumentation, Berlin, S. 119-129

Elverich, Gabi (2005): Extrem rechte Geschlechterpolitik am Beispiel des französischen Front National, in: Antifaschistisches Frauennetzwerk, Forschungsnetzwerk Frauen und Rechtsextremismus (Hg.): Braune Schwestern? – Feministische Analysen zu Frauen in der extremen Rechten, Münster, S. 109-123

Faludi, Susan (1993): Die Männer schlagen zurück, Hamburg

Fantifa Marburg (1995): Einleitung, in: Fantifa Marburg (Hg).: Kameradinnen – Frauen stricken am braunen Netz, Münster, S. 6-8

Fichte, Paula (1997): Politische Aktivistinnen im militanten neofaschistischen Spektrum, in: Bitzan, Renate (Hg.): Rechte Frauen – Skingirls, Walküren und feine Damen, Berlin, S. 131-146

Fischer-Rosenthal, Wolfram / Rosenthal, Gabriele (1997): Narrationsanalyse biographischer Selbstpräsentation, in: Ronald Hitzler / Anne Honer (Hg.): Sozialwissenschaftliche Hermeneutik – Eine Einführung, Opladen, S. 133-163

Flesch, Claudia (1993): Gewalt bei Mädchen/jungen Frauen, in: in: Fantifa Kassel (Hg.): „Auch Sie, Frau Mustermann...?!" – Ein Reader zu Mädchen/Frauen und Rechtsextremismus, 2. Auflage S.10-11

Fraenkel, Ernst (1984): Der Doppelstaat – Recht und Justiz im „Dritten Reich", Frankfurt a. M.

Frauengruppe Faschismusforschung (1981): Mutterkreuz und Arbeitsbuch – Zur Geschichte der Frauen in der Weimarer Republik und im Nationalsozialismus, Frankfurt a. M.

Frevert, Ute (1997): Frauen, in: Wolfgang Benz / Hermann Graml / Hermann Weiß (Hg.): Enzyklopädie des Nationalsozialismus, Stuttgart, S.220-234

Fromm, Rainer (1994): Am rechten Rand – Lexikon des Rechtsradikalismus, 2. aktualisierte Auflage, Marburg

Fromm, Rainer / Kernbach Barbara (1994): Frauen und Männerrolle bei den Rechten, in: Rainer Fromm: Am rechten Rand – Lexikon des Rechtsradikalismus, 2. aktualisierte Auflage, Marburg, S.179-188

G., C. (1985): Leserbrief, in: Deutsche Frauenfront informiert, abgedruckt in: Die Neue Front, Nr. 23, S. 19-20 [APABIZ]

G., M. (1944): Koschere Kunst – So sahen die Juden die Frau, in: Kamerad Frau, Nr. 1 [FZH – 951]

Gadamer, Hans Georg (1986): Hermeneutik I – Wahrheit und Methode, 5. erweiterte Auflage, Tübingen

Gadamer, Hans-Georg (2000): Hermeneutik – Theorie und Praxis (1996), in: derselbe: Hermeneutische Entwürfe – Vorträge und Aufsätze, Tübingen, S. 3-11

Gemeinschaft Deutscher Frauen-Hompage: www.g-d-f.de

Gerlach, Agnes (1935): Zum Nachdenken!, in: NS-Frauen-Warte, 3. Jg., Heft 3, S. 635

Gersdorff, Ursula v. (1969): Frauen im Kriegsdienst von 1914-1945, Stuttgart

Götz, Aly / Heim, Susanne (1993): Vordenker der Vernichtung, Frankfurt a. M.

Garbert-Verlag (1998): Nachdem die Dokumentation... [unbetiteltes Nachwort], in: Gertrud Scholtz-Klink: die Frau im Dritten Reich, Tübingen, S. 547-549

Graßmann, Paul (1937): Die Reichsfrauenführerin in Stockholm, in: NS-Frauen-Warte, 5. Jg., Heft 19, S. 605

Gravenhorst, Lerke / Tatschmurat, Carmen (Hg. – 1990): Töchter-Fragen – NS-Frauengeschichte, Freiburg

Haag, Lina (1977): Eine handvoll Staub, Frankfurt a. M.

haefely.info/gesellschaft+politik_lebensschutz_meldungen.htm-13k-

Hagemeyer, Hans (Hg. – 1943): Frau und Mutter – Lebensquell des Volkes, Berlin

Hajek, Hans (1937): Kennen Sie sie auch? – Die Frau mit viel Ellenbogen, in: Die Frau am Werk, 2. Jg., Heft 2, S.442-443

Haug, Frigga (1982): Frauen – Opfer oder Täter? – Über das Verhalten von Frauen, in: Argument, Sonderheft 46, 2. Auflage, Berlin, S. 4-12

Havemann, Wilhelm / Picht, Werner (1941): Frauen helfen Siegen – Bilddokumente vom Kriegseinsatz unserer Frauen, Berlin

Hentges, Gudrun (1995): Frauen und Rechtsextremismus – Was ist für Frauen an faschistischer Ideologie und Organisierung attraktiv?, in: Fantifa Marburg (Hg).: Kameradinnen – Frauen stricken am braunen Netz, Münster, S. 9-38

Hentges, Gudrun (1995 a): Die Verantwortung der Frauen, in: Wlecklik, Petra (Hg.): Frauen und Rechtsextremismus, S. 79-90

Herve, Florence / Nödinger, Ingeborg (1996): Lexikon der Rebellinnen, Dortmund

Hitler, Adolf (1934): Der Führer an die deutschen Frauen!, in: Reden an die deutsche Frau – Reichsparteitag, Nürnberg, 8. September 1934, Berlin, S. 2-5

Hoffschildt, Rainer (1999): Statistische Daten zu homosexuellen Gefangenen im Zuchthaus Celle 1938-1945, in: KZ-Gedenkstätte Neuengamme (HG.): Beiträge zur Geschichte der nationalsozialistischen Verfolgung in Norddeutschland, Nr. 5 – Verfolgung Homosexueller im Nationalsozialismus, S. 70-76

Holzkamp, Christine / Rommelspacher, Birgit (1991): Frauen und Rechtsextremismus, in: Pädagogik extra, Heft 1, S. 33-39

Holzmüller, Dagmar (undatierte Homepage): Auch Hausfrauen schließen sich zusammen, miss-marples.net/dresden/holzmueller.htm

Horn-Metzger / Riegel, Christine (1995): Junge Frauen und politische Orientierungen – Zusammenfassung von Ergebnissen einer Studie mit Auszubildenden, in: Wlecklik, Petra (Hg.): Frauen und Rechtsextremismus, S. 91-111

Hunke, Sigrid (1955): Am Anfang waren Mann und Frau – Vorbilder und Wandlungen der Geschlechterbeziehungen, Hamm

Hunke, Sigrid (1974): Das Nach-kommunistsiche Manifest – Der dialektische Unitarismus als Alternative, Stuttgart

Hunke, Sigrid (1987): Die Zukunft unseres unvergänglichen Erbes in Mann und Frau, in: Elemente zur Metapolitik, Nr. 3, S. 27-34 [APABIZ]

Huth, Lisa C. (1997): „Sensationslüstern und analyseschwach"? – Frauen, Mädchen und Rechtsextremismus als Thema für Medien, in: Bitzan, Renate (Hg.): Rechte Frauen – Skingirls, Walküren und feine Damen, Berlin, S. 215-230

Jährig, Ingeborg-Eva (1936): Weiblicher Luftschutz im Dienste des Vaterlandes – Die Frau unter Stahlhelm und Schutzmaske, in: die Frau am Werk, 1. Jg., Heft 11, S. 332-334

Jung, Anne (1997): Faschistische Feministinnen – ein Widerspruch?, in: Bitzan, Renate (Hg.): Rechte Frauen – Skingirls, Walküren und feine Damen, Berlin, S. 30-42

K., B. (1936): Sozialismus der Tat im Deutschland Adolf Hitlers, in: NS-Frauen-Warte, 4. Jg., Heft 22, S. 704-705

Kater, Michael H. (1983): Frauen in der NS-Bewegung, in: Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte, 31. Jg. , S. 202-241

kath.net/detail.php?id=9398

Kaupen-Haas, Heidrun (Hg. 1986): Der Griff nach der Bevölkerung – Aktualität und Kontinuität nazistischer Bevölkerungspolitik, Nördlingen

kds-im-netz.de/wetter/antikapi/grundsatz_1.htm

kds-im-netz.de/wetter/antikapi/grundsatz_7.htm

Keller, Reiner (1997): Diskursanalyse, in: Ronald Hitzler / Anne Honer (Hg.): Sozialwissenschaftliche Hermeneutik – Eine Einführung, Opladen, S. 309-333

Kenzo, Rena (2005): Bücherfrauen und Labelmädel – Von extrem rechten Händlerinnen, in: Antifaschistisches Frauennetzwerk, Forschungsnetzwerk Frauen und Rechtsextremismus (Hg.): Braune Schwestern? – Feministische Analysen zu Frauen in der extremen Rechten, Münster, S. 35-56

Kershaw, Ian (1999): Der NS-Staat – Geschichtsinterpretationen und Kontroversen im Überblick, erweiterte Neuausgabe, Reinbek bei Hamburg

Kirkpatrick, Clifford (1939): Women in Nazi Germany, London

Klaus, Martin (1998): Mädchen im Dritten Reich – Der Bund Deutscher Mädel, Köln

Klaus, Thomas (2004): „Aufrechter Gang" will Montags-Demos in rechtes Fahrwasser drücken, in: antifaschistische nachrichten, 20. Jg., Heft 18, S. 3

Kleiber, Lore (1981): „Wo ihr seid, da soll die Sonne scheinen!" – Der Frauenarbeitsdienst am Ende der Weimarer Republik, in: Frauengruppe Faschismusforschung: Mutterkreuz und Arbeitsbuch – Zur Geschichte der Frauen in der Weimarer Republik und im Nationalsozialismus, Frankfurt a. M., S. 188-214

Klinksiek, Dorothee (1982): Die Frau im NS-Staat, Stuttgart

Klönne, Arno (1981): Die deutsche Arbeiterbewegung – Geschichte, Ziele, Wirkungen; aktualisierte Ausgabe, München

Knapp, Gudrun-Axeli (1993): Frauen und Rechtsextremismus: „Kampfgefährtin" oder „Heimchen am Herd?", in: Harald Welzer (Hg.): Nationalismus und Moderne, Tübingen, S. 208-239

Knopp, Guido (2001): Hitlers Frauen und Marlene, München

Köhler-Lutterbeck, Ursula / Siedentopf, Monika (2000): Lexikon der 1000 Frauen, Bonn

König, Cosima (1988): Die Frau im Recht des Nationalsozialismus – Eine Analyse ihrer familien-, erb- und arbeitsrechtlichen Stellung, Frankfurt a. M.

Koonz, Claudia (1986): Das "zweite" Geschlecht im „Dritten Reich", in: Feministische Studien, 5. Jg., Heft 2, S. 14-33

Koonz, Claudia (1987): Mother in the Fatherland – Women, the Family, and Nazi Politics , New York

Koonz, Claudia (1992): Erwiderung auf Gisela Bocks Rezension von „Mothers in the Fatherland", in: Geschichte und Gesellschaft, 18. Jg., S.394-399

Koonz, Claudia (1994): Mütter im Vaterland – Frauen im Dritten Reich, Reinbek bei Hamburg

Koonz, Claudia (2004): Unveröffentlichte Antwort einer Anfrage, vermittelt durch das Zentrum für transdisziplinäre Geschlechterstudien an der Humboldt-Universität zu Berlin

Korotin, Ilse Erika (1992): „Am Muttergeist soll die Welt genesen" – Philosophische Dispositionen zum Frauenbild im Nationalsozialismus, Wien/Köln/Weimar

Köttig, Michaela (1997): „Mädchen sollen am besten die Klappe halten" – Mädchen in rechten Cliquen, in: Bitzan, Renate (Hg.): Rechte Frauen – Skingirls, Walküren und feine Damen, Berlin, S. 147-157

Ksiensik, Anna Elisabeth (1989): Der Katholische Deutsche Frauenbund (Düsseldorf) im 3. Reich, in: Ariane Neuhaus-Koch (Hg.): Der eigene Blick, Neuss, S.111-115

Kuhn, Anette (Hg. – 1994): Frauenleben im NS-Alltag, Pfaffenweiler

Kuhn, Anette (1995): Patriarchale Strukturen, Geschlechterpolitik und Geschlechterideologie – Gedanken zum gegenwärtigen Rechtsextremismus, seinen Ursachen und seiner Bekämpfung, in: Wlecklik, Petra (Hg.): Frauen und Rechtsextremismus, S. 11-18

Kuhn, Annette / Rothe, Valentine (Hg. 1982): Frauen im deutschen Faschismus, zwei Bände, Düsseldorf

Kühnen, Michael (1986): Nationalsozialismus und Homosexualität, hrsg. von Michel Caignet, Paris [Archiv soz. Bew.]

Kühnl, Reinhard (2000): Der deutsche Faschismus in Quellen und Dokumenten, Köln

Kundrus, Birthe (1995): Kriegerfrauen – Familienpolitik und Geschlechterverhältnisse im Ersten und Zweiten Weltkrieg

Kurth, Alexandra (1997): Mit Gott für Kinder – Küche – Kirche. Rechtskonservative Politikangebote von und für Frauen, in: Bitzan, Renate (Hg.): Rechte Frauen – Skingirls, Walküren und feine Damen, Berlin, S. 18-29

Lambrecht, Lars (1998): Der Begriff der Geschichte bei H. Arendt und die Sho'ah, in: Paolo Amodio / Romeo De Maio / Giuseppe Lissa (Hg.): La Sho'ah – Tra Interpretazione e Memoria, Napoli, S.435-470

Lampert, Luise (1934): Mutterschulung, Leipzig

Lange, Astrid (1993): Was die Rechten lesen – Fünfzig rechtsextreme Zeitschriften, Ziele Inhalte, Taktik, München

Lehideux, Martine (1988): Die „Pille RU 486", in: Nation Europa, Nr. 11/12, S. 73-74 [APABIZ]

Leutheusser, Ulrike (2001): Hitler und die Deutschen – Verführung und Unterwerfung, in: dieselbe (Hg.): Hitler und die Frauen, Stuttgart/München, S. 7-19

Lutzbek, Elke / Schaar, Gisela / Storm, Carola (1995): Zur Rolle und Bedeutung der Mädchen in rechten Jugendcliquen, in: Monika Engel / Barbara Menke (Hg.): Weibliche Lebenswelten – gewaltlos?, Münster

M., K. (1988): Öffentliche Hetze gegen Deutsche im Fernsehen, in: Der Mädelbrief, Nr. 15, S. 12-13 [APABIZ]

Manns, Haide (1997): Frauen für den Nationalsozialismus – Nationalsozialistische Studentinnen und Akademikerinnen in der Weimarer Republik und im Dritten Reich, Opladen 1997

Maron, Thomas / Seils, Christoph (2004): Extreme Rechte nutzt Ärger über Hartz IV, in: Frankfurter Rundschau, 07.08.2004

Mason, Timothy W. (1976): Zur Lage der Frauen in Deutschland – Wohlfahrt, Arbeit und Familie, in: Gesellschaft – Beiträge zur Marxschen Theorie, Nr. 6, S. 118-193

Mason, Timothy W. (1977): Sozialpolitik im Dritten Reich – Arbeiterklasse und Volksgemeinschaft, Opladen

Meier, Kerstin (1999): „Es war verpönt, aber das gab's" – Die Darstellung weiblicher Homosexualität in Autobiographien von weiblichen Überlebenden aus Ravensbrück und Auschwitz, in: KZ-Gedenkstätte Neuengamme (HG.): Beiträge zur Geschichte der nationalsozialistischen Verfolgung in Norddeutschland, Nr. 5 – Verfolgung Homosexueller im Nationalsozialismus, S. 22-33

Melzer, Britta (1985): Kinderglück – Ausweg aus der Sinnkrise, in: MUT, Nr. 218, S. 24-27 [APABIZ]

Meyer, Kathrin (2004): Entnazifizierung von Frauen – Die Internierungslager der US-Zone Deutschlands (1945-1952), Berlin

Michelsen, Jens (1999): Homosexuelle im Konzentrationslager Neuengamme – Eine Annäherung, in: KZ-Gedenkstätte Neuengamme (HG.): Beiträge zur Geschichte der nationalsozialistischen Verfolgung in Norddeutschland, Nr. 5 – Verfolgung Homosexueller im Nationalsozialismus, S. 42-47

Mies, Maria / Shiva, Vandana (1995): Ökofeminismus, Zürich

Mosler, May-Britt (1989): Gedanken zur Frauenarbeit der Partei: jetzt endlich den Frauenanteil heben!, in: FAP-Intern, Nr. 12, S. 19-21 [APABIZ]

Mühlfeld, Claus / Schönweiss, Friedrich (1989): Nationalsozialistische Familienpolitik, Stuttgart

Müller, Ursula (1985): Die Deutsche Frauenfront!, in: Deutsche Frauenfront informiert, Nr. 1, S. 2-3 [APABIZ]

Müller, Ursula (1985 a): Deutsche Frauen an die Front?, in: Deutsche Frauenfront informiert, abgedruckt in: Die Neue Front, Nr. 23, S. 17-19 [APABIZ]

Müller, Ursula (1985 b): Das „Jahrzehnt der UN-Frauen", in: Deutsche Frauenfront informiert, Nr. 2, S. 3-4 [APABIZ]

Müller, Ursula (1987): Kinder – eines schöner als das andere, in: Die Kampfgefährtin, Nr. 25, S. 2-11 [APABIZ]

Neumann, Franz (1984): Behemoth – Struktur und Praxis des Nationalsozialismus 1933-1944, Frankfurt a. M.

NN (1933): Tagung der führenden nationalsozialistischen Frauen in Hamburg am 3. und 4. November, in: NS-Frauen-Warte, 2. Jg., Heft 10, s. 288-289

NN (1934): Die deutschen Frauen bekennen sich zum Nationalsozialismus der Tat, in: NS-Frauen-Warte, 3. Jg., Heft 11, S. 336-337

NN (1934 a): Nicht länger so!, in: NS-Frauen-Warte, 2. Jg., Heft 13, S. 381

NN (1936): Gemeinschaft der Frauen – Die große Nürnberger Tagung – Eine deutliche Antwort an Moskau!, in: Die Frau am Werk, 1. Jg., Heft 10, S. 289-291

NN (1936 a): Die deutsche Frau in der Volksgemeinschaft, in: Die Frau am Werk, 1. Jg., Heft 7, S. 194-195

NN (1937): Unsere Vorläuferinnen, in: NS- Frauen-Warte, 6. Jg., Heft 6, S. 164-165

NN (1937 a): Reichsmütterschule in der Rhön, in: Die Frau am Werk, 2. Jg., Heft 8, S. 600

NN (1938): „Die armen Juden!", in: NS-Frauen-Warte, 7. Jg., Heft 13, S. 407

NN (1941): Das internationale Frauentreffen in Berlin, in: NS-Frauen-Warte, 10. Jg., Heft 9, S.132-133

NN (1942): Auslandspresseempfang im Gästehaus der Reichsfrauenführung, in: NS-Frauen-Warte, 11. Jg., Heft 8, S.110

NN (1943): Das Bekenntnis der deutschen Frau zum Führer – Treue-Opferwille-Verschwiegenheit, in: NS-Frauen-Warte, 12. Jg., Heft 3, unnummerierte Beilage

NN (1945): Der Führer ist tot - Die Reichsfrauenführerin lebt noch, in: Extrablatt für Göttingen zum Tag der Befreiung, 08. Mai

NN (1987): Der deutschen Jugend, in: Mädelbrief, Nr. 4, S.11-14 [APABIZ]

NN (1988): Gleichberechtigung – Gleichmacherei, in: Der Mädelbrief, Nr. 7, S. 8-10 [APABIZ]

NN (1988 a): Frauen im politischen Kampf, in: Die Kampfgefährtin (Müller-Flügel), Nr. 36, S. 9 [APABIZ]

NN (1988 b): Klärungsprozeß in der DFF, in: Die Neue Front, Nr. 56, S. 9 [APABIZ]

NN (1989): Mutter als emanzipatorischer Beruf – Ein Rufmord beginnt zusammenzubrechen, in: Die Kampfgefährtin, Nr. 46/47, S. 21-24 [APABIZ]

NN (1989 a): Muttertag heute, in: Die Kampfgefährtin, Nr. 46/47, S.18-19 [APABIZ]

NN (1990): Die Nationalsozialistische Frauenbewegung – Reaktivierung der Deutschen Frauenfront erfolgreich!, in: Die Neue Front, Nr. 75, ohne Seitenangabe [Archiv soz. Bew.]

NN (1992): Skingirlfront Deutschland im Gespräch, in: Volkstreue Nr. 3, S.28-29 [Archiv soz. Bew.]

NN (1999): Nachruf – Gertrud Scholtz-Klink, in: Nation Europa – Deutsche Monatshefte, 49. Jahrgang, Heft 5, S. 60 [APABIZ]

NN (2004): Rechtsextremisten – NPD öffnet Parteispitze für militante Neonazis, in: Frankfurter Rundschau, 06.10.2004

Notz, Gisela (2002): Emanzipation durch Lohn für Hausarbeit?, in: Zeitschrift für sozialistische Politik und Wirtschaft, Heft 126, S. 47-48

nsdap.biz/gerbon.htm

Ottens, Svenja (1997 a): Rechtsextremismus ein Männerproblem?, in: Bitzan, Renate (Hg.): Rechte Frauen – Skingirls, Walküren und feine Damen, Berlin, S. 166-177

Ottens, Svenja (1997 b): Ausmaß und Formen rechtsextremer Einstellungen bei Frauen – Ein Vergleich verschiedener Repräsentativbefragungen, in: Bitzan, Renate (Hg.): Rechte Frauen – Skingirls, Walküren und feine Damen, Berlin, S. 178-190

Ottens, Svenja (1997 c): Eigene Motive – eigene Formen?, in: Bitzan, Renate (Hg.): Rechte Frauen – Skingirls, Walküren und feine Damen, Berlin, S. 191-214

Otterstedt, Maria v. (1936): Fröhlicher Bericht vom Luftschutzlehrgang, in: Die Frau am Werk, 1. Jg., Heft 11, S. 334

Otto, Louise (1876): Frauenleben im Deutschen Reich, Leipzig, Neudruck von 1997 (Köln)

papiersammler.com/ind_pb.htm

Parteiamtliche Anordnungen (1934): An Stelle Dr. Krummachers wurde Pgn. Scholtz-Klink..., in: Das Deutsche Frauenblatt, 2. Jg., Heft 3, S. 22

Petmecky, Adele (1936): Arbeiterschicksal im roten Russland, in: Die Frau am Werk, 1. Jg., Heft 2, S. 34-37

Petmecky, Adele (1936 a): Eine Frauenbewegung gegen den Bolschewismus, in: Die Frau am Werk, 1. Jg., Heft 10, 292-293

Pfennig, Werner (2004): Gegen Nazis bei Hartz-Protesten, in: antifaschistische nachrichten, 20. Jg., Heft 18, S. 1 und 3

Picker, Henry (1976): Hitlers Tischgespräche im Führerhauptquartier, 3. vollständig überarbeitete und erweiterte Auflage, Stuttgart

Pilgrim, Volker Elis (1994): „Du kannst mich ruhig `Frau Hitler' nennen" – Frauen als Schmuck und Tarnung der NS-Herrschaft, Reinbek bei Hamburg

Raasch, Sybille (1992): Geschlechteremanzipation durch Erwerbsarbeit oder Lohn für Hausarbeit?, in: Arbeiterfragen, Heft 3, S. 20

Reese, Dagmar (1981): Bund Deutscher Mädel – Zur Geschichte der weiblichen deutschen Jugend im Dritten Reich, in: Frauengruppe Faschismusforschung: Mutterkreuz und Arbeitsbuch – Zur Geschichte der Frauen in der Weimarer Republik und im Nationalsozialismus, Frankfurt a. M., S. 163-187

Reese, Dagmar / Sachse, Carola (1991): Frauenforschung zum Nationalsozialismus – Eine Bilanz, in: Lerke Gravenhorst, Carmen Tatschmurrat (Hg.): Töchter-Fragen – NS-Frauen-Geschichte, Freiburg, S. 73-106

Reich Wilhelm (1974): Die Massenpsychologie des Faschismus, Frankfurt a. M.

Reichsfrauenführung, Presseabteilung (1937): Nationalsozialistische Frauenschaft, Berlin

Reiter, Raimond (1999): Frauen im Dritten Reich in Niedersachsen, Pfaffenweiler

Renz, Mariel (1995): „Lebenshüterin im Volkstum, Bewacherin und Spenderin ist die Frau" – Frauenbilder in rechtsextremen Ideologien, in: Wlecklik, Petra (Hg.): Frauen und Rechtsextremismus, S. 50-59

Rilke, Alice (1936): Wir kämpfen mit! Die Mitarbeit der Frauen beim Vierjahresplan – Kampf um 1 ½ Milliarden, in: Die Frau am Werk, 1. Jg., Heft 11, S. 325-328

Rilke, Alice (1938): Helene Lange, in: Die Frau am Werk, 3. Jg., Heft 4, S. 81

Rilke, Alice (1938): Gertrud Bäumer, in: Die Frau am Werk, 3. Jg., Heft 9, S. 195

Ritter, Barbara (1997): „Lebensschützerinnen", in: Bitzan, Renate (Hg.): Rechte Frauen – Skingirls, Walküren und feine Damen, Berlin, S. 72-83

Röbke, Hanna (1935): Der Deutsche Frauenarbeitsdienst als Erziehungsschule für die deutsche Frau, in: Deutscher Arbeitsdienst, 5. Jg., Sonderheft

Röpke, Andrea / Schröm, Oliver (2001): Stille Hilfe für braune Kameraden – das geheime Netzwerk der Alt- und Neonazis, Berlin

Röpke, Andrea / Speit, Andreas (2004): „Nicht mehr nur die Freundin eines Nazis", in: dieselben (Hg.): Braune Kameradschaften – Die neuen Netzwerke der militanten Neonazis, Berlin, S. 86-105

Röpke, Andrea / Speit, Andreas (2004 a): Einleitung, in: dieselben (Hg.): Braune Kameradschaften – Die neuen Netzwerke der militanten Neonazis, Berlin, S. 8-12

Rommelspacher, Birgit (1995): Warum Frauen rassistisch sind, in: Wlecklik, Petra (Hg.): Frauen und Rechtsextremismus, S. 19-32

Rommelspacher, Birgit (2000): Das Geschlechterverhältnis im Rechtsextremismus, in: Wilfried Schubarth / Richard Stoss (Hg.): Rechtsextremismus in der Bundesrepublik Deutschland – Eine Bilanz, Bonn, S. 199-219

Rosenberg, Alfred (1935): Der Mythus des 20. Jahrhunderts – Eine Wertung der seelisch-geistigen Gestaltenkämpfe unserer Zeit, 55.-56. Auflage, München

S., Kl. (1936): Schutz und Recht der schaffenden Frau – Die Achtung der weiblichen Ehre im Betrieb, in: Die Frau am werk, 1. Jg., Heft 3: 70-72

Sachse, Carola (1990): Siemens, der Nationalsozialismus und die moderne Familie – Eine Untersuchung zur sozialen Rationalisierung in Deutschland im 20. Jahrhundert, Hamburg 1990

Sachße, Christoph / Tennstedt, Florian (1992): Der Wohlfahrtsstaat im Nationalsozialismus – Geschichte der Armenfürsorge in Deutschland, Band 3, Stuttgart

Said, Erika (1981): Zur Situation der Lehrerinnen in der Zeit des Nationalsozialismus, in: Frauengruppe Faschismusforschung: Mutterkreuz und Arbeitsbuch – Zur Geschichte der Frauen in der Weimarer Republik und im Nationalsozialismus, Frankfurt a. M., S. 105-130

Saldern, Adelheid von (1991): Opfer oder (mit-)Täterinnen? Kontroversen über die Rolle der Frau im NS-Staat, in: Sozialwissenschaftliche Information, Nr. 20, S. 97-103

Sandkühler, Hans Jörg (1999): Pluralismus, in: Hans Jörg Sandkühler (Hg.): Enzyklopädie Philosophie, Hamburg

Schaake, Erich (2000): Hitlers Frauen, München

Schad, Martha (2001 a): „Das Auge war vor allen Dingen ungeheuer anziehend" – Freundinnen und Verehrerinnen, in: Leutheusser, Ulrike (Hg.): Hitler und die Frauen, Stuttgart/München, S. 21-127

Schad, Martha (2001 b): „Die Frauen gehören heim in die Küche und Kammer" – Frauenleben unterm Hakenkreuz, in: Leutheusser, Ulrike (Hg.): Hitler und die Frauen, Stuttgart/München, S.129-174

Schad, Martha (2001 c): „Die Nazis haben mir meine Jugend weggenommen" – Täterinnen und Opfer, in: Leutheusser, Ulrike (Hg.): Hitler und die Frauen, Stuttgart/München, S.175-236

Schaser, Angelika (1997): Gertrud Bäumer – „eine der wildesten Demokratinnen" oder verhinderte Nationalsozialistin?, in: Kirsten Heinsohn / Barbara Vogel / Ulrike Weckel (Hg.): Zwischen Karriere und Verfolgung – Handlungsräume von Frauen im nationalsozialistischen Deutschland, Frankfurt a. M. / New York, S. 24-43

Schaufelberger, Hildegard (1988): Heilkraft der Märchen, in: MUT, Nr. 256, S.56-65 [APABIZ]

Schefer, Gitte (1981): Wo Unterdrückung ist, da ist auch Widerstand – Frauen gegen Faschismus und Krieg, in: Frauengruppe Faschismusforschung: Mutterkreuz und Arbeitsbuch – Zur Geschichte der Frauen in der Weimarer Republik und im Nationalsozialismus, Frankfurt a. M., S. 273-291

Schmitt, Carl (1923): Römischer Katholizismus und politische Form, Hellerau

Schmitt, Carl (1933): Der Begriff des Politischen, Hamburg

Schmitt, Carl (1934): Politische Theologie – Vier Kapitel zur Lehre von der Souveränität, 2. Auflage, München/Leipzig

Schneider, Wolfgang (2001): Frauen unterm Hakenkreuz, Hamburg

Schmitz-Köster, Dorothee (2004): „Deutsche Mutter, bist du bereit..." – Alltag im Lebensborn, 5. Auflage, Berlin

Schnurbein, Stefanie von (1995): Weiblichkeitskonzeptionen im neugermanischen Heidentum und in der feministischen Spiritualität, in: Fantifa Marburg (Hg).: Kameradinnen – Frauen stricken am braunen Netz, Münster, S. 113 - 136

Schoenbaum, David (1968): Die braune Revolution – Eine Sozialgeschichte des Dritten Reiches, Köln

Scholtz-Klink, Gertrud (1933): Rede der Gaufrauenschaftsleiterin Frau Scholtz-Klink, gehalten auf der Delegiertentagung sämtlicher badischer Frauenverbände in Karlsruhe am 21. Juni 1933, Sonderdruck der Reichsfrauenführung, Berlin 1933, abgedruckt in: Scholtz-Klink (1998), S. 486-496

Scholtz-Klink, Gertrud (1934): Meine lieben deutschen Menschen!, in: Reden an die deutsche Frau – Reichsparteitag, Nürnberg, 8. September 1934, Berlin, S. 8-16

Scholtz-Klink, Gertrud (1934 a): Weg und Aufgabe der nationalsozialistischen Frauenbewegung, in: Semmelroth, Ellen / Stieda, Renate von: NS-Frauenbuch, München, S. 15-23

Scholtz-Klink, Gertrud (1934 b): Die Stellung der Frau im neuen Deutschland, in: NS-Frauen-Warte, 3. Jg., Heft 5, S. 129

Scholtz-Klink, Gertrud (1934 c): Meine lieben deutschen Frauen, in: NS-Frauen-Warte, 3. Jg., Heft 6, S. 179

Scholtz-Klink, Gertrud (1934 d): Grundsätzliches zum deutschen Arbeitsdienst, in: Deutscher Arbeitsdienst, 4. Jg., Heft 3 (Sonderheft vom 23. Januar), S. 52-54

Scholtz-Klink, Gertrud (1934 e): Die deutsche Frau... [unbetiteltes Scholtz-Klink-Zitat unter einem Scholtz-Klink-Bild], in: NS-Frauen-Warte, 3. Jg., Heft 2, S. 33

Scholtz-Klink, Gertrud (1934 f): Um ein organisches Wachsen... [Anordnung vom 28. Juni 1934], in: NS-Frauen-Warte, 3. Jg., Heft 3, S. 82

Scholtz-Klink, Gertrud (1934 g): Der Winter steht vor der Tür... [unbetitelter Aufruf für das „Winterhilfswerk], in: NS-Frauen-Warte, 3. Jg., Heft 10, S. 292

Scholtz-Klink, Gertrud (1934 h): Jedes Volk hat Höhen und Tiefen in seiner Geschichte... [unbetitelter Artikel], in: NS-Frauen-Warte, 3. Jg., Heft 12, S. 421

Scholtz-Klink, Gertrud (1935): Deutsches Frauenschaffen 1934, in: NS-Frauen-Warte, 3. Jg., Heft 16, S. 486-487

Scholtz-Klink, Gertrud (1935 a): Die Reichsfrauenführerein spricht in der Parteikongreßhalle zu den deutschen Frauen, in: NS-Frauen-Warte, 4. Jg., Heft 8, S. 239-244

Scholtz-Klink, Gertrud (1935 b): Aufgabe – Wille und Ziel der deutschen Frauen, in: NS-Frauen-Warte, 4. Jg., Heft 2, S. 33-34

Scholtz-Klink, Gertrud (1935 c): Zum Muttertag 1935, in: NS-Frauen-Warte, 3. Jg., Heft 20, S. 713

Scholtz-Klink, Gertrud (1935 d): Wir Frauen... [unbetitelter Artikel], in: NS-Frauen-Warte, 3. Jg., Heft 25, S. 794

Scholtz-Klink, Gertrud (1935 e): Wenn wir draußen... [unbetitelter Artikel unter einem Bild Scholtz-Klinks mit ihren vier leiblichen Kindern], in: NS-Frauen-Warte, 4. Jg., Heft 7, S. 203

Scholtz-Klink, Gertrud (1935 f): Deutsche Frauen, in: NS-Frauen-Warte, 4. Jg., Heft 14, S. 437

Scholtz-Klink, Gertrud (1936): Die Berufung der schaffenden Frau im Arbeitsleben unseres Volkes, in: Die Frau am Werk, 1. Jg., Heft 1, S. 5 [identischer Aufsatz in: NS-Frauen-Warte, 1935, 3. Jg., Heft 15, S. 453]

Scholtz-Klink, Gertrud (1936 a): Weg und Wille der Frauen, in: Die Frau am Werk, 2. Jg., Heft 2, S. 38

Scholtz-Klink, Gertrud (1936 b): Deutsches Frauentum, in: NS-Frauen-Warte, 4. Jg., Heft 18, S. 566-567

Scholtz-Klink, Gertrud (1936 c): Die Aufgabe der Frau unserer Zeit – Frauenkundgebung Reichsparteitag der Ehre, Berlin

Scholtz-Klink, Gertrud (1936 d): Frauen und Handwerk, in: NS-Frauen-Warte, 4. Jg., Heft 26, Deckblatt vor S. 837

Scholtz-Klink, Gertrud (1936 e): Deutsch sein – heißt stark sein, in: NS-Frauen-Warte, 4. Jg., Heft 16, S. 501-502

Scholtz-Klink, Gertrud (1936 f): Verpflichtung und Aufgabe der Frau im nationalsozialistischen Staat, Berlin

Scholtz-Klink, Gertrud (1937): Gespräch mit der Reichsfrauenführerin: Erfüllung des Frauenlebens durch den Beruf?, in: Die Frau am Werk, 2. Jg., Heft 2, S. 425

Scholtz-Klink, Gertrud (1937 a): Die Frauenkundgebung in Nürnberg, in: NS-Frauen-Warte, 6. Jg., Heft 7, S. 202-205

Scholtz-Klink, Gertrud (1937 b): Mütter des Volkes, in: NS-Frauen-Warte, 5. Jg., Heft 23, S. 722-723

Scholtz-Klink, Gertrud (1937 c): Den schwedischen und deutschen Menschen – Rede der Reichsfrauenführerin Frau Scholtz-Klink vor der schwedisch-deutschen Vereinigung in Stockholm am Donnerstag, dem 04. Februar 1937, abgedruckt in: Scholtz-Klink (1998): 519-527

Scholtz-Klink, Gertrud (1937 d): Neujahrsgruß der Reichsfrauenführerin und Amtsleiterin des Frauenamtes der Deutschen Arbeitsfront, in: Die Frau am Werk, 2. Jg., Heft 1, S. 389

Scholtz-Klink, Gertrud (1937 e): Die Berufung der Frau, in: NS-Frauen-Warte, 5. Jg., Heft 17, S. 563

Scholtz-Klink, Gertrud (1938): Helene Lange, in: Die Frau am Werk, 3. Jg., Heft 4, S. 81

Scholtz-Klink, Gertrud (1938 a): Glaube und Einsatz – Aus der Rede der Reichsfrauenführerin auf dem Reichsparteitag „Großdeutschland", Nürnberg 1938, in: Die Frau am Werk, 3. Jg., Heft 10, S. 227

Scholtz-Klink, Gertrud (1938 b): Der einzelne ist vergänglich... (unbetiteltes Geleitwort), in: Irwahn, Fritz (Hg.): Bildnis der Mutter, Hamburg, S. 3

Scholtz-Klink, Gertrud (1938 c): Errichtung des freiwilligen Frauenhilfsdienstes, in Völkischer Beobachter, Berlin (Norddeutsche Ausgabe), 29.04.1938

Scholtz-Klink, Gertrud (1938 d): Aufruf und Glückwunsch der Reichsfrauenführerin und des Reichsorganisationsleiters zum Jahreswechsel, in: Die Frau am Werk, 3. Jg., Heft 1, S. 3

Scholtz-Klink, Gertrud (1938 e): Wo die Frau auch steht... [unbetitelter Artikel], in: NS-Frauen-Warte, 6. Jg., Heft 16, Deckblattinnenseite

Scholtz-Klink, Gertrud (1938 f): Heute ist Muttertag... [unbetiteltes Grußwort], in: NS-Frauen-Warte, 6. Jg., Heft 23, S. 721

Scholtz-Klink, Gertrud (1938 g): In unserem Deutschen Frauenwerk... [unbetitelter Artikel], in: NS-Frauen-Warte, 6. Jg., Heft 25, S. 785

Scholtz-Klink, Gertrud (1939): Es gibt in Deutschland keine Frauen- oder Männerfrage... (unbetitelt), in: NS-Frauen-Warte, 7. Jg., Heft 16, S. 489

Scholtz-Klink, Gertrud (1939 a): Die nationalen und sozialen Grundkräfte im Lebenswerk von Luise Otto-Peters, der ersten deutschen Frauenführerin im 19. Jahrhundert, erstmalig erschienen in: Märzausgabe der Monatsschrift Frauen-Kultur im Deutschen Frauenwerk, abgedruckt in: Scholtz-Klink (1998): 18-26

Scholtz-Klink, Gertrud (1939 b): Frauen am Werk, in: Der Schulungsbrief, 6. Jg., Heft 9, S.340-342

Scholtz-Klink, Gertrud (1939 c): Heute ist Muttertag... (unbetiteltes Grußwort), in: NS-Frauen-Warte, 7. Jg., Heft 23, S. 723

Scholtz-Klink, Gertrud (1939 d): Wir haben Ehe und Mutterschaft... (unbetitelt), in: NS-Frauen-Warte, 7. Jg., Heft 16, S. 493

Scholtz-Klink, Gertrud (1939 e): Vortrag über die NS-Frauenschaft vom 17. April 1939 [Institut für Zeitgeschichte, Sign. MA 130]

Scholtz-Klink, Gertrud (1940): Rede der Reichsfrauenführerin im Sportpalast in Berlin am 13. Juni 1940, Sonderdruck der Reichsfrauenführung, Berlin 1940, abgedruckt in: Scholtz-Klink (1998), S. 536-544 [verkürzte Version – Originalversion siehe Scholtz-Klink 1940 d]

Scholtz-Klink, Gertrud (1940 a): Zeit der Bewährung, in: Deutsches Frauenschaffen im Kriege – Jahrbuch der Reichsfrauenführung 1940, Dortmund, S. 4-5

Scholtz-Klink, Gertrud (1940 b): Unser Gespräch mit der Reichsfrauenführerin, in: NS-Frauen-Warte, 9. Jg., Heft 2: 16-17

Scholtz-Klink, Gertrud (1940 c): Kriegsweihnacht 1940, in: NS-Frauen-Warte, 9. Jg., Heft 12, S. 186

Scholtz-Klink, Gertrud (1940 d): Rede der Reichsfrauenführerin Frau Gertrud Scholtz-Klink im Sportpalast in Berlin am 13. Juni 1940, in: NS-Frauen-Warte, 9. Jg., Heft 2, S. 24-25

Scholtz-Klink, Gertrud (1941): Geleitwort, in: Wilhelm Havemann / Werner Icht (Hg.) Frauen helfen siegen – Bilddokumente vom Kriegseinsatz unserer Frauen und Mütter, ohne Seitenangabe, Berlin

Scholtz-Klink, Gertrud (1941 a): Den deutschen Müttern zum Muttertag, in: NS-Frauen-Warte, 9. Jg., Heft 22, S. 354

Scholtz-Klink, Gertrud (1941 b): Liebe Kameradinnen!, in: NS-Frauen-Warte, 10. Jg., Heft 11, Umschlagsinnenseite

Scholtz-Klink, Gertrud (1942): Deutsches Muttertum – Kriegsmuttertag 1942, in: NS-Frauen-Warte, 10. Jg., Heft 18, S. 272

Scholtz-Klink, Gertrud (1942 a): Viele können helfen – Ein Aufruf der Reichsfrauenführerin, in: NS-Frauen-Warte, 11. Jg., Heft 2, S. 19

Scholtz-Klink, Gertrud (1942 b): Liebe Frauen und Arbeitskameradinnen!, in: NS-Frauen-Warte, 11. Jg., Heft 9, S. 119

Scholtz-Klink, Gertrud (1943): Kriegs-Weihnacht 1943, in: NS-Frauen-Warte, 12. Jg., Heft 4, S. 41-42

Scholtz-Klink, Gertrud (1943 a): Die Wiedererweckung der deutschen Seele... (unbetitelter Beitrag), in: Das Herz gibt die Stärke – Ein Vorlesebuch (Hg.: Reichsfrauenführung, Hauptabteilung Kultur/Erziehung/Schulung), Potsdam, S. 691

Scholtz-Klink, Gertrud (1943 b): Zu jeder Zeit... (unbetiteltes Geleitwort), in: Frau und Mutter – Lebensquell des Volkes (Hg.: Hans Hagemeyer), Berlin, S. 9

Scholtz-Klink, Gertrud (1943 c): Vortrag über den Einsatz der Frau in der Wehrmacht (gehalten auf einer Tagung in Bad Schachen im Herbst 1943) [Institut für Zeitgeschichte, Sign.: ED 34]

Scholtz-Klink, Gertrud (1944): Mütter – ihr tragt das Vaterland, in: NS-Frauen-Warte, 12. Jg., Heft 9, S. 115

Scholtz-Klink, Gertrud (1944 a): Die deutsche Frau... [unbetitelt], in: NS-Frauen-Warte, 12. Jg., Heft 5, S. 60

Scholtz-Klink, Gertrud (1998): Die Frau im Dritten Reich, 2. Auflage, Tübingen

Schomburg, Petra (1996): Frauen im Nationalsozialismus. Ein Überblick über die historische Frauenforschung und die feministische Diskussion um Verantwortung und Beteiligung von Frauen am Nationalsozialismus, in: Ortrun Niethammer (Hg.): Frauen und Nationalsozialismus – Historische und kulturgeschichtliche Positionen, Osnabrück, S. 42-56

Schoppmann, Claudia (1999): „Liebe wurde mit Prügelstrafe geahndet" – Zur Situation lesbischer Frauen in den Konzentrationslagern, in: KZ-Gedenkstätte Neuengamme (HG.): Beiträge zur Geschichte der nationalsozialistischen Verfolgung in Norddeutschland, Nr. 5 – Verfolgung Homosexueller im Nationalsozialismus, S. 14-21

Schupetta, Ingrid H. E. (1981): Jeder das Ihre – Frauenerwerbstätigkeit und Einsatz von Fremdarbeitern/ -arbeiterinnen im Zweiten Weltkrieg, in: Frauengruppe Faschismusforschung: Mutterkreuz und Arbeitsbuch – Zur Geschichte der Frauen in der Weimarer Republik und im Nationalsozialismus, Frankfurt a. M., S. 292-317

Schüssler Fiorenza, Elisabeth (1988): Brot statt Steine – Die Herausforderungen einer feministischen Interpretation der Bibel, Freiburg (Schweiz)

Schwarz, Gudrun (1997): Frauen in der SS: Sippenverband und Frauenkorps, in: Kirsten Heinsohn / Barbara Vogel / Ulrike Weckel (Hg.): Zwischen Karriere und Verfolgung – Handlungsräume von Frauen im nationalsozialistischen Deutschland, Frankfurt a. M. / New York, S. 223-244

Schwarz, Gudrun (1997 a): Eine Frau an seiner Seite, Hamburg

Schwarzmeier, Antje / Wunderlich, Eike (1995): Politische Aktivistinnen für Volk und Vaterland – Organisierte (Neo)-Faschistinnen in der Deutschen Frauenfront (DFF), in der Skingirlfront Deutschland (SFD) und in Woman for Aryan Unity (WAU), in: Fantifa Marburg (Hg).: Kameradinnen – Frauen stricken am braunen Netz, Münster, S. 39-80

Schwarz-Schilling, Marie-Luise (1987): Die Kunst der Lebenslangen Liebe – Eine kinderlose Genußgesellschaft verdrängt die Zukunft, in: MUT, Nr. 242, S.32-40 [APABIZ]

Sedelmeier, Gisela (1988): Ich warte auf Euch, liebe Eltern!, in: Unabhängige Nachrichten, Nr. 6, S. 5-8 [APABIZ]

Semmelroth, Ellen / Stieda, Renate v. (Hg. – 1934): NS-Frauenbuch, München

Semmelroth, Ellen (1934 a): Die Organisation der deutschen Frauen, in: NS-Frauen-Warte, 3. Jg., Heft 5, S. 130-133

Sigmund, Anna Maria (2000): Die Frauen der Nazis, 5. Auflage, München

Siller, Gertrud (1993): Gesellschaftspolitische Hintergründe für rechtsextremistische Orientierungen bei Frauen, in: Schlangenbrut – Rassismus – Aufschrei und Analyse, Zeitschrift für feministisch und religiös interessierte Frauen, Nr. 43

Siller, Gertrud (1997): Rechtsextremismus bei Frauen – Zusammenhänge zwischen geschlechtsspezifischen Erfahrungen und politischen Orientierungen, Opladen

Skrzydlo, Anette / Wohllaib, Nikola (1995): Frauen bei den Republikanern, in: Fantifa Marburg (Hg).: Kameradinnen – Frauen stricken am braunen Netz, Münster, S. 99-112

Soder, Stephan (2001): Die monetäre Umverteilungspolitik der deutschen Nationalsozialisten bezüglich der Familienhaushalte, in: Wolfgang Voegeli (Hg.): Nationalsozialistische Familienpolitik zwischen Ideologie und Durchsetzung, Hamburg, S. 70-93

Stelling, Wiebke (1986): Hat unser Volk noch eine Zukunft?, in: Nation Europa, Nr. 12, S. 25-29 [APABIZ]

Stephenson, Jill (1975): Women in Nazi Society, London

Stephenson, Jill (1981): The Nazi Organisation of Women, London

Stephenson, Jill (1981 a): Nationalsozialistischer Dienstgedanke, bürgerliche Frauen und Frauenorganisationen im Dritten Reich, in: Geschichte und Gesellschaft, 7. Jg., Heft 3-4, 555-571

Stephenson, Jill (1993): Gertrud Scholtz-Klink – Die NS-Musterfrau, in: R. Smelser / E. Syring / R. Zittelmann (Hg.): Die braune Elite II, Darmstadt, S. 219-230

Stephenson, Jill (2001): Women in Nazi Germany, London

Strebel, Bernhard (1999): Die "Rosa-Winkel-Häftlinge" im Männerlager des KZ Ravensbrück, in: KZ-Gedenkstätte Neuengamme (HG.): Beiträge zur Geschichte der nationalsozialistischen Verfolgung in Norddeutschland, Nr. 5 – Verfolgung Homosexueller im Nationalsozialismus, S. 34-41

Struck, Karin (1991): Die neuen falschen Väter, in: MUT, Nr. 291, S.30-41 [APABIZ]

Struck, Karin (1992): Die Schriftstellerin Karin Struck geißelt die Ignoranz der Abtreibungsgesellschaft (Interview), in: Junge Freiheit, Juli/August, S. 3 [APABIZ]

Sturhan, Katrin (1997): Zwischen Rechtskonservatismus und Neonazismus – Frauen in rechtsextremen Parteien und Organisationen, in: Bitzan, Renate (Hg.): Rechte Frauen – Skingirls, Walküren und feine Damen, Berlin, S. 104-130

Szepansky, Gerda (1989): „Blitzmädel", „Heldenmutter", „Kriegerwitwe" – Frauenleben im Zweiten Weltkrieg, Frankfurt a. M.

Thiem, Else (1934): Aus der Arbeit der NS-Frauenschaft – Nachrichtendienst, in: NS-Frauen-Warte, 2. Jg., Heft 13, S. 391

Tidl, Georg (1984): Die Frau im Nationalsozialismus, Wien/München

Tillner, Christiane (1994): Frauen – Rechtsextremismus, Rassismus, Gewalt, Münster

Traun, Oscar (1937): Soziale Betriebsarbeit, in: Die Frau am Werk, 2. Jg., Heft 6, S. 549-550

Treyz, Maike (2001): Das Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses, in: Wolfgang Voegeli (Hg.): Nationalsozialistische Familienpolitik zwischen Ideologie und Durchsetzung, Hamburg, S. 181-209

Triskele-Homepage: triskele.die-kommenden.net

Tröger, Annemarie (1977): Die Dolchstoßlegende der Linken: „Frauen haben Hitler an die Macht gebracht" – Thesen zur Geschichte der Frauen am Vorabend des Dritten Reichs, in: Frauen und Wissenschaft – Beiträge zur Berliner Sommeruniversität für Frauen, Berlin, S. 324-355

Tröger, Annemarie (1981): Die Frau im wesensgemäßem Einsatz, in: Frauengruppe Faschismusforschung: Mutterkreuz und Arbeitsbuch – Zur Geschichte der Frauen in der Weimarer Republik und im Nationalsozialismus, Frankfurt a. M., S. 273-291

Vechtel, Anne (1994 a): Der Katholische Deutsche Frauenbund. Katholische Frauenbewegung in Abgrenzung zu nationalsozialistischer Frauenpolitik, in: Anette Kuhn (Hg.): Frauenleben im NS-Alltag, Pfaffenweiler, S. 195-203

Vechtel, Anne (1994 b): Der Deutsch-Evangelische Frauenbund. Im Zwiespalt zwischen Protestantismus, Nationalsozialismus und Frauenbewegung, in: Anette Kuhn (Hg.): Frauenleben im NS-Alltag, Pfaffenweiler, S. 204-214

Verhagen, Britta (1999): Die uralten Götter Europas – und ihr Fortleben bis heute, Tübingen

Voegeli, Wolfgang / Willenbacher, Barbara (2001): Das realisierte System der familienpolitischen Leistungen im Nationalsozialismus, in: Wolfgang Voegeli (Hg.): Nationalsozialistische Familienpolitik zwischen Ideologie und Durchsetzung, Hamburg, S. 17-47

Vonderach, Gerd (1997): Geschichtenhermeneutik, in: Ronald Hitzler / Anne Honer (Hg.): Sozialwissenschaftliche Hermeneutik – Eine Einführung, Opladen, S. 165-189

Wagner, Leonie (1996): Nationalsozialistische Frauenansichten – Vorstellungen von Weiblichkeit und Politik führender Frauen im Nationalsozialismus, Frankfurt a. M.

Wasilewski, Sabine (1987): (Leserinnenbrief), in: Die Kampfgefährtin, Nr. 23, S. 15-16 [APABIZ]

Wasilewski, Sabine (1987 a): Liebe Kameradinnen, liebe Kameraden!, in: Der Mädelbrief, Nr. 1, S. 2-3 [APABIZ]

Wasmuth, Lydia (1935): Wir Frauen und der Luftschutz, in: NS-Frauen-Warte, 3. Jg., Heft 15, S. 500-501

Weiß, Hermann (1999): Biographisches Lexikon zum Dritten Reich, Frankfurt a.M.

Westenrieder, Norbert (1990): „Deutsche Frauen und Mädchen!" – Vom Alltagsleben 1933-1945, Sonderausgabe, Düsseldorf

Weyrather, Irmgard (1981): Numerus Clausus für Frauen – Studentinnen im Nationalsozialismus, Frauengruppe Faschismusforschung: Mutterkreuz und Arbeitsbuch – Zur Geschichte der Frauen in der Weimarer Republik und im Nationalsozialismus, Frankfurt a. M., S. 131-162

Weyrather, Irmgard (1993): Muttertag und Mutterkreuz – Der Kult um die „deutsche Mutter" im Nationalsozialismus, Frankfurt a. M.

Wich, Jo von (1937): Einsatz der Frau in der Nation, in: NS-Frauen-Warte, 6. Jg., Heft 7, S. 206

Wiggershaus, Renate (1984): Frauen unterm Nationalsozialismus, Wuppertal

Wilsel, Erika (1934): Hausfrauen- und Mütterschulung in der NS-Frauenschaft, in: NS-Frauen-Warte, 3. Jg., Heft 5, S. 146-147

Windaus-Walser, Karin (1988): Gnade der weiblichen Geburt? Zum Umgang der Frauenforschung mit Nationalsozialismus und Antisemitismus, in: feministische studien, 6. Jg., Heft 1, S.102-115

Windeln, Olaf (1994): „Die NS-Frauenschaft ist das scharf geschliffene Instrument der Partei zur Eroberung der Familie." – Die NS-Frauenorganisationen, in: Anette Kuhn (Hg.): Frauenleben im NS-Alltag, Pfaffenweiler, S. 157-169

Winkler, Dörte (1977): Frauenarbeit im Dritten Reich, Hamburg

Wintergerst, Tilla (1934): Die Frau im Kampf gegen Miesmacher, in: NS-Frauen-Warte, 3. Jg., Heft 1, S. 14

Wittrock, Christine (1983): Weiblichkeitsmythen: das Frauenbild im Faschismus und seine Vorläufer in der Frauenbewegung der 20'er Jahre, Frankfurt a. M.

Wlecklik, Petra (1995): Einleitung, in: Wlecklik, Petra (Hg.): Frauen und Rechtsextremismus, S. 8-10

Wölfingseder, Maria (1997): Fetisch Weiblichkeit – Über die diffizilen Zusammenhänge zwischen spirituellem Ökofeminismus und rechter Ideologie, in: Bitzan, Renate (Hg.): Rechte Frauen – Skingirls, Walküren und feine Damen, Berlin, S. 56-71

Worch, Ursula (1985): Dürfen Mädels an Straßenschlachten teilnehmen?, in: Deutsche Frauenfront informiert, Nr. 1, S. 4-5 [APABIZ]

Zentner, Christian (1974 a): Hearing – Die nationalsozialistischen Frauenorganisationen, in: derselbe: Das III. Reich, 1. Jg., Heft 5, S. 218-220

Zentner, Christian (1974 b): Hearing – Die Reichsfrauenführerin im Kreuzverhör, in: derselbe: Das III. Reich, 1. Jg., Heft 6, 262-264

Ziege, Eva-Maria (1997): Sophie Rogge-Börner – Wegbereiterin der Nazidiktatur und völkische Sektiererin im Abseits, in: Kirsten Heinsohn / Barbara Vogel / Ulrike Weckel (Hg.): Zwischen Karriere und Verfolgung – Handlungsräume von Frauen im nationalsozialistischen Deutschland, Frankfurt a. M. / New York, S. 44-77